



43528/B

Johann Christian Reil,

Königl. Preussischer Oberberggrath,

der Arzneykunst und Wundarzneykunst Doctor, öffentlicher und
ordentlicher Lehrer der Heilkunde auf der Friedrichs - Universität zu
Halle, Director des Clinicums, Physicus der Stadt, der Societät der
Medicin und Chirurgie zu Antwerpen, der Societät der Medicin,
Chirurgie und Pharmacie zu Brüssel, der Kaiserlichen Akademie der
Naturforscher, der Societät der practischen Arzneykunde zu Mont-
pellier, der Societät der Künste und Wissenschaften zu Mainz, der
Societät correspondirender Aerzte in der Schweiz und der Gesellschaft
praktischer Landwirthe im Herzogthum Magdeburg, Fürstenthum
Anhalt und in der Grafschaft Mansfeld Mitglied.

Ueber die

E r k e n n t n i s s

u n d

Cur der Fieber.

Besondere Fieberlehre.

Vierter Band.

Nervenkrankheiten.

Zweyte vermehrte rechtmässige Auflage.

H a l l e,
in der Curtschen Buchhandlung
1 8 0 5.

304956



V o r r e d e.

In dem Maafse, als der praktische Arzt in der Reihe der Krankheiten des Menschen von denjenigen Affectionen, die sich bloß durch solche Phänomene offenbaren, wie sie in dem Kreise der Materialität gewöhnlich sind, zu den Nervenkrankheiten hinaufrückt, findet er, daß sich die edlere Hälfte der Menschennatur, sein Geist,

einflicht, die eigenthümlichen Functionen derselben, die Gefühle, Sinnesanschauungen und Erkenntnisse eine abnorme Gestalt annehmen, und in dieser Gestalt als Symptome dieser Krankheiten auftreten. Allein auf eben diesem Wege findet er sich auch immer mehr und mehr von dem Helldunkel verlassen, daß ihm auf den untersten Stufen der Pathologie und Therapeutik leuchtete; es wird immer finsterer um ihn. Er hat zwar auch keine klare Vorstellung von dem dynamischen Innern, das auf den untersten Stufen das sichtbare Aeussere begleitet; aber er findet doch ein engeres Verhältniß zwischen den Modificationen beider. Hingegen findet er hier eine Brücke, über welche er nicht kommen kann. Einestheils beobachtet er, daß in der Bildung der Organismen die materielle Seite der geistigen vorlaufe; anderentheils ist er

nicht im Stande, wenn er auch das Aeussere noch so sehr in seiner Phantasie verfeinert, zum Begriff einer Seele zu gelangen, die anschauet, und sich ihrer Anschauungen bewußt ist.

Der Psychologe hat mehrere Seelenkräfte, die er unter sich in Gemeinschaft zu bringen und als ein für sich bestehendes Ganzes zu ordnen sucht. Allein in seinem Versuch steht jede Seelenkraft als eine abgeforderte Potenz da, ohne daß man die Nothwendigkeit ihres Beyammenseyns einsieht; und der Inbegriff derselben kann nicht mit dem Körper in Gemeinschaft gebracht werden, so lange man den Geist als etwas vom Körper wesentlich verschiedenes denkt. Der Consens, den man zwischen beide stellt, ist die Angabe eines unbekannten Zusammenhanges und dadurch, daß man zwischen beide eine immer feiner werdende Organisation

legt, wird die Lücke bloß verschoben, nicht ausgefüllt. Auch kann diese Psychologie über die Differenz einer gesunden und kranken, einer frommen und bösen Seele keine Auskunft geben, weil diese Formen in der Einheit des Geistes nicht denkbar sind. Der Arzt ist auf das Sichtbare des Menschen angewiesen, muß durch dasselbe das Unsichtbare erkennen, durch jenes auf dies wirken. Wenn er auch die Aufgabe, was die Seele an sich sey, als eine fruchtlose Speculation bey Seite setzt und sich, wie der empirische Physiker, nicht um das Wesen der Naturkräfte bekümmert; so muß er doch den gegenseitigen Einfluß beider Naturen des Menschen, das Verhältniß ihrer gleichzeitigen Thätigkeiten und die Modificationen beachten, welche aus den Veränderungen des einen Theils in dem anderen hervorgehen.

Welche Mischung hat das Nervenmark?
In welchem Verhältniß stehen seine Kräfte zu
dieser Mischung? Wie werden die Nervenkräfte
durch die Structur geleitet? Wie verhalten sich
die Seelenkräfte zum Nervenſystem? In wel-
chem Zusammenhang ſtehen die Abnormitäten
des Nervenſystems mit den Abnormitäten der
Seelenverrichtungen? Dies ſind Aufgaben, die
erſt gelöst ſeyn müſſen, bevor wir zum Be-
ſitz einer medicinisch - praktiſchen Analyſis der
Dynamik der Seele gelangen können. Mala-
carne und Gall, jener in ſeinen Abhandlun-
gen über Organifation des Gehirns und Ner-
venſystems; dieſer in ſeinen Unterſuchungen
über die Form der Hirnſchädeln, haben uns
ſchätzbare Beyträge zur Organologie des Ner-
venſystems geliefert. Allein die wahre Structur
des Gehirns iſt uns, wie die eigentliche Mi-

schung desselben ein Geheimniß. Das quantitative Verhältniß seiner Bestandtheile, die Modificationen der Erscheinungen, die dadurch wirklich werden, die Lebens- und Vegetationsproceß im Gehirn, der Wechsel des Stoffs, durch den sie sich offenbaren, die Verhältnisse, in welchen diese Momente mit den Nerven- und Seelenkrankheiten überhaupt und mit den besonderen Arten derselben stehen, sind uns größtentheils unbekannt. Die Auflösung jener Aufgaben würde uns wahrscheinlich der Vermuthung näher auf die Spur bringen, daß die reale und ideale Seite des Menschen Aeufserungen eines Wesen im Organismus sind, das sich nach zwey Richtungen entwickelt und dadurch die innige Abhängigkeit der einen Seite von der andern begründet. In diesem Fall würde es eine höhere Naturlehre geben, der die Physio-

logie und Psychologie untergeordnet sind, sofern jene die objective, diese die subjective Seite jenes Einen Urgrundes der Natur entwickelt.

Ich habe bloß solche Nervenkrankheiten aufgenommen, die als abnorme Vegetations- und Lebensprocesse im Nervenmark erscheinen und eigentlich nur als wahre Krankheiten gelten können. In diesen Krankheiten ist die Qualität der Materie so schwach verletzt, daß dies nicht sichtbar ist, und daher bloß die Kräfte bey scheinbar beybehaltener Organisation von der Norm abzuweichen scheinen. Die Symptome derselben an den Sinnorganen, Lichtscheue, scharfes Gehör, bitterer Geschmack u. s. w., sind immer noch Wirkungen von Sinnorganen; in den Geisteszerrüttungen sind Ideen, Urtheile, Beschlüsse des Willens, Neigungen und Abneigungen; in den krampfhaften Krank-

heiten Nerventhätigkeiten zur Erregung der Bewegungsorgane vorhanden. Diese Symptome der benannten Krankheiten ähneln den Actionen des gefunden Nervensystems. Das Nervensystem kann also nicht sehr weit von seinem Normalzustand abgewichen seyn; es muß immer noch in Betreff seiner Mischung und Organisation ein Nervensystem seyn; sonst wäre es zu diesen, den normalen Functionen analogen, Lebensprocessen nicht fähig. Ist dasselbe ganz verschwunden, oder in eine ganz andere Materie verwandelt: so kann es auch gar nichts mehr hervorbringen, was einer Nervenwirkung ähnlich sieht. Wenn es ganz oder zum Theil in Wasser, Adipocire oder in irgend etwas anderes umgewandelt ist: so hören alle Nervenwirkungen oder dieselben zum Theil auf, so fern sie von dem verletzten Theil abhängen.

Es können freylich bey den eigentlichen Krankheiten Desorganisationen in dem Nervensystem Statt finden; allein sie sind nicht die Krankheit, durch welche die Symptome unmittelbar bewirkt werden, sondern zufällig, oder höchstens entfernte Ursache und Product der eigentlichen Krankheit.

Ich habe die Nervenkrankheiten nur fragmentarisch abhandeln und blos die Hauptzüge ihres Gemäldes entwerfen können, weil der für sie bestimmte Band keine weitere Ausdehnung verstattete. Das Allgemeine hat immer für den eignen Kopf, der die Anwendung desselben auf das Specielle selbst besorgt, das meiste Interesse. Auch hat die Ausmittlung der Arten der Nervenkrankheiten und ihre Aneinanderreihung zu einem systematischen Ganzen noch allerhand Schwierigkeiten, die für jetzt nicht so leicht zu

beseitigen sind. Wir müssen in der nosologischen Characteristik der Arten fast allein nach dem Inbegriff der Symptome gehen, ohne die wesentlichen Merkmale derselben unmittelbar von dem leidenden Theil und der Art seines Leidens hernehmen zu können. Wir sind daher genöthiget, nach der subjectiven Homogenität und Heterogenität der Erscheinungen zu verbinden und zu trennen, welches aber eine trügliche Methode ist. Denn einerley Symptome begleiten nicht selten sehr verschiedene Krankheiten. Unbeweglichkeit der Muskeln entsteht von Lähmung ihrer Nerven, von Verschliefung ihrer Gefäße und von Verwandlung ihrer Substanz in Adipocire. Es giebt in der Natur ziemlich bestandige und sonderbare Gemische von Nervenkrankheiten, z. B. der Alp, die Ohnmacht, der Schwindel u. s. w., bey

welchen wir anstehen, ob wir sie als Arten gelten oder als Zusammensetzungen zergliedern sollen. Die Bestandtheile der Fallsucht, nämlich Convulsionen und Bewußtlosigkeiten, kommen auch für sich bestehend, also unabhängig von einander, vor. Ich habe es versucht, die aufgefundenen und berichtigten Arten nach den eigenthümlichen Geschäften des Nervensystems aneinander zu reihen. Ich habe nämlich nach einer vorläufigen Einleitung in die Lehre von den Nervenkrankheiten überhaupt — 1) die Krankheiten des Gemeingefühls, Schmerz, Profopopalgie, Rheumatismus, Gicht, Taubheit der Glieder u. f. w. vortragen wollen, — 2) die Krankheiten der äußern Sinnorgane, so fern die ihnen als Sinnorgane angehörigen Nerven leiden, Lichtscheue, nervöses Doppelsehen, schwarzen Staar, Taubheit u. f. w.

folgen lassen. — 3) Die Krankheiten des innern Sinns. Die abgesonderten Krankheiten der Phantasie, des Gedächtnisses, der Aufmerksamkeit, des Bewußtseyns, und endlich die Verrücktheiten, in welchen mehrere Vermögen der Seele zu gleicher Zeit angegriffen sind. Was ich daher in dem Kapitel über die Geisteszerrüttungen von den Affectionen des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Phantasie, des Gedächtnisses u. s. w. zusammengetragen habe, gehöret nicht zu einer Krankheit als Art betrachtet, sondern muß in der Folge einmal von der Verrücktheit getrennt werden, wenn gleich jene Krankheiten die Elemente zu dieser seyn können. — 4) Nervenkrankheiten, die sich durch abnorme Bewegungen äußern, Convulsionen, Starrkrampf, Fallsucht, Starrsucht, Lähmung der Gesicht-

muskeln, Hemiplegie, Schlagfluß u. f. w. —

5) Krankheiten, die sich durch abnorme Sympathieen äußern, Erbrechen beym Nierenstein, Jucken der Nase bey Darmunreinigkeiten u. f. w. — Endlich 6) Krankheiten der Nerven, so fern sie Vegetations-Instrumente sind, und eine abnorme Ernährung des Körpers nach sich ziehen. Allein ich zweifle fast, daß sich die richtig aufgefundenen Arten nach dieser Regel aneinander hängen lassen. Eine Nervenkrankheit specifischer Qualität, die mit einer abnormen Sympathie verbunden ist, wird wahrscheinlich auch andere Störungen der Nervenfunctionen nach sich ziehen, und daher auf einen ungewissen Platz in diesem Systeme Anspruch machen. Man rechnet zwar gewöhnlich die Rückendarre, die Nervenschwindsucht,

das schleichende Nervenfieber und das Schwinden der Glieder unter die Nervenkrankheiten, die sich durch ein krankes Vegetations-Vermögen äußern. Allein theils find diese Krankheiten noch nicht genug als reine Arten berücksichtigt, theils find sie von der Beschaffenheit, daß ihr nervöser Character bis jezt nicht hinlänglich erwiesen ist.

Mit dem folgenden Bande, der noch die exanthematischen Fieber enthalten soll, werde ich vorerst die Pyretologie schließen, und vielleicht einmal in der Zukunft die noch fehlenden Arten nachholen.

Inhalts - Anzeige

z u m

vierten Band der Fieberlehre.

Erstes Kapitel. Physiologie des Nervensystems §. 1 — 18.

Die harte Haut? des Gehirns §. 1.

Die Spinnwebenhaut desselben ist eine seröse
Haut §. 2.

Die Gefäßhaut §. 3.

Das große Gehirn §. 4.

Das kleine Gehirn und der Gehirnknoten §. 5.

Das Rückenmark §. 6.

Organisation der Nerven und ihrer Häute §. 7.

Mischung des Nervenmarks §. 8.

Kräfte der Nerven §. 9.

Bewegliche Temperatur ihrer Kräfte §. 10.

Wie wirkt das Nervensystem? Wahrscheinlich
durch einen chemischen Proceß, der im
Wechsel ihres Stoffs besteht. Das Blut wirkt
zu diesem Proceß mit. In ihnen scheinen
vorzüglich feine und expansible Stoffe wirk-
sam zu seyn §. 11.

Der Wirkungskreis der Nerven-Enden erstreckt sich über ihre körperliche Existenz hinaus §. 12.

Das Nervensystem ist in gewisser Rücksicht selbstständig §. 13.

In einer andern Beziehung abhängig. Sympathie desselben §. 14.

Die eigenthümlichen Wirkungen des Nervensystems sind entweder bloße Nervenwirkungen oder Operation des Seelenorgans §. 15.

Die bloßen thierischen Nervenwirkungen desselben §. 16.

Operationen des Seelenorgans; willkührliche Bewegungen, Gemeingefühl, äußere Sinne, der innere Sinn §. 17.

Giebt es ein Sensorium commune? §. 18.

Zweytes Kapitel. Von den Nervenkrankheiten überhaupt §. 19 — 46.

Wichtigkeit der Nervenkrankheiten, und unvollkommene Bearbeitung derselben §. 19.

Was ist eine Nervenkrankheit? Wie sind die moralischen Krankheiten der Seele von ihren physischen Gebrechen verschieden? Krankheiten der Nerven sind entweder organisch oder dynamisch §. 20.

Von der nächsten Ursache der Nervenkrankheiten.

Mischungsverletzungen im Nervensystem §. 21.

Symptome der Nervenkrankheiten §. 22.

Von ihrer Diagnostik §. 23.

Entfernte Ursachen derselben, Anlage. Fremde Dinge außer dem Körper, im Körper, Handlungen und Zustände des Körpers als ihre entfernten Ursachen §. 24.

Sind die Nervenkrankheiten jetzt häufiger als sonst? §. 25.

Character der Nervenkrankheiten. Synocha, Typhus und Lähmung. Die straffe und schlaffe Faser §. 26.

Nach welcher Regel sollen die Nervenkrankheiten in Arten eingetheilt werden? §. 27.

Einige zur Erläuterung der gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienende Bemerkungen §. 28.

- Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, endemische, epidemische, sporadische, sympathische u. s. w. Nervenkrankheiten §. 29.
- Allgemeine, örtliche Nervenkrankheiten §. 30.
- Acute, kurze, lange, chronische, habituelle §. 31.
- Typus derselben §. 32.
- Einfachheit und Zusammensetzung der Nervenkrankheiten; Beispiele zusammengesetzter doch reiner Nervenleiden §. 33.
- Giebt es Nervenleiden, und was sind sie? Meinungen der Aerzte über diesen Gegenstand §. 34.
- Rohheit, Kochung und Crisis der Nervenkrankheiten; ob diese Zustände bei reinen Nervenkrankheiten stattfinden? Unvollkommene Crisen und Uebertragungen. Einfluß eines expansiblen Wesens bey den Entscheidungen derselben §. 35.
- Die Prognosis der Nervenkrankheiten §. 36.
- Unter welchen Bedingungen der Arzt die Cur der Nervenkrankheiten beginnen dürfe? §. 37.
- Wie sind wir im Stande, Nervenkrankheiten zu curiren? §. 38.
- Fortschaffung ihrer entfernten Ursachen §. 39.
- Behandlung derselben nach ihrem Character; Behandlung der Synocha, des Typhus und der Lähmung. Typhus mit Erethismus. Beruhigende Mittel, warme Bäder, Musik, Magnetismus, thierischer Magnetismus, Perkinismus, Galvanismus. Verbindung der beruhigenden Mittel mit reizenden und stärkenden. Typhus mit Abstumpfung, Lähmung. Stärkende und reizende Mittel §. 40.
- Behandlung der straffen und schlaffen, trocknen und feuchten Constitution §. 41.
- Cur der Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Arten §. 42.
- Cur derselben durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft §. 43.
- Behandlung derselben in Beziehung auf ihre Zusammensetzung §. 44.
- Cur der Nervenkrankheiten im Anfall §. 45.

Lebensordnung für Nervenkrankte. Körperliches Regime, Diätetik der Seele. Leidenschaften. Ehrliche. Sucht nach Habe. Behandlung der Einbildungskraft, der Aufmerksamkeit. Leitung des Verstandes, Collisions - Fälle §. 46.

Drittes Kapitel. Von den Geisteszerrüttungen §. 47 — 93.

Seelenvermögen, Bewußtseyn. Vorstellungskraft und ihre Modificationen. Vermögen des Menschen zu fühlen und zu begehren §. 47.

Das Gemeingefühl, als das Organ der Seele, wodurch sie sich ihren Körper, als den ihrigen, vorstellt. Einfluß des kranken Gemeingefühls auf die Zerrüttung der Seelenvermögen. Hypochondrie. Verrückte, die in Ansehung ihres Körpers verkehrte Vorstellungen haben. Hypochondrische Melancholie. Melancholia errabunda. Gefühlschwindel §. 48.

Sinnorgane; Krankheiten derselben können Verkehrtheit der Seele bewirken; ihr Einfluß auf das Irrereden im Gefäßfieber §. 49.

Imagination, Gedächtniß, Dichtungsvermögen. Neigung der Menschen, sich den Spielen ihrer Phantasie zu überlassen. Die Bilder derselben erlangen oft die Stärke der Anschauungen. *Bonnet, Tasso, Nicolai*. Erhöhung der Bilder der Phantasie im Gefäßfieber. Ideenjagden. Das Verlieren in Gedanken. Krankheiten des Gedächtnisses §. 50.

Aufmerksamkeit und ihre Krankheiten §. 51.

Vernunft und Verstand §. 52.

Krankheiten des Gefühlsvermögens §. 53.

Oberes und unteres Begehrungsvermögen §. 54.

Exposition des Begriffs Verrücktheit §. 55.

Wesentliche Symptome der Verrücktheit, ihre Vorboten, Zufälle, wesentliche und zufällige §. 56.

Giebt es wesentliche Differenzen der Verrücktheit? §. 57.

Modificationen der Geisteszerrüttungen, die mit Schwäche verbunden sind. Stumpfheit, Dummheit, Mangel des Gedächtnisses, Albern-

- heit, Blödsinn. Was ist eigentlich die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Entfernte Ursachen, Prognosis desselben §. 58.
- Andere wesentliche Differenzen der Verrücktheit giebt es nicht. Sie hat nur Variationen §. 59.
- Sauvages, Crichton's, Arnold's, Kants, Schmid's* Eintheilung derselben §. 60.
- Erste Variation der Verrücktheit, Melancholie. Erotomanie. Religiöse Melancholie. Enthusiastische Melancholie, *Melancholia attonita, errabunda, anglica, Daemonomanie* §. 61.
- Narrheit, Verschiedenheit derselben §. 62.
- Raserey und Tobsucht §. 63.
- Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes §. 64.
- Differenz der Geisteszerrüttungen in Ansehung des Grades. Allgemeine, partielle Geisteszerrüttungen §. 65.
- In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige, oder lange und chronische Krankheiten §. 66.
- Zusammensetzungen derselben mit Gefäßfieber. Das fieberhafte Irrereden. Sthenischer und asthenischer Character desselben. *Crocidismus. Lucida intervalla* im asthenischen und fieberhaften Irrereden §. 67.
- Phrenesie ist eine Zusammensetzung aus Tobsucht und Gefäßfieber. Stärkere Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Gallsucht, Leberentzündung. Entscheidung, Charakter, Ursachen derselben. Leichenöffnungen. Prognosis. Was ist die Phrenesie eigentlich? Krankheit oder Symptom? gallichte Krankheit, Gehirnentzündung? §. 68.
- Andere Zusammensetzungen derselben mit Krankheiten der Nerven, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äußern §. 69.
- Zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die sich auf ihre entfernten Ursachen beziehen §. 70.
- Differenz derselben in Ansehung des Typus §. 71.
- Entscheidung der Geisteszerrüttungen. Vollkommene, unvollkommene durch Uebertragung §. 72.
- Entfernte Ursachen derselben, Anlage, Gelegenheitsursachen, fremde Dinge außer dem Körper,

- fremde Dinge im Körper, Krankheiten und Handlungen des Körpers, moralische Ursachen §. 73.
- Leichenöffnungen verrückter und blödsinniger Personen §. 74.
- Prognosis §. 75.
- Etwas über die Theorie oder über die nosologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er? Das Gehirn leidet. Geisteszerrüttungen können nicht allein von abnormen Reizen entstehen, sondern setzen einen innern verletzten Zustand des Gehirns und eine anomalische Mischung seiner Marksubstanz voraus §. 76.
- Beweise für diese Behauptung, daßs mit der Mischungsverletzung der Marksubstanz des Gehirns eine verletzte Temperatur seiner Vitalität verbunden sey. Erhöhte, alienirte, deprimirte, erloschene Vitalität desselben §. 77.
- Cur der Geisteszerrüttungen §. 78.
- Cur derselben in Rücksicht ihrer entfernten Ursachen §. 79.
- In Rücksicht ihres Characters; Cur des sthenischen Characters §. 80.
- Cur der Geisteszerrüttung mit dem Character des Typhus mit Erethismus §. 81.
- Cur derselben mit dem Character der Lähmung §. 82.
- Behandlung der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf die gesammte Constitution des Körpers, auf die schlaaffe und straffe Faser, auf die mangelhafte Ernährung des Körpers §. 83.
- Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? §. 84.
- Cur derselben durch Reizung anderer Theile. Brech- und Laxirmittel. Helleborismus der Alten. Die weiße und schwarze Niesewurz, Gratiola. Niesmittel, Blasenpflaster, Fontanelle, Haarseile, Reiben der Haut, kaltes Bad, Untertauchen im Wasser §. 85.
- Cur derselben mit Rücksicht auf die Naturbemühungen §. 86.

Mit Rücksicht auf die Zusammensetzungen. Das gewöhnliche Irrereden in Gefäßsiebern §. 87.

Cur der Phrenesie §. 88.

Cur der Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf den Typus §. 89.

Lebensordnung verrückter Personen in Rücksicht ihrer physischen Außenverhältnisse §. 90.

Seelendiätetik und moralische Behandlung derselben, nach der Differenz der Seelenkräfte, der Variationen der Geisteszerrüttungen, nach den entfernten Ursachen derselben. Wir nehmen Rücksicht auf die Cultur der Verrückten, suchen ein mechanisches System in ihre Handlungen zu bringen §. 91.

Toll- und Narrenhäuser, Einrichtung derselben; öffentliche und privat-Anstalten, Verbindung derselben mit Zuchthäusern. Ihre Organisation. Behandlung der Verirrten in denselben, Zwangsmittel, Zählungen, Züchtigungen §. 92.

Von der Vorbauung der Geisteszerrüttungen, und der Behandlung der Reconvalescenten §. 93.

Viertes Kapitel. Der Alp §. 94 — 102.

Definition des Alps §. 94.

Vorboten und Symptome desselben §. 95.

Typus des Alps §. 96.

Er ist sporadisch, epidemisch, einfach, zusammenge setzt §. 97.

Anlage und Gelegenheitsursachen desselben §. 98.

Ausgang des Alps §. 99.

Prognosis §. 100.

Nosologie desselben §. 101.

Cur des Alps §. 102.

Fünftes Kapitel. Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden §. 103—112.

Physiologie der Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegungen. Gesetze, nach welchen diese Functionen erfolgen §. 103.

Art und Weise, wie die Bewegungen in den thierischen Organen entstehen §. 104.

Definition der Nervenkrankheiten, die sich durch fehlerhafte Bewegungen äußern. Ihre Ver-

- Schiedenheit von andern Krankheiten der Bewegungsorgane. Sie sind in der Pyretologie rein-dynamische Krankheiten §. 105.
- Symptomatologie derselben. Fehler der Sprachorgane §. 106.
- Character der Nervenkrankheiten mit fehlerhaften Bewegungen. Active, passive §. 107.
- Typus derselben §. 108.
- Einfachheit und Zusammensetzung mit Gefäßfieber und Geisteszerrüttungen. Einige besondere Fälle, von welchen es ungewiss ist, ob sie zu den fehlerhaften Hirnwirkungen auf Vorstellungen oder auf Bewegungen gehören §. 109.
- Ursachen dieser Krankheiten §. 110.
- Entscheidung derselben §. 111.
- Ihre Prognosis §. 112.
- Cur dieser Krankheiten, nach ihren entfernten Ursachen, ihrem Character, durch Gegenreize und mit Rücksicht auf ihre zufällige Differenzen §. 113.
- Formeln der Arzeneyen S. 658.
- Schriftsteller S. 662.
-

Befondere Fieberlehre.

Erstes Kapitel.

Physiologie des Nervensystems.

§. 1.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven machen zusammen genommen das Nervensystem aus.

Die harte Haut umgiebt das Gehirn und Rückenmark. Sie besteht nicht aus Zellstoff, sondern aus einer eigenthümlichen, harten und unempfindlichen Faser, die wenig Contractilität und mit derjenigen Faser einerley Natur hat, aus welcher die Sehnen und Bänder bestehen. Diese Fasern sind ohne allgemeine Regel in eine dünne Membran zusammengewebt. Sie durch-

kreuzen sich nach der Länge, Breite und nach schiefen und unbestimmten Richtungen.

Sie besteht nur aus Einem Blatte. Die angeblichen Duplicaturen ihres inneren Blatts, die Sichel und das Zelt, kann man nicht in zwey Blätter trennen. Ihre Blutbehälter entstehen, wie ihre Löcher zum Durchgang der Gefäße und Nerven, durch das Auseinanderweichen ihrer Fasern. Auf ihrer innern Fläche ist sie mit der serösen Haut bedeckt, die sich über dieselbe zurückschlägt, aber ihr nicht wesentlich angehört.

Nerven hat sie nicht, aber Blutgefäße dringen in ihre Substanz ein, und gehören zu ihren organischen Bestandtheilen. Sie besitzt ein Vegetations - Vermögen, wenig Dehnbarkeit und Contractilität, und ist nur empfindlich, wenn die Temperatur ihrer Reizbarkeit durch Krankheiten erhöht wird.

Die harte Haut bekleidet das große und kleine Gehirn ganz, verlängert sich über einige Nerven, z. B. über den Sehnerven, setzt sich in der Gestalt einer geräumigen, am Ende conischen Scheide über das Rückenmark fort, und endet sich ohngefähr in der Gegend des dritten Wirbels des Kreuzbeins. Im Kanal des Rückgrats hängt sie hie und da locker mit der Beinhaut desselben zusammen.

Sie dient den Knochen der Hirnschale zur Beinhaut, dem Gehirn und Rückenmark zur Bedeckung und Stütze, und der serösen Haut zur Anlage, über welche dieselbe sich ausbreitet und dadurch eine größere Oberfläche bekommt.

§. 2.

Die Spinnwebenhaut des Gehirns hat alle Eigenschaften seröser Häute, eine glatte und freye, und eine anhängende Fläche, ist durchsichtig, cellulöser Structur, besitzt wenig Blutgefäße, aber eine große Menge ausströmender und einlaufender Gefäße. Sie ist ein Sack ohne Oeffnung, die das Gehirn, die harte Haut, und die Nerven und Gefäße dieser Theile überzieht, ohne sie in ihre Höhle aufzunehmen.

Diese seröse Haut bekleidet beide Hälften des Gehirns auf ihrer convexen Fläche, giebt den daselbst befindlichen Venen, die sich in die Blutleiter ergießen, Scheiden, steigt zwischen beiden Hälften des Gehirns herab, überzieht das große Querband desselben, verlängert sich über seine vorderen und hinteren Lappen, giebt dem ersten und zweiten Paare, dem Gehirnanhang und der Carotis eine Scheide, setzt sich zum Gehirnknoten und zum kleinen Gehirn fort, und überzieht auch die übrigen Schedelnerven mit Scheiden. Vom großen Querband des Gehirns steigt sie oberwärts zum kleinen Gehirn fort, senkt sich in der Gegend der Zirbeldrüse und der Vierhügel durch eine ovale Oeffnung in die Gehirnhöhlen, schlägt sich über das Aderhäutlein fort und kleidet dieselben aus,

Ueber das Rückenmark bildet sie eine Art von Trichter, der sich unten in einen stumpfen Sack endet, indem sie nämlich eine Menge von Scheiden macht, die den Pferdeschweif überziehen, und sich nachher über die harte Haut

schlagen. An der Seite giebt sie den daselbst entspringenden Rückenmarksnerven Scheiden, die sie bis zu ihrer fibrösen Bedeckung von der harten Haut begleiten, und sich alsdann über dieselbe zurückschlagen. Auf eben die Art bekleidet sie auch die zum Rückenmark gehenden Gefäße.

Endlich überzieht die seröse Haut überall die innere Fläche der harten Haut. Es schlagen sich nämlich die Scheiden, welche sie den Gefäßen und Nerven bey ihrem Aus- und Eingang in die Hirnschale und den Kanal der Wirbelbeine giebt, über die harte Haut zurück, vereinigen sich in eine zusammenhängende Membran, die gleichsam als innerstes Blatt, die harte Haut und ihre Fortsätze in der Hirnschale und den Kanal der Wirbelbeine überzieht.

Die seröse Haut dient dazu, dem Gehirn und Rückenmark mit ihren Gefäßhäuten eine membranöse Gränze zu setzen, wodurch sie von den übrigen Theilen des Körpers abgesondert sind, und ihnen dadurch ein selbstständiges Leben zum Behuf ihrer wichtigen Bestimmungen zu verschaffen. Sie haucht ferner in ihrer ausgebreiteten Höhle eine eyweissartige Flüssigkeit aus, und saugt dieselbe wieder ein, und bewirkt eine Schlüpfrigkeit, welche die Bewegungen des Gehirns und des Rückenmarks fördert, und die Verwachsungen dieser Theile mit andern hindert.

Sie ist endlich das Organ, durch welches die Kopf- und Hirnmarks- Wasseruchten zu Stande kommen, das bey Entzündungen ver-

wächst, sich verdickt, undurchsichtig wird und eine serös-eiterartige Materie ausschwitzt.

§. 3.

Die Gefäßhaut bedeckt überall und durchaus als ein wesentlicher Theil das Gehirn und Rückenmark. Sie senkt sich allenthalben in die Furchen und Vertiefungen des großen, und in die Schichten und Einschnitte des kleinen Gehirns ein. Ihre äußere Fläche ist glatt, und hängt locker mit der serösen Haut zusammen; ihre innere Seite ist zottig von den zahllosen aus ihr in die Gehirn-Substanz wurzelnden Gefäßen. Sie schlägt sich nicht zurück, sondern verliert sich in das Neurilem der Nerven, und in das Adernetz der Hirnhölen, das von der serösen Haut einen Ueberzug bekommt. Ihre Arterien und Venen, und die Zerästelungen derselben laufen nicht nebeneinander fort, sondern beide halten ihren Weg für sich. Eigentlich ist sie keine Membran, sondern eine Ausbreitung der Gefäße des Gehirns auf seiner Oberfläche, die durch Zellstoff mit einander verbunden sind, bevor ihre Zerästelungen in dasselbe eindringen.

Das Blut der Gefäße bewirkt die Vegetation im Gehirn und Rückenmark, und das Netz der Gefäße, womit diese Theile von aussen bestrickt sind, dient ihrer weichen Substanz zur Festigkeit.

§. 4.

Das Gehirn besteht aus zwey Hälften, die äußerst symmetrisch gebaut sind. Selten

treffen wir in denselben Abweichungen von der Normalform. Es hat eine graue, gelbe, weiße, und endlich noch eine schwarze Substanz. Die letzte findet man in den Markbündeln des großen Gehirns. Die graue Substanz hat weit mehr Gefäße, als die markige. In Gehirnen, die in Alcohol, einer Auflösung des Sublimats, oder in Salpetersäure gehärtet sind, kann man sie leicht von der Marksubstanz abtrennen. Sie hat eine fibröse Structur, ihre Fasern stehen senkrecht auf den Flächen, Windungen und Gruben des Gehirns, und umgeben dasselbe wie eine Glorie den Kopf eines Heiligen. Autenrieth*) hält die Rindensubstanz des Gehirns für eine Vorbereitung zur Ernährung desselben, welche erst in der Marksubstanz vollendet wird.

Die innere Organisation des großen Gehirns ist uns fast unbekannt. Auch können wir durch die übliche Methode, es wie der Holländer seinen Käse zu zergliedern, nichts weiter als den Umriss seiner Theile kennen lernen.

Das Rückenmark geht über der Varols-Brücke und unter dem kleinen Gehirn, durch eine Furche getheilt, unter dem Namen der großen Markbündel, oder der Schenkel des Gehirns fort. Auf derselben liegen oberwärts verschiedene Auswüchse, die mit ihnen in Verbindung stehen, nämlich die Vierhügel hinterwärts, die Sehhügel in der Mitte, und die gestreiften Körper vorwärts und auswärts. Beide Schenkel trennen sich vor dem Gehirnknochen, wie eine Gabel unter einem spitzen Winkel, und je-

*) l. c. §. 716 und 717.

der Schenkel breitet ſich alsdann, nachdem ihn der Sehnerv umfaßt hat, wie ein entfalteter Fächer, faſt waagerecht, unter der groſſen Hirnhöhle gegen die unteren Flächen, Seitentheile und Extremitäten des groſſen Gehirns aus. Ihre Markfaſern ſtrahlen fort, vorwärts und auswärts in den ganzen vorderen Lappen des Gehirns, und bilden deſſen Windungen bis an die Sylvifche Grube. In verſchiednen Thieren geſellt ſich ihnen noch ein bogenförmiger Aſt zu, der von der vorderen Commiſſur kommt, beide Lappen wie eine Zange vereinigt, und ſich in denſelben mit den Ausbreitungen der Markſchenkel, und mit den Geruchsnerven vereinigt. Ihre Fortſtrahlungen gehen ſeitwärts durch die Sehhügel, bilden in Verbindung mit den Fortſätzen der vorderen Commiſſur die Seitentheile des Gehirns, biegen ſich nachher um den Sehnerven, und pflanzen ſich in die unteren und äußerſten Windungen der hinteren Lappen fort.

Der Balken, das größte Querband des Gehirns, beſteht aus Lamellen, dieſe aus queerliegenden Faſern. In ſeiner Mitte, der Länge nach, iſt er am dünnſten. Allein, in dem Verhältniſſe, als er ſich gegen die Seitentheile und den Scheitel des Gehirns ausbreitet, wird er immer ſtärker. Man kann ihn wie aus Kegeln zuſammengesetzt betrachten, die von beiden Seiten in der Mitte des Balkens mit ihren Spitzen zuſammenstoſſen. Seine oberſten Lamellen und Faſern ſind die kürzeſten, krümmen ſich gleich oberwärts ſtark nach innen, dehnen ſich fächerförmig aus, und bilden die Windungen an den inneren Flächen der Gehirnhälften gegen die Si-

chel. Die mittelften gehen mehr wagerecht über die großen Gehirnhöhlen fort, um die Windungen auf der obern und äußern Fläche des Gehirns zu bilden, und stoßen mit den Windungen der vorderen Commissur und der Markschenkel zusammen.

Die vordere Commissur dehnt sich fast wagerecht von der Mitte des Gehirns gegen die Seiten desselben aus. Ihr mittlerer Theil ist in einer ansehnlichen Länge von einerley Dicke, dann dehnt sie sich wie ein umgekehrter Kegel strahlenförmig aus, bildet die Windungen der Seitentheile des Gehirns und der unteren Fläche seiner mittleren Lappen. Der Bau des Marks ist blättrig, die Blätter sind faserig, die Fasern strahlen fächerförmig vom Mittelpunkt gegen die Oberfläche fort. An ihrem Saume haben sie einen Ueberzug von Rinde, die man leicht abtrennen kann. Man sieht alsdann zwischen wulstförmigen Erhabenheiten keine scharfen, sondern flachgeschweifte Gruben, deren Höhlungen die umgekehrte Form der gewölbten Windungen haben.

Die Markschenkel des großen Gehirns und ihre Fortsetzung über die Varolsbrücke ins Rückenmark kann man als den Vereinigungsort aller Nerven des ganzen Körpers, der Schedel- und Rückenmarks-Nerven ansehen. Höchstens machen die Geruchsnerve davon eine Ausnahme. Dieser netzförmige Vereinigungspunkt des Nervensystems scheint der Brennpunkt aller Nerventhätigkeit zu seyn, die aufwärts im Hirn- und abwärts im Rückenmark und den Nerven verhältnißmäßig mit der Entfernung abnimmt.

§. 5.

Vom Rückenmark vorwärts, von den Vierhügeln rückwärts, und zu beiden Seiten von der Varolsbrücke aufwärts, stoßen über dem verlängerten Rückenmark Wülste von Mark in zwey gemeinschaftliche Stämme zusammen. Diese Stämme dehnen sich im Aufsteigen wie ein umgekehrter Kegel aus, und stoßen in der Mitte über die vierte Hirnhöhle in einem Körper zusammen, den man das kleine Gehirn nennt. Auf diesem Wege theilen sie sich in Schichten, die fast concentrisch neben einander fortlaufen, und Furchen zwischen sich lassen, die man die Ringe des kleinen Gehirns nennt. Einige der Schichten senken und verlieren sich auf ihrem Wege, andere drängen sich aus der Tiefe hervor, andere liegen ganz versteckt zwischen den benachbarten höheren Schichten. Sie entspringen von den Markstämmen gleichsam wie Speichen aus einem Punkte. Einige stehen senkrecht, andere liegen waagerecht, und die meisten sind gegen den Horizont geneigt. Sie sind gebogen; ihre hohle Fläche liegt gegen das große Gehirn, die gewölbte gegen das Rückenmark. In der Mitte bleibt eine Höhle übrig, welche vorwärts von der großen Gehirnhöhle, seitwärts von den Markstämmen, oberwärts von ihren Ausbreitungen und unterwärts vom Rückenmark begrenzt wird.

Die Schichten sind aus Marklamellen, die Lamellen aus Fasern gebildet, welche nebeneinander, nach der Lage der Lamellen strahlen- oder fächerförmig von den Markstämmen gegen die Grenzen der Schichten fortlaufen. Die La-

mellen steigen in der Schichte gegen die Oberfläche des kleinen Gehirns aufwärts. Auf diesem Wege trennt sich der Rand der äußersten und kürzesten Lamellen zuerst auf beiden Seiten der Schichte, biegt sich um, wie ein Saum, und dieser Saum wird mit Rinde überzogen. Darauf trennen sich die folgenden einwärtsliegenden Lamellen über den Saum der ersten, und bekommen auch einen Ueberzug von Rinde. Auf diese Art geht die Construction fort, bis das innerste und letzte Blatt gradlinigt, mit Rinde umgeben, an der Oberfläche des kleinen Gehirns sich endigt, und die äußerste Gränze der sämmtlich zu dieser Schichte gehörigen Lamellen ausmacht. Die Gefäßshaut bedeckt jede Schichte besonders, senkt sich in jeden Zwischenraum der erwähnten Säume ein, und wird das Vegetations-Organ für jede Schichte.

Der Gehirnknoten besteht aus Markfasern, die sich fast unter rechten Winkeln kreuzen, schichtenweise übereinander liegen, und in ihren rautenförmigen Zwischenräumen mit einer grau-schwarzen und weichen Substanz ausgefüllt sind. Diese sich kreuzenden Markfasern sind theils die Verbindungen der Markstämme des kleinen Gehirns, theils Fortsätze der Gehirn-Schenkel und des Rückenmarks.

Autenrieth *) hat die Gestaltung des Gehirns auf eine interessante Art vom Rückenmark aus entwickelt. Das Rückenmark, sagt er, besteht aus vier Strängen und öffnet sich innerhalb des Schädels so, daß dieselben von

*) l. c. §. 829 etc..

oben her einen halben Kanal bilden. Der Boden des Kanals ist das verlängerte Rückenmark, das abwärts zu in den grossen Hirnknoten sich endigt. Der Hirnknoten schickt auf jeder Seite einen dicken streifigten Strang vor- und aufwärts unter dem Namen der Hirnschenkel. Jeder derselben schwillt auf seiner oberen Fläche in zwey starke rundlichte Wülste auf, von denen das hintere Paar näher zusammenliegt (die Sehnervenhügel), das vordere, (die gestreiften Körper), wegen der Divergenz der Hirnschenkel mehr getrennt sind. Von dem vorderen und äusseren Rande der gestreiften Körper und von ihrer unteren Fläche geht auf jeder Seite seitwärts ein dickes Blatt von Hirnsubstanz aus, das sich auswärts und aufwärts und im Allgemeinen von vorn rückwärts beugt, und sich über die gestreiften Hügel wegschlägt. Die äusseren Flächen beider Blätter berühren sich und steigen wieder in die Tiefe zwischen beide gestreifte Körper und Sehhügel hinab. Dadurch entsteht auf jeder Seite die dreihörnigte Höhle, in welcher die gestreiften Körper und die Sehnervenhügel liegen. Oben verbinden der Balken; in der Tiefe der dritten Hirnhöhle, das vordere; nach hinten zu, das hintere Queerbändchen und die vier Hügel beide Gehirnhälften brückenförmig. Die letzte und stärkste brückenartige Verbindung des Halbkanals macht das kleine Gehirn aus. Das Adergeflecht in Erwachsenen ist nur das eingeschrumpfte Modell, über welches im Embryo die Natur die Halbkugeln des Gehirns baute. Da bey den niedrigen Thieren anfangs nur ein Rückenmark sich zeigt, die Knöpfe an dem vorderen Ende sich erst später ent-

wickeln, blofs ein kleines Gehirn, nackte Seehügel und gestreifte Körper vorkommen und in den höher potenziirten Organisationen, erst von den gestreiften Hügeln aus, das Mark über sie sich zurückschlägt und das grofse Gehirn bildet: so kann man allerdings das Gehirn als eine vollkommene Evolution des Rückenmarks oder als die Nerven des inneren Sinns betrachten, die keinen Ausgang aus dem Schädel fanden, und sich daher in sich selbst zu einem Gehirn zusammen rollten.

§. 6.

Die Fortsetzung des Marks des grofsen und kleinen Gehirns hinter dem Gehirnknoten nennt man das Rückenmark. Es endigt sich in der Gegend des ersten oder zweyten Lenden-Wirbelbeins mit einem doppelten Knoten. Die harte und feröse Haut umgeben dasselbe, doch locker; die Gefäfshaut liegt fest an, und wird durch das gezahnte Band auf eine eigne Art an die harte Haut befestiget. Man theilt dasselbe in vier Stränge, die ihr Mark auswendig, und die graue Substanz inwendig haben.

Mit dem Gehirn und Rückenmark hängen alle Nerven des ganzen Körpers, nämlich zwölf Paare Schedelnerven, und dreyfsig Paare Rückenmarks-Nerven zusammen.

§. 7.

Die Nerven haben zwey Häute, eine cellulöse und eine eigenthümliche. Jene hängt auf ihrer äufseren Fläche durch ein locke-

res Zellgewebe unter sich und mit den benachbarten Theilen zusammen. Ob sie der serösen Haut des Gehirns und Rückenmarks ähnele, eine innere glatte Fläche habe, und sich überall über das Neurilem der Stränge zurückschlage, ist unbekannt. Wenigstens kann man die Stränge aus einem ausgeschnittenen Stücke eines Nerven leicht herausziehen, und diese Haut mit Quecksilber füllen, das sich nach dem Lauf der Stränge ausbreitet. Auch haucht sie wie die serösen Häute aus, und saugt ein. Daher finden wir zuweilen in ihr Wasserfuchten und gallertartige Ausschwitzungen. Sie isolirt die Nerven zu einem selbstständigen Leben, macht ihre Oberfläche schlüpfrig, erleichtert die passiven Bewegungen derselben, iknüpft sie an den benachbarten Theilen an, und schützt sie durch ihre Festigkeit bey den verschiedenen Dehnungen und Anstrengungen des Körpers vor Verletzungen.

Das Neurilem, die zweyte und eigenthümliche Haut der Nerven, hat äußerlich die Form der Stränge. Inwendig besteht es aus Röhren, die den Durchmesser der Nervenfäden haben. Die Röhren laufen zwar der Länge nach nebeneinander fort, zerästeln und zertheilen sich aber überall, und haben durch Seitenröhren Gemeinschaft untereinander. An seiner peripherischen Extremität endigt sich der Nervenstrang theils fadenförmig, theils schwammartig. Jenes geschieht im Sehnerven, dies in den Papillen der Zunge. Im Neurilem verbreiten sich zahllose Gefäße, die von den benachbarten Gefäßen kommen, in der Zellhaut fortlaufen, auf den Strängen zerästelt werden, und sich dann mit zahl-

losen Würzelchen ins Innere ihrer Röhren und des darin enthaltenen Marks einsenken. Diese Haut dient vermöge ihres strangartigen und röhrrigten Baues zur Aufnahme und richtigen Stellung und Ausbreitung des Marks und seiner Gefäße. Allein sie ist nicht bloß Behälter, sondern auch Absonderungsorgan des Marks, also ein wesentlicher Theil der Nerven. Sie erhält es durch Vegetation in seiner specifisch-eigenthümlichen Qualität, und hilft der eben diesen Proceß die Actionen der Nerven zu Stande bringen. Sie ist also eines der wichtigsten Vegetationsorgane unsers Körpers, durch welches die Substanz erzeugt wird, von welcher Empfindung, Bewegung und Harmonie aller Verrichtungen des Körpers abhängt. Sie bestimmt die Qualität und Quantität des Nervenmarks, und dadurch die Kräfte der Nerven. Sie ertheilt jedem Nerven an seinem Orte ein ihm eigenthümliches Leben, das vom Gehirn unabhängig ist. Beide, Gehirn und Nerven sind nur mit einander verbunden, um sich wechselseitig ihre Wirkungen mittheilen zu können.

Ein aus dem Körper geschnittener Nerve ist kein einfacher markiger Cylinder, sondern ein Bündel vieler Stränge. Schon an seinem Ursprung im Gehirn und Rückenmark ist der Nerve in Stränge getheilt, die durch die Zellhaut derselben in einen cylindrischen Körper zusammengewickelt sind. In den Nervengeflechten liegen sie ausgebreitet neben einander. Die Stränge haben eine verschiedene Dicke. An den dicken Strängen findet man Eindrücke, Einschnitte und gänzliche Spaltungen, die man als unvollkomm-

ne Theilungen der Nervenhaut zu Strängen betrachten kann. Zuweilen find gar in den dicken Strängen andere feinere eingefchloffen. Die Stränge zeräfteln und verbinden ſich auf die mannigfaltigſte Art. Sie theilen ſich an einem Punkt in zwey und mehrere Aeſte, die wieder zuſammenlaufen, oder ſich in die anliegenden einſenken. Durch dieſe Organifation der Stränge bekommt die Nervenhaut mehr Ausbreitung, und die Nerventhätigkeit wird nicht unterbrochen, wenn gleich ein Strang beſchädigt iſt.

Inwendig in dem röhrichtgen Bau des Neurilems iſt das Nervenmark nach der Organifation der Röhren in einer faſerigten Geſtalt enthalten. Die Nervenfäden ſind in einigen Nerven, z. B. in dem Sehnerven, dick wie Haare, in andern fein wie Seide, und noch feiner, daß man ſie kaum mit dem Auge erkennen kann. Sie liegen nicht abgeſondert neben einander, ſondern theilen und verbinden ſich überall.

Der Nerve hat eine Central-Endigung am Gehirn und Rückenmark, und eine peripheriſche Extremität. An beiden Enden iſt er reizbar: an jener für die Hirnwirkungen, an dieſer für die Eindrücke der Welt und des Körpers. Auf die eine ſeiner Extremitäten wirkt der innere Sinn, auf die andere die Objecte der Welt. Sie verbinden alſo die Welt mit dem inneren Sinn. An ſeiner peripheriſchen Extremität iſt er wie ein entfalteter Fächer ausgebreitet, und geht von derſelben wie ein umgekehrter Kegel mit ſeiner Spitze gegen den Brennpunkt des Gehirns und Rückenmarks fort.

Nervenknoten finden wir an der hinteren Wurzel aller Rückenmarksnerven, am dritten und fünften Paar, am sympathischen Nerven, und zuweilen auch an den Stämmen des Stimmnerven, des Zungenfleischnerven und des Beynerven. Alle übrigen Nerven, so wie die Nerven der Gliedmaassen, haben keine Knoten. Bald fließen in ihnen die Stränge des nämlichen Stamms zusammen, bald vereinigen sich in ihnen die Fäden verschiedner Stämme. Die Nervenfasern lösen sich zum Theil in denselben auf, zum Theil gehen sie unverändert durch sie durch, und halten dadurch noch den Weg für einige Empfindung offen. Denn durch je mehrere Knoten ein Nerve mit dem Gehirn in Verbindung tritt, desto unabhängiger scheint er von demselben zu werden, wie der sympathische Nerve.

§. 8.

Erst neuerdings hat man sich mit der Mischung des Nervenmarks beschäftigt. Nach Fourcroy's *) Versuchen, die er mit dem Hirnmark angestellt hat, ist dasselbe eine Art von halbgeronnenem Eyweissstoff, der stärker oxygenirt ist, als der Eyweissstoff im Blutwasser. Es enthält kein freyes Alkali. Mit vielem Wasser verdünnt, bekommt es die Consistenz eines Breyes oder einer Emulsion, die einige phosphorsaure Salze enthält. Es verwandelt sich leicht durch Fäulniss, durch Zusätze von Säuren, caustischen

*) l. c. T. IX. p. 300.

stischen Laugenfalzen oder Alkohol in Adipocire. Diese Marksubstanz des Nervensystems wird unmittelbar vom Blute abgefondert, durch die zahllosen Arterien, die von der Gefäßhaut und dem Neurilem zu ihr gehen.

Die Feuchtigkeit in den Höhlen des Gehirns, in seinem Umfang und in dem Kanal des Rückenmarks, welche von der serösen Haut des Nervensystems ausgehaucht und wieder eingesogen wird, ist schleimigt-gallertartiger Natur, enthält mehr oder weniger Eyweißstoff und einige salzige Bestandtheile.

Die steinigten Concretionen in der Nähe der Zirbeldrüse sind rauh und scharf, nie glatt auf ihrer Oberfläche. Sie bestehen aus phosphorsaurem Kalk, der mit einer gallertartigen Materie verbunden ist, welche ohngefähr ein Drittheil ihres Gewichts ausmacht.

Dies sind die Resultate der mechanischen und chemischen Analyse des Nervensystems. Der Chemiker findet eine eingedickte Gallert, der Anatom Windungen, Furchen, Höhlen u. s. w., die uns Sömmering und Vicq d'Azir genau beschrieben haben. Allein beiden bleibt das Nervensystem nach der Endigung ihrer Arbeiten ein physiologisches Räthsel. Beide finden keine Verbindung zwischen ihren Resultaten und den eigenthümlichen Verrichtungen des lebendigen Gehirns. Der Chemiker kann nach dem Verhältniß der Mischung desselben den Wechsel seiner Kräfte nicht bestimmen; und der Anatom schaut die gefundene Form an, ohne den Zweck

derselben zu ahnen, oder die Leitung der Kräfte daraus begreifen zu können.

§. 9.

Die Nerven haben Kräfte, todte und lebendige, mechanische, chemische, physische, Cohärenz, Reizbarkeit und Energie, die wahrscheinlich sämmtlich Resultate ihres eigenthümlichen Stoffs, und der besondern Mischung und Organisation derselben sind.

Von ihrer Reizbarkeit hängt die Schnelligkeit ab, mit welcher sie in Thätigkeit versetzt werden können; von ihrer Energie die Stärke ihrer Thätigkeit. In einigen Theilen des Nervensystems können auch absolut-äussere Reize ihre Thätigkeit anfangen, da hingegen der Reiz äusserer Dinge auf alle übrigen Organe durch die Nerven mitgetheilt zu werden scheint. Die Reizbarkeit des Nervensystems ist specifisch, und richtet sich nach der verschiednen Organisation, Stellung und Verbindung seiner Theile unter sich, mit andern Organen, und mit den Dingen der Welt. Im Gefolge einiger seiner Wirkungen entstehen Vorstellungen und Empfindungen in der Seele. In Beziehung dieser eigenthümlichen Thätigkeiten kann man die Reizbarkeit der dabey wirkfamen Theile des Nervensystems Empfindlichkeit nennen. Die peripherischen Enden der Nerven sind dem Körper und der Welt zugekehrt, für die Eindrücke dieser Dinge reizbar, und werden nach diesen Gesetzen Werkzeuge des äusseren Sinns und des Gemeingefühls. Ihre Central-Extremitäten sind hingegen blofs für die Hirnwirkungen reizbar. In dieser Beziehung

kann man die Nerven als Reize des Seelenorgans ansehen, und bloß dem letzten, nicht den Nerven, Empfindlichkeit zuschreiben, so fern man nämlich das Gehirn ausschließlich als die Werkstätte der Empfindungen und Vorstellungen betrachtet.

Die intensive Kraft, mit welcher das Nervensystem wirkt, nenne ich seine Energie. Daher der Unterschied zwischen Schnelligkeit und Stärke des Verstandes; jene steht mit der Reizbarkeit, diese mit der Energie des Seelenorgans im Verhältniß. Einige Menschen fassen schnell jeden Eindruck auf, und verbinden ihn geschwind mit dem Vorrath ihrer Vorstellungen, gehen aber nicht tief, und die Eindrücke verlieren sich bald. Andere sind nicht so reizbar, aber desto gründlicher. Dies ist dem melancholischen, jenes dem sanguinischen Temperament eigen. Ganze Nationen, z. B. Franzosen und Engländer, Morgen- und Abendländer, unterscheiden sich durch den Vorsprung der Reizbarkeit oder der Energie. In den Sinnnerven rechne ich ihre Ausdauer zur Energie. Das Auge einiger Menschen sieht zwar scharf, ist aber gleich ermüdet, besonders wenn es kleine und glänzende Gegenstände mit Aufmerksamkeit anschaut. Andere können dasselbe für eine lange Zeit ohne Gefühl der Ermüdung angreifen.

Viele Aerzte haben theils dem Nervenmark, theils den Häuten desselben auch ein Bewegungs-Vermögen zugeschrieben. Allein das Nervenmark scheint, mit Ausnahme der Bewe-

gung, die von feiner chemischen Veränderung unzertrennlich ist, nicht zur Fortpflanzung mitgetheilte Bewegungen geeignet zu seyn; und die Bewegung der Häute desselben hat auf die Erklärung seiner eigenthümlichen Wirkungen keinen Einfluß. Auch legen sie ihre Häute sowohl an ihrem Ursprungsort, im Gehirn, als an ihrem peripherischen Ende ab. Doch ist es merkwürdig, daß mit der weißern Farbe ihres Marks auch ihre Häute fester und ihr Leitungsvermögen größer ist. Die meisten eigentlichen Sinnwerkzeuge sind gespannte Organe. Vielleicht sind gar gereizte Nerven während der Empfindung gespannt. Man will bey der Schließung starker galvanischer Batterien in mageren Personen das Nervennetz auf dem Rücken der Nase so gespannt gesehen haben, daß man seine Zerküftung mit den Pinsel auf der Haut hätte zeichnen können.

§. 10.

Die Intensität der Lebenskräfte des Nervensystems hat keinen festen Standpunkt, sondern eine bewegliche Temperatur. Ja es ist sogar wahrscheinlich, daß es diese Eigenschaft allen übrigen Organen mittheile. Die Temperatur desselben richtet sich nach sehr verschiedenen Bestimmungen des Thiers. Im Eichhörnchen ist die Reizbarkeit der Bewegungsnerven, im Hunde die Reizbarkeit des Geruchs sehr groß. Die Orientaler haben reizbarere Nerven als die Abendländer. Im Schlaf ist die Reizbarkeit der thierischen Nerven fast ganz aufgehoben. In der Frucht und im Alter ist sie gering. Das

Gemeingefühl ist erhöht in allen Arten des Schmerzes, und leidet an einer Alienation, wenn es die Theile des Körpers wider die Norm vorstellt. Die Reizbarkeit der Sinnorgane steigt oft so sehr, daß das Ohr die leisesten Töne hören, und das Auge in der Nacht sehen kann. Hefige Reize unterdrücken, Mangel derselben erhöht die Reizbarkeit der Nerven. Das Sonnenlicht blendet, aber ein langer Aufenthalt im Finstern vermehrt das Sehvermögen des Auges. Einige Menschen werden plötzlich klug, sind enthusiastisch für diesen oder jenen Gegenstand. Bey Krämpfen, Convulsionen und im Wahnsinn ist die Reizbarkeit sehr erhöht. Ueberhaupt scheint es, daß allemal während der Action der Nerven eine Erhöhung ihrer Kraft nothwendig sey, um die Action zu Stande zu bringen. Ohne eine ihr proportionelle Kraft kann sie nicht wirklich werden. Eine Kraft ohne Wirkung ist eben so unmöglich als eine Wirkung ohne Ursache. Der Unterschied, den wir zwischen ruhenden und thätigen Kräften setzen, scheint mehr bildlich als wahr zu seyn, um den Unterschied zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit anzudeuten. In verschiedenen Sinnorganen finden wir zur Zeit ihrer Thätigkeit eine Anschwellung der Nervenwärtchen, die wahrscheinlich ein gleichzeitiges Symptom des Processus ist, durch welchen die Kraft gesteigert wird, und die Action zu Stande kommt.

§. 11.

Das Gehirn, Rückenmark und die Nerven haben einerley Mischung. Die Differenz der

Thätigkeit dieser Theile in der Erscheinung, muß also wohl von der Modification ihrer Organisation, von ihrer Stellung, Ausbreitung und Verbindung unter sich, und mit der übrigen Organisation abhängen.

Wie wirkt das Nervensystem? In Betreff dieser Aufgabe ist die Physiologie arm an Wahrheit, reich an Hypothesen *). Man ist von jeher geneigt gewesen, seine Actionen aus einer Bewegung zu erklären. Dieser Meinung scheint der Einfluß einiger Reize, z. B. des Schalls aufs Ohr, des Widerstandes der Körper aufs Getaft, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben. Denn von diesen Reizen pflegen wir keinen andern als einen mechanischen Einfluß des Stosses zu erwarten. Allein aus was für Bewegungen will man die Operationen des Nervensystems erklären? Aus mitgetheilten? Theils scheint das Nervensystem nicht zur Fortpflanzung mitgetheilter Bewegungen geeignet zu seyn; theils würde aus denselben keine andere als eine mechanische Wirkung hervorgehen; theils würde bey den vom Mittelpunkt, nämlich vom Gehirn und Rückenmarke, kommenden Wirkungen die äußere Ursache fehlen, die einen Stoss veranlafste. Aus eigenmächtigen Bewegungen? Diese setzen, auf welche Art sie auch angefangen werden mögen, allemal eine Veränderung in dem Körper voraus, in welchem sie sichtbar werden, und schieben der ersten Aufgabe eine andere unter, durch welche Veränderung nämlich die eigenmächtigen Bewe-

*) Tissot l. c. III. B. S. 197 — 373.

gungen entstehen, die eben fo unauflöslich, als jene ift. Eben dies gilt auch von allen Erklärungen der Nerventhätigkeit, die fich auf einen Nervenfaft oder auf die Gegenwart eines expansiblen Stoffs beziehen.

Die Nerven find das myfteriöfe System des Microcosmus, in welchem Geift und Stoff, Freyheit und Nothwendigkeit unzertrennlich an einander geknüpft find. Sie wirken nach dem Schema der Volta'schen Säule und vereinigen, wie diese, in fich die Polarität des Magnetismus und der Elektrizität. Theils leiten sie ohne Zeitverlust und fichtbare Metamorphose des Stoffs die empfangenen Eindrücke von ihrem einem Extrem zum entgegengesetzten, und werden in dieser Qualität die Instrumente für die Sinnlichkeit und die freyen Bewegungen; theils gehen ihre Wirkungen durch die Gegenfätze des Wasserstoffs und Sauerstoffs in die reine Körperlichkeit über, und werden auf diese Art die Werkzeuge der Reproduction. Das Blut vermittelt diesen Proceß. Daher die vielen Blutgefäße in dem Nervenfyftem. Daher die Turgescenz ihrer peripherischen Enden zur Zeit ihrer Wirkung. Die Nervenwärzchen der Zunge und der Fingerspitzen richten sich auf, während der Zeit, daß sie wirken. Wahrscheinlich gehen im Auge und Ohre ähnliche Veränderungen vor. Bey Congestionen des Bluts zu den Nerven nimmt ihre Reizbarkeit zu. In Gehirnentzündungen entsteht leicht Phrenesie, bey Ophthalmie Lichtscheue, und in Ohrenentzündungen erregt das leiseste Geräusch die grausamsten Schmerzen. Bey lebhaften Wirkungen des Gehirns, z. B. in Phre-

nefien, schlagen die Halsadern stärker, der Kopf ist heifs und schwitzt. Drückt man die Halsadern zusammen: so verschwindet das Irreden; und das Gehirn wird gelähmt, wenn sie unterbunden sind.

Die Action der Muskeln und übrigen Organe wird wahrscheinlich nie durch absolut - äussere Reize, sondern zunächst durchs Blut und die Nerven erregt. Allein in einigen Theilen des Nervensystems wird sie durch absolut äussere Reize, und zwar durch solche, die an sich blofs mechanisch, durch einen Stofs, wirken, angefangen. Dies ist wenigstens der Fall bey den Reizen, die aufs Ohr und aufs Gefühl wirken. Denn das Licht, die Gerüche und die schmeckbaren Körper reizen ursprünglich auf eine chemische Art. In den obigen Fällen mufs die ursprünglich mechanische Wirkung der Reize in eine physikalisch-chemische übergehen.

§. 12.

Es ist nicht wahrscheinlich, dafs überall auch ein substanzieller Nerve vorhanden sey, wo wir Empfindung und Bewegung wahrnehmen. Vielmehr glaube ich, dafs der Wirkungskreis der Nerven-Enden sich über ihre körperliche Existenz hinaus verbreite. In einem Muskel theilen sich die Nerven nicht so subtil, als die Muskelfasern, scheinen auch wegen ihres zusammengesetzten Baues keiner so feinen Theilung fähig zu seyn. Sie kreuzen sich, wenigstens bey ihrem Eintritt, mit den Muskelfasern, welches wohl nicht geschehen könnte, wenn jedes Muskelfäserchen überall einen

Nerven bekommen müßte. Die Nerven-Enden liegen frey zwischen den Muskelfasern, wenn das Zellgewebe weggenommen ist. Nirgends habe ich eine unmittelbare Verbindung oder einen Uebergang des Nerven in die Muskelfaser entdecken können. So verhält ſich die Vertheilung der Nerven im Herzen, ſo verhält ſie ſich in allen übrigen Muskeln. Jeder Punkt der Haut, den wir mit der feiſten Nadelfpitze berühren, fühlt. Unſere Haut müßte ein zuſammenhängendes Blatt von Nervenmark ſeyn, wenn ſie in jedem fühlenden Punkt einen Nerven haben ſollte. Wir können beträchtliche Nervenäſte abſchneiden, ohne daß Gefühl und Bewegung verlohren gehen. Und doch wächst an dem Orte, wo er weggeſchnitten iſt, kein neuer Nerve wieder. Organe, die nach der Norm gefühllos ſind, werden zuweilen durch ſolche Krankheiten empfindlich, die ihre Subſtanz auflockern, und ihnen dadurch mehr Capacität für den Einfluß benachbarter Nerven verſchaffen. Wie aber der Nerve über ſeine körperliche Gegenwart hinaus zu wirken im Stande ſey, das iſt uns unbekannt.

§. 13.

In gewiſſer Beziehung müſſen wir das Nervenſyſtem als ein ſelbſtſtändiges organiſches Weſen betrachten, das gleichſam nur zwischen die übrigen Organe eingefchoben iſt, eine eigne Modification ſeiner Kräfte beſitzt, und unabhängig von den übrigen Organen die nächſte Urſache ſeiner Wirkſamkeit in ſich ſelbſt enthält. Es iſt zwar als Paraſit auf dem Stamm der Gefäße gepfropft, wird durch dieſelben genährt,

und ist in dieser Beziehung von den Gefäßen abhängig. Allein sie sind nur die äußere und entfernte Ursache seiner Fortdauer und Wirksamkeit. Umgekehrt wirkt zwar das Nervensystem auf alle andern Organe, und verbindet sie durch seinen Einfluß zu einem animalischen Ganzen, sofern es nebst den Gefäßen Instrument der Vegetation ist. Allein auch in dieser Beziehung ist es bloß entfernte Ursache der Fortdauer und Wirksamkeit der übrigen Organe. Die harte Haut, welche doch den größten und wichtigsten Theil des Nervensystems umgiebt, hängt mit dem Gehirn und Rückenmark nicht zusammen, und verwächst selten mit diesen Theilen und ihren übrigen Häuten. Außerdem isolirt noch vorzüglich die seröse Haut das Gehirn und Rückenmark. Eben so verhält es sich auch mit den Nerven, die überall in Zellstoff, als in einem mechanischen Trennungsmittel liegen, und durch denselben von allen übrigen Organen abgefondert sind. Das Nervensystem ist also gleichsam ein für sich bestehendes organisches Wesen, das in die übrigen Theile eingeschachtelt ist. Es ist der eigentliche Leib unsers Ichs; die übrige Einfassung ist der Leib dieses Leibes, die nährende und schirmende Borke seines zarten Marks. Daher steht auch die Vollkommenheit und Stärke der Theile des Nervensystems unter sich und mit der Stärke der übrigen Organe in keinem festen Verhältniß. Es hat seine eigenthümlichen Krankheiten, die zwar gern als entfernte Ursachen andere Organe krank machen, aber oft auch in demselben begränzt sind. Ihre Symptome sind so verschieden, als die Verrichtungen, zu wel-

chen dasselbe bestimmt ist. Dadurch erkennt man sie als eigne Gattungen und Arten.

§. 14.

Damit wird aber die Abhängigkeit des Nervensystems, als eines zufälligen Wesens, sowohl in Ansehung seiner Existenz, als in Ansehung seiner Fortdauer, von etwas anderm außer ihm, in und außer dem Organismus, eben so wenig als sein Einfluss auf die übrigen Organe des Körpers bestritten. Es muß, gleich jedem andern Theil des Ganzen, den Ernährungsanstalten als ein Parasit angehängt seyn, wenn es in seiner Qualität fort dauern soll. Es ist fähig, auf alle übrigen Organe einzuwirken, sofern es zu den Instrumenten der Vegetation gehört, durch welche Leben und thierische Fortdauer bewirkt wird. Doch dies übergehe ich, und erwähne bloß noch der Sympathie*) mit ein paar Worten.

Consensuelle Erscheinungen nennen wir solche, die durch ein entferntes Organ in einem andern erregt werden, das mit demselben in einer animalisch - dynamischen Verbindung steht, ohne daß uns dieselbe hinlänglich vor Augen liegt. Daher muß sich die Summe derselben in dem Maas vermindern, in welchem wir mit der thierischen Oekonomie bekannter werden. Bloß das Nervensystem verbindet die Organe, aus welchen ein Thier aneinander gereiht ist, durch ein animalisches Band zu einem Ganzen. Alle übrigen Verbindungen gehören zur Continuität, und

*) Tissot IV. T. p. 371. Whytt l. c. p. 247.

wirken bloß mechanisch. Daher wird auch nach einer Convention alle Sympathie der Gefäße, Häute u. s. w. gestrichen, und dieselbe bloß auf Nervensympathie eingeschränkt.

Nun ist aber die Lage der Nerven stätig, und der Consens müßte es auch seyn, wenn er sich allein nach dieser Regel richtete. Allein wir finden, oft sogar in dem nämlichen Individuum, eine sehr verschiedene und veränderliche Beziehung der Organe auf einander. Das nämliche Organ wirkt als consensueller Reiz, bald auf dies, bald auf ein anderes Organ. Wie geht das zu? Zur Erklärung dieses Vorgangs reicht es nicht zu, die Verbindung solcher Theile durch Nerven in der Anatomie zu suchen. Sie sind durch den Intercostalnerven größtentheils, und durch das Gehirn sammt und sonders, mit einander verbunden. Wir müssen deswegen in der veränderlichen Temperatur der Kräfte die Gesetze suchen, auf welchen die Veränderlichkeit der consensuellen Beziehungen bey der stätigen Lage der Nerven beruht. Sie sind folgende:

1. So lange die Nervenkräfte sich in ihrem Normalzustand befinden, richtet sich der Consens oder die Wirkung eines Theils auf den andern nach der Lage der Nerven, nach ihrem Ursprung, nach ihrer Vertheilung und Endigung, kurz, nach der leichtesten und nächsten Verbindung derselben untereinander. Nach diesem Gesetze verbindet das Nervensystem im gefunden Zustande die Organe des Körpers zu gegenseitigen Normal-Wirkungen auf einander.

2. Ist die Temperatur der Nervenkräfte verstimmt: so können sie nicht mehr als ein gesundes Verbindungsmittel zwischen die Organe treten, sondern sie pflanzen nun die Wirkungen eines Organs auf ein anderes im Verhältniß mit ihrem kranken Zustande fort.

3. Ist die Reizbarkeit irgend eines Organs erhöht: so wird es dadurch gleichsam der Brennpunkt, der die consensuellen Eindrücke aller übrigen Organe aufnimmt, ohne daß sich die Sympathie an den Lauf, die Verbindung und die stätige Lage der Nerven bindet.

4. Durch die Association unserer Bewegungen und Vorstellungen, d. h. durch Gewohnheit, können Organe miteinander in eine sympathetische Beziehung treten, die sie nach der Vertheilung der Nerven nicht haben. Daher der Consens zwischen den Augen, den Brüsten, zwischen den Brüsten und der Gebärmutter, zwischen den Theilen des Harnsystems und der Generations-Werkzeuge.

5. Endlich leitet eine heftige Anstrengung in irgend einem Organe die Thätigkeit der Lebenskraft zu, und schwächt sie dadurch in allen übrigen Organen. Ein Blasenpflaster vermindert die Schmerzen aller Organe ohne Rücksicht ihrer Nerven-Verbindung mit der Haut. Heftige Anstrengungen des Gehirns im Wahnsinn erschöpfen das Secretions-Vermögen der Lungengeschwüre, daß die sichtbaren Phänomene der Schwindfucht verschwinden.

So lassen sich vielleicht noch mehrere Gesetze in der thierischen Oekonomie auffinden,

nach welchen die Veränderlichkeit des Consensus bey einerley Lage der Nerven erklärbar wird *).

§. 15.

Die eigenthümlichen Verrichtungen des Nervensystems sind entweder blofse Nervenwirkungen oder Operationen des Seelenorgans. Diese sind mit gleichzeitigen Veränderungen der Seele, mit Vorstellungen und Gefühlen verbunden, und der Theil des Nervensystems, in welchem sie zu Stande kommen, wird das Seelenorgan genannt. Jene sind blofse thierische Wirkungen, die mit den Veränderungen der Seele in keiner Beziehung stehen.

§. 16.

Es giebt Wirkungen des Gehirns, des Rückenmarks, der Nerven, oder aller dieser Theile zusammengenommen, die nicht vorgestellt werden. Alle Wirkungen des Nervensystems, die blofs auf das Rückenmark oder die Nerven beschränkt sind, nicht zum Gehirn gehen, oder von demselben kommen, alle Wirkungen desselben in Thieren, die keine Vorstellungen haben, in unreifen Früchten u. s. w. sind der Art.

Ein Thier ist ein Aggregat isolirter, zum Theil heterogener Organe, die durch Zellgewebe, Membranen und Bänder mechanisch zusammengeknüpft sind. Das Gefäßsystem verbindet sie zwar näher, indem sie es alle ernährt. Doch scheint dieser Einfluß blofs physisch, und in An-

*) Autenrieth l. c. §. 1030.

fehung der Organe, die ernährt werden, örtlich zu feyn. Das Nervenfyftem ift eigentlich das Band, welches fie thierifch verbindet, fie in wechfelfeitige Beziehungen ftellt, ihre Mitleidenfchaften und Affociationen gründet, und fie harmonifch in ein Ganzes verknüpft, dafs fie gemeinfchaftlich zu einem Zwecke wirken müffen. Das Gehirn ift im Nervenfyftem gleichfam der Brennpunkt, wo alle Nerventhätigkeiten zufammenfliessen, und von wo aus fie wieder reflectirt werden.

Die Gefäße und Nerven wirken mit zu den Vegetations - Proceffen, durch welche überall Leben und Thätigkeit zu Stande kommt. Die Gefäße oder ihr Blut-fcheinen gleichfam als Untergebene blofs örtlich und da zu wirken, wo fie befehliget werden. Hingegen hängt von den Nerven das Fortfchreiten der Vegetations - Proceffe von einem Organ zum andern; ihre eigenmächtige Erregung nach der Willkühr der Seele und ihre bewundernswürdige Vereinigung zu dem gemeinfchaftlichen Zweck des Lebens ab. Die Gefäße und einzelnen Nerven bewirken örtliches Leben, das Nervenfyftem Leben im Zusammenhang nach Einer Regel. Es knüpft, wie ein Heerführer die Glieder feiner Armee, die einzelnen Theile in ein Ganzes zufammen. Daher ift das Leben im Schlaf, wo das Nervenfyftem Ruhepunkte hat, unterbrochen. Sofern die Vegetations - Proceffe die Ernährung und Erzeugung der Wärme des Körpers verurfachen, ftehen die Nerven auch mit diefen beiden Erfcheinungen in Verbindung. Endlich wirkt das Seelenorgan noch als ein gelinder Reiz auf alle Or-

gane des Körpers, besonders wenn sie erst durch Gewohnheit mit demselben in Beziehung gesetzt sind. Wenn es stürmisch wirkt, z. B. bey Leidenschaften, so werden alle Organe revolutionirt; wenn es ruht, z. B. im Schlaf und im Schlage: so vermindert sich die Energie des Pulses, der Respiration, der Absonderungs - Werkzeuge.

Diese jetzt berührten Nervenwirkungen, die als bloß thierische nicht vorgestellt werden, fließen mit den eigenthümlichen Actionen der respectiven Organe zusammen. Auch ist es uns überhaupt unbekannt, wie die Nerven bey der Vegetation wirken, welchen Antheil sie, und welchen die Gefäße daran haben. Daher die Schwierigkeit in der Pathologie, diese Function der Nerven, wenn sie verletzt ist, richtig zu erkennen und zu sondern.

§. 17.

Wenn Vorstellungen wirklich werden sollen: so erfordert dies gleichzeitige Actionen im Nervensystem. Den Theil desselben, der in dieser Beziehung wirksam ist, nennen wir das Seelenorgan. Uebrigens müssen diese Thätigkeiten bis zum Gehirne fortgesetzt werden. Einige fangen mit einer Hirnwirkung an, die sich zu den Nerven ausdehnt; andere entstehen in den Nerven, und werden zum Gehirne fortgepflanzt. Kurz, eine Hirnwirkung ist nothwendig, wenn eine Vorstellung wirklich werden soll. Nie erregt eine Thätigkeit des Rückenmarks oder der Nerven, die in diese Theile begränzt ist, eine Vorstellung. Die Actionen des Seelenorgans ersch ei-

scheinen uns also als Vorstellungen, ohne sie sind wir uns unserer nicht bewußt, ohne sie haben wir keine Vorstellungen von der Welt und von unserm Körper. Im Seelenorgane sind also, wenigstens zum Theil, die sinnlichen und intellectuellen Kräfte des Menschen gegründet. Die Seele stellt sich vermittelt des innern Sinns ihren eignen geistigen Zustand, ihre Vorstellungen, Urtheile, Begriffe, Entschlüsse und Handlungen vor, unterscheidet diese Dinge von sich selbst, und wird dadurch sich ihrer bewußt. Sie stellt sich ihren Körper als ihr Eigenthum durchs Gemeingefühl, und endlich ihren äußeren Zustand, nämlich ihre und ihres Körpers Verbindung mit der Welt, durch den äußeren Sinn vor. Die Actionen des Gemeingefühls und der Sinnorgane erregen die Thätigkeit des Gehirns, und im Gefolge dieser zusammengesetzten Action entstehen Anschauungen. Die Imaginationen fangen im Gehirn an, und werden entweder in demselben begränzt, oder zu den Sinnorganen ausgedehnt, mit welchen sie Aehnlichkeit haben. Auch die Reize zu den willkührlichen Bewegungen entstehen ursprünglich im Gehirn, und werden durch die Bewegungsnerven den Muskeln übertragen. Es giebt also Hirnwirkungen, die auf Bewegungen, und andere, die auf Vorstellungen sich beziehen. Diese wirken entweder auf äußere sinnliche Anschauungen, oder auf Imaginationen. Unter diese Abtheilung lassen sich auch alle Vorstellungen bringen. Sie sind entweder Anschauungen des äußeren Sinnes und des Gemeingefühls oder Imaginationen.

nen. Jene nennt man natürlich-nothwendige Ideen, weil das Gehirn wirken muß, wenn es durch die Sinne und das Gemeingefühl gereizt wird. Diese heißen freye und eigenmächtige Vorstellungen, weil sie nicht von aussen her, sondern durch innere Reize, im Gehirn selbst, angefangen werden. Allein eben deswegen sind sie nicht absolut, sondern nur in gewisser Rücksicht frey. Das Gehirn hat also eine höchst specifische Reizbarkeit. Es kann nur durch Nervenwirkungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls, oder durch seine eigenen Thätigkeiten, nach den Gesetzen der Association, gereizt werden. Die zahllosen Vorstellungen des äusseren Sinnes und der Imagination verarbeitet die Seele durch ihre intellectuellen Kräfte, als eine rohe Materie, auf mancherley Art zu ihrem moralischen Gebrauch.

1. Im Seelenorgan werden die willkührlichen Bewegungen angefangen. Die Empfindungen des Gemeingefühls können ohne deutliches Bewußtseyn, in der Gestalt des Schmerzes, vom Gehirn zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, welches wir schon in den Früchten wahrnehmen; oder es entsteht im Gefolge eines freyen Entschlusses eine Hirnwirkung, die dem Hirn-Ende der Bewegungsnerven mitgetheilt und zum Muskel fortgepflanzt wird. Die Nerventhätigkeit erregt den Vegetations-Process in dem Muskel, und bewirkt durch denselben eine höhere Cohärenz, vermöge welcher er sich zusammenzuziehen gezwungen ist.

2. Im Seelenorgan werden die Wirkungen des Gemeingefühls vorge-

stellt. Die gemeinen, im Körper überall zerstreuten Nerven, haben einen doppelten Zweck. Theils dienen sie dazu, als Instrumente der Vegetation überall die gesetzmässige Temperatur der Lebenskraft zu erhalten, theils sind sie die Organe des Gemeingefühls. Alle Theile des Körpers, als die Objecte dieses Sinnes, wirken auf denselben; diese Wirkung wird zum Gehirne fortgepflanzt, und dadurch in der Seele eine dunkle Vorstellung von der Existenz, und von der Art der Existenz ihres Körpers erregt. Durchs Gemeingefühl unterscheiden wir, was wir sind, und was wir nicht sind. Zwar stellen die Sinnorgane uns unsern Körper, aber nicht als den unfrigen, sondern als ein Object der Welt vor. Im gefunden Zustande fliessen die zahllosen Eindrücke aller Theile des Körpers auf die erwähnten Nerven in ein einziges schwaches und dunkles Gefühl zusammen, das die Seele angenehm afficirt, und das Gefühl des Wohlfeyns genannt wird. In Krankheiten wirken die Objecte nach ihrem Zustande, jedes auf eine eigne Art, und stärker auf das Gemeingefühl. Dann stellt es einzelne Theile des Körpers vor, afficirt die Seele auf eine unangenehme Art, und wird als Krankheits-Gefühl oder thierische Unlust unter tausend verschiednen Gestalten, als Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Angst, Ekel, Schmerz u. s. w. vorgestellt. Alle Theile des Körpers, selbst die Zähne und Knochen, haben Gemeingefühl, wahrscheinlich durch den ausgedehnten Wirkungskreis der Nerven, welches sich besonders deutlich zeigt, wenn diese Theile krank sind.

Das Gemeingefühl scheint theils dazu zu dienen, uns den sämmtlichen Inbegriff unserer physischen Kräfte und Fähigkeiten vorzustellen, dadurch unsere Thätigkeit zu wecken, unsern Muth zu beleben, und allerhand Triebe und Instincte in uns hervorzubringen. Theils beabsichtigt es die Erhaltung unserer physischen Wohlfahrt. Im gefunden Zustande lohnt es uns mit einem thierischen Wohlbehagen, und ladet uns ein, dies angenehme Gefühl durch Vorforge für unsere Gesundheit zu erhalten. Es erinnert uns durch Hunger und Durst, Speise und Trank zu uns zu nehmen, durch den Trieb zur Liebe an unsere Pflicht, unser Geschlecht fortzupflanzen; durch Müdigkeit an das Uebermaafs der Anstrengungen, die unsere Organe zerstören würden. Besonders scheint es bey Krankheiten zur Erhaltung der Menschen mit Vorthail zu wirken. Daher wird es auch in diesem Zustande erhöht, damit es alsdann seinen Zweck desto vollkommener erfüllen kann. Es entsteht Schmerz, wenn die Organe leiden, der, als Wächter der Gesundheit, die obschwebenden Gefahren anzeigt, und Hülfe zu suchen anbefiehlt.

Auch das Gemeingefühl kann, wie die Sinnorgane, erkranken. In diesem Zustande stellt es der Seele die kranken oder gefunden Theile des Körpers anders, als sie sind, vor, oder es erregt ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in der Seele.

3. Der äufsere Sinn gehört zum Seelenorgan. Vermittelt desselben entstehen die äufseren sinnlichen Vorstellungen oder An-

schauungen der Dinge aufser uns, die wir von den inneren sinnlichen Vorstellungen des Imaginations Vermögens unterscheiden. Er stellt nicht blofs die Gegenwart des Dinges, sondern auch die einzelnen Merkmale desselben, wenigstens in den meisten Fällen, vor und verschafft uns eine klare Erkenntniß. Dazu werden eigne Organe erfordert, die wir Sinnorgane nennen, welche sämmtlich in der Peripherie des Körpers, der Welt zugekehrt, ausgestellt sind. Diese Werkzeuge haben eine eigne Organisation, und die Nerven endigen sich in ihnen auf verschiedene Art als Knospen, Warzen oder Membranen. Daher ist auch ihre Reizbarkeit höchst specifisch, und besitzt nach dem verschiednen Bedürfnis eine bewegliche Temperatur. Die Reize, welche auf sie wirken, sind alle empfindbare Objecte der Welt, die in dem Wahrnehmungskreis der Sinne liegen, und unser eigener Körper, sofern er nämlich Zugang zu ihnen hat. Dadurch entstehen zahllose Vorstellungen in der Seele, die doch sämmtlich auf modificirte Reize des Lichts, Schalls, riechender und schmeckender Körper, und auf ihre Impenetrabilität zurückgeführt werden können. Die Sinne sind also als die Zugänge der Welt zu unserer Seele zu betrachten. Ihre Wirkungen werden zum Gehirn fortgepflanzt, und von der Seele wahrgenommen, wenn sie aufmerksam ist. Unter dieser Bedingung erregen sie nothwendige Vorstellungen, an deren Existenz unsere Willkühr nichts ändern kann, und welche so zufällig als die Reize sind, durch welche sie erregt werden.

4. Endlich gehört noch das Imaginations-Vermögen zum Seelenorgan, durch welches die ehemaligen Vorstellungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, ohne gleichzeitige Gegenwart äusserer Reize der Welt und unseres Körpers, bloß allein durch die innere Kraft des Gehirns wieder hervorgebracht werden. Daher unterscheiden wir die Vorstellungen desselben auch als eigenmächtige von den nothwendigen Vorstellungen der Sinnorgane, die uns der zufällige Einfluß ihrer Reizung durch die Welt aufdringt. Doch sind sie nicht absolut frey, sondern an die Gesetze der Association, oder der inneren Reizung, gebunden. Die auf diesem Wege erzeugten Vorstellungen ähneln den vorigen Anschauungen des äusseren Sinnes und des Gemeingefühls, und grösstentheils den Anschauungen des Gesichts. Wahrscheinlich ist also auch während ihrer Gegenwart eine ganz analoge Thätigkeit mit derjenigen, die ehemals bey der äusseren Anschauung stattfand, im Nervensystem vorhanden, welche aber theils schwächer ist, theils vom Gehirn her entspringt, und sich gegen die peripherischen Nervenenden fortsetzt. Uebrigens hat die Seele noch das Vermögen, diese Imaginations Vorstellungen nach sehr verschiedenen Regeln in einer ganz andern Ordnung zusammenzuknüpfen, als sie ehemals stattgefunden haben, und besitzt dadurch ein Dichtungs-Vermögen. Gedächtnis- und Erinnerungskraft sind, wie das Dichtungs-Vermögen, Varietäten der Imagination.

Die Anschauungen unseres eignen Ichs, die Wahrnehmungen der Veränderungen und Zu-

ftände unferer Seele, die abstracten Vorftellungen des Verftandes, fein Vermögen zu verbinden und zu trennen, die Begierden und Verabfcheuungen der Seele, fcheinen theils Refultate der vorerwähnten Vorftellungen, theils Operationen der Seele zu feyn, die mit der Vollkommenheit, Uebung und den erlangten Fertigkeiten des Gehirns im Verhältnifs ftehen, und nicht ohne gleichzeitige Thätigkeit deffelben wirklich werden können.

§. 18.

Giebt es im Nervenfyftem einen Punkt, in dem fich alle Eindrücke von der Peripherie her fammeln, und von dem alle Wirkungen der Seele ausgehen? *).

Das Gehirn ift zuverlässig der Haupttheil des Nervenfyftems. Wir fühlen es, dafs wir mit demfelben denken. Es macht den größten Theil des Nervenfyftems aus. Seine Gröfse und Organisation nimmt in dem Maafse zu, als die Seelenvollkommenheiten in den Arten der Thiere wachfen. Die Nerven der Sinnorgane entfpringen unmittelbar aus dem Gehirn, und ihre Function hört auf, wenn fie von demfelben getrennt werden. Eben dies ift der Fall mit den Bewegungsnerven in Anfehung der willkührlichen Bewegungen. Wichtige Verletzungen des Gehirns ziehen in demfelben Maafse Verftümmelungen der Seele nach fich, da hingegen andere Theile des Nervenfyftems leiden und weggenommen werden können, ohne dafs fie dabey leidet.

*) Autenrieth l. c. §. 1036 — 1045.

Diefer Aufgabe nähert sich eine andere, nämlich ob das ganze Gehirn oder ein einzelner Punkt desselben Seelenorgan sey? Die Markschenkel des Gehirns scheinen einen vorzüglichen Werth zu haben. Von denselben entstehen fast alle Schedelnerven, ihre Verletzungen sind theils leicht tödtlich, theils mit Verletzungen des Vorstellungsvermögens verbunden. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, daß alle Wirksamkeit der Seele auf einen Punkt des Gehirns eingeschränkt sey. Das ganze Gehirn trägt wahrscheinlich dazu bey, daß die Actionen wirklich werden, die dem Seelenorgane eigenthümlich sind.

Ja man kann sogar die Nerven zu der Zeit, oder in der Beziehung, wenn sie auf Gefühl und Empfindung wirken, als Seelenorgan betrachten. Das ganze Nervenystem steht unter sich in der genauesten Verbindung, und hat überall eine analoge Form und Mischung. Alle Nerven, und besonders die Nerven der Sinnorgane, können Vorstellungen in der Seele erregen, die sie durch die Imagination wieder erweckt und associirt. Sie tragen also sämmtlich zur Cultur der Seele bey. Eine äußere sinnliche Anschauung kann schwerlich ohne eine gleichzeitige Wirkung des respectiven Sinnesnerven zu Stande kommen; und die Imaginationen haben sämmtlich eine Aehnlichkeit mit den Anschauungen irgend eines Sinnorgans, vorzüglich des Gesichts. Menschen, deren Sehnerven zerstört sind, sollen nie von sichtbaren Gegenständen träumen. Es ist also möglich, daß die Imaginationen zwar im Gehirn anfangen, aber von da zu demjenigen Sinnerven fortgepflanzt werden, mit dessen Function

fie Aehnlichkeit haben. Nach diefen Reflexionen könnte man das ganze Nervenfyftem da und zu der Zeit, wo und wann es auf Vorftellungen wirkt, als Seelenorgan betrachten, und in diefer Rückficht eine zerftreute Seele annehmen.

Freylich kann man bey den äußeren finnlichen Anfchauungen die Thätigkeit des Sinn-Nerven blofs als Reiz des Seelenorgans, und die Thätigkeit des Seelenorgans beym Entfchlufs zur willkührlichen Bewegung als Reiz der Bewegungsnerven anfehen. Im Alp ift z. B. der Entfchlufs zur Bewegung da, aber fie erfolgt nicht, weil die Nerven keine Empfänglichkeit für denfelben haben. Indefs find dies doch Demarcationen im Nervenfyftem, die mehr fubjectiv und willkührlich, als von der Natur functionirt find.

Wir können uns unfern Körper als eine hohle Kugel denken, die eine innere und äußere reizbare Fläche hat. Jene ift gleichfam die nächfte Werkftätte der Seele, wo fich die willkührlichen Bewegungen entwickeln, und die Imagination ihre gefetzmäßigen Spiele treibt. Diefes ift der Welt zugekehrt, die fich gleichfam in ihr fpiegelt. Zwischen beiden Flächen find Nerven als Seile ausgefpannt, mit zwey reizbaren Extremitäten verfehen, deren eine, die peripherifche, für die Welt und unfern Körper, die andere, die Central-Endigung, für die Operationen der Seele reizbar find.

Das Gehirn und die Nerven find der wahre Leib unfers Ichs, die übrige Einfaffung ift nur der Leib diefes Leibes, die nährenden und fchir-

mende Borke jenes zarten Marks. Und da alle Veränderungen der Welt uns nur als Veränderungen jenes Marks erscheinen: so ist der Mark- und Breyglobus mit feinen Streifen der eigentliche Weltglobus der Seele. Aus dem geschwollenen Gehirn steigt der umgekehrte Nervenbaum wie aus einem Kerne mit Sinnenästen als Rückenmarkstamm empor, bis zum zergliederten Gipfel des Pferdeschweifes. Die Nervenenden blättern sich ausgebildet, auf der Retina, auf der Schneiderschen Haut, in der Geschmacksknospe u. s. w. zu Blüthen auf. Lieber wollte ich die Seele in das feinste Honiggefäß der Sinnen, in die Augen verlegen, als ins unempfindlichere Gehirn, wenn ich nicht überhaupt glaubte, daß sie wie eine Hamadryade jedes Nervenästchen dieser Thierpflanze bewohne, wärme und errege *).

*) Jean Paul Hesperus S. 13.

Zweytes Kapitel.

Von den Nervenkrankheiten überhaupt.

§. 19.

Die Krankheiten der Nerven sind in verschiedener Rücksicht unter allen die wichtigsten. Sie sind Affectionen eines organischen Systems, welches das Thier zum Thiere macht, seine Vorstellungen, Gefühle und willkührlichen Bewegungen bewirkt, die Eindrücke der Welt aufnimmt, auf die Welt zurückwirkt, und endlich mit dem Prärogativ des ersten der Thiere, mit der Vernunft des Menschen, in einer nahen Verbindung steht. Sie sind Zufälle eines Systems, das nebst den Gefäßen, als Werkzeug der Vegetation, den Zustand aller andern Organe modificirt und ihnen thierische Kraft, Leben und Thätigkeit mittheilen muß. Daher der Verfall der ganzen Oekonomie, wenn es unheilbar leidet; daher die Genesung anderer Krankheiten, wenn es von den feinigern befreit wird. Nervenkrankheiten sind Leiden eines Systems, dessen Normalmischung und Organisation uns größtentheils noch unbekannt sind. Wir haben daher keine rationelle, sondern eine bloß historische Erkenntniß von seinen Verrichtungen. Ja wir kennen nicht einmal historisch den Inbegriff aller seiner Geschäfte. Eben deswegen steht die Lehre seines kranken Zustandes auf der Stufe der Kindheit, wenn sie es gleich vor allen andern verdiente, klar zu seyn. Weil nun die Menschen die Erscheinungen dieser Krankheiten nicht aus

denſelben, nämlich aus den vorhandnen Abnormitäten der Miſchung und Form des Nervenſystems erklären und ſie auf bekannte Naturgeſetze zurückführen konnten: ſo ſtaunten ſie dieſelben als hyperphyſiſche Phänomene an. Sie ſuchten ihre Urfachen auf falſchen Wegen, in verborgnen Kräften, in der Geiſterwelt, und in andern Phantomen einer irreführten Phantaſie. Bald waren ſie Strafen eines erzürnten Gottes, Schickungen der Vorſehung, und in dieſer Beziehung heilige Krankheiten. Bald waren ſie Werke der Finſterniß, Künſte der Zauberer, und Producte innerer Quaalen böſer Geiſter, die von den Kranken Beſitz genommen hatten. Schwärmer und Fanatiker deuteten ihre myſteriöſe Natur nach ihren beſonderen Zwecken, und die Pfaffen nutzten ſie als Masque, in welcher ſie den Pöbel äfften, und ihn unter das Joch ihrer religiöſen Deſpotie zwangen. Sie bannten die Geiſter, beſchworen die Beſeſſenen, verkauften den Kranken ihre geweihten Anhängel, lockten ſie zu ihren wunderthätigen Marienbildern und opferten die ſchuldige Achtung für die Vernunft der Menſchen ihren habſüchtigen Abſichten auf. Die Cur der Nervenkrankheiten war ſo abergläubisch als ihre Theorie. Sie wurden mit dem Moſe von Menſchenſchädeln, mit dem Blute armer Sünder, durch Sympathieen, durchs Auflegen geſalbter Hände geheilt. Charletane, Magnetifeurs und Wunderärzte wählten ſie vorzüglich zu Tummelplätzen ihres Betruges.

Freylich hat das Studium der Natur in den neueren Zeiten uns gelehrt, daß die Nerven,

als Materie, nach den Gesetzen derselben wirken müssen. Es hat die Schlupfwinkel des Aberglaubens zerstört, und es den Geistern empfohlen, sich ihrer Natur gemäß unsichtbar zu machen. Allein dadurch ist bloß die Bahn gebrochen, auf welcher gewirkt werden muß. Die Arbeit selbst ist kaum begonnen. Wir müssen vorzüglich noch das Nervensystem nach seinen dynamischen und organischen Verhältnissen in seinem gesunden und kranken Zustande näher kennen zu lernen bemüht seyn. Die Nosologie der Nervenkrankheiten ist noch zu wenig berichtet. Die Gattungen und Arten derselben sind nicht mit hinlänglicher Critik bestimmt und in einer natürlichen Ordnung aneinander gereiht. In ihrer Aetiologie ist alles wie in ein Chaos zusammengetragen, was überhaupt wirksam ist, ohne Auswahl derjenigen Ursachen, die vorzüglich das Nervensystem verletzen. Die Curmethode derselben muß ihren Verhältnissen mehr angepaßt, vereinfacht und von der rohen Empirie allmählig zu einer geläuterten hinübergeführt werden. In der That haben unsere Hauptschriftsteller über die Nervenkrankheiten, selbst der berühmte Tissot, vieles zu wünschen übrig gelassen. Mangel an Präcision, Weitschweifigkeiten und Digressionen ins blaue Feld hinein, ersticken die Geduld des Forschers; und die Perlen guter Beobachtungen und scharfer Reflexionen gehen in dem Schlamm fremder Zusätze verlohren.

§. 20.

Was ist eine Krankheit der Nerven? Sie ist ein anomaler Lebenspro-

cefs in denselben, wodurch ihre eigenthümlichen und für uns erkennbaren Verrichtungen gestört werden.

Nervenkrankheit setzt einen verletzten inneren Zustand des Nerven voraus. Eine Verletzung irgend eines andern Theils des Körpers kann also keine Nervenkrankheit seyn. Sie kann zwar als entfernte Ursache Nervenkrankheiten erregen, und umgekehrt kann der Einfluß des Nervensystems andere Theile krank machen. In beiden Fällen sind aber diese Krankheiten keine Nervenkrankheiten, weil der zureichende Grund ihrer Phänomene nicht in den Nerven, sondern außer ihnen, in andern Theilen des Körpers, gesucht werden muß. Andern Theils muß jede anomalische Wirkung der Nerven in ihnen ihre nächste Ursache haben, folglich eine Krankheit derselben seyn, wenn sie gleich durch etwas äußeres erregt wird.

Schon in dieser Rücksicht ist die Behauptung vieler Aerzte *) fehlerhaft, daß alle Krankheiten Nervenkrankheiten sind. Auch würde dieser Begriff allen practischen Gebrauch desselben aufheben. Denn es könnte alsdann nicht mehr die Frage seyn: was eine Nervenkrankheit, sondern was eine Krankheit überhaupt sey? Die Nerven haben freylich, wie die Blutgefäße, auf alle übrigen Organe des Körpers Einfluß, da sie Instrumente seiner Vegetation sind. Allein dadurch wird die Nothwendigkeit richtiger Distinctionen der Krank-

*) Musgrave l. c. S. 64. de la Roche T. I. S. 9.

heiten nicht aufgehoben. Dadurch werden sie blofs entfernte Urfachen der respectiven Krankheiten in den übrigen Organen des Körpers.

Die gestörten Verrichtungen der Nerven müssen ihren Grund in der Verletzung ihres inneren Zustandes haben. Ein mit Schleim überzogener Nerve fühlt, ein bedecktes Auge sieht, und ein geschindelter Finger biegt sich nicht, wenn gleich die Nerven gesund sind. Doch muß man dem äusseren Zustande nicht mehr zuschreiben, als aus ihm erkannt werden kann. Er kann die Reize, die die Thätigkeit der Nerven erregen, abhalten, ihren Wirkungen eine Resistenz entgegenzusetzen, die sie nicht überwinden können. Allein von gestörten Nervenverrichtungen kann er nie nächste und zureichende, sondern blofs entfernte Ursache seyn. Nervenzufälle setzen Nervenkrankheiten als ihren zureichenden Grund nothwendig voraus, und können nie durch äussere Reize aus gefunden Nerven hervorgehoben werden. Feindselige Reize wirken dadurch, daß sie den inneren Zustand der Nerven verändern. Ein äusserer Druck des Bluts aufs Gehirn unterbricht die Wirkungen desselben nicht als solcher, sondern dadurch, daß er den Aggregat-Zustand der Markfasern und ihre Normal-Dichtigkeit verändert. Die nächste Ursache der Schlaffucht und Apoplexie liegt also nicht im Drucke des Bluts, sondern in dem zusammengedrückten Gehirn.

Die Verletzung des inneren Zustandes der Nerven kann zwar durch ihre eigenen Affectionen veranlaßt werden. Doch häufig ist sie

Wirkung einer äusseren Ursache, welche mit ihr in einem verschiedenen Verhältniß steht. In einigen Fällen ist die äussere Ursach noch sichtbar, wirkt heftig, und die Verletzung der Nerven ist so transitorisch, als es die Wirkungen der Reize sind. Sie kehren augenblicklich zu ihrem Normalzustand zurück, wenn der Reiz aufgehoben ist. Das zusammengedrückte Gehirn lockert sich durch seine Elasticität wieder auf, wenn der äussere Druck aufhört. Der schwarze Staar vom Anschauen der Sonne verschwindet schnell wieder. In andern Fällen ist die Mischung und Form der Nerven so sehr verletzt, daß keine plötzliche Herstellung derselben möglich ist. Dabey kann die äussere Ursache noch fortdauern, oder schon aufgehört haben. Bald wird sie ein sonst gesundes und starkes Nervensystem durch die Macht äusserer Reize krank gemacht; bald ist es ursprünglich schwach und reizbar, und läßt sich schon durch seine Normal-Reize zu abnormen Wirkungen bestimmen. Hierauf beruht der Unterschied zwischen Nervenkrankheiten mit und ohne Materie, der zwar für den practischen Arzt merkwürdig ist, aber in der Bestimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit nicht übergangen werden darf.

Eine Nervenkrankheit muß durch sinnliche Merkmale, d. h. durch abnorme Wirkungen; die nur durch Nerven möglich sind, für uns erkennbar seyn. Sie muß sich durch kranke Gefühle, Anschauungen, Imaginationen, durch fehlerhafte Begierden und Verabscheuungen, durch einen abnormen

men Einfluß auf die Bewegungen der Muskeln, und durch kranke Sympathieen zu erkennen geben. Sind dergleichen Erscheinungen vorhanden: so muß eine Nervenkrankheit, als zureichende Ursache derselben, gegenwärtig seyn. Umgekehrt ist keine Nervenkrankheit ohne Störung ihrer eigenthümlichen Geschäfte möglich. Doch kann es Wirkungen der Nerven geben, die nicht in die Sinne fallen, oder die uns als eigenthümliche Verrichtungen derselben noch unbekannt sind. In diesen Fällen kann zwar objectiv eine Nervenkrankheit vorhanden seyn; allein sie darf subjectiv nicht gesetzt werden, wenn wir nicht schwankende Muthmassungen und grundleere Hypothesen statt Thatfachen aufstellen wollen. Die Nerven sind höchst wahrscheinlich Instrumente der Vegetation, die in allen Organen, selbst in denjenigen, die zu keinen Empfindungen und willkührlichen Bewegungen bestimmt sind, mitwirken, um die Lebensprocesse zu Stande zu bringen. Diese Nerven können erkranken, ohne abnorme Gefühle und Bewegungen. So spricht man z. B. von einer nervösen Dyspepsie, Schwindsucht und Rückendarre. Wahrscheinlich wird die Temperatur der Lebenskräfte in keinem Organ verändert, oder zu einem fieberhaften Zustand gesteigert, ohne daß nicht Nerven und Blutgefäße daran Antheil haben sollten. Allein so lange wir den Einfluß der Nerven auf die Vegetation nicht kennen, und ihre Verletzung nicht sinnlich wahrnehmen können, dürfen wir sie nicht unter die Nervenkrankheiten aufnehmen, wenn wir nicht Muthmassung statt Wahrheit aufnehmen wollen.

Wie find die (moralifchen) Krankheiten der Seele von den (phyfifchen) Krankheiten der Nerven verſchieden? Wo ſcheidet ſich das Gebiet des Arztes von dem der Moraliften und Geiftlichen? Dieſe Aufgabe iſt nicht ſo unbedeutend, als ſie vielleicht ſcheint. In der gerichtlichen Arzneykunde werden Verbrechen, die ihren Grund in jenen haben, zugerechnet; Vergehungen aus körperlichen Urfachen, entſchuldiget. Dieſe, ſagt man, haben ihren Grund im Körper, jene in der Seele. Allein was iſt eine Seele? und wo iſt die Gränze zwifchen ihr und dem Körper? Sie find Krankheiten des Vorſtellungs- und Begehrungs-Vermögens, fehlerhafte Fertigkeiten, die durch moralifche Mittel, durch den Einfluß des Verſtandes und Willens verbeſſert werden müſſen, ohne daß wir uns um das Subſtrat dieſer Kräfte bekümmern. Gut; allein dann find ſie bloß durch ihre Erſcheinungen, durch kranke Vorſtellungen und ihre Wirkungen erkennbar, und von den Krankheiten des Körpers nicht zu unterſcheiden, die die nämlichen Merkmale haben. Ihre Differenz in den entfernten Urfachen zu ſuchen, ſofern die Seelenkrankheiten von moralifchen Eindrücken, die Nervenkrankheiten von Verletzungen des Körpers entſtehen, iſt mißlich. Die Wirkungen der entfernten Urfachen ſind relativ. Wir ſollen die Objecte nach ihren eigenthümlichen Merkmalen, die ſie an ſich haben, nicht nach den Urfachen beſtimmen, wodurch ſie entſtanden ſind. Wer kann denn behaupten, daß nicht auch moralifche Eindrücke die Organifation verletzen können? Bringt nicht oft ein heftiger Zorn die ſichtbarſten Desorganifationen hervor?

Ich zweifle deswegen daran, daß sich ein reeller Unterschied zwischen beiden Arten von Krankheiten finden lasse. Die Seelenkräfte stehen mit der Organisation und Vitalität des Gehirns, ihre Fertigkeiten mit dem Vermögen des Körpers, sich Gewohnheiten zu verschaffen, in einem so genauen Verhältniß, daß sie schwerlich für sich allein verletzt seyn können. Sogenannte Seelenkrankheiten werden oft durch physische Mittel verbessert, und umgekehrt kann der Mensch durch den Einfluß seiner Seele Meister krankhafter Gefühle werden. Mir scheinen beide, Varietäten zu seyn, deren Extremitäten, nämlich der dumme Bauer und der blödsinnige Cretin, an dem einen, und der tobsüchtige im hitzigen Fieber, und der Wütherich, der im Zorn einen Menschen mordet, an dem andern Pol grell genug in die Augen fallen, die aber um desto schwerer zu unterscheiden sind, je näher sie von diesen fernen Gränzen zusammenrücken. Daher die Möglichkeit sich hier zu irren, die dem gerichtlichen Arzt Behutsamkeit empfiehlt.

Man pflegt noch die Krankheiten der Nerven in organische und dynamische einzutheilen. Zu jenen zählt man Trennungen, Desorganisationen, Fehler der Zahl, GröÙe, Lage und Verbindung der Nerven, kurz, alle Abnormitäten, die sich zunächst auf die Form im weitläufigsten Sinn beziehen. Diese sind innere Zustände derselben, durch welche ein anomaler Lebensproceß in ihnen nothwendig zu Stande kommen muß. Allein im eigentlichen und engsten Sinn ist bloß der anomale Vegetationsproceß

Krankheit, und die sichtbaren Verletzungen des Materiellen nur dann Ursache derselben, wenn sie dieselbe wirklich hervorbringen. In allen andern Fällen betrachten wir sie theils als Residuen, theils als zufällige entfernte Ursachen anomaler Vegetationsprocesse.

§. 21.

Nach der Bestimmung des Begriffs einer Nervenkrankheit schreite ich zur Exposition ihrer nächsten Ursache. Sie ist mit der Nervenkrankheit einerley, sofern wir sie als zureichende Ursache aller in ihr begründeten eigenthümlichen Symptome betrachten. Denn wenn die nächste Ursache für den Inbegriff aller der Bestimmungen gelten soll, durch welche die Nervenkrankheit wirklich wird: so besteht sie aus einer Vereinigung aller entfernten Ursachen, nämlich aus der Existenz eines Thieres und aller Bestimmungen desselben, die zu seinem innern und äußern Zustand gehören. Dies ist aber ein Object, das wir nicht anders, als durch die Erkenntniß seiner einzelnen Theile kennen lernen können. Die Exposition desselben würde also mit der Exposition der entfernten Ursachen einerley seyn.

Was gewöhnlich als nächste Ursache der Nervenkrankheiten aufgezählt wird, ist theils grundlose Hypothese, theils gehört es zu ihren entfernten Ursachen. Einige haben Krankheit des Nervenfluids zur nächsten Ursache der Nervenkrankheiten machen wollen. Allein die Existenz eines Nervenfluids ist eben so hypothetisch, als seine Absonderung durchs Gehirn, und die

Fehler, welche man ihm andichtet. Andere haben Erschlaffung und Atonie, oder Rigidiätt und Trockenheit der Nerven, Verstopfung ihrer Häute, allerhand Reize und Schärfen, die sich theils absetzen, theils dieselben sympathetisch afficiren, als nächste Ursachen ihrer gestörten Verrichtungen angesehen *).

Zum Nervensystem rechne ich das Mark und die demselben eigne Membran, nämlich seine Gefäßhaut. Abnormitäten in der Dynamik dieser Theile, die nothwendig mit parallelen Anomalien im Materiellen gepaart seyn müssen, sind die nächste Ursach der Nervenkrankheiten, oder, welches einerley ist, die Nervenkrankheit selbst. Denn sobald jenes Mißverhältniß wirklich gesetzt ist, muß der anomale Lebensproceß nothwendig erfolgen.

Die Gefäße des Neurilems können zu reizbar oder zu stumpf seyn, zu viel, zu wenig, oder ein schlechtes Blut zuführen. Sie können Congestionen und Entzündung, und allerhand Fehler der Ernährung und Vegetation der Nerven veranlassen.

In der Zellhaut kann die Einsaugung und Aushauchung verletzt seyn. Daher gallertartige Ergießungen, Gerinnungen und Verhärtungen, hartnäckige Schmerzen, gar Lähmungen verursachen. Doch hat Zinn **) Unrecht, wenn

*) Tiffot III. Th. p. 570 — 647.

**) Sur les enveloppes des Nerfs. Mem. de l'Ac. de Berlin, 1753.

er blofs Nervenkrankheiten von dieser Urfache für heilbar, und die, welche von einer Verletzung des Marks selbst entstehen, für unheilbar hält. Wahrscheinlich fetzen alle Krankheiten der Nerven, auch diejenigen, die von Krankheiten ihrer Häute entſpringen, eine Abnormität im Mark voraus.

Man hat die Mark-Subſtanz zu locker oder zu feucht, zu hart oder zu trocken gefunden. Der Verderbung des Augapfels, ſagt Sömmerring *), folgt ſehr bald Verderbniß des Sehnervens; er wird dünner, kürzer, härter, verliert ſeine faſerigte Beſchaffenheit, wird grau und faſt halb durchſichtig wie ein Knorpel. Bey Vögeln zeigen ſich dieſe Veränderungen ſchon in vierzehn Tagen. Im ſchwarzen Staare hat man den Sehnerven abgemagert, das Sehloch verengert, ja gar die Sehlügel der kranken Seite verzehrt gefunden. In einer am Schläge geſtorbenen Perſon ſah ich **) einmal die eine Hälfte des groſſen Gehirns in eine breyartige Materie aufgelöſt. Die Nerven eines Menſchen, der an einem Typhus des Gefäſſyſtems geſtorben war, wurden in der Salpeterſäure nicht ſchwefelgelb, ſondern bekamen eine braunrothe Farbe ***). Oft habe ich in den Strängen der Nerven Gelchwülſte, Verhärtungen und andere Calloſitäten gefunden. In einem Menſchen, der mehrere Monathe an den heftigſten Schmerzen

*) 5. Th. p. 139.

**) Mem. cl. Faſc. IV. p. 23.

*** Reil Exerc. anat. Faſc. I. p. 20.

der untern Extremitäten gelitten hatte, waren alle Nerven derselben um dreymal dicker als im Normalzustande *). Das kleine Gehirn hat nach Malacarne **) gewöhnlich in vernünftigen Menschen zwischen sechshundert bis siebenhundert und achtzig Blätter. Allein in einem Blödsinnigen fand er deren nur dreyhundert. De la Marc ***) zergliederte einen Menschen, der seit einem Jahre an einem Schmerz unter dem Stirnbein, häufigen Schwindel und Erbrechen litt, beym Gehen taumelte, und immer vorwärts fallen wollte, sonst aber an Fettigkeit und gutem Ansehen nichts verlohren hatte. Das kleine Gehirn fehlte ganz, die Bedeckungen desselben waren zusammengefallen, und in denselben ohngefähr ein paar Eßlöffelvoll einer braungelben und stinkenden Flüssigkeit vorhanden. In einem Menschen, der lange Zeit an Melancholie litt, die plötzlich in Schlaffucht und den Tod überging, fand Lorry ****) eine große Blase am Balken des Gehirns. Ein scrofulöser Kranker starb zuletzt, in einem hitzigen Fieber mit Phrenesie, am Schlagfluß. Bey der Oeffnung desselben sah ich in der ganzen Corticalsubstanz des Gehirns unzählige Körperchen von einer Größe einer Linse und Erbse, die mit einer gelben Materie, welche gekochten Kartoffeln ähnelte, angefüllt waren. Diese Materie war

*) Cirillo l. c. p. 134.

**) l. c. p. 27.

***) Samml. a. Abh. I. B. III, St. p. 127.

****) B. I. p. 132.

derjenigen vollkommen gleich, die man in den übrigen Scrofeln am Halse und im Gekröse gewahr wurde *). In drehenden Schaafen habe ich es einigemal gefunden, daß theils die eine, theils beide Hälften des großen Gehirns bis zum Grund der Hirnschaale so ganz fehlten, als wenn sie nie dagewesen wären. Sie waren ohne Eiterung aborbirt, durch einen Proceß, den der Druck des Blasenwurms veranlaßt hatte. Oft werden Kinder ohne Gehirn und verlängertes Rückenmark, ja sogar ohne Kopf gebohren. Petit fand bey Personen, die an der Gehirnwasserfucht gestorben waren, eine Verhärtung des Gehirn-Anhangs; und R. Whytt **) sah eine harte Geschwulst in dem Sehhügel der rechten Seite, die die Größe eines Hünereyes hatte, und inwendig gelblich und von fester Consistenz war. Merkwürdiger ist der Fall, den Morgagni ***) erzählt. Fast die ganze linke Hälfte des kleinen Gehirns war bey einem Koch in einen Scirrhus verwandelt, der eine röthliche Fleischfarbe und eine solche Härte hatte, daß er kaum mit dem Messer zerschnitten werden konnte.

Diese Beobachtungen mögen als Proben von Fehlern der Mischung und Form des Nervenystems hinreichen. Wir würden deren noch mehrere haben, wenn die Anatomen mehr Aufmerksamkeit darauf gerichtet hätten. Allein die Hirnschaale wird schon selten geöffnet, und noch

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 39.

**) Pract. Schriften p. 686.

***) Epist. LXII. n. 15.

seltener werden das Rückenmark und die zerstreuten Nerven untersucht. Die Chemisten haben auf diesem Wege noch nichts geleistet. Doch zweifle ich nicht, daß bey einer genauern chemischen Untersuchung des kranken Nervenmarks mit gegenwirkenden Mitteln an der specifischen Schwere, Farbe, Consistenz, Cohärenz, Auflösbarkeit desselben u. s. w. mancherley Resultate erscheinen würden, die zur näheren Kenntniß seiner Krankheiten beytragen könnten.

Die Fälle, in welchen man in den Leichen rasender, epileptischer und gelähmter Personen keinen Fehler der Mischung und Form fand, berechtigen uns nicht, sie zu leugnen. Die Thiergifte der Pocken, Kuhpocken, Vipern u. s. w. sind dem Aeußern nach, sich sämmtlich gleich, und bringen doch so verschiedene Wirkungen hervor. Jedes innere dynamische Mißverhältniß, das als wirklich gesetzt ist, muß auch in dem Aeußern und Materiellen offenbar werden. Beides in Einheit enthält den zureichenden Grund des anormalischen Lebensprocesses.

Jeder Nerve vegetirt durch die Gefäße seines Neurilems, und zwar örtlich, unmittelbar da, wo er ist. Die Qualität und Quantität seines Marks, seine Organisation und normale Verbindung und Gemeinschaft unter sich und mit andern Theilen, bestimmt die Temperatur und Intensität seiner todten und lebendigen Kräfte, so im gefunden, wie im kranken Zustande. Die Natur der Verletzung, und der Ort, wo sie vorhanden ist, bestimmt die Gattungen und Arten der Krankheiten des Nervensystems und die ge-

störten Verrichtungen seines innern oder äußeren Sinnes, des Bewegungs-Vermögens und der animalischen Verbindung, die dasselbe zwischen den aggregirten Organen eines Individuums bewirkt.

§. 22.

In der That gehören die Zufälle, die von einer kranken Vitalität des Nervensystems entstehen, sowol in Ansehung ihrer Quantität als vorzüglich in Ansehung ihrer Qualität zu den sonderbarsten Erscheinungen in der Natur. Eine verletzte Temperatur der Nervenkräfte macht das furchtsamste Weib zur Heldin, den rauhen Misanthropen zum empfindsamen Schwärmer; der ernsthafte Mann wird ein Narr, und der kluge Denker blödsinnig wie ein Kind. Schwächlinge bekommen Kräfte, die uns in Erstaunen setzen; und starke Personen werden plötzlich so hilflos, daß sie ihre eignen Glieder nicht tragen können. Im Wahnsinn, im Nachtwandeln und in der magnetischen Krise zeigen sich Bewegungen, Handlungen und Vorstellungen, die das größte Genie mit dem angestrengtesten Fleisse nicht zu Stande bringen kann.

Sofern wir die Nervenkrankheiten als eine Familie verschiedener Gattungen und Arten betrachten müssen, deren jede, nach ihrer individuellen Differenz, ihre eigenthümlichen Erscheinungen hat, wird uns keine allgemeine Symptomatologie derselben möglich seyn, wenn wir nicht die Symptome der Arten antizipiren wollen.

Einige Nervenkrankheiten fangen plötzlich, mit Ugeftüm und ohne Vorboten an. Andern, z. B. dem fchwarzen Staar, dem Schlagfluß u. f. w. laufen oft Jahrelang Unpäßlichkeiten voraus, die entweder zu den Nervenübeln, oder zu einer anderen Familie von Krankheiten gehören.

Alle Symptome der Nervenkrankheiten haben das gemeinfchaftlich, daß fie fämmtlich verletzte Verrichtungen des Nervenfyftems find. An Abfonderungen fehlt es in den Nerven; und ihre phyfifchen und chemifchen Qualitäten fallen nicht in die Sinne, weil fie überall bedeckt liegen. Die Wirkungen der Nervenkrankheiten auf fich felbft und auf andere Organe, gehören im ftrengften Sinne nicht zu ihren Symptomen, fondern zu den entfernten Urfachen der Krankheiten.

Wir beziehen die Symptome der Nervenkrankheiten theils auf die Befchaffenheit der verletzten Kräfte, durch welche fie wirklich werden, alfo auf ihren Character; theils auf die Theile des Nervenfyftems, die verletzt find, alfo auf ihre Arten.

Die Reizbarkeit und Energie des Nervenfyftems kann zu einer höheren Temperatur fteigen. Daraus muß ein Exceß feiner Thätigkeiten hervorgehen. Es wirkt den Eindrücken der Normalreize zu heftig entgegen, die Ideen find grell und ftürmifch, die Imaginationen zu lebhaft, die Gefühle ftark und fchmerzhaft, und die Bewegungen fpaftifch und zuckend. Sind die Kräfte der Nerven vermindert oder ganz

zerstört: so erfolgen ihre eigenthümlichen Actionen zu schwach oder hören ganz auf. Die Seele wird stumpf, das Auge blind, das Ohr taub, und die Muskeln werden unvermögend zu ihren Bewegungen. Endlich können noch die Nervenkräfte von der Norm abweichen, ohne daß man diesen Fehler bestimmt auf Erhöhung oder Erniedrigung beziehen kann. Ein bißchen Honig kann ein stärkeres Kneipen, als ein heftiges Purgirmittel erregen. Unschädliche Gerüche, Nahrungsmittel und Arzneyen, haben oft die sonderbarsten Wirkungen. Von diesen Idiosyncrasieen einiger Menschen hat die medicinische Geschichte die sonderbarsten Beyspiele aufgestellt. Eine Person bekam allemal Nasenbluten, wenn sie Käse roch *). Ein Frauenzimmer wurde von unangenehmen Empfindungen befallen, wenn Sellerie, und ein Edelmann bekam Ohnmachten, wenn Rainfarren in der Nähe war. Viele Menschen können keine Katzen leiden; ihre Gegenwart erregt ihnen, selbst wenn sie dieselben nicht sehen, Beängstigungen und Ohnmachten. Einer Frau war der Schnupftoback zuwider, wenn sie schwanger war. Nach der Geburt kehrte der Geschmack zu demselben zurück **). Sollten nicht auch die besondern Instincte und Triebe einiger Menschen, z. B. der Blutdurst, die nach der Norm nicht ihrer Art eigen sind, auch unter die Idiosyncrasieen gehören, die von einer ganz eignen Complexion des Körpers entspringen, und sie

*) Kaau Boerhave imp. sac. §. 409.

**) Whytt l. c. p. 334.

zu Handlungen blindlings und ohne Vorstellung eines Objects antreiben, welche von der Handlungsweise anderer Menschen abweichen, und gewöhnlich zu den Phänomenen der Seelenkrankheiten gezählt werden?

Die vorzüglichsten Symptome der Krankheiten des Nervensystems sind seine verletzten eigenthümlichen Verrichtungen. Aus denselben schliessen wir auf die Theile desselben, welche in den respectiven Fällen eigentlich leiden.

Die überall im Körper zerstreuten Nerven, können in Beziehung eines ihrer Geschäfte leiden, welches wir das Gemeingefühl nennen. Der Schmerz entsteht von Eindrücken kranker Theile auf die genannten Nerven, und variirt nach der Organisation der afficirten Nerven, und nach der Beschaffenheit des Objects, das durch sie vorgestellt wird. Verwundete, entzündete, verbrannte, gedehnte, gedrückte, gelähmte Theile werden vom Gemeingefühl der Seele unter eben so verschiedenen Formen des Schmerzes vorgestellt *). Daher die verschiedenen Arten des Schmerzes, Hunger und Durst, Fressucht, Müdigkeit, Eckel, Frost und Hitze, Angst, ein juckender, dehnender, drückender, schnürender, klopfender, schneidender, stechender, bohrender und nagender Schmerz. Daher die Empfindungen der Taubheit und des Einschlafens der Glieder, das Picken in denselben, als wenn Ameisen darin liefen, die Gefühle, als wenn Luft oder Flüssigkeiten von der Peripherie zum Gehirn aufwärts

*) Hübner d. c. §. 5.

stiegen. Auch variirt das Gefühl nach dem Orte, wo die Ursache desselben ist. Wenn dasselbe unmittelbar in dem Nerven selbst sich befindet: so breitet das Gefühl sich nach dem Laufe der Nerven aus; hingegen ist es local, wenn jene Ursache in Theilen ist, die bloß an die Nerven angrenzen. Die Nerven sind in diesem Fall bloße Leiter. Daher erregt auch der Oxygen - Pol der galvanischen Batterie eine örtliche, hingegen der Hydrogenpol derselben, der dem Nervensystem verwandter ist, eine tiefer eindringende und ausgebreitete Empfindung *). Die unangenehmen Gefühle vermehren die Erregung, oder thun das Gegentheil; im ersten Fall sind sie lebhaft, ohne die Kräfte anzugreifen; im letzten Fall taub und stumpf, aber bis zur Ohnmacht schwächend, z. B. von einem Schlage auf den Magen und die Hoden **). In Gefäßfiebern mit dem Character des Typhus habe ich mehrmals einen allgemeinen Schmerz beobachtet. Es that dem Kranken überall wehe, wo man ihn anfasste: Wahrscheinlich von einer allgemeinen Entzündung der Gefäße, oder des Nerven der Nerven. Daher die besondern Appetite chlorotischer Jungfern nach Kreide, Pfeffer und Häringen, das Gelüste scorbutischer Personen nach Essig und sauren Früchten, und endlich die Appetite einiger Schwängern nach absurden Dingen. Ich habe eine Frau in einem hitzigen Fieber mit einer Entzündung der Geburtstheile gesehen, durch welche sie in die heftigste Nym-

*) Autenrieth l. c. §. 878.

**) Autenrieth §. 1059.

phomanie verfiel. Endlich ist es noch möglich, daß das Gemeingefühl selbst krank sey und die Theile des Körpers ganz anders vorstelle, als sie wirklich sind. Dahin gehören die Krankheiten solcher Menschen, die sich einbildeten, daß sie aus Glas oder Wachs bestünden, Hörner auf dem Kopf, oder Beine von Stroh u. f. w. hätten *).

Die Symptome an den Organen des äußeren Sinnes variiren nach Maafsgabe der Verletzung der Kräfte und der Art des kranken Organs. Ich habe einen Menschen gesehen, der kein Gefühl in der ganzen Haut hatte, weder warme noch kalte, harte noch weiche Körper unterscheiden, im Finstern nicht gehen, ohne Gesicht nichts aus der Tasche nehmen konnte. Dufour **) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Andere haben ein zu zartes Gefühl. Die Königin von Frankreich, Anna, schlief auf dem weichsten Battist; und Hemden von holländischer Leinwand schienen ihr hart und rauh zu seyn. Einige können keine Seide, andere die Häute der Pflüschchen nicht anfühlen. Im Schnupfen fehlt der Geruch; in andern Fällen ist er so erhöht, daß schwache Eindrücke stark wirken, Niesen und Ohnmachten erregen. Blumenbach ***) erzählt von einem Engländer, der keine Reseda roch, ob er gleich sonst ei-

*) Hübner d. c. §. 20. Troxler l. c. S. 12.
Autenrieth §. 1028.

**) l. c. p. 155.

***) Inst. phys. p. 182.

nen scharfen Geruch hatte. So ist auch der Geschmack oft abgestumpft, zu fein oder alienirt. Die Nahrungsmittel schmecken anders, als im Normalzustande. Es entstehen Empfindungen des Geschmacks ohne Objecte. Das Gehör kann so scharf werden, daß die leisesten Töne die heftigsten Schmerzen erregen. Diefem Fehler steht die Taubheit entgegen. Andere hören ohne Object das Saufen des Windes, das Rauschen des Wassers, den Schall des Donners. Es hat Menschen gegeben, die einfache Töne doppelt hörten. So erzählt Sauvages*) von einem Flötenspieler, der nicht allein den Gesang seines Instruments, sondern zugleich auch ein anderes hörte. Ein anderer Mensch hörte, wenn ihn jemand anredete, dessen Stimme einmal ordentlich und einmal eine Octave höher. Der Art sind auch die Fälle der Paracusis. Eine Frau verstand nur, was mit ihr geredet wurde, wenn neben ihr eine Trommel gerührt ward; und ein Küster hörte bloß, wenn die Glocken des benachbarten Thurms geläutet wurden. Noch mannigfaltiger sind die Symptome der kranken Gesichtsnerven. Es hat Menschen gegeben, die bey Nacht sehen und lesen konnten. Einige unterscheiden keine Farben, oder sie verwechseln sie. Andere sehen ohne Object schwarze Punkte, Fliegen, Netze, helle Bläschen, Funken, Feuerklumpen. Andere sehen die Objecte in fremden Gestalten, mit den Farben des Regenbogens, sehen sie doppelt, wankend, gebogen, gegen die Erde geneigt. Einige sehen nicht bey Tage, andere

*) T. II. P. II. p. 307.

dere nicht bey Nacht. Bonnet *) kannte einen Mann, der im wachenden Zustande, ohne den geringsten Eindruck von aussen, von Zeit zu Zeit Figuren von Manns- und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u.d. gl. vor sich sah. Auf ähnliche Fälle existirt die auf den schottischen Inseln beobachtete Gabe des andern Gesichts. Mehrere Symptome kranker Sinnorgane hat Zollikofer **) gesammelt.

Zahlreich und mannigfaltig sind die Symptome, wenn der innere Sinn, das Vorstellungs-Vermögen, die Imagination, der Wille und die Begierden erkranken. Die Phantasieen bekommen die Stärke der Anschauungen, betäuben die übrigen Kräfte des Seelenorgans, und associiren sich nach falschen Regeln. Der Kranke unterscheidet seinen subjectiven Zustand nicht mehr von den Objecten ausser ihm; seine Besonnenheit und Aufmerksamkeit geht verlohren, die Vorstellungen verwirren sich, der Wille und das Begehrungs-Vermögen weichen, wie die Gefühle und Vorstellungen, die sie leiten sollen, von der Norm ab. Die Patienten sind zu empfindlich gegen alle Eindrücke, oder stumpf und gleichgültig. Ihre Laune ist sehr veränderlich, ohne äussere Veranlassung. Bald sind sie ausgelassen lustig, bald traurig, und weinen ohne Ursache. Unendlich verschieden sind die Modificationen des Wahnwitzes und Blödsinns. Der Kranke singt, lacht, schreit heftig, tobet, ist

*) Analytische Versuche II. Th. p. 67.

**) d. e. §. 11.

Reils Fieberlehre. 4. B.

ungewöhnlich kühn, wüthet gegen sich und andere. Er ist blödsinnig, vergessen, gleichgültig, sinnlos, ohne Sprache. Eine hässliche Art der Verstandes Verletzung ist der Crocidismus. Die Kranken sind halb sinnlos, gleichsam abwesend, doch erkennen sie dann und wann Gegenstände, die auffallen, suchen mit stieren Augen im Bette herum, falten die Wäsche, zupfen am Bette, und greifen an den Kleidungsstücken der Umstehenden herum. Andern fehlt der Muth, sie besorgen lauter Uebel von der Zukunft, fürchten einen bösen Ausgang der Krankheit. Sie sind schreckhaft, und fahren von jedem kleinen Geräusch heftig zusammen. Ein Hypochondrist, sagt Tissot *), wurde nach der Mahlzeit von einer so grossen Kleinmüthigkeit befallen, daß er anhaltend erschrack, und nicht zu weinen aufhörte, so lange dieser Zustand dauerte. Der Schlaf ist unruhig, zu tief, zu leise, mit Irreden und ängstlichen Träumen verbunden. Einige fürchten sich einzuschlafen, weil sie glauben, sie werden aus dem Schlafe nie wieder erwachen **). Beym Einschlafen fahren sie schreckhaft zusammen. Tissot ***) sah einen Nervenkranken, der einigemal im Einschlafen durch heftige und convulsivische Erschütterungen in der Brust, dem Magen und im ganzen Körper wieder aufgeweckt wurde; und Martin erzählt von einem Kranken, der Zuckungen bekam, wenn er nach dem Erwachen nicht gleich auf-

*) Th. IV. p. 221.

**) Mem. cl. F. I. p. 5.

***) Th. 4. p. 54.

stand. Hieher gehören auch noch die sonderbaren Schwänke des Alps. Der Kranke glaubt von Bergen bedeckt zu seyn, mit Gespenstern zu kämpfen, ins Meer zu versinken, von hohen Brücken in Ströme zu fallen, in einem brennenden Hause sich aufzuhalten, will sich retten, reden, rufen, sich bewegen, kann es aber nicht *). Diese Symptome eines kranken Nervensystems wachsen gern, und vermehren sich nach schwächenden Ursachen, z. B. nach Ausleerungen des Saamens.

Die kranken Bewegungen, besonders die willkührlichen, sind in den meisten Fällen Symptome von Nervenkrankheiten. In hitzigen Fiebern kommt ein beständiges Spiel der Gesichtsmuskeln, ein krankes Aufblitzen derselben vor; bald hüpfet dieser, bald jener Muskel, bald wird der Mund so, bald anders gezogen, besonders wenn der Kranke trinkt oder spricht. Im Gesichte sieht man diese transitorischen Convulsionen am häufigsten, wahrscheinlich weil es bloß liegt und eine dünne Haut und viele Nerven hat. Zuweilen entstehen flüchtige Stöße und ein heftiges Zusammenfahren in einem Gliede, oder im ganzen Körper, wie von einem elektrischen Schläge. Das Sehnenhüpfen scheint mit dem Aufblitzen der Gesichtsmuskeln einerley Art zu seyn. Die Armmuskeln werden durch flüchtige Convulsionen erschüttert, die wir an den unter der Haut liegenden Sehnen derselben fühlen. Die Krämpfe sind allgemein und örtlich, tonisch

E 2

*) R. Whytt pr. Schr. p. 466.

oder clonisch, Kinnbackenkrampf, Todtenkrampf, Epilepsie, Catalepsie, Veitstanz, Sardnisches Lachen, Cynischer Krampf. Die Augenschielen von tonischen, oder wälzen sich gewaltsam hin und her von convulsivischen Krämpfen. An der Zunge habe ich die sonderbarsten Zufälle, ein gewaltfames Hervorstossen, Krümmungen und Drehungen, und ein so starkes Zurückziehen derselben beobachtet, daß die Kranken daran zu ersticken drohten. So habe ich auch in den Extremitäten Streckung und Anziehung der Beine, Biegung der Schenkel im Hüftgelenk, Pronation und Supination der Arme, Krampf der Bauchmuskeln, ein gewaltfames Einwärtsziehen des Mastdarms und andere Krämpfe gesehen, die in periodischen Intervallen sich folgten.

Ein Frauenzimmer von zwanzig Jahren, sagt R. Whytt *), bekam Zuckungen der Bauchmuskeln, die sie im Bette verließen, aber am Tage diese Muskeln in einer beständigen Bewegung erhielten, die sie durch nichts vermindern konnte. Eine andere Frau überfiel nach einer Erkältung, allemal wenn sie sich von neuem der Kälte aussetzte, eine krampfhafte Zusammenziehung der Finger. Dies Uebel erbte sich nicht allein auf ihre Kinder, sondern selbst auf andere Menschen fort, die mit ihr umgingen. Die Finger der Kranken wurden im Anfall krumm gezogen, die Augenlieder schlossen sich, der Mund wurde zur Seite gezerrt; und wenn die Kälte

*) l. c. p. 568.

groß war: so entstanden heftige Schmerzen in den Gelenken der Kniee und Füße *).

Auch in den unwillkührlichen Bewegungsorganen entstehen allerhand Krämpfe. Der Art sind das Niesen, Weinen, Gähnen und Husten. Ich habe ein Frauenzimmer gesehen, die in einer Evolutions - Krankheit, drey Tage lang, wenigstens in jeder Minute einmal gähnte, dann ebensovlang einen ununterbrochenen, trocknen und bellenden Husten hatte. Der Augenstern war verengert oder erweitert. In hysterischen Personen kommen Speichelflüsse vor, die vielleicht von Nervenkrankheit herrühren. In einigen Arten der Gallsucht, Gallenruhr und Gelbsucht, nimmt man mit Grunde einen krampfhaften Zustand des Gallensystems an. Eine antiperistaltische Bewegung erregt Erbrechen, Zupschnürungen des Schlundes, den hysterischen Knoten und ein Sticken. Im Magen entsteht Magenkrampf und trockene Gallenruhr, in den Gedärmen ein hörbares Kollern, Intusussceptionen, spastische Colik und Einsperrung der Blähungen. Ich habe einmal in den Bauchmuskeln und im ganzen Darmkanal so besondere, heftige und äußerst schmerzhaft Krämpfe gesehen, daß man alle Windungen der Gedärme äußerlich, wie in die Bauchmuskeln eingegraben, erkennen konnte. In den Respirationsorganen, selbst in den Lungen, und wahrscheinlich in den Aesten der Luftröhre, kommen Krämpfe vor. Daher die krampfhaft Engbrüstigkeit, die Angst, die hysterischen Erstickungen, der krampfhaft Husten und der

*) Tissot Th. IV. p. 11.

Reichhusten. Ich habe einen jungen gefunden Menschen gesehen, der ein Jahr lang allemal in einer eingeschlossenen Luft, in welcher viele Menschen waren, plötzlich von einer so heftigen Engbrüstigkeit befallen wurde, daß er fast auf der Stelle ersticken wollte. Ein junger Ehemann, der sich in der Liebe übernommen hatte, wurde von einem periodischen Krampf in den Lungen befallen, der mit den heftigsten Zufällen einer Suffocation verbunden war. Ein gesundes Mädchen, sagt Wh ytt *), bekam eine periodische Engbrüstigkeit, deren Anfälle sie plötzlich überfielen, eine halbe bis ganze Stunde dauerten, und dann so schnell vergingen, daß ihr augenblicklich darauf wieder wohl war, und sie mit ihren Gespielinnen zu tanzen anfang. Zwischen den Anfällen verfloss eine Woche, vierzehn Tage, und zuweilen ein Monath. Auch erzählt er **) die Geschichte eines sonderbaren krampfhaften Hustens, mit Engbrüstigkeit, dessen Anfälle sich nach der Lage und Stellung des Körpers richteten, und durch warme Bäder verhütet werden konnten. Selbst das Gefäßsystem leidet an Krämpfen. Im Herzen entstehen zuweilen convulsivische Bewegungen, die sich durch Herzklopfen zu erkennen geben. Der Puls wechselt schnell, ist bald langsam, bald geschwind, hart, zusammengezogen. Dieser krampfhafte Zustand der Gefäße kann die gefährlichsten Congestionen nach dem Kopf, dem Herzen, den Lungen und nach andern Theilen

*) l. c. p. 431.

**) l. c. p. 432.

veranlassen. Wenn man in einem geöffneten Frosch die Gefäße des Gekröses reizt: so wird die gereizte Stelle gleichsam der Brennpunkt der Circulation, die Säfte bewegen sich in den benachbarten Gefäßen langsam und schnell, rückwärts und vorwärts.

Auch in den Harnwegen kommen häufig Krämpfe vor, erregen einen blaffen Urin, Verhaltungen, unwillkührlichen und schmerzhaften Abgang desselben. In der Fallsucht wird der Harn zuweilen mit großer Gewalt auf eine weite Distanz fortgesprützt. Der blasse und häufige Urin ist in den Anfällen der meisten Nervenkrankheiten so gewöhnlich, daß ihn Sydenham *) für ein pathognomonisches Zeichen der Hypochondrie hält. R. Whytt **) beobachtete Kranke, die allein an diesem Zufall litten, ohne andere Nervenkrankheiten. Der Krampf besonders in den Nierengefäßen kann Ursache des mangelnden Harnstoffs im Urin seyn ***), oder umgekehrt hängt dieser mit der Entstehung des krampfhaften Anfalls zusammen.

Nervenranke leiden gern an einem schnellen Wechsel der Temperatur des Körpers. Das kurze hysterische Gefäßfieber durchläuft seine Perioden von Frost, Hitze und Schweiß zuweilen in einer Minute ****). Demselben ähnelt die fo-

*) Opera T. I. p. 259.

**) l. c. p. 602.

***) Tissot Th. IV. p. 525. und Whytt p. 419 u. 602.

****) M. cl. Fasc. III. p. 206.

genannte fliegende Hitze in verschiedenen Theilen des Körpers, besonders im Gesicht, und das Brennen der Hände und Fußsohlen. Oft entsteht ein hypochondrisches Brennen, wie von einer glühenden Kohle, besonders im Unterleibe; zuweilen klagt der Kranke die entgegengesetzte Empfindung, das Gefühl einer großen Kälte, wie von einer Eischolle, besonders auf dem Wirbel des Kopfs, daß er denselben mit Küssen bedecken muß. Alles dies sind Wirkungen unregelmässiger Vegetationen. Endlich erwähne ich noch des hysterischen Nagels, der Empfindung eines beschwerlichen Drucks, besonders im Kopf und in der Brusthöhle, wahrscheinlich von einem Krampf an dem leidenden Theil.

Zu den Krämpfen der Geschlechtstheile gehören das Anziehen der Hoden, die Zurückziehung des männlichen Gliedes, unwillkührliche und schmerzhaftre Erectionen desselben, das sogenannte Niederstoßen der Gebärmutter, als wenn ein glühender Körper aus der Geburt vordringen wollte, wahrscheinlich von einem Krampf in den Mutterbändern, und Ergiefsungen des Saamens und des Schleims aus den weiblichen Geburtstheilen.

Die Abweichungen der Sympathie von ihren Normalgesetzen als Symptome der Nervenkrankheiten sind noch nicht gehörig beobachtet. Wir nennen meistens nur kranke Mitleidungen, Mitleidungen; haben also kein Normal. Kranke Sympathieen folgen nicht mehr der Lage und Verbindung der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte, sondern ent-

stehen nach neuen Gesetzen, die durch die kranke und örtliche Empfindlichkeit der Nerven begründet werden. Ein Mädchen von neun Jahren bekam allemal einen convulsivischen Husten, wenn man einen ihrer Füße so ausdehnte, daß er eine gerade Linie mit dem Beine machte. Eine andere Frauensperson, die einen schwachen Magen hatte, mußte sich, wenn derselbe verdorben war, jedesmal übergehen, wenn sie den Harn liefs *). Ein Prediger litt lange Zeit am Gesichtschmerz, der mit dem übrigen Körper in einer so veränderlichen Mitleidenschaft stand, daß er bald durch die leiseste Berührung des leidenden Theils, z. B. durchs Rasiren des Barts, bald durch die Berührung der entgegengesetzten Seite des Kopfs, des Halses, der Arme und Beine, oder durchs Kratzen der blinden Hämmorrhoiden erregt wurde. Die Gegenden der Oberfläche des Körpers wechselten ab, so daß bald diese, bald jene mit dem Gesichtschmerz in Wechselwirkung trat **).

Endlich giebt es noch Krankheiten einzelner Nerven, z. B. der Gesichtschmerz, die Lähmung der Gesichtsmuskeln, der schwarze Staar u. s. w., die noch nicht mit der nöthigen Aufmerksamkeit beobachtet sind. So behauptet Boerhaave ***), die Warzen seyen degenerirte Hautpapillen, die durch Malpighi's Netz hervorgewachsen und mit der Oberhaut bedeckt wä-

*) Whytt pr. Schr. p. 303.

**) Mem. cl. Fasc. II. p. 7.

***) de m. nerv. T. I. p. 328.

ren. Daher finde man sie blofs an Oertern, wo dergleichen Papillen vorhanden feyen. In der That fcheint mir das fchnelle Wachsthum der venerifchen Warzen, und der Anfang des Krebses in Gestalt von Warzen diese Meinung zu begünstigen. Bey einem Mann in Amfterdam verlängerten sich, nach einem vorhergegangnen Jucken, alle Papillen des Gefichts fo, dafs es wie mit Haaren befezt, oder wie eine Larve von Floret-Seide ausfah. Bey einer Engländerin arteten sie an den Händen und Füfsen in hornartige Lager aus *). Etwas ähnliches findet man im Normalzustand auf der Zungenwurzel der Rinder und im oberen Theil des Schlundes der grofsen Seefchildkröten. Auch der Ausfatz der Araber, meint Boerhaave **), bestehe in einer Degeneration der Nervenwärzchen der Haut. Vor einiger Zeit sah ich ein gefundes Mädchen, bey der unter dem einen Auge ein halbmondförmiger Fleck von der Gröfse eines Zweygroschenstücks plötzlich entstanden war. Der Fleck sah kreideweifs aus. Die Oberhaut war verdickt und pergamentartig. Wahrscheinlich waren die unter demselben befindlichen Hautwarzen krank.

Die Symptome der Krankheiten der Nerven, sofern sie als Instrumente der Vegetation leiden, z. B. die Symptome der Nerven - Schwindfucht, der Rückendarre, und der anomalifchen Secretionen von Nervenunruhen, übergehe ich, weil wir davon keine deutlichen Begriffe haben ***).

*) Boerhaave m. nerv. T. I. p. 341.

**) M. nerv. T. I. p. 341.

***) Autenrieth l. c. §. 878.

Sofern die gestörten Verrichtungen der Nerven in die Sinne fallen, sind sie Zeichen der Krankheiten, durch welche sie entstehen. In den meisten Fällen ist die Diagnostik der Krankheiten der Nerven zuverlässig. Bloß ihren Einfluß auf die Vegetation kennen wir nicht; können ihn auch nicht von dem Antheil unterscheiden, den die Gefäße und das Organ selbst daran haben, in welchem sie stattfinden. Hier hat also die Diagnostik der Nervenkrankheiten eine Lücke. In dieser Beziehung kann es also auch nur versteckte Nervenkrankheiten geben. Das Versteckte in den Krankheiten, sofern man dies auf ihren nervösen Character, oder auf ihre entfernte Ursache bezieht, die etwan in den Nerven liegt, gehört nicht hieher. Jenes gehört zur Diagnostik der Asthenie; dies zur Ausmittlung derjenigen entfernten Ursachen, die im Körper liegen. Tiffot*) macht einen Unterschied zwischen Nerven-Symptomen, die von dem Reiz einer äußeren Ursache, oder von einer wesentlichen Krankheit der Nerven entstehen. In dem letzten Falle sollen sie nur wahre Nervenkrankheiten anzeigen. Er hat daher eine Semiologie aufgezeichnet, durch welche man beide Zustände unterscheiden soll. Allein Symptome sind Wirkungen einer Krankheit, und Nerven-symptome allemal Wirkungen einer wahren Nervenkrankheit, in welchem Verhältniß sie auch mit ihrer entfernten Ursache stehen mag. Die Nerven sind ursprünglich schwach und fin-

*) IV. B. p. 521.

ken allmählig tiefer, oder gesunde und starke Nerven werden plötzlich durch eine heftig-wirkende äufsere Ursache krank gemacht. Ihre Krankheit wird entweder durch ihre eigenen Affectionen, oder durch den Einfluß einer äufseren Urfach erregt und unterhalten, oder sie besteht ohne äufsere Ursache für sich. Zur Erkenntniß dieser Differenzen, die nicht immer so leicht ist, wird eine getreue Beobachtung der Entstehung und des Gangs der Nervenkrankheit, der ihr vorangegangenen Umstände und der Verletzungen erfordert, die die entfernte Ursache, aufser der Nervenkrankheit, etwan noch im Körper erregt.

§. 24.

Die peripherischen Enden des Nervensystems liegen allen Eindrücken der Welt und des Körpers offen. Sie pflanzen die empfangenen Eindrücke zum Brennpunkt desselben fort, und reflectiren sie von daher wieder. Das Nervensystem handelt selbstständig, erregt sich selbst in seinen verschiedenen Theilen durch seine eigenen Actionen, und wirkt also auf sich selbst, nach der Zusammenstimmung seiner Theile. Alles also, was zur physischen und moralischen Welt gehört, kann auf dasselbe einfließen und seinen Zustand verändern.

Wir haben vorbereitende und gelegentliche Ursachen der Nervenkrankheiten. Diese sind entweder fremde Dinge der Welt, in oder aufser dem Körper, oder Affectionen, Handlungen und Krankheiten der wesentlichen Theile des Körpers. Unter die letzte Abtheilung ge-

hören auch gewisse abnorme Thätigkeiten des Nervenystems selbst, durch welche es erkranken kann. Diese Ursachen pflegt man moralische zu nennen, und sie allen übrigen, als den physischen, entgegen zu stellen.

Der Zustand unsers Körpers und seiner einzelnen Theile, seine Mischung und Organisation, und der Inbegriff seiner sämmtlichen Kräfte, wird bestimmt durch die Qualität des Keims, der sich als der erste Anfang eines organischen Wesens von einem andern abspenkt, und durch die Vegetation desselben, die durch seinen äußeren und inneren Zustand aufs mannigfaltigste modificirt wird. Es giebt eine erbliche Anlage zu Nervenkrankheiten. Blödsinn und Wahnsinn, Hypochondrie, Ohnmachten, Fallsuchten, Convulsionen, Schlagflüsse, Lähmungen einzelner Nerven, pflanzen sich durch mehrere Generationen fort. Das Kind bekommt eine Torpidität, Reizbarkeit, bewegliche und unstäte Temperatur der Vitalität seiner Nerven, wie die der Eltern ist, die es gezeugt und gebohren haben. Ein Mädchen, das nach einer Erkältung sich eine periodische Zusammenziehung der Hände zugezogen hatte, erbte dies Uebel nicht allein auf ihre Kinder fort, sondern theilte es auch sogar andern Personen mit, die mit ihr umgingen *) Die Anlage zu Nervenkrankheiten kann angeboren seyn. Die Mutter ist gesund, und hat starke Nerven, aber das Kind, welches sie gebiert, leidet an Nervenschwäche. Davon kann die Ursache verschieden seyn. In dem Alter der Frucht

*) Tissot IV. B. p. 11. R. Whytt l. c. p. 568.

vor der Geburt, kann ein Druck auf dieselbe, Leidenschaften, Diätfehler und Krankheiten der Mutter, die zarte Vegetation in derselben auf die Art verletzen, daß das Nervensystem seine normale Stärke nicht bekommt. Endlich kann noch nach der Geburt eine ungesunde Milch, fehlerhafte Diät und Leidenschaften der Amme; nach dem Entwöhnen ein Uebermaass fetter, nahrhafter und kleistriger Speisen, eine Anlage zu Nervenkrankheiten veranlassen. Eine Ueberfüllung mit nahrhaften Speisen schwemmt den Körper auf, ohne ihm die verhältnißmäßige Solidität zu geben. Daher wir diesen Fehler in der Pferdezucht vermeiden. So ist auch Mangel der Energie Folge eines zu schnellen Wachstums. Endlich verstimmt eine fehlerhafte Pädagogik, die die Kinder slavisch erzieht, bloß auf ihre moralische Bildung Rücksicht nimmt, und die physische vernachlässigt, das zarte Nervensystem derselben. Es giebt gewisse Normalzustände, die Kinderjahre, die Zeit der Dentition, der Pubertät und Schwangerschaft, wo die Nerven sehr beweglich sind. Anhaltende Seelenleiden erschüttern die festeste Temperatur derselben. In den meisten Fällen ist zwischen der Organisation des Nervensystems und des übrigen Körpers eine gewisse Harmonie vorhanden, so daß wir die unsichtbare der Nerven nach der sichtbaren des Körpers beurtheilen, und von einem zarten Bau desselben auf ein ähnliches Nervensystem schliessen. Allein oft trägt dieser auf Harmonie im Bau der Theile gestützte Schluss. Wir finden zuweilen robuste Körper mit schwachen und beweglichen Nerven; und umgekehrt, treffliche Seelenkräfte, scharfe Sinne,

kurz, ein starkes Nervensystem und eine feste Temperatur seiner Kräfte, die sich durch moralische und physische Reize nicht leicht erschüttern läßt, in einem zart gebauten und schwächlichen Körper.

Die Gelegenheits-Ursachen der Nervenkrankheiten bringe ich unter folgende Abtheilungen:

1. Fremde Dinge aufser dem Körper. Hier verdient die Luft den ersten Platz. Sie bewirkt nach Maaßgabe ihrer physischen und chemischen Eigenschaften, die Erhaltung oder Zerstörung organischer Körper. Sie hat aufs Blut und auf die Nerven, und durch diese Mittel der Vegetation auf alle übrigen Organe Einfluß. In einem heißen Sommer bekamen viele Personen Mutterbeschwerden, die nie daran gelitten hatten*). Nervenschwache Menschen, sagt Zimmermann**), ermatten in großer Hitze, verfallen in Ohnmachten, Zuckungen und Durchfälle, die nicht eher aufhören, als bis es wieder kalt wird. Ein junger Mann verlor alle Gedanken und wurde blödsinnig, wenn das Wetter heiß war***). Dumme Pferde werden es in der Hitze noch mehr. Eine Mannsperson bekam allemal vier und zwanzig Stunden vorher Herzklopfen, wenn ein Donnerwetter auf dem Wege war. In der Sommerhitze sind die Anfälle der Fallsucht heftiger und häufiger. Der

*) Tiffot IV. B. p. 25.

**) Von der Erfahr. II. Th. p. 148.

***) Tiffot IV. B. p. 26.

Scirocko erregt eine solche Abspannung der Nerven-Kräfte, daß die Menschen zu allen Verrichtungen unfähig sind. In Abyffinien weht ein Wind, gegen dessen nachtheiligen Einfluß man sich nur dadurch sichern kann, daß man sich platt auf die Erde legt. Die Kälte der Luft in einem geringen Grade erhöht die Reizbarkeit, und tödtet dieselbe, wenn sie heftig ist. Menschen, die durchgefroren sind, frösteln nachher leicht, und spüren überhaupt im ganzen Körper eine besondere Verstimmung ihrer Reizbarkeit. Verwundete Personen verfallen nach Erkältungen in Zuckungen, Kinnbackenkrampf und Todtenkrampf. Zuweilen hat die Atmosphäre eine so eigene Constitution, daß dadurch Nervenkrankheiten aller Art epidemisch werden, einfach grassiren, oder sich allen chronischen und hitzigen Krankheiten zugesellen.

Auch die Nahrungsmittel können Nervenkrankheiten veranlassen. Die Nerven solcher Völker, die viele Fleischspeisen genießen, sind reizbarer; hingegen stehen die Nationen, welche von Milch, Mehl und Gemüse leben, auf einer niedrigeren Temperatur der Vitalität. Scharfe Speisen, Saucen, Farcen und Ragouts, Cöffee, Wein und Liqueurs vermehren die Reizbarkeit des Nervenystems; fade und kleiftrige Gewächse des Feldes stumpfen sie ab. Der Rausch ist ein Zustand einer exaltirten Nerventhätigkeit, die endlich in gänzliche Abspannung derselben übergeht. Der Mißbrauch des lauen Wassers raubt anfangs den Nerven des Unterleibes, und in der Folge dem ganzen System seine feste Temperatur. Ei-
nige

nige Speisen und Getränke, z. B. Hülsenfrüchte, Graupen, Kohl, faures Brod, Obst, Kuchen, Buttergebackenes und Weisbier, erregen oft auf der Stelle die Anfälle hysterischer Weiber. Gewöhnlich schreibt man dies ihrer blähenden Kraft zu. Allein die sich zeigenden Blähungen scheinen ein secundärer Effect der Ataxie der Nerven zu seyn. Das Mutterkorn wirkt vorzüglich aufs Nervensystem. Austern und Muscheln bringen, wenn sie krank sind, oder giftige Insecten aufgenommen haben, oft die heftigsten Nervenzufälle, Angst, Erbrechen und Auftreibung des Unterleibes hervor. Einige Menschen haben gegen gewisse Speisen, Peterflie, Erdbeeren und Krebse besondere Idiosyncrasieen. Tiffot *) erwähnt einer Frauensperson, die im Anfang eines Sommers an einem Catarrh litt, und in demselben nach dem Genuß der Erdbeeren von hysterischen Zufällen befallen wurde. Eine ähnliche Geschichte erzählt Viridet von vier Schwestern, die bis zur Zeit der Mannbarkeit gern und ohne Nachtheil Erdbeeren aßen, aber nach der Zeit sämmtlich davon Nervenkrankheiten, Ohrenbrausen, Sinnlosigkeit u. s. w. bekamen. Eine Mannsperson, sagt Riedlin**), litt nach dem Genuß der Lerchen an Krämpfen in den Armen; eine andere nach dem Genuß der Wachsteln an Krämpfen in den Füßen.

*) l. c. IV. B. p. 34.

**) Tiffot IV. B. p. 32.

Ferner ist ein fehlerhafter Gebrauch der Arzneyen eine häufige Ursache von Nervenkrankheiten. Hypochondristen leiden gern an dieser Sucht. Werden sie darin durch Unwissenheit und Gewissenlosigkeit ihrer Aerzte befestigt: so zerstören sie vollends den festen Tact in der Vitalität ihrer Nerven. Uebermäßiges und unzeitiges Blutlassen, besonders zur Zeit der Pubertät, bey Schwangerschaften und nach der Geburt, kann den Körper höchst reizbar machen, und die Entstehung der gefährlichsten Nervenkrankheiten begünstigen. R. Whytt *) erzählt drey hieher gehörige Fälle. Eine Frau bekam nach einem starken Blutverlust im Wochenbette Zuckungen; ein Mann allemal einen anhaltenden Abgang eines blaffen Urins, wenn er zur Ader ließ; und endlich wurde ein junger Mensch vom Magenkrampf befallen, als er wegen eines Sturzes vom Pferde vieles Blut weggelassen hatte. Denselben Nachtheil veranlasst der Mißbrauch reizender Arzneyen, auf einem andern Wege. Tiffot **) führt viele Beyspiele der fürchterlichsten Nervenzufälle, convulsivischer Erstickungen, Schmerzen, Zuckungen, Ohnmachten, Erbrechen, selbst des Wahnsinns an, die nach drastischen Brech- und Laxirmitteln entstanden. Quecksilber, Canthariden, Mohnsaft u. s. w. können dieselbe Wirkung haben. Selbst der Schnupftoback bringt zuweilen Neigung zum Erbrechen, Ohnmachten und Mutterbeschwerden hervor ***).

*) Pract. Schr. p. 376.

**) l. c. IV. B. p. 187.

***) Tiffot IV. B. p. 201.

Alle Gifte haben mehr oder weniger Einfluß auf das Nervensystem. Die irrepirablen Gasarten, die scharfen vegetabilischen und mineralischen Gifte, die ansteckenden Stoffe der Pocken und der Pest bringen oft die heftigsten Nervenzufälle hervor. Eine Mutter und ihr Kind, die wahrscheinlich Arsenik bekommen hatten, behielten darnach eine solche Beweglichkeit der Gedärme, daß sie nach allen Nahrungsmitteln heftige Schmerzen im ganzen Körper, ein Stechen, Reiz zum Erbrechen und einen habituellen Stuhlzwang bekamen *). Doch ich will nur von solchen Giften sprechen, die unmittelbar das Nervensystem angreifen, und daher narcotische Gifte genannt werden. Viele, besonders hysterische, Frauenzimmer bekommen von den süßen Gerüchen des Bisams, Zibeths, der Ambra und Vanille, Kopfschmerzen, Schwindel und Ohnmachten. Alle starken Gerüche, der unangenehme Duft des Mohnsafts, Safrans, der Niesewurz, Gifteiche, des Stechapfels, Schierlings, Kirschlorbers, die süßen Gerüche der Violon, Rosen, Tuberosen, Lilien, des Geißblatts u. s. w. erregen einigen Menschen Nervenzufälle, und können tödten, wenn sie in einem gesperrten Raum eingeschlossen sind. Triller **) hat die Beobachtung gemacht, daß der Veilchengengeruch ein Frauenzimmer im Schlaf tödtete. Viridet ***) erzählt von einer Gesellschaft jun-

F 2

*) Tissot IV. B. p. 592.

**) Opusc. T. I. p. 202.

***) Tissot III. B. p. 380.

ger Mädchen, die sich mit Blumensträußen vom Eisenhut geschmückt hatten. Sie wurden davon kraftlos, bange und ohnmächtig, und würden wahrscheinlich gestorben seyn, wenn nicht jemand ihnen die Sträuße abgenommen hätte. Die nämlichen Zufälle erlitt Foderé *) von der *Atropa Mandragora*, als er in ein geschlossenes Kabinet ging, worin sie lag. Vorzüglich schaden die narcotischen Gifte, der Mohnsaft, die *Physalis somnifera*, *Mandragora*, Stechapfel, Bilsenkraut, *Belladonna*, *Lathyrus cicera*, Kirschlorbeer, Schierling, der Toback, viele Arten giftiger Champignons dem Nervensystem, wenn sie in Substanz genossen werden, oder auf eine andere Art mit dem Körper in Gemeinschaft kommen. Als Foderé **) in Turin studirte, entwendeten eine Kammerfrau und ein Bedienter ihrer Herrschaft eine Bouteille Kirschlorbeerwasser, das sie für Liqueur hielten, tranken es und starben auf der Stelle. Die *Mancinella* wirkt heftig auf das Nervensystem. Ein Mann, sagt Boerhaave ***), wischte sich den Hintersten mit einem Blatt dieses Baums, bekam davon Entzündung und Brand der Gedärme und starb. Die Zufälle, welche Wepfer nach dem Genuß des Wasserschiefelings beobachtete, Herzensangst, Mangel des Bewußtseyns, Kinnbackenkrampf, Zuckungen, Fallsucht, Zahnknirschen u. s. w., bezogen sich zunächst und größtentheils auf ein verletztes Nervensystem. Die *Belladonna* erregt

*) I. c. T. II. p. 174.

**) T. II. p. 191.

***) de m. nerv. T. I. p. 232.

Wahnsinn und eine transitorische Blindheit; und Reimar^{us} *) hat die Bemerkung gemacht, daß ein Tropfen des Safts ihrer Blätter im Auge eine solche Erweiterung des Augensterns veranlasse, daß die Regenbogenhaut kaum noch sichtbar sey. Die Opiophagen im Orient, sagt Reinegg **), stimmen durch den Mohnsaft die Saiten ihrer Tendenz auf den Ton, welchen sie wollen, mit solcher Stärke, daß gar keine andere Empfindung darneben stattfindet. Wählen sie den Zorn, so sind sie muthig bis zur Raserey, und stürzen sich blindlings in jede Gefahr hinein; wählen sie sanfte Gefühle, so lächelt eine innige Zufriedenheit aus ihnen hervor, die alle Anwesenden gleichsam stillschweigend von ihrem Glücke überredet. Dieser gegebene Schwung dauert fort, bis der Rausch des Mohnsafts verfliehet, und Erschlaffung, Unmuth und Schmerz an seine Seele tritt. Wider diese Folgen wird eine neue Gabe, die immer größer seyn muß, genommen. Endlich erschlaft der ganze Körper, und wird so stumpf, daß einige Opiophagen Sublimat kauen, um ihm Reiz zu verschaffen. Doch sterben sie endlich wie ein unvernünftiges Vieh, an der Wassersucht und andern Cachexieen. Herr Pilger hat uns neuerdings mit einigen merkwürdigen Versuchen beschenkt, die in der Absicht angestellt sind, die Wirkung verschiedener Gifte und Arzneyen auf die erhöhte und verminderte Reizbarkeit der Nerven durch den Galvanismus zu prüfen.

*) Tissot III. B. p. 413.

**) Blumenbachs m. Bibl. II. B. p. 370.

Die Electricität heilt Nervenkrankheiten, und kann sie erregen. Uebermaafs derselben macht Lähmungen. Lorry *) erwähnt eines Mannes, der nach einer zu starken Anwendung derselben so empfindlich für Gewitter wurde, daſs er allemal Zuckungen bekam, wenn es donnerte. Manche Menschen verfallen vor einem Gewitter in eine kramphafte Engbrüstigkeit, Angst, Gliederzittern, Ohnmachten und andere Nervenzufälle. Setzt man auf den Median-Nerven in der Biegung des Ellenbogens einen metallenen Drath, und läſst dann in der Ferne von jemand einen Funken aus einem in der Nähe stehenden Conductor ziehen: so zuckt der ganze Vorderarm heftig.

In einigen Fällen haben Andry und Thourret nach der Anlegung der Magnete, mit welchen sie Nervenkrankheiten aller Art heilten, eine Verschlimmerung derselben, Kopfschmerzen, Ohnmachten, Schwindel, ja sogar epileptische Krämpfe beobachtet.

Den thierisch-magnetisirten Menschen ist die Annäherung fremder Personen widrig, erregt ihnen Schauder und Bangigkeit, und bringt gar Zuckungen hervor. Metalle, die sie in der Krise berühren, erregen ihnen Brennen, Stiche, wie von Nadeln, und kleine Erschütterungen wie von einer Leidnerflasche. Am stärksten wirken Messing, Kupfer und Zink, die eine unerträgliche Empfindung und Stöße durch den ganzen Körper verursachen. Sie bringen Lähmungen und Erstarrungen einzelner Glieder,

*) l. c. I. B. p. 143.

wie in der Starrflucht, hervor. Merkwürdig ist es, daß ein auf diese Art erstarrter Arm dem Magnete in allen Richtungen folgt, auf die auffallendste Art gedreht und gekrümmt wird, um den Gang des ihm genäherten Magnets zu verfolgen *). Der Magnetismus erzeugt eine besondere Geneigtheit zu Krämpfen, und eine eigene Art von Schlaf. Er erhöht die Seelenkräfte, und besonders das Gemeingefühl, so daß die Patienten eine deutlichere Vorstellung von ihrer Krankheit, von dem Einfluß verschiedener Dinge auf dieselbe und von den ihnen bevorstehenden Veränderungen ihres körperlichen Zustandes haben. Die Augenlieder schließten sich, der Augapfel steht verdreht, das Gehörorgan bekommt eine besondere Stimmung, wird zuweilen so stark, daß es die leisesten Töne, zuweilen nur die Stimme einzelner Personen wahrnimmt, und andere Töne vorbegehen läßt. Er ändert die Sprache, nicht allein in Ansehung des Tons, sondern auch in Ansehung des Dialects und der Wortfügung **). Gmelin ***) ließ den linken Carpus einer Somnambule von einer fremden Person berühren. Augenblicklich zog sie die Hand zurück, klagte über Todtenkälte in der berührten Stelle, über Stiche in der Hand; der ganze Arm wurde blaß, die Finger schlugen sich krampfhaft einwärts, der Carpus wurde fürchterlich verdreht, und der ganze Arm unter großen Schmerzen convulsi-

*) Heineken l. c. p. 67.

**) Heineken l. c. p. 61 — 66.

***) l. c. 2. St p. 71.

vifch in die Höhe gezogen. Eine Perfon, die von Herrn Heineken *) magnetifirt war, bekam nicht allein Erfchütterungen durch den ganzen Körper und convullivifche Bewegungen in den berührten Theilen, wenn eine fremde Perfon fie in der Krife anfaßte, fondern fie geriethen auch in einen Zuftand von Erftarrung. Pezold **) erzählt ein paar ähnliche Fälle. Eine Frau bekam von feinen Manipulationen ein Zittern des ganzen Körpers, Angst mit Stickungen, und heftige Zuckungen faft aller Muskeln des Körpers. Eine andere verfiel mit einem heftigen Gefchrey in Zuckungen und einen vollkommenen apoplectifchen Zuftand, in welchem fie neun Stunden lang beharrte. Selbft der Magnetiseur leidet durch zu ofte Manipulationen. Er wird mürrifch, höchft empfindlich, und verfällt in eine Muskelfchwäche, die ihn zu Bewegungen des Körpers unluftig macht ***).

Das Spiel der Harmonica foll theils vermöge ihres durchdringenden Tons, theils durch die mechanifchen Erfchütterungen der Nerven bey dem Reiben des Glases ihre Temperatur verletzen und befonders zu Krämpfen geneigt machen.

Endlich können noch alle mechanifchen und chemifchen Reize, wenn fie heftig find, z. B. das ganze zur Tortur gehörige Geräthe, Nervenzufälle, Schmerzen, Ohnmachten und Zuckungen aller Art veranlaffen. Eine Frau unter-

*) l. c. p. 143.

**) Arch. II. B. S. 16.

***) Gmelin l. c. 2. St. p. 128.

band sich eine Warze am Halse, und verfiel dadurch in allgemeine Zuckungen, die mit einem Verlust der Stimme verbunden waren *). Der Schlag eines Pferdes auf den Unterschenkel liefs eine schwache Lähmung, und ein schmerzhafter Stofs des Ellenbogens auf einen Tisch, auf welchen sich ein Frauenzimmer gelehnt hatte, eine Schwäche des Empfindungs- und Bewegungs-Vermögens in demselben zurück, die sich nie wieder verlorh **). Besonders können stumpfe Kräfte, die auf die Hirnschaale wirken, durch eine schwingende Bewegung leicht eine Lähmung des Gehirns veranlassen, die wir *Commotion* nennen. Der Kranke wird gefühllos, stumpf, schlaffüchtig, verliert das Bewustseyn, und verfällt in Lähmungen und Schlagfluß.

2. Fremde Dinge im Körper, die die peripherischen Enden der Nerven auf seinen inneren Flächen, besonders auf den Ausbreitungen der Schleimhäute afficiren. In Ansehung ihrer Wirkung ist es einerley, ob sie im Körper erzeugt, oder von aussen hineingekommen sind. In beyden Fällen wirken sie nach einerley Gesetzen, nämlich nach ihrer Natur und der Receptivität und Sympathie des Theils, auf welchen sie wirken.

Die Würmer verdienen hier den ersten Platz. Es giebt schwerlich eine Nervenkrankheit, von der leichtesten bis zur schwersten, die nicht durch sie entstanden wäre. Sie verursa-

*) Tiffot IV. B. p. 203.

**) Tiffot IV. B. p. 207. und 208.

chen Erbrechen, Coliken, Erweiterungen des Augensterns, Schielen, Mutterbeschwerden, Schwindel, Ohnmachten, Fallfuchten, Catalepsien, Veitstanz, selbst Krankheiten des inneren Sinnes. Ich habe einmal in einem Mädchen von vierzehn Jahren einen Wechsel von Catalepsie und Wahnwitz gesehen, die augenblicklich verschwanden, als ich eine Menge Spulwürmer abgetrieben hatte. Empfindliche Personen und solche, die einen reizbaren Darmkanal haben, leiden am ersten. Gern entstehen die Nervenzufälle in den Mondwechseln, oder wenn die Würmer durch Wurmmittel und Speisen, die ihnen zuwider sind, beunruhiget werden. Der Bandwurm erregt leichter Nervenkrankheiten, besonders Ataxieen in den Bewegungsorganen, als die übrigen Arten von Würmern. Eine Frauensperson bekam in fünf Schwangerschaften immer nur den Schlucken, wenn sie schwanger war; eine andere allemal nach der Ausleerung des Stuhls und Urins so heftige Schmerzen in der Gegend der Geburtstheile, daß sie fast ihre Befinnung darüber verlor. In beiden war der Bandwurm die verkannte Ursache ihrer Krankheiten, und außer demselben kein einziges anderes anomales Symptom vorhanden.

Eine eingesperrte Luft im Darmkanal kann durch die Dehnung desselben Nervenkrankheiten erregen. Doch setzt die Sperrung der Blähungen und ihre übermäßige Erzeugung, z. B. in einem Anfall von Hysterie, meistens schon Gegenwart von Nervenkrankheit voraus.

Ich habe es mehrmals gesehen, daß Harnsteine während ihres Durchgangs durch die Harnleiter und Harnröhre fürchterliche und fast anhaltende Fallsuchten veranlaßten. Gallen- und Darmsteine haben die nämliche Wirkung. Eine Frau von acht und dreißig Jahren beklagte sich seit neun Monathen über Mangel des Appetits, über Indigestion, unordentliche Leibesöffnung und Schmerzen in der Gegend des Magens. In den letzten vierzehn Tagen ihrer Krankheit vermehrten sich diese Zufälle. Der Krampf in der Magengegend stellte sich periodisch ein, und war so heftig, daß sie sich wie ein Wurm krümmte, am ganzen Körper zitterte, Herzklopfen, kalte Schweisse und Ohnmachten bekam. Sie beschrieb ihre Empfindung, als wenn ein lebendiges Thier im Leibe wäre und darin hin und her liefe. Dabey litt sie an hartnäckigen Leibesverstopfungen. Neun Tage vor dem Ende ihrer Krankheit veränderten die Magenschmerzen ihren Ort, und stiegen tiefer im Unterleibe herab. Sie wechselten von der Nabelgegend zum rechten Darmbein, und senkten sich endlich ins Becken herab. Die Anfälle kamen oft und heftig, waren mit Zahnknirschen, Kinnbackenkrampf, Bewußtlosigkeit und Ohnmachten verbunden. Der Urin war blafs, ging mit Schmerz und Harnzwang ab; dazu gesellte sich Stuhlzwang. Die Schmerzen nahmen bis zum höchsten Grade zu, der Puls intermittirte, dann folgten Zuckungen der Hände, Krämpfe im rechten Schenkel, Ohnmachten, und ein allgemeiner kalter Schweiß. Zuletzt ging ein Stein ab, der sieben Vierthel Zolle lang, sechs Vierthel dick

war, und zwey Loth und sechs Gran wog. Damit endigte sich ihre Krankheit auf einmal *).

Das Kind kann vor und während der Geburt äufsere Ursache zu Nervenkrankheiten der Mutter werden. Eine falsche Lage desselben kündigt sich oft schon durch empfindliche Schmerzen, Krämpfe und Anomalieen der Wehen an. Während der Geburt kann es durch eine gewaltsame Dehnung der Gebärmutter, der äufsern Geburtstheile, und durch Einkeilung desselben im Becken Convulsionen und Ohnmachten erregen **).

Nach der nämlichen Regel wirken auch Eiter, extravasirtes Blut, Lymphe und andere fremde Feuchtigkeiten im Körper. Besonders können sie in der Hirnschaale theils durch ihren Druck die Normaldichtigkeit des Gehirns verändern, theils seine Mischung auf die Art angreifen, dafs davon Kopfschmerzen, Schwindel, Zuckungen, Bewusstlosigkeit, Irreden, Schlaflucht, Lähmungen, und endlich Schlagflufs entstehen. Die Aerzte haben mehrere Beyspiele aufgezeichnet, dafs blödsinnige und wahnwitzige Personen dadurch von ihren Krankheiten geheilt wurden, dafs Blut, Eiter und Lymphe aus der Hirnschaale floss, nachdem dieselbe zufällig verletzt war ***).

Zuletzt erwähne ich hier noch die verschiedenen Arten sogenannter Unreinigkeiten des

*) Dietrich d. c. p. 1—20.

**) Baudelocque I. B. p. 547.

***) Arnold l. c. II. B. p. 113.

Darmkanals, unverdaute Speisen, Säure, angehäuften Schleim, Galle, Blut und schwarze Galle. Alle diese Dinge können das Nervensystem verletzen, und besonders Krankheiten seines Vermögens zu Vorstellungen und freyen Bewegungen veranlassen. Ein Mädchen von vierzehn Jahren wurde vom Veitstanz durch einen von selbst entstandenen Durchfall befreyt, mit dem eine große Menge Schleim abging. R. Whytt *) hat gar von der nämlichen Ursache leichte Grade des Wahnsinnes beobachtet. Die Melancholie hat ihren Namen von ihrer Beziehung auf die entfernte Ursache, durch welche sie entstehen soll. Doch kann aus einer schwarzen Galle die Existenz verwirrter Vorstellungen nicht verstanden werden.

3. Zur letzten Classe der entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten gehören die Affectionen des Körpers selbst, seine Krankheiten und Handlungen. Sie sind doppelter Art: Krankheiten in Theilen des Körpers, die keine Nerven sind, oder Affectionen der Nerven selbst, wohin auch die Anstrengungen des inneren Sinnes und die Leidenschaften gehören. Diese pflegt man auch moralische Ursachen der Nervenkrankheiten zu nennen.

Zu viele Ruhe des Körpers macht hypochondrisch, besonders wenn dabey der Unterleib zusammengedrückt, und der Kopf angestrengt wird. Uebermaass des Schlafs lähmt die Seelenkräfte und macht dumm. Thätigkeit und Leibesübungen sind Hauptmittel, das Ner-

*) l. c. p. 383.

venfyſtem geſund zu erhalten. Doch kann auch das Uebermaaß der Thätigkeit ſchaden. Ein anhaltendes Wachen ändert das Naturell der Falken um, und kann bey Menſchen Wahnnſinn erregen. Eine Mannsperſon, ſagt Tiffot *), litt an Schmerzen im ganzen Körper, und krampfhaften Zufammenziehungen der Hände und Füße, die ihren Urſprung von einer übermäßigen Tagereife zu Fuße hatten. Selbſt einige Stellungen des Körpers ſind den Nerven nachtheilig. Daß Zufammenpreſſung des Unterleibes Hypochondrie erzeuge, habe ich ſchon erwähnt. Eine meiner Kranken brach einen Arm, und mußte deswegen ungewöhnlich lange in einer horizontalen Lage bleiben. Anfangs verfiel ſie in Schwäche, Schwindel und Schmerzen des Kopfs, die endlich in Wahnnſinn übergingen.

Alle hitzigen und chroniſchen Krankheiten können unter günstigen Umständen Nervenkrankheiten zurücklaſſen. Beſonders gilt dies vom Gefäßfieber und deſſen Spielart, dem Wechſelfieber, nach welchem wir dann und wann Krämpfe, Fallſuchten und Verſtandes-Verwirrungen beobachten. Tiffot **) erwähnt eines Officiers, der nach einem Frieſel höchſt hypochondriſch, und einer Frau, die nach einem Scharlachfieber ſo reizbar wurde, daß ſie von jedem leichten Affect Herzklopfen und Krämpfe in den Händen bekam, die ihr das Oeffnen derſelben unmöglich machten. Ruhr läßt gerne Hypochondrie zurück. Veneriſche

*) IV. B. p. 54.

**) IV. B. p. 220.

Krankheiten können durch ihre Zufälle, durch Desorganisationen, die sie veranlassen, durch ihre diätetische und pharmaceutische Cur, und durch ihre lange Dauer endlich das Nervensystem verletzen. Besonders ist die unzeitige Heilung verschiedener Hautkrankheiten, der Krätze, Flechten, alter Geschwüre, gefährlich. Sie lassen oft Nervenkrankheiten zurück.

Eine kranke Reizbarkeit der Eingeweidenerven des Unterleibes gehört an sich schon zu den Krankheiten der Nerven, und wird außerdem noch gern, vermittelt des ausgebreiteten Consensus dieser Nerven mit dem ganzen System, entfernte Ursache anderer Krankheiten derselben. Sie erregt leicht Reiz zum Zorn und zum Aerger, eine besondere Schreckhaftigkeit, Melancholie und üble Laune, eine plötzliche Abspannung aller Kräfte, und zuweilen Gliederzittern und Herzklopfen. In diesem Zustande können gewöhnliche Reize des Darmkanals sonderbare Auftritte in den entferntesten Theilen des Nervensystems erregen. Whytt*) erzählt Beyspiele von Frauenzimmern, die nach festen Speisen eine Erstarrung des ganzen Körpers und eine solche Schwäche bekamen, daß ihr Puls zitterte, und sich kleine Zuckungen in den Armen und Beinen einstellten. Eine andere Frau bekam augenblicklich einen Schauer, der sich durch den ganzen Körper ausbreitete, wenn sie Magnesia nahm, und ihre Hände, die sonst feucht und weich waren, wurden trocken und hart, wenn sie Kalkwasser trank. Krebsaugen und Kreide

*) l. c. p. 239.

brachten diese Wirkungen nicht hervor. Der bloße Anblick einer Flüssigkeit erregt in der Wasserscheue, vermittelt des Consensus der kranken Eingeweide-Nerven, die fürchterlichsten Krämpfe im ganzen Nervensystem.

Gern folgen Nervenkrankheiten auf andere nach dem Gesetze der Uebertragung. Wenn kalte Fieber aufhören: so entstehen Magenkrampf, Zuckungen und Fallsuchten. Nach einer unterdrückten Hautkrankheit können alle Arten von Nervenkrankheiten entstehen. Gestopfte Durchfälle und Ruhren gehen in Zuckungen über. Zuweilen wechseln Krankheiten der Nerven mit einander ab.

Fehler der Secretionen können schaden. Von dem häufigen Kauen des Betels, meint Boerhaave, rührten die vielen Hypochondristen in Indien her. Die Unterdrückung der Ausdünstung, besonders des Schweißes an Händen und Füßen, hat oft die heftigsten Nervenübel zur Folge. Uebermäßige Ausleerungen des Saamens machen die Nerven zu beweglich, erregen Hypochondrie und Fallsucht, schwächen das Gesicht, Gehör und die Seelenkräfte, und bringen zuletzt vollkommene Lähmungen verschiedener Theile des Nervensystems hervor. Im Gegentheil kann auch, wenn gleich seltener, eine zu strenge Enthaltbarkeit bey einem feurigen Temperament, anfangs eine hoffnungslose Sehnfucht, Mobilität der Nerven, Hysterie, und endlich gar einen vollkommenen Wahnsinn erregen, der sich mit der zügellosesten Unverschämtheit

schämtheit paart. In dieser Beziehung kann das Ehebett das Heilmittel wider Nervenkrankheiten werden.

Die monatliche Reinigung kann in sehr verschiedenen Verhältnissen, zur Zeit der Pubertät, bey zärtlichen Personen allemal, wenn sie eintritt, wenn sie unterdrückt wird, oder zu stark fließt, und endlich in dem Alter, wo sie aufhört, Ursache von Nervenkrankheiten werden. Ich habe einigemal zur Zeit der Pubertät Zuckungen mit Bewusstlosigkeit, die heftigsten Rasereyen und andere ganz sonderbare Ausbrüche einer Verletzung des innern Sinnes beobachtet, die sich dadurch characterisirten, daß der Uebergang ihrer Paroxysmen zur Gesundheit in einem Moment geschah. Mitten in der wildesten Raserey schlugen sie auf einmal die Augen auf, lachten, und waren wie jeder andere Mensch. Viele Weiber bekommen vor und mit dem Eintritt ihrer Regeln Coliken, Kopfschmerzen, Ohnmachten und Zuckungen. Andere ihnen gewöhnliche Nervenkrankheiten machen um diese Zeit leicht ihre Anfälle. Eine langsame oder plötzliche Unterdrückung der monatlichen Reinigung kann alle Arten von Nervenkrankheiten nach sich ziehen. Eben diese Wirkung können übermäßige Reinigungen haben, die die Nerven zu beweglich machen oder sie abstumpfen. Auch das Aufhören der Menstruation erregt Nervenübel. Tiffot *) sah, daß um diese Zeit Hysterie, Zuckungen, Traurigkeit, Apa-

*) IV. B. p. 92.

thie, Verlust des Gedächtnisses, ja sogar Verstandes - Verwirrungen entstanden. Zuweilen hat diese Catastrophe die entgegengesetzte Wirkung. Sie hebt Nervenkrankheiten, die bis dahin stattgefunden haben. Eine Frau, die während des Essens einen Krampf in der Speiseröhre bekam, der das Schlucken verhinderte, verlor diesen Zufall nach dem Aufhören der Reinigung. Andere konnten die Brillen wieder ablegen, die sie schon zehn Jahre gebraucht hatten *).

Eine zu frühe Verehlichung ist nicht selten Ursache, daß das Nervensystem nie zu seiner Normalstärke gelangt. In der Schwangerschaft ist der Mensch reizbarer und zum Erbrechen, zu Ohnmachten und Zuckungen geneigt. Zu schnelle Schwangerschaften, zwischen welchen keine Erholung möglich ist, greifen die Nerven an. Die Geburt bereitet noch mehr durch das Spiel der Leidenschaften, Furcht und Freude, durch die Schmerzen, Anstrengung der Kräfte, den Blutverlust, die Anstalten zur Milchabsonderung u. s. w., zu Nervenkrankheiten vor. Daher kommen Zuckungen, Lähmungen, Wahn Sinn und andere Nervenkrankheiten nicht selten bey Kindbetterinnen vor. Zu langes Säugen und eine zu starke Absonderung der Milch stumpft die Nerven ab, oder macht sie zu reizbar, erregt Hysterie, Schwindel, Schwäche des Gesichts und Krämpfe.

Ueberfluß des Bluts giebt Gelegenheit zu Congestionen in dem Neurilem des Gehirns und

*) Tissot IV. B. p. 95.

der Nerven. Vom Druck des Bluts aufs Gehirn kann Lähmung und Schlag, vom Ueberfluß desselben in den Nerven zuviel Vegetation und Reizbarkeit entstehen. Tissot *) sah heftige Zuckungen in einem jungen Mädchen nach einem gestopften Nasenbluten, und Boerhaave **) in einer jungen Mannsperson einen allgemeinen Starrkrampf von übermäßigem Genuß des Burgunders. Ein durch Blutflüsse und Aderlässe verursachter Mangel des Bluts macht das Nervensystem stumpf oder beweglich. Einige werden davon weibisch und muthlos. Convulsionen sind die letzten Erscheinungen bey Thieren, die an Verblutung sterben. Auf eine Aderlaß von acht Unzen erfolgten bey einem Mann, und auf eine von fünf Unzen hey einer Frau die heftigsten Convulsionen. Swieten ***) erzählt von einer Schwangern, [die nach einem Blutfluß Herzklopfen und Ohnmachten bekam, und Tissot ****) von einem Hypochondristen, der nach angelegten Blutigeln an den Mastdarm außerdem noch in eine allgemeine Beweglichkeit der Nerven verfiel. Der weiße Fluß erregt Nervenkrankheiten, mindert dieselben, wenn er gering, vermehrt sie, wenn er stark fließt. Umgekehrt können Affectionen des Nervensystems, Gram und Schreck, Leucorrhöe erregen, und auf der Stelle vermehren †).

G 2

*) IV. B. p. 101.

**) De morb. nerv. T. I. p. 134.

***) Comment. T. IV. p. 489.

****) IV. B. p. 106.

†) Tissot IV. B. p. 132.

Endlich kann noch das Leiden einzelner Theile eine allgemeine Mobilität des ganzen Nervensystems verursachen. Ich habe oft Hysterie und andere Nervenübel gesehen, die von Vorfällen, Umbiegungen, Anschwellungen und Verhärtungen der Gebärmutter, von Scirrhen des Magens, von Balggeschwülsten und Sackwasserfuchten in der Höhle des Unterleibes herrührten. Eine Verknorpelung in irgend einem Nervenstrang kann Fallsucht erregen. Ein Kind, das von der Geburt an mit Zuckungen behaftet war, starb in dem fünften Monath seines Alters. Bey der Oeffnung war ein Stück des Grimmdarms, ohngefähr fünf Zoll lang, verhärtet *). Ein Mädchen von zehn Jahren litt seit zwey Jahren an allgemeinen Zuckungen, wurde blind, und von Zeit zu Zeit taub und stumm. Nach ihrem Tode fand man eine knorpelartige Geschwulst, die den Lendenwirbelbeinen fest anhing, die Länge derselben hatte, zwey Zoll dick und fünf Zoll breit war **). Tissot ***) sah einen Menschen an einem schleichenden Fieber sterben, dessen Krankheit man für Hypochondrie gehalten, und mit Bibergeil behandelt hatte. Nach dem Tode fand man ein Geschwür im Gekröse, das nach einem hitzigen Fieber zurückgeblieben war.

Die letzten entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten sind endlich Krankheiten, Affectio-

*) R. Whytt p. 393.

**) Tissot IV. B. p. 179.

***) IV. B. p. 594.

nen und Handlungen des Nervensystems selbst. Sie kommen meistens unter dem Namen der moralischen Urfachen der Nervenübel vor.

Anstrengungen der Seele, besonders starke und anhaltende, solche, die ohne Wechsel sind, und einen intellectuellen Gegenstand betreffen, können Schwäche der Nerven, Schlaflosigkeit, Blödsinn und Wahnwitz erregen. Tiffot*) führt mehrere Beyspiele an, daß Menschen von vielem Studiren fallfüchtig wurden. Gallus Vibius wurde wahnsinnig, als er alle Kräfte seiner Seele anspannte, um den Wahnsinn zu begreifen **). Swift war mager, so lange er klug war, und wurde fett, als er im Alter seinen Verstand verlor ***). Anstrengungen der Seele können Krankheiten abhalten, gar den Tod verzögern. Ein hysterisches Frauenzimmer wurde von den Anfällen ihrer Krankheit verschont, wenn eines ihrer Kinder gefährlich krank war ****). Muley Moluck litt an einer tödtlichen Krankheit, als der König von Portugal ihm in sein Land einfiel. Dennoch ließ er sich aufs Schlachtfeld bringen, und sprang, als die Seinigen wichen, ob er gleich fast schon in den letzten Zügen lag, aus der Sänfte, brachte sein Heer in Ordnung, und führte sie zu einem neuen Angriff an, der sich mit einem vollkommenen Sieg über seine Feinde endigte. Einige Augen-

*) IV. B. p. 236.

**) Tiffot IV. B. p. 239.

***) Haller El. Phys. T. V. p. 570.

****) R. Whytt p. 573.

blicke darauf verschied er *). Ein ähnliches Beyspiel erzählt Tiffot **). Spinello hatte den Teufel mit so schrecklichen Zügen gemahlt, daß er ihn Zeitlebens neben sich zu sehen glaubte ***). Einem Bauer, der im weiten Felde einsam herumging, rief man von einem benachbarten Landhause mit einem Sprachrohr zu, daß er sein Haus bestellen möchte, weil er Morgen sterben müßte. Er hielt dies für eine Stimme Gottes, und konnte nur mit Mühe gerettet werden. Ein ähnliches Schicksal traf einen jungen Menschen, dessen Vater Prediger, und in der Astrologie sehr erfahren gewesen war. Der Vater desselben hatte in seinem Testament des Sohnes Todestag aufgezeichnet, woran derselbe so fest glaubte, daß er heftig erkrankte und gestorben seyn würde, wenn sein Arzt ihn nicht durch eine List von einem Rechnungsfehler des Vaters überzeugt hätte ****).

Zu welchen Handlungen ist nicht der Enthusiast durch die künstliche Spannung seiner Seele fähig! Wie oft geben, vorzüglich fieberhafte Krankheiten des Körpers, der Seele einen Schwung, den sie vorher nie gehabt hatte! Tiffot †) behandelte eine gemeine Weibsperson, die an Zuckungen und Schlaффucht litt. Nach den

*) Moriz Magaz. IX. B. S. 99.

**) IV. B. p. 240.

***) Tiffot IV. B. p. 249.

****) Tiffot IV. B. p. 250.

†) IV. B. p. 260.

Anfällen, sagt er, mischte sie in ihre Unterredungen starke Ideen und auffallende Bilder, recitirte profaische Stücke und französische Verse, und sprach sogar zuweilen lateinisch. Und doch verstand sie von allen diesen Künsten im gefunden Zustande nichts. Ebendasselbst erzählt er mehrere ähnliche Fälle, die Fernelius, Erasmus und Wepfer beobachtet haben.

Schmerzen sind Nervenkrankheiten und erregen dieselben. Sie können Krampf, Zittern, Zuckungen und Fallsuchten hervorbringen, und einen solchen Grad des Krampfs in den Luftröhrenästen erregen, daß der Leidende erstickt. Ein anhaltender, wenn gleich mäßiger Schmerz, z. B. von einem schadhaften Theil, verursacht leicht eine solche Beweglichkeit des ganzen Nervensystems, des Gemeingefühls, der Bewegungsnerven und des innern Sinnes, daß der Kranke von den gewöhnlichen Reizen heftig erschüttert wird.

Leidenenschaften sind stürmische Hirnwirkungen, die sich durch ihre Heftigkeit und Regellofigkeit vom Normalzustande unterscheiden, und starke Begierden oder Verabscheuungen in ihrem Gefolge führen. Sie unterdrücken alle andern Thätigkeiten der Seele, erschöpfen die Lebenskraft, verändern die Kräfte des Gehirns, und können seine Organisation zerstören. Auf diese Art erregen sie die heftigsten Nervenkrankheiten, Vergessenheit, Catalepsie, Epilepsie, Wahnsinn, ja sogar den Tod. Einige derselben, Freude, Liebe, Hoffnung und Zorn scheinen

die Lebenskräfte zu erhöhen; andere, Traurigkeit, Furcht und Schreck, vermindern dieselben.

Die Freude, einen Brief von dem Präsidenten de Thou erhalten zu haben, heilte Peiresc von einer Lähmung. Conring wurde durch das Vergnügen über einen Besuch von Meibom vom kalten Fieber befreit. Leibnitz's Erbin starb auf der Stelle, als sie einen Koffer öffnete, in welchem sie wider ihr Erwarten eine Menge Geld fand. Ein Jude war des Nachts auf einem Esel gereift, der ihn über einen schmalen Steg getragen hatte, welcher über eine große Tiefe gelegt war. Als er dies hörte, ging er am andern Tage hin, betrachtete die Tiefe, und starb vor Freude, daß er einer so großen Gefahr entgangen war. Hollings starb vor Freuden, als er nach überstandener Krankheit erfuhr, daß es die Pocken gewesen, vor welchen er sich sehr fürchtete; und ein Bedienter, als er an dem Orte seiner Bestimmung hörte, er sey über den gefrorenen Po geritten *). Die Hoffnung hat meistens einen heilsamen Einfluß auf das Nervensystem.

Liebe wirkt stark auf die Nerven. Ein junger, einfältiger und unwissender Mensch, sagt Tissot **), verliebte sich in eine schöne Spanierin, lernte in fünf und dreißig Tagen Spanisch, las nach zwey Monathen die classischen Schriften in dieser Sprache, bekam eigne Begriffe, Feuer in seinen Reden, Leben in seinem

*) Tissot IV. B. p. 331.

**) IV. B. p. 277.

Aeußern, und schwang seine Seelenkräfte zu einer Höhe empor, daß er nach einigen Jahren ein gelehrter und interessanter Mensch wurde. Ein junger Mann, dem eine Heurath fehlgeschlagen war, verfiel plötzlich in eine solche Starrsucht, daß er einen ganzen Tag unbeweglich in einer Stellung auf dem Stuhle saß, und so steif wurde, als wenn er gefroren war. Er erholte sich aber auf einmal, als man ihm ins Ohr schrie, daß seine Liebste ihn heurathen wolle. Mehrere Beyspiele führt Tiffot *) von Personen an, die wegen einer verunglückten Liebe wahnsinnig, cataleptisch und fallfüchtig wurden, ja gar gestorben sind. Ruhmsucht und Hochmuth setzen schon eine fehlerhafte Anlage des Gehirns voraus, und erschüttern das Nervensystem heftig, wenn sie gekränkt oder wider Erwarten geschmeichelt werden. Aehnliche Wirkungen hat jede andere heftige Leidenschaft für diesen oder jenen Gegenstand. Ein Spieler kam nur dann von seiner vollkommenen Unempfindlichkeit zu sich, wenn man ihm Quinte, quatorze et le point zurief; und eine geizige Frau, die bewußtlos in einer tiefen Schlaaffucht lag, griff zu, als ihr Arzt ihr einige neue Thaler in die Hand drückte **).

Hafs, Neid und Eifersucht haben einen nicht weniger wichtigen Einfluß auf die Nerven. Tiffot ***) kannte eine Frau, die Ohn-

*) Tiffot IV. B. §. 278.

**) Tiffot IV. B. p. 280.

***) IV. B. p. 283.

machten und Zuckungen bekam, wenn der Name einer andern Frau genannt wurde, die sie verabscheuete. Der Neid, verzehrt gleich einem langsamem Feuer, alle Nervenkraft, und die Eifersucht bestimmt den Menschen zu Handlungen, die einen kurzen Wahnsinn voraussetzen. Indignation erregt auf der Stelle eine krampfhaftige Engbrüstigkeit..

Der Zorn ist eine eben so gefährliche Leidenschaft. Eine Athenienferinn, erzählt Valerius Maximus, verlor vor Aerger die Sprache, und ein Verwundeter bekam nach Fabricius von Hilden durch Zorn die Hirnwuth*). Gegentheils giebt es auch Beyspiele, daß der Zorn langwierige Krankheiten aller Art, Gicht, Lähmungen, Stummheit und Wechselfieber geheilt habe **).

Traurigkeit untergräbt die Nervenkraft, und kann, wenn sie heftig ist, Erstarrung, Gleichgültigkeit, ein wahnwitziges Lachen, Zuckungen, Lähmungen, Schlagfluß, selbst den Tod verursachen. Ein Mann, sagt Camerarius ***), grämte sich über den Tod seines Sohnes so sehr, daß er nach und nach an allen seinen Gliedern gelähmt wurde. Verzweiflung wirkt noch heftiger, besonders wenn die Furie eines verletzten Gewissens sie herbeyführt. Sie erregt Melancholie, Manie, Zuckungen und den Tod. Karl der Neunte, die Königin

*) Tiffot IV. B. p. 293.

**) Tiffot IV. B. p. 302.

***) De Efficacia animi pathematum p. 17.

Elisabeth und Cromwell können als Beyspiel dienen.

Furcht und Schreck heben gleichsam den Microcosmus aus seinen Angeln, daß alle Thätigkeit desselben erlöcht. Schreck ist eine häufige Ursach der Fallsucht. De Haen sah von demselben einen heftigen Kinnbackenkrampf. Ein Mensch wurde vor Furcht blödsinnig; ein anderer rasend, als er von Räubern auf der Landstrasse angefallen wurde *). Eine Person wettete, sie wolle des Nachts allein in der Kirche in eine Gruft steigen, und zum Beweise dessen einen Nagel in einen bestimmten Sarg schlagen. Sie nagelte ihren Rock an, wurde fest gehalten, als sie weggehen wollte, und fiel vor Schreck todt nieder. Furcht und Schreck heilen Wahnsinn, Fallsuchten, kalte Fieber und Lähmungen. Schande ähnelt dem Schreck in Ansehung ihrer heftigen Wirkungen. Sie kann auf der Stelle den Verstand rauben, gar tödten.

Eine schreckhafte Ueberraschung, die sich mit einem Triebe zur Nachahmung verbindet, hat die sonderbarsten Wirkungen. Der unvermuthete Anblick einer Epilepsie kann dieselbe erregen. Ein junger Mensch aus Dalmatien, sagt Bagliv **), bekam davon die Fallsucht, daß er einen Anfall dieser Krankheit bey einem andern ansah. Das merkwürdigste Beyspiel der Art, das sich zu Boerhaavens Zeiten in dem Harlemer Waisenhause ereignete, ist be-

*) Tissot IV. B. p. 328. und 329.

**) Prax. med. c. XIV. §. 2.

kannt genug *). Auf der Inſel Zetland, ſagt Whytt **), herrſcht eine Krankheit, die mit Herzklopfen anfängt; dann fallen die Kranken nieder; Hände und Füſſe werden abwechſelnd ausgedehnt und ſammengezogen, und die Glieder ſo ſteif, daß man ſie nicht biegen kann. Junge Perſonen und vorzüglich Mädchen, werden am leichtesten von dieſer Krankheit befallen. Bekommt eine Perſon in der Kirche oder bey öffentlichen Zuſammenkünften einen Anfall derſelben: ſo entſteht er gleich auch bey allen andern, die mit dieſer Krankheit behaftet ſind, wodurch die ſonderbarſte Verwirrung erregt wird. Selbſt ſolche, die die Krankheit nie gehabt haben, werden von derſelben befallen, wenn ſie zusehen, oder nur das Getöſe derſelben hören. Dieſe Geſchichte erinnert uns an die ehemaligen Convulſionairs. Eine Kloſterjungfer, die an einem convulſivischen Schlucken litt, kam ins Krankenzimmer, worin vier andere lagen, die von dem nämlichen Schlucken und heftigen Zuckungen befallen wurden. Die Krankheit verſchwand nicht eher, als bis man die Patienten von einander brachte, und mit Züchtigungen drohte***). Noch ſonderbarer iſt die Geſchichte eines andern Kloſters. Alle Nonnen fielen zu einer Stunde des Tages plötzlich nieder, und erhoben ein allgemeines Geſchrey, das dem Laut der Katzen ähnelte, und zum Aergerniß der

*) Abr. Kaau Boerhaave impetum faciens §. 406.

**) l. c. p. 399.

***) Tiffot IV. B. p. 244.

Religion und der Nachbarschaft mehrere Stunden anhielt. Nur durch eine Drohung der Obrigkeit, daß beym ersten Katzen-Geschrey Soldaten anrücken, und die Jungfern durchpeitschen sollten, konnte die kranke Einbildungskraft wieder in Ordnung gebracht werden *). Ein Mädchen litt an Zuckungen der unteren Kinnlade. R. Whytt **) hielt sie für Wurmzufälle, und verordnete dawider einen Bissen, den das Kind aber nicht nehmen wollte. Der Vater drohte ihr mit der Peitsche, und die Zuckungen verschwanden ohne Arzney. Ein Podagrif, der viele Jahre lahm war, liefs sich in den Garten tragen. Er war allein, als auf einmal ein wildes Schwein durch die Hecke brach. Dies setzte ihn so in Furcht, daß er die Flucht ergriff. Musgrave ***) erzählt ein ähnliches Beyspiel von einem Gichtbrüchigen. Al Raschid's schöne Beyschläferin hatte sich einmal des Nachts gestreckt, und darnach blieben ihre Arme in der gestreckten Lage stehen. Ihre Aerzte curirten sie umsonst. Ein neuer, Gabriel, wurde zugerufen. Dieser griff ihr nach dem Unterrock, worüber sie so entrüstet wurde, daß die Arme herunterfielen, und sie den Arzt von sich stoßen konnte ****).

§. 25.

Es ist eine allgemeine und gegründete Klage, daß die Nervenkrankheiten unter gebildeten Na-

*) Tissot IV. B. p. 245.

**) l. c. p. 571.

***) l. c. p. 85.

****) Gesenius p. 117.

tionen verhältnißmäfsig mit ihrer Cultur steigen, und bey rohen Völkern weit feltener gefunden werden. Die Verfeinerung des finnlichen Menschen läuft der Bildung feiner intellectuellen Kräfte vor, und begleitet dieselbe. Beide gründen sich auf eine Steigerung der Reizbarkeit des Nervensystems, die zugleich das Fundament vieler Nervenkrankheiten legt. Es ist daher keine so leicht zu lösende Aufgabe, die Cultur der Seele mit der Erhaltung der physischen Vollkommenheit des Menschen in ein gehöriges Gleichgewicht zu stellen, und eine Macrobiotik für gebildete Menschen zu schreiben, die in der wirklichen Welt anwendbar sey.

Der Luxus, die Tochter verfeinerter Sitten, entnervt nicht allein diejenigen Menschen, welche ihm fröhnen, sondern auch die Slaven in den Fabriken, die für ihn arbeiten. Die Unordnung im Genuß der Speisen, die mit gewürzhaften Gerichten reich besetzten Tafeln, der Genuß warmer Getränke, die Bizarrerien in den Modetrachten, Musik, Opern, Redouten und Schauspiele, sind eben so viele Stürme, die die Energie des Nervensystems untergraben. Die Anhäufung der Menschen in den großen Städten, die ungesunde Luft in denselben und in ihren engen Häusern, die Armuth und andere Miserien, die von ihnen unzertrennlich sind, entnerven ihre Bewohner. Die Menschen ziehen sich gleichsam gezwungen überall an, stoßen sich aber wieder ab, ohne sich zu vereinigen. Die glänzenden Gesellschaften sind ohne Fröhlichkeit, das leidige Spiel schadet der Seele und dem Körper. In ihnen herrschen Kummer und Noth; im

Inneren des Hauses, die Intriguen der Stechbahne, Gleifsnerey, Cabale und Verfolgungsgeist. Daher Langeweile, Eifersucht, Neid, Verzweiflung und andere Leidenschaften, die das Nervensystem entkräften. In ihnen ist die Befriedigung der Liebe zu leicht, und ihr Genuß gewöhnlich mit einer der scheuslichsten Krankheiten gepaart, die durch die Art, wie man sie bekommt, durch das Mittel, welches sie heilt, und durch die Seelenangst, welche sie nach ihrer Heilung den Hypochondristen zurückläßt, das Nervensystem entkräftet. Sie schadet nicht allein ihrem Inhaber, sondern auch den Generationen, die von ihm abstammen.

Unsere Staaten haben eine so formelle Einrichtung, daß die Justiz, Policey und das Finanzwesen eine Menge von Geschäftsmännern und Schreibern erfordern, die durch das anhaltende Sitzen, und durch die Compression des Unterleibes den Nerven desselben schaden, und noch mehr schaden würden, wenn sie nicht größtentheils mit leerem Magen arbeiten müßten.

Zulezt erwähne ich noch die große Zunft der Gelehrten, Schulmeister, Prediger, Buchermacher und Bücherleser. Das wirkliche Studium der Wissenschaften ist eine Arbeit, die im Brennpunkt des Nervensystems verrichtet wird, die die Temperatur des Gehirns verstimmt, dasselbe auf isolirte Gegenstände richtet, und der Vegetation aller übrigen Theile des Körpers ihre Kraft benimmt. Daher der Bücherwurm meistentheils an Seele und Körper verkrüppelt ist, und einer Meerkatze ähnlicher sieht als einem

Menschen. Die gedungene Zunft der Bücherschreiber wächst wie das lesehüchtige Publikum Zwischen dieses und die Dürftigkeit der ersten tritt die Speculation der Buchhändler in die Mitte, und schließt den Kreis, in welchem Verlust der Gesundheit, Ruin der Moralität und jüdischer Wucher ineinander greifen. Der literarische Geschmack der eleganten Welt ist so kindisch, als die Mahlerey ihrer Gesichter. Er dreht sich um weinerliche Romane, die die Nerven in einem Alter verstimmen, wo sie ihre Stärke erlangen sollten. Diesen Urfachen vermehrter Nervenkrankheiten unter uns, füge ich noch eine Lücke in der Pädagogik zu, nämlich die Versäumnis einer zweckmäßigen Gymnastik, wodurch wir unserer Jugend eine Festigkeit mittheilen könnten, an welcher wenigstens einige Pfeile des Luxus abprellen würden.

§. 26.

In der systematischen Krankheitslehre machen die Nervenkrankheiten eine Familie (Classe oder Ordnung) aus, die nach ihren wesentlichen Differenzen in Gattungen und Arten zerfällt. Da nun bloß anomale Vegetationsproceßse wahre Krankheiten sind: so übergehe ich bey der Classification der Krankheiten des Nervensystems die Abnormitäten seiner Organisation.

Die dynamischen Nervenkrankheiten stellen sich unter die nämlichen Gattungen, nämlich unter Synocha, Typhus und Lähmung, unter welche alle Fieber gehören.

1. In

1. In der Synocha ist mit der erhöhten Reizbarkeit ein verhältnißmässig - starkes Wirkungs - Vermögen zugleich da. Vielleicht ist dieser Zustand mit einer Entzündung in dem Neurilem der Nerven verbunden. Vielleicht entsteht er von einem überflüssigen, dichten und fetten Blut, das dem Marke durch die Gefäßhaut zugeführt wird, und ihm durch die kräftige Vegetation den Character der Synocha mittheilt.

Die Aerzte sind geneigt, fast unbedingt alle Nervenkrankheiten unter die Gattungen der Asthenie und der Lähmung zu stellen, sie deswegen als Merkmale der Bösartigkeit anzusehen, und die Wörter bössartig und nervös als Symptome zu gebrauchen. Es ist freylich wahr, daß ein aufgehobenes Gleichgewicht der Kräfte mit dem Character der Synocha, sich durchgehends als Krankheit des Gefäßsystems, als Gefäßieber, Congestion, Entzündung und Blutfluß äußert. Es ist wahr, daß die zusammengesetzten Fieber meistens den Character des Typhus haben, wenn sich ihnen Nervenkrankheiten zugesellen. Wahrscheinlich sucht die Natur das Nervensystem, als ein vorzüglich wichtiges Organ, bey einer Abnormität der Kräfte, so lange als möglich zu schonen. Allein demohngeachtet ist es ein verderbliches Vorurtheil, wenn man sich einbildet, daß Nervenkrankheiten niemals den Character der Sthenie haben können. Es giebt Nervenkrankheiten junger, starker und vollblütiger Personen; Nervenkrankheiten von heftigen Erhitzungen oder unterdrückten Blutflüssen; Nervenkrankheiten, die mit Entzündungen und stheni-

ſchen Gefäßfiebern verbunden ſind, z. B. Phrenneſeen mit Gehirnentzündungen, Convulſionen im Ausbruch der Pocken; endlich Nervenkrankheiten, die augenblicklich durch Aderläſſe geheilt werden. In dieſen Fällen iſt der Character der Synocha unverkennbar.

Wir erkennen dieſen Character an der Heftigkeit der Zufälle der Nervenkrankheit. Der Krampf iſt ſtark, der Schmerz grofs, die Zerrüttung des Verſtandes äußert ſich als Raſerey und Tobſucht. Es ſind Zeichen von Congeſtionen und Entzündungen in den leidenden Theilen vorhanden; die Krankheit iſt neu; von Erhitzung, unterdrückten Blutflüſſen entſtanden; die mitvorhandenen Fieber haben auch den ſtheniſchen Character. Endlich ſehen wir noch auf das Clima, die Jahreszeit, die herrſchende Conſtitution, die Leibesbeſchaffenheit des Kranken, und auf die Wirkung der angewandten Heilmittel.

2. Im Typhus iſt die Reizbarkeit überſpannt, aber die Energie gering, die Actionen der Nerven erfolgen haſtig, ſind aber ohne Kraft und oft alienirt. Häufig haben Krämpfe, Hyſterie, Melancholie und die Nervenkrankheiten in der letzten Periode zuſammengeſetzter Gefäßfieber dieſen Character. Der Kranke hat einen zarten Körper; die entfernte Urſache war ſchwächend, die Conſtitution iſt böſartig, und die mitvorhandenen Krankheiten haben den nämlichen Character.

Wir unterſcheiden Nervenkrankheiten mit einer ſtraffen Faſer von ſolchen, die mit einer ſchlaffen verbunden ſind. Jene ſcheinen

zur Synocha, diese zum Typhus zu gehören. Doch schadet bey der strafften Faser oft die Aderlass, wenn gleich die erweichende Curmethode angezeigt ist. Wir haben Fälle, daß trockne und magere Personen, mit einer gespannten Faser, zu reizbar und beweglich sind. Im Wahnsinn hat man oft ein zu hartes und festes Gehirn gefunden. Pome wollte alle Nervenkranken mit faden Brühen, erweichenden Arzeneyen und lauen Bädern heilen. Doch scheint überhaupt genommen, bey einer schlaffen Faser mehr Geneigtheit zu Nervenkrankheiten vorhanden zu seyn. Mit der Auflockerung der organischen Materie nimmt ihre Reizbarkeit zu. Harte und starre Organe, Sehnen und Knochen nehmen mehr Vitalität an, wenn sie durch Krankheiten locker werden. Kinder, die gleichsam noch aus einer Gallert bestehen, haben eine große Geneigtheit zu Convulsionen. Mit dem Alter nimmt ihre Beweglichkeit in dem Verhältnisse ab, als sich ihre Bestandtheile mehr verdichten. Das weibliche Geschlecht und die bemittelte Classe der Menschen ist reizbarer, als das männliche Geschlecht und der Tagelöhner, der durch Arbeit seinen Bestandtheilen mehr Dichtigkeit verschafft hat. In Ländern, die viele Sümpfe und Seen, und eine feuchte Luft haben, wo die Menschen viel Fett essen und Thee trinken, in feuchten Jahreszeiten, in regnigten Herbst und Winter ohne Frost, sind die Nervenkrankheiten häufiger. Eine hysterische Frau, sagt Tissot *), konnte in einer feuchten Luft

H 2

*) III. B. p. 592.

nicht hundert Schritte gehen, ohne Krämpfe zu bekommen. Allein wenn der Nordwind wehete, so befand sie sich wohl, und machte eine Meile ohne Beschwerde. Ein ähnliches Beyspiel erzählt Swieten *) von einem schlaffen Mädchen, das so beweglich war, daß das geringste Geräusch, selbst das Licht, Zuckungen bey ihr erregte. Wir schliessen in diesem Falle aus dem sichtbaren Zustand des Körpers auf eine ähnliche unsichtbare Beschaffenheit der Nerven. Wir vermuthen, daß auch das Nervenmark zu wässrigt und locker sey, wenn die Haut und Muskeln weich und schlaff, das Blut fade, und das Zellgewebe mit einer serösen Feuchtigkeit überschwemmt ist, und halten die anomalische Beschaffenheit des Marks für die Ursache der vorhandenen Nervenkrankheit. Eben dieser Schlussfolge bedienen wir uns bey einer Person, die dürr, mager und straff ist, ein dichtes Blut und Mangel an Feuchtigkeiten hat.

3. Endlich sind in der Lähmung die Nervenkräfte erschöpft oder gänzlich zerstört. Dieser Character äußert sich durch gänzlichen Mangel, wenigstens durch Verminderung der eigenthümlichen Thätigkeiten des Nervenystems unter ihrem Normalgrad. Uebrigens sind die Lähmungen örtlich, oder durchs ganze System verbreitet, vollkommen oder unvollkommen. Allgemeine Lähmung kann nur unvollkommen seyn, z. B. nahe vor dem Tode, im zusammengesetzten Gefäßfieber, wo wir nicht selten Blindheit, Taubheit, Sprachlosigkeit, Mangel des Bewusst-

*) Comm. T. I. §. 28.

seyns, mattes Irrereden, Lähmung der Schließmuskeln, Schlaffucht und Schlagfluß finden. Oertliche Lähmungen können vollkommen seyn, z. B. Taubheiten, Blindheiten, Gefühllosigkeit der Hautnerven, Lähmung einzelner Bewegungsorgane, Hemiplegie. Ein Knabe von zehn Jahren verfiel nach einem zurückgetriebenen Grindkopf fast in eine allgemeine Lähmung. Er konnte kein Glied des Körpers, außer den Armen, und diese nur zitternd und gleichsam convulsivisch rühren. Die äußeren Sinne waren stumpf, und Geruch und Gefühl fehlten ganz. Sein innerer Sinn war im höchsten Grade blöde, er gab bloß Töne und selten unverständliche Worte von sich. Zuweilen hatte er in vierzehn Tagen nur einmal Stuhlgang. Er nahm acht Gran Brech Weinstein, eine Quente Ammoniak, und eben so viel Campher auf einmal, ohne daß darnach Reiz im Pulse oder Erbrechen im Magen entstand *). Der höchste Grad der Lähmung ist mit Verlust der Vegetation verbunden. In diesem Falle geht die thierische Mischung ganz verloren; das Nervenmark löst sich auf, und seine Elemente setzen sich zu ganz andern Stoffen zusammen. Gewöhnlich löst es sich auf eigene Art, wie ein verdorbener und flüssiger Käse auf, weil der Eyweißstoff in ihm vorwaltet. Man ist geneigt, bloß den Mangel der Nervenkräfte Lähmung zu nennen. Allein dieser Begriff ist zu eingeschränkt.

Die Eintheilung der Nervenkrankheiten in active und passive gründet sich auf die Dif-

*) Tissot IV. B. p. 552.

ferenz ihrer Gattungen. Jene sind mit einem Excess der Thätigkeit verbunden, und gehören unter die Synocha und den Typhus; diese characterisiren sich durch eine Verminderung der eigenthümlichen Nerventhätigkeit unter ihrem Normalgrad, und begreifen die Arten der Lähmung unter sich.

§. 27.

Nach welcher Regel sollen die Arten der Nervenkrankheiten bestimmt werden? In der That eine schwere Aufgabe! Nach den specifisch - eigenthümlichen Theilen des Nervensystems? Das Nervensystem ist ein zusammenhängendes Ganze, in welchem die Natur nirgends bestimmte Demarcationslinien gesetzt hat.

Wir wissen nicht, welchen Antheil gewisse Theile an diesen oder jenen Verrichtungen desselben haben. Wir wissen nicht, was die Netzhaut, der Sehnerv und das Gehirn zum Sehen beytragen; ob die Actionen des Gehirns bey den Imaginationen sich zu den Nerven der äussern Sinne ausbreiten. Daher können wir in vielen Nervenkrankheiten, z. B. im Alp, der Catalepsie, der Fallsucht u. s. w. es auch nicht bestimmen, welche Theile eigentlich leiden. Einige Arten scheinen an bestimmte Theile des Nervensystems gebunden zu seyn, z. B. die Krankheiten des innern und äussern Sinnes. Sie characterisiren sich durch Symptome, nämlich durch die Verletzung der specifischen Verrichtungen des leidenden Theils, die ihnen ausschliesslich eigen sind. Gegentheils finden wir

aber auch Symptome, z. B. Schmerz, die überall im ganzen Nervensystem von einem bestimmten Leiden desselben entstehen können. Diese scheinen sich auf eine allgemeine Eigenschaft desselben, nämlich auf seine Reizbarkeit, zu gründen.

Nach den verletzten eigenthümlichen Verrichtungen desselben? Allein sein Einfluß auf die Vegetation ist uns unbekannt. Es ist möglich, daß der nämliche Nerve zweyerley verschiedene Wirkungen habe, je nachdem er von der Peripherie gegen den Mittelpunkt, oder umgekehrt wirkt. Der Sehnerv kann zur Anschauung der Gegenstände und zur Imagination; der gemeine Nerve zur Erregung der Bewegung in den Muskeln und zum Organ des Gemeingefühls dienen. In diesem Falle würde eine specifisch - eigenthümliche Verletzung des nämlichen Nervens verschiedene Verrichtungen stören. In vielen Nervenkrankheiten, z. B. in der Fallsucht, fliessen die verletzten Verrichtungen so zusammen, daß wir entweder Arten, die einmal das Bürgerrecht haben, verwerfen, oder wider den angenommenen Eintheilungsgrund sündigen müssen, wenn wir sie beybehalten.

Soll endlich die Ursache des Inbegriffs sich immer gleicher Symptome als eine Art gesetzt werden? Nach diesem Eintheilungsgrunde pflegen wir zu verfahren, wenn die beiden obigen uns verlassen. Allein es ist an sich schon fehlerhaft, mehrere Eintheilungsgründe in ein System aufzunehmen. Denn haben wir für die Identität des gegebenen Inbe-

griffs einer gewissen Summe von Symptomen keinen andern Beweis, als die Identität ihrer abstracten Ursache, die uns aber unbekannt ist. Denn die Bestandtheile der Epilepsie, nämlich die Bewusstlosigkeit und die Convulsionen, kommen auch abge sondert vor. Aus ihrem häufigen Zusammenfeyn können wir also nicht auf die Nothwendigkeit desselben schliessen. Die Natur setzt in concreten Fällen zusammen, was wir in der Theorie als wesentlich verschiedene Dinge trennen müssen.

Aus diesen Reflexionen sieht man, warum die Bestimmungen der Arten der Nervenkrankheiten so wankend sind, und warum sich für ihre Wahrheit selten ein strenger Beweis führen läßt. Viele aufgenommene Arten scheinen Zusammensetzungen zu seyn. Wenigstens müssen wir, wenn ihre Bestandtheile einzeln vorkommen, dieselben erst einzeln kennen, ehe wir das Ganze richtig beurtheilen können. Eben aus derselben Ursache, weil es nämlich an einem festen Eintheilungsgrunde fehlt, haben viele angebliche Arten, z. B. die Hypochondrie, Auswüchse bekommen, daß es schwer wird, die eigentliche Art in dem Chaos fremdartiger Dinge aufzufinden. Endlich sind aus der nämlichen Ursache die meisten Definitionen der Arten nicht nosologisch gegeben, sondern statt derselben ist ein Inbegriff ihrer wesentlichen Symptome gesetzt, für deren Nothwendigkeit der Beweis fehlt, weil das Princip ihrer Nothwendigkeit, d. h. ihre nosologische Bestimmung, unbekannt ist. So ist z. B. die Definition des Alps, der Fallsucht, der Hypochon-

drie, kurz, der meilten Nervenkrankheiten, nichts anders, als eine Aufzählung ihrer hauptsächlichsten Symptome. Die Ursache dieser Lücken liegt in unserer Unbekanntschaft mit der Organisation und Dynamik des Nervensystems. Wir können sie deswegen gegenwärtig auch noch nicht ausfüllen,

Wir wollen es versuchen, die Elementartheile der Nervenkrankheiten einzeln zu beleuchten, und die Arten derselben, so weit es möglich ist, nach den specifisch- verschiedenen Theilen des Nervensystems und den sich darauf gründenden eigenthümlichen Verrichtungen desselben zu ordnen. Freylich wird diese Classification unvollkommen ausfallen. Ein innerer verletzter Zustand der Nerven, specifisch eigenthümlicher Natur, kann die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen verletzen; eine Art seyn, und doch im System an drey Orten gestellt werden. Doch ist uns vorjezt kein anderer Eintheilungsgrund offen,

1. Krankheiten des inneren Sinnes, wohin die verschiedenen Abnormitäten eines verletzten Denk - und Vorstellungs - Vermögens, Wahnsinn und Blödsinn gehören,

2. Krankheiten des äußeren Sinnes: zu scharfes Gehör, Lichtscheue, zu feiner Geschmack, Taubheit, Blindheit.

3. Krankheiten des Gemeingefühls: Hypochondrie, Nymphomanie, falscher Wahn von Entstellung der Theile des Körpers. Hier

möchten sich wohl die Krankheiten des Gefühlsvermögens überhaupt anschließen.

4. Krankheiten des Bewegungs-Vermögens der Nerven: tonische und clonische Krämpfe, Zuckungen und Zusammenschnürungen einzelner Muskeln, Kinnbackenkrampf und Starrkrampf.

5. Krankheiten der Sympathie; sofern dieselbe von der Lage und Vertheilung der Nerven und von der Normal-Temperatur ihrer Kräfte abweicht.

6. Endlich Krankheiten der Nerven, sofern sie auf die Vegetation einfließen. Dieser Einfluss ist uns aber unbekannt; wir können also von denselben auch keine besonderen Nervenkrankheiten absondern.

Es möchte scheinen, als wenn es noch viele Krankheiten der Nerven, z. B. Entzündungen, Eiterungen, Brand, Verhärtungen, Desorganisationen derselben gäbe, die nicht unter obige Abschnitte geordnet werden könnten. Allein diese Krankheiten sind entweder Fehler ihrer Organisation, oder Krankheiten ihrer Gefäße und Häute, die im strengsten Sinne nicht zu ihnen gehören.

Die Arten haben bald diesen, bald einen andern Character; sind hitzig oder chronisch; einfach oder zusammengesetzt; coexistiren oder folgen sich in den Zusammensetzungen. Auf diese Weise entstehen die mannigfaltigsten Gruppen, wie sie uns die Natur in der Erfahrung darbeut.

§. 28.

Noch muß ich einige allgemeine Bemerkungen zufügen, die zur Erläuterung der oben gegebenen Eintheilung der Nervenkrankheiten dienen können.

Die Thätigkeiten der Seele entsprechen dem Zustande ihres Organs. Sie wirkt träge, wenn ihr Organ stumpf ist; unregelmäßig, wenn die Hirnwirkungen von der Norm abweichen. Eben dies gilt von den rein-thierischen Wirkungen des Nervensystems.

Das Gehirn und die Nerven bestehen aus einer eigenthümlichen Materie, die auf eine künstliche Art und nach einer festen Regel organisiert ist. Dafs der Knochen starr, und die Gefäße hohl seyn müssen, ist uns aus ihrer Bestimmung begreiflich. Allein die Form und Mischung des Gehirns und der Nerven schauen wir an, ohne im geringsten daraus es erkennen zu können, warum sie, in Beziehung auf ihren Zweck, so und nicht anders seyn dürfen. Doch schliessen wir aus den Gesetzen der Causalität, dafs dieselben und ihre sich darauf gründenden Eigenschaften, Ton, Elasticität, Dichtigkeit, Schwere, Trockenheit, Cohärenz der Nerven u. s. w. mit der Normalität ihrer Verrichtungen in dem genauesten Verhältniß stehen. Wir schliessen, dafs eine bestimmte normale Mischung und Form derselben zugleich auch den Grund einer eigenthümlichen Dichtigkeit, Schwere u. s. w. enthalte. Wir muthmafsen, dafs, wenn auch das uns unbekannte Dynamische an ihrer Function den grössten Antheil ha-

ben sollte, dies sowohl in Ansehung seiner Reproduction, als in Ansehung seiner Leitung mit der Mischung und Form der trägen und beharrlichen Materie derselben in einem abgemessenen Verhältnisse stehe.

In diesem Falle wird durch die Veränderung dieser Bestimmung des Nervensystems der Inbegriff seiner Vitalität, nämlich seine Reizbarkeit und Energie erhöht, vermindert, verändert werden. In der Paraphrosie finden wir eine transitorische Erhöhung; im Wahnwitz eine anhaltende Intemperatur seiner Lebenskräfte. Dadurch wird die Normal-Harmonie zwischen den Theilen des Seelenorgans aufgehoben, ihr gegenseitiger Einfluß gestört, die Association unregelmäßig, und die Seele macht Sprünge. In der Ohnmacht feyert das Seelenorgan für eine Zeitlang; in der Apoplexie alter Personen wird es plötzlich von einer unheilbaren Lähmung befallen. Eine kranke Imagination, von einem Fehler der Kräfte des Gehirns, deren Bilder den Anschauungen an Stärke gleichen, oder die die Vorstellungen nach einer abnormen Regel associiret, verwirrt die Vergangenheit mit der Zukunft, und die subjectiven Veränderungen des Menschen mit seinen objectiven Verhältnissen. Die übrigen Krankheiten der Seele, die Fehler des Verstandes und des Willens, und die Anomalieen des Begehrungs- und Verabscheuungsvermögens scheinen Resultate einer kranken Imagination, kranker Sinne und eines kranken Gemeingefühls zu seyn. Wo die Materialien nicht taugen, da kann ihre Verarbeitung auch nicht regelmäßig von statten gehen. Auf eben die

Art müssen auch die Bewegungen, Sympathieen und Vegetationen erkranken, wenn die Kräfte des Nervensystems durch Anomalieen seiner Mischung und Form verletzt sind.

In den äußeren Sinnorganen finden wir eine Menge von Nervenkrankheiten, Anästhesieen, Hyperästhesieen und Parästhesieen, die sich auf eine erhöhte, veränderte, oder verminderte Vitalität derselben beziehen. Diese Krankheiten kommen meistens abgefordert in einzelnen Organen vor. Zuweilen sind aber auch mehrere derselben zu gleicher Zeit krank. Das Gesicht, Gehör, Gefühl, der Geschmack und Geruch können auf die mannigfaltigste Art leiden *). Wir erkennen das Leiden dieser Organe an der Verletzung ihrer eigenthümlichen Verrichtungen. Doch kann eine verborgene Anomalie der Objecte; oder eine Krankheit des Gehirns, in welchen ihre Actionen vorgestellt werden, Erscheinungen veranlassen, die ihren Symptomen ähnlich sind.

Die Krankheiten des Gemeingefühls sind schwer zu bestimmen. Wenn die Organe desselben, nämlich die gemeinen durch den Körper zerstreuten Nerven selbst krank sind, oder kranke Theile des Körpers auf sie wirken, und sie alsdann dieselben, oder ihre eigenen Krankheiten, wie sie sind, vorstellen: so wirken sie in gewisser Rücksicht einer Norm gemäß. Allein wenn sie Objecte vorstellen, die gar nicht da sind, oder die vorhandenen ganz anders vor-

*) Zollikofer d. c. p. 56.

stellen, als es nach unserm Dafürhalten geschehen sollte: dann leiden sie an einer idiopathischen Krankheit. Dies ist der Fall, wenn sie einen Menschen überreden, er habe einen Höcker auf dem Rücken, wo keiner ist, oder seine Beine bestünden aus Glas, da sie doch aus Fleisch und Knochen bestehen *).

Ein Theil derjenigen Krankheiten, die an den Bewegungs-Organen sichtbar werden, muß seinen ursprünglichen Sitz in den Nerven haben. Die Hirnwirkungen, die auf die Erregung der willkürlichen Bewegungen gehen, bestimmen fast alle Verhältnisse derselben, ihren Anfang, Ende, Dauer, Schnelligkeit, Folge und Stärke. Vermittelt der Hirnwirkungen associiren sich die Bewegungen unter sich und mit den Vorstellungen. Die Muskeln sind isolirte Dinge, die unter sich und mit dem übrigen Körper keine dynamische Verbindung haben, als durch die Nerven und Blutgefäße. Wenn also mehrere derselben oder alle zu gleicher Zeit leiden: so muß wohl die Ursache in dem Mittel liegen, daß sie zu einem Ganzen verknüpft. Sie begleiten den Wahnsinn oder wechseln mit ihm. Leiden sie alle: so liegt wahrscheinlich die Ursache in dem Brennpunkt des Nervensystems; leidet eine abgeforderte Gruppe derselben, z. B. die Muskeln des Schenkels oder des Gesichts: so scheinen einzelne Nerven, der Gesichtsnerv oder der Schenkelnerv örtlich afficirt zu seyn. Die Bewegungen richten sich nach dem Zustand der Nerven; fehlen, wenn dieselben lahm sind;

*) Hübner d. c. p. 60.

erfolgen zu rasch, stürmisch und unordentlich, wenn die Reizbarkeit der Nerven erhöht ist. Mittel, die aufs Nervenystem wirken, heilen Krämpfe und Lähmungen der Muskeln *).

Das Nervenystem verbindet die Theile des Körpers, die als solche bloß mechanisch verknüpft sind, durch seinen dynamischen Einfluß zu einem Ganzen, das zu bestimmten Zwecken conspirirt. Es begründet eine normale Beziehung der Theile auf einander, die sich nach der Lage der Nerven und der Normal-Temperatur ihrer Kräfte richtet. Ist die letzte Bedingung verändert: so müssen kranke Sympathieen entstehen.

Endlich giebt es noch Krankheiten der Nerven, so fern sie auf die Vegetation des ganzen Körpers wirken. Bey den Absonderungen spielen die Nerven eine Hauptrolle. Krankheiten und Leidenschaften, als stürmische Actionen derselben betrachtet, verletzen oft in einem Augenblick die Geschäfte der Haut, der Lungen, der Leber und der Nieren. Furcht macht Durchfall, Aerger verdirbt die Milch der Amme, und Zorn verändert den Speichel und die Galle in eine giftige Flüssigkeit. Eine galvanisirte Hautwunde sondert eine grössere Menge Blutwasser ab, welches eine solche Schärfe besitzt, daß es alles entzündet, wohin es fließt. Die Nerven beweisen sich wahrscheinlich bey den zahllosen chemischen Processen in der thierischen Oekonomie, bey den eigenthümlichen Verwandt-

*) Büttner d. c. p. 157.

schaften, Trennungen und Verbindungen, die bis jezt die Kunst nicht nachmacken kann, äußerst wirksam. Wahrscheinlich bringen sie dadurch die schnellen Veränderungen der Wärme des Körpers hervor, die wir so häufig in Nervenkrankheiten wahrnehmen. In einem Gliede, dessen Nerven gelähmt sind, entsteht Abzehrung, wenn gleich der Zufluß des Bluts nicht gehemmt ist, oder es wird wasserfüchtig. Beide Erscheinungen überzeugen uns von dem Einfluß der Nerven auf das Vegetationsgeschäft des leidenden Theils.

Es giebt einige kranke Zustände des Körpers, die eine große Neigung haben, sich stark zusammenzusetzen; die wir theils nicht unterdrücken können, theils nicht unterdrücken dürfen; nach deren Unterdrückung andere Krankheiten entstehen; die mit allgemeinen Erschütterungen der Nerven und Blutgefäße anfangen, und in örtliche Krankheiten übergehen; die endlich Mittel der Natur zu seyn scheinen, ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte wieder zu seinem Normalzustand herzustellen. Die idiopathische Rose hebt die Nervenzufälle und das Gefäßfieber, die ihr vorlaufen. Wir dürfen sie nicht durch feuchte Dinge zertheilen, die wir auf eine Rose von einer äußeren Ursach augenblicklich auflegen können. Heftige Nervenzufälle lösen den Anfall schneller, als schwache; Krämpfe wandern oft mit unglaublicher Schnelligkeit von einem Theil zum andern; Nerven-kranke befinden sich nach dem Anfall besser als vor demselben. Bey diesen Krankheiten sind die
dyna-

dynamisch allgemein wirkenden Systeme der Vegetation, die Nerven und Blutgefäße wahrscheinlich im Spiel. Sie mit Röschlaub *) als innere Krankheiten abzufondern, scheint mir unstatthaft zu seyn. Jede Krankheit des Organismus ist etwas Inneres. Ausser dem Vorstellungs-Vermögen kennen wir kein absolut-inneres Princip, an dem unsere Sinne nichts Räumliches wahrnehmen. Ihre Ursache in einem afficirten Lebensprincip zu suchen, das von dem Organismus verschieden ist, nicht sinnlich angeschaut, sondern bloß von dem Verstande erkannt werden kann, ist theils Hypothese, theils eine Erklärung aus einer Qualitas occulta. In Gefäßfiebern ist das eigenthümliche Gefühl der Mattigkeit, und die Alienation der Functionen so vieler Organe allerdings eine sonderbare Erscheinung. Allein ich mag sie weder von dem Nervenystem, noch von der Krankheit der Gefäße ableiten. Die heftigsten Nervenkrankheiten, Ohnmachten, Catalepsien und Fallsüchten sind meistens ohne diese Mattigkeit. Auch giebt es Gefäßfieber, z. B. die hectischen, bey welchen wir sie nicht finden. Die wahre Ursache dieses Phänomens ist uns also noch unbekannt.

§. 29.

Unter die zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten gehört die Eintheilung derselben in solche, die mit, und solche, die ohne Materie sind. Dadurch wird eine Bezie-

*) Pathogenie I. T. §. 113—124.

hung derselben auf ihre entfernte Ursache angezeigt. Ihre nächste Ursache muß immer eine Qualität des Nervensystems selbst seyn.

In einigen Fällen bestehen die Nervenkrankheiten für sich allein, ohne äußere Ursache. Sie entspinnen sich bey einer erworbenen oder ursprünglichen Schwäche des Nervensystems, vermöge welcher es seinen Normalreizen nicht Widerstand leisten kann, durch Gelegenheitsursachen, die unmittelbar auf dasselbe wirken, durch seine eigenen Actionen, oder durch Dinge, die unmittelbar nach ihrer Wirkung wieder verschwinden. Dies sind Nervenkrankheiten ohne Materie.

In andern Fällen ist die entfernte Ursache sichtbar, zur Zeit der bestehenden Krankheit noch gegenwärtig und wirksam. Ihr Verhältniß zur Disposition des Nervensystems kann sehr verschieden seyn. Sie besitzt eine solche absolute Stärke, daß dadurch auch die gesündesten Nerven erkranken müssen. Oder die Nerven sind schon zu beweglich, und eine gelinde Ursache, selbst ihre Normalreize, bringen sie aus dem Gleichgewicht. Die entfernten Ursachen sind entweder absolut - äußere Dinge, oder fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten und Actionen des Körpers und der Nerven. Gewöhnlich pflegt man nur diejenigen Nervenkrankheiten, deren Ursache ein fremdes Ding im Körper, z. B. Würmer, oder eine Krankheit ist, von der man voraussetzt, daß sie von einem Krankheitsstoff entstehen, z. B. Gicht, materiell zu nennen.

Nur die immateriellen Nervenkrankheiten, meint Tiffot *) seyen eigentliche idiopathische Krankheiten derselben, in welchen die Nerven wesentlich litten. Die materiellen seyen sympathische Krankheiten, in welchen die Nerven nicht selbst krank wären, sondern von einer fremden Ursache zu pathologischen Reactionen aufgereizt würden. Man denkt sich die Organe des Körpers passiv, die als Echo wiederhallen, was in sie hineingerufen wird. Schon an einem andern Ort habe ich die Fehler dieser Distinction gerügt. Dafs übrigens die Nerven bald blofs die Vermittler, durch welche Krankheiten fremder Theile der Seele vorgestellt werden, bald beides, Subject-Object, der Krankheit sind, sie enthalten, zugleich auch vorstellen, ist bereits oben bemerkt worden *).

Sind Krankheiten des Körpers Ursache (die Materie) der Nervenkrankheiten: so mufs man sie durch ihre eigenthümlichen Merkmale erkennen und die Causalverbindung derselben zu den Nervenkrankheiten aus der Priorität, dem gegenseitigen Einflufs und der Coexistenz beider folgern. Entstehen die Nervenkrankheiten von fremden Stoffen im Körper: so nimmt man auf die Zufälle Rücksicht, die diese Stoffe gewöhnlich erregen. Zuweilen sind sie aber sehr versteckt und äufsern sich blofs durch Unordnungen, die sie im Nervensystem anrichten. Eine Exostosis auf der innern Fläche der Hirnschaale

I 2

*) IV. B. p. 521.

**) Autenrieth l. c. §. 878.

hat zuweilen keine andere sichtbaren Zeichen ihrer Gegenwart, als Nervenkrankheiten, Kopfschmerz oder Fallsucht. In diesem Fall ist ihre Diagnostik nicht so leicht.

Tiffot *) hat einige Zeichen gesammelt, durch welche man in diesem Fall die sympathischen (materiellen) Nervenkrankheiten von den idiopathischen unterscheiden soll. Diese entstehen, sagt er, bey Personen, die eine erbliche oder angebohrne Anlage dazu haben; rühren von Ursachen her, die direct das Nervensystem angreifen, von Anstrengungen der Seele oder Leidenschaften; fangen mit Ungestüm an, sind unordentlich in ihrem Verlauf, haben in den Anfällen einen blaffen Urin, entstehen ohne deutliche äussere Ursache, und hören ohne Crisis auf. Die Haut ist trocken, der Augenstern erweitert. Die Kranken haben zuweilen das Gefühl, als wenn sich eine Luft in ihrem Körper bewege. Die Stimmung ihrer Seele wechselt schnell und ohne Ursache. Bald sind sie traurig, bald ausgelassen lustig. Sie sind sehr empfindlich für alle physischen und moralischen Eindrücke. Die Sympathieen erfolgen abweichend von ihrem Normal, welches die Lage und gesunde Temperatur der Kräfte der Nerven bestimmt.

Hingegen richten Nervenkrankheiten, die von einer materiellen Ursache, welche noch fortwirkt, oder die von einer andern Krankheit des Körpers entstehen, sich in Ansehung ihrer

*) IV. B. p. 521.

Dauer, ihrer Anfälle und Veränderungen nach der Natur ihrer entfernten Ursachen.

Es ist freylich wahr, daß wir einen fremden Reiz vermuthen, wenn ein gesunder Mensch plötzlich in eine Nervenkrankheit verfällt. Allein im Gegentheil kann es nicht bezweifelt werden, daß fremde Reize in dem Verhältniß leichter wirken, als die Anlage zu Nervenkrankheiten groß ist, und daß die Nervenkrankheiten, die sie erregen, eben so verlaufen können, als die sogenannten idiopathischen.

In Fällen also, wo wir nach den obigen Merkmalen nicht entscheiden können, müssen wir ganz empirisch eine Curmethode auf eine muthmaßliche Ursache gründen, und dann nach dem Effect der Behandlung urtheilen.

Nach dem Verhältniß der Nervenkrankheit zu ihrer entfernten Ursache theilt man sie noch in endemische, epidemische, sporadische, sympathische, idiopathische, symptomatische und protopathische Nervenkrankheiten ein. Epidemisch ist z. B. der Rheumatismus oft. Auch giebt es Zeiten, wo sich den Gefäßfiebern Nervenkrankheiten zugesellen. Endemisch ist das Wangenschürzen und der Todtenkrampf in heißen Glimaten. Ob sie ansteckend sind, mag ich nicht entscheiden. In den Fällen, wo sie sich von Kranken auf Gesunde fortpflanzen, scheint die Uebertragung nicht sowohl durch einen materiellen Stoff, als vielmehr durch die Macht der Seele bewirkt zu werden.

§. 30.

Die Nervenkrankheiten sind allgemein oder örtlich. In den meisten Fällen sind sie örtlich, z. B. Lichtscheue, Schwindel, Blindheit, Fluß-Schmerz, örtlicher Krampf oder Lähmung in irgend einem Bewegungs- Organe. Hier leidet die Vegetation bloß in einem Theil des Nervenystems, und zwar in einem solchen, der mit den übrigen in keiner nahen Verbindung steht. Bey einer allgemeinen Krankheit desselben kann schwerlich die Oekonomie bestehen. Wenigstens kann es nicht auf alle Art allgemein leiden; denn alsdann müßten alle Arten von Nervenkrankheiten, die sich zum Theil widersprechen, in einem Individuum vereinigt seyn. Häufiger finden wir noch einen Wechsel der Arten. Besonders ereignet sich dies gern in hitzigen Nervenkrankheiten. Auch kann die Hauptverletzung des Nervenystems örtlich, aber in einem Theile desselben seyn, der das Ganze in sich verbindet, und auf das Ganze zurückwirkt. In diesem Falle werden die Symptome das Ansehen haben, als wenn sie einer allgemeinen Krankheit angehörten. Ein solcher örtlicher Fehler kann auch als krankmachende Ursache aller übrigen Theile des Systems angesehen werden. Convulsionen des ganzen Körpers gehen gewöhnlich vom Gehirn aus. Endlich finden wir freylich dann und wann eine überall erhöhte oder abgestumpfte Reizbarkeit des Nervenystems, die aber noch eine Gelegenheits- Ursache fodert, wenn sie in Krankheit ausarten soll, und in dieser Rücksicht gleichsam nur als Anlage zu Nervenkrankheiten betrachtet werden

kann. Sie gründet sich auf eine Verletzung einer allgemeinen Eigenschaft des Nervensystems, die es nicht sowol in Beziehung seiner speciellen Functionen, als in Ansehung seiner Thätigkeit überhaupt besitzt.

Ich habe einen Menschen in einer hitzigen Krankheit gesehen, bey dem die Reizbarkeit des ganzen Systems gleichmäfsig gesteigert war. Sein Auge war so empfindlich, dafs die Fenster mit vierfachen Gardinen zugedeckt werden mußten. Das geringste Geräusch erregte ihm die empfindlichsten Schmerzen. Er mußte sich die Ohren mit Baumwolle verstopfen, und ein Tuch darüber binden, wenn die Kinder aus einer benachbarten Schule nach Hause gingen. Und doch schien ihm dieser Tumult ein Leiden ohne Ende zu seyn. Das vaporöse Princip im Mohnsaft, was er nie empfunden hatte, roch und schmeckte er mit einer Genauigkeit und Ausdauer, dafs er diese unerträgliche Empfindung nicht wieder loswerden konnte. Alles erregte ihm Erbrechen, selbst das Umdrehen im Bette. Seine Imagination war unaufhörlich beschäftigt, ihm alle eckelhaften Gegenstände vorzuhalten. Er mußte ihr dadurch ausweichen, dafs er sich in der Vorstellung in eine finstere Höhle einsperrte, und den Eingang derselben mit zwey Wachen besetzte, die ihn nicht herausliessen, damit seine Phantasie nicht in die Felder eckelhafter Gegenstände ausschweifen konnte, die ihn zu einem beständigen Erbrechen reizten. Tissot *) erzählt ein ähnliches Beyspiel. Man hatte einer

*) IV. B. p. 188.

Frau eilf Brechmittel in wenig Tagen gegeben. Dadurch verfiel sie in eine so außerordentlich große Beweglichkeit ihrer Nerven, daß sie sich am erträglichsten befand, wenn sie ganz allein in einer finstern Kammer in ihrem Bette lag. Sie litt nur eine Wärterin, und diese mußte ihre Schuhe ausziehen, wenn sie zu ihr ging, obgleich der Fußboden mit mehreren übereinander gelegten Decken gepolstert war. Sie blieb ohne Licht. Die Löffeltiele mußten überzogen werden, damit sie nicht durch ihren Klang und ihre Kälte schadeten. Der Athem ihrer Wärterin verursachte ihr Schmerz und convulsivische Bewegungen. Die Speisen und Getränke mußten einen bestimmten Grad von Wärme haben; unter und über demselben machten sie ihr Krämpfe und schmerzhaft Empfindungen. Eine andere Frau bekam nach einem Purgirmittel, das zu heftig wirkte, Schmerzen und Krämpfe, und eine solche Beweglichkeit der Sinne, daß alle Eindrücke auf ihr Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack und Gefühl ihr Schmerzen erregten.

§. 31.

Die Nervenkrankheiten sind *a c u t* und *k u r z*, oder *c h r o n i s c h* und von langer Dauer. Sie haben in der That die besondere Eigenschaft, daß einige derselben fast die hitzigsten, andere im Gegentheil die langwierigsten aller Krankheiten sind. Eine Ohnmacht, ein flüchtiger Stich von Schmerz, ein Schock von Convulsionen, ein Schlagfluß u. s. w. sind in einem Augenblick vorüber; Taubheiten und Blindheiten können ein Lebensalter, ohne Einfluß auf

die übrige Gesundheit, fortdauern. Tobfuchten, Fallsuchten, Catalepsien u. s. w. sind zwar auch lange, aber periodische Krankheiten, und ihre Intervalle zwischen den Paroxysmen kann man eigentlich nicht als Krankheit betrachten. In dieser Beziehung gehören sie also unter die acuten Krankheiten.

Die acuten Nervenkrankheiten sind meistens Wirkungen einer tranfitorischen Ursache, Gesellschaft anderer hitziger Krankheiten, und Producte exaltirter Nervenkräfte. Hingegen entstehen die chronischen Nervenkrankheiten gern von permanenten Ursachen, sind Lähmungen oder Producte aufgehobener Kräfte, habituelle Uebel und locale Krankheiten, die auf die allgemeine Gesundheit keinen sonderlichen Einfluss haben. In diesen scheint vorzüglich das Objective, in jenen das Subjective zu leiden.

Nervenkrankheiten werden gern habituell, dauern durch den einmal entstandenen innern Fehler im Nervensystem fort, wenn gleich die äußere Ursache gehoben ist, die ihn ursprünglich erregte. Sie haben die Eigenschaft, daß sie durch ihre öftere Wiederkehr und lange Dauer immer fester begründet werden. Die Ursache davon liegt in dem Vermögen des Nervensystems, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und seine Handlungen unter sich zu associiren. Dieser Eigenschaft handelt es gemäß, nicht allein zum Vorthail, sondern auch zum Nachtheil der Menschen.

§. 32.

Aufser dem Gefäßfieber haben wir keine Krankheiten, die so eng an einen Typus gebunden wären, als die dynamischen Nervenkrankheiten. Ihr Typus ist anhaltend. Der Art ist z. B. eine Ohnmacht, eine transitorische Paraphrosyne, oder ein Anfall von Zuckungen und Fallsucht beym Ausbruch der Pocken. Er ist nachlassend. Schmerzen steigen und fallen. Lange epileptische Anfälle toben wie ein Orkan, stoßweise. Heftige Erschütterungen wechseln mit milderer ab, oder es folgt ihnen ein kurzer Zeitpunkt von Bewusstlosigkeit, nach welchem die grimmigsten Convulsionen zurückkehren.

Endlich ist ihr Typus noch intermittirend. Die Intervalle sind theils lang und unbestimmt, und werden oft durch äußere Ursachen erregt. Diese Krankheiten pflegt man periodische zu nennen. Von der Art sind meistens die Fallsuchten, der Wahnsinn, die Catalepsie, und viele andere Nervenkrankheiten. Theils ist ihr Typus regelmäsig, und die Anfälle sowol als die Intervallen haben eine abgemessene Dauer. Dieser regelmäsig Typus ist fix oder beweglich, vor- oder nachsetzend, wie es überhaupt bey den Wechselfiebern zu seyn pflegt. Die Anfälle kommen mehrmals an einem Tage, alle Tage einmal, um den andern, um den dritten Tag. Sie sind einfach oder zusammengesetzt, z. B. mit Gefäßfiebern. Sie beharren als einfache Nervenkrankheiten, und endigen sich als solche, oder gehen in andere Krankheiten mit dem nämlichen oder einem an-

dem Typus über. Diese Krankheiten pflegt man verkappte Wechselfieber zu nennen. Doch sind sie sichtbar genug, und ihrer Natur nach wirkliche, tägliche, zweytägige oder viertägige Wechselfieber des Nervenystems. Oben habe ich in dem Kapitel von den Wechselfiebern *) viele Beyspiele von Kopfschmerzen, Irreden, krampfhafter Engbrüstigkeit, Schlucken, Convulsionen, Epilepsien, Starrkrampf u. s. w., mit diesem regelmässigen intermittirenden Typus gesammelt, die man als reine Wechselfieber des Gefäßsystems betrachten muß. Auch hat man Fälle beobachtet, daß Nervenkrankheiten alle Monathe, alle halbe, ja alle ganze Jahre ihre Anfälle gemacht haben. Medicus hat fast von allen Nervenkrankheiten, vom Schlagfluß, der Fallsucht, Starrsucht, dem Gliederzittern, der Schlauffsucht, Narrheit, Raserey, Alp, Veitstanz, Nachtwandeln, Schwindel, Zahnknirschen, Schlucken, Vergessenheit u. s. w. Exempel aufgestellt, daß sie einen intermittirenden Typus und einen periodischen Umlauf ihrer Anfälle beobachtet haben.

§. 33.

Die Nervenkrankheiten sind einfach oder zusammengesetzt. Häufig finden wir Schmerz, Wahnsinn, Lichtscheue, Fallsucht, Taubheit und andere Arten derselben einzeln in einem Individuum. Allein gern sind sie auch entweder unter sich, oder mit andern chronischen und acuten Krankheiten zusammengesetzt. Die Zusammensetzungen folgen sich in Zügen, oder

*) Fieberlehre II. B. Kap. 2.

stehen in Gruppen neben einander. Ich habe Kranke beobachtet, in welchen eine Nervenkrankheit der andern folgte, Kopfschmerz, Schwindel, Irrereden, und Zuckungen, bald in diesem bald in einem andern Theile mit einander wechselten, oder gleichzeitig beyfammen waren. Hier war bloß das Nervensystem krank. In andern Fällen verbinden sie sich, und wechseln auch mit andern Krankheiten aller Art. Als Organ des Gemeingefühls nehmen die Nerven die Eindrücke aller Theile des Körpers auf, in ihrem gefunden und kranken Zustande. Sie theilen die Affectionen eines ihrer Theile gern den andern mit, wegen der genauen Verbindung und Wechselwirkung, in welchen die Theile des Ganzen untereinander stehen. Sie sind die Instrumente der Vegetation, und stören daher durch ihre Krankheit leicht die Geschäfte der übrigen Theile. Daher die Häufigkeit ihrer Zusammensetzungen. Besonders finden wir sie gern zusammengesetzt, wenn sie acut, ein Product exaltirter Kräfte, und von einer Ursach entstanden sind, die allgemein wirkt, z. B. von der Atmosphäre.

Gern verbinden sich Nervenkrankheiten, Frost, Schmerzen, Zittern, Auffahren im Schlaf, Zuckungen und Irrereden mit Gefäßfiebern. Wahrscheinlich liegt die Ursache davon in der nahen Verwandtschaft, in welcher beide Systeme stehen. Beide haben einerley Bestimmung, den Lebensprocessen vorzustehen. Das Neurilem des Nervensystems hat zahllose Blutgefäße, die in einem heftigen Gefäßfieber leiden, und ihr Leiden aufs Mark fortpflanzen.

Zum Schluß noch einige Beyspiele zusammengefezter Nervenkrankheiten, die zugleich als Muster reiner Nervenfieber dienen können.

Ein Mädchen von ohngefähr zwanzig Jahren, die zwar einen zarten Körper hatte, aber nie krank gewesen war, wurde plötzlich nach einigen leichten Vorboten von Nervenzufällen befallen. Dabey war keine Spur eines Gefäßfiebers, kein gereizter Puls oder veränderte Temperatur der Wärme vorhanden. Die Krankheit hatte einen regelmässigen remittirenden Typus. Von Mitternacht bis zum Mittage war sie wohl, dann stellten sich früher oder später die Anfälle ein, und dauerten ohngefähr bis gegen Mitternacht fort. Alle Tage entstand eine Nervenkrankheit, aber fast alle Tage eine andere: bald Ohrenschmerz oder Colik, bald diese oder jene Krämpfe, Zuckungen, Starrfuchten, Fallfuchten, Krämpfe der Respirations- Organe oder der Harnwege, bald Verstandes- Verwirrungen, Bewußtlosigkeiten, Schlaффucht, Ohnmachten. Mit der vierten Woche entschied sich die Krankheit. Dabey duftete die Haut, und der Harn bekam eine Crise.

Ein anderer Fall. Ein starker junger Mann von zwanzig Jahren verfiel in ein Gefäßfieber, mit dem Character des Typhus. Nach Verlauf von acht Tagen entstanden Muskelkrämpfe, und das Gefäßfieber hörte auf. Die Krämpfe waren tonisch, mit vollem Bewußtseyn, äußerst schmerzhaft, und wechselten alle vier und zwanzig Stunden. Bald wurden die Schenkel langsam und stark an den Bauch angezogen. Dann wur-

den die Beine rückwärts vor den After gebogen. Ein andermal entstand die heftigste Zusammenziehung im Schließer des Mastdarms, mit Aufhebung desselben, und mit den stärksten Krämpfen in den Gedärmen, daß man äußerlich den Darmkanal verfolgen konnte. Dann litt er an Harnverhaltung, Harnstrenge und unwillkürlichem Abgang desselben, von Krämpfen in den Harnwegen. Hierauf entstanden Krämpfe in den Bauchmuskeln, daß sie fast bis an den Rückgrat zurückgezogen wurden; dann folgten Krämpfe im Zwerchfell und den Respirationsmuskeln mit der größten Dyspnöe. Es entstanden Krämpfe im Schlunde mit Unvermögen zum Schlucken; Krämpfe in den Gesichtsmuskeln und Verzerrungen des Mundes. Endlich folgten noch Krämpfe in den Armen, die sie nach allen Gegenden drehten, und zuletzt in den Nacken- und Rückenmuskeln, daß der Kopf ganz zurückgezogen wurde. Diese Krämpfe wechselten alle Tage, meistens zu einer bestimmten Zeit, nämlich Nachmittags, und ließen am Vormittag nach. Die Hälfte der Krankheit war Gefäßfieber, die andere Hälfte Nervenfieber, welches die Stelle des ersten vertrat, und die ganze Krankheit entschied sich mit dem vierzehnten Tag. Einen ähnlichen Wechsel des Schmerzes finden wir in der fliegenden Gicht.

Der dritte Fall betrifft ein Mädchen von phlegmatischem Temperament, vierzehn Jahre alt, blaß und scrofulös, die mit der Menstruation umging. Diese Person verfiel in die sonderbarsten Nervenkrankheiten, die alle Tage als eine andere Art eintraten. Sie war vollkommen wohl

und bey Sinnen; aber auf einmal kam der Anfall. Sie wurde ganz heftig, declamirte mit den stärksten Gesticulationen Reden an böse Geister, die sie extemporirte. Ein andermal schien der Anfall mehr in Krämpfen zu bestehen; sie rifs sich die Haare aus, zerfetzte die Kleider, wälzte die Augen fürchterlich, und krümmte ihren Körper in verschiedenen Richtungen. Dann setzte sie sich hin, schrieb und versiegelte Briefe, die an den Teufel gerichtet waren. Endlich lief sie wieder einmal wie unsinnig in der Stube herum, und sprang auf alle Stühle und Tische. Mitten in der Heftigkeit des Anfalls brach er plötzlich ab, sie lachte, war wieder bey sich, aber erinnerte sich von dem allen nichts, was sie im Anfall gethan hatte. Doch erkannte sie in einigen derselben die Gegenstände, z. B. wenn sie schrieb, die Schreibmaterialien, und theilte an ihre Geschwister Befehle aus.

Gmelin*) erzählt eine ähnliche Geschichte. Ein Mädchen von siebzehn Jahren versiel täglich zu einer bestimmten Stunde des Vormittags in eine Entzückung, die eine Stunde dauerte, in welcher sie zierliche Reden geistlichen Inhalts extemporirte, und mit vielem Anstand und Nachdruck declamirte. In dem Anfall waren ihre Augen geschlossen, und sie antwortete auf keine Fragen. Nach demselben wufste sie von allem nichts, was mit ihr vorgegangen war. Nach vier Wochen endigte sich die Krankheit.

Ein Knabe von neun Jahren ahmte in seinem Paroxismus die Bewegungen des Schwimmens

*) l. c. I, St. p. 98.

mit Händen und Füßen nach; dann jagte er mit einer Kuppel Hunde, hierauf sang er italiänische und englische Lieder, und endlich kam er plötzlich mit anscheinender Ueberraschung zu sich selbst und wußte von allem nichts, was vorgefallen war *).

§. 34.

Mit der Exposition der zufälligen Differenzen der Nervenkrankheiten hängt die Frage zusammen: ob es Nervenfieber giebt, und was sie sind?

Nervenfieber, sagt Selle **), sind Krankheiten, in welchen die Reizbarkeit erhöht, das Fieber gering, unordentlich, nicht anhaltend, aber auch nicht regelmäfsig remittirend ist, deren Symptome endlich weder unter sich, noch mit deutlichen Urfachen Zusammenhang haben. Allein alle zur Synocha und zum Typhus gehörige Fieber setzen eine erhöhte Reizbarkeit voraus. Wie reimt sich die erhöhte Reizbarkeit mit einem geringen Fieber? Ist das geringe Fieber ein Nervenfieber, oder eine andere Krankheit? Im ersten Falle würde das Nervenfieber eine unbedeutende Krankheit seyn, dem man doch widerspricht; im letzten Fall geht das geringe Fieber dem Nervenfieber nichts an. In der That sind einige der Arten,

*) Darwin Zoonomie 2. Abtheil. S. 323.

**) Pyretol. p. 266.

ten, die Herr Selle unter das Nervenfieber gestellt hat, die Phrenesie, die eigenmächtige Hydrophobie, und das hitzige Nervenfieber der Wöchnerinnen keine geringen Fieber. Der Typus der Krankheiten gehört unter ihre zufälligen Differenzen. Objectiv muß jedes Fieber mit sich und seinen Ursachen Zusammenhang haben. Den subjectiven Mangel unserer Erkenntniß dürfen wir nicht als Merkmal des Objects anwenden, da er an demselben nicht zu finden ist. Ihn kann die Zukunft heben, und dadurch die Nervenfieber aus der Reihe der Dinge vertilgen. Nicht aus der Gegenwart der Nervenzufälle allein, sagt Selle, könne man auf Gegenwart eines Nervenfiebers schließen, weil dieselben auch bey Gallenfiebern gefunden würden. Nur diejenigen Fieber hält er für Nervenfieber, denen keine materielle Ursache, Galle, Schleim oder eine entzündliche Verdickung des Bluts zum Grunde liegt; sondern die von keiner oder einer geringen Gelegenheits-Ursache entspringen, vorzüglich durch die Anlage wirklich werden, und zu den Krankheiten ohne Materie gehören. Allein das Verhältniß einer Krankheit zu ihrer entfernten Ursache muß uns bey der Bestimmung ihrer Natur gleichgültig seyn. Bey dem gewöhnlichen Flußfieber von angewandter Kälte ist seine entfernte Ursache längst verschwunden, wenn es eintritt. Es entsteht und dauert, ohne äußere Ursache, durch die Erhöhung der Reizbarkeit fort, und würde nach diesem Merkmale zu den Nervenfiebern gehören.

rank s*) Exposition des anhaltenden und intermittirenden Nervenfiebers kommt der vorigen sehr nahe. Sie theilt also alle Einwürfe, die ich wider Selle aufgestellt habe. Jenes, sagt er, entsteht von bloßer Reizbarkeit der Nerven, ohne sinnliche Ursache, und verläuft mit heimlichen und unordentlichen Symptomen. Dies entspringt ohne materielle Ursache von einer specifischen Affection der Nerven, die durch Leidenschaften oder durch den Einfluß der Witterung erregt wird. Aus einer bloßen Exaltation der Nervenreizbarkeit können nur Nervenzufälle verstanden werden. Die Fieber aber, welche Frank als Nervenfieber beschreibt, enthalten mehr, sind Gefäßfieber mit und ohne Nervenkrankheiten.

Viele Aerzte, z. B. Vogel**) und Herr Thomann***) gebrauchen das Wort nervös als Bezeichnung einer Gattung, nämlich der asthenischen Fieber. Allein da die Nervenkrankheiten offenbar nicht sämmtlich unter dieser höheren Regel, sondern auch unter anderen Gattungen stehen: so muß es nach diesem Gebrauch des Worts Nervenkrankheiten geben, die nicht nervös sind. Auch wird uns alsdann der Familienname für die Arten fehlen.

Die Frage, was eigentlich ein Nervenfieber sey, kann auf eine doppelte Art

*) Epit. L. I. p. 21, 56, 93.

**) 1. Th. p. 403.

***) Röschlaubs Magaz. III. B. p. 103.

erörtert werden. Nämlich man kann erstens erzählen, was die Aerzte, einer Convention gemäß, für ein Nervenfieber ausgeben, und zweytens dasselbe als specifisch - eigenthümliches Object nach seinen wesentlichen Merkmalen zu bestimmen suchen.

Die Aerzte gebrauchen das Wort Nervenfieber, theils als Prädicat eines bestimmten (des asthenischen) Characters der Fieber, und setzen dabey wahrscheinlich voraus, daß die Asthenie Folge einer Verletzung des Nervensystems sey. Allein dies ist noch nicht ausgemacht. Es giebt asthenische Gefäßfieber, z. B. die hectischen, in welchen keine Spur eines verletzten Nervensystems, weder des inneren, noch des äußeren Sinnes, noch der willkührlichen Bewegungen erkennbar ist. Und gesetzt, die Nerven erregten wirklich die Asthenie in den Gefäßfiebern: so würden wir sie füglich nach ihrer Natur, als nach den entfernten Ursachen derselben benennen. Sollten sie Ursache der Asthenie seyn: so sind sie wahrscheinlich auch Ursache des sthenischen Characters, der alsdann aus dem nämlichen Grunde nervös genannt werden könnte.

Andere nennen ein Gefäßfieber, das mit Nervenkrankheiten zusammenge-
 setzt ist, ein Nervenfieber. Allein die Zusammen-
 setzung einer Krankheit gehört unter ihre
 zufälligen Differenzen, die so und anders seyn
 können. Daher sehen auch die Beschreibungen
 der Nervenfieber so buntcheckig aus, und die

Aerzte beschönigen ihre Fehler mit der angeblich wetterwendischen Natur des Objects. Doch kann die Natur an sich nicht gesetzlos seyn.

Es giebt Zusammensetzungen des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten, in welchen beide den Character der Synocha haben. In den Pocken, die starke und erwachsene Personen befallen, sehen wir oft, nebst dem Gefäßfieber, Convulsionen und Rasereyen, mit überspannten Kräften, einem starken und harten Puls, und allen Zeichen eines sthenischen Zustandes, der Aderlässe zu seiner Heilung erfordert. Mit diesem Zustande, den einige das entzündliche Nervenfieber nennen, dürfen wir eine Zusammenetzung der Nervenkrankheiten mit Entzündungen nicht verwechseln. Entzündungen sind kein absolutes Merkmal der Synocha, sondern können selbst den Character des Typhus haben.

Dann können in der Zusammenetzung des Gefäßfiebers mit Nervenkrankheiten beide Krankheiten den Character des Typhus haben. Die Häufigkeit dieses Ereignisses hat wahrscheinlich die Aerzte veranlaßt, das Nervenfieber als Symptom des Typhus zu gebrauchen. In dieser Gruppe sind die Grade der vorhandenen Krankheiten sehr verschieden, ihre Zahl geringer oder größer. Darnach richtet sich die Gefahr fürs Individuum. Bald prädominirt das Gefäßfieber, bald die Nervenkrankheit. Die Symptome deuten bald auf Erethismus, bald auf Gefühllosigkeit und Abstumpfung hin.

Hierauf beziehen sich die beiden Varietäten zusammengesetzter Fieber, die Frank unter dem Namen der febris nervosa versatilis und stupida beschrieben hat.

In jener *) erfolgen die Actionen heftig, aber schwach, der Kranke ist geschwätzig, lacht, schreyt, singt, verfällt in ein wildes und wüthendes Irrereden, hat einen häufigen Puls, Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, eine große Reizbarkeit aller Sinne, Mangel des Schlags, und Krämpfe verschiedener Art. Die Krankheit beharrt in diesem Zustande, oder geht in Abstumpfung über.

Die febris nervosa stupida **) fängt entweder mit Gefäßfieber oder mit Nervenkrankheit an. Die Patienten fühlen sich ungewöhnlich matt, klagen über einen drückenden und stumpfen Schmerz, Eingenommenheit und Schwindel des Kopfs, sind niedergeschlagen oder gleichgültig, wie berauscht, die Ideen entweichen ihnen, und ihre Vorstellung von sich und dem Zustande der Welt ist der Art, als wenn die Objecte in einen Flor gehüllt wären. In diesem Zustande beharren sie zuweilen, ohne bettlägrig zu werden. Ihre Krankheit entscheidet sich in dem Zeitraum der Vorboten, nach dem Verlauf einer Zeit, die dem gewöhnlichen Verlaufe dieser Fieber gleich ist. Doch meistens nimmt die Krankheit in der Folge zu. Die Sinnorgane des Patienten werden stumpf, sein Blick ist trübe

*) Frank L. I. p. 100.

**), Frank L. I. p. 103.

und somnolent, die Gesichtsfarbe schmutzig, die Physiognomie ohne Ausdruck. Man vermißt überall das Scharfe in den Wirkungen der Seele, welches in sthenischen Gefäßfiebern nicht verschwindet. Die torpide Asthenie des Nervensystems äußert sich in allen Organen, auf welche dasselbe Einfluß hat. Ueber den ferneren Verlauf der Krankheit läßt sich nichts bestimmtes sagen. Zuweilen entscheidet sie sich in diesem Zustande, zuweilen setzt sie sich stärker zusammen, geht in Lähmungen über, und es gesellen sich ihr die bösesten Nervenkrankheiten, stilles Irrereden, Gliederzittern, Zuckungen, Sehnenhüpfen, Crocidismus, Sinnlosigkeit, Schlaffucht, Schlag u. s. w. zu.

Dies ist das Object, welches die Aerzte unter dem Namen des Nervenfiebers schildern. Allein in diesem Sinne dürfen wir keinen Gebrauch von demselben in einer systematischen Krankheitslehre machen. Sie beschreiben eine zufällige Zusammensetzung, die so und anders seyn, diesen und jenen Character haben kann. Dies Nervenfieber giebt uns nie einen festen und bestimmten Begriff, und bezeichnet kein Object specifisch-eigenthümlicher Art, sondern ein Galimathias heterogener Erscheinungen, die nach dem zufälligen Gang der Natur oder nach der Idee des Arztes so und anders zusammengesetzt sind.

Alle Nervenkrankheiten sind nicht anders als durch ihren Gattungs-Character, und durch ihre specifische Differenz von einander wesentlich verschieden. Wir müssen sie ohne Ausnahme

alle als Einheiten, von einem bestimmten Umfang und sich immer gleichen Zufällen, aufstellen, und dieselben unter ihre Gattungen bringen. Soll diese Familie weiter eingetheilt, sollen einige ihrer Arten als Nervenfieber von den übrigen getrennt werden: so würde dies nach der nämlichen Regel geschehen müssen, nach welcher wir die dynamischen Krankheiten überhaupt in acute und chronische theilen. Die acuten Nervenkrankheiten, nämlich solche, die eine kurze Dauer haben, und von einer transitorischen Ursache entstehen, ohne sichtbaren Fehler der Mischung, und ohne Desorganisation sind, zur Synocha und zum Typhus gehören, in einer bestimmten Zeit mit Crisen sich endigen, nicht wiederkehren, und gern in Gesellschaft anderer acuten Krankheiten vorkommen, würden alsdenn Nervenfieber genannt werden können. Allein dabey dürfen wir uns nichts weiter, als eine zufällige Differenz denken *). Eine Epilepsie bey dem Ausbruch der Pocken ist jeder anderen chronischen Fallsucht, ihrem inneren Wesen nach, völlig gleich. Ein Magenkrampf, ein Irrereden, Zuckungen und Fallsuchten, die obige Merkmale acuter Krankheiten hätten, würden demnach Nervenfieber seyn, und unter den Gattungen stehen, unter welche die dynamischen Krankheiten überhaupt gehören.

Leidet ein Mensch an einer zusammengesetzten Krankheit, in deren Gruppierung auch Nervenkrankheiten, Phrenesie, Convulsionen

*) Fieberlehre I. T. p. 36.

u. f. w. vorhommen: so können wir nicht der ganzen Krankheit, sondern nur dem Theil derselben, welcher im Nervensystem seinen Sitz hat, das Prädicat eines Nervenfiebers beylegen, wenn wir nicht in Widersprüche verfallen wollen. Eben so fehlerhaft ist es, nur solche zusammengelezte Krankheiten Nervenfieber nennen zu wollen, in welchen das Nervensystem hervorstehend, und in einer beträchtlich langen Periode der Krankheit afficirt ist. Auch transitorische Nervenkrankheiten, z. B. Convulsionen und Phantasieen, die sich dem Ausbruch der Pocken zugesellen, sind Nervenfieber; aber sie allein, und nur so lange, als sie da sind; und wir dürfen weder in diesem, noch in dem vorigen Falle ihrentwegen die übrige Krankheit nervös nennen.

§. 35.

Die Lehre von der Rohheit, Kochung und Crisis der Nervenkrankheiten und ihren Versezungen hat Tissot *) weitläufig, aber ganz nach den größten Dogmen des alten Humoral-Systems abgehandelt. Er spricht dasselbst von Fehlern der Säfte, als Ursachen der Nervenkrankheiten, von widernatürlichen Stoffen, die eine verschiedene Art von Rohheit haben können, eingewickelt, verdickt, gekocht, und alsdann durch die Bemühungen der Natur fortgeschafft werden müssen. Aber diese Solution der Nervenkrankheiten bezieht sich bloß auf ihre entfernten Ursachen, und zwar allein auf fremde Dinge, die im Körper enthalten sind.

*) IV. T. p. 494 – 520.

Allein die Nervenkrankheiten entstehen ausserdem noch von fremden Dingen ausser dem Körper und von Handlungen und Affectionen des Körpers, oder sie bestehen für sich, blofs durch den innern Fehler im Nervenſystem, ohne äufſere Urfache. Auch dieſe Nervenkrankheiten entſcheiden ſich, und haben einen Zuſtand der Rohheit und Kochung, eine Solution und Crifis.

Die Natur kann allerdings Würmer, Galle, Steine, extravasirte Säfte forſchaffen, und dadurch Nervenkrankheiten heben, die von dieſen Urfachen herrühren. Allein dies iſt nur ein Theil ihrer heilſamen Bemühungen zur Geneſung des Kranken. Die Nervenkrankheiten ſind keine Abſonderungs-Organe, und daher können wir bey der Entſcheidung ihrer Krankheiten nicht von dem Zuſtand der Abſonderungen auf die Rohheit oder Kochung der Nervenkrankheit ſchließen. Der Nervenſaft iſt hypothetiſch, alſo auch ſein Mangel und Ueberfluß, Schärfe und Verdickung, und alle Rollen, die man ihn in Nervenkrankheiten ſpielen läßt. Eben dies gilt von den Wanderungen der Krankheitsſtoffe bey Nervenkrankheiten. Wir ſehen blofs Uebertragung und Wechsel, und ſchließen aus dieſen Beobachtungen mehr, als darin enthalten iſt.

Allein wenn wir die Begriffe, Rohheit und Kochung, Lyſis und Crifis, in ihrer ausgedehnten Bedeutung auf die Geſetze anwenden, nach welchen die Natur überhaupt die Entſcheidung der Krankheiten bewerkſtelliget: ſo beobachten wir dieſe Zuſtände in den Nervenkrankheiten,

wie in allen dynamischen Krankheiten. Sie haben ihre Periode der Rohheit, wo das gestörte Gleichgewicht der Kräfte am stärksten ist, und noch durch die Krankheit selbst gehoben werden muß, wo sie nicht abgebrochen werden können, ohne Gefahr des Lebens oder einer Uebertragung auf einen andern Theil. Sie werden durch sich selbst und durch die Sympathie der ganzen Organisation geheilt, wenn die entfernten Ursachen verschwunden sind, durch welche sie entstehen. Die Organisation besitzt Kräfte, durch welche sie in gewissen Fällen die entfernten Ursachen selbst überwältigen kann.

Die reinen und immateriellen Nervenkrankheiten haben Crisen, wenn wir darunter jede turbulente Solution der Krankheiten verstehen wollen. Sie sind Abweichungen des Nervenmarks von seiner Normalmischung. In Nervenkrankheiten, die sich durch einen Excess der Actionen offenbaren, ist die Vegetation in dem Maasse angestrengt, als es die Nerventhätigkeiten sind. Durch sie kann also auch die Normalmischung am ersten wieder hergestellt werden. Die Krankheit also und ihre wesentlichen Wirkungen, nämlich die activen Symptome, sind selbst das Mittel, durch welches sie gehoben wird. Wir sehen täglich heftige Gefühle, Schmerzen, Rasereyen, Krämpfe, Convulsionen. Sie entstehen, der Tumult dauert einige Zeit fort, dann legt er sich, ohne Ausleerung, für eine Zeitlang oder für immer zur Ruhe. Daher dauern leichte Nervenkrankheiten, z. B. Zahnschmerzen, lange; heftige, z. B. Fallsuchten, nur einige Minuten. Jeder Anfall einer Fallsucht ent-

scheidet sich selbst. Denn wir können nur dann einen Menschen fallfüchtig nennen, wenn er wirklich im Anfall der Krankheit begriffen ist. In den Intervallen ist er frey von ihr, und besitzt bloß die Anlage zu ihrer Wiederkehr. Selbst dann, wenn die entfernte Ursache der Fallsucht permanent, z. B. ein Knochenauswuchs ist, hört sie auf. Ihre nächste Urfach, oder welches einerley ist, sie selbst, entsteht erst mit dem Anfang des Anfalls; der Anfall stimmt die erhöhte Reizbarkeit herab und endiget sich dadurch, wenn gleich die Ursache fort dauert, durch welche er ursprünglich angefangen wird.

Die Nervenkrankheiten äußern sich zwar vorzüglich in der animalischen Sphäre des Menschen durch eine Abnormität in dem Gegensatz zwischen Nerven- und Gefäß-, zwischen Nerven- und Muskel-System. Allein diese kranken Lebensproceß sind mit Zersetzung der thierischen Materie verbunden. Die zersezte thierische Materie muß durch die vegetative Sphäre wieder ersetzt werden, und die Residuen jener Proceß kehren auch in dieselbe zurück, um durch sie ausgeleert zu werden. Wenn also zwar ursprünglich die animalische Sphäre in den Nervenkrankheiten leidet: so zeigen sich doch auch meistens gleichzeitig Anomalieen in der vegetativen Sphäre und besonders in den Excretionen derselben.

Zuweilen ist ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte, ein Fehler in dem quantitativen Verhältniß der Bestandtheile vorhanden, das sich über die ganze Organisation erstreckt, und in gewissen Fällen durch den Ausbruch einer Nerven-

Krankheit für immer oder für einige Zeit gehoben wird. Allein es kann auch, wenigstens in verschiedenen Fällen, durch andere Krankheiten entfernt werden. Hysterische Weiber leiden oft vor dem Anfall ihrer Krankheit an einem unangenehmen Gefühl im ganzen Körper, und an einer gewissen Anomalie seiner sämmtlichen Geschäfte. Nach geendigtem Anfall ist ihnen wieder wohl. Die turbulente Nervenkrankheit heilt sie, wie ein Gewitter die schwüle Luft reiniget. Eben diese Beobachtung hat man an epileptischen und andern Nervenkranken gemacht. Personen, die Zuckungen unterworfen sind, sagt Tissot*), befinden sich oft vor dem Anfall übel, sind sehr reizbar, schlafen unruhig, und haben Angst und Schmerzen, bis der Anfall ihrer Krämpfe ausbricht, durch welchen sie von den genannten Beschwerden befreyet werden. Eine adliche Dame bekam zweymal im Jahre die heftigste Fallsucht. Nachher war sie gesund, heiter, empfang und gebahr **). Die Phrenesie legt sich am ersten, wenn man den Kranken austoben läßt. Zähmt man ihn, so dauert die Krankheit länger, oder geht in Angst, Entzündungen und Zuckungen über. Mit krampfhaften Krankheiten verhält es sich eben so. Bey einem Mädchen, das am Veitstanz litt, unterdrückte man ihre Bewegungen im Anfall mit Gewalt. Nun fuhren die Krämpfe nach innen; es entstand Schlucken, Angst, Colik, Auftreibung des Unterleibes und Harnzwang ***). Wenn in der Fall-

*) IV. B. p. 506.

**) Boerhaave de morb. nerv. T. II. p. 810.

***) Mem. cl. Fasc. III. p. 169.

fucht das zuckende Glied festgehalten wird: so treten die Convulsionen auf andere Theile des Körpers über. Gmelin's Kranke, in Stuttgard, verfiel in eine bedenkliche Spannung ihres Zustandes, wenn ihr Paroxysmus plötzlich durch den thierischen Magnetismus aufgehoben wurde*). Die Anfälle einer periodischen Nervenkrankheit sind gewöhnlich gelinde, wenn sie häufig kommen; hingegen pflegen sie um desto heftiger zu seyn, je länger das vorhergehende Intervall war. Wir haben gar Fälle, daß nach ihrer Heilung die Gesundheit verlohren geht. Eine Frau war viele Jahre fallfüchtig, und bekam täglich mehrere Anfälle. Ihr Arzt brachte es durch verschiedene Mittel dahin, daß nur einmal im Monath ein Anfall entstand. Allein nach einem Jahre folgte ein so heftiger Paroxysmus, daß sie in demselben blieb. Die Ursachen des Uebelbefindens scheinen sich nach und nach zu sammeln. Die Anfälle der Nervenkrankheit machen die Crise derselben. Darin liegt vielleicht auch die Ursache ihrer periodischen Wiederkehr. Es ist wahrscheinlich, daß selbst andere Krankheiten zuweilen durch einen Aufruhr im Nervensystem entschieden werden. In hitzigen und zusammengesetzten Gefäßfiebern entstehen oft Angst, Unruhe, Irrereden, Ohnmachten, Convulsionen, Fallsuchten, Bewußtlosigkeiten und andere Stürme des Nervensystems, durch welche die ursprüngliche Krankheit gebrochen wird. Man nennt diesen Aufruhr eine critische Perturbation, betrachtet sie bloß als Zeichen der bevorstehenden Crise, und leitet sie von einem

*) Reils Rhapsodien S. 77.

Kampf der Naturkraft mit dem Krankheitsstoff her. Eine sehr sinnliche Idee! Allein sollten sie nicht einen höheren Werth haben? Sollten nicht diese stürmischen Nervenkrankheiten das Mittel der Natur seyn, durch welches das Gleichgewicht der Kräfte wiederhergestellt wird?

Ich komme nun zu den unvollkommenen Crisen der Nervenkrankheiten, die ich Uebertragung oder Wechsel derselben nenne. Sehr selten liegt ihnen wol eine Metastase, nämlich eine Wanderung des Krankheitsstoffs zum Grunde. Statt der ursprünglichen Nervenkrankheit entsteht eine andere hitzige oder chronische Krankheit, der nämlichen oder einer anderen Familie. Auch hier müssen wir irgend einen Fehler in der Oekonomie, ein gestörtes Gleichgewicht der Kräfte voraussetzen, das durch eine einmalige oder wiederkehrende Krankheit gehoben werden muß. Wird diese Krankheit durch eine innere oder äußere Ursache entfernt, ohne daß die Ursache gehoben wird, die ihre Existenz nothwendig macht: so entsteht eine andere Krankheit, die ihre Stelle vertritt. Ein chlorotisches Mädchen litt seit vielen Jahren an einer periodischen Cardialgie; und als sie davon durch stärkende Mittel geheilt wurde, entstand eine heftige Fallsucht*). Eine Frau, die vier Jahre lang fallüchtig war, und täglich einige Anfälle bekam, verfiel in ein dreytägiges Fieber. Während desselben war sie von der Fallsucht frey. Nach der Heilung desselben stellte sich ein heftiger tonischer Krampf in den Beu-

*) Mem. clin. Fasc. III. p. 167.

gern der Finger der rechten Hand ein, daß die Hand nicht geöffnet werden konnte, und die Fingerspitzen tief ins Fleisch der Hand eingedrückt waren. Dieser Krampf dauerte sechs Tage lang; dann wurde er durch Mohnsaft und äußere Einreibungen gehoben. Nun stellte sich aber die Fallsucht wieder ein *). Eine hysterische Frau litt abwechselnd, entweder an Kopfschmerz, oder an Cardialgie, Dyspepsie, Flatulenz und Strangurie; eine andere bekam von einem Schreck heftige Colikschmerzen, und als diese aufhörten, ein schmerzhaftes Aufstoßen von Blähungen **). Ich habe einen Kranken gesehen, der abwechselnd entweder am Keichhusten oder Epilepsie litt. Ein Mädchen verlor durch Schreck ein dreytägiges Fieber; allein nun stellte sich zur Zeit desselben ein Anfall der Fallsucht ein ***). Zuweilen tritt während einer Schwindfucht Wahnsinn ein; alsdann hört die Schwindfucht auf, und kommt wieder, wenn der Wahnsinn den Kranken verläßt ****). Eine Frauensperson, erzählt Tissot †), verfiel nach verschiedenen chronischen Krankheiten in Bauchwassersucht und Abzehrung, die man für unheilbar erklärte. Auf einmal wurde sie wahnsinnig und von der Zeit an wuchsen ihre Kräfte, die Arzneyen wirkten, die Wassersucht verschwand,

*) Mem. cl. Fasc. III. p. 168.

**) Mem. cl. Fasc. III. p. 168.

***) Mem. cl. Fasc. III. p. 169.

****) Me ad. mon. et praec. Cap. VIII.

†) IV. B. p. 237.

und sie wurde ganz hergestellt. Ich heilte durch Wismuthkalk ein Mädchen vom Magenkrampf, aber nun bekam sie statt desselben Erbrechen. Eine andere Frau litt entweder an Dyspepsie oder an Melancholie. Wenn sie melancholisch war, so als sie mit Appetit, und verdaute gut. War ihre Seele heiter, so verlor sich die Esstlust, und sie bekam Magenkrampf. Nach einer unterdrückten Krätze entsteht zuweilen eine vollkommene Gefühllosigkeit des inneren Sinnes. Eine hysterische Frau brach ein Bein, und blieb während dieser Zeit von ihren Krämpfen frey. Eben dies begegnete einem Mann, der während eines Armbruchs von einem habituellen Husten frey war. Tissot *) sah eine Frau, deren Nerven so empfindlich waren, daß sie drey Viertel ihres Lebens in einem dunkeln und einsamen Zimmer zubringen mußte. Diese Krankheit verlor sich, sobald Ausschläge auf der Haut erschienen. Was sonderbar ist, Lähmungen lösen sich zuweilen durch Convulsionen, oder die Lähmung in einem Theile hört auf, wenn ein anderer gelähmt wird **). Ein Mann, dessen Seelenkräfte sehr zerrüttet waren, bekam seinen Verstand wieder, als er blind wurde ***). Eine krampfhafte Engbrüstigkeit wechselte mit Strangurie, und eine andere verschwand, als ein flechtenartiger Ausschlag auf der Haut entstand.

*) IV. B. p. 508.

**) Tissot IV. B. p. 509. und 510.

***) Willis pathol. cerebri c. 12.

stand *). Ein Mann, der ein schwaches Gesicht hatte, wurde plötzlich taub. Nun verbesserte sich sein Gesicht; allein es wurde wieder schwach, als die Taubheit aufhörte. Ein anderer verlor eine verjährt Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite.

Herr Heineken**) glaubt noch, daß ein uns unbekanntes expansibles Wesen die Nerven umschwebe, und bey ihren Krankheiten und deren Crisen eine wichtige Rolle spiele. Er hält dafür, daß es aus dem Gleichgewicht treten, an einigen Orten sich anhäufen, und an andern fehlen könne. Im ersten Fall würde Uebermaafs, im letzten Mangel an Nerventhätigkeit in dem afficirten Theil entstehen. Die Natur bemühe sich alsdann durch stürmische Actionen die gleichmäßige Vertheilung dieses Stoffs wieder herzustellen. Daure in diesem Fall die entfernte Ursache des gestörten Gleichgewichts fort: so würde dasselbe durch den Tumult für eine Zeitlang hergestellt, aber von neuem aufgehoben werden müssen. Darin, meint er, könne die Ursache der periodischen Wiederkehr der Nervenübel liegen. Nach dieser Idee erklärt er sich auch die ausnehmende Geschwindigkeit, mit welcher Krämpfe und Convulsionen oft von einem Theil zu einem andern wandern, ohne daß man davon die Ursache in den gewöhnlichen consensuellen Verhältnissen finden könne. Er glaubt, daß der Durchbruch dieses Stoffs von

*) Tissot IV. B. p. 514.

**) l. c. S. 30—35.

einem Ort zu einem andern desto heftigere Wirkungen veranlassen müsse, je schneller er erfolge, und je mehr Widerstand er finde. Daher seyen die convulsivischen Zufälle heftiger, die die längsten Zwischenräume der Ruhe hätten, und die Krämpfe träten zu einem andern Theile über, wenn sie in dem afficirten Theil gehemmt würden, sofern die Natur ihrer vonnöthen habe, das Gleichgewicht wieder herzustellen.

§. 36.

Die Prognosis der Nervenkrankheiten richtet sich nach ihren verschiedenen Verhältnissen. Als Familie betrachtet, haben sie ihre Eigenthümlichkeiten, durch welche sie sich von den andern Krankheiten unterscheiden.

Krankheiten des Nervensystems werden leicht habituell, durch das Vermögen desselben, sich Gewohnheiten zu verschaffen, und sich seine Affectionen zu associiren. Sie setzen ihren ursprünglichen Ursachen eine neue zu, dauern fort, wenn gleich diese verschwinden, und wachsen durch die Häufigkeit ihrer Wiederkehr.

Nervenkrankheiten sind oft ein relatives Bedürfnis der Natur, durch welche gewisse Störungen in dem Gleichgewicht der Kräfte und ihres Substrats wieder ausgeglichen werden. In diesem Falle müssen sie mit Vorsicht geheilt werden, sonst folgen leicht andere Krankheiten oder gar der Tod. Cheyne *) hat schon die Bemerkung gemacht, daß nach heftigen Hysterieen

*) Meth. natur. de guerir, P. III. c. 2.

gern Verhärtungen der Lungen und Schwindfuchten entstehen. Ich habe einen Hypochondristen gesehen, dessen Krankheit nahe an die sogenannte Melancholia errabunda gränzte. Auf einmal verschwand seine Hypochondrie, und er verfiel in eine so hitzige Schwindfucht, daß er daran in vierzehn Tagen sein Leben verlor. Die Ursache dieser Erscheinungen liegt in der Einheit des Princip, welches handelt und bildet, sich im Product erschöpft, oder über dasselbe hinausgeht. Hört der innere abnorme Zustand auf, sich durch Anomalieen im Lebensprocess zu äußern: so schlägt er in die reproductive Sphäre ein und bringt Desorganisationen hervor.

Personen, die an Nervenkrankheiten leiden, können keinen Tag für ihre Gesundheit bürgen. Ihr kranker Theil nimmt unmittelbar alle Eindrücke der Welt und des Körpers auf, und wälzt seine eigenen Actionen von einem Theil seines vasten Umfangs zu dem andern fort. Diese häufigen und directen Reize erregen sehr leicht die Anfälle seiner Krankheiten.

Nervenkrankheiten sind schwer zu heilen. Sie sind oft in unzerstörbaren Fehlern der ganzen Organisation, oder in unheilbaren entfernten Ursachen gegründet. Sie werden leicht habituell. Arzt und Kranker verlieren bey ihrer langen Dauer die Geduld. Sie verlangen zu ihrer Heilung oft eine strenge Lebensordnung, eine Veränderung des Clima's und der Lebensart, und eine besondere moralische Behandlung. Dies sind aber Foderungen, die nicht immer erfüllt

werden können. Der Arzt, sagt Marcard *) muß suchen, sich des Zutrauens des Kranken zu bemächtigern, und dadurch über dessen Imagination Herr zu werden. Welcher Kranker sich hierwider sträubt, wer immer seine Ideen bestätigt haben will, alle Tage mit Methoden und Arzeneyen wechselt, heute an allem verzweifelt, wenn er gestern alles hoffte, jede kleine Veränderung und jeden kleinen Zufall für höchst wichtig ansieht, und insonderheit, wer in ein paar Wochen von einer Nervenkrankheit geheilt seyn will, bey einer Krankheit, die Monathe und Jahre fodert, heute schon mit gestern vergleicht, und die Besserung spüren will in zweyen Tagen: dem ist nicht zu helfen, bis ihn längeres Leiden Geduld gelehrt und auf den rechten Weg geleitet hat.

Geheilte Nervenkrankheiten kehren leicht wieder, weil ihre entfernte Ursache fort dauert, weil sie durch die Gewohnheit fixirt werden, oder endlich weil sie nothwendige Uebel für das in Anfrage stehende Individuum sind, durch welche die relative Gesundheit desselben erhalten werden muß.

Man sieht auf ihre entfernten Ursachen. Fehlen diese, oder sind sie leicht heilbar: so ist die Hoffnung der Genesung desto größer. Geisteszerrüttungen von Knochen-Auswüchsen innerhalb der Hirnschaale, Mutterbeschwerden von Verhärtungen und Geschwülsten der Eyerstöcke, sind so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie entstehen.

*) Beschr. von Pyrm. 2. B. p. 146.

Nervenkrankheiten mit dem Character der Synocha sind besser, als solche, die unter die Gattung des Typhus und der Lähmung gehören. Lähmungen fehlt die Energie zu ihrer eigenen Heilung. Sie tödten, wenn sie vollkommen sind und einen edlen Theil des Nervensystems afficiren.

Dann variirt ihr Ausgang nach den Arten derselben. Einige, das Wangenschürzen und der Todtenkrampf, sind in den meisten Fällen tödtlich. Der Schlag und die Hemiplegie lassen eine verdächtige Gesundheit zurück. Andere sehen fürchterlich aus, z. B. die Anfälle der Hysterie und Fallsucht; doch sind sie meistens ohne Gefahr. Der Hypochondrist erreicht bey seiner Krankheit sein natürliches Lebensziel, und fürchtet täglich daran zu sterben. Lähmungen einzelner Nerven, in dem schwarzen Staar und der Taubheit, sind meistens ohne Einfluß auf das allgemeine Gesundheitswohl. Die Ursache der Verschiedenheit ihrer Gefahr liegt theils in dem Ort des Nervensystems, der verletzt ist, und in der Art seiner Verletzung. Krankheiten des Gehirns sind gefährlicher, als Krankheiten der Nerven. Rein-dynamische Nervenkrankheiten sind leichter heilbar, als solche, die mit sichtbaren Entmischungen und Desorganisationen verbunden sind.

Ihre Gefahr steigt mit ihrem Grade. Eine anhaltende und heftige Epilepsie kann das Gehirn lähmen und auf der Stelle tödten.

Heftige Nervenkrankheiten werden außerdem noch leicht Ursache anderer Krankheiten.

Zuckungen können Gelenke verrenken und Knochen zerbrechen. In einer Negerin zerbrachen sie die Hälfte beider Schenkelknochen, daß die Enden derselben aus dem Fleisch hervorstachen *). Ein paar Fälle heftiger Nervenkrankheiten, in welchen die Näthe der Hirnschaale auseinander gewichen waren, führt Tiffot **) an. Zuweilen hemmen sie die Respiration, und veranlassen dadurch Sugillationen, Blutflüsse, Entzündungen und Brand. Im Keichhusten und bey Convulsionen der Kinder entstehen leicht Blutflüsse; in den Paroxysmen der Hysterie Flecken der Haut; und ein Kind, das an Convulsionen gestorben war, wurde schwarz wie ein Mohr ***). Die Leiche eines Mannes, sagt Tiffot ****), der an schrecklichen Zuckungen verblieh, die funfzehn Stunden gedauert hatten, ähnelte dem Aas eines gehezten Wildes.

Endlich sind einfache Nervenkrankheiten besser als zusammengesetzte. Der gefährlichste Fall ist wahrscheinlich der, wo beide Instrumente der Vegetation, die Gefäße und Nerven, allgemein krank sind, und an asthenischen und paralytischen Affectionen leiden. Diesen Zustand finden wir in den sogenannten böartigen Fiebern, in der Pest, der faulen Bräune, dem bö-

*) Desportes Hist. des maladies de St. Domingue, T. II. p. 172.

**) IV. B. p. 548.

***) Tiffot IV. B. p. 544.

****) IV. B. p. 542.

artigen Scharlachfieber und andern ähnlichen zusammengesetzten dynamischen Krankheiten.

§. 37.

Bevor ich zur Cur der Nervenkrankheiten fortschreite, werfe ich vorher noch die Frage auf: ob man jede derselben unbedingt heilen dürfe? Es giebt Menschen, deren Gesundheit nicht anders als durch anhaltende oder periodische Krankheiten erhalten werden kann. Wahrscheinlich liegt ein innerer Zustand zum Grunde, durch welchen die organische Kraft gehemmt wird, im richtigen Ebenmaafs in der vegetativen und animalischen Sphäre zu wirken, und die Oxydation und Hydrogenation im Körper, den Gesetzen der Gesundheit gemäß, zu temperiren, welches durch Anomalieen in den Excretionen sichtbar wird. Die Krankheit ist das Product dieses Mißverhältnisses und zugleich das Mittel, es für eine Zeitlang oder für immer zu entfernen. Es scheint, die Natur könne jede Krankheit zu diesen Zwecken in ihre Dienste nehmen. In manchen Fällen wählt sie dazu Magenkrämpfe, Zuckungen, hysterische Anfälle und andere Nervenkrankheiten. Wenn unter diesen Umständen dieselben ohne Vorbereitung entfernt werden: so entstehen andere Krankheiten in den Nerven oder in andern Organen; die Eingeweide gehen an, und die relative Gesundheit, selbst das Leben, geräth in Gefahr. Hier kommt es nicht sowohl auf die Heilung der Nervenkrankheit, als vorzüglich auf die Entfernung derjenigen abnormen Beschaffenheit des Körpers an, für welche Krankheit Bedürfnis ist. Dies heißt, den

Kranken radical heilen; jenes, seine Krankheit untertrücken. Jenes ist Regel, dies Fehler im Heilgeschäft. Allein in den wenigsten Fällen steht es in unserm Vermögen, diese abnorme Beschaffenheit der Organisation zu verbessern, die Krankheiten nothwendig macht. Dann müssen wir nach folgenden Regeln verfahren:

1. In veralterten und habituellen Nervenkrankheiten kann man muthmaassen, daß sie mit dem allgemeinen Gesundheitswohl in dem bemerkten Verhältniß stehen, und dann muß man ihre Cur mit Vorsicht angreifen. Jener Verdacht wird dadurch bestätigt, daß der Patient vor der Nervenkrankheit schon kränkelte, vor ihren Anfällen sich übel befindet, und nach denselben sich erleichtert fühlt,

2. Wenn unter diesen Umständen die vorhandene Nervenkrankheit unbedeutend, eine vorübergehende Hemicranie, oder ein leichter hysterischer Anfall ist; so läßt man sie unberührt, damit nicht an ihrer Stelle eine nachtheiligere Krankheit hervorbreche,

3. Ist sie aber gefährlich, heftig, mit Schmerzen und großen Beschwerden verbunden; so suchen wir vorläufig die Ursache ihrer Nothwendigkeit zu heben, und durch eine zweckmäßige Lebensordnung und Diät das allgemeine Gesundheitswohl zu verbessern. Hierauf unterdrücken wir sie allmählig, um die Folgen beobachten zu können, und suchen ihr eine andere stellvertretende Krankheit durch Fontanelle, Haarfeile, Laxirmittel u. s. w. unterzuschieben.

§. 38.

Die Curmethode der Nervenkrankheiten ist vorzüglich eine gelehrte Empirie. Sie durch Verfüßung, Kochung und Ausleerung der Schärffen heilen zu wollen, wird uns gestrichen. Schauen wir sie als sthenische oder asthenische Krankheiten an, und behandeln sie darnach mit stärkenden oder schwächenden Mitteln: so fehlt es uns in der That an einem klaren Begriff dieser Zustände. Mit welchem Grunde können wir das Nervenystem nach den vorausgegangenen Schädlichkeiten schwach nennen, wenn es so heftig wirkt, daß die Imagination die grellsten Bilder aufstellt, und die Muskeln Ketten zerreißen? Beide Zustände rücken so unvermerkt in einander über, daß wir sie auf der Gränze nicht unterscheiden. Mit ihnen ist nur ein Merkmal, nicht das eigentliche Wesen der Krankheit gegeben. Wir wissen nicht, warum dies Mittel stärkend, jenes schwächend sey. Die Organisation des Gehirns und Rückenmarks, die chemische Beschaffenheit desselben, die Art sich in seiner Qualität zu erhalten, das Substrat seiner Kräfte, der Einfluß der Luft, der Speisen und Getränke, der Ruhe und Bewegung, der Arzneyen, Gifte, des Bluts und seiner eignen Actionen auf sich, ist uns unbekannt.

Eine rationelle Behandlung der Nervenkrankheiten, die sich auf eine deutliche Erkenntniß dieser Bestimmungen gründen muß, ist uns also dermalen unmöglich. Doch haben wir einige Curregeln, die uns aus der Nacht einer stockblinden Empirie in ein Helldunkel führen, welches seiner weitem Aufklärung von den Erfahrun-

gen der Zukunft entgegenfieht. Wir fuchen die entfernten Urfachen der Nervenkrankheiten zu heben. Meiftentheils ftellt dann die Natur felbft das Gleichgewicht der Kräfte wieder her. Wir behandeln fie nach ihrem Character durch fchwächende oder ftärkende Mittel. Wir ftützen uns auf das Gefetz in der organifchen Natur, dafs ein Reiz den andern hebe, und erregen künftliche Krankheiten, in der Hoffnung, durch fie die Nervenkrankheit zu entfernen.

Die Kraft des Nervenfyftems entspricht der Quantität und Qualität feines Marks; und diefe Beftimmungen hängen von feiner Vegetation ab. Es wechfelt immerhin feinen Stoff nach Maafsgabe feiner eigenen Natur und des Bluts, das ihm durch die Gefäße feines Neurilems zugeführt wird. Es vegetirt am ftärkften, wenn es handelt. Das Blut kann zu fchlecht oder zu derb, die Gefäße können zu träge oder zu reizbar feyn. Der Fehler ift örtlich oder allgemein. Durch eine Leitung der Vegetation des Nervenfyftems können wir die Kräfte deffelben und feine Krankheiten verändern. Wir können fie durch eine magere Diät, Ruhe und Entziehung der Reize fchwächen; fie durch nahrhafte Speifen und durch Bewegung in der frifchen Luft, die Appetit macht, fördern. Wir wirken entweder allgemein auf die Ernährung und Vegetation, oder fuchen das Blut durch Frictionen, Electricität, Anftrengungen der kranken Theile örtlich zuzuleiten, wenn örtliche Fehler des Nervenfyftems vorhanden find. Oft heilen das fort-

rückende Alter, veränderte Lebensart, Wechsel des Clim. und hitzige Fieber Nervenkrankheiten; wahrscheinlich dadurch, daß sie eine heilsame Modification der Vegetation veranlassen.

Endlich wenden wir specifische Mittel an, von denen die Erfahrung uns gelehrt hat, daß sie auf eine bestimmte Intemperatur der Nervenkräfte Einfluß haben, z. B. den Asand in der Hysterie, die Küchenschelle im schwarzen Staar, ohne die Art zu kennen, wie sie einfließen.

§. 39.

Unser Hauptaugenmerk bey der Cur der Nervenkrankheiten muß auf die entfernten Ursachen derselben gerichtet seyn.

Sind dieselben fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben: so müssen wir zu ihrer Entfernung solche Mittel wählen, die mit der respectiven Nervenkrankheit in einem richtigen Verhältniß stehen. Die Mittel wirken auf und durch das Nervensystem, und können dasselbe heftig verletzen, wenn sie mit der Intemperatur seiner Kräfte im Widerspruch stehen. Wir wählen die sanftesten Mittel, laues Wasser zur Förderung des Erbrechens bey gastrischen Unreinigkeiten, wenn die durch sie erregte Nervenkrankheit mit einem heftigen Erithismus verbunden ist. Doch zuweilen hat diese Regel ihre Ausnahmen. Wenn z. B. die gastrische Krankheit hervorsticht, der Kranke giftige Muscheln oder Pilze genossen hat, und

die Nervenkrankheit ganz von ihr abhängig ist: so wird ein schnellwirkendes Brechmittel gegeben, wenn es gleich zur Zeit seiner Wirkung den Aufruhr des Nervensystems vermehren sollte.

Zuweilen sind die Nerven der schwächste Theil des Körpers, und so beweglich, daß jeder Eindruck sie heftig erschüttert. Dieser Fehler kann angeerbt und angebohren seyn. Dann ist er meistens in die ganze Organisation verwebt. Man vermuthet ihn, wenn die Eltern, und besonders die Mütter an schweren Nervenkrankheiten, Starrsucht, Epilepsie und Verstandes-Krankheiten leiden, das Kind einen zarten Bau, einen leisen Schlaf, und eine große Beweglichkeit der Gesichtsmuskeln hat, im Schlaf häufig lächelt, und die Ausleerungen desselben leicht in Unordnung gerathen. Hier muß die Cur gleich von der Geburt an begonnen werden. Dergleichen kranke Mütter thun besser, ihr Kind nicht selbst zu stillen, sondern demselben eine gesunde Amme vom Lande zu geben. Dadurch kann der erbliche Fehler allmählich zerstört werden. Durch das Selbststillen schlägt er tiefere Wurzeln. Die Amme muß sich vor reizenden Nahrungsmitteln hüten, arbeiten, die Luft genießen, ihrer Leidenschaften Meister seyn. Kinder, sagt Tissot *), entrüsten sich zuweilen sehr, weil ihre Ammen sich mit Wein überladen. Nach dem Entwöhnen bekommt das Kind eine milde und leicht verdauliche Nahrung, und wird so viel als möglich vor hefti-

*) IV. B. p. 570.

gen physischen und moralischen Eindrücken gehütet. Tiffot *) läßt dergleichen Kinder lange an der Amme trinken, und nachher mit Kuhmilch und Getreide-Schleimen nähren, und oft kalt baden. Ihr Nervensystem wird nicht zu früh durch Geistesarbeiten angestrengt. Man wählt eine Lebensart, Jagd, Oekonomie, für sie, bey welcher sie viel in der Luft seyn, und mit dem Körper arbeiten müssen. Zugleich empfiehlt man das kalte Bad. Durch diese Lebensordnung wird die Vegetation geleitet, das Nervensystem in ein anderes umgeformt, und seine kranke Anlage und übermäßige Beweglichkeit zerstört.

Erwachsene Menschen, die zu bewegliche Nerven haben, befolgen die nämlichen Regeln. Doch ist jezt die Hoffnung eines guten Erfolgs nicht so groß mehr, als während des Wachstums, wo die Vegetation thätiger wirkt. Sie müssen zu gleicher Zeit alle äußeren und inneren physischen und moralischen Ursachen meiden, durch welche ihre kranke Anlage entstanden ist.

Menschen, die schnell wachsen, und dabey schwach und sehr reizbar sind, müssen oft nahrhafte Dinge, Fleischgallerte, Braunschweiger Mumme, und einen süßen und stärkenden Wein genießen. Man bringt sie oft an die Luft, und empfiehlt ihnen eine körperliche Bewegung, die ihren Kräften angemessen ist. Sie müssen sich vor schwächenden Ursachen, z. B. vor frühem

*) IV. B. p. 752.

Heirathen , und unmäßigen Anstrengungen der Seele hüten , und nach geendigtem Wachsthum durch körperliche Arbeit , frische Luft , kaltes Bad , und eine nahrhafte Diät ihr schwammiges Gewebe zu verbessern suchen.

1. Unter den fremden Dingen im Körper , die als Gelegenheits- Ursachen Nervenkrankheiten erregen , verdient die Luft vorzüglich unsere Aufmerksamkeit. Es giebt Nervenkrankheiten , die heisse , andere , die kalte Climate und harte Winter lieben. In diesen Fällen sollten die Menschen ihren Aufenthalt wie die Zugvögel ändern , in gemäßigte Gegenden ziehen , wenn sie von der Hitze erkranken , oder Länder suchen , die keinen harten Winter haben , wenn sie keine Kälte vertragen. Ein französisches Frauenzimmer hatte sich an einen Mann verheirathet , der an den Küsten von Niederdeutschland wohnte. Sie bekam daselbst die heftigsten Convulsionen , von welchen sie durch die vaterländische Luft , fast auf der französischen Gränze , befreyet wurde. Sie versuchte es dreymal wieder zu ihrem Mann zu ziehen , wurde aber jedesmal von derselben Krankheit befallen. Endlich entschloß sie sich , Frankreich nicht wieder zu verlassen , und blieb alsdann frisch und gesund *).

Ein Mensch , der durch Fehler in der Speiseordnung in eine Nervenkrankheit verfallen ist , muß mehr oder weniger essen , wenn er zu wenig oder zu viel gegessen hat. Er

*) Lorry II. B. S. 74.

nähre sich von Milch, Getreide-Schleimen, Obst und andern Gartengewächsen, und trinke reichlich Wasser dazu, wenn er durch eine hitzige Diät seine Kräfte zu sehr überspannt hat. Beym Mangel an Reizbarkeit von einer faden Kost genieße er Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke. Sind die Eingeweide des Unterleibes durch den Mißbrauch des lauen Wassers, oder durch rohe und grobschleimige Speisen entkräftet: so ändert man diese Fehler. Dinge, die der Kranke wegen einer besondern Idiosyncrasie nicht verträgt, vermeide er. Er beobachte Ordnung und Mäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, wenn es daran gefehlt hat. Kurz, alle Diätfehler, die auf die Nervenkrankheiten einfließen, werden gewissenhaft vermieden.

Ist Jemand durch den fehlerhaften Gebrauch der Arzneyen krank geworden: so muß er davon abstehen. Der Hypochondrist bekommt keine Arzneyen mehr, und wird vorzüglich durch eine gute Lebensart geheilt. Kranke, die durch Aderlässe, Laxanzen und Brechmittel geschwächt und zu beweglich gemacht sind, werden genährt, vor Reizen gehütet, und durch beruhigende Mittel von ihrer Beweglichkeit befreyt.

Wenn Vergiftungen Ursache der Nervenkrankheiten sind: so leert man das noch vorhandene Gift so schnell als möglich aus, verdünnt und wickelt es durch laues Wasser, fette Oehle und Pflanzenschleime ein, und zerstört es durch gegenwirkende Mittel. Die dadurch entstandene Nervenkrankheit wird nachher ihrer

Natur gemäß, durch beruhigende Mittel, wenn sie in einer Erhöhung der Kräfte gegründet ist; durch Reizmittel, Ammonium, Electricität und Tropfbäder behandelt, wenn sie unter die Lähmungen gehört. Nach Vergiftungen mit scharfen vegetabilischen und mineralischen Giften bleibt gern eine große Reizbarkeit des Darmkanals und des ganzen Körpers, Magenkrampf, Durchfall, Stuhlzwang und Gliederzittern zurück. In diesem Falle sind oft die mildesten Dinge, Milch allein, oder mit Selter- und Pyramonter-Brunnen, Getreide-Schleime, Reissbrühen, Eyer- und Saamen-Milch, Kalbfleischbrühen und laue Bäder angezeigt. Zuweilen muß man diesen Dingen eine Stärkung, einen süßen und geistreichen Wein, oder nach Tiffots *) Rath, der Milch einen Aufguß des Mutterzimmets zusetzen.

2. Zu den im Körper vorhandenen fremden Dingen, welche Nervenkrankheiten hervorbringen, gehören vorzüglich die Würmer. Zuweilen muß man im Anfall der Nervenkrankheit zu beruhigenden Mitteln seine Zuflucht nehmen, besonders wenn derselbe mit einem heftigen Erethismus verbunden, und durch Hunger, Speisen und Arzneyen entstanden ist, die den Würmern zuwider sind. Man läßt den Kranken ein halbes bis ganzes Maass frischer Milch trinken, giebt ihm Klystiere davon, und legt Umschläge von Milch und Semmelkrumen auf den Unterleib. Entstehen die Nervenzufälle

von

*) IV. B. p. 593.

von einem örtlichen Reiz der Würmer, die an einer Stelle nagen, oder sich in einen Knäuel zusammengewickelt haben: so leistet ein Brechmittel gute Wirkung, welches sie durch die Erschütterung von der Stelle treibt. In den Zwischenzeiten wendet man Wurmmittel, und zwar solche an, die krampfstillend und geschwindwirkend sind, z. B. Asand, Baldrian, das Extract des Wermuths.

Blähungen sind zwar meistens Wirkungen der Nervenkrankheiten, doch wirken sie zurück, vermehren durch die Ausdehnung der Gedärme deren Krämpfe und Schmerzen, und reizen sympathisch entfernte Theile. Nach den Umständen verordnet man den Mohnsaft, allein oder in Verbindung mit Asand, den Biebergeil, die verfälschte Schwefelsäure mit Pfeffermünzwasser, die Tinctur des Kümmels, Arrack mit Wasser als Getränk, einen Thee von Camillen, Citronenmelisse, Sternannies und Fenchel, Kohlenpulver, Kreide, reines Ammonium, giebt Klystiere, reibt den Unterleib mit der Hand, und die Füße mit einer Bürste, bähnt den Unterleib, und salbt ihn mit krampfstillenden Mitteln und ätherischen Oehlen ein. Nach dem Anfall sucht man die Geneigtheit des Darmkanals zur Lufterzeugung durch eine gute Diät und bittere und stärkende Mittel zu heben.

Zuweilen sind Reize der Gallen-Darm- und Harnsteine, oder ihr Durchgang durch den Gallengang, und die Harnwege Ursache der Nervenkrankheiten. In diesem Falle sucht man

den Körper durch Aderlässe, wenn er vollblütig ist, oder durch Emulsionen und fette Oehle zu erschlaffen. Man läßt Mohnsaft und das Bilsenkrautöhl innerlich nehmen, und es äußerlich einreiben, macht Breyumschläge von Schierling und Bilsenkraut, giebt Klystiere, und verordnet laue Seifenbäder. Werlhoff*) läßt von einer Mischung eines Theils der gefaßfranten Mohnsaft-Tinctur, und zwey Theilen verfüßter Salzsäure alle Viertel-Stunden dreißig bis vierzig Tropfen nehmen, bis Linderung der Schmerzen erfolgt.

Erregen extravasirte oder erzeugte Feuchtigkeiten, Blut, Lymphe und Eiter in der Hirnschaale oder im Kanal der Wirbelbeine Nervenkrankheiten: so werden sie nach den allgemeinen Regeln der Kunst durch Aderlässe, Purgirmittel, Quecksilber, Wohlverley und Trepanation ausgeleert, oder zur Einsaugung vorbereitet.

Noch find die sogenannten gastrischen Unreinigkeiten übrig. Gern stehen Schwäche und Empfindlichkeit des Darmkanals mit Nervenkrankheiten in Verbindung. Dann muß der Kranke eine strenge Diät halten, sich viel in der Luft bewegen, und kalt baden; nachher Eisenmoor und Myrrhe gebrauchen. Er trinkt kaltes Wasser, und des Mittags einige Gläser Alicantwein, Madera, Mallaga, Muskatensect: oder einen andern geistreichen Wein. Die Wur-

*) Opera p. 703.

zel des *Lapathum acutum*, sagt Tiffot *), ist vorzüglich in diesem Falle schätzbar: sie eröffnet, führt gelinde ab, und vermehrt die Eflluft. Man foll sie von der Mitte des März bis zum Junius verordnen, in welcher Zeit sie am wirksamsten ist. Ist ein zäher Schleim vorhanden: so find meistens Brechmittel nothwendig. Nachher verordnet man eine leichtverdauliche Diät, und unterstützt die Verdauung durch Reiten, die bittere Rhabarbertinctur und gute Magenelixire. Wider Säure der ersten Wege werden Laugensalze und Bittersalzerde mit bittern Mitteln, Eyermilch, Hühner- und Kalbfleischbrühen, die Brühen vom Kälbergekröse, Kaldaunen, Krebsen u. f. w. empfohlen. Vermuthete atrabilarische Anfüllungen der Eingeweide des Unterleibes, (ein verworrener Begriff, an welchem das Heilgeschäft des Arztes in Nervenkrankheiten oft scheitert), fodern auflösende Mittel, das essigsaure und weinsteinfaure Kali mit dem Extract der Graswürzel und des Löwenzahns. Die frische Ochfengalle, täglich zu einem Loth, wirkt zuweilen recht gut. Whytt **) läßt solchen Kranken täglich ein bis zwey Loth Seife nehmen, und ihren Unterleib dabey mit dem Aufguß des Wermuths und der Camillen bähnen. Eine zweckmäßige Lebensordnung bleibt immer ein Hauptstück in dieser Cur. Der Kranke muß

M 2

*) IV. B. p. 591.

**) l. c. p. 545.

Diät halten, den Unterleib reiben, sich fleißig in der Luft bewegen und reiten.

3. Die letzte Classe entfernter Ursachen der Nervenkrankheiten sind endlich Affectionen, Handlungen und innere Zustände der Organisation selbst.

Ist der Kranke durch Uebermaafs des Schlags dumm und stumpf geworden: so schlafe er weniger. Hat er sich durch Mangel desselben eine überspannte Reizbarkeit zugezogen: so fördere man den Schlaf. Hat er zu viele Ruhe: so bewege er sich mehr; und umgekehrt.

Alle hitzigen und chronischen Krankheiten können Nerven-Krankheiten veranlassen. In diesem Falle kommt es vorzüglich auf die richtige Ausmittlung dieses Causal-Verhältnisses, und nachher auf die Entfernung der Krankheit an, die die andere erregt. Doch davon spreche ich unten bey den Zusammensetzungen weitläufiger. Nach zusammengesetzten Gefäßfiebern bleiben zuweilen Nervenübel aller Art, Taubheit, Blindheit, Stummheit, Blödsinn und Fallsucht zurück. Durchgehends sind dieselben, Producte der nicht völlig entschiednen Hauptkrankheit, und werden durch die nämliche Heilmethode entfernt, die der Hauptkrankheit entspricht.

Gern sind kranke Secretionen; übermäßige Ausleerungen der Milch, des Schleims, des Saamens, zu häufige Schwangerschaften u. s. w. Ursache der Nervenkrankheiten. Dadurch wird

der Körper geschwächt, und die normale Temperatur der Nervenreizbarkeit überschritten oder vermindert. Hier muß der Anfang mit der Cur dieser Krankheiten gemacht werden.

Oft stehen Nervenkrankheiten mit der Menstruation in Verbindung. Wenn die Reinigungen zur Zeit der Pubertät, wo die Nerven an sich schon an einer excentrischen Beweglichkeit leiden, ausbleiben: so entstehen leicht Nervenkrankheiten. Die Ursache des Ausbleibens der Menstruation ist sehr verschieden: bald Atonie und Bleichsucht, bald Sthenie und Ueberfluß des Bluts. In allen Fällen erfordert diese Periode eine behutsame Behandlung. Wenn nach einer plötzlichen Unterdrückung der Reinigungen unmittelbar während ihres Flusses eine Nervenkrankheit entsteht: so ist gewöhnlich eine augenblickliche Aderlaß am Fusse angezeigt. Erfolgt sie langsam von Atonie, Blutmangel, Leucorrhöe, Intemperatur der Vitalität der Eingeweide des Unterleibes, und anderen inneren Ursachen: so muß sie durch Entfernung derselben hergestellt werden. Dann verschwindet die Nervenkrankheit von selbst, oder wird durch Mittel unterdrückt, die ihrer Natur angemessen sind. Durchgehends sind in diesem Fall, besonders wenn die Nerven sehr beweglich sind, hitzige und treibende Mittel gefährlich. Vielmehr muß man durch diätetische Mittel, Bewegung, Reiben des Unterleibes und der Schenkel, kohlenfaure Brunnen, laue Bäder, Electricität, thierischen Magnetismus, Mutterzäpfchen, und ähnliche örtliche Mittel, die Reinigungen zu Stande zu bringen suchen. Einige Frauen-

zimmer bekommen vor und während jeder Periode Schmerzen, Krämpfe und andere Nervenfälle. Diesen verordnet man im Anfall warme Bähungen auf den Unterleib, erweichende Klystiere von Leinsaamen mit einer Quente Laudanum; innerlich Biebergeil mit Mohnsaft, und in der Zwischenzeit laue Halbbäder in Bierwürze. Entstehen endlich zur Zeit des Aufhörens der Reinigungen Nervenkrankheiten; so ist meistens eine leichte Diät aus eröffnenden Pflanzen und zartem Fleisch und Wasser zum Getränk angezeigt. Es wird für hinlängliche Bewegung und für tägliche Oeffnung gesorgt, Brech- und Purgirmittel und andere heftige und reizende Arzeneien sind meistens gefährlich. Zuweilen bleiben sie auf einmal und um mehrere Jahre zu früh aus. Dann pflegen auch die Nervenbeschwerden bis zur Normalzeit des Ausbleibens anzuhalten. Durchgehends sind in diesem Fall kleine Aderlässe, Mineral-Säuren und eine antipathologische Lebensordnung angezeigt. Auch muß man die Hämorrhoiden fördern, wenn die Natur dahin deuten sollte.

Oft stehen Fehler der Quantität und Qualität des Bluts mit den Nervenkrankheiten in Verbindung. Der Kranke hat zu vieles, zu wenig, ein dünnes und scharfes Blut, Darnach richtet sich die Cur. Bald muß die Diät vermehrt, bald geschmälert werden. Die Verdauung muß befördert, übermäßige Ausleerungen, die das Blut verzehren, unterdrückt werden. Wer zu vieles Blut hat, sucht durch mehrere Anstrengungen es zu zerstreuen,

Menschen, die von übermäßigen Geistes-Anstrengungen erkranken, müssen die schweren Arbeiten mit leichten und angenehmen vertauschen, und sich eine gehörige Muße zur Erholung verstatten. Oft ist ihnen am besten gerathen, wenn sie alle Arbeiten der Seele bey Seite setzen,

Meistentheils soll man eine heftige Leidenschaft nicht ersticken, welches den Tod nach sich ziehen kann, sondern sie austoben lassen. Sie ist gefährlich, so lange sie stumm ist, und gleicht einem reissenden Strom, der am Ende einen desto gefährlichern Durchbruch macht, je enger er eingedammt wird. Hingegen kehrt die Ruhe am schnellsten zurück, wenn man den aufgeregten Nerven und den tobenden Säften freyen Lauf läßt. Unmittelbar in und nach dem Anfall einer stürmischen Leidenschaft ist das ganze Nervensystem in einem exaltirten Zustand, dem heftige Eindrücke gefährlich werden können. Dergleichen Beyspiele, daß ein Brechmittel nach einem heftigen Zorn den Tod nach sich zog, führt Fr. Hoffmann an *). Man läßt in einem solchen Falle Wasser trinken, Salpeter und Weinsteinrahm nehmen, und giebt ein Klystier. Wallt das Blut sehr in einem vollblütigen Körper: so öffnet man eine Ader; sind viele krampfhafte Zufälle vorhanden: so wird Biebergeil, ein Breyumschlag auf den Unterleib und ein laues Bad angewandt. Die nach der Leidenschaft zurückbleibende Nervenkrankheit muß ihrer Natur gemäß, meistens

*) Oper. T. VI. p. 291.

durch Nervenmittel, und durch eine den Umständen angemessene moralische und physische Lebensordnung behandelt werden. Häufig ist eine abnorme Disposition zu Leidenschaften vorhanden, deren Grund im Körper und in allem, was den Körper verändert, in dem Clima, der Diät u. s. w. liegt. Dadurch entstehen immer neue Excesse, und durch dieselben eine neue Erregung der Nervenkrankheit. Solche Personen sollten vorzüglich durch Vernunft und Religion ihre Leidenschaften im Zaum zu halten, und sich über den wahren Werth der Dinge zu unterrichten suchen, damit kein Irrthum sie zu unnützen Aufwallungen verleite. Sie müssen sich es fest vornehmen, nicht gleich wie eine Champagner-Bouteille aufzubrausen, sondern bey jedem angenehmen und unangenehmen Begegniß erst eine Besinnungspause zu halten. Durchgehends werden sie alsdann finden, daß der Gegenstand nicht werth sey, sich über ihn zu ereifern. Man entferne die Ursache der Leidenschaften, erzeuge entgegengesetzte Neigungen, oder befriedige die vorhandenen. Auf dem letzten Wege werden meistens Nervenkrankheiten von unglücklicher Liebe am schnellsten geheilt. Wo dies nicht möglich ist, zerstreue man den Kranken durch Jagd, Spielgesellschaften und Reisen. Einsamkeit nährt die Grillen. In andern Fällen ist die Zucht des Körpers ein bewährtes Gegengift wider die Leidenschaften. Völlerey und Müßiggang nähret sie. Der Wollüstling muß sich vor einer nahrhaften Diät, der aufbrausende Cholericus vor hitzigen Getränken, und der schwermüthige Hypochondrist vor Nahrungsmitteln hüten, die seinen Unterleib belä-

stigen. Reizbarkeit des Seelenorgans, als die Ursache stürmischer Leidenschaften, kann durch Pflanzen- und Milchdiät und durch Vermeidung der Fleischspeisen und gegohrner Getränke verbessert werden. Veränderung des Climas und der Lebensart und hitzige Krankheiten ändern dieselbe zuweilen, und dadurch zugleich das Temperament des Menschen um *). Wenn sie mit Schwäche verbunden ist: so kann China, Eisen und das kalte Bad sie abstumpfen. Krankheiten des Unterleibes machen schwermüthig, und Unordnungen im Gallensystem zornig. Dergleichen Leidenschaften müssen durch die Tilgung der Krankheiten gehoben werden, von welchen sie abhängen,

§. 40.

Die Nervenkrankheiten nach ihrem Character zu behandeln, ist eine andere der Hauptregeln, die uns bey ihrer Cur leiten muß.

1. Wenn gleich die Krankheiten der Nerven feltner als die Krankheiten der Gefäße den Character der Synocha haben; so geschieht dies doch zuweilen. Tiffot **) heilte eine junge Nervenranke durch Pflanzendiät und erweichende Klystiere, die von ihrem Arzt einen

*) Galeni librorum prima classis. Venetiis apud Juntas 1625. p. 317. Quod animi vires corporis temperaturas sequantur. Fr. Hoffmann diss. de temperamento, fundamento morum et morborum in gentibus; Opera T. V. p. 103.

**) III. B. p. 640.

Stahlwein bekommen hatte, durch welchen sie in den gefährlichsten Zustand versetzt war.

Zuweilen ist die Sthenie der Art, daß Blutausleerungen nöthig sind, z. B. wenn der Kranke vollblütig, die Nervenkrankheit in einem hohen Grade heftig, von Erhitzung und unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit sthenischen Gefäßfiebern und mit Entzündungen im Neurilem zusammengefezt ist. Selbst die Congestionen, welche der Anfall der Nervenkrankheit im Gehirn, der Brust- und Bauchhöhle veranlaßt, können Blutausleerungen fodern. Tiffot*) hat viele Beyspiele von Nervenkrankheiten gesammelt, die durch Aderlässe geheilt wurden. Eine junge Frau bekam nach einigen starken Anfällen von Zuckungen eine so heftige Hirnwuth, daß sie kaum durch sechs Menschen im Bette zurückgehalten werden konnte. Er ließ mitten in dieser heftigen Entrüstung die Ader öffnen. Sie wurde augenblicklich ruhig und eine halbe Stunde nach der Ausleerung des Bluts befand sie sich wieder wohl**). Ich habe einen Menschen gekannt, der ein melancholisches Temperament hatte, und seinen Verstand verlor, wenn er die halbjährige Aderlass veräumte. Oft verlieren sich heftige Schmerzen und andere Nervenkrankheiten von unterdrückten Blutausleerungen nach angelegten Blutigeln. Doch muß man nur zur Ader lassen, wo es angezeigt ist. So erzählt R. Whytt***) von

*) IV. B. p. 607.

**) Tiffot IV. B. p. 609.

***) l. c. p. 328.

empfindlichen Frauenzimmern, die nach der Empfängniß Hitze, unangenehme Empfindungen im Rücken und Coliken bekommen, und in Gefahr gerathen, eine unreife Frucht zu gebären. Allein, das Blutlassen ist ihnen nachtheilig; hingegen leistet der Mohnsaft, den man ihnen von Zeit zu Zeit giebt, die beste Hülfe. Eine schwache und blasse Frau bekam vor Freude im Spiel einen Anfall von Mutterbeschwerden. Ein Wundarzt öffnete ihr die Ader, es folgten Zuckungen, und sie starb gleich nachher *). Auch muß man die Blutausleerungen nicht zur Ungebühr anwenden, wie Manget **) von einer Frau, die in zwey Jahren hundert und sechs und siebenzig mal, und Pome ***) von einer andern berichtet, die dreyhundert mal zur Ader gelassen, und dadurch in einen schrecklichen Zustand veretzt wurde, von dem sie durch keine Mittel wieder befreyet werden konnte.

Unter die schwächenden Mittel gehören auch die Ausleerungen des Darmkanals durch Molken, mineralische Wasser, Tamarinden, Weinsteinrahm, essigsaures und weinsteinfaures Kali mit den Extracten der Graswurzel und des Löwenzahns. Diesen Mitteln setzt man häufige Klystiere von bloßem Wasser, oder von Gerstenwasser mit Sauerhonig und Salpeter zu. Wahrscheinlich haben diese Dinge, wo sie in Nervenkrankheiten heilsam waren, nicht sowohl

*) Tissot IV. B. p. 611.

**) Medic. septentr. T. II. p. 48.

***) T. I. p. 102.

durch Ausleerung gastrischer Stoffe, als vielmehr durch eine gelinde Schwächung des Körpers, und durch eine örtliche Reizung der Gedärme gewirkt. Vorzüglich sind sie angezeigt, wenn der Unterleib dadurch verschlossen ist, daß die Nervenkrankheit den Einfluß der Lebenskraft von ihm abgeleitet hat.

Auch passen die Säuren der Pommeranzen, Citronen und des Schwefels in sthenischen Nervenkrankheiten, besonders wenn zugleich das Gefäßsystem im Aufruhr, und Verdacht von Congestionen und Entzündungen im Neurilem vorhanden ist.

Die Lebensordnung muß schwächend und ohne Reiz seyn. Der Kranke wird mit wässerigten Pflanzenspeisen des Gartens, mit Wurzeln, Kräutern und Obst genährt. Dabey trinkt er Wasser, Molken, Gerstentisanen, dünne Kalbfleisch- und Hühnerbrühen. Er schläft lange, bewegt sich wenig, und badet sich oft in lauem Wasser, das mit erweichenden Substanzen versetzt ist.

Diese Curmethode wird nicht länger fortgesetzt, als der Character der Synocha anhält. Jenseits dieser Gränze führt sie Typhus und Lähmung herbey, die in dem Maasse steigen, als der Arzt in dem Gebrauche schwächender Mittel beharrt.

2. Im Typhus unterscheide ich zwey Variationen. Beide sind ohne Energie. Allein die eine characterisirt sich durch einen Excess der Thätigkeit, die andere durch Abstumpfung, und

nähert sich der Lähmung. Diese erfordert reizende und stärkende, jene beruhigende Mittel, mit oder ohne reizende und stärkende Arzeneyen. Von diesen mit Erethismus und Schwäche verbundenen Nervenkrankheiten spreche ich jetzt, und schlage die andere Spielart zur Lähmung.

Zuweilen schwebt die Nervenkrankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus; sie ist mit Wallungen, Entzündungen, Congestionen des Bluts, und einer vermehrten Wärme des Körpers verbunden. In diesem Falle passen bald Salpeter, Weinsteinrahm, Pflanzen- und Mineral-Säuren, Gerstenwasser mit Sauerhonig; bald Milch und Molken, Emulsionen und Getreide-Schleime; bald die dünnen Hühner- und Kalbfleischbrühen und die Eymilch. Zuweilen, besonders bey Krämpfen des Darmkanals und der Harnwege, leisten auch die fetten Oehle, das Mandel- und Leinöhl, gute Dienste.

Wider eine zu große Beweglichkeit der Nerven empfiehlt Tissot*) vorzüglich die Milch. Völker, die sich von Milch und Käse nähren, sind weniger reizbar, als solche, die Fleisch essen. Besonders scheint sie in Nervenkrankheiten, Krämpfen und Schmerzen des Darmkanals, und bey Personen zu passen, die blutleer und mager sind, eine schlechte Verdauung haben, und zugleich durch ein hectisches Fieber sich abzehren. Kuh- und Ziegenmilch

*) IV. B. p. 653 — 670.

sind sich fast gleich; diese enthält mehr Käse, jene mehr Butter und Zuckerstoff. Die Menschenmilch und die ihr am nächsten kommende Eselsmilch, die vielen Zucker und wenigen Rahm hat, sind zum medicinischen Gebrauch am besten. Der Kranke trinkt früh nüchtern zwölf, und abermals zwey Stunden vor dem Abendessen sechs Unzen derselben, und setzt diese Curedrey, sechs bis zwölf Monathe lang fort.

Die Molken sind weniger nährend und einwickelnd, aber mehr eröffnend und kühlend, als die Milch. Daher passen sie vorzüglich in Nervenkrankheiten hinlänglich genährter Personen, die mit Wallungen des Bluts, einem rothen Urin, Verstopfungen des Unterleibes, übermäßiger Reizbarkeit der Leber, und zu starker Absonderung der Galle verbunden sind. Die besten Molken werden mit Lab aus abgerahmter Milch bereitet *).

In Fällen, wo es auf ein kühlendes, nährendes, und der Galle widerstehendes Mittel ankommt, verordnet man die Buttermilch. Sie ist ein angenehmes und vortreffliches Mittel, wenn sie gut in reinlichen Holländereyen bereitet wird.

Wenn der Kranke aus Idiosyncrasie oder Schwäche des Magens keine Milch verträgt: so kann man an ihrer Stelle dünne Fleischbrühen, mit und ohne Kräuter, Krebs- und Schneckenbrühen mit Kresse, Löffelkraut, Bachbungen und andern antiscorbutischen Kräutern, Eyer-

*) Tiffot IV. B. p. 667.

milch, Braunschweiger Mumme verordnen, oder die Milch mit Wasser verdünnen, ihr Eyer und einen Aufguss des Mutterzimmmts zusetzen.

Den Zinkkalk giebt man wider Krämpfe, Zuckungen und Epilepsien, wider den Keichhusten, die krampfhaftige Engbrüstigkeit und den Magenkrampf. Er ist außerdem noch gelindtonisch, wurmtreibend, und saugt die Säure ein. Bey Säure des Magens soll er am wirksamsten seyn. Man giebt ihn einigemal täglich zu fünf, zehn bis zwanzig Gran auf einmal. Der Wismuthkalk ähnelt den Zinkblumen in seinen Wirkungen, und dient vorzüglich wider Magenkrämpfe von Schwäche, die mit Druck nach dem Genuß der Speisen verbunden sind. Man giebt ihn von fünf bis zehn Gran.

Die Blumen der Wiesenkreffe (*Cardamine pratensis*) giebt man täglich zweymal zu zwanzig bis dreißig Gran wider Krämpfe der Muskeln, der Respirations - Organe und des Darmkanals. Selbst im Veitstanz will man sie mit Nutzen angewandt haben *). Doch sind sie bis jezt noch zu wenig versucht, um ein bestimmtes Urtheil über ihre Wirksamkeit fällen zu können.

Den Gauchheil (*Anagallis arvensis*) hat man zu zwanzig Gran wider Schwermuth, Fallsucht, und besonders wider die Wasserscheue empfohlen.

Den Schierling (*Conium maculatum*) giebt man im Keichhusten, im Gesichtschmerz,

*) Murray, Appar. Vol. II. p. 319.

in der krampfhaften Engbrüstigkeit, im Husten derselben Art, wider das Erbrechen von überspannter Reizbarkeit des Magens, bey Leibschmerzen und Krämpfen im Harnsystem. Auch äußerlich wird er als ein schmerzstillendes Mittel gebraucht. Man giebt das Extract in Pillen zu zwanzig Gran oder den Aufguss des Krauts.

Das schwarze und das gelinder wirkende weisse Bilsenkraut (*Hyoscyamus niger et albus*), ist in allerhand Nervenkrankheiten, in der Manie und Melancholie, im Schwindel, kitzelnden Husten, Keichhusten, Herzklopfen, wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Zuckungen, Fallsucht, Kinnbackenkrampf empfohlen worden. Es erregt keine Verstopfungen und Congestionen nach dem Kopf, und kann daher bey Anlagen zu diesen Zufällen eher als der Mohnsaft zugelassen werden. Man giebt das Extract von ein bis fünf und mehreren Granen in Pulver, in Pillen, mit Moschus oder Mohnsaft, oder in einem Wasser aufgelöst. Auch das mit dem frischen Kraute digerirte Baumöhl kann innerlich als ein krampfstillendes Mittel, besonders wider Krämpfe und Schmerzen des Darmkanals, Magenkrampf, Erbrechen, Colik und Ruhr zu, einem Theelöffel voll gegeben werden.

Die Wurzel des Baldrians (*Valer. off. L. V. filv. V. minor.*) gehört unter die Hauptmittel in Nervenkrankheiten, im Veitstanz, Hysterie, Colik, Magenkrampf, der krampfhaften Engbrüstigkeit, und besonders in der Fallsucht.

For-

Fordyce gebrauchte sie mit Nutzen in der Hemiparalyse. Sie treibt die Würmer und fördert die Reinigung. Man giebt das Pulver der Wurzel von zwanzig bis dreißig Gran, oder den wässerigten Aufguss derselben, und setzt etwas Muskatblüte zu, um sie der Zunge und dem Magen angenehm zu machen. Die Wurzeln der *Valeriana Phu* (*Val. major*) und *celtica* (*Spica celtica*) sind weniger im Gebrauch, obgleich die letzte wirksam genug ist.

Die Wirkungen des wilden Rosmarins (*Hb. Ledi palustris*), und der Saamen des Wasserfenchels (*Phellandrium aquaticum*) führe ich bey einer andern Gelegenheit an.

Das Kirschlorbeerwasser vermindert die Reizbarkeit, besonders in den Muskeln, zerstört sie endlich ganz, und bringt Lähmungen der Sprachorgane, der Extremitäten und des ganzen Körpers hervor. Man hat es mit gutem Erfolg im Wahnfinn, in Krämpfen des Unterleibes und in Nervenkrankheiten gebraucht, die mit Verstopfungen der Eingeweide des Unterleibes verbunden waren. Es wird viermal täglich von dreißig bis sechzig Tropfen gegeben, wenn es helle ist; und in geringerer Quantität, wenn es von den ihm beywohnenden Oehl eine milchichte Farbe hat.

Der Bismut pastet vorzüglich in Nervenkrankheiten der Bewegungsorgane, in Zuckungen und Krämpfen, im Keichhusten, Schlucken, Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf, sardonischem Lachen, in der Fallsucht und Starrsucht.

Man giebt ihn in asthenischen Gefäßfiebern, die mit Krämpfen, Zuckungen und Sehnenhüpfen zusammengesetzt sind, und im Brande mit Convulsionen. Auch hat man ihn in der Wasserscheue versucht. Er wird von fünf bis zwanzig Gran, allein oder in Verbindung mit Mohnsaft und Afand, gegeben. In dieser Quantität bringt er gern Schweisse hervor, ohne Erhitzung; nach dem Schweisse fühlt sich der Kranke erleichtert.

Der Biebergeil ähnelt dem Biesam, doch paßt er vorzüglich in Krämpfen hysterischer und hypochondrischer Personen, die selten falsche Gerüche vertragen. Dann ist er heilsam in krampfhaften Zufällen des Unterleibes, die mit Blähungen verbunden sind. Auch hat man ihn mit Erfolg wider die Fallsucht angewandt. Er wird in der nämlichen Dose wie der Biesam verordnet.

Endlich erwähne ich noch des Mohnsafts. Sicher gehört er unter die wohlthätigsten Mittel, welche das menschliche Geschlecht besitzt. Er heilt viele seiner Krankheiten, und wiegt die unheilbaren Quaaen für eine Zeitlang in den Schlummer der Vergessenheit ein. Mohnsaft vermindert die Reizbarkeit, und paßt daher vorzüglich in allen Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Das Herz widersteht ihm länger als die Gefäße. Daher der Trieb der Säfte zur Haut und nach dem Kopf. Er dient wider alle Arten von Krämpfen, Husten, Erbrechen und Zuckungen, wider Schmerzen, Schlaflosigkeit, Irrereden und andere Ausbrüche eines exaltirten Seelenorgans. Vor dem

Schlafengehen mindert er, in Verbindung mit dem Aſand, die Unruhe, fliegende Hitze und Ueblichkeiten der Hypochondriſten. Wo er als beruhigendes Mittel angezeigt iſt, muß man ihn in hinreichender Dose, von ein bis fünf Gran geben, die mit der Intensität der Krankheit im Verhältniß ſteht; ſonſt leiſtet er die entgegengeſetzte Wirkung. Ein Zuſatz des Kaffees mindert ſeine betäubenden Eigenſchaften, ohne Einſchränkung ſeiner beruhigenden Kraft. In kleinen Gaben kann er als Reizmittel wider Lähmungen dienlich ſeyn. Man giebt ihn innerlich, reibt ihn äußerlich ein, oder bringt ihn in Klyſtieren bey. Wenn die Kranken im Magenkrampf mit Ueblichkeiten und Erbrechen das Laudanum nicht innerlich vertrugen: ſo lieſs R. Whytt *) vier Theelöffelvoll deſſelben auf dem Unterleib einreiben, und darüber einen mit ungarischem Waſſer befeuchteten Flanell legen. Bey Vollblütigkeit, Congeſtion des Bluts nach dem Kopfe, bey ſtheniſchen Entzündungen, Anſchwellungen einzelner Eingeweide, und bey bevorſtehenden critiſchen Ausleerungen paßt er nicht. Wenn er Verſtopfungen macht: ſo ſetzt man Klyſtiere zu. Der anhaltende Gebrauch deſſelben ſchadet, beſonders wenn das Nervenſyſtem urſprünglich ſchwach iſt. Er macht den Körper noch reizbarer, oder ſtumpft ihn ab, erregt eine beſondere Schwäche ums Herz, macht traurig, gar wahnwitzig, und lähmt zuletzt die Seelenkräfte. Doch führt R. Whytt **)

N 2

*) l. c. p. 499.

**) l. c. p. 507.

einen merkwürdigen Fall eines anhaltenden und nützlichen Gebrauchs des Mohnsafts von einem Mann an, der nach langen Strapazen und öfteren Erkältungen auf Reisen, einen anhaltenden Kopfschmerz in der Stirngegend bekam, der sich über den ganzen Kopf verbreitete. Dabey war sein übriger Körper äußerst reizbar, seine Seele finster, sein Schlaf unruhig, sein Urin oft wasserhelle. Er hatte fünf Jahre in diesem Zustande hingebracht, und allerhand Curen ohne Erfolg gebraucht, als ihm Whytt noch den Mohnsaft, alle Abend zu einem halben Gran innerlich, und in Weingeist aufgelöst äußerlich an dem schmerzhaften Theil einzureiben, vorschlug. Die Gabe desselben wurde bis auf anderthalb Gran vermehrt. Nachdem er ihn einen Monath genommen hatte, fing er an sich zu bessern, und nach zehn Monathen war er fast ganz geheilt. Nun nahm er ihn in kleineren Gaben, und am Ende des dritten Jahres war er hergestellt.

Das warme Bad, welches eine Temperatur von fünfundachtzig bis fünfundneunzig Grade hat, gehört unter die heilsamsten Mittel wider Nervenkrankheiten, die mit Erethismus verbunden sind. Besonders kann es in solchen Fällen heilsam seyn, wo der Körper trocken, und seine Fasern übermäfsig angespannt sind. Es heilt alsdann durch seine Anfeuchtung und Erschlaffung. Unbedingt schwächt es nicht, wenn nicht seine Wärme die Blutwärme übersteigt, oder die Kranken an Atonie leiden. Nach Ermüdungen erquickt uns ein warmes Bad ungemein. Chronische Kranke, und selbst solche, die an

asthenischen Gefäßfiebern leiden, fühlen sich meistens sehr gestärkt durch das Bad, und gehen aus demselben selbst heraus, wenn sie sich hatten hintragen lassen müssen. Ein Frauenzimmer, sagt Marcard *), wurde in einem Zeitraum von mehreren Jahren durch anhaltende Leiden so entkräftet, daß sie seit einem halben Jahre nicht mehr auf die Füße treten, und sich im Bette durch ihre eigenen Kräfte nicht umkehren konnte. Er ließ sie warm baden, und nach dem sechsten Bade konnte sie schon auf die Füße treten, und innerhalb einer Zeit von zwey Monathen war sie ganz gesund. Das warme Bad stillt den Schmerz, mindert die Krämpfe, und ladet zum Schlaf ein. Es ist eins der vortrefflichsten Mittel in heftigen Coliken, und in Schmerzen der Harnwege. Oft tilgt es augenblicklich durch seine Zauberkraft Krämpfe, Convulsionen, hysterische Erstickungen und andere spastische Erscheinungen aufrührerischer Nerven. Es ladet durch die Entfernung der Leiden des Nervensystems, und durch seine directe beruhigende Kraft zum Schlaf ein, und ist daher in manchen Arten von Schlaflosigkeit, Irrreden, und andern Exaltationen des Gehirns heilsam. Wahrscheinlich wirkt es auf verschiedene Art wider Nervenkrankheiten. Vieles müssen wir dem behaglichen Hautreiz zuschreiben, der sich durch den Consens der Hautnerven dem ganzen System mittheilt. Es wirkt auf die Ausdünstung und auf die Saugadern, kann bey Trockenheit und Spannung, bey verminderter Ausdünstung, Härte der Haut und bey Nervenkrankheiten dien-

*) Von den Bädern p. 57.

lich seyn, die nach Hautkrankheiten entstanden sind. Gern entscheiden sich auch Nervenkrankheiten durch Uebertragungen auf die Haut, zu welchen es durch die sanfte Congestion, die es in der Peripherie hervorbringt, einladen kann. Endlich kann es noch, sofern es Reinigungsmittel der Haut ist, heilsam wirken. Ich kenne einen Mann, bey dem sich allmählig jeden Monath eine wallrathähnliche Materie in grosser Menge auf der Haut sammelt, und ihm Uebelbefinden erregt. Dies nöthiget ihn in einem Seifenbaade sich zu reinigen, nach welchem er sich wieder wohl befindet. Einen ähnlichen Fall erzählt Tiffot *). Es sonderte sich nämlich aus der Haut eines seiner Kranken so viel Oehl im Bade ab, daß man mehr als sechs Eßlöffelvoll desselben vom Wasser abschöpfen konnte. Wir wenden gewöhnlich Halbbäder, und in Fällen, wo es erweichen und gespannte Theile erschlaffen soll, Qualmbäder an. Man nimmt entweder bloßes Wasser, oder Molken, Milch, Brühen von Kalbsfüßen. Die alten Aerzte, und besonders die Araber, wandten in Fällen, wo es auf eine schnelle und nachdrückliche Linderung ankam, auch Bäder von Oehl an. Sie ließen den Körper mit warmem Oehl begießen, setzten dem Wasser Oehl zu, oder badeten in purem Oehl **). Man setzt dem Wasser Kleyen, Foenum graecum, Seife zu. Die Bäder in der Würze erweichen, beruhigen und nähren. Auf ein Bad nimmt man einen Scheffel Malz, dies

*) IV. B. p. 673.

**) Marcard von den Bädern p. 222.

wird mit kochendem Wasser übergossen, und nachher zum Bade abgeklärt. Der Kranke badet nach den Umständen alle Tage oder um den andern Tag, täglich einmal, oder Vormittags und Nachmittags. Er badet eine halbe bis ganze Stunde. Pome läßt die Kranken sechs, acht, zehn, zwölf, achtzehn bis vier und zwanzig Stunden baden. Zu Pfeffers sitzt man gewöhnlich sieben bis zwölf Stunden im Bade; und Tissot *) versichert, von glaubwürdigen Leuten gehört zu haben, daß einige Kranke in dem Bade zu Leuk im Walliserlande die ganze Zeit ihres Aufenthalts im Wasser bleiben.

Hieher gehören auch noch die örtlichen Bäder, die Inseffus, Fußbäder, Bähungen und Dämpfe. Sie feuchten an und erschlaffen, leiten ab, beruhigen und lindern die Schmerzen. Man bäh das leidende Organ, wenn man unmittelbar auf dasselbe wirken will, z. B. den kranken und abgeschornen Kopf, oder einen entfernten Theil, z. B. die Füße, bey einem Leiden des Kopfs, wenn man zugleich ableiten will. Die Inseffus werden bey Krämpfen des Unterleibes, Dämpfe bey Krankheiten der Lungen, und die Fußbäder und Bähungen vieler Schmerzen des Kopfs, Schlaflosigkeit und Irreden angewandt. Neuerdings habe ich in meinem Krankenhause, in einem eigen dazu gebauten Ofen, eine Reihe von Dampfkugeln mit der Vorrichtung angelegt, daß der Kranke da, wo die aus jeder Kugel, in der Form umgekehrter Kegel, aufsteigenden Dampffäulen sich verei-

*) IV. B. p. 684.

nigen, sich nackend hinlegen und sich diesen elastischen und mit Stosskraft begabten Dämpfen überlassen kann. Zu örtlichen Dampfbädern bediene ich mich einer gläsernen Flasche, nach der Form einer Bunzlauer Caffeekeanne, statt der ohne Zweck zusammengesetzten Maschine des Herrn Mudge, die unten einen weiten Bauch, einen langen, etwan einen Zoll weiten Hals, und oben ein Mundstück hat, das den Umfang des Mundes bequem aufnimmt. Von diesen Lungen - Dampfbädern habe ich bey einem krampfhaften und reizbaren Zustand der Lungen, wider einen catarrhalischen und kitzelnden Husten, wider den trocknen Husten der Masern und in der krampfhaften Engbrüstigkeit den augenscheinlichsten Effect beobachtet. R. Whytt *) hat viele Fälle aus seiner Erfahrung von den heilsamen Wirkungen der Fußbäder und der Bähungen der Füße und Beine durch Flanell, der in warmem Wasser getränkt war, in Zittern, Zuckungen, Schlaflosigkeit, Kopfschmerzen und Irrereden mit Gefäßfieber angeführt. Das Irrereden ließ nach, es brach ein heilsamer Schweiß aus, und die Patienten verfielen in einen erquickenden Schlaf. Dann rühmt er noch besonders ihre heilsamen Wirkungen wider die Zuckungen bey dem Ausbruch der Pocken und das allgemeine Zittern des ganzen Körpers am Ende bössartiger Blattern.

Hier ein paar Worte von dem Einfluß der Musik **) auf die Heilung der Nervenkrank-

*) Pract. Schr. p. 559 — 567.

**) Reils Rhapsodien S. 205.

heiten, sofern sie vorzüglich als ein beruhigendes Mittel zu wirken scheint. Sie macht die Seele heiter, und dadurch wird die Cur aller, besonders solcher Krankheiten gefördert, die mit Melancholie verbunden sind. Sie ist eine angenehme Beschäftigung der Seele, wodurch dieselbe von ihren krankhaften Gefühlen und von dem Eindruck vorhandener Schmerzen abgelenkt wird. Sie wirkt endlich auf die Leidenschaften, und soll in dieser Rücksicht beruhigend und reizend seyn. Schon die Alten theilten darnach ihre Musik in die Phrygische, welche Raserey erzeuge, und in die Aeolische und Lydische ein, die das Gegentheil thue. Außerdem hat sie noch einige besondere Wirkungen. Das bekannte Volkslied in der Schweiz, der Kuhreigen, kann in den ausheimischen Schweizern augenblicklich einen solchen Grad von Heimweh erregen, daß sie in ihr Vaterland zurückkehren müssen, oder in Schwermuth verfallen. Rousseau erzählt von einem solchen Gaskonier, der den Urin nicht halten konnte, wenn der Dudelsack gespielt wurde. Die Elephanten werden durch eine sanfte Musik zur Begattung gereizt, Wölfe durch sie in die Flucht gejagt, und den meisten Hunden erregt sie so unangenehme Gefühle, daß sie zu heulen anfangen und Krämpfe und Convulsionen bekommen. In manchen Nervenkrankheiten kommen Epochen vor, in welchen der Kranke gleichsam unwillkürlich auf einen Gegenstand hinstarrt, oder eine solche Ideenjagd in seinem Gehirn findet, daß er keine fest halten kann. In diesem Falle kann die Musik für den Liebhaber eintreten, ihn beschäftigen

und ihn aus diesem gefährlichen Spiele retten. Desbouts *) erzählt die Geschichte eines jungen Frauenzimmers, das bey dem Eintritt der Reinigungen vom Seitenstechen, Krampfhusten, Convulsionen, Sprachlosigkeit und anderen Nervenzufällen befallen wurde. Man versuchte allerhand krampfstillende Mittel umsonst. Hierauf wurden ihr täglich zweymal, während der Anfälle, Symphonieen vorgespielt, die sie sehr gern hörte, und wodurch sie nach und nach ganz hergestellt wurde. Wir haben Beyspiele, daß hypochondrische, melancholische und verrückte Personen durch sie geheilt sind. Davids Harfe besänftigte des Königs Sauls Anfälle der Schwermuth. Die besondere Hypochondrie, womit einige Menschen im unteren Theil von Neapel plötzlich befallen werden, und welche man dem Biss der Tarantel zuschreibt, wird durch die Musik curirt. Man spielt dem Kranken so lange Stücke zum Tanz vor, bis eines derselben auf ihn Eindruck macht, er zu tanzen anfängt, und dadurch von seiner Krankheit geheilt wird. Noch muß ich ein paar merkwürdige Beyspiele aus Tissot **) anführen. Ein berühmter Tonkünstler und Componist verfiel in ein hitziges Fieber, dem sich am siebenten Tage ein heftiges und anhaltendes Irrereden mit Weinen, Schreyen, plötzlichem schreckhaften Auffahren, und mit einer anhaltenden Schlaflosigkeit, zugesellte. Nach zwey Tagen äußerte er ein Verlangen nach einem

*) Blumenbachs Bibl. 1. B. p. 707.

**) IV. B. p. 733 — 736.

kleinem Concert in seinem Zimmer. Sobald er die ersten Accorde hörte, bekam er ein fröhliches Ansehen, und die Zuckungen verschwanden. Dies Heilmittel wurde wiederholt, und allemal verschwanden das Fieber und das Irrereden so lange, als das Concert dauerte. In einer Nacht mußte er sich mit einem Gassenlied seiner Wärterin behelfen, von welchem er auch eine gute Wirkung verspürte. Nach zehn Tagen war er durch die Musik völlig geheilt. Das andere Beyspiel betrifft einen Tanzmeister zu Alais, der nach vorhergegangenen Erhitzungen in ein hitziges Fieber verfiel. Am vierten Tage gefellte sich demselben eine anhaltende Schlafsucht zu, und darauf folgte ein wüthendes und stummes Irrereden, bey dem er sich unaufhörlich bemühte, aus dem Bette zu springen. Einer seiner Freunde nahm die Violine, und spielte ihm einige Stücke vor. Dies machte einen solchen angenehmen Eindruck auf ihn, daß er sich aufrichtete, und mit den Armen die Manieren des Stücks ausdrückte. Das Rasen hörte auf, der Kranke fiel in einen tiefen Schlaf, und während desselben stellte sich eine Crisis ein, durch welche er genas.

Viele und glaubwürdige Aerzte haben den Magneten in verschiedenen Nervenkrankheiten mit gutem Erfolg angewandt. Nach Tissot *) war er im Magenkrampf, im Kinnbackenkrampf und in einer Lähmung der Unterextremitäten heilsam. De la Roche **) sah, daß

*) IV. B. p. 703.

**) Analyse des fonctions du système nerveux, Geneve 1778.

er die Ausdünstung und Wärme vermehrte, Schmerzen linderte, Nervenzufälle hob, den Ton der Eingeweide und die Menstruation herstellte. Unzer, Deimann und Heinfius fanden ihn in convulsivischen Krankheiten, Weber bey Schwäche des Gesichts, und Nicolai *) wider Zahnschmerzen wirksam. Die meisten Versuche haben Andry und Thouret mit demselben angestellt. Sie wandten ihn wider Zahnschmerzen, Gesichtschmerz, Rheumatismen aller Theile, wider spastische Zufälle der Brust, Magenschmerz, Zuckungen, Schwindel, Hysterie, Ohnmachten, Lähmungen und andere Nervenkrankheiten an. In einigen Fällen hörten dieselben, besonders Schmerzen, augenblicklich auf, wie der Magnet aufgelegt war; in andern vertrieb er die Krankheit von ihrem Ort zu einem andern, zuweilen vermehrte er sie auch. Andry und Thouret eignen demselben eine directe Wirkung mittelst seiner magnetischen Kraft auf das Nervensystem zu. Sie behaupten, er habe einen beruhigenden Einfluß, und passe daher vorzüglich in Nervenkrankheiten von erhöhter Reizbarkeit, in Schmerzen, Krämpfen und Convulsionen. Er ist besonders angezeigt, in Nervenkrankheiten ohne entfernte Ursache, verhütet die Nachtheile der Anfälle, und kann sie dadurch ganz und gar heilen, daß er die durch häufige Wiederkehr der Paroxysmen begründete Gewohnheit auslöscht. Man bedient sich der Magnete auf verschiedene Art, in Form von Hals-, Arm- und Kniebändern, die mit kleinen magnetischen Stäben garnirt werden;

*) Sammlungen S. 627. u. a. a. Orten.

in Form von grossen Platten, die auf die Brust, den Magen und die Glieder aufgebunden werden; endlich in besonderen Formen als Hufeisen, Ovale u. s. w., denen man einen eigenen magnetischen Strom zuschreibt. In anhaltenden Nervenkrankheiten werden sie anhaltend getragen; in solchen, die in Anfällen kommen, bloss zur Zeit des Anfalls an die leidenden Theile gehalten. In diesem Falle kehrt der Patient den leidenden Theil, z. B. den schmerzhaften Zahn, gegen Norden, den Südpol des Magneten wird aufgesetzt, so dafs sein Nordpol gerade gegen Norden gerichtet ist. Man setzt ihn funfzehn, zwanzig bis dreissig Minuten, und zu verschiedenen Malen des Tages an. Während seines Gebrauchs werden keine andern, wenigstens keine reizenden, Arzeneyen gebraucht.

Der thierische Magnetismus scheint auch unter die beruhigenden Mittel zu gehören, und vorzüglich auf Krämpfe und Zuckungen zu wirken. Er bewirkt nach Herr Heineken *) eine allgemeine Verstärkung der Lebenskraft in allen Systemen der Oekonomie, ohne zu reizen. Personen, denen man auf keine Art durch stärkende Mittel zu ihren Kräften verhelfen konnte, wurden durch den thierischen Magnetismus in kurzer Zeit aus dem Zustande der grössten Schwäche gerissen **). Er beschleuniget den Puls und das Athemholen, bringt mehr Wärme und Röthe, ein thätigeres Gemeingefühl und Heiterkeit der Seele hervor. Appetit und Verdauung wach-

*) l. c. p. 48—87.

**) Heineken l. c. p. 48.

fen, Beschwerden bey derselben verschwinden; die Leibesöffnung, die vorher erzwungen werden mußte, stellt sich von freyen Stücken ein, und der Kranke bekommt Neigung zu solchen Speisen, die ihm dienlich sind, und Widerwillen gegen solche, die ihm schaden. Er scheint vorzüglich auf das große Geflecht des sympathischen Nerven im Unterleibe zu wirken, und durch die Sympathie desselben sich dem ganzen Systeme mitzuthellen. So befördert er auch alle übrigen Absonderungen, die Transpiration, und besonders die monatliche Reinigung. Herr Heineken *) weiß sich fast keines Falles zu erinnern, wo er nicht in Ansehung der Wiederherstellung einer unterdrückten Menstruation seinen Wünschen entsprochen hätte. Er erhöht ferner die Kräfte des Seelenorgans, besonders in Betreff des Gemeingefühls, so daß die Kranken eine bestimmtere Vorstellung ihres körperlichen Zustandes, dessen künftiger Veränderungen und des Einflusses ihres äußeren Zustandes auf denselben haben. Dann kann der thierische Magnetismus durch seine sanfte Reizung jede Disharmonie in der Oekonomie heben, die localen Reactionen zur Ruhe bringen, und den vorhandenen Zwist zwischen dem Nerven- und Muskelsystem wieder ins Gleichgewicht stellen. Auf diesem Wege besänftiget er die heftigsten Actionen des Nervensystems, den Tumult der Muskeln, die überspannten Anstrengungen der Lebenskräfte in der ganzen Oekonomie. Ferner leitet er die Thätigkeit der Lebenskraft von den leidenden Organen zu andern weniger wich-

*) l. c. p. 52.

tigen hin, schafft ihnen dadurch Ruhe, Zeit zur Erholung, und befreiet die inneren Organe von ihren Passionen. Zuweilen bringt er auch schwache und starke, örtliche und allgemeine Krämpfe und Erschütterungen hervor, durch welche dann und wann sehr heilsame Revolutionen in der Oekonomie bewirkt werden, wenn der Magnetiseur sie nur gehörig leiten, und zu seinen Zwecken bestimmen kann. Meistens lösen sich diese Stürme in einen behaglichen Zustand auf, werden in der Folge gelinder, bis endlich die gänzliche Genesung erfolgt. Dann veranlaßt er einen sonderbaren Mittelzustand des Gehirns zwischen Ruhe und Thätigkeit, nämlich den magnetischen Schlaf, der in dem sogenannten Doppelschlaf mit einer ganz eigenen Spannung der Seelenkräfte verbunden ist. Endlich hat er noch auf die Veränderung der Sprache, des Gehörs und der Augen, so wie auf die Receptivität des Körpers gegen den Metallreiz einen merkwürdigen Einfluß *). Wir bedienen uns dieses Mittels in der sogenannten Nervenschwäche, in welcher die Lebenskraft nicht mit gehöriger Energie wirkt, und der Kranke jeder Anstrengung augenblicklich unterliegt. Selbst da, wo neben der Energie auch die Reizbarkeit fehlt, und der Zustand sich den Lähmungen nähert, scheint es zu passen. In diesem Falle wird die positive Manipulation angewandt **). Dann ist der thierische Magnetismus wider eine exaltirte Reizbarkeit mit Mangel der Energie angezeigt, in wel-

*) Heineken l. c. p. 62 — 72.

**) Gmelin Materialien S. 376.

chem die normalen Reize heftige und ungewöhnliche Wirkungen, Herzklopfen, Angst, Ohnmachten, Gliederzittern, das Licht Schmerz, der Geruch einer Rose Ohnmachten, der leiseste Ton und ein unschuldiges Gespräch Krämpfe erregt. Hier scheint die negative Manipulation angezeigt zu seyn *). Ferner paßt er in allen krampfhaften Krankheiten, in Convulsionen aller Art, Epilepsie, Starrsucht, Todtenkrampf und im Veitstanz. Vorzüglich hat er wider diese Classe krampfhafter Krankheiten die heilsamsten Wirkungen geleistet. Die fürchterlichsten Zuckungen waren durch Gmelins **) Manipulationen wie weggezaubert, und des Kranken unaussprechliche Leiden verwandelten sich in Ruhe und Heiterkeit. Endlich wenden wir ihn noch wider Schwäche und übermäßige Reizbarkeit einzelner Organe, wider Krankheiten der Verdauungswerkzeuge, Lähmungen des Gehörs, Mangel der Menstruation, Krämpfe des Kopfs, der Brust und des Magens mit gutem Erfolg an. Ueber die Wirkungsart dieses Mittels enthalte ich mich alles Urtheils. Doch ist es mir nicht wahrscheinlich, daß es bloß durch eine mechanische Reizung oder durch den Einfluß der Seele auf den Körper wirke. Sein Einfluß scheint mir materiell zu seyn. Wir haben viele Beyspiele in der Natur, daß lebendige Körper auf andere, ja gar auf leblose Substanzen wirken. Junge und kraftvolle Personen

*) Gmelin l. c. p. 362.

**) I. St. p. 64.

nen welken dahin, wenn sie mit Alten zusam-
menschlafen; ein Mensch theilt dem andern durch
das Beyfammenseyn seine Krankheiten mit. Der
Zitteraal verursacht schon in der Entfernung in
dem ihm sich nähernden Arm einen erschütternden
Schlag; eine Kuh erkrankt und stirbt von
dem Athem eines Stiers, mit dem sie zugleich
an den Pflug gespannt wird, und die Waidkü-
pen schlagen von der Ausdünstung der Weiber
um, die ihre Reinigung haben. Besonders ma-
chen der Athem, die Ausdünstung und die
Berührung mancher Personen auf kranke Ner-
ven bald einen heilsamen, bald einen widrigen
Eindruck. „Eine sanftere, starke Erregung durch
das Berührungsgefühl wirkt der Kuß, der von
anderm sinnlichen Verlangen frey ist; besonders
die Umhalsung, welche wir von eigenen Kin-
dern empfangen; ja selbst der Händedruck eines
nicht bloß geschätzten, sondern geliebten Freun-
des. Obschon hier die Einflüsse des Geistes über-
wiegend seyn mögen: so hat doch, dünkt mich,
die unmittelbare Einwirkung von Körper auf
Körper, da wenigstens, wo eine physische An-
züglichkeit mit verspürt wird, ihren Antheil.
Weil nun der Nervenkranke leicht mehr em-
pfängt, als er wiedergiebt, und sogar eine Art
Nahrung für die feinsten Nervengeister hier von
ihm geschöpft, oder auch eine behäglich ge-
sunde Kühlung und vermehrter Antrieb ihm ge-
geben werden kann: so eigne er sich diese Ge-
nüsse recht oft zu *). Die Methode der Mani-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie H. B.
p. 284.

pulationen haben uns Heineken *), Gmelin **) und andere beschrieben.

Ueber die Wirkfamkeit des Perkinismus fehlt es uns noch an zureichenden Beobachtungen. Perkins, ein Arzt in Nordamerica, heilt nämlich durch Striche mit zwey Nadeln von verschiedenem Metall, von Messing und Eisen, Entzündungen, Geschwülste, Schmerzen aller Art, Hemicranie, nervöses Kopfweg, Zahnweg, Rheumatismen in allen Theilen des Körpers, Lendenschmerz, Hüftweg, Krämpfe und andere Nervenkrankheiten. In einem Fall minderte sich auch die Epilepsie auf den Gebrauch seiner Nadeln ***). Verschiedene Kopenhagener Aerzte haben mit dem nämlichen Mittel Versuche gemacht, von welchen einige gelangen, andere ohne Erfolg waren. Abilgaard ****) hielt die Spitze der Nadeln gegen die Zunge verschiedener Personen, die darnach einen sauern metallischen Geschmack empfanden; andere bekamen ein Kribbeln und Stechen im Gesicht, wenn er mit den Nadeln über dasselbe fuhr. Ein Frauenzimmer, deren Augen verschlossen waren, konnte allemal die Stellen des Gesichts anzeigen, gegen welche die Spitze der Nadeln gehalten war. Man glaubt, daß sie durch einen mechanischen Reiz, Electricität, Galvanismus, und durch die Einbildungskraft wirken. Man macht ohnge-

*) l. c. p. 73.

**) Materialien für die Anthropol. Tübingen 1791.

***) Herholdt von dem Perkinismus S. 19.

****) l. c. p. 85.

fähr vierhundert Striche, hundert mit der messingnen, hundert mit der eisernen Nadel, die übrigen zweyhundert mit beiden zugleich. Die Spitzen der Nadeln werden sanft auf der Haut fortgeführt, von dem leidenden Theil ab und unterwärts, z. B. von dem schmerzhaften Theil nach den Extremitäten, beim Hüftweh vom grossen Dreher zum Knie, nach dem Lauf des ischiadischen Nerven, beym Kopfweh, nach getheilten Haaren, vom Hinterhaupt zum Nacken herunter, oder von der Schläfe zum Winkel der untern Kinnlade, oder das Instrument wird quer über den leidenden Theil, z. B. über das schmerzhafteste Auge, geführt. Ist die Haut schmierig: so muß sie vorher gereinigt werden. In einigen Fällen wurde die perkinisirte Haut roth und heiss. Oft zog sich der Schmerz von dem leidenden Theil dahin hinunter, wo die Striche aufhörten. In Kopenhagen hat man auch Nadeln von Ebenholz und Elfenbein, von Kupfer und Bley, von Zink und Silber angewandt.

Endlich mag noch der Galvanismus wol einige Aehnlichkeit in seinen Wirkungen auf die thierische Oekonomie mit Perkins Nadeln, und mit den Manipulationen des Magneteurs haben. Man hat ihn neuerdings wider Nervenübel, und besonders in Lähmungen derselben, nicht ohne Erfolg angewandt *).

Sollen in dieser Varietät asthenischer Nervenkrankheiten auch stärkende und reizende

O 2

*) Walther über therapeutische Indication u. s. w.

de Mittel gegeben werden? In der That eine Frage, die schon überhaupt schwer, und noch schwerer zu beantworten ist, wenn von der Anwendung auf Individuen die Rede ist. Zuweilen geneset ein Kranker nicht durch blofse milde und beruhigende Arzeneyen: es müssen ihnen Stärkungen und Reizmittel zugefetzt werden. Ein anderer verträgt diese Zusätze schlechterdings nicht: sie erregen ihm Zusammenschnürung, Angst, Krämpfe, Convulsionen und andere heftige Tumulte der Nerven. Gern ereignet sich dies bey Hypochondristen, die durch sie zur Verzweiflung gebracht werden können. Die angenehmsten Dinge, der Geruch der Rosen und Vanille, des Ambras und Biesams, macht ihnen augenblicklich die heftigsten Erschütterungen. Ich habe Kranke gesehen, sagt Tissot*), die von Lavendelwasser, und selbst von Hoffmanns Liquor Erbrechen und Ohnmachten bekamen. Marcard**) beschreibt die Geschichte einer jungen Frau, die durch Gram in eine heftige Nervenkrankheit fiel, deren Ursache im Unterleibe lag. Sie gebrauchte die Stahlcur und den Pyrmonterbrunnen. Dadurch wurde ihre Gesundheit unheilbar und in einem Grade zerrüttet, dafs sie keinen Augenblick verlebte, ohne irgendwo an ihrem Leibe eine kleine Convulsion zu haben. Flüchtige Arzeneyen, starke Riechmittel, Blasenpflaster können in Zuckungen, Starrfuchten und andern Tumulten eines exaltirten Nervensystems die gefährlichsten Auftritte

*) IV. B. p. 629.

**) Beschreibung von Pyrmont, II. B. S. 138.

erregen. Wir verwechseln leider zu oft Atonie des Körpers mit Asthenie der Nerven. Diese kann ohne jene seyn, und jene ist nur in Theilen sichtbar, die nicht Nerven sind. Wir unterscheiden eine Asthenie der Nerven mit überspannter Reizbarkeit nicht genug von derjenigen, die mit Abstumpfung verbunden ist. Wir vergessen es, daß in vielen Fällen Nahrungsmittel die einzigen Dinge sind, die den Mangel substantieller Kraft ersetzen müssen. Wir denken nicht daran, daß die der Nervenkrankheit angepaßten Mittel auch auf den übrigen Körper wirken, mit dem sie vielleicht in Widerspruch stehen können. Wir sehen es tagtäglich, daß eine kranke Reizbarkeit der Nerven eine so eigene Receptivität gegen alle physischen und moralischen, normalen und widernatürlichen Reize habe, daß dadurch die unerwartetsten Wirkungen entstehen. Unsere Arzeneien gehören auch unter die Reize, deren Wirkung mit der Receptivität des Körpers im genauesten Verhältniß steht. Dürfen wir es uns wol herausnehmen, vermittelt unserer groben Diagnostik der Stenie und Asthenie diese subtilen Idiosyncrasieen der Natur in ihrem abnormen Zustande, wie der Kaufmann seine Tücher mit der Elle, auszumessen? Ich behandle gegenwärtig ein paar Geschwister, die von ihren Eltern ein so zartes Gebäude erbten, das aus lauter Nerven zusammengesetzt zu seyn scheint. Sie verfielen nach den Mätern beide in krampfhaftes Zufälle, Coliken, Rheumatismen, Husten und spastische Harnbeschwerden. Ihre Zufälle wechselten fast alle Stunden, schon seit mehreren Wochen, und bey beiden so harmonisch, daß zuverlässig das

eine nach einer halben Stunde von dem nämlichen Krampf befallen wurde, über den das andere gegenwärtig klagte. Sie fahen dem Bilde der Schwäche bis zum Mahlen gleich. Man entdeckte auſſer der überſpannten Reizbarkeit keine andern Krankheiten in ihnen; ſie hatten auch im Anfange einige Mittel bekommen, die auf den Unterleib wirken. Dennoch vertrugen ſie kein reizendes Mittel, nicht einmal den Baldrian. Sie wurden durch Trennung und Zerstreuung geheilt, weil ich vermuthete, daß ihr beſtändiges Zuſammenſeyn in Einer Stube, während des Winters, gegenſeitig ihre Paſſionen erregte. In der That haben wir mehr Urfache, Evidenz in der Arzneykunde erſt zu ſuchen, als ſie zu predigen, und vor Curmethoden zu warnen, deren Zuverläßigkeit auf dem Egoismus des Sectirgeiſtes beruht. Die Franzoſen und Schweitzer gebrauchen ſanfte Mittel in Nervenkrankheiten: Hoffmann, Tiſſot und Zimmermann heilten ſie mit Milch, Molken, Brühen und lauen Bädern glücklicher, als wir durch unſer grobes Geſchütz. Kranke, die bewegliche Nerven, einen zarten Körper, geſpannte Faſern, einen häufigen Puls und viele Wärme haben, fodern eine behutſame Anwendung feuriger Reize, und ſolche, die an verletzten Eingeweiden leiden, eine behutſame Anwendung zuſammenziehender Arzeneyen. Wir müſſen zuvörderſt unterſuchen, ob die entfernte Urfache der Nervenübel im Körper liege, und in welchem Verhältniſſe dieſelbe mit den projectirten Arzeneyen ſtehe. Wir müſſen beſonders auf das Ernährungsgeſchäft Rückſicht nehmen, wie fern nämlich ein Fehler deſſelben an der vor-

handenen Asthenie der Nerven schuld sey. Wir suchen vorerst den vorhandenen Tumult durch die mildesten Mittel, Eselsmilch, Getreide-Schleime, Schneckenbrühen, laue Bäder zu befänftigen. Dann gehen wir zu den gelindesten Reizmitteln, Landluft, Luftbädern, den Umständen angemessenen Leibesübungen, Baldrian, Bibergeil, Bifam u. s. w. über, und verordnen diese in abgebrochenen Gaben und langen Zwischenräumen. Wir lassen das Pyrmonter Wasser in kleinen Quantitäten, gewärmt, mit Milch trinken, und schreiten allmählig zu stärkeren reizenden und tonischen Mitteln fort. Dabey dürfen wir nie die Beobachtung der Idiosyncrasieen des Kranken und der Wirkung der Arzeneyen vergessen. Oft bekömmt ein Mittel dennoch nicht, wenn es gleich nach unserm besten Wissen, und nach den neuesten Theorieen gewählt ist. Einige vertragen keine angenehmrückende Nervenmittel. Ueberhaupt äußern diese Arzeneyen meistens augenblicklich ihre Wirkung, und man darf daher nicht hartnäckig auf ihren Gebrauch beharren, wenn sie nicht bekommen sollten. Zuweilen ist die wechselseitige Anwendung beruhigender und reizender Mittel angezeigt. Herr D. Stütz *) läßt, namentlich im Starrkrampf, bey Tage Laugen-salz, und am Abend eine starke Gabe Mohn-saft nehmen, und dabey laue Bäder gebrauchen, die mit reinen und kohlen-sauren Laugen-salzen versetzt sind.

3. Noch ist die zweyte Varietät des Typhus, nämlich diejenige, welche mit Ab-

*) Med. chir. Zeitung, März 1800. S. 322.

stumpfung verbunden ist, und die Lähmung übrig, die ich mit einander vereinige, weil sie einerley Wesen haben, und einerley nährenden, stärkende und reizende Mittel fodern. Durchgehends sind Mittel aus allen drey Classen nöthig; doch vorzüglich Nahrungsmittel, wenn es an substantzieller Kraft, Vegetation und Ernährung; zusammenziehende, wenn es an Ton; bittere, wenn es an Thätigkeit des Darmkanals; und reizende Mittel, wenn es an Irritabilität fehlt.

Wir geben dem Kranken leichte Nahrungsmittel, Milch, Kalbfleischbrühen, Zwieback, diese oft und in kleinen Quantitäten. In der Folge bekommt er solide Fleischspeisen und starke Biere. Wir lassen ihn vorerst Aufgüsse des Ehrenpreises, der Schaafgarbe, der gerösteten Eichen, der Färberröthe, nachher China und Eisen, und anfangs die einländischen und nachher die ausländischen Gewürze gebrauchen,

Die verschiedenen Bereitungen des Eisens, der Eisenmohr, Eisenvitriol, die Auflösungen desselben, die eisenhaltigen Mineralwasser, und unter diesen vorzüglich der Pyrmonter Brunnen, leisten in solchen Nervenkrankheiten vortreffliche Dienste, die von entfernten Ursachen entspringen, welche durch Eisen gehoben werden können. Als Beyspiele führe ich Nervenkrankheiten von Schwäche des Unterleibes, Anomalie der Hämorrhoiden und der Menstruation an; Nervenkrankheiten, die mit Atonie und Bleichsucht verbunden; die Folgen von Lähmungen; die ohne Desorganisationen der Eingeweide und

von äußeren Ursachen, Vergiftungen, oder von immateriellen Veranlassungen entstanden; endlich solche, denen zwar ursprünglich eine erhöhte Irritabilität zum Grunde liegt, deren Tumulte aber vorher besänftiget, und die dadurch zur Anwendung stärkender Mittel gehörig vorbereitet sind,

Fast unter den nämlichen Umständen ist die China angezeigt. Man hat sie wider alle Nervenkrankheiten, wider krampfhaftes und convulsivische Zufälle, den Keichhusten, Veitstanz, sardonisches Lachen, Todtenkrampf, die Epilepsie, Hysterie und Hypochondrie, und besonders wider hitzige Nervenkrankheiten angewandt, die sich zu asthenischen Gefäßfiebern gesellen. Besonders paßt sie in diesen Krankheiten, wenn sie ohne entfernte Ursache sind, diese bereits gehoben, oder der Art ist, daß sie durch die China gehoben werden kann, wenn sie mit Atonie verbunden sind, und einen regelmäßigen intermittirenden Typus haben. Sthenie, Uebermaas eines dichten Bluts, unreine erste Wege und ganz desorganisirte Eingeweide widerrathen ihren Gebrauch. Bey trockenen Personen verbindet man sie mit lauen Bädern; bey Mangel an Reizbarkeit und Schwäche des Magens mit Mutterzimmt, Muscatenblüthen, oder einer andern reizenden Substanz. In diesem Fall kann man sie auch mit rothem Portwein nehmen lassen. R. Whytt *) empfiehlt noch besonders seine bittere Chinatinctur, und setzt einem Pfunde derselben zuweilen noch ein

*) l. c. p. 481.

paar Unzen des Spiritus Lavendulae compositus zu. Dies Mittel ist allerdings bey Nervenkrankheiten des Unterleibes und bey solchen angezeigt, die mit Krankheiten des Unterleibes, Blähungen schwacher Verdauung u. s. w. verbunden sind.

Die ausländischen Gewürze gehören unter die wirksamsten Mittel in asthenischen Nervenkrankheiten, die mit Abstumpfung verbunden sind. Sie wirken auf den Darmkanal, beschleunigen den Kreislauf des Bluts und die erstorbene Vegetation, und reizen das Nervensystem auf eine angenehme Art. Den Zimmt gebrauchen wir als ein nervenstärkendes Mittel, und sein Oehl wider Lähmungen der Zunge. Der Mutterzimmt wird in der nämlichen Absicht angewandt. Die Gewürznelken, Mutternelken, Muscatnüsse, Muscatenblüthe, die Zitterwurzel, der Ingwer, die Kardamomen, die Galgantwurzel, die brasilianische Bohne, der Nelkenpfeffer, Wintersrinde, Cascarille, Vanille, leisten den nämlichen Effect. Gelinder wirken die analeptischen Mittel, die Linden- und Pommeranzenblüthen, die einländischen Gewürze, der Sternanies, Anies, Fenchel, Kümmel, Koriander, die Münze, Zitronenmelisse, die Angelik-, Alant-, Schlangen-Meister- und Schwalbenwurzel. Die Blumen und Wurzeln der Wohlverleih heben den Puls, reizen die Nerven, und leisten vorzüglich in Lähmungen der Bewegungsorgane gute Dienste. Von der antiparalytischen Kraft der Blätter der Gifteiche habe ich oben *) geredet.

*) Fieberlehre I. Th. p. 619.

Die natürlichen Balfame, der kanadische, Kopaiva-, peruvianische, Mecha-Balsam, und der Balsam von Tolu sind sämmtlich reizend, und in Lähmungen, besonders in Lähmungen der Harnwege, nicht ohne Nutzen.

Dann gehören noch die aetherischen Oehle, das Cajebutöhl, die Laugenfalze, die empyreumatischen Oehle, die versüßten Säuren, Wein und Branntwein hieher. Das Baldrianöhl zu acht bis zehn Tropfen, die Tinctura Valerianae simplex, anodyna und volatilis, sind kräftige, reizende Nervenmittel. Eben dies gilt von der Bestuschefischen Nerventinctur (Tinctura nervino-tonica flava*), den ehemaligen de la Motte'schen Goldtropfen und dem Liq. an. m. martialis. Auch der Campher ist ein flüchtiges Reizmittel, der außerdem noch auf die Haut wirkt, und in großen Gaben die Reizbarkeit des Gehirns und der Nerven herabstimmt. Uebrigens verweise ich hier noch auf das, was ich oben **) von der Anwendung der Reizmittel beym Character der Lähmung gesagt habe.

Unter den äußeren Mitteln erwähne ich zuerst das Reiben, eine gelinde Art passiver Bewegung, die den Kreislauf des Bluts, die Ausdünstung, die Thätigkeit der Eingeweide des Unterleibes, die Aus- und Absonderungen überhaupt, und die Ernährung und Vegetation im ganzen Körper belebt. Durch diese Wirkung

*) Murray's med. Bibl. III. B. p. 491.

**) 1. Th. §. 337.

kann es viele entfernte Ursachen der Nervenkrankheiten heben, die im Körper liegen. Dann wirkt es noch unmittelbar auf die Wärrchen der Hautnerven, erregt in ihnen eine sanfte Reizung, die vom Gehirn reflectirt, und durch den Consens des Nervensystems auf alle Theile desselben fortgepflanzt werden kann. Oft habe ich es bemerkt, daß Krämpfe, Schmerzen und andere Nervenzufälle augenblicklich auf ein zweckmäßiges Reiben verschwanden. Vorzüglich paßt es für schlaffe und feröse Personen, für Kinder und Weiber, für solche, die sich keine eigene Bewegung machen können, denen es an Wärme fehlt, und endlich in Jahreszeiten und an Orten, die feucht und kalt sind. Man reibt mit der Hand, Flanell, einer Fleischbürste, Haartüchern, oder mit der Metallbürste. Man reibt eine kürzere oder längere Zeit. Man reibt den ganzen Körper, wenn die Vegetation aller Nerven überhaupt geschwächt ist, und es auf eine allgemeine Wirkung, auf Mehrung des Kreislaufs und der Ausdünstung, Zerstreung zäher Säfte u. s. w. ankömmt. Hingegen wird bey einer örtlichen Atrophie der Nerven der Theil gerieben, der daran leidet. Man reibt den Stirnnerven bey Augenkrankheiten und dem halbseitigen Kopfweh, die Gesichtsnerven des fünften und siebenten Paares bey dem Zahnschmerz, der Prosopopalgie und der Lähmung der Gesichtsmuskeln, den Rückgrat bey der Hysterie und Krämpfen des Unterleibes. Soll der Unterleib gerieben werden: so legt sich der Kranke auf den Rücken, und zieht die Schenkel an, damit der Bauch schlaf werde. Früh ist das Rei-

ben am besten; nach demselben kleidet sich der Kranke an.

Die Electricität wird mit einem unbezweifelten Nutzen in krampfhaften Krankheiten, in Hysterie, Veitstanz, Fallsucht, Gliederzittern, in der krampfhaften Engbrüstigkeit, dem Keichhusten, wider Schmerzen aller Art, Kopfschmerzen, Zahnschmerzen, Cardialgieen und Rheumatismen, und sogar wider Krankheiten des Vorstellungs - Vermögens angewandt. Vorzüglich ist sie aber wider alle örtliche und allgemeine Lähmungen des Nervensystems, wider Lähmungen in den Empfindungs - und Bewegungs - Organen angezeigt. Man hat sie mit Nutzen in allgemeinen und halbseitigen Lähmungen, in Lähmungen einzelner Glieder, Lähmungen der Augenlieder, der Harnblase, in Blindheiten und Taubheiten, ja gar in Blödsinn mit Nutzen angewandt. Sie wirkt direct auf die Reizbarkeit der Nerven, vermehrt dieselbe, und theilt ihnen dadurch mehr Vitalität mit. Außerdem kann sie noch dadurch indirect wirksam seyn, daß sie den Kreislauf der Säfte beschleuniget, alle Aus - und Absonderungen, und besonders die Ausdünstung vermehrt, die Blutflüsse treibt, das Vegetationsgeschäft im Körper überall belebt, und auf diese Art allerhand entfernte Ursachen der Nervenkrankheiten im Körper wegschaffen kann. Die Electricität wird auf verschiedene Art, nach den Bedürfnissen des Kranken, angewandt. Die gelindeste Art ihrer Anwendung ist das electrische Bad, dessen man sich bey reizbaren Personen und im Anfang der Cur bedient, um erst den Grad der Empfäng-

lichkeit des Kranken auszumitteln. Man electrifirt bloß die Luft des Zimmers, oder der Kranke bringt den leidenden Theil in die Nähe des Conductors, so daß die electrifche Atmosphäre desselben in ihn überströmt, oder er wird isolirt, und durch eine Kette mit dem Conductor in Verbindung gebracht. Stärker wirkt der electrifche Wind. An den Conductor wird eine Platte mit mehreren Spitzen geschroben, denen der kranke Theil gegenüber gestellt wird, oder der Kranke wird isolirt, und die Electricität mit der erwähnten Platte aus ihm abgeleitet. Endlich kann diese Methode noch mit dem doppelten Eindruck angewandt werden. Der isolirte Patient wird nämlich der angeschrobenen Platte so nahe gebracht, daß die Electricität in ihn überströmt, und durch eine andere ähnliche Platte wieder aus ihm abgeleitet wird. Dem electrifchen Winde ähnelt das Electrificiren mit Strahlenbüscheln, vermittelt eines an seiner Spitze mit Holz überzogenen Conductors. Mehr wirkt das Electrificiren durch Funken, die man mit einem Funkenzieher aus dem isolirten Patienten zieht. Er bekommt die Funken mit einem doppelten Eindruck, wenn er isolirt wird, den leidenden Theil an das stumpfe Ende des Conductors hält, und demselben gegenüber die Funken wieder mit einem Funkenzieher abgeleitet werden. Dem Funkenzieher ähnelt das electrifche Plätten, wo der leidende Theil mit einfachem oder mehrfachem Flanell bedeckt, und aus demselben durch Hin- und Herfahren des Funkenziehers auf dem Flanell, die Funken ausgezogen werden. Auch einzelne Nerven kann man durch Funken erschüttern. Will man sie

aus Höhlen des Körpers ziehn: so hat man dazu eine eigene Vorrichtung nöthig. Diese Methode reizt, erschüttert, erregt ein Brennen, Röthe, zuweilen Entzündung und Convulsionen der Muskeln. Sie wird daher in Lähmungen angewandt. Die stärkste Art des Electrificirens geschieht endlich durch S c h l ä g e. Bey dieser Méthode kommt es vorzüglich darauf an, theils die Schläge richtig durch das leidende Organ zu leiten, theils ihnen die zweckmäßige Stärke zu geben, wozu besonders Herrn Lane's Electricitätszeiger bequem ist.

Die rothmachenden Mittel, Blasenpflaster, Senfteig, Ventosen und andere schmerzhaft Reize, die man auf die Haut legt, sind bey diesem Character der Nervenkrankheiten von dem besten Erfolg. Sie erregen Schmerz, der vom Seelenorgan auf alle Theile des Nervenystems reflectirt wird, und sind also specifische Reize, durch welche die Thätigkeit des Seelenorgans, der Nerven und aller damit verbundener Theile vermehrt wird *).

Widersprechend sind zum Theil die Zeugnisse der Aerzte von der Wirkung der Wärme und Kälte in asthenischen Nervenkrankheiten. Es leidet keinen Zweifel, daß die Wärme den Nerven angenehm ist, die thierisch-chemischen Proceffe belebt, und die Thätigkeit schwacher und gelähmter Organe steigert. Personen, die an einer allgemeinen Schwäche leiden, der Kälte nicht Widerstand genug entge-

*) Fieberlehre I. Th. p. 405.

genstellen können, in derselben bald frieren, von ihr auf eine unbehagliche Art afficirt werden; Personen, die an einer überspannten Reizbarkeit mit Mangel der Energie, an Schmerzen und Krämpfen leiden, verlangen meistens Wärme. Wir können durch die Anwendung der Sand- und Aschenbäder, der wohlthätigen Aprication, der Dampf- und Schwitzbäder in allgemeinen und örtlichen, asthenischen und paralytischen Nervenkrankheiten die heilsamsten Wirkungen hervorbringen *).

Dennoch giebt es auch Fälle asthenischer Nervenkrankheiten, in welchen die Kälte und die kalten Bäder heilsam sind **). Fränk-
lins Luftbäder sind manchem Kranken von dem besten Nutzen. Sie stellen den nackten Körper ganz, oder dessen obere Hälfte, vor und nach dem Waschen, und beym Umkleiden, der Luft einige Zeit bloß, oder legen sich nackend an einem schaurigen Orte in die Sonne hin. Indefs wirkt hier die Kälte nicht allein, sondern auch die Wärme, z. B. in der Sonne, und vorzüglich wol das belebende Princip der Atmosphäre, welches gewöhnlich nur durch die Lungen dem Körper mitgetheilt wird. Das kalte Bad kann als Vorbaumungsmittel der Nervenkrankheiten dienen, sofern es eine angebohrne oder erworbene Schwäche und Reizbarkeit des Nervensystems mindert, den Körper abhärtet, und seine

*) Fieberlehre I. Th. S. 435 — 439. und 620.

**) Fieberlehre I. Th. S. 424. 440. 620.

seine Empfindlichkeit gegen äussere Eindrücke abstumpft. Das kalte Bad, und besonders das Stürzbad, erschüttert das ganze Nervensystem. Dadurch kann es bey heftigen Nervenkrankheiten, z. B. Fallsuchten, Wasserscheue und Tobfucht, einen Gegenreiz machen, der diese Uebel hebt. Man kann es zur Bestätigung der Cur anwenden, durch dasselbe die zurückgebliebene Schwäche und Reizbarkeit der Theile heben, und auf diese Art künftigen Recidiven vorbeugen. In einigen Fällen kann es auf die entfernten Ursachen der Nervenkrankheiten wirken, schwächende Schweisse mindern. Es hat mancherley heilsame Local-Anwendungen. Wider Neigung zum Schlag und wider den Schwindel, leistet das Begiessen des Kopfs mit kaltem Wasser oft die vortreflichsten Dienste. Ich habe ein heftiges, spastisches Herzklopfen durch kalte Umschläge auf der Brust in einem lauen Halbbade in kurzer Zeit geheilt. Die Nachtheile des kalten Bades erwähne ich nicht, sondern verweise auf Herrn Marcards classische Abhandlung dieses Gegenstandes *). Ein sehr reizbarer und an Bäder nicht gewöhnter Kranker muß im Anfang lau, dann kühl und zuletzt kalt baden. Er muß sich nicht lange darin aufhalten, hinein-springen, sich einigemale darin umkehren, wieder herausgehen, und dies ein und abermals wiederholen. Wer in dem von der Sonnenwärme durchdrungenen Ocean schwimmen kann, mag länger baden. Der Kopf und die Achselgruben werden vorher abgekühlt; dann stürzt der Kran-

*) l. c. S. 400—420.

ke sich auf einmal hinein. Man gebraucht das ordinaire Bad oder das Sturz - (Plongir -) Bad, oder das Trauf-Bad (Shower-Bath), bey welchem das Wasser in Gestalt eines Platzregens über die nackte Person herunterfällt. Dies Bad ist kurz, der Kopf wird zuerst getroffen, und außerdem wirkt es noch durch seinen Fall. Nach dem Bade läßt man sich reiben, zieht sich an, geht oder reitet in der Sonne spatzieren *). Die örtlichen Bäder, das Tropfbad und die Douche können kälter und länger gebraucht werden. Endlich können sie noch mit allerhand Dingen versetzt werden. Doch ist dies Feld noch nicht gehörig bearbeitet. Die Bäder in unserer hiesigen schweren und etwas erwärmten Soole leisten vortrefliche Dienste in rheumatischen und paralytischen Krankheiten. Auch kann man sie mit Kochsalz, Kochsalzsäure, Salpetersäure, Laugensalzen, Seife und andern Substanzen versetzen.

§. 41.

Der Cur der Nervenkrankheiten nach ihrem Character füge ich noch die Behandlung der straffen und schlaffen Constitution zu. Ich habe es oben schon bemerkt, daß wir aus der Beschaffenheit der sichtbaren Theile auf eine ähnliche der Nerven schließen, und darin die wahrscheinliche Ursache ihrer anomalischen Wirkungen suchen. Doch dürfen wir es nie vergessen, daß wir dies folgern und nicht beobachten, uns also irren können, daß Nervenkrankheit und Atonie oder Spannung der Zell-

*) Marcard von den Bädern S. 358 — 444.

und Muskelfasern zwey verschiedene Krankheiten sind, die ohne Zusammenhang und eine ohne die andere vorhanden seyn können. Sind uns diese Wahrheiten nicht gegenwärtig: so können uns unsere Fehlschlüsse verleiten, unsere Kranke durch erweichende und anfeuchtende Mittel aller Kraft zu berauben, oder sie durch Stahl und China in ein unnennbares Elend zu stürzen.

Um hier sicher zu gehen, sehen wir auf die gleichzeitige Entstehung beider Krankheiten, der Nervenkrankheit und der Atonie oder Spannung von einerley Ursache; auf das parallele Wachsthum der Nervenkrankheit und der Atonie und der Ueberspannung durch Umstände, die spannen oder abspannen; auf die Natur der Nervenkrankheit, sofern nämlich Reizbarkeit gern die Spannung begleitet, und umgekehrt; und endlich auf den Effect unserer projectirten Curmethode.

Finden wir, daß unter diesen Umständen unser Nervenkranker zu trocken und gespannt sey, ein cholerisches Temperament, viele Wärme, zähe Säfte, sparsame Absonderungen, einen magern Körper, harte Muskeln, und eine trockene Haut habe: so suchen wir denselben anzufeuchten und zu erschlaffen. Wir lassen ihn vieles Wasser trinken, und lau baden, empfehlen ihm Seereisen oder feuchte Gegenden, z. B. an Flüssen, zu seinem Wohnort, lassen ihn lange schlafen und viel ruhen. Wir setzen dem Wasser gelinde Reize, Honig, Kohlensäure, Brantwein oder schleimigte Substanzen zu, damit es

leichter eindringe, und länger im Körper verweile. Wir lassen ihn Milch mit Selterwasser, Mandelmilch, Molken, Gersten-Tifanen, Getreide-Schleime, Brühen von Hühnern, Kalbfleisch, Schnecken trinken, viel Obst, Früchte und saftige Gartengewächse genießen. Dabey müssen wir auf die Ursachen der übermäßigen Trockenheit Rücksicht nehmen, und dieselben wo möglich entfernen. In diesem Zustande kann auch der innere und äußere Gebrauch der fetten Oehle dienlich seyn.

Umgekehrt verfahren wir bey serösen und schlaffen Subjecten. Der Kranke soll eine reine, trockne und warme Landluft, auf Bergen und in sandigen Gegenden, die oft von Nord- und Ostwinden durchstrichen werden, genießen. Er muß überhaupt thätig seyn, und wenig schlafen, gehen, reiten, sich reiben lassen. Er kann Sandbäder gebrauchen, die durch die Sonne erwärmt sind. Seine Speisen und Getränke müssen reizend seyn. Er würzt die Gemüse, genießt vieles Fleisch, und trinkt gegohrne Getränke dazu. Dabey gebraucht er zusammenziehende und stärkende Mittel, den Pyrmonter-Brunnen an der Quelle, die China, und beschließt mit kalten Bädern, wenn seine Fasern so weit gestärkt sind, daß er der Kälte hinlänglich widerstehen kann. Die Kleidung des Patienten sey warm und liege fest an. Swieten *) ließ ein äußerst empfindliches Mädchen, der kein Nervenmittel half, von den Fußsohlen bis an die Brüste in Flanell wickeln, mit so augenscheinlicher Erleichterung,

*) Comm. T. I. Aph. 28.

dafs die verordneten Arzneyen nun ihre Wirkung thaten, und sie in kurzem herstellten.

§. 42.

Wir gründen unsere Cur der Nervenkrankheiten auf die Differenz ihrer Arten. Hier sollen blos die allgemeinen Regeln aufgestellt werden, auf welche diese Curart sich bezieht. Denn das Detail derselben gehört zur speciellen Cur der Arten. Allein mir sind keine generellen Ansichten derselben bekannt. Wir haben nichts weiter, als einige isolirte Erfahrungen über den Nutzen gewisser Arzneyen in gewissen Arten. Auch fehlt es uns noch an einer genauen Bestimmung der Arten.

Wir sollen bey der Cur der Nervenkrankheiten auf den Theil des Nervensystems sehen, der leidet, auf die ihm eigenthümliche Reizbarkeit, sein besonderes Geschäft, seine Verbindung mit den übrigen Theilen, und seine Lage entweder im Innern des Körpers, oder in der Nähe seiner Oberflächen. Die Krankheiten des Nervensystems erfordern zwar überhaupt, doch besonders diejenigen, welche sich auf verletzte Vorstellungen beziehen, eine strenge moralische Lebensordnung oder Seelendiätetik. Wir lassen nach der specifischen Reizbarkeit des leidenden Theils Reize zu, die ihm angenehm sind, und entfernen diejenigen, welche ihm schaden: das Licht von dem zu reizbaren Augennerven. Wir mindern sein eigenthümliches Geschäft in activen, und vermehren es in passiven Krankheiten, beruhigen das Gehirn des Rasenden, und setzen es in Thätigkeit im Blödsinn. Wir sehen auf die

nächste Verbindung der kranken Nerven mit dem übrigen System, z. B. bey der Cur der Propopalgie, der Lähmung der Gesichtsmuskeln, des nervösen Hüftwehs, der kranken Mitleidenchaften. Kranke Nerven, die der Oberfläche nahe liegen, können mit Vorthail durch äußere Mittel, durch den Galvanismus, Einreibungen, Fomentationen und Bäder behandelt werden.

Fette Oehle besänftigen Krämpfe der Gedärme und Schmerzen der Harnwege; Wismuthkalk heilt den Magenkrampf; Kohlen säure den Reiz zum Erbrechen; Campher und Mohnsaft die Reizbarkeit des Seelenorgans; Zuckungen fordern Bifam; Hyfterie, Asand und andere übelriechende Arzeneyen; Lähmungen der Netzhaut die Küchen schelle; die Hundswuth, die Blätter der Tollkirsche, und Lähmungen der Unterextremitäten das Extract der Gifteiche.

§. 43.

Wir heilen die Nervenkrankheiten durch Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft. Wir leiten sie dem leidenden Organ zu, oder von demselben ab, und erreichen dadurch unsern Zweck auf verschiedene Art. Ist ein Theil des Nerven systems abgestumpft, unthätig, und in einem paralytischen Zustande: so vermehren wir durch eine erzwungene Erregung seiner Thätigkeit in demselben die Vegetation, dadurch seine Kraft. Wenn im Gegentheil ein Organ durch eine unordentliche und angestrengte Thätigkeit in einen geschwächten Zustand versetzt wird: so kann eine Ableitung, die ihm Ruhe

verschafft, zur Wiederherstellung seiner Kräfte beytragen.

Wir setzen den leidenden Theil dadurch zur Ruhe, daß wir, so weit es möglich ist, für eine Zeitlang alle Reize von ihm entfernen. Durch Ruhe wird die erhöhte Temperatur der Reizbarkeit herabgestimmt, die Gewohnheit ausgelöscht, und die Krankheit, sofern sie in diesen Zuständen gegründet ist, für eine Zeitlang oder auf immer aufgehoben. Ein Kranker mit einem heftigen Erbrechen kann dadurch von diesem Uebel befreyt werden, daß man ihn eine Zeitlang nicht essen und trinken läßt. Eine partielle Verrücktheit würde vielleicht geheilt werden, wenn der Kranke einige Zeit von seinem Wahn abstrahirte, und die schwingende Gehirnfaser zur Ruhe setzte. Allein dazu gehört eine freye Entschließung nach Gründen, die dem Melancholicus fehlt.

Wir erregen andere Thätigkeiten, Handlungen und Krankheiten, und leiten dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft von innen nach außen, von dem leidenden Organ zu dem durch die Kunst gereizten. Dadurch sind wir im Stande, Krämpfe innerer und edler Theile zu heben, und ihr Leiden auf andere, weniger wichtige Organe zu leiten. Besonders mag die Anwendung des thierischen Magnetismus hieher gehören, der durch seinen sanften Reiz, welcher unmittelbar auf die Nerven wirkt, dergleichen heilsame Uebertragungen bewerkstelligen kann. Zahnschmerzen verlieren sich oft augenblicklich wenn man an Ammonium riecht. Ein Podagrif,

unterdrückte dadurch seine Schmerzen, daß er am Abend einen Hering aß, und nachher nicht trank *). Nepper stillte sie auf eine andere Art; er zog nämlich, ohne Schiefertafel, aus einer Quantität Zahlen die Quadratwurzel. Ein heftiger Schwindel verlorh sich nach einem Fall auf den Kopf. Wir erregen oft mit gutem Erfolg in Nervenkrankheiten allerhand künstliche Krankheiten, Geschwüre und Entzündungen durch rothmachende Mittel, Erbrechen und Durchfall durch Laxanzen und Brechmittel. R. Whytt***) erzählt eine artige, von Gardiner entlehnte Krankheitsgeschichte, durch welche diese Wirkung der Brechmittel bestätigt wird. Ein junges Frauenzimmer verfiel nach einer Ermüdung in Zuckungen, die mit Ohnmachten abwechselten. Man verordnete ihr Moschus, Mohnsaft, Baldrian, Afand, Bibergeil, Blasenpflaster und China, aber ohne Nutzen. Sie war so reizbar, daß das geringste Geräusch, z. B. das Aufziehen der Bettvorhänge, ja gar die Anstalten dazu, ihr Krämpfe erregten. Es folgten epileptische Anfälle, Krämpfungen in den Armen und Beinen, Schmerzen und Verwirrungen des Kopfs. Endlich schritt ihr Arzt zum Gebrauch der Brechmittel aus Ipecacuauna und Brechweinstein, die sie Wochenlang um den andern Tag nahm, und sie wurde dadurch innerhalb vierzehn Tagen hergestellt. Wir geben Salze und andere Substanzen, die von innen und außen reizen. Wahr-

*) Neue Edinb. Versuche III. B. p. 435.

**) Loffii Observ. med. Lib. I. Obs. 8.

***) l. c. p. 575.

scheinlich wirken alle diese Dinge nicht direct, sondern dadurch, daß sie der Thätigkeit der Lebenskraft eine andere Richtung geben. In der That verfährt die Natur nach eben diesem Gesetze bey den häufigen Erscheinungen sogenannter metastatischer Krankheiten, die sie eigenmächtig zu Stande bringt.

Nach der nämlichen Regel mag in vielen Fällen auch die moralische Behandlung auf Nervenkrankheiten, und besonders auf die Krankheiten des Vorstellungs- Vermögens wirken. Wir erregen andere Gefühle, Vorstellungen und Neigungen, beschäftigen dadurch einen andern Theil des Seelenorgans, und setzen den leidenden zur Ruhe. Daher der Einfluß der sogenannten Zerstreuungen, und der Macht des Gemüths, seiner krankhaften Gefühle Meister zu werden. Fabricius von Hilden *) erzählt mehrere Beyspiele, daß Menschen ihre Gicht verlohren, da sie auf die Tortur gebracht wurden.

Uebrigens ist diese Kunst der Aerzte, durch eine Leitung der Lebenskraft Krankheiten zu heilen, noch nicht genug bearbeitet. Sie kann theils noch erweitert, theils noch auf bestimmtere Regeln zurückgeführt werden. Sicher ist es nicht gleichgültig, welchen Theil wir reizen. Wahrscheinlich wird derjenige am vortheilhaftesten gereizt, der nach der anomalischen Temperatur der Vitalität, und nach der Lage der Nerven mit dem leidenden in der nächsten Beziehung steht.

*) Cent. I. Obs. 79.

Wir behandeln die Nervenkrankheiten in Beziehung auf ihre Zusammensetzungen. Was überhaupt die Cur zusammengesetzter Krankheiten betrifft *), übergehe ich, und erwähne bloß die Behandlung einiger speciellen Zusammensetzungen.

Eine der merkwürdigsten und häufigsten ist die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit dem Gefäßfieber. Hier muß man auf die entfernten Urfachen der vorhandenen Gruppe, auf die Arten, aus welchen sie besteht, und deren Character Rücksicht nehmen.

Hat das zusammengesetzte Fieber den Character der Synocha, z. B. in der Phrenese, oder den Zuckungen beym Ausbruch der Pocken: so werden nach den Umständen Aderlässe, Blutigel, kühlende Abführungen, Pflanzensäuren und antiphlogistische Getränke erfordert. Nach einer zulänglichen Schwächung verordnet man ein laues Bad, nach demselben eine hinreichende Gabe Moschus oder Mohnsaft. Unterlassung dieser Behandlung in dem gegebenen Fall kann zu Entzündungen des Gehirns, der Lungen, der Eingeweide des Bauchs, und zu einem tödtlichen Ausgang der Krankheit Anlaß geben. Umgekehrt wird, in dem Fall eines Irrthums in Ansehung des Characters, die Aderlaß schaden, und dieselbe ein schnelles Sinken der Kräfte verursachen.

*) Fieberlehre I. Th. Kap. 28.

Meistens hat die Zusammensetzung der Nervenkrankheiten mit Gefäßfieber den Character des Typhus, und geht endlich in Lähmung über. Hier werden beide, Nervenkrankheit und Gefäßfieber, nach der Modification dieses Characters behandelt. Zuweilen schwebt die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus, sie ist noch neu, und mit einem grossen Erethismus verbunden. Dann verträgt sie oft keine stärkenden und reizenden Arzeneien, sondern blos sanfte Mittel. Man leitet die Hitze durch eine reine und kühle Luft ab, giebt dem Kranken kalte Getränke mit Pflanzen Säuren, die Salzsäure und Schwefelsäure in grossen Quantitäten, verordnet häufige Klystiere und Fomentationen, badet ihn lau, und wäscht ihn mit Essig und Wasser. Bey mehrerer Schwäche giebt man ihm Pflanzen - Schleime, Eyermilch und milde Fleischbrühen. Man versucht es, ob er Moschus, Mohnsaft, Baldrian, oder andere beruhigende Mittel verträgt. Andere Reizmittel, Laxanzen, Vomitive, Blasenpflaster sind durchgehends schädlich. Alle zufälligen Reize werden von dem ganzen Kranken, und besonders von den Organen, die hervorstechend leiden, entfernt. Auf diese Art fährt man fort, bis die grosse Reizbarkeit abnimmt, die Kräfte sichtbar schwinden, und die Gegenwart des asthenischen Characters nicht mehr auf Vermuthung beruht.

Alsdann müssen nährende, stärkende und reizende Mittel angewandt werden. Der Art sind Emulsionen von Eyerdottern, Fleischbrühen, gute Biere, Wein, der Baldrian, die China, der Campher, die Serpentaria, Gewürze, Naphthen,

Ammonium. In einigen Fällen sucht man durch eine zweckmäßige Auswahl dieser Mittel, in Verbindung mit lauen Bädern, besonders zur Zeit der Entscheidung, Schweiß hervorzubringen, der den Kranken ungemein erleichtert. Nach dem Schweiß wird er mit wollenen Tüchern gerieben, und durch Fleischgallerte und Canariensect gestärkt. Doch muß die Ausdünstung gleichsam ohne Zwang erfolgen, und den Kranken erleichtern. Hartnäckig darf man nicht auf seinem Voratz beharren. In einigen Epidemien schwitzt der Kranke schon an sich zu sehr, oder der hervorgebrachte Schweiß entkräftet ihn.

Man handelt nach der Natur der vorhandenen Nervenkrankheiten. Zuckungen und Krämpfe erfordern Moschus und Baldrian; Schmerzen, Wärme und Mohnsaft; Verstandes-Verwirrungen, Campher; Lähmungen, Senfmolken, ätherische Oehle, Gewürze, Naphthen, Ammonium und spanische Fliegen.

Zuweilen verbindet sich mit dieser Gruppe des erwähnten Characters noch Gallsucht oder eine Blennorrhöe der Lungen und des Speisekanals. Haben wir in diesem Fall Ursache zu vermuthen, daß die dadurch erzeugten Unreinigkeiten zurückwirken: so kann ein Brechmittel im Anfang der Krankheit angezeigt seyn. In dem weiteren Verlauf ist der Gebrauch desselben selten noch sicher *).

Hat die vorhandene Krankheit einen intermittirenden Typus: so muß meistens bald, wenn

*) Fieberlehre III. B. p. 446 und 517.

die Gefahr dringend ist, nach gehöriger Vorbereitung, zur Anwendung der China geschritten werden *).

Endlich können noch viele andere Krankheiten, nämlich Entzündungen aller Art, Erbrechen, Durchfälle, hitzige Hautausschläge u. s. w. sich dieser Gruppe des Gefäßfiebers und der Nervenkrankheiten zugesellen. Dann werden Arzeneien, die diesen Krankheiten angemessen sind, Luftsäure, Quecksilber, Mohnsaft, Wohlverleih, Blasenpflaster u. s. w. verordnet.

§. 45.

Noch ist uns die Cur der Nervenkrankheiten im Anfall übrig. Oben habe ich es schon bemerkt, daß der Anfall eigentlich nur die Krankheit sey, sie mit demselben aufhöre, und bloß eine Anlage zu ihrer Wiederkehr übrig lasse, mit der wir in den Zwischenzeiten zu kämpfen haben. Eine richtige Ansicht derselben in dieser Beziehung ist nicht ohne practischen Nutzen. Die Mittel zur Radicalcur sind in den Anfällen, wo es auf augenblickliche Hülfe ankömmt, theils ohnmächtig, theils unstatthaft. Der Palliative im Anfall giebt es so mancherley, daß ein Unterricht über ihre verschiedenen Zwecke nöthig ist. Nun sind die Zwecke unter sich abzuwägen, welcher von ihnen im Gedränge am ersten erreicht werden soll. Zugleich muß vorzüglich noch der Kranke seine eigene Receptivität beobachten, und durch behutame Versuche die Mittel auffinden helfen,

*) Fieberlehre II. B. 2. Kap.

die zur schnellsten Beruhigung seiner Zufälle dienen.

Zuvörderst bemerke ich den Unterschied activer und passiver Nervenkrankheiten. Beide sind periodisch; doch die ersten häufiger, als die letzten, welche in der Regel einen anhaltenden Typus haben.

Die Paroxysmen passiver Nervenkrankheiten, in welchen wirklicher Kraftmangel und Unthätigkeit vorhanden ist, müssen wir richtig von analogen Zuständen einer scheinbaren Unthätigkeit unterscheiden. Dem Zuschauer scheint es, als wenn in der Entzückung das Vorstellungsvermögen, und in der Starrsucht das Muskelsystem feyere. Allein dies ist bloßer Schein. In beiden Krankheiten findet eine angestrenzte Thätigkeit statt. Meistentheils sind in den Anfällen passiver Nervenkrankheiten analeptische und reizende Mittel, Hautreize bey Ohnmachten, Electricität beym Scheintod u. f. w. angezeigt. Bey der Anwendung allgemeiner Reizmittel in partiellen Lähmungen muß man sich hüten, die gefunden Organe durch sie nicht zu verletzen. Am besten ist es, dieselben unmittelbar auf den Theil anzuwenden, dessen Kraft erschöpft ist.

Die Paroxysmen activer Nervenkrankheiten dürfen wir nicht mit gleichgültigen Augen anschauen. Gesezt, das thätige Princip enthalte, in Verbindung mit der beharrlichen Materie, die nächste Ursache des Lebens: so wird durch die gleichmäßige Vertheilung desselben im ganzen Körper eine durchaus erhöhte Reizbarkeit und

eine überspannte Empfänglichkeit für die normalen Eindrücke in jedem Organ entstehen. Gleichmäßiger Mangel desselben wird den entgegengesetzten Zustand, eine allgemeine Abstumpfung hervorbringen. Wogt es stürmisch und gleichsam unschlüssig von einem Organ zum andern; so werden Krämpfe und Nervenunruhen mit undenkbarer Geschwindigkeit von einem Organ zum andern wechseln. Veranlaßt es eine Art von Ebbe und Fluth, einen örtlichen Mangel oder Ueberfluß desselben: so muß darnach eine stürmische und partielle Thätigkeit oder ihr Gegenheil in dem afficirten Theile entstehen. Durch den Anfall wird das Gleichgewicht wiederhergestellt. Dieser Zustand ist also die Ursache der Nerven-Symptome, und sie sind das Heilmittel desselben. Die Anfälle sind einer periodischen und stürmischen Crise der Natur zu vergleichen. Die allmähliche Vorbereitung zu diesem Zustand erregt schon ein vorläufiges Uebelbefinden, dann bricht die Explosion aus, die sich selbst heilt, und nach derselben folgt Ruhe und behaglicher Zustand. Allein bey der Fortdauer der Ursache, die das Gleichgewicht stört, entspinnt sich nach einiger Zeit der nämliche Zustand und ein neuer Sturm. Die Anfälle sind desto heftiger, je sparsamer sie kommen, je größer das gestörte Gleichgewicht ist, je mehr Energie die Natur hat, und je mehr Widerstand sich ihren Ausbrüchen in den Weg stellen.

Man muß zwar die Anfälle dadurch so viel als möglich zu verzögern suchen, daß man die Ursachen meidet, durch welche sie entstehen. Je sparsamer sie wiederkehren, desto eher ver-

löscht die Geneigtheit zu denselben. Allein unbedingt gilt diese Regel nicht. Mäßige und sparsame Anfälle darf man, wenn sie für den Kranken Nothdurft sind, nicht zu lange anhalten, oder ihnen Hindernisse in den Weg legen. Der bevorstehende Ausbruch kann sonst gefährlich, ja tödtlich werden.

Meistens ist es besser, in Convulsionen und Rasereyen den Kranken austoben zu lassen. Die Stürme legen sich schneller, wenn die Natur ihre Crisen ungestört verarbeiten kann. Im entgegengesetzten Fall dauern sie länger, verändern sich in andere Krankheiten, oder lagern sich wohl gar auf die inneren Leberseingeweide ab. Wenn man in Convulsionen das zuckende Glied hält, und das starre mit Gewalt biegt: so gehen die Krämpfe zu andern Theilen über, und kehren in den ursprünglichen leidenden zurück, wenn er von seinem Zwange befreit wird. Doch müssen die Anfälle keine solche Intensität und Extensität haben, daß dadurch eine heilbare Erschöpfung entstehen kann. Auch muß der Kranke in demselben gesichert werden, daß er sich nicht selbst schade.

Zuweilen sind Unreinigkeiten, Excremente, unverdaute Speisen, Würmer, eingeklemmte Steine, gezerrte Nerven und andere Reize im Körper vorhanden, die den Anfall erregen, und ihn in die Länge ziehen. Dann muß man auf die möglichst schnelle und der Krankheit angemessene Entfernung derselben bedacht seyn.

Hef-

Heftige Zufälle, die durch ihre Intensität und Extensität dem Leben drohen, müssen, welche Beziehung sie auch auf das allgemeine Gesundheitswohl haben mögen, gemindert werden. Zuweilen sind Aderlässe nothwendig, wenn die Krankheit sthenischer Natur ist, und ihre Anfälle gefährliche Congestionen bewirken. Man hat Beispiele, daß durch sie das Herz geborsten ist. In asthenischen Nervenkrankheiten mit Erethismus haben meistens die milden Mittel, Klystiere, Fomentationen, laueäder, Moschus, der Geruch des Essigs u. s. w. den Vorzug. Heftige Reize, Laxanzen, Brechmittel, Blasenpflaster, Ammonium u. s. w. sind von einem zweydeutigen Erfolg. Bey der überspannten und alienirten Reizbarkeit, deren individuelle Empfänglichkeit kein Mensch berechnen kann, können sie die übelsten Auftritte erregen. Wider gefährliche Bewegungen des Gehirns soll der Kranke in dem ersten Augenblick Reizmittel anwenden, die Schläfe bestreichen, ein geistiges Mittel nehmen, die Glieder strecken, sich reiben lassen. In einem Anfall von Hunger ein paar Bissen schlucken; bey Kälte der Glieder an eine Wärmflasche, an den Ofen im Winter, an einen besonnten Fleck im Sommer, oder an eine warme Menschen-Hand greifen. Stellt sich Ermattung und Gliederzittern ein: so ruhe er, setze das Erwärmen der Hände fort, bedecke die Füße warm, und lasse sich den Rumpf, die Arme und Schenkel sanft abwärts streichen. Hitze im Kopf erfordert kühle Fomentationen, ein gelassenes Herumgehen nach der Ruhe, und Nahrung, wenn der Appetit sie fodert. Beschwerden von Blä-

hungen werden durch Reibung des Unterleibes, Herumgehen und durch Seifenzäpfchen und Lave-ments gehoben *). Herr Heinecken **) empfiehlt noch besonders zur Beruhigung der Nerven-ventumulte den thierischen Magnetismus. Dieser könne, meint er, eine sanfte und gleichförmige Vertheilung des Stoffs, der die Nerven gleichsam belebe, durch den ganzen Körper bewirken. Er könne Unordnungen entfernen, die aus einer Disharmonie und ungleichen Vertheilung dieses Stoffs in den Bewegungen entstehen, die Thätigkeit in den Organen, wo der Stoff fehle, erwecken und anspornen, ihn von den Oertern entfernen, wo er durch sein Uebermaafs schade, und auf diese Art die Ordnung in allen Geschäften der Nerven herstellen.

Wenn die Anfälle der Nervenkrankheit der Art sind, daß durch den Mund keine Arzneyen beigebracht werden können: so müssen wir durch äußere Mittel, Fomentationen, Bäder, Klystiere, Ansprützungen des Wassers, Reiben, Bürsten, Einathmen und Einblasen verschiedener Gasarten, Senf- und Fliegenpflaster, Perkinismus, Elektrizität, Galvanismus, Magnetismus, Einreibungen, Riechmittel u. s. w. zu unserm Zweck zu gelangen suchen.

§. 46.

Zur Lebens-Ordnung für Nerven-
kranke rechne ich alle Dinge, die auf sie wir-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th.
p. 290.

**) l. c. p. 38 — 42.

ken, mit Ausnahme der chirurgischen und pharmaceutischen Mittel. Sie umfaßt also eine große Menge, größtentheils sehr wirksamer Außenverhältnisse des Menschen, ohne deren richtig gestellte Beziehung mit dem kranken Zustand der Nerven, die medicinische Behandlung derselben fruchtlos seyn muß. Indefs ist es unmöglich, eine Lebensordnung aufzustellen, die für alle Nervenkranken gültig wäre. Die Krankheiten der Nerven und ihre Inhaber sind so verschiedener Art, die Verhältnisse des Menschen zu den Dingen außer ihm so mannigfaltig, und seine Empfänglichkeit gegen dieselben durch das Leiden der Nerven selbst so eigenartig abgeändert, daß die Lebensordnung fast nur festgesetzt werden kann, wenn vorher alle diese Bestimmungen gegeben sind. Dazu wird von Seiten des Arztes eine ausgebreitete und gründliche Erkenntniß des menschlichen Körpers, seiner speciellen Bestimmungen in Ansehung des Alters, Geschlechts, der Gewohnheit u. s. w., seiner Abänderungen durch Krankheiten, und endlich eine genaue Bekanntschaft mit den absoluten Kräften der Dinge erfordert, die auf ihn einfließen. Dann muß der Kranke sein eigener treuer Beobachter seyn, um den Arzt auszuheilen, wo seine allgemeinen Kenntnisse ihn verlassen. Arzt und Kranker müssen Achtung für die Winke des Gemeingefühls, für die Triebe und Abneigungen in Beziehung auf gewisse diätetische Gegenstände haben. Zwar sollen sie dem Urtheile der Vernunft untergeordnet seyn. Allein sie gehören mit unter die Bestimmungsgründe, die die Vernunft abwägt. Sie muß also die

Befehle des Gemeingefühls mit Vorsicht respectiren, wenn sie demselben keine kräftigen Gegenbeweise entgegenstellen kann. Endlich müssen wir uns immerhin der Schwäche unsers Willens bewußt seyn, und nicht hartnäckig auf unsern Voratz beharren, wenn der Erfolg, unseren theoretischen Reflexionen widersprechend, ausfallen sollte.

Der Kranke kann vielleicht einmal die Vorschriften der ihm angepaßten Lebensordnung überschreiten, um seinen Trieb zu befriedigen, und die Kräfte der Natur zu versuchen; nur muß es nicht oft geschehen, nicht zu einer Zeit, wo das Uebelbefinden groß ist, und endlich muß der nachtheilige Einfluß nicht gewiß und bedeutend seyn, sondern bloß vermuthet werden.

Die Lebensordnung muß nicht zu rasch, sondern allmählig, und mit beständiger Rücksicht auf die Gewohnheit, der vorhandenen Krankheit angepaßt werden. Aus der nämlichen Ursach muß auch der Kranke nach der Heilung seiner Zufälle gemach wieder zu einer ungebundenern Lebensordnung zurückkehren.

In der Lebensordnung werden entweder die Regeln des Gebrauchs solcher Dinge bestimmt, die körperlich sind, und unmittelbar und körperlich wirken, oder sie ordnet den Einfluß des Geistes, der Vorstellungen und Triebe auf den physischen Menschen zum Behuf seiner Genesung. Jene wird die körperliche, diese die moralische (Seelen-) Diät in Beziehung der angewandten Instrumente genannt. Denn beyder Zweck ist Melioration des Körpers. Ich werde

hier vorzüglich die trefflichen Beiträge zur Diätetik für Nervenkrankte nützen, die uns jüngst ein Deutscher, der als heller Kopf und genauer Beobachter gleich schätzbar ist, aus seinen an sich selbst gemachten Erfahrungen geliefert hat*). Aus mehreren solchen Geschichten würden wir die interessantesten Resultate über die Nervenkrankheiten überhaupt in ihren pathologischen und therapeutischen Verhältnissen erhalten.

Der Kranke muß dafür sorgen, die normale Temperatur seiner Wärme auf die leichteste Art zu erhalten. Sie ist nothwendige Bedingung, wenn das Spiel der Lebens-Processe in allen Organen ungestört fortgehen soll. Die Füße werden, wenn der Kranke oft von nerventödtendem Schauer befallen wird, mit wollenen Strümpfen, wollenen Socken, Stiefeln und Ueberschuhen vor Nässe und Kälte verwahrt. Der Körper wird mit flanellenen Hemden und Unterhosen, nach dem Schnitt der Weiberhosen, der Unterleib mit Gurten und der Rückgrat noch außerdem mit einem Streifen Flanell verwahrt, der von den Schultern in die Hosen geht. Bey warmer Witterung kann man statt desselben Papier nehmen, und dadurch den Rückgrat gegen den Stoß des Windes sichern. Die Handgelenke bedeckt er mit kleinen, wollenen Müffchen, die Hände mit eben solchen Handschuhen. Die übrige Kleidung muß nicht schwer, eng und nicht zu warm seyn, damit sie nicht laste, zusammen schnüre, und schwächende Schweisse er-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie, II. Th. S. 157 — 403.

preffe. Hals und Kopf werden gar nicht, oder leicht bedeckt. Eben so muß auch des Nachts durch Nachtkleider, Decken, Betten und dichte Schlafzimmer für eine zweckmäßige Wärme gesorgt werden. Die Stuben werden gleichmäßig nach der Empfindung des Kranken und nach dem Thermometer geheizt.

Nervenkranke haben eine genaue Ordnung in der Qualität und Quantität ihrer Speisen nöthig. Solche, die schwach sind, oft hungern und nach dem Genuß sich besser befinden, müssen bald nach dem Aufstehen frühstücken. Ihnen ist oft noch zwischen dem Morgen und Mittag ein zweytes Frühstück von Brodt, Wein und kaltem Braten nöthig. Zögert der Mittagstisch über die gewöhnliche Zeit, und meldet sich der Magen: so können sie eine Tasse Fleischbrühe mit etwas Weisbrodt zu sich nehmen. Am Mittage müssen sie sich satt essen, doch soll der Appetit nicht krank seyn. Zwischen Mittag und Abend wird noch etwas genommen. Die Abendmalzeit sey mäßig und wenigstens zwey Stunden vor dem Schlafengehen beendigt. Asthenische Nervenkranke, und solche, die eine schwache Verdauung haben, müssen sich vorzüglich von Fleischspeisen, kräftigen Brühen, die sie früh, Mittags und Abends genießen, von gebratnem und gefottenem Rind-, Kalb-, Hammel-, Hünerefleisch und Wildpret, von weichen Eyern und zarten Fischen nähren. Nicht alle vertragen Milchspeisen. Unter den Getreidearten empfiehlt sich das Mehl im Brodte, die Schleime der Gerste, Sagu, der Reiss. Kräuter blähen, Wurzeln weniger. Obst, das man gegenwärtig

bey seinem starken Anbau zu unbedingt lobpreiset, bekommt vielen Nervenkranken, und besonders solchen, die an Schwäche des Unterleibes leiden, nicht. Ueberhaupt ist es schwer, über die Qualität der Speisen etwas allgemein gültiges festzusetzen. Die Kranken müssen sich selbst beobachten. Einige verlangen Eselsmilch, Brühen, Getreide-Schleime und andere milde Dinge. Andere, die an Schwäche und Intemperatur der Lebenskräfte des Magens leiden, vertragen diese Dinge nicht, sondern befinden sich bey Speisen, die Widerhalt haben, bey Schöpfenfleisch, Rothwurst, kalten Pasteten, Eyern, Brodtrinden und Hülsenfrüchten besser.

Auch das Trinken des kalten Waffers in grossen Quantitäten ist nicht für alle Kranke. Einigen macht es Magendrücken, Blähungen und Verstopfung des Stuhls. Besonders kann die Ueberfüllung des Magens während des Essens schaden. Es raubt demselben Wärme und Appetit, und verdünnt die einheimischen Säfte zu sehr. Einige thun gut, demselben Wein oder Arak zuzusetzen. Bier bekommt nicht allen. Doch kömmt es hiebey sehr auf die Gewohnheit und auf die Güte des Biers an. Wein ist das Hauptlabfal schwacher Kranken, wenn sie ihn mässig geniessen. Am Mittag rother oder weisser Franzwein, ausser der Zeit Unger-, Malaga-, Capwein und andere süssen italiänischen Weine. Den Wein, sagt R. Whytt*) muß man auf den leeren Magen anwenden, wenn er als Stärkungsmittel wirken soll. Er läßt ein

*) l. c. p. 492.

Glas rothen Wein mit etwas Brodt eine Stunde vor Tisch, und zuweilen noch einmal vor dem Abendessen nehmen. Wo Schwäche des Magens, Kraftlosigkeit, heisse Hände und Schweiß von einer leichten Bewegung vorhanden waren, kühlte diese Methode ab, machte den Puls langsamer, und verschaffte dem Geist und Körper mehr Munterkeit und Stärke. Dafs übrigens der Wein nicht für alle Nervenkrankte passe, und sein Uebermaafs schade, die Verdauung zerstöre, und eine Quelle der mannigfaltigsten Nervenübel werden könne, versteht sich von selbst. Doch scheint es mir, dafs Tissot*) die Nachteile desselben zu unbedingt, und zum Theil vergrößert aufgestellt habe. Der Thee thut selten gut; Caffee ist nur für Personen, die an Schwäche des Unterleibes leiden oder den Reiz eines brenzlichten Oehls nöthig haben.

Der schwache Kranke bedient sich eines Nachstuhls, bey dem er vor Erkältungen des Abtritts geschützt ist, und zugleich die Anomalieen seines Abgangs in Ansehung der Menge, Farbe, Consistenz und des Geruchs gemächlicher untersuchen kann. Viele, besonders hypochondrische, ängstigen sich, wenn sie keine tägliche Oeffnung haben, und schwächen sich durch künstliche Reize. So lange keine Beschwerden entstehen, kann die Leibesöffnung acht und vierzig Stunden und länger ausbleiben. Doch muß auch dem Reiz zum Stuhle am Morgen kein Hinderniß in den Weg gelegt werden. Wenn sich früh Reiz zeigt: so muß der Kranke das Klima

*) IV. B. p. 40.

feines Zimmers nicht verlassen, nicht vorher arbeiten, bis er befriediget ist, damit er nicht, durch eine Ableitung der Lebenskraft auf andere Organe zurückweiche. Vielmehr soll er ihn durch ein gelindes Reiben des Unterleibes, durch Motion, eine Pfeife Taback und eine Tasse Caffee fördern. Im Nothfall werden Lavements gebraucht. Die Ausdünstung darf nicht gehemmt, aber auch nie durch gewaltsame Mittel bis zu schwächenden Schweißsen gefördert werden. Der Harn, seine Quantität und Qualität, das Verhältniß der Säuren und des Azots in ihm, ist ein vorzügliches Barometer des Zustandes nervenkranker Personen, und verdiente daher eine aufksamere Beobachtung durch Hülfe der Chemie, als es bis jezt geschehen ist.

Vorzüglich wichtig sind die Ausleerungen des Saamens beym männlichen Geschlecht. Der Verlust dieses Safts, und die damit verbundenen gewaltsamen Erschütterungen des ganzen Nervensystems, erregen leicht Nervenkrankheiten, und vermehren die vorhandenen, wenn sie asthenischer Natur sind. Hier kann man wol als Regel, die wenige Ausnahmen hat, festsetzen, daß der Kranke die vorsetzliche Entledigung, so viel als möglich, einschränken; den unwillkührlichen Verlust, durch zufällige Reize, verhüten; und die Bewerkstelligung derselben bloß dem inneren Drange eines Naturbedürfnisses überlassen müsse. In dieser Hinsicht kann er genöthiget seyn, den Genuß nahrhafter Speisen und reizender Getränke einzuschränken, des Abends leichte Nahrungsmittel, und diese frühzeitig zu genießen. Er muß den Harn vor dem Schlafen,

gehen lassen, sich nicht mit einem angefüllten Mastdarm niederlegen, des Nachts nicht auf dem Rücken liegen, in ledernen Beinkleidern und kühl schlafen, die Geschlechtstheile nicht zu sehr erwärmen, sondern sie täglich oft in kaltem Wasser waschen. In Ansehung der vorsetzlichen Ausleerungen kömmt es vorzüglich darauf an, die Einbildungskraft zu zähmen, und sie durch die intellectuellen Kräfte in gehöriger Disciplin zu erhalten. Der Kranke beobachte treu und sorgfältig die üblen Folgen, die ein gereizter Bey-schlaf auf seine Krankheit hat, hüte sich, sich selbst zu betrügen, und sey dann Mann genug, ein transitorisches Vergnügen dem dauerhaften und geistigen Genuß der Gesundheit aufzuopfern. Hat er einigemal gesiegt: so wächst seine Kraft durch die Freude, Herr im Kampf zwischen Vernunft und sinnlichem Vergnügen zu seyn. Doch unterliegen nur zu oft unsere besten Vorsätze dem stärksten aller Naturtriebe. Er nöthiget gar unsere Vernunft, durch Scheingründe seinem schon entschiedenen Einfluß auf den Willen beyzustimmen. Dies gebietet uns Mißtrauen gegen uns selbst. Besser ist es in diesem Fall, sich als schwach anzuerkennen, alle zufälligen Reize zu entfernen, als uns der Gefahr auszusetzen, im Kampf zu unterliegen. Da sind mancherley Vorichtsregeln in Ausübung zu bringen *). Ist der Bey-schlaf nicht ganz dem Zwecke der Genesung widersprechend: so prüfe man genau, ob der Trieb dazu nicht krank, angereizt, sondern ächt und aus einem Ueberfluß drängen-

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie. II. Th.
p. 344.

der Säfte enttehe. Der Kranke überlege es wohl, daß der vorhandene Kitzel Symptom seines verstimmtten Nervensystems seyn könne. Er überzeuge sich, daß er nicht auf Befehl der Natur handle, wenn dem gepflognen Beischlaf Nachwehen, Mißmuth, Kraftlosigkeiten und Abstumpfungen des Geistes nachschleichen. Er schränke sich auf eine geringe Zahl, und auf eine gleiche Vertheilung derselben ein. Lieber hier zu wenig als zu viel gethan. In der Genesung kann er gar dadurch getäuscht werden, daß die Schwächen sich nicht gleich, sondern nach einiger Zeit, und dann auf einmal einstellen. Auch jetzt ist es besser, sich zu schonen, und der Natur es zu überlassen, die Zunahme der Kräfte zur Befestigung der Gesundheit zu verwenden, als dieselben, gleich den schlechten Haushältern, unbedachtsam zu verschleudern. Dann muß noch die Zeit des Beischlafs nach Regeln bestimmt werden. Der Kranke vermeide ihn, wenn am vorigen Tage Kränklichkeit, Reizbarkeit der Nerven, körperliche Ermattung, oder ein fühlbarer Angriff auf seinen Geist vorangegangen sind, wenn die Witterung nicht günstig, schwül, abspannend ist, oder endlich, wenn ihm am folgenden Tage unvermeidliche Anstrengungen der Seele oder des Körpers bevorstehen. Selbst während und nach dem Beischlaf sind einige Regeln zu beobachten *). Beym weiblichen Geschlecht sind die Triebe zur Wollust schwächer, und daher ist die Enthalttsamkeit demselben leichter. Auch ist der Angriff des Beischlafs auf

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie S. 282. 283.

das Nervensystem bey demselben nicht so heftig. Allein es kann auf eine andere Art, nämlich durch seine Folgen, durch zu ofte Schwangerschaften, Geburten, durchs Stillen des Kindes und andere damit verknüpfte mütterliche Sorgen geschwächt werden. Das Weib ist auch in diesem Stücke meistens dem Willen des Mannes unterworfen, und die Diätetik muß in diesem Punkte durchgehends von ihm ausgehen. Er würde als ein unwissender oder roher Naturmensch auftreten, wenn er sich nicht scheute, die Befriedigung seiner Begierden mit dem augenscheinlichen Verlust der Gesundheit seiner Gattin zu erkaufen.

Eine große Vorfrage bedarf der Schlaf. Er ist für Gesunde und Kranke das unentbehrliche Mittel, verlorrne Kräfte herzustellen. Doch kann auch die Neigung zum Schlaf Symptom der Nervenkrankheit seyn, die man durch Nachgiebigkeit vermehrt. Andere Nervenkrankheiten sind Wirkungen eines übermäßigen Schlags. Endlich ist jeder Kranke geneigt, von seinem Leben, das er als eine lange Plage fühlt, so viel zu verschlafen, als es ihm nur immer möglich ist, wenn nicht die Krankheit selbst der Befriedigung dieser Neigung Hindernisse in den Weg legt. In diesen Fällen muß der Patient dem Triebe zum Schläfe widerstehen, ihn auf das gesetzmäßige Quantum, und auf die gehörige Zeit einschränken. Sicher ist das Bette auch in dieser Rücksicht das verkannte Nest vieler Nervenkrankheiten. Außerdem verzärtelt es durch seine Wärme, und schwächt durch die Vermehrung der Ausdünstung. Nichts ist

der Energie der Nerven feindfeliger, als ſich im Bette zu pflegen, und in langen Winternächten darin abwechſelnd zu erwachen und wieder einzufchlummern.

Andere Nervenkranken, die der Schlaf flieht, müſſen ihn ſorgfältig hegen. Der Mittagsſchlaf darf nicht geſucht, aber auch nicht abgewieſen werden, wenn er ſich ernſtlich anbietet. Viele erquickt er ungemein. Nur ſoll man ſich nicht warm zudecken, nicht ſchwitzen, und ihn nicht, wie die Spanier ihre Sieſta, als einen füſſen Genuß eines halbwachen Schlummers gebrauchen, in welchem die rege Phantaſie dem Nervenſyſtem in ſeinem Brennpunkt und in einem abnormen Zuſtand übel mitſpielt. Einige Kranke bekommen einen unwiderſtehllichen Hang zum Einſchlummern nach dem Abend-eiſſen. Können ſie ſich dann noch nicht hinlegen: ſo dürfen ſie dieſem Triebe nicht immer mit Gewalt widerſtehen. Sie müſſen auf die dadurch erzielte Erquickung, und auf den Einfluß dieſes Schlummers auf ihre Nachtruhe ſehen. Nach dem Abend-eiſſen vermeide der Kranke alles, was das Nervenſyſtem und den Kreislauf des Bluts erregt, und bereite ſich durch eine willkührliche Abſtellung der Thätigkeit der Seele und des Körpers zu einem ruhigen Schlafe vor. Findet ſich zur geſetzten Zeit der Schlaf nicht ein: ſo beſeitige er erſt den Anlaß zur Erregung des Nervenſyſtems, ehe er ſich hinlegt, und bleibe lieber eine Stunde länger auf. Kann er im Bette nicht bald einſchlafen: ſo verdränge er jeden ſich regenden Gedanken durch einen anderen, bis durch dieſes immerwährende Ab-

brechen allmählig eine Verwirrung der Vorstellungen entsteht, die das Bewußtseyn unserer äußeren Lage aufhebt, und vom Traum durch ein bewundernswürdiges Kunststück der Organisation uns zum Schlaf hinüberspielt. Eben dies leistet das mechanische Hersagen erlernter Reime, Zahlen oder eine gleichgültige Lectüre. Zuweilen kann auch eine körperliche Erregung, gleichsam etwas Krampfartiges im Gehirn vorhanden seyn, welches bey aller Ablenkung der Gedanken doch am Einschlafen hindert. In diesem Falle soll man, nach Kant *), seine Gedanken auf irgend ein gleichgültiges Object, z. B. auf den Namen Cicero, der an Nebenvorstellungen reich ist, mit Anstrengung heften, und dadurch die Aufmerksamkeit von der unangenehmen Empfindung im Kopf ablenken. Wenn keines dieser Mittel anschlägt: so stehe er wieder auf, lese, gehe herum, bis sich Trieb zum Schlaf einfindet. Die Länge des Schlafs mißt der Kranke nach seinem Bedürfnis ab. Sein Schlafgemach sey geräumig, kühl, rein und ohne Reiz. Unmittelbar nach dem Schlafe suche er blos zu vegetiren, und hüte sich vor allen ernsthaften Anstrengungen. Diese gehören für die Mitte des Tages. Er ahme den guten Fuhrleuten nach, die langsam ausfahren, und die Pferde kühl zu Hause bringen.

Auch am Tage hat der sehr angegriffene Nervenkranke Ruhepunkte nöthig. Wandelt ihm eine vorübergehende Abspannung und Ermattung an: so schweige er, wenn er spricht,

*) Streit der Fac. p. 186.

stehe still, wenn er geht, lehne sich an, setze sich hin, schliesse die Augen, lege sich einige Minuten aufs Sofa, und nehme eine zweckmäßige Gabe eines geistigen Getränks zu sich. So muß er auch einige Minuten ruhen, wenn irgend eine Anstrengung die Entledigung des Stuhls, ein lebhaftes Gespräch, eine Geistesarbeit vorhergegangen ist. Er ruhe, sobald er Unlust und Unfähigkeit zur Arbeit fühlt. Endlich sind ihm noch Rasttage, auch ohne ein gegenwärtiges Bedürfnis derselben, zur Sammlung der Kräfte für die Zukunft, heilsam. Er spanne sich einen Vormittag oder Nachmittag von seinen gewöhnlichen Berufsgeschäften aus, bringe ihn mit Muße in dem Schooße seiner Familie, im Umgang eines trauten Freundes, mit einer leichten Lectüre hin, fahre wöchentlich einmal aufs Land, und mache jährlich eine längere Reise in eine angenehme Gegend. Es versteht sich, daß diese Erholungen ohne Ceremoniell und ganz ihrem Zwecke angemessen gewählt werden müssen.

Eine zweckmäßige Leibesbewegung stärkt, verbunden mit dem Genuß der reinen Luft, das schwache Nervensystem. Ruhe und Stubenluft erzeugen Nervenübel. Der Kranke lasse sich also durch nichts von ihr abhalten. Er bewege sich täglich einmal oder öfters, schwach oder stark, kurz oder anhaltend, früh oder spät, durch seine oder fremde Kräfte, nach Beschaffenheit seines Körpers und dem Einfluß der Bewegung auf denselben. Wenn er leicht warm wird, schwitzt und schwach ist: so fahre und reite er; bey hinlänglicher Muskelstärke mag er gehen, graben, sägen. Besonders heilsam ist

das Reiten für solche, die an Schwäche der Nerven des Unterleibes leiden, oder bey denen die entfernte Urfach ihrer Nervenkrankheit eine Krankheit des Unterleibes ist. Gilchrist empfiehlt noch die Seereisen, in seinem Werke über ihre Anwendung in der Arzneykunde, zur Heilung der Nervenbeschwerden. R. Whytt *) erzählt die Geschichte eines fallfüchtigen Mannes, der niemals Anfälle seiner Krankheit bekam, wenn er auf der See war. Bey einem andern Schwächling entstanden Ohnmachten und Convulsionen, wenn er auf dem festen Lande zum Brechen oder Laxiren einnahm. Allein auf einer Seereise von vier oder fünf Wochen, während welcher er sich täglich erbrach, und oft purgirte, bekam er keinmal eine Ohnmacht, und spürte auch keine besondere Schwäche des Magens und der Gedärme. Der Kranke übe jedes Glied seines Körpers, und besonders das, welches an Kälte, Schwäche und Atrophie leidet. Die Bewegung muß nicht zu heftig und nicht zu anhaltend seyn, damit sie nicht erhitze, ermatte und Schweiß erpresse. Auch das Reden und laute Lesen ist eine Bewegung der Lungen, die außerdem noch durch die Beschleunigung des kleinen Kreislaufs, und die damit verbundene Redintegration des Bluts zur Fortsetzung der Lebensproceße auf die ganze Oekonomie wirkt. Noch wird der Gebrauch der Sprachorgane als ein hilfreiches Mittel wider den Eindruck unangenehmer Töne empfohlen, wenn das Gehörwerkzeug durch die Krankheit so empfindlich ist, daß

*) l. c. p. 494.

dafs es dadurch aufs höchste beleidiget wird *). Bey dem Getöse rasselnder Wagen, tobender Kinder, dem Knallen der Peitschen, dem Geräusche zwischen den Acten im Schauspiel, soll man ein Gespräch anknüpfen, singen, lesen, oder wenigstens husten und räuspern, wenn man auf keine andere Art seine Sprachorgane in Thätigkeit setzen kann.

Ich komme nun zur **Diätetik der Seele**, die die Regeln aufstellen soll, den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, dafs er, der Heilung der Krankheit gemäfs, auf den Körper wirken mufs. Ein schweres Feld, das noch wenig bearbeitet ist! Wir können sie nicht allein aus der Erfahrungs-Seelenkunde schöpfen, die sich mit den Kräften der Seele in ihrem Normalzustande beschäftigt. In Nervenkrankheiten, besonders denjenigen, die sich auf ein verletztes Vorstellungs-Vermögen beziehen, ist die natürliche Ordnung umgestossen. Es werden also Regulative erfordert, die der neuen Ordnung angepaßt sind. Dazu kömmt noch, dafs die Seele einer weit gröfsern Variabilität in den Individuen, durch ihre verschiedene Cultur, fähig ist, als die beharrliche Materie. Daher die grofse Schwierigkeit, in der Seelendiätetik allgemeine Regeln aufzustellen, die überall Anwendbarkeit hätten. Endlich leidet sie keinen Zwang, wie die Lebensordnung in Beziehung auf körperliche Gegenstände; sondern der Kranke mufs

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Th. p. 273.

in sich selbst Kraft und Geistesfreyheit zu ihrer Anwendung haben. Uebrigens ist ihr Einfluss auf die Nervenkrankheiten, besonders auf die Geisteszerrüttungen, groß, so, daß ohne sie die Cur leicht mißlingt. Ihr Zweck ist positiv und negativ. Ihre Regeln beziehen sich theils darauf, den nachtheiligen Einfluss des Geistes auf die Krankheit abzuhalten, theils sollen sie denselben bestimmen, thätig zu ihrer Heilung mitzuwirken.

Die Gemüthsbewegungen und Leidenschaften haben einen so entschiedenen Einfluss auf den Körper, daß man ihr inneres Spiel fast augenblicklich in allen seinen Theilen, an seinen Mienen und Geberden, an der Funktion des Herzens und der Gefäße, an den Absonderungen, und überhaupt an allen seinen Geschäften wahrnimmt. Jeder Affect hat fast seine eigenthümlichen Wirkungen. Zorn wirkt auf die Galle, Wollust auf die Zeugungstheile, Eckel auf den Magen. Doch bringen wir zu unserem Behuf ihre generellen Wirkungen unter zwey allgemeine Ansichten, sofern sie nämlich die Thätigkeit der Lebenskräfte erhöhen, oder dieselbe niederschlagen.

Jene, die erregenden, dienen unter der Bedingung, daß sie mäßig sind, zur Erhaltung unseres physischen Wohls. Das Blut wandelt rascher durch alle Organe des Körpers, fördert überall die Vegetation, und verbreitet Leben und Wärme um sich her. Sie ertheilen jeder Faser mehr Spannkraft, den Nerven mehr Energie und dem ganzen Spiele des Organismus mehr

Einheit und Harmonie. Dahin gehören Behaglichkeit, Heiterkeit des Geistes, Freude, Freundschaft, Hoffnung, Liebe. Freylich können diese Gemüthsbewegungen auch schaden, wenn sie heftig werden, z. B. im Begattungstrieb, oder in unmoralische Auswüchse, in unmäßigen Zorn und Rache ausarten. Sie erregen zwar auch in diesem Fall, und können dadurch in einzelnen Fällen nützlich seyn. Doch ist ihre Wirkung problematisch. Der zügellose Sturm kann die zarten Federn des Organismus sprengen, und eine gewaltige Abspannung nach sich ziehen, wenn er sich zur Ruhe legt.

Die niederschlagenden Gemüthsbewegungen sind selten zuträglich. Sie spannen die Kraft zum Leben ab, rauben dem Herzen seine Energie, löschen die Wärme aus, hemmen die Betrieblichkeit aller Organe, und stören ihr harmonisches Spiel zu Einem Zweck. Nur selten mögen die gelindesten derselben, Furcht, Reue, Neid, eine mäßige Traurigkeit, für eine kurze Zeit bey einer zu heftigen Erregung von Nutzen seyn. Die heftigen Leidenschaften dieser Art, Schreck, Angst, stummer Schmerz und Verzweiflung, sind immer gefährlich. Sie heben den Microcosmus gleichsam aus seinen Angeln, und können auf der Stelle tödten.

Die meisten Nervenkranken haben Ursache, sich die erweckenden und sanften Gemüths Bewegungen zu eigen zu machen, die heftigen zu bekämpfen, die niederschlagenden und unangenehmen Leidenschaften, die selten von dem Zu-

stand eines Kranken g trennt werden können zu mäßigen, und ihr Wachsthum bis zur Heftigkeit zu verhindern. In der Erfüllung dieser Regeln werden sie am glücklichsten seyn, wenn sie ihren Charakter zum Muth und zur Freude stimmen, der Vernunft ihre gesetzmäßige Herrschaft über das Begehrungs - Vermögen einräumen, sich mit Religion und Moral waffnen, und durch diese Mittel vorzüglich ihre Hauptneigungen, Liebe, Sucht nach Ehre und Reichthümern zu bekämpfen suchen.

Den Muth halte jeder Kranke fest und stärke ihn. Er erleichtert seine Bürde und macht ihn zum Lebensgenuss in den Perioden fähig, die ihm die Krankheit übrig läßt. Muthlosigkeit setzt seinen Leiden ein neues zu. Freylich ist sie oft natürliche Folge der vorhandnen Nervenkrankheit, die den kühnsten Krieger in wenigen Tagen zum zaghaften Weibe macht. Indess kann doch ein Mensch, der durch Grundsätze geleitet wird, zur Erhaltung desselben viel thun. Glücklich ist er, wenn ihm zu diesem Behuf Gröfse der Seele, Rechtschaffenheit und das Bewußtseyn der unverschuldeten Krankheit zur Seite stehen. In dem Sonnenschein dieser Eigenschaften gedeiht leicht jeder gute Entschluß zur Reife. Dann ergebe er sich mit philosophischer Resignation in sein Schicksal, so weit es nicht bey ihm steht, es zu ändern, und lege es als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, das ihn in dem Gange seiner Thätigkeit, den die Vernunft sanctionirt, nicht hindern darf. Dadurch versetzt er sich in eine gewisse angstlose Gleichmüthigkeit. Nun ist er im Stande, mit

Beharrlichkeit jedes Hinderniß, das den Muth niederschlägt, wegzuräumen und jeden Umstand zur Stärkung desselben zu nutzen. In dieser Fassung wird uns selten unsere Lage so übel erscheinen, daß sich nicht einiger Vortheil daraus ziehen liesse. Wir werden im Stande seyn, unsere Krankheit in ihrem ganzen Umfang ohne Hülle anzuschauen, und es nicht nöthig haben, weder von andern, noch durch uns mit grundlosen Hoffnungen getäuscht zu werden. Wir sollen nicht mehr hoffen, als von der Vernunft gebilligt wird, die Hoffnung nicht zur herrschenden Idee aufkeimen lassen, durch sie uns unser gegenwärtiges Leiden nicht lästiger machen, und unsern Muth in Ertragung desselben nicht niederschlagen lassen, wenn sie scheitert. In dieser Geistesfassung gelingen die Versuche zur Cur am ersten, und mißlungene Versuche werfen uns durch Unmuth nicht wieder zurück. Noch gewinnt der Muth des Kranken, wenn er sich von solchen Aufsenverhältnissen, Berufsgeschäften und gesetzlichen Verbindungen losmachen kann, die die Erinnerung seiner Krankheit oft erneuern, empfindlicher machen, dem Zweck der Genesung widersprechen. Endlich beflüssige sich der Kranke der Genügsamkeit, die ihn mit der Gegenwart zufrieden stellt, und auf unangenehme Ereignisse vorbereitet. Selbst in Krankheiten muß uns die Welt nicht gleichgültig werden; wir wirken auf sie und nehmen ihre Rückwirkungen an, nach dem Maasse unserer Kräfte. Ist uns dies freylich nicht im ausgedehntesten Umfang möglich: so bleibt uns doch immer wenigstens unsere eigene Person, als ein Theil der Welt, zur Bearbeitung von ihr übrig.

Dauernder Frohsinn kann wohl schwerlich das Loos des unglücklichen Nervenkranken seyn, der sich seines Zustandes bewußt ist. Laute Ausbrüche der Freude sind meistens Symptome eines exaltirten Zustandes, denen um desto grösserer Unmuth, die Wirkung einer drückenden Abspannung aller Seelenkraft, folgt. Er suche daher bloß eine sich gleiche, heitere Stimmung seines Geistes zu erhalten. Darin stärkt ihn die schon empfohlene Ergebung in sein Schicksal, und die vernünftige Resignation auf jeden kraftvollen Lebensgenuss. In dieser Fassung kann er geizig jeden Strohhalbm der Freude auffassen, der auf dem getrübten Strom des Lebens schwimmt. Ihn kann dann, selbst wenn seine Kräfte weiter schwinden, jeder flüchtige Sonnenblick zwischen dem Gewölke seiner Leiden erwärmen. Beweise für diese Erscheinung sehen wir nicht selten an Personen, die an der Abzehrung hinwelken, welche bis ans Ende ihres Lebens heiter seyn können. Er gewöhne sich an kleine Gegenstände des Vergnügens, schöpfe Freude aus Karikaturen und sanften Umrissen, aus Unterhaltungen mit sich, mit andern, mit der ganzen Natur. Nur hüte er sich vor einer falschen Bahn, auf welcher er Freude und Seelenruhe sucht. Er wärme und pflege jede Gelegenheit dazu, die ihm seine innere Regung oder ein äußerer Fall darbietet. Sie bedarf keines Poms, oder grossen Aufwandes, vielmehr gleicht sie einer spröden Schöne, die den flieht, der um sie buhlt. Dergleichen festliche Vorbereitung läßt oft Mißmuth zurück, wenn wir uns nachher in unseren Erwartungen betrogen finden. Der Kranke fahre fort, thäug zu seyn, und seine

Geschäfte ganz oder zum Theil zu betreiben, doch mit nöthiger Rücksicht auf die Art derselben und ihr Verhältniß zu seiner Krankheit. Unter der Arbeit schwinden die Erinnerungen an unsere Leiden; in zweckloser Muse versucht die Phantasie ihre Kraft an sie, und mahlt ihre Nebenzüge so grell aus, daß uns das Bild mehr erschreckt, als das Original. Dann lohnt uns die Thätigkeit mit dem Bewußtseyn noch vorhandner Kraft, und dem süßen Gefühl, kein unnützes Glied in der Reihe der Dinge zu seyn. Doch muß der Kranke von seiner Dienstpflicht keine überspannten Begriffe haben, sich erinnern, daß er zunächst für sich lebe, und Menschenglück nicht von Einer Hand und in Einem Tage erbauet werde. Mancher Unmuth verschwindet, wenn der Verstand die Ursache desselben bearbeitet. Ist der Plan einer guten Handlung gescheitert: so freue man sich des Rechtthuns, ohne Rücksicht seines Erfolgs. Manchem Verdruss kann man entgehen, wenn man bey Zeiten die gehörigen Vorkehrungen trifft. Wir haben als Menschen Anlage zum Zorn. Anlein der Kranke hüte sich, daß er nicht zur Gewohnheit werde, oder in Jähzorn und verbissenen Aerger ausarte. Meistens ist der Gegenstand, der unsern Zorn erregt, unbedeutend; und gesetzt, er wäre reel: so macht die Nachgiebigkeit uns zu Wüthrichen an uns selbst, also zu eben so unmoralischen Wesen, als worüber wir zürnen. Die gelungenen Versuche, diesen Hang zu bekämpfen, ergözen uns durch das Bewußtseyn unserer Energie, und stärken dadurch zu künftigen Siegen. Wider einen plötzlichen Schreck, zu welchem mancher Nerven-

kranke eine überaus groſſe Neigung hat, ſuche er die Hülfe nicht allein von auſſen. Er hüte ſich vor Geiſtesabweſenheit, und entwickele ſich unverhohlen den ganzen Umfang ſeines Schickſals, damit kein neues Ereigniß ihm unerwartet komme. Wahren Schmerz nähre er nicht, und beſeitige, was den unterhält. Plötzlich kann er nicht abgebrochen werden. Verſuche in dieſer Hinſicht, herbeygeführte lachende Scenen ſchärfen ihn durch den unerträglichen Contraſt.

Noch iſt das Studium unſerer ſelbſt ein Hauptmittel, Frohſinn und Heiterkeit der Seele zu erhalten. Dies macht uns mit unſeren Lieblingsneigungen und ihren moralischen Auswüchſen bekannt, lehrt uns dieſelben zu bekämpfen, und dadurch die Quellen zu verſtopfen, die unaufhörlich zum Unmuth Gelegenheit geben. Die ſtärkſten Beherrſcher des Menſchengeschlechts ſind Liebe, Sucht nach Ehre und nach Erdengütern.

Liebe, die unſer Schickſal mit uns theilt, muß der Nervenkranke in allen Verhältniſſen bey ſich erziehen und pflegen. Er muß dem ganzen Menſchengeschlechte hold ſeyn. Dann findet er überall in dieſem Intereſſe, bey dem Anblick jeder Menſchengruppe, an den Kräften, die in ihnen wirksam ſind, an ihrem Wohl und Weh, dem Grad der Cultur, den ſie haben und noch erlangen können, eine Gelegenheit, ſeine Seele aufzuheitern. Noch mehr Werth hat der wahre Freund für ihn, deſſen Mitgefühl Balsam ſeiner Wunden iſt, und im Drange ſeiner Leiden ihm mit thätiger Hülfe zur Seite ſteht. Vorzüglich

muß er in dieser Beziehung die nahe Freundschaft seiner Familie, der Eltern, Geschwister, Gatten und Kinder schätzen. Diese Bande der Freundschaft, die durch die Natur geheiligt sind, halten in jedem Sturme fest, wenn sie nach Vernunftgründen geknüpft sind, und durch Moralität gepflegt werden.

In Ansehung der Ehrliche können wir frey von ihren groben Auswüchsen, von Eitelkeit in Kleinigkeiten, Stolz, der sich ohne Grund bläht, und von jener überspannten Irritabilität seyn, die keinen Tadel verträgt. Wir können aus Pflichtgefühl handeln, in unserm Verdienste, und nicht in der Stimme des Volks unsere Ehre suchen, und doch noch so viel Spielraum für Lob und Tadel in unserer Seele übrig gelassen haben, daß diese Schwäche uns stäten Irritationen aussetzt, und dadurch unsere Genesung verzögert. Wir müssen in dieser Hinsicht die Gegenwart genießen, und nicht nach der Zukunft streben, die Ehre, die wir genießen, eben so billig als diejenige schätzen, welche wir entbehren. Wir müssen gegen das Verdienst anderer Menschen so gerecht, als gegen unser eigenes seyn; unsere Fehler nicht in den Hintergrund stellen, und unsere guten Eigenschaften durchs Vergrößerungsglas der Eigenliebe nicht anschauen. Die Eitelkeit verschwindet von selbst, wenn man sie in ihrer Blöße darstellt, sich die kleinlichen Motive vergegenwärtigt, die uns oft zu unseren Handlungen antreiben. Wirkliche Angriffe auf unsere Ehre gehören unter die Unglücksfälle, die den Nervenkranken sehr angreifen können. Sind sie

unverschuldet: so weist er sie mit aller Würde eines schuldlosen Gewissens zurück; hat sein Betragen dazu Anlaß gegeben: so erinnere er sich, daß kein Mensch ohne Schwäche sey *).

Nie müssen wir die Sucht nach Habe weiter treiben, als es mit unserer Seelenruhe und dem Wohl unsers Körpers bestehen kann. Nie muß die Sorge für die Zukunft uns den Genuß der Gegenwart rauben. Wir opfern sonst das Gewisse einem Gute auf, von dem es noch ungewiß ist, ob wir es erhalten. Dann sind Reichthum und Frohsinn zwey Dinge, die gewöhnlich nicht beyfammen wohnen. Wir können auch ohne Güter in der Zukunft glücklich seyn, wenn wir uns an wenige Bedürfnisse gewöhnt, und die Kunst zu entbehren uns zu eigen gemacht haben. Die kleinen Schäden in der Oekonomie gehören zum Etat, tragen im Ganzen wenig aus, und sollten uns deswegen nie zum Unwillen reizen. In bedrängten Umständen stellt ein muthiger Schlag, Einschränkung in großen Artikeln des Luxus, die Ordnung in der Oekonomie auf einmal wieder her. Endlich soll die Habsucht uns nie verleiten, unsere Gesundheit zu zerstören. Wir handeln thöricht, ein reelles Gut aufzuopfern, in dessen Besitz wir sind, um nach einem Scheingut zu jagen, von dem es noch ungewiß ist, ob wir es erlangen, ob es uns wahrhaft glücklich mache, und das wir ohne jenes nicht genießen können. Mit eben diesen Gründen müssen wir auch

*) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. B. p. 349 — 357.

die leidige Spielfucht bekämpfen, der ausserdem noch die eben so grosse Wahrscheinlichkeit des Verlustes sich entgegenstellt.

Vorzüglich hat die Einbildungskraft, dies in seiner Schnelligkeit, Dichtung und Verbindung der Ideen unbegreifliche Vermögen der Seele, eine richtige Leitung in Nervenkrankheiten nöthig. Sie trennt sich im Traume gleichsam von der Seele, und spinnt, als Alleinherrscherin, ihren Faden für sich fort. Sie macht den Menschen mit sich selbst uneins, und versetzt ihn von seinem wirklichen Standort in der Reihe der Dinge in eine Feenwelt, wenn sie in ihrem exaltirten Zustande sich über alle andere Seelenkräfte erhebt, und dem betrogenen Inhaber ihre Phantome für Wirklichkeiten aufdringt. Wir staunen ihre Produkte an, die sie in Sombabülen, Nachtwandlern und Verrückten hervorbringt. Welchen Schaden zieht sie dem Nervenkranken zu, durch die erregte Gedankenjagd, durch tyrannische Träume im Schlaf und im wachenden Zustand, durch das Verlieren in Gedanken, welches zur gänzlichen Abstumpfung des innern und äussern Sinnes, und zu Ohnmachten fortreissen kann. Wie oft stiftet ihr regelloses Spiel in den entferntesten Organen des Körpers, in dem Magen und Gallensystem die grösste Unordnung an! Wie foltert sie den Hypochondristen mit unnennbaren Quaalen! Ihre rastlose Thätigkeit verzehrt in allen asthenischen Nervenkrankheiten vollends den schwachen Vorrath der Lebensgeister, stumpft dadurch die Energie der übrigen Oekonomie ab, hebt die Harmonie des Ganzen zu Einem Zweck

auf. In allen diesen Fällen, und ausserdem noch in solchen Nervenkrankheiten, die vorzüglich in der Phantasie ihren Sitz haben, ist keine Heilung ohne ihre Zähmung möglich. Zuweilen muß man sie durch sie selbst bekämpfen. Ich habe oben schon das Beyspiel eines Nervenkranken angeführt, den seine Phantasie bey einem heftigen Erbrechen an alle eckelhaften Gegenstände hinführte, und dadurch sein Erbrechen unaufhörlich von neuem weckte. Er bekämpfte sie dadurch, daß er sich in eine finstere und leere Höhle einsperrte, deren Ausgang mit einer Wache besetzt war. Der anfangende Hypochondrist, der falsch über seinen körperlichen Zustand urtheilt, seine Gefühle vergrößert, ihnen falsche Ursachen unterschiebt, und sich mit selbstausgedachten Uebeln quält, frage sich, ob dieselben ein Object haben. Findet er keins, das gegründete Ursache seiner Vorstellungen seyn könnte, oder sieht er ein, daß, wenn auch gleich ein solches wirklich wäre, doch dabey nichts zu thun möglich sey, um seine Wirkung abzuwenden: so lege er seine Gefühle als etwas ihm nicht Angehöriges bey Seite, und richte seine Aufmerksamkeit auf die Geschäfte, mit denen er zu thun hat. Einige schwere Nervenkranken werden periodisch von kranken und unaufhaltbaren Ideen-Bewegungen befallen. Diese sollen in einem solchen Paroxysmus es versuchen, laut und langsam zu reden. Dies Hülfsmittel heftet die in der Irre herumschwärmende Seelenkraft auf eine bestimmte Gedankenreihe, vertheilt zugleich die Nervenkraft durch die Bewegung so vieler Organe gleichmäfsiger, und leitet gleichsam ihre Anhäufung an einem Orte

ab. Gelingt ihnen keine Rede aus eignen Kräften mehr: so sollen sie bekannte Reime recitiren, die Finger zählen, anfangs einfache Gegenstände langsam, sofern dabey vom Ausprechen die Rede ist, in der Folge zusammengesetzte Dinge schneller nennen. In noch kritischen Augenblicken, wo sie nicht einmal mehr im Stande sind, viele Sylben im Zusammenhang auszusprechen, sollen sie sich auf ein Object fixiren, das mit einer Sylbe ausgesprochen wird (Tisch, Stuhl), und zugleich dem Auge dasselbe vorhalten*). Wenn Stumpfheiten des Geistes, die die Sprachorgane und die Fassungskraft für die Reden anderer lähmen, und oft Stunden lang mit wechselnden Remissionen und Exacerbationen fortdauern, eintreten: soll der Kranke durch eine sinnliche Anschauung, die keiner so zusammengesetzten Kraft als die Aussprache eines Worts bedarf, den wilden Strom der Ideen aufhalten. Dergleichen Hülfsmittel sind z. B. Anschauungen frappanter Gegenstände, fremder Thiere, durchziehender Truppen, ein leichtes Spiel im Brett, das Abschreiben einer Vorschrift, das Couvertiren interessanter Briefe, der Händedruck eines Freundes, pantomimische Spiele mit den Kindern, die Musik. Eben so nachtheilig ist das Verlieren in Gedanken, bey welchen die Ideenjagd uns ohne einen vorgesetzten Zweck hinreißt, die Phantasie ungezähmt auf die Gegenstände von einem zu dem andern herumbüßft, oder ununterbrochen den nämlichen Gegenstand, Ton, Vers vorführt. In diesem Zustande geht die äußere und innere Be-

*) Geschichte etc. II. Th. p. 368 — 370.

sonnenheit verlohren; wir find uns deffen, was in und um uns geschieht, nicht deutlich bewußt, unferer felbft nicht Meifter, dem fchreckhaften Zufammenfahren ausgefezt. Zugleich wird das bilfschen Kraft, welches kaum zur Vertheilung der zweckmäßigen Ideen zureicht, durch diefe gewaltfame Anftrengung der Phantafie vollends verzehrt. In Hinficht diefes Zuftandes gewöhne fich der Kranke, nie ganz müßig zu feyn, und fich allenthalben, wo er ift, mit etwas Reellem befchäftigen zu können. Befonders wird es ihm hier zu ftatten kommen, wenn er die Aufmerkſamkeit in der Gewalt hat, und fie nach feiner Willkühr auf beliebte Gegenftände richten und von ihnen abwenden kann. Schwerer ift diefer Zuftand zu bekämpfen, wenn er fich im Schlaf als Traum einftellt. Hier find nicht fowohl Mittel zur Hülfe, als vielmehr folche angezeigt, die demfelben vorbeugen. Endlich erwähne ich hier noch die Heftigkeit im Verfolgen gewiffer Ideen und in der Ausführung gewiffer Plane und Arbeiten, wozu die Anlage ihnen natürlich ift. Diefe Irritabilität des Geiftes nimmt in einigen Nervenkrankheiten zu, und kann ihnen gefährlich werden, wenn fie diefelbe nicht mäßigen können. Die Hülfen find verſchieden. In gewiffer Rückſicht und mit Mäßigung mag diefer Trieb geftillet werden, nur muß es zu einer Zeit gefchehen, wo keine Schwächen da find, und wo die Anftrengung nicht ſchaden kann. In dieſem Falle lenke man die Seele auf andere Gegenftände, auf Dinge, die auch Intereſſe für uns haben, und daher in Bereitschaft liegen müſſen, z. B. auf unfere Kinder u. ſ. w.;

man beschäftige sich mit einem Nebenzug des Gegenstandes, mit leichten Vorbereitungen zu der Arbeit. Besonders hüte man sich vor solchen Plänen und Projecten, die verwickelt sind, das Spiel vieler Begierden erregen und unsere Ehrfucht und Eigenliebe in Anspruch nehmen. Man gewöhne sich, fest und entschlossen den Weg zu gehen, welchen die Vernunft vorgezeichnet hat, und verlange nirgends, den höchst möglichen Grad von Vollkommenheit zu erreichen.

Heilsam ist es für den Nervenkranken, wenn er seiner Aufmerksamkeit Meister ist. Sie macht unsere Wahrnehmungen klärer, und ihre Wiedererinnerung leichter. Unsere Geisteskräfte werden desto weniger angegriffen, je mehr sie zusammenhalten, und auf Einen Punkt hinwirken. Besonders dient ihm die Herrschaft über seine Aufmerksamkeit dazu, die herumirrende Phantasie zu fixiren und die gefährliche Ideen-jagd zu zähmen. Um die Aufmerksamkeit zu stärken, muß man nie mehrere Sachen zugleich thun wollen, mündliche Vorträge und Geschäfts-Verhandlungen betreiben, sich vorlesen lassen, und nachher das Vorgelesene wiederholen, sich üben, mitten im Gewühl zu abstrahiren. Doch kann auch das absichtliche Abstrahiren, oder die eigenmächtige Richtung aller Seelenkraft auf Einen Gegenstand, dem Nervenkranken schaden. Zeichen, daß er seine Aufmerksamkeit zu sehr anstrengt, oder zu sehr auf einen Gegenstand hinstarrt, sind folgende: wenn ihn ein kleines Geräusch erschreckt, es ihm dick vor den Ohren wird, er nicht gleich, wenn er zu etwas

anderem abgerufen wird, zu Hause ist, sondern sich erst sammeln muß.

Dem Gedächtniß kann es in Nervenkrankheiten an Umfang, Dauer und Schnelligkeit fehlen. Daher muß der Kranke sich hüten, daß die Eindrücke nicht zu schnell auf einander folgen; er muß bey ihnen verweilen; sich das recht deutlich machen, was er behalten will, und es an angenehme Vorstellungen anknüpfen. Er excerptirt, notirt sich interessante Dinge, und liest das Geschriebene nachher wieder durch. Entwischt ihm ein Gedanke in dem Gang der Rede: so soll er darüber nicht ärgerlich oder verlegen werden. Dies kann nicht ohne Aufwand von Kraft geschehen, deren Mangel die Ursache seiner Gedächtniß-Schwäche ist, und ihm also das Ziel noch stärker verrückt. Der verlorne Gedanke kommt ungesucht in der Folge von selbst wieder. In den Stunden vorzüglicher Schwäche muß der Kranke das Gedächtniß nicht angreifen.

Endlich komme ich noch auf den Verstand, der zwar unter allen Seelenkräften den Vorsitz hat, und die gesammten Regeln der Seelendiätetik zur Wirksamkeit bringen muß, aber hier besonders in Anspruch genommen wird, sofern von seinem eigenen Genuß und seiner höhern Regierungs Politik die Rede ist. Wahre Cultur des Geistes hat auf alle, und besonders solche Nervenkrankheiten, die mit dem Vorstellungs-Vermögen in Verbindung stehen, den unlängbarsten Einfluß. Der gebildete Verstand hält
unfe-

unserer Sinnlichkeit das Gleichgewicht, zähmt die Einbildungskraft und die Begierden, und würzt unsere Tage mit dem geistigen Vergnügen vermehrter Kenntnisse. In dem Maasse, worin das Heer der Zweifel und Vorurtheile und der Aberglaube zerstört wird, nehmen die Stürme ab, die so oft durch Irrthum im Nervensystem erregt werden. Die Einbildungskraft kann bey deutlichen Begriffen sich nicht so leicht ans Ruder stellen, und die Kraft der Seele durch ihr Hinstarren, Herumhüpfen, und durch ihre wilden Züge erschöpfen. Welche Menge von Verrücktheiten über Religion, beleidigte Ehre u. s. w. sind in dem hellen Kopf nicht möglich! Wie viele Quellen der Ruhe und Hülfe findet er in sich selbst! Wie groß ist die Zahl menschlicher Sorgen, Kummernisse, Thränen, Erzürnungen, Anstrengung u. s. w. die so oft die unerkannte Quelle von Nervenkrankheiten und ihren Verschlimmerungen sind, aber bey einer richtigen Ansicht der Dinge verschwinden! Wie sehr ist es daher unsere Pflicht, auch in diätetischer Rücksicht, unseren Verstand anzubauen, nicht zu gemächlich uns blos mit den Geistesarbeiten Anderer zu behelfen, sondern selbst nach Wahrheit zu forschen, um sie uns dadurch desto mehr zu eigen zu machen. Dies sollte eigentlich vor der Krankheit geschehen. Wenigstens muß der Kranke in derselben, und besonders in den Perioden ihrer Anfälle, sich vor angreifenden Grübeleien hüten. Freylich haben nicht alle Menschen eine gleich große Anlage zur Geistescultur; doch kann jeder mit seinem Talente wuchern. Es kömmt hier vorzüglich auf den prak-

tischen Gebrauch des Verstandes zur Vermeidung und Heilung der Nervenkrankheiten an. Dazu ist es genug, daß ihm sein Herrscherrecht, innerhalb seines Gebiets, theils an ihm selbst, theils an den unteren Seelenkräften gesichert werde. Zu diesem Grade der Cultur kann es durchgehends jeder Mensch mit einer natürlichen Anlage bringen. Der Kranke muß stark genug seyn, gute Vorsätze zur Erzielung der Gesundheit zu fassen, und dann seine Aufmerksamkeit, Einbildungskraft, Sinnlichkeit bestimmen können, diesem Zwecke gemäß zu wirken. Wir müssen unsere erlangten Begriffe berichtigen, und sie durch neuen Erwerb vermehren. Wir müssen sie, wenn es auf Entschliessungen und Handlungen ankömmt, genau prüfen, damit sich auf keiner Seite Irrthum entspinne. Wir müssen zuerst uns selbst, die Stärke und Schwäche unserer Seelenkräfte und ihre Verhältnisse zu einander kennen lernen. Selbsterkenntniß sey die Grundlage aller andern, die einen praktischen Gebrauch für uns haben. Wir müssen unsern Geist nach einem richtigen Maassstab anbauen. Das Ideal eines vollkommenen Menschen ist dazu nicht durchaus bequem. Es muß uns zwar vor Augen liegen, damit wir nicht das rechte Ziel verfehlen, oder im Streben stillstehen. Doch müssen wir dies absolute Ideal auf unsere Kräfte und Verhältnisse anwendbar machen, und es vorerst nur in dieser modificirten Gestalt zu erreichen suchen. Die Tugenden unserer verdienten Nebenmenschen können uns zwar zu einem ermunternden Beyspiele dienen. Doch sollen wir es dabey nicht vergessen, daß wir sie nur nach dem Eindruck beurtheilen, den sie auf uns ma-

chen. Vielen Antheil an dem Glanze ihrer Handlungen hat das Glück, das den Erfolg begünstiget, und der Platz, auf den sie gestellt sind, wo sie ihre Talente geltend machen können. Unseren Seelenkräften kann es an Schnelligkeit zu glänzenden Phänomenen fehlen. Dafür können sie aber desto mehr Intensität besitzen, tiefer gehen, und die Begriffe richtiger bearbeiten. Dergleichen Reflexionen sichern uns sowohl vor einer überspannten als vor einer zu geringen Meinung von uns selbst, lehren uns, wie schwankend unser Urtheil über Andere ist, und wie wenig sie dazu geeignet sind, als Prototypus unserer eigenen Cultur aufgestellt zu werden. Dazu kommt noch, daß die Vergleichung unserer Person mit andern Menschen unsern Werth nicht vermehrt noch vermindert, und daß wir isolirt und in Gesellschaft gleich stark zu unserm eignen Anbau verpflichtet sind. Wir müssen daher den Maassstab zu unserer Cultur vorzüglich aus uns selbst, aus unsern individuellen Verhältnissen und Kräften nehmen, und aus der Vergleichung aller in uns gefundenen Eigenschaften die beste wechselseitige Proportion zur Gesundheit unseres Geistes und Körpers suchen. Wir müssen dafür sorgen, daß immer ein richtiges Verhältniß unserer obern und untern Erkenntniß-Kräfte stattfinde, keine sich über die andere erhebe oder zurückbleibe. Der Verstand muß zwar die Oberherrschaft über alle anderen Kräfte, besonders über die Begierden, Leidenschaften und die Einbildungskraft haben, doch auch nicht ausschliessend auf seinen Vorthail, sondern auf die Gesundheit der ganzen Seele und des Kör-

pers bedacht seyn. Es kömmt hier nicht allein auf Vielwifferey und grofse Betriebsamkeit an, sondern auf das Zusammenstimmen aller unserer Handlungen zu unserem wahren Glück, welches das Ziel aller Weisheit ist, die bey uns selbst anfängt. Endlich müssen wir unsere Moralität immerhin zu steigern bemühet seyn, die uns auch in bösen Tagen Kraft und Gelegenheit zu Tugend-Uebungen anbeut, und in unabänderlichen Leiden Resignation und Geduld empfiehlt. Sie weist uns über unsere hiesige Existenz auf eine künftige hin, wo Adel der Seele lohnt, der hier keinen Lohn findet, und selbst solche Leiden ihr Ende finden, die hier keins haben. Wenn nun ausserdem noch unsere Gesundheit, und der sonstige Kreis unserer Pflichten uns noch Kräfte zur anderweitigen Cultur unsers Geistes übrig lassen: so sollen wir diejenige Seite wählen, auf welcher wir die stärkste Naturgabe und Neigung wahrnehmen.

Noch muß ich eines Gebrauchs des Verstandes in der Seelendiätetik erwähnen. Durch seine Macht kann der Mensch sich seine Lebensweise selbst bestimmen, und über seine sinnlichen Gefühle, nach einem sich selbst gegebenen Grundsatz, Meister werden. Er muß zu diesem Behufe Herr aller Seelenkräfte seyn, besonders die Einbildungskraft und Aufmerksamkeit leiten, durch Abkehrung derselben von diesen Gefühlen, als wenn sie ihn nichts angingen, sie unterdrücken. Hypochondristen und Melancholische würden sich allein dadurch heilen können, wenn ihnen dies möglich wäre. So machte Kant *

*) Streit der Fac. p. 192.

es durch den festen Vorsatz möglich, im Schnupfen durch die Nase Athem zu holen, und besiegte einen kitzelnden Husten, der ihn am Einschlafen hinderte, durch die feste Richtung seiner Aufmerksamkeit auf einen andern Gegenstand, wodurch die Wahrnehmung seiner Seele von dem Kitzel abgeleitet wurde. Der überwundene Amerikaner hält die schrecklichsten Martern ohne Klage aus, indem er sich das Unrecht lebhaft denkt, das seine Feinde ihm und seinen Freunden zugefügt haben; und ein italiänischer Verbrecher bekannte bey der grausamsten Tortur nicht, weil er ihren Schmerz durch die lebhafteste Vorstellung des Galgens unterdrückte, der nach dem Bekenntniss seiner wartete *). Zarte Weiber halten oft die schmerzhaftesten Operationen mit der größten Fassung aus, weil sie durch ihren Zweck abgeleitet werden; und der Wundarzt verrichtet sie ohne Mitleid, weil seine Aufmerksamkeit auf der Schneide seines Messers schwebt. Eben diese Wirkung leisten andere Beschäftigungen der Seele, zur Abwendung unangenehmer Gefühle. Das Philosophiren über Gegenstände, die Interesse für uns haben, die Erweiterung unserer Erkenntnisse aller Art, die treue Verwaltung unserer Berufsgeschäfte erregen eine angenehme Agitation der Seele, die die schmerzhaften Gefühle des Körpers nicht zu klaren Vorstellungen kommen lassen. Eingeschränkten Köpfen leisten Tändeleien, als Surrogate ernsthafter Arbeiten, den nämlichen Dienst. Ein bejahrter Mann, erzählt Kant **), fand dabey ein

*) Crichton I. B. p. 259.

**) Streit der Fac. p. 177.

großes Interesse, daß die vielen Stutzhühner in seinem Zimmer immer nach einander, keine mit der andern zugleich schlagen mußten, welches ihn und den Uhrmacher den Tag über genug beschäftigte, und dem letztern zu verdienen gab. Ein Anderer fand in der Abfütterung und Cur seiner Singvögel hinreichende Beschäftigung, um die Zeit zwischen seiner eigenen Abfütterung und dem Schlafe auszufüllen.

In Collisionsfällen muß man nicht sowohl auf die Bekämpfung einzelner Schwachheiten, als vielmehr auf die Zunahme der gesammten Geistesstärke hinarbeiten. Zuweilen fodert uns unsere individuelle Lage, Berufsgeschäfte, Pflichtgefühl und Diensteyer zu Fehlern wider die Diätetik der Seele auf; oder wir treten aus Methode über die Gränze, um unsere Kräfte auf die Probe zu stellen. Doch geschehe dies nicht zu oft, und der Sprung sey nicht zu groß. Man sündige nicht zur Zeit eines Anfalls der Krankheit, oder in einem Punkt, bey dem unsere schwächste Seite auf die Probe gestellet wird. Man versuche sich bey einem Gegenstand, der einfach ist, kein zusammengesetztes Spiel der Begierden erregt, oder eine verwinkelte und anhaltende Anstrengung unserer Seelenkräfte erfordert. Man wechsele in den Arbeiten des Geistes, verstatte ihm die nöthigen Ruhepunkte, und arbeite nur, wenn man sich dazu aufgelegt fühlt. Wenn endlich die Gründe der reinen Vernunft, deren Foderungen zu den höchsten Beweggründen in der Seelendiätetik nur zur Zeit der Ruhe an uns gelangen, nicht augenblicklich über kranke Begierden, Zerstreu-

ungen und Verirrungen der Einbildungskraft Herr werden kann: so sey man im voraus lieber auf Palliative wider den gegenwärtigen Anfall bedacht. Man stille einen Affect durch den andern, drängende Begierden durch Entfernung, durch Auffuchung der bösen Seite des Gegenstandes, vergegenwärtige sich die Vortheile des Gehorsams, und die gröfseren Leiden im Falle des Ungehorsams, und kette diese Ideen mit den Motiven der Vernunft und Religion zusammen, die wir uns zu Zeiten der Ruhe zu eigen gemacht haben.

Drittes Kapitel.

Von den Geisteszerrüttungen.

§. 47.

Der Mensch hat Bewußtseyn, eine dem innern Sinne gegebene Erscheinung, die als Thatfache keines Beweises bedarf, und als einfacher Begriff, keiner weiteren Entwicklung fähig ist. Die Erforschung der Ursache desselben ist ein metaphysisches Problem, dessen Auflösung nach der Kritik der reinen Vernunft unsere Kräfte übersteigt. Wir nennen sie Seele, Geist, Gemüth, und verstehen darunter den Inbegriff überfinnlicher Anlagen, die wir in ihrer ursprünglichen Aeufserung und allmählichen Entwicklung, als unabhängig von den Gesetzen der Organisation, vorstellen.

Von diesem überfinnlichen Etwas dürfen wir nichts weiter aussagen, als worauf uns seine Erscheinungen bestimmt hinführen, weil die Natur und der Ursprung desselben, sein Zusammenhang mit der überfinnlichen und seine geheimnißvolle Verbindung mit der körperlichen Welt uns gänzlich unbekannt sind. Es ist in Hinsicht seiner gegenwärtigen Wirksamkeit an die Organisation gebunden, nimmt vermittelt derselben die Eindrücke der Sinnenwelt auf, und wirkt zurück auf dieselbe. Seine Thätigkeit beginnt mit dem ersten Bewußtseyn in uns, und strebt, ins Unendliche fortzuschreiten, um dadurch den Menschen mit sich selbst einig zu machen. So

gewiß wir also die Wirkungen der Seele von den Erscheinungen der Organisation, und die überhumanlichen Zustände unseres wahren Ichs von den Veränderungen seines irdischen Begleiters im Bewußtseyn unterscheiden: so gewiß ist auf der andern Seite die Erfahrung, daß beide mit einander in der innigsten Verbindung stehen. Doch ruht auf der Art der Verbindung ein so undurchdringliches Dunkel, daß wir sie nie ergründen, sondern höchstens die Gesetze des gegenseitigen Einflusses näher bestimmen können.

Das Bewußtseyn führt uns auf drey unterschiedliche verschiedene Arten von Veränderungen in uns, nämlich auf das Vermögen vorzustellen, zu fühlen und zu begehren, von denen nach unserer subjectiven Ansicht keines den Grund des andern enthält, ob wir sie gleich sämmtlich in einerley Bewußtseyn zusammenfassen, und sie einer und derselben Kraft zueignen. Vermittelt dieser Vermögen denken wir uns als einer höheren Ordnung der Dinge angehörig; fühlen es, daß wir mehr als Staub sind; und suchen uns durch unsere Handlungen glücklich zu machen.

Wir haben ein Vermögen, Vorstellungen in uns hervorzubringen. Dies sind innere Vorgänge im Bewußtseyn, oder Erscheinungen, die im Bewußtseyn von dem Gegenstande und dem Wesen, welches die Vorstellungen hat, unterschieden, und auf beyde bezogen werden. Wir unterscheiden sie nach ihrem Stoff und nach ihrer Form. Jene bietet uns die Sinnlichkeit dar; diese bekommen sie

durch eine thätige Kraft der Seele, durch welche der Stoff zur Einheit der Vorstellung gebracht wird. Wir stellen uns theils Dinge im Raume, theils Veränderungen unseres eigenen Ichs, Gefühle, Erkenntnisse, Begehrungen; jene durch den äußern, diese durch den innern Sinn vor. Wahrscheinlich ist der letzte Sinn, wie der erste, an eine Organisation gebunden, durch welche sein leidender und thätiger Zustand bestimmt wird. Wir schauen den innern Zustand des eignen Körpers, als den unsrigen, durch das Gemeingefühl, und die Welt und unsern Körper, als einen Theil derselben, durch die äußern Sinnorgane an. Wir können die ehemaligen Vorstellungen dieser Objecte, ohne Gegenwart des nämlichen Eindrucks, durch eine innere thätige Kraft der Seele, in den nämlichen oder ganz anderen Verhältnissen, wieder erwecken. Dies Vermögen heist Phantasie, von welcher das Gedächtnis und die Erinnerungskraft Modificationen sind. Die Vorstellungen entstehen nicht bloß durch den Eindruck der Objecte auf den äußern und innern Sinn, sondern vorzüglich durch eine selbst-eigene Thätigkeit der Seele, die wir ihr Wahrnehmungs - Vermögen nennen, welches theils auffasst, theils das Mannigfaltige an dem Object in eine Vorstellung zusammenfaßt. Wir verweilen, willkürlich oder gezwungen, mit der ganzen Kraft der Seele bey gewissen Objecten, und erheben die Vorstellungen derselben dadurch zu einer vorzüglichen Klarheit. In dem nämlichen Verhältnisse erlöschen die übrigen Thätigkeiten in der Seele. Dies Bestreben derselben nennt man Aufmerksamkeit, die eine

Aeußerung des Wahrnehmungs - Vermögens ist. Als vorstellendes Wesen besitzt der Mensch Verstand, ein Vermögen Vorstellungen im Bewußtseyn zu vereinigen, die Anschauungen zu zergliedern, die in ihnen enthaltenen Merkmale einzeln, als eigene Ganze, oder unter sich und mit andern Theil - Vorstellungen verbunden, aufzustellen. In diesem Geschäfte ist der Verstand an gewisse ursprüngliche Gesetze (Urformen, Kategorien) gebunden, die vor aller Erfahrung in ihm vorhanden sind. Wir sagen von ihm, daß er urtheilt, sofern er zwey Vorstellungen zur Einheit erhebt, und die Verhältnisse beider gegeneinander bestimmt. In Beziehung auf die Ausübung dieses Geschäftes schreiben wir ihm Urtheilskraft zu. Eben so sind Witz, Scharffinn und Vorhersehungs - Vermögen, Aeußerungen des Verstandes. Endlich ist die Vernunft, als das Vermögen zu schließen, Ideale aufzustellen, und dem Willen Gesetze zu geben, an das von dem Verstand Gedachte, wie dieser an das durch die Sinnlichkeit Angesehene, gewiesen. In ihrer niederen Function, Schlüsse zu bilden, schließt sich die Vernunft an den Verstand an. Die höchsten Grundsätze, deren sie sich dazu bedient, und welche von jedem sogleich eingeräumt werden, der sie verstanden hat, liegen außerhalb des Gebiets der Erfahrung, und heißen deswegen Ideen. Die höhere Function der Vernunft besteht also in der Aufstellung solcher Ideen; dadurch enthält sie in theoretischer Hinsicht den Maassstab der Wahrheit, und im Practischen wird sie gesetzgebend für den Willen. In dieser Rücksicht erhebt sie sich weit über die Erschei-

nungswelt, durch die vollendeten Ideale der Tugend, Schönheit, Ordnung u. f. w., denen kein Gegenstand in der Erfahrung völlig entspricht, sondern Produkte ihrer eigenen schöpferischen Kraft sind. Je reiner und reicher diese Ideale in dem Menschen sind, desto mehr fühlt er, bey einem rastlosen Fortschreiten, wie sehr sie in die Unendlichkeit hinauslaufen, und ihn hinter sich zurücklassen. Die Vernunft heist die theoretische, sofern sie sich zu diesen Idealen durch sich selbst erhebt; die praktische, sofern sie diese Ideale als das Ziel ihrer Thätigkeit aufstellt, dadurch gesetzgebend für den Willen wird, und ihn bestimmt, sich diesen Idealen rastlos zu nähern.

Der Mensch hat ein Vermögen, seinen jedesmaligen subjectiven Zustand, wie er sich im Bewusstseyn ankündigt, wahrzunehmen, also Gefühle. Sie sind angenehm oder unangenehm, je nachdem sein Bewusstseyn mit Lust, Unlust oder Gleichgültigkeit verbunden ist. Er hat äussere Gefühle, das thierische Lebensgefühl, das Gefühl der Gesundheit und Krankheit, des Geschmacks, des Schmerzes, der Wollust, die unmittelbar von dem Zustand des Körpers bestimmt werden. Ihnen sind die innern Gefühle entgegengesetzt, die den geistigen Zustand des Subjects, seine Verhältnisse, Vollkommenheiten und Mängel zum Gegenstande haben. Die angenehmen und unangenehmen Gefühle heissen Affecten, wenn wir sie uns als mögliche Gründe denken, die die Freyheit des Willens beschränken können.

Der Mensch ist nicht allein ein vorstellendes und fühlendes, sondern auch ein handelndes Wesen. Er hat Triebe, die wir uns als den innern Grund denken, gewisse Wirkungen hervorzubringen. Sie sind Instincte, wenn sie blos thierisch sind, durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse ihres Zwecks bestimmt werden. Wir finden zwar auch in dem Menschen, besonders wenn er krank ist, Instincte, die ihn blindlings zu gewissen Handlungen nöthigen; doch vorzüglich werden sie nur in den Thieren angetroffen, und sind die Ursache ihrer bewundernswürdigen Kunstfertigkeiten. Von denselben unterscheiden wir die Begierden, in welchen die Vorstellung eines Objects die Ursache des Triebes wird, und das Subject bestimmt, dies Object wirklich zu machen. Das Vermögen, durch Vorstellung der Objecte einen Trieb zu bekommen, diese Objecte wirklich zu machen, ist das Begehrungsvermögen, welches Erkenntnisse voraussetzt, durch welche unsere Handlungen bestimmt werden. In der Erkenntnis bestimmt uns entweder die mit dem Object verbundene Lust und Unlust, oder das ursprünglich Praktische in derselben zum Begehren. Jenes heist das untere, dies das obere Begehrungsvermögen. Das untere Begehrungsvermögen wird mittelbar oder unmittelbar durch Lust oder Unlust; das obere hingegen durch das Bewußtseyn gewisser allgemeiner Gesetze in uns bestimmt, die wir moralische Gesetze nennen, so fern sie uns etwas zu thun gebieten, weil es nach der innern Einrichtung der Vernunft in ihre allgemeine Gesetzgebung paßt. Der Mensch steht auf dem wahren Standpunkt seiner Ver-

hältniffe, wenn er vermöge der Leitung feiner Vernunft beyde Theile feiner Natur in ein gefetzmäßiges Gleichgewicht zu bringen fucht. Dem Begehrungsvermögen legen wir, fo fern es fich äußert, ein Wollen, und fo fern es fich in Beziehung auf jene beyden Zwecke äußert, Freyheit bey.

In der Pfychologie trennen wir die verschiedenen Kräfte der Seele, ihren äußern und innern Sinn, ihr oberes und unteres Erkenntnifs- und Begehrungsvermögen nach der Differenz ihrer Merkmale. Dennoch haben fie unter fich eine fo große Gleichartigkeit, daß wir fie unter einen Begriff zu fubfumiren genöthiget find. Eben deswegen find fie wahrſcheinlich auch in Einer, ihren Hauptverhältniffen nach fich gleichen Urfache, und nicht in mehreren heterogenen Urfachen, z. B. in einem Geift und in einem Körper, gegründet. Nun können aber viele der genannten Geiftesfunctionen, z. B. die finnlichen Anschauungen und Phantaſieen, nicht ohne Mitwirkung des gefammten Nervenſystems zu Stande kommen. Wenigſtens muß der Arzt die Urfachen ihrer Integrität und ihrer Zerrüttungen hier fuchen, wenn fie gleich beyde durch moralifche Einflüſſe entſtehen und verändert werden können.

Unſere Vernunft idealifirt die Geiſteskräfte, die in der Natur, ſowohl nach ihrer Intenſität als Harmonie, nicht anders als individualifirt vorkommen, und ſtellt uns dies Ideal wieder als Norm zu unſeren Reflexionen über die individuellen Naturproducte auf. Dies Normal nennen

wir gefunden Menschenverstand, der sich dem Ideale in unendlich verschiedenen Abstufungen nähert, aber es nie erreicht.

Die Seelenkräfte stehen mit der Beschaffenheit des Nervensystems, das eine große Ausdehnung durch den ganzen Organismus und in jedem seiner Theile eine besondere Function hat, im genauesten Verhältniß. Es ist daher wol zu begreifen, daß locale Krankheiten desselben einzelne Kräfte der Seele zerrütten können. Doch hat das Nervensystem auch einen gemeinschaftlichen Brennpunkt, der an sich zu eignen Functionen bestimmt ist, und außerdem noch dazu dient, die zerstreuten Wirkungen seiner Theile aufzunehmen, zu vereinigen und zu reflectiren. Dieser Mittelpunkt kann an sich von der Norm abweichen, oder dadurch verrückt werden, daß der Inbegriff aller Zweige des Nervensystems unregelmäßig auf ihn einfließt. In dem nämlichen Verhältniß leiden alsdann auch die Seelenkräfte. Um nun einen deutlichen Begriff von dieser allgemeinen Abnormität aller Seelenkräfte zu gleicher Zeit zu bekommen, die wir Verrückung nennen, müssen wir vorher auf dem Wege der Analysis uns mit den partiellen Zerrüttungen, so wie sie in der Erfahrung vorkommen, mit den Krankheiten der Sinnorgane, des Gemeingefühls, der Imagination, des Verstandes, der Gefühle, des unteren und oberen Begehrungsvermögens bekannt machen. Dadurch werden wir in Stand gesetzt, die Phänomene ihrer allgemeinen Zerrüttung in der Verrücktheit auf ihre Ursachen zurückzuführen, dem Ursprung dieses Zustandes nachzuspüren, und den wechselseitigen

gen Einfluß der verletzten Kräfte aufeinander richtig zu schätzen.

In diesem Kapitel soll also nur von Krankheiten des Nervensystems, die sich auf Vorstellungen beziehen, und vorzüglich von der Verrücktheit gesprochen werden. Ich trenne sie von den übrigen Krankheiten der Nerven, in deren Gefolge die willkürlichen Bewegungen, die Sympathie und die Vegetation der Theile leidet.

§. 48.

Die Seele, als vorstellende Kraft, stellt sich den Zustand ihres Körpers durchs Gemeingefühl, und die Welt durch die Sinnorgane vor, und reproducirt in einer mannigfaltigen Ordnung diese Vorstellungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane, ohne Object, vermittelt der Phantasie. Im Verhältniß mit diesen verschiedenen Organen, durch welche die Vorstellungen wirklich werden, entstehen dreyerley Arten von Vorstellungen, nämlich Vorstellungen des Gemeingefühls, der Sinnorgane und der Imagination. Durch dieselben wird sich die Seele ihres dreyfachen Zustandes, ihrer Verbindung mit ihrem Körper, als mit dem ihrigen, mit der Welt, und ihrer eigenen Veränderungen bewußt, so fern sie nämlich obige Vorstellungen als subjective Zustände zu denken genöthiget ist. Fehler in den Organen, durch welche diese Vorstellungen zu Stande kommen, können auf mancherley Art Ursache von Geisteszerrüttungen werden. Ich spreche zuerst von

von den Krankheiten des Gemeingefühls, als Ursache derselben.

Die im ganzen Körper zerstreuten Nerven erhalten durch die Eindrücke, die sie von den Theilen des Körpers empfangen und zum Gehirn fortpflanzen, immerhin eine Thätigkeit in demselben, auf welche sich das Urtheil der Seele über den Zustand ihres Körpers gründet. Dies Organ des Gemeingefühls ist zugleich das Hauptorgan unserer Sinnlichkeit, so fern die durch dasselbe erreichten Vorstellungen fast ohne Ausnahme immer mit einem lebhaften Gefühle von Lust oder Unlust verbunden sind. Deswegen schliessen sich auch die Instincte, Appetite und überhaupt das untere Begehrungsvermögen an dasselbe an, so fern nämlich diese Triebe entweder blindlings oder durch eine verknüpfte und vorausgesehene Lust oder Unlust uns zum Begehren und Handeln bestimmen. Dies Gefühlswerkzeug, nämlich die im ganzen Körper zerstreuten Nerven, die als Reize das Gehirn erregen, und das Gehirn, in welchem ihre Actionen vorgestellt werden, können erkranken. In diesem Zustande wird es der Seele die Theile des Körpers, sie mögen gesund oder krank seyn, anders vorstellen, als sie wirklich sind; oder gar ganz erdichtete Vorstellungen von dem Zustand des Körpers in ihr hervorbringen *).

Es ist hier ein doppelter Fall möglich: entweder bloß allein die Nerven sind krank, und

*) Hübner d. c. p. 60.

reizen das gesunde Gehirn zu abnormen Thätigkeiten, oder das Gehirn ist krank, und stellt die normalen Actionen der gefunden Nerven falsch vor. In dem ersten Falle leidet der Kranke anfangs bloß allein an falschen Vorstellungen seines körperlichen Zustandes; in dem zweiten Falle sind zugleich auch andere Merkmale eines kranken Vorstellungsvermögens vorhanden. Doch scheinen auch in dem letzten Falle fehlerhafte Actionen des Gemeingefühls vorausgegangen zu seyn, die durch die Imagination wiederholt werden *). Wenn ein Mensch eine Geschwulst im Unterleibe hat: so wirkt dieselbe durch die zwischen ihr und dem Gehirne liegenden Nerven auf dasselbe. Der Kranke bekommt ein Gefühl, durch welches er sich dieses Zustandes bewußt wird. Dies geschieht nach der Norm. Allein die Nerven können auch, wenn sie krank sind, ohne Geschwulst, den nämlichen Reiz im Gehirn erregen; oder ein krankes Gehirn kann, bey gefunden Nerven, in die nämliche Oscillation gerathen, die gewöhnlich nur durch den Reiz einer Geschwulst des Unterleibes in ihm entsteht. In beiden Fällen erfolgt einerley Phänomen, nämlich Täuschung der Seele, als liege eine Geschwulst im Unterleibe. Doch ist die Krankheit in pathologisch - physiologischer Rücksicht verschieden. Nur schade, daß wir beide Zustände in concreten Fällen selten, höchstens etwan in ihrem Beginnen, zu unterscheiden im Stande sind.

In diesem Zustande stellt das Gemeingefühl der Seele nicht mehr den Zustand ihres Kör-

*) Hübner d. c. p. 62.

pers, sondern es stellt derselben seine eigene Krankheit vor. Sie wird daher betrogen, so fern sie gewohnt ist, den Zustand ihres Körpers nach der Leitung des Gemeingefühls zu beurtheilen, und kann unter günstigen Umständen in eine Geisteszerrüttung verfallen.

Doch pflegt dies nicht zu erfolgen, so lange bloß einzelne der zerstreuten Nerven des Körpers, z. B. die Nerven des Unterleibes in der Hypochondrie, krank sind, und so lange die Seele nicht zu ängstlich auf alle Eindrücke des Körpers achtet, sondern die Ursachen ihrer Gefühle aufklärt und liebt, oder wenn dies nicht möglich ist, sie als etwas ihr nicht angehöriges bey Seite setzt, und zur Ordnung des Tages fortschreitet. Unter diesen Bedingungen können nämlich die kranken Spiele des Gemeingefühls durch den Gebrauch der übrigen Sinne und des Verstandes berichtigt, und für das, was sie sind, nämlich für Täuschung, anerkannt werden.

Allein zuweilen treten andere Umstände ein, die den Einfluß des kranken Gemeingefühls auf die Hervorbringung der Geisteszerrüttungen durch dasselbe begünstigen. Einige derselben werde ich jetzt entwickeln. Die Vorstellungen des Gemeingefühls sind in Ansehung der Objecte, die es vorstellt, verworren. Es ist keiner Cultur, wie die Sinne, fähig, weil die Objecte verdeckt liegen, nicht nach Willkühr verändert und die Gefühle nicht durch die Beihülfe der übrigen Sinne berichtigt werden können *). Daher

T 2

*) Hübner d. c. §. 15.

bleibt der Phantasie ein freyer Spielraum übrig, den Gefühlen eine erdichtete Ursache unterzuschieben. Dann wirkt die ursprünglich örtliche Krankheit einzelner Nerven als eine schädliche Potenz auf das ganze System, erhöht seine Irritabilität, und macht ihre Temperatur zu unstätig. Dies erfolgt nach dem nämlichen Gesetze, nach welchem eine verhärtete Gebärmutter-Hysterie, oder ein gereizter Nerve, durch die Dazwischenkunft des epileptischen Hauchs, Fallsucht erregt. Ferner unterhält die abnorme Action des ursprünglich kranken Nerven, zumal wenn sie zugleich anhaltend ist, ununterbrochen eine starke Idee von dem Zustand des Körpers in der Seele. Die Seele wird dadurch genöthiget, mit aller ihrer Kraft auf diese Idee zu merken, und in dem Grade verlöschen ihre übrigen Thätigkeiten, durch welche die falsche Idee berichtigt werden könnte. Wenn unter diesen Umständen der Kranke nun noch geneigt ist, zu ängstlich auf den Zustand seines Körpers zu achten, welches wir eine Anlage zur Hypochondrie nennen: so wird die falsche Idee herrschend und dringt sich dem Kranken als Wahrheit auf, so daß er sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen läßt. Die Fortdauer und Stärke der Idee begründet bald eine Fertigkeit zu derselben im Gehirn, nach den Gesetzen der Gewohnheit und der Wirksamkeit der Vitalität überhaupt. Wenn ferner ein Theil des Gehirns in einer fortdauernden Thätigkeit erhalten wird, nimmt die Reizbarkeit dieses Theils in dem nämlichen Maasse zu. Dadurch wird er mit allen übrigen Theilen des Gehirns in eine abnorme Sympathie versetzt, wie oben bey der kranken Mitleiden-

schaft bemerkt ist *). Der kranke Theil wird auf diesem Wege durch jede andere Hirnwirkung erregt, oder, welches einerley ist, die falsche Idee wird wider die Norm mit allen übrigen Vorstellungen associirt. Dann hat der Mensch eine eingepflanzte Neigung, jeder Erscheinung eine Ursache unterzuschieben. Das Gemeingefühl stellt ihm blos kranke Gefühle vor, in welchen das Object nicht deutlich enthalten ist, auch kann er dasselbe durch die andern Sinnorgane nicht zum Bewustseyn bringen. Er schiebt den Gefühlen also ein erdichtetes Object, Geschwüre, Geschwülste, Kröten, Eidechsen, und andere ungereimte Ursachen unter. Endlich entspinnt sich durch die Krankheit des Gemeingefühls ein Missverhältniß zwischen dem obern und untern Erkenntnißvermögen. Die Vernunft verliert ihre Oberherrschaft über die alienirte und überspannte Sinnlichkeit. Es entstehen Begierden, Verabscheuungen und Beschlüsse des Willens, die der Anomalie der Sinnlichkeit folgen, und durch die Vernunft nicht mehr gezähmt werden können. Wie groß ist nicht der Einfluß kranker Instincte, und besonderer Appetite nach ungewöhnlichen Dingen, die Fressucht, die Antipathie, das Heimweh, die Geilheit, die Mutterwuth und andere Krankheiten des Gemeingefühls **) auf das Begehrungsvermögen! Wie oft sind sie Ursache von Geisteszerrüttungen!

Jetzt komme ich zu einigen Beyspielen, die das Obengesagte erläutern. Man nehme einen

*) Fieberlehre 4. B. S. 27 und 73.

**) Hübner d. c. §. 6 und 7.

Hypochondristen, dem sein krankes Gemeingefühl eingebildete Knochenschmerzen vorstellt. Seine reizbare Phantasie schiebt dielem falschen Gefühle eine erdichtete Ursache, z. B. ein verstecktes venerisches Gift, unter. Er hält seine Krankheit für unheilbar. Diese Idee wird habituell, erschöpft so ganz alle Kraft seiner Seele, daß sie keine Gründe des Gegentheils mehr faßt. Es folgen absurde Handlungen, unzeitiger Gebrauch des Quecksilbers, Melancholie, Selbstmord. Ein Mensch, dem der Fuß von einer Compression der Nerven der Kniekehle eingeschlafen ist, hat das Gefühl, als wenn ihm der Fuß fehle. Allein er kennt die Ursache dieser Erscheinung, hat sie schon ehemals gehabt, sie verschwindet bald wieder, und er sieht seinen Fuß mit den Augen und greift ihn mit den Händen. Man setze aber, daß dieser Mensch ängstlich über seine Gesundheit wache, eine lebhaftere Phantasie habe, das Gefühl des eingeschlafenen Fußes fortdaure, die ganze Kraft der Seele auf sich ziehe, und ihre übrigen Thätigkeiten unterdrücke. Ist es unter diesen Bedingungen nicht möglich, daß er seinem Gemeingefühl und der Imagination mehr, als seinem Gesicht und Gefühle traue, und er sich nach und nach überrede; es fehle ihm wirklich der Fuß, oder er bestehe wenigstens aus einer eigenen Materie? Kann doch das Festhalten des Vorsatzes, die Falschheit nachzumachen, gar Falschheit erregen: wieviel eher muß das Hintarren der Seele auf eine Idee, sie zuletzt mit derselben so verketten, daß sie dieselbe nicht wieder entfernen kann!

Auf diese Weise können bey einem durchaus verstimmtten Nervensystem und einer zu unstätten Temperatur desselben, durch die kranken Spiele des Gemeingefühls seltene Appetite, Antipathieen, ungewöhnliche Empfindungen, Krankheiten, Brennen, Druck, Palpitationen, ja gar Geisteszerrüttungen entstehen. So entspiinnen sich die Verrücktheiten solcher Menschen, die sich einbilden, das die Theile ihres Körpers in Ansehung ihrer Gestalt, Grösse und Natur ganz anders beschaffen sind, als sie es wirklich sind. Eine Menge Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt. Ein wohlgestalteter Mensch glaubte bald, das er auf der linken Schulter einen Ast hätte; bald, das sein Bauch so dick sey, das er mit demselben überall anstiesse; bald, das er ein Gerstenkorn sey und ihn die Vögel fressen würden, wenn er aus der Stube ginge. Schenk **) erwähnt eines Kranken, der ein grosses Hirschgeweihe an der Stirn zu tragen glaubte. Andere bildeten sich ein, sie seyen Wölfe ***), Hunde, Löwen, Katzen, Och-

*) I. c. T. I. S. 129 — 140.

**) Observ. med. rar. L. I.

***) Qui lycanthropia detinentur, noctu domo egressi, lupos in cunctis imitantur, et donec dies illucescat, circa defunctorum monumenta plerumque vagantur. P. Aegineta de re med. Lib. III. c. 16. Einen ähnlichen Fall erzählt Wierus (de praestigiis daemonum L. IV. c. 23.) von einem Bauer in Pavia, der auf dem Felde herumirrte, Menschen angrieff und tödtete, und als er endlich gefangen wurde, fest behauptete, er sey ein Wolf, nur mit dem Unterschied, das

fen *), Kampfhähne**), Sperlinge, Kukuke, Nachtigallen, Töpfe, Krüge, Theekannen ***), Backsteine, Lichter u. d. gl.

Endlich glaubten einige, sie beständen ganz oder zum Theil aus Wachs, Butter, Leder oder Stroh ****). Schenk †) und Bartholin ††)

bey ihm die Haare der Haut nach innen gekehrt wären.

*) Der Art war die Krankheit des Königs Nebucadnezars und der Töchter des Königs der Argiven Proetus, von welchen Virgil (Bucol. Ecl. VI.) sagt: Proetides impleant falsis mugitibus agros.

**) Alter gallos cantare audiens, ut hi alarum ante cantum, sic ille brachiorum plausu latera quatiens, animantium sonum imitatus est. Galenus de locis affectis. L. III. c. 6. Aehnliche Beyspiele erzählen Coel. Aurelianus und Alexander Trallianus v. Halleri princ. art. med. T. VI.

***) Unnumber'd throngs on evry side are seen
Of bodies chang'd by various forms by spleen.
Here living thea - pots stand, one arm held out,
One bent: the handle this and that the spout:
A pipkin there like Homer's tripod walks
Here sighs a jar and there a goose - pye talks.
Men prove with child as pow'rful fancy works
And maids turn'd bottles cry aloud for corks
Pope's Works Vol. I.

****) Caspar Barlay, ein Dichter, Redner und Arzt, glaubte, sein Leib bestände aus Butter,
mied

†) Observ. Lib. I. 124.

††) Histor. anat. rar. Cent. I. Hist. 79.

erzählen die Geschichte zweyer Menschen, die sich einbildeten, ihre Nasen wären so groß wie die Elephantenrüssel, schwämmen in den Schüsseln herum, wenn sie äßen, oder würden von den Vorbeygehenden mit Füßen getreten, wenn sie ausgehen wollten. Es hat Männer gegeben, die sich für schwanger hielten, und Weiber, die in dem Wahne standen, als wenn sie be-

mied daher das Feuer, und ersäufte sich, der beständigen Angst müde, endlich. Tissot von der Gesundheit der Gelehrten §. 14. Ein berühmter Mahler bildete sich ein, alle seine Glieder wären so weich wie Wachs. Daher stand er nicht aus dem Bette auf, weil er fürchtete, er würde sein Gewicht nicht tragen können, sondern in eine ungestalte Masse zusammenfallen. *Tulp. observ. med. Lib. I. c. 18. Dum eruditus vir ex immodicis studiis in hunc morbum inciderat, credebat se habere crura vitrea, hinc nullo modo illis audebat insistere, sed de lecto ad focum afferebatur, cui toto die assidebat. Ancilla, dum ligna afferebat foco alendo, ruditer illa projecit, unde territus herus et cruribus suis vitreis metuens, illam acriter objurgavit. Morosa ancilla et herilis insaniae pertaesa signo percussit rudius heri tibiam, unde acrem quidem dolorem sensit, sed simul iratus exsiliit, ut illatam hanc contumeliam ulcisceretur. Paulo post, defervescente ira, gavisus est, se curibus insistere posse, et deleta fuit de mente ejus vana haec imaginatio.* v. Swieten Comm. in Boerh. Aphor. §. 113. Einen ähnlichen Fall erzählt Zac. Lusitanus (de medicor. princ. hist. L. I. Hist. 37.) von einem Menschen, der sich einbildete, sein Hinterster bestehe aus Glas, deswegen alles stehend verrichtete, und sich nicht setzte, weil er fürchtete, er mögte vom Niedersetzen zerbrechen.

ständig Kinder gebährten *). Der berühmte Pascal glaubte auf der einen Seite einen feurigen Abgrund neben sich zu sehen, auf der andern war er gesund, und man pflegte im Scherz von ihm zu sagen, er sey zur Hälfte ein Narr, und auf der andern Hälfte ein gescheuter Mann. Ein Kranker, sagt Zacutus Lusitanus **), hielt sich für so kalt, daß er seiner Meinung nach nur durchs Feuer erwärmt werden könne, und sich dreymal heimlich in dasselbe hineinstürzte. Hieher gehören auch die Fälle verrückter Personen, die sich einbildeten, daß sie Teufel, Reiter, Schlangen, Kröten, Frösche, Mäuse, Kaninchen, Mondkälber, Brettnägel und andere ungewöhnliche Dinge in ihrem Leibe bey sich trügen ***). Ein berühmter Schriftsteller in der Theologie, Peter Jurieu, war übrigens vernünftig, nur darin phantasirte er, daß er seine öfteren Coliken von sieben Reitern herleitete, die in seinen Gedärmen eingeschlossen wären und darin ein Gefecht miteinander hielten ****). Es hat Menschen gegeben, die sich einbildeten, sie trügen die Welt auf ihren Schultern, die alle Menschen zermalmen würde, wenn sie herunterfielen; Verrückte, die so vielen Urin in der Harnblase zu haben wähten, daß eine Sündfluth entstehen würde, wenn sie ihn ließen †). Eine

*) Arnold 1 Th. 136 und 137.

**) Praxis med. admir. Lib. I. Obf. 48.

***) Arnold T. I. S. 138 und 139.

****) Tiffot f. Schr. T. II. S. 33.

†) Arnold T. I. p. 140.

melancholische Frau glaubte, ihr Mann rieche nach Schwefel und Pech, die Speise, die man ihr vorsetzte, schmecke nach Pfeffer, und ihre Schaam sey so faul, daß sie den Brand davon fürchte *).

Hierher gehört auch die hypochondrische Melancholie. Ein Mensch mit einem gefunden Nervensystem, fragt sich, wenn ihm Beängstigungen anwandeln, die in Grillen ausarten wollen, ob sie ein Object haben. Findet er keins; oder sieht er, daß ein wirklich vorhandenes nicht könne gehoben werden: so geht er über diesen Anspruch seines innern Gefühls zur Tagesordnung fort. Er läßt seine Beängstigungen als ein topisches Uebel an ihrer Stelle liegen, als wenn sie ihn nichts angingen, und richtet seine Aufmerksamkeit auf Geschäfte, mit welchen er zu thun hat. Kurz, er ist Herr seiner kranken Gefühle, läßt sich durch sie zu einer normalen Fürsorge für die Erhaltung seines Körpers bestimmen, verstattet ihnen aber keinen Einfluß auf seine Laune, Gedanken und Handlungen. Die Hypochondrie oder Grillenkrankheit ist das Gegenspiel dieser Seelenfestigkeit. Das Organ des Gemeingefühls, das Gehirn und alle im Körper zerstreute Nerven, leiden an einer unstäten Temperatur, sind zu reizbar, stellen dem Kranken den Zustand seines Körpers immerhin und schlechter vor, als er wirklich ist. Das kranke Gemeingefühl umlagert seine Seele mit beständigen Chimären, die sich auf den verletzten Zustand seines Körpers beziehen. Meistens ist sein ganzes Nervengebäude so ver-

*) Wierus de praest. daemonum, L. III. c. 7.

stimmt, daß seine eingebildeten Gefühle unstät alle Theile seines Körpers durchwandern. Oft sind die Nerven des Unterleibes krank, gerathen durch leichte Eindrücke, Blähungen, Krämpfe, schwache Hindernisse der Circulation in gewaltsame Oscillationen, und erregen in dem nämlichen Maasse das Gehirn. Kurz, er ist sein eigener Selbstquäler (*Heautontimorumenos*), der eben deswegen, weil er hypochondrisch ist, sich nicht ermannen und über diese belästigenden Vorstellungen seines körperlichen Zustandes, durch eine richtige Diätetik seines Gedankenspiels, Meister werden kann. Die Aufmerksamkeit seiner Seele ist so sehr an seinen Körper gefesselt, daß er immerhin angstvoll über denselben wacht, alle Gefühle vergrößert, ihnen falsche und bedeutende Objecte unterschiebt, das Blendwerk fast aller Krankheiten, von denen er nur hört, an sich wahrnimmt, dadurch unruhig, angstvoll, kleinmüthig wird, und für jeden heitern Blick der Freude verschlossen bleibt. Er redet daher von nichts lieber, als von seiner Unpäßlichkeit, liest gern medicinische Bücher, findet allenthalben seine eigenen Zufälle, geräth stofsweise in überspannte Ausbrüche der Freude und Traurigkeit, plagt seinen Arzt, wechselt gern, und fürchtet täglich seinen Tod. Endlich wird auch das Gehirn durch die örtlichen, anhaltenden und heftigen Reizungen in Unordnung gebracht, statt der normalen Gesetze der Association begründen sich andere, und die Hypochondrie geht in eine förmliche melancholische Verrücktheit über *).

*) *Tertia, inquit Paul. Aegineta (de re medica L. III. c. 14.), melancholiae species, quam*

Unten werde ich noch von einer Melancholia errabunda sprechen, bey der die Kranken, unstät und flüchtig, nirgends Ruhe finden, in Feldern, Wäldern, Bergen, und unter den Gräbern herumirren. Auch diese Krankheit entsteht ursprünglich von den Einflüssen eines kranken Gemeingefühls auf das Vorstellungsvermögen, so fern die innere Angst, die bey diesem Zustande vorausgesetzt werden muß, körperlich ist.

Noch giebt es verschiedene andere Zustände der Seele, Rausch, Alpdrücken, Schwärmerey, Schwindel u. s. w., an denen das Gemeingefühl mehr oder weniger Antheil zu haben scheint. Es giebt einen Gefühlschwindel, sagt Dufour *), wie einen Gesichtschwindel. Die, welche von demselben befallen werden, glauben, daß ihr Stuhl, ihr Bette, und überhaupt alles, worauf sie ruhen, vorwärts, hinterwärts oder auf die Seite bewegt werde, und daher befürchten sie einen Fall zu thun. Dieser Schwindel befällt sie sowohl bey Nacht als bey Tage, wenn sie die Augen geschlossen, und wenn sie sie offen haben. Dann scheinen ihnen selbst

flātulentam et a praecordiis hypochondriacam appellant, ob inflammata circa stomachum praecordia proveniens: quae modo auram quamdam maligniorem; modo substantiae humoris partem ad cerebrum sursum transmittit. Was kann dieser bösertige Hauch, den die entzündeten Präcordien zum Gehirn schicken, anders seyn, als eine abnorme Einwirkung des Gemeingefühls auf das Gehirn?

*) l. c. p. 156.

unbewegliche Körper in Bewegung zu seyn, ihren Platz zu verändern, oder sich umzukehren. Dieses kann keinesweges von den Augen abhängen, oder sich auf die sichtbaren Gegenstände beziehen; sondern es hängt vom Gemeingefühl ab, und bezieht sich auf sichtbare Gegenstände.“ Einem Menschen, der eine Seereise gemacht hat, oder lange im Wagen gefahren ist, kömmt es nachher im Bette und außer demselben eine Zeitlang vor, als wenn sich alles mit ihm bewege. Auch hier scheint das Gemeingefühl zu wirken, ehemalige Regungen des Nervensystems wieder zu wecken, und in dieser Beziehung, wie die Sinne, eine Art von Imagination zu haben.

Kurz, in allen den Geisteszerrüttungen, die sich auf eine falsche Idee von dem Zustand des Körpers beziehen, scheint das Gemeingefühl eine Hauptrolle zu spielen, und als Reiz das Gehirn krank zu machen. Fast alle auf diesem Wege entstandenen Verrücktheiten führen eine Art von Melancholie bey sich. In der That wäre es eine verdienstliche Arbeit, die verschiedenen Anfänge der Geisteszerrüttungen in dem weit ausgedehnten Gebiete des Nervensystems aufzufuchen, und dadurch über ihre Ursachen, Variationen, Gang und Heilmethode mehr Licht zu verbreiten,

§. 49.

Auch die Sinnorgane, diese Hauptzüge zur Seele, können Ursache von Geisteszerrüttungen werden, wenn sie krank sind, und uns die Welt falsch vorstellen. Die Seele muß verwirrt werden, wenn sie alle zu gleicher Zeit

krank sind, und ihr von allen Seiten falsche Anschauungen zuführen. Wir sind gezwungen, Phantome für Realitäten zu halten, wenn unser Auge sie sieht, das Ohr sie hört, und die Hand sie fühlt. Doch finden wir die Anfänge der Geisteszerrüttungen nicht so häufig in den Krankheiten des Gemeingefühls. Wahrscheinlich weil die Objecte des Gemeingefühls, die im Innern des Körpers liegen, und von den übrigen Sinnen nicht untersucht werden können, dunkel vorgestellt werden. In der Bestimmung ihrer Existenz und Natur ist daher der Phantasie ein freyer Spielraum gelassen. Auch afficirt der Zustand unseres Körpers uns mehr, als der Zustand der Welt *). Hingegen hat die Natur die Sinnorgane an so verschiedenen Enden des Nervensystems aufgestellt, und dieselben mit Nerven eines verschiedenen Ursprungs versehen, daß vielleicht nie eine allgemeine Krankheit aller Sinnorgane, ohne eine gleichzeitige Krankheit des Gehirns, möglich ist. Abnorme Anschauungen, von Krankheiten eines Sinnorgans, werden durch die Wirkungen der übrigen gesunden Sinne, durch die äußere Besonnenheit und durch das Bewußtseyn unseres gegenwärtigen Verhältnisses zur Welt berichtigt und für Täuschungen anerkannt. Daher bringen die Krankheiten der Sinnorgane **) selten Verrücktheit hervor. Dann ist es bey einigen falschen Anschauungen der äußeren Sinnorgane ungewiß, ob die Ursache derselben eine Krankheit der Sinnorgane oder des Ge-

*) Hübner d. c. §. 15.

**) Zollikofer d. c. S. 56—77.

hirns sey. So ist es z. B. möglich, daß das nervöse Doppelsehen, die Chrupfie, die Lichtscheue, die Paracusis, der Mangel des Gesichts und Geruchs im Schlagfluß und dem Wasserkopf, ihren Sitz im Gehirn haben. Ich habe Kinder gesehen, die in der Genesung von hitzigen Fiebern vorbeugriffen, wenn sie etwas anfassen wollten, oder allerhand ungenießbare Dinge für Speisen ansahen und zum Munde brachten. Ein Mann, der vom Schlage geheilt war, schrieb über das Papier weg, wenn er Briefe schrieb *). Ich habe ein Mädchen in einer heftigen Nervenkrankheit beobachtet, die sah und hörte, aber sich die Objecte falsch und in einer fürchterlichen Gestalt vorstellte, und zugleich an einer solchen Exaltation der Phantasie litt, daß sie die Bilder derselben nicht von den Anschauungen der Sinnorgane unterscheiden konnte. Endlich werden wir einen Menschen, der ursprünglich durch Krankheiten der Sinnorgane wahnsinnig geworden ist, nicht ohne Schwierigkeit von einem solchen unterscheiden, der es von einer exaltirten Phantasie ist. In beyden Fällen sind sich gleiche Symptome, nämlich falsche Anschauungen, die die Stärke der Anschauungen der Sinne haben, vorhanden. Ich habe schon mehrmals die Muthmaßung geäußert, daß vielleicht die Anschauungen der Sinnorgane und der Imagination Thätigkeiten in einerley Theilen sind, die sich blos dadurch unterscheiden, daß diese schwächer als jene, diese von innen nach außen; jene von den peripherischen Nervenenden anfangen und
zum

*) Büttner id. c. §. 26:

zum Gehirn fortgesetzt werden. In diesem Falle würde eine erhöhte Reizbarkeit dieser Theile beydes, die Anschauungen der Sinne und der Imagination, verwirren, und der Ursprung der Verrücktheit würde nicht zu unterscheiden seyn.

Dennoch dürfen wir das Gebiet der Sinnorgane bey der Analysis des Ursprungs der Geisteszerrüttungen nicht aus der Acht lassen. Zuweilen bringen gar locale Krankheiten der Sinnorgane Geisteszerrüttungen hervor. Dufour *) erzählt ein solches Beyspiel. Ein sechzigjähriger Landmann bekam einen anfangenden grauen Staar, der ihm ein Hinderniß des Sehens verursachte, das er nicht wegscheuchen konnte, und er ward deswegen wahnsinnig. Nachdem der Staar reif geworden war, wurde er wieder sanfter, und unterwarf sich, als ein vernünftiger Mann, der Operation. Zu einer normalen sinnlichen Anschauung gehört ein Object außer uns, Eindruck desselben auf ein gesundes Organ, und so viel Ruhe im Gehirn, daß es den Eindruck aufnehmen, d. h. auf ihn aufmerken kann. Bey einer schon vorhandenen zu großen Thätigkeit des Gehirns können wir über unsern Freund wegfallen, ohne ihn zu sehen. In diesem Zustande finden wir die Verrückten oft. Sie sind mit den Gegenständen des Wahnsinnes so beschäftigt, daß die Eindrücke ihres Gemeingefühls und der Sinnorgane nicht aufgenommen werden. Die normalen Anschauungen müssen, unter den genannten Bedingungen, in Ansehung ihrer Form

*) l. c. S. 133.

und Materie bestimmt, uneigenmächtig und nothwendig seyn. Fälle des Gegentheils, wenn sie z. B. durch eine exaltirte Imagination, ohne Object entstehen, gehören zu den Geisteszerrüttungen. Wenn mehrere kranke Sinnorgane als Reize auf das Gehirn wirken, wenn das Gehirn selbst, als die nächste Werkstätte der Vorstellungen, zu derselben Zeit an einer Intemperatur der Reizbarkeit leidet: so entsteht Verrücktheit, die sich auf ein falsches Urtheil über unsern äußern Zustand bezieht. Höchst wahrscheinlich giebt es Verrücktheiten, in welchen die Intemperatur der Reizbarkeit des Seelenorgans nicht bloß aufs Gehirn eingeschränkt, sondern zu den Sinnesnerven ausgedehnt ist; daher die äußern sinnlichen Anschauungen und die Imaginationen in eine besondere Verwirrung gerathen. Im Anfange der Berauschung finden wir dergleichen Täuschungen der Sinne. Dem Flockenlesen und Fliegenfangen der Kranken in hitzigen Fiebern, mag wahrscheinlich eine ähnliche Täuschung der Sinne zum Grunde liegen. Allein am deutlichsten sehen wir die Concurrenz der Krankheiten der Sinnorgane zur Hervorbringung der Geisteszerrüttungen in dem Irrereden, das in Gesellschaft anderer Fieber, besonders hitziger Gefäls- und Nervenfieber, vorkömmt. Die Kranken unterscheiden die Objecte des äußern Sinnes nicht gehörig: sie sehen einen Ofen für einen Priester und diesen für den Teufel an. Es stellen sich ihnen die schrecklichsten Objecte mit einer Stärke vor, als wenn sie durch die Sinnorgane erregt wären. Zuweilen geschieht dies nur, wenn sie die Augen schließen, wenn alles um sie herum finster und einsam ist. Sie lassen sich

noch durch eine mehrere Erleuchtung der Gegenstände, oder durch die Gründe ihrer Freunde überzeugen, daß ihre Vorstellungen Täuschungen sind. Ja ich habe sogar Fälle beobachtet, wo die Kranken blos des Nachts irreredeten, und bey Tage an einer allgemeinen Täuschung aller Sinne mit dem Bewußtseyn litten, daß es Täuschungen wären. Sie hörten das Geläute der Glocken, das Saufen des Windes, sahen die Gegenstände in veränderten Farben, Blumen auf dem Rande der Trinkgefäße, Berge vor den Augen u. s. w. In den Vorbereitungen zum Irrereden und zum Wahnsinn stellen sich oft dem Kranken gräßliche Bilder und Ungeheuer in den mannigfaltigsten Gestalten vor, die sie angrinzen und auf sie zufahren, wenn sie einschlafen wollen oder im Finstern liegen. Die Phantome verschwinden wieder, wenn der Kranke die Augen öffnet, einige wirklich schon Rasende werden ruhig und kommen zu sich, wenn man ihnen viel Licht giebt, so daß sie die Gegenstände unterscheiden können.

§. 50.

Die Imagination erneuert diejenigen Vorstellungen ohne Gegenwart ihrer Objecte wieder, die ehemals durch die Sinne und das Gemeingefühl hervorgebracht sind. Sie reproducirt sie in ihrer vorigen Gestalt, mit dem Bewußtseyn, daß sie schon ehemals dagewesen sind, oder setzt aus dem Vorrath vorhandener Ideen neue Gruppen und Züge in der mannigfaltigsten Ordnung zusammen. Jene Modification

derselben nennt man **Gedächtnis**, diese **Dichtungsvermögen**. Die Züge und Gruppen werden durch Sinneseindrücke angefangen und durch die erregten Thätigkeiten im Seelenorgan, die als Reize andere hervorbringen, fortgepflanzt. In dieser Rücksicht kann man sie als abhängig oder unabhängig von unserer Willkühr betrachten. Es ist wahrscheinlich, daß das Nervensystem bey den Imaginationen, wie bey den sinnlichen Anschauungen, mitwirke. Es ist wahrscheinlich, daß die nämliche Action in den nämlichen Theilen des Nervensystems die Imaginationen reproducire, die ehemals die sinnlichen Anschauungen hervorbrachte, von welchen sie Erneuerungen sind. Nur ist die Action bey der Imagination schwächer, und setzt sich vom Mittelpunkte gegen die Sinnesenden fort *). Daher sind auch ihre Bilder schwächer, entstehen blos in uns und von innen heraus, und sind so veränderlich, als die Gesetze der innern Erregung des Gehirns.

Dies Imaginationsvermögen, diese Hauptkraft in der intellectuellen Welt, die die Sinne in allen Verhältnissen weit übertrifft, das Große und Entfernte zusammenfaßt und das Kleine noch in unzählige Theile zergliedert, welches die Sinne nicht mehr erreichen, ist eben dieser zarten Organisation wegen den mannigfaltigsten Zerrüttungen unterworfen. Der Mensch überläßt sich gern ihren Träumereyen. Das Kind spielt den König, den General oder Soldaten. Selbst Erwachsene finden in der Einsamkeit ein

*) Büttner d. c. §. 15.

Vergnügen daran, eine erborgte Rolle zu spielen, und diese bis auf die feinsten Fäden auszuspinnen. Ja wir bewundern sogar die glühenden Phantasieen der Mahler, Dichter und Bildhauer, wenn sie von einer richtigen Urtheilskraft gehalten werden. Allein unsere äußere und innere Besonnenheit, das Bewußtseyn unserer gegenwärtigen Zwecke und unserer Verhältnisse mit unseren Nebenmenschen, ruft uns von unsern Träumereyen zur Wirklichkeit zurück. Der Narr hält seine Phantasieen für Realitäten, und gefällt sich so wohl darin, daß er das Urtheil der ihn umgebenden Menschen nicht achtet.

Auch der gesunde Mensch wird selten an einen Gegenstand so gefesselt, daß er nicht einmal abspringe. Mitten in der Conversation oder in unseren Geschäften drängt unsere Phantasie uns ein Gedankenpiel auf, mit dem wir uns einen Augenblick beschäftigen, und alsdann vermittelst der Besonnenheit unserer Verhältnisse zu den normalen Gegenständen zurückkehren. Allein einige Verrückte sind so flatterhaft, daß sie von keinem Gegenstand gehalten werden, sondern von einem zum andern überspringen.

Im gefunden Zustande werden die Imaginationen durch die Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls angefangen und durch die erregten Hirnwirkungen nach einer bestimmten Regel fortgepflanzt, die wir die normalen Gesetze der Association nennen. Diese Gesetze gründen sich auf eine richtige Harmonie der Vitalität aller Theile des Seelenorgans. In der Verrücktheit erfolgen die Associationen nicht mehr nach dieser Norm, sondern nach einer individu-

ellen Regel, die dem kranken Zustand des Gehirns der Kranken, nämlich der Intemperatur der Irritabilität seiner Theile, entspricht. Der hervorstechend- reizbare Theil ist mit allen übrigen in Sympathie gesetzt, so daß er durch jede im Gehirn entstandene Thätigkeit augenblicklich mit in Bewegung geräth.

Im normalen Zustande sind die Bilder der Phantase schwächer als die Anschauungen der Sinne, und dadurch unterscheiden wir auf den ersten Blick ihre Produkte von der Wirklichkeit. Allein in Krankheiten erlangen sie die Stärke der Anschauungen, und wir sind dann nur im Stande, sie durch das Bewußtseyn unseres äußern und innern Zustandes, durch die Verschiedenheit ihres objectiven oder subjectiven Ursprungs, und durch die innere Veränderlichkeit ihrer Merkmale von Realitäten zu unterscheiden. Im Traume haben unsere Phantasieen die Klarheit und Stärke der Anschauungen, und wir halten sie in demselben für Wahrheit. Sie bestimmen uns zu Handlungen, zum Nachtwandeln, und Reden im Schlaf, als dem ersten Grad des Nachtwandels. Nervenkrankhe träumen oft so lebhaft, daß sie zierliche Reden halten, Hindernisse mit Anstand bekämpfen, oder andere Abendteuer nach dem gangbaren Schwung ihrer Phantase bestehen, und am andern Morgen darnach Schwäche und Empfindlichkeit des Kopfes fühlen. Allein man kann auch im wachenden Zustande träumen. Ich kenne einen angesehenen Mann, sagt Bonnet *), der eine vollkommene

*) Analytische Versuche über die Seelenkräfte, Bremen 1770. 2. Th. S. 67. Dieser Mann war

Gesundheit, Aufrichtigkeit, Beurtheilungskraft und Gedächtniß besitzt, welcher mitten im wachenden Zustande, ohne den geringsten äußerlichen Eindruck zu haben, von Zeit zu Zeit Figuren von Mannspersonen und Frauenspersonen, von Vögeln, Wägen, Gebäuden u. d. gl. vor sich sieht. Er sieht diese Figuren verschiedene Bewegungen machen, er sieht sie sich nähern, entfernen, verschwinden, größer und kleiner werden, erscheinen und wieder erscheinen. Gebäude erheben sich vor seinen Augen, und er erblickt alle Theile, die zu ihrer äußerlichen Anlage gehören. Bisweilen verändern sich, dem Scheine nach, auf einmal die Tapeten in seinen Zimmern, und es ist nicht anders, als ob sie mit Schildereyen überzogen würden, welche unterschiedene Landschaften vorstellen. Ein andermal erscheinen statt der Tapeten und Mobilien nichts als blofse Mauern, welche ihm bloß einen Haufen roher Materialien darstellen. Wieder ein andermal sind es Gerüste; doch ich würde mich zu weit verlieren, wenn ich diese Erscheinungen beschreiben wollte: mein Voratz war bloß, sie anzuzeigen. Alle diese Gemälde erscheinen ihm in der genauesten Vollkommenheit; sie machen einen eben so lebhaften Eindruck auf ihn, als wenn die Objecte selbst gegenwärtig wären. Indessen sind und bleiben es blofse Gemälde; die Personen reden nicht, und er hört keinen Schall dabey. Dies alles geht wahrscheinlich in dem Theile des Gehirns vor, welcher dem

nämlich Bonnet's Großvater mütterlicher Seite, Carl Lüllin.

Gesichtswerkzeuge zugehört. Die Person, von der ich rede, hat sich zu verschiedenen Zeiten, und zwar bey hohen Jahren, auf beyden Augen den Staar stechen lassen. Der gute Erfolg, welchen diese Operation gleich anfänglich gehabt hatte, würde ohne Zweifel nicht seyn unterbrochen worden, wofern dem alten Manne seine allzuhitzige Neigung zur Lectüre verstattet hätte, das Empfindungswerkzeug in gehörigem Maasse zu schonen. Gegenwärtig kann er das linke Auge, das sich noch am besten befand, fast gar nicht brauchen; mit dem rechten aber kann er, in gehöriger Weite, die Sachen noch unterscheiden. Das Merkwürdigste aber dabey ist dieses, daß dieser Mann nicht, wie die Gesichtseher thun, seine Erscheinungen für Realitäten ansieht. Er weiß vielmehr alle diese Erscheinungen sehr richtig zu beurtheilen und immer seine ersten Urtheile zu verbessern. Diese Gesichte sind für ihn nichts mehr, als was sie in der That sind; sie geben für seine Vernunft eine Art der Belustigung ab. Er weiß in der ersten Minute noch nicht zu sagen, was für eine Erscheinung in der folgenden ihm vorkommen werde. Sein Gehirn ist ein Schauplatz, wo vermittelst eigener Maschinen allerley Scenen vorgestellt werden, die desto überraschender für den Zuschauer sind, je weniger er sie vermuthet hatte.“ Cardanus sah im wachenden Zustande alles, was er zu sehen wünschte, doch stiegen die Bilder vor seinen Augen auf und nieder *). Valialva kannte einen Mann, der

*) Haller El. Physf. T. V. p. 537.

Palläste vor sich sah, die schön ausgeziert waren *). Mir erzählte jemand, daß einst, als er unter den Ruinen eines alten Klosters herumging und es mit heißem Eifer wünschte, einmal eine Nonne zu sehen, auf einmal eine in ihrem vollen Ornat vor ihm gestanden sey. Taffo glaubte in den letzten Jahren seines Lebens, daß ihm, wie dem Socrates sein Dämon, ein Geist erschiene. Sein Freund, der Ritter Manfo suchte ihn zu überreden, daß diese Erscheinung eine Täuschung seiner Phantasie sey. Allein Taffo bat ihn, einer solchen Zusammenkunft beyzuwohnen, um sich von der Wahrheit zu überzeugen. Manfo kam, und mitten in der Unterredung heftete Taffo auf einmal seinen Blick auf ein Fenster, blieb unbeweglich und nannte den Geist bey seinem Namen. Hier ist der freundschaftliche Geist, sagte er, der sich mit mir unterhalten will, gieb Acht und überzeuge dich, daß alles Wahrheit sey, was ich gesagt habe. Manfo sah und hörte nichts. Auf einmal fing Taffo mit großem Ernst zu reden an, legte dem Geiste Fragen vor und antwortete ihm. Endlich endete sich die Unterredung mit dem Abschied des Geistes **). Aehnliche Beobachtungen hat Nicolai ***) an sich gemacht. Er war in den lezt vorhergegangenen Monathen durch verschiedene unangenehme Vorfälle gekränkt, und hatte eine gewohnte Aderlaß und das Ansetzen der Blutigel übergan-

*) Plenck de morbis ocul. p. 206.

**) Hoole's life of Taffo p. 48.

***) Berlinsche Monatschrift, May 1799.

gen. Am 24. Febr. 1791, als eben eine Reihe unangenehmer Dinge sein ganzes moralisches Gefühl empört und ihn in eine heftige Gemüthsbewegung versetzt hatten, stand plötzlich die Gestalt eines Verstorbenen vor ihm. Noch denselben Tag erschienen verschiedene andere wandernde Phantome. In den folgenden Tagen sah er die Gestalt des Verstorbenen nicht mehr; hingegen kamen viele andere bekannte und unbekannte, aber meistens unbekannte Personen zum Vorschein. Die bekannten waren meistens lebende, aber entfernte Personen. Die Phantasmen erschienen unwillkürlich, und Nicolai war durch die größte Anstrengung nicht im Stande, nach Willkühr diese oder jene Person hervorzubringen. Sie erschienen bey Tage und bey Nacht, wenn er allein und in Gesellschaft war, in fremden Häusern nicht so häufig, auf der offenen Strasse selten. Zuweilen verschwanden sie durch das Verschliessen der Augen, und waren in der nämlichen Gestalt wieder da, wenn er sie wieder öffnete. Zuweilen verschwanden sie auch nicht bey geschlossenen Augen. Meistens waren es menschliche Gestalten beyderley Geschlechts, die zuweilen Geschäfte mit einander zu haben schienen, meistens aber ohne Verkehr wie auf einem Markt durch einander gingen. Einmal sah er auch eine Person zu Pferde, desgleichen Hunde und Vögel. Die Phantasmen erschienen in Lebensgröfse mit den verschiedenen Karnationen der unbedeckten Theile und in Kleidung von allerhand Farben, nur waren die Farben blässer als an wirklichen Objecten. Mit der Zeit kamen die Erscheinungen häufiger und öfterer. Nach vier Wochen fingen sie auch an

zu reden, sie sprachen unter sich, doch meistens redeten sie den Kranken an. Am 20 April, Vormittags um 11 Uhr wurden Blutigel am After angelegt. Das Zimmer wimmelte von menschlichen Gestalten aller Art, die sich untereinander drängten. Dies dauerte ununterbrochen fort, bis ohugefähr um halb fünf Uhr, um die Zeit der anfangenden Verdauung. Da bemerkte er, daß die Gestalten anfangen sich langsamer zu bewegen. Kurz darauf begannen ihre Farben nach und nach blässer zu werden, sie nahmen mit jeder Viertelstunde immer mehr ab, ohne daß die bestimmte Figur der Gestalten wäre verändert worden. Etwan um halb sieben Uhr waren alle Gestalten ganz weiß, und bewegten sich nur sehr wenig, doch waren die Umrisse noch sehr bestimmt; nach und nach wurden sie merklich unbestimmter, ohne daß ihre Anzahl abgenommen hätte, wie sonst oft der Fall gewesen war. Die Gestalten gingen nicht weg, sie verschwanden auch nicht, welches gleichfalls sonst sehr oft geschehen war. Jetzt zerflossen sie gleichsam in der Luft. Von einigen fogar waren eine Zeitlang einzelne Stücke zu sehen, die nach und nach auch vergingen. Ungefähr um acht Uhr war nichts mehr von den Gestalten zu sehen, und sie erschienen nachher nie wieder.

Der berühmte Justus M ö f e r glaubte oft Blumen, ein anderer mathematische Figuren, Cirkellinien, Vierecke in verschiedenen Farben zu sehen. Mendelssohn verfiel im Jahr 1772 durch anhaltende Geistesanstrengungen in eine Nervenkrankheit, in der er das laute Reden nicht vertragen konnte. Er fiel, wenn dies

geschehen war, am Abend in einen unvollkommenen kataleptischen Zustand, in dem eine Stentorstimme ihm die einzelnen mit einem hohen Accent ausgesprochenen oder sonst lautgeredeten Worte und Sylben wieder zurief, die er am Tage gehört hatte, so daß ihm davon die Ohren auf eine angenehme Art gellerten. Gleditsch sah einst in dem Saal der Academie von Berlin das Phantasm des ehemaligen Präsidenten Maupertuis, und ein anderer von einem Nervenfieber genesender die Gestalt einer Weibsperson, die des Nachts die Thüre aufmachte und an sein Bette kam *). Der Prediger Vogt in Danzig, 78 Jahr alt, der in seinem Leben viel mit dem Kopf gearbeitet und viele Leiden ertragen hatte, erblickte auf einmal am 17. Dec. 1804, als er auf seinem Studierzimmer allein war, einen Knaben neben seiner rechten, der über seine Schulter weg aufs Papier sah. Beym Umdrehen des Predigers verschwand der Knabe, war aber wieder da, als er sich von neuem zum Schreiben niederbückte, und griff sogar mit seinen Fingern nach dem oberen Theil der Feder. Nach der Arbeit legte sich Herr Vogt aufs Ruhebett und nun wandelten fünf große Menschen, theils in Schlafrocken, theils angekleidet in der Stube auf und ab; zwischen durch hüpfen mehrere Knaben, die allerley lustige Bewegungen machten. Von dieser Zeit an dauerten nun diese Erscheinungen immer fort, wenn er nicht gerade auf ein Buch sah oder einen anderen Gegenstand genauer betrachtete; sie begleiteten ihn zu Tische und so-

*) Berliner Monatschrift. May 1799. S. 346—348.

gar, wenn er sich schlafen legte, war es, als wenn die Knaben auf dem Bette herumkletterten. Eine von den grossen Gestalten strich ihm sanft die Locke, eine andere dem Arm, und er hatte ganz die Empfindung, als wenn es wirklich geschah. In der Nacht vom 24 — 25 Dec. konnte er wenig schlafen und immer waren menschliche Gestalten vor seinen Augen, wozu sich auch Bäume und Gesträuche mit Blättern gesellten. Er ging am ersten Weihnachtsfeyertage auf die Kanzel; aber auch da verliessen ihn die Erscheinungen nicht. Sobald er den Text verlesen hatte, sah er bald ein grosses weisses Tuch, bald stand ein Baum da; wodurch er so gestört ward, daß er öfters ganz den Zusammenhang der Rede verlor. Der Arzt empfahl warme Luft, Ruhe der Seele und des Körpers, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und in kurzer Zeit verschwand die Krankheit*). Endlich gehört noch die Gabe des anderen Gesichts hieher. Es erscheinen Phantasmen, die zugleich eine bestimmte Bedeutung haben. Wer sich einbildet, Dinge sinnlich anzuschauen, die nicht wirklich sind, und es gar nicht seyn können, heisst ein Visionär, und seine Erscheinungen sind Visionen. Der Visionär schliesst meistens im Anfall seine Augen, und glaubt einen besondern Sinn für seine Anschauungen und Gefühle zu haben. In dieser Beziehung ist er zugleich ein Schwärmer.

Ich habe oft Kranke, mit und ohne Gefäßsieber, beobachtet, deren Phantasie an dem

*) National - Zeitung der Deutschen, Jahr 1805. Januar S. 73.

erwähnten Fehler zu leiden schien. Sie sahen und hörten Dinge, die nicht da waren, fürchteten sich vor gräßlichen Gesichtern, die sie angrinzten, und glaubten mit Ungeheuern und reisenden Thieren umgeben zu seyn. Noch neuerlich behandelte ich eine Frau an einem hitzigen Fieber, bey der des Nachts Friedrich der Grosse am Bette saß. Nicolai litt im Jahr 1778 an einem Wechselfieber, in welchem schon vor dem Frost kolorirte Bilder in halber Lebensgröße, wie in einen Rahmen gefaßt, erschienen. Es waren Arten von Landschaften, mit Bäumen, Felsen u. s. w. vermischt. Hielt er die Augen zugeschlossen: so änderte sich nach einer Minute immer etwas in dieser Vorstellung, einige Figuren verschwanden, und andere erschienen. Oeffnete er die Augen: so war alles weg; schloß er sie wieder: so war eine ganz andere Landschaft da *). Zuweilen erscheinen diese Bilder nur in der Finsterniß oder im Anfang des Schlags, und verschwinden wieder, wenn der Kranke wach, oder wenn es helle wird. In diesem Falle sind die Eindrücke der äußeren Sinne noch im Stande, das Gehirn aus seiner Thätigkeit für die Imagination in eine andere zu versetzen. In der Folge werden diese Phantome der Phantasie für Realitäten gehalten, wenn sie den sinnlichen Anschauungen an Stärke gleichkommen, alle Kraft der Seele erschöpfen, und machen, daß die Eindrücke der Sinne unvermerkt vorüber schleichen. Die

*) Berliner Monatschrift May, 1799. S. 350. — Was ich oben (S. 306.) von Erscheinungen im Gefolge kranker Sinneswirkungen gesagt habe, gehört auch hieher.

Kranken leben nicht mehr in der wirklichen, sondern in einer Bilderwelt, die sie sich selbst schaffen, in welcher sie beydes, Schauspieler und Zuschauer, sind *). Diese Krankheit der Einbildungskraft, vermöge welcher ihre Bilder die Stärke der Sinnesanschauungen haben, muß zunächst in einer erhöhten Vitalität desjenigen Theils des Gehirns bestehen, in welchem die Phantasie wirklich wird. Daher mehr Thätigkeit in diesem Theil, verminderte in den übrigen Theilen des Nervensystems. Durch die Fortdauer entsteht Gewohnheit. Einige Menschen haben zu diesen und andern Anomalieen der Einbildungskraft eine angebohrne Anlage. Sie sind lebhaft, empfänglich für jeden moralischen und physischen, angenehmen und unangenehmen Eindruck, und finden darin ein Vergnügen, jede zufällige Vorstellung in einer Reihe feuriger Bilder fortzuspinnen. Sie sind rasch in ihren Handlungen, und folgen ihren Leidenschaften mehr, als den Befehlen der Vernunft. Kommt zu dieser Anlage noch eine falsche Erziehung hinzu, wird der Kopf mit Gespenstergeschichten und Feenmärchen angefüllt, die Einbildungskraft mehr als der Verstand cultivirt, und die Seele einseitig, besonders über mystische Gegenstände, angestrengt: so kann diese Krankheit der Phantasie leicht entstehen, besonders wenn der Kranke dabey noch an Eitelkeit und Ruhmsucht leidet. So entstanden wahrscheinlich die Träumereyen der heiligen Therese, des Schwedenburgs, und anderer Fanatiker, Geisterseher und Religionschwärmer,

*) Büttner d. c. §. 22.

welche göttliche Eingebungen, einen unmittelbaren Umgang mit Geistern und Göttern zu haben, ihre Natur anschauen zu können sich einbildeten.

Noch muß ich einige andere Krankheiten der Phantasie erwähnen, die meistens in Verbindung mit anderen schweren Nervenkrankheiten vorkommen, und welche ich theils mit einem convulsivischen, theils mit einem kataleptischen Zustand vergleichen möchte. Bey der Ideen-jagd strömen die Vorstellungen mit Macht herbey, sind theils Bilder aus der Vorzeit, theils neue Schöpfungen der dichtenden Einbildungskraft, theils tolle und verwirrte Raisonnements, die nicht mehr vom Verstande gehalten werden können. Dennoch behält der Kranke dabey sein Bewußtseyn, er sieht als leidender Zuschauer dem unwillkührlichen Spiele seiner Phantasie zu, ist erstaunt über diesen Zustand, und fürchtet die Folgen desselben, theils unthätig, theils mit einer fruchtlosen Anstrengung, sich zu helfen. Besonders entsteht dies Herumschweifen gern zur Zeit des Einschlummerns und im Anfang des Schlafs. Zuweilen folgen diese tumultuarischen Bewegungen so rasch auf einander, daß eine Idee die andere jagt, die Vorstellungen ohne Haltung wie losgebunden und irre sich umhertreiben, Bild auf Bild vorüberrennen, wie Bäume, Thiere und Häuser beyrn schnellen Fahren dahinfliehen. Diesem Zustand folgen gern geringere oder grössere Stumpfheiten des innern und äußern Sinnes, das Verlieren in Gedanken, Ohnmachten, Zuckungen und andere Ausbrüche schwerer Nervenkrankheiten. Ein anderer Zu-

Zustand ist das Verlieren in Gedanken, eine hinreißende Anhänglichkeit an einerley Gegenstand, oft an einerley Phrasis, daß der Kranke unter deren Verfolgung alle andere Dinge um sich her vergißt *). Zuweilen entsteht ein Hinschwinden der körperlichen und Seelenkräfte, z. B. vor einer herannahenden Ohnmacht, wo der Kranke ungewiß wird, ob alles, was um und in ihm vorgeht, Traum oder Wirklichkeit sey, die Reden Anderer nicht faßt, selbst seine eigene Rede ungewiß fühlt, und alle Eindrücke schwach und gleichsam wie aus der Ferne auf ihn wirken **).

Das Gedächtniß leidet vorzüglich nur an einer allgemeinen oder partiellen Schwäche, die wir Vergessenheit (Amnesia, Lathiprosyne) nennen. Es leidet an Umfang, Güte und Schnelligkeit. Der Kranke kann nicht so viel als ein Gefunder fassen, oder er vergißt das Gefasste zu bald wieder, oder die Ideen werden nicht schnell genug wieder geweckt. Er kennt die Vorstellungen nicht wieder, die er einmal gehabt hat, auch fehlt es ihm an ihrer normalen Association. Viele Menschen, sagt Thucydides, hatten nach der Pest in Athen ihr Gedächtniß gänzlich verlohren, daß sie sich ihres eigenen Namens und des Namens ihrer Verwandten nicht mehr erinnerten. Crichton ***)

*) Haslam l. c. S. 17.

**) Geschichte einer siebenjährigen Epilepsie II. Theil S. 22 — 30.

***) T. I. S. 368.

erzählt ein paar sonderbare Fälle eines plötzlichen und partiellen Verlustes des Gedächtnisses. Ein Mann, dessen Geschäft darin bestand, seinen Namen unter eine Menge von Papieren zu schreiben, vergaß an einem Tage auf einmal das Wort, welches er unterzeichnen sollte. Ein Gesandter in Petersburg ging einmal des Morgens aus, um Besuche zu machen. Unter andern Häusern, in welchen er vorsprach, war eins, wo er vermuthete, daß die Bedienten ihn nicht kennen würden. Er war daher genöthiget, seinen Namen zu nennen, aber eben diesen hatte er in dem Augenblick vergessen. Er wandte sich an den Herrn, der ihn begleitete, und fragte ihn verlegen: um Gottes willen, sagen sie mir, wer bin ich? Zuweilen scheint die Association der Ideen und Begriffe zu leiden. Ein Advocat verfiel in die Gedächtniskrankheit, daß er die Gegenstände mit einem falschen Namen bezeichnete, die Stiefeln oder das Nachtgeschirr nannte, wenn er Brodt oder einen Becher zum Trinken haben wollte *). Ein ähnlicher Fall begegnete der Frau des Professors Hennert in Utrecht, die, wie ihr Mann, in der Mathematik und Astronomie sehr erfahren war. Dennoch hatten ihre übrigen Seelenkräfte nicht gelitten. Sie verwaltete ihre Hausgeschäfte wie zuvor, und konnte ihrem Mann jede Stellung der Gestirne auf der Carte anzeigen. Zuweilen finden wir auch in hitzigen Gefäß- und Nervenfebern sonderbare Schwächen des Gedächtnisses. Auffallende Begebenheiten des Kranken kommen ihm wie im Traum vor, und er muß sich durch

*) Crichton T. I. S. 371.

das Zeugniß Anderer davon überreden, daß sie wirklich vorgefallen sind. Ganze Perioden sind wie weggeschnitten aus seinem Leben; oder der Kranke erinnert sich der Traumgesichte in seinem Irrereden deutlich; allein von den Vorfällen der ersten Tage seiner Krankheit, in welchen er sich seiner bewußt war, weiß er nichts.

Diese Krankheiten des Gedächtnisses entstehen gern von einer übermäßigen Anstrengung desselben, von Verwundungen des Kopfs, von Ausschweifungen in der Liebe, und von Krankheiten des Unterleibes. Vergessenheit in einem hohen Grade zieht Verstandeschwäche und Blödsinn nach sich. Ohne Vorrath von Ideen kann die Urtheilskraft nicht wirken. Wer den abstracten Begriff der weißen Farbe verlohren hat, kann nicht bestimmen, ob das vor ihm liegende Papier weiß aussehe oder eine andere Farbe habe.

§. 51.

Gewöhnlich sagt man von einem Menschen, er sey aufmerksam, wenn ein Object des äußern oder innern Sinnes ihn so beschäftigt, daß es zur klaren Vorstellung kommt, und zu der nämlichen Zeit alle andere Thätigkeiten verhältnismäßig in ihm erlöschen. Allein die Seele eines Menschen, der zum Denken gewöhnt ist, beschäftigt sich immerhin, ohne immer aufmerksam zu seyn. Wir nennen Personen, die einer tiefen Meditation nachhängen, oder sich dem Spiele ihrer Phantasie überlassen, und deswegen nicht bemerken, was in und um ihnen

vorgeht, zerstreuet, wenn gleich ihre Seele höchst thätig ist.

Mir scheint es, daß zur Aufmerksamkeit zweyerley erfordert werde. Die Seele muß nämlich mit ihrer ganzen Kraft einige Zeit auf einem Object verweilen, wenn es zur klaren Vorstellung kommen, und sie sich ihrer Veränderungen bewußt werden soll. In dieser Rücksicht muß sie kraftvoll und frey seyn, und die Gegenstände müssen ein gewisses Interesse für sie haben. Menschen, die in Gedanken verlohren sind, oder in heftigen Nervenkrankheiten von stürmischen Ideenjagden verfolgt werden, können nicht aufmerksam seyn. In dem ersten Falle steht die Thätigkeit der Seele gleichsam still; in dem andern drängen sich ihre Wirkungen so rasch, daß sie auf keinem Gegenstand hinlänglich verweilen kann. Das Geräusch der Mühle spannt die Aufmerksamkeit des Müllers nicht, aber er bemerkt es augenblicklich, wenn sie stehen bleibt. Dann, dünkt mich, gehört zur Aufmerksamkeit eine Freyheit der Seele, ihre Kraft jedesmal auf den Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck zu heften, der gegenwärtig nach den Verhältnissen ihres innern und äußern Zustandes der zweckmäßigste ist. Dies setzt voraus, daß sie nach dem Lauf der zufälligen Umstände ihre Thätigkeit hemmen, anhalten, abziehen und auf andere Gegenstände müsse richten können. Einem Menschen, der diese Gabe in einem hohen Grad hat, auf der Stelle auch in den verwickeltsten Vorfällen einen zweck-

mäßigen Entschluß faßt, und sich weder durch innere noch durch äußere Reize von der Ausführung desselben abbringen läßt, schreiben wir Gegenwart des Geistes zu.

Dies Vermögen der Seele kann auf eine mannigfaltige Art erkranken. In einer gesunden Seele muß die Richtung der Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand eine gewisse Dauer haben. Zur Zeit, wo wir auf einen Gegenstand merken, ist wahrscheinlich die Vitalität des dabey angestregten Theils des Gehirns erhöht, welches mit einer Art von Turgor oder Spannung des Gehirns verbunden ist, wie wir sie in den Sinnorganen zur Zeit ihrer Action finden. Endlich verliert sich der Turgor, die Reizbarkeit schwindet, und die Aufmerksamkeit höret auf. Doch muß sie eine gewisse Normalzeit aushalten. In Nervenkrankheiten ermüdet sie zu bald, im Vortrage, beym Zuhören, und überhaupt im Verfolgen eines Gegenstandes des Denkens; sie muß zu oft Ruhepunkte haben, und nach ihrer Anstrengung bleibt ein Gefühl der Schwäche zurück.

Die Aufmerksamkeit muß auf den in Anfrage stehenden Gegenstand anhaltend und mit Nachdruck geheftet werden können. Der entgegengesetzte Zustand ist Flatterhaftigkeit, die angebohren oder erworben seyn kann. Einige Menschen sind flatterhaft, weil sie stumpf sind und die Gegenstände verlassen, die sie nicht fassen können. Auch kann diese Seelenschwäche durch hitzige Fieber, anhaltende Ausleerungen, Mangel an Nahrung und andere schwä-

chende Ursachen erzeugt werden. Andere sind wegen einer zu grossen Reizbarkeit ihres Nervensystems flatterhaft, z. B. in der Hypochondrie und in anderen Nervenkrankheiten. Das Oeffnen einer Thür, zu viel Licht oder Wärme, das Bellen eines Hundes bringt sie augenblicklich aus der Fassung. In der Verrücktheit, die wir Narrheit nennen, ist meistens ein hoher Grad von Flatterhaftigkeit gegenwärtig.

Die Seele muß eine gewisse Freyheit haben, ihre Kraft nach den Umständen auf den zweckmässigsten Gegenstand zu richten. In dieser Rücksicht muß sie ihre gegenwärtige Thätigkeit auf der Stelle hemmen, auf den dargebotenen Gegenstand richten und an denselben fesseln können. Nach Beschaffenheit unserer Sinnlichkeit, Erziehung und Gewohnheiten hemmt ein schönes Mädchen, ein neuer Codex, eine Statue augenblicklich die Thätigkeit unserer Seele, und heftet sie unwillkührlich auf das dargebotene Object. Allein wir sind auf dem Wege der Zerstreuung, wenn Kleinigkeiten die Thätigkeit unserer Seele in Beziehung auf ernsthafte Gegenstände hemmen. Wir müssen die Kraft unserer Seele mit Nachdruck auf den zweckmässigsten Gegenstand richten, d. h. abstrahiren können. Doch darf sie nicht so gefesselt seyn, daß sie nicht auf der Stelle durch frappante Eindrücke der Sinnorgane und des Gemeingefühls gleichsam unwillkührlich gehemmt und für die dargebotenen Gegenstände geöffnet werden könnte. Nicht leicht werden wir, wie Semler und Archimedes, in unseren Meditationen fortfahren, wenn das Haus brennt, oder der Feind

in die Stadt gedrungen ist. Der Schuss einer Kanone, das Krachen des Donners und die Amputation eines Gliedes heftet unsere Thätigkeit gezwungen auf die Gegenstände fest. Wir müssen von dem Schicklichen und Guten, von unseren Zwecken, Bestimmungen und Verhältnissen ein so leises Bewusstseyn haben, dass es mitten in den Anstrengungen der Seele augenblicklich rege wird, uns hemmt und richtet, wenn uns durch die Sinne und das Gedächtniss Gegenstände vorgestellt werden, die auf unsere gegenwärtige Bestimmung Beziehung haben. Insofern ist unsere Aufmerksamkeit willkürlich. Dies nennen wir Besonnenheit, und das Gegentheil Unbesonnenheit, Zerstreuung und Entzückung. Vermöge der äussern Besonnenheit muss unsere Seele den Eindrücken der Sinnorgane und des Gemeingefühls immer offen liegen, und sich durch sie augenblicklich auf die vorgestellten Gegenstände richten lassen, wenn sie Beziehung auf unser Wohl und Weh haben. Dem seligen Semler fehlte dieselbe. Man brennte zur Probe in der Nähe seines Studirtisches eine Gardine an, ohne dass er es bemerkte. Ich kenne, sagt Erhard *), einen gelehrten und vernünftigen Professor, bey dem dergleichen Streiche nichts seltenes sind. Einmal wollte er einen guten Freund besuchen. Es war Mondhelle und dieser sah ihn kommen. Vor der Thür stand ein Fuder Heu. Mein Professor wollte gerade auf die Thür zu, fand das Fuder Heu, und versuchte es wegzuheben. Als es nicht gehen wollte, kehrte er um, kam wie-

*) Wagners Beyträge, 1. B. S. 129.

der und versuchte noch einmal, es wegzuhoben, und als es wieder nicht ging, begab er sich zu Hause. Des andern Tages fragte ihn sein Freund, was er denn gestern gemacht habe. Er wußte sich alles zu erinnern, und sagte, der Gedanke, um das Fuder herumzugehen, sey ihm nicht eingefallen. Vermöge der innern Besonnenheit sind wir uns unserer Entschlüsse und Pflichten bewußt, und werden durch sie bestimmt, diesen unter allen Zufällen des Lebens gemäß zu handeln. Der Mangel der innern Besonnenheit ist nicht so auffallend, weil man sie leichter verbergen kann. Wer unter der Thür nicht mehr weiß, warum er kam, der kann sich aus dem Handel ziehen; wer aber ein Fuder Heu aufheben will, wird gesehen und ausgelacht. Der Mangel der Besonnenheit wird entschuldigt, wenn tiefe Meditationen und wichtige Angelegenheiten ihn veranlassen. Allein wenn uns Kleinigkeiten so sehr beschäftigen, daß wir darüber alles um und neben uns vergessen, uns wol gar in diesem Zustand wohlgefallen, und den Tadel unserer Nebenmenschen nicht achten: so haben wir den ersten Schritt zur Narrheit gemacht. Ein Späsmacher, der ohne Besonnenheit seiner Verhältnisse überall seine Einfälle auskramt, ist auf dem Wege zur Narrheit. Erhard *) kannte einen solchen Mann, der in seine Späße so verliebt war, daß kein kluges Wort mehr aus ihm kam, und er wurde zuletzt wahnwitzig.

Das Vermögen, zum Behuf einer tiefen Meditation auf die Besonnenheit Verzicht zu thun,

*) Wagners Beyträge, 1, B. S. 132.

liegt also auch auf dem Wege der Verrücktheit. In einem höheren Grade ist die Seele so fest auf ihren Gegenstand geheftet, daß kein Eindruck durch die Sinne und das Gemeingefühl und kein Bewußtseyn unserer Bestimmungen und Verhältnisse sie abziehen kann. Von Gelehrten, die an diesem Fehler leiden, sagen wir, sie seyen abstract. Der höchste Grad dieses Zustandes ist die Entzückung, in welchem die Seele gleichsam cataleptisch auf einen Gegenstand hinstarrt, und für alles Andere wie eine Statue gefühllos ist.

§. 52.

Je höher wir in dem Gebiete der Seelenkräfte aufwärts steigen, desto dunkler werden die Pfade. Ist Vernunft und Verstand, dies ausschließliche Eigenthum des Menschen, eine eigene Kraft, oder das Resultat einer eigenthümlichen Organisation aller Seelenkräfte des Menschen? In welcher Verbindung stehen sie mit dem Körper? Wo ist die Gränze zwischen den Fehlern der Cultur des Verstandes und seinen Krankheiten? In welchem Grade ist er abhängig von den unteren Seelenkräften?

Wie schwer wird es, die moralischen Krankheiten des Verstandes und der Vernunft von den Gebrechen derselben zu unterscheiden, die es nicht sind. Die meisten Menschen sind bey gesundem Verstande Thoren. Leidenschaften sind die Bewegkräfte ihres Willens, und der Verstand kommt nur hinzu, die Mittel zur Befriedigung ihrer Neigungen auszufinden und sie in Beziehung ihres Zwecks zu schätzen. Dieser Zustand

der gefesselten Vernunft, wo der Mensch zu ohnmächtig ist, seinen Trieben zu widerstehen, wenn er gleich die Gegengründe einzieht, ist Thorheit. Der Thor kann viel Verstand haben, gar ein guter Rathgeber für Andere seyn; aber für ihn ist sein Verstand ohne Wirkung. Das Gegentheil des Thoren ist der Weise, den man im Monde suchen muß. Der Dumme ist aber durch seine Dummheit vor Thorheit gesichert, aber deswegen nicht weise. Sonst gehörte das Schwein des Pyrrho, das im Sturme auf einem Schiffe ruhig aus seinem Troge fraß, auch unter die Weisen. Der Narr hat gehäßige Leidenschaften und ist so abgeschmacket, das für seine Befriedigung zu halten, was seiner Absicht geradezu widerspricht. Hochmuth und Geiz, zwey Leidenschaften, auf welche die Narrheit vorzüglich gepfropft ist, zerstören ihre Zwecke selbst. Der Hochmüthige glaubt geehrt zu seyn, wenn er ausgepiffen wird, und der Geitzige will nichts von seinen Gütern entbehren, und entbehrt alles, indem er durch seine Kargheit Beschlag auf dieselben legt. Der Thor kann weise werden; wer aber einen Narren klug zu machen gedenkt, wäscht einen Mohren *).

Die Einbildungskraft, die Aufmerksamkeit, das Gedächtniß und das untere Begehrungsvermögen scheinen näher, als der Verstand, mit dem Körper zusammenzuhängen. Oft leiden in schweren Nervenkrankheiten alle oben genannten Kräfte; aber der Verstand hält fest an seiner Norm. Jeder Mensch urtheilt falsch aus Irr-

*) Rink's Samml. kl. Schr. von Kant S. 37—41.

thum und Mangel besserer Einsichten; er urtheilt falsch über Gegenstände, die er sich zu flüchtig vorstellt, oder die ihm unbekannt sind. Allein auch der Verrückte urtheilt falsch, wenn er die Regierung der Welt in den Händen zu haben, die Gletscher der Schweiz schmelzen und den Ganges austrocknen zu können glaubt. Dieser urtheilt wegen Krankheit, jener wegen Mangel an Cultur falsch. Endlich fehlt dem Menschen das Vermögen zu urtheilen, der kein Gedächtniß und keine Imagination, also auch keinen Vorrath von Ideen hat, die er vergleichen und trennen kann. Auf diesem Wege nähert er sich dem Blödsinn. Zuweilen finden wir diese Verstandeschwäche transitorisch, nach Ohnmachten und in schweren Nervenkrankheiten, daß der Mensch keine Ausdauer im Denken hat, oder wie ein Kind und ein Fremdling Fragen thut, die keinen Sinn haben. In anderen Fällen scheint die Urtheilskraft mehr unabhängig von den unteren Seelenkräften zu seyn. Menschen mit guten Sinnen und einem starken Gedächtniß haben oft einen schwachen Verstand.

In der Verrücktheit urtheilt der Mensch schief, ohne ein Bewußtseyn dieses Zustandes zu haben. Er hält seine Urtheile für wahr, und läßt sich durch nichts vom Gegentheil überzeugen. Hier liegen abnorme Materialien und eine allgemeine Intemperatur der Kräfte des Seelenorgans zum Grunde. Beyspiele der Art hat Arnold *) gesammelt.

*) I. Th. S. 141 — 256.

§. 53.

Von den Krankheiten des Gefühlvermögens, so fern seine Erscheinungen als bloss sinnliche Affectionen sich im Bewußtseyn ankündigen, ist bey den Krankheiten des Gemeingefühls und der Sinnorgane schon geredet. Allein auch die geistigen Gefühle des Schönen, Edlen, Guten, der Vollkommenheit, Harmonie, des Rechts, und des Gegentheils dieser Begriffe, können bey nervenkranken Menschen auf mancherley Art leiden. Sie können überspannt, stumpf, alienirt seyn, in Ansehung ihrer Entstehung, ihrer Dauer, ihrer Harmonie unter sich und mit den Vorstellungen und Trieben, von der Norm abweichen. Häufig treffen wir diese Anomalieen des Gefühlvermögens in den Verrücktheiten. Doch scheinen sie nicht sowol dazu geeignet zu seyn, als eigene Krankheiten, sondern vielmehr als Symptome, aufgestellt zu werden.

§. 54.

Außer den Trieben, die den Menschen ohne Erkenntniß des Zwecks bloss durch einen blinden Drang zu Handlungen bestimmen, hat er ein oberes und unteres Begehrungsvermögen, von welchen dies der sinnlichen, jenes seiner intellectuellen Natur entspricht. Wir besitzen ein Bewußtseyn gewisser moralischer Gesetze, die uns etwas zu thun und zu lassen gebieten, weil es der Form der Vernunft gemäß ist. Hier wirkt als Bestimmungsgrund unseres Willens kein Gefühl, sondern Vorstellung dessen, was in die allgemeine Gesetzgebung der Vernunft paßt. Das untere Begehrungsvermögen

treibt den Menschen zur Realisirung seiner sinnlichen Bedürfnisse nach einem vorhergesehenen Gefühl von Lust und Unlust. Er soll sie, unter der veredelten Modification eines Zwecks der Glückseligkeit, den seine sinnliche Natur begründet, und die Vernunft gutheißt, realisieren. Dann steht er auf dem rechten Standpunkt seiner Verhältnisse, und das untere Begehrungsvermögen bleibt innerhalb seiner Schranken, wenn es dem Menschen die größte Summe angenehmer Empfindungen während seines Lebens verschafft, ohne dadurch der Organisation zu schaden und das Streben seines übersinnlichen Wesens nach Vollkommenheit zu unterbrechen. Das intellectuelle Begehrungsvermögen muß das sinnliche, welches unbedingte Befriedigung heischt, zügeln, und wenn es mit dem letzten in Streit geräth, die Oberhand behalten. Der Wille des Menschen ist blind, wenn er den Instincten, sinnlich, wenn er den Gefühlen der Lust und Unlust, und moralisch frey, wenn er den reinen Vernunftgesetzen in Beziehung auf jene beyden Zwecke folgt. Die Zustände des Begehrungsvermögens kündigen sich als Hang, Neigung, Begierde, Trieb, Sehnsucht, Affect, und Leidenschaft an *). Unserm Willen liegt ein Zweck zum Grunde, der theils in der Bestimmung und Richtung der vorstellenden Kräfte, theils durch die Organisation und die Bewegung mannigfaltiger Muskeln erreicht wird. Daher muß auch ein Theil der Organisation unter dem Einfluß des Willens stehen.

*) Fölitx l. c. S. 205.

Die Instincte und die Sinnlichkeit verhalten sich nach der Vitalität der gemeinen und überall im Körper zerstreuten Nerven; die intellectuellen Kräfte des Menschen nach der Annäherung seines Gehirns an den Normaltypus seiner Organisation und der Cultur desselben durch die Erziehung. Daher das verschiedene Verhältniß der intellectuellen Kräfte zur Sinnlichkeit nach den Individuen, und der verschiedene Einfluß jener auf die Beschränkung der Sinnlichkeit. In vielen Nervenkrankheiten steigt sie zu einer solchen Höhe, daß sie einzige Bewegkraft des Willens wird. So entstehen die besonderen Gelüste, Antipathieen, Idiosyncrasieen, die Mutterwuth, Geilheit, und der Trieb zum Tanzen und Springen, der in Apulien endemisch ist. Verrückte Menschen sind ohne Vernunft, ohne objective Gesetze des Willens; und das Verhältniß zwischen Sinnlichkeit und Vernunft fehlt ganz. Endlich giebt es noch Krankheiten der Bewegungsorgane, sofern sie entweder gar nicht wirken, oder unabhängig von dem Willen Bewegungen hervorbringen.

§. 55.

Nach dieser vorläufigen Angabe der Pathologie der einzelnen Seelenkräfte, komme ich nun zur Exposition des Begriffs der Verrücktheit. Sie ist freylich eine Abweichung von dem gefunden Menschenverstand. Allein wie schwer ist es hier, die Norm abzufondern! Auch nähern sich die Menschen dieser Norm nur. Zwischen ihrem höchsten Ideal und dem letzten Grad der Verrücktheit stehen die in-

dividualisirten Seelenkräfte in einer Stufenfolge neben einander, daß man nicht im Stande ist, den Endpunkt des gefunden Verstandes und den Anfang der Verrücktheit zu finden. Der ewige Widerstreit der Sinnlichkeit mit unsern intellectuellen Kräften verleitet uns alle, den Einen mehr, den Andern weniger, zu Bocksprüngen *). Dann sind wir in dem großen Umfang des Nervenystems zu wenig bewandert, und wissen nicht, ob zur Ausübung der höheren Seelenkräfte das ganze Nervenystem, oder ein Theil desselben speciell mitwirke. Wir können daher auch die Verrücktheit nicht nosologisch bestimmen, d. h. die Art und den Ort der verletzten Vitalität des Nervenystems nicht angeben, von welcher sie Phänomen ist. Und die Wirkungen dieser uns nosologisch ganz unbekannten Krankheit, Tobfucht, Wahnsinn, Narrheit und Blödsinn, sind dem Schein nach so verschieden, daß es uns schwer wird, von ihnen Merkmale abzusondern, unter welchen alle Varietäten der Verrücktheit begriffen sind. Ihre Wirkungen sind kranke Wahrnehmungen und Begriffe, die wir nicht mit irrigen Vorstellungen verwechseln sollen, denen der Mensch aus Mangel an bessern Einsichten unterworfen ist. Allein, wodurch unterscheiden sich die kranken Wahrnehmungen von den irrigen? Gehören alle kranken Wahrnehmungen zur Verrücktheit? Die einzelnen

*) Kleist nennt die Welt ein großes Narrenhaus, und Boileau sagt T. I. Sat. IV. p. 27.

Tous les hommes sont fous; et malgré tous
leur soins

Ne different entre eux, que du plus ou du
moins.

Seelenkräfte, das Gemeingefühl, die Sinne, die Imagination u. f. w. können krank seyn, im Doppelsehen, den kranken Gelüsten, Antipathieen, den Erscheinungen der Phantasmen. Dies kann Irrthum in unseren Begehrungen und Handlungen veranlassen. Doch nennen wir diese Zustände nicht Verrücktheit, so lange der Verstand im Stande ist, ihre Wirkungen für Täuschung anzuerkennen. Wir finden zwar oft in der Verrücktheit eine Anomalie aller Seelenkräfte; allein zuweilen auch Verrückte, die nur partiell leiden. Der Verstand scheint zwar hauptsächlich die Kraft zu seyn, die in der Verrücktheit verletzt ist. Allein auch Thiere, die keinen Verstand haben, nämlich die Pferde in der Dummheit und im Koller, und die Kinder, bey welchen er noch nicht entwickelt ist, leiden an dieser Krankheit.

Menschen, denen wir gesunden Verstand zuschreiben, harmoniren mehr oder weniger in dem Gebrauch ihrer Seelenkräfte. Sie sind aus eigener Macht im Stande, eine Affociations-Reihe anzuknüpfen, zu verfolgen und sie mit einer anderen zu vertauschen. Sie schauen sich und die Welt auf einerley Art an, und bestimmen die Verhältnisse dieser Dinge unter sich und mit ihnen nach einerley Norm. Von diesen Erscheinungen, die sich als Thatfachen im Bewusstseyn ankündigen, sind sie so fest überzeugt, als von den Thatfachen des Bewusstseyns selbst. Die innere Regel, durch welche diese Gleichförmigkeit entsteht, beruht auf einer Gleichartigkeit in der Mischung und Form des Nerven-

Nervensystems und in der proportionellen Verbindung seiner Theile zu einem Ganzen.

In den Anschauungen, Imaginationen und Urtheilen der Verrückten fehlt dieser Einklang mit dem gefunden Menschenverstand. Jeder derselben wirkt nach einer besondern ihm eigenen Regel, die durch die verletzte Vitalität des Gehirns in ihm begründet ist. Dieser Regel gemäß schauet er sich und die Welt an, bestimmt die Verhältnisse dieser Dinge, begehrt und handelt. Dabey hat er keinen Begriff von dem Daseyn eines kranken Zustandes in sich, ist taub für alle Gründe des Gegentheils, und läßt den Wunsch nicht in sich aufkommen, anders seyn zu wollen. So wie der gesunde Mensch sich an die Gewissheit der Thatfachen seines Bewusstseyns hält, und von seiner Persönlichkeit, von dem Daseyn einer moralischen und materiellen Welt eben deswegen fest überzeugt ist, weil sie sich als Thatfachen in seinem Bewusstseyn ankündigen, so fest glaubt auch der Verrückte an die Legalität seines Seyns und aller Erscheinungen in ihm. Dies ist ein Hauptzug in dem Character der Verrücktheit. Täuschung allein bestimmt keine Verrücktheit; auch kommt es nicht auf die Art und Zahl derselben, sondern vorzüglich darauf an, daß der Kranke sie nicht für Täuschung hält. Schon ein einziger partieller Irrthum, verbunden mit diesem Merkmale, ist Verrücktheit.

So lange also die partiellen Krankheiten des Gemeingefühls, der Sinnorgane, der Imagination,

und die sich darauf gründenden falschen Begierden mit Besonnenheit bestehen, und der Mensch sie für subjective Täuschungen anerkennt, gehören sie nicht zur Verrücktheit. Sie sind unter dem allgemeinen Begriff der Geisteszerrüttungen enthalten, die als Anfänge oder Elementartheile der Verrücktheit erscheinen, in ihrer Verbindung und unter günstigen Umständen sie erregen können, und daher eine vorläufige Bekanntschaft nothwendig machen, wenn man einen deutlichen Begriff von der Verrücktheit haben will.

§. 56.

Die wesentlichen Symptome der Verrücktheit sind Mißverhältnisse der Erkenntnißkräfte, durch welche ihr normaler Gebrauch in Ansehung der Gegenstände der Erfahrung entweder zum Theil oder ganz aufgehoben ist, verbunden mit dem festen Glauben an das Gegentheil. Sie sind Gemeingefühle, Sinnes-Anschauungen, Imaginationen, die von der Norm abweichen; Mißverhältnisse in der Stärke der Imaginationen zu den Anschauungen; falsche Gefühle, Begriffe und Urtheile, und aus diesen Abnormitäten entspringende fehlerhafte Begierden und Verabscheuungen, die zu unvernünftigen Handlungen antreiben. Die Variationen sind unendlich mannigfaltig, je nachdem bald das Gefühl, bald die Sinne, bald die Einbildungen hervorstechend leiden. Dabey hält er diese Erscheinungen, sofern sie sich in seinem Bewußtseyn als Thatfachen ankündigen, für eben so gewiß und richtig, als der gesunde Mensch die Thatfachen

feines Bewußtseyns dafür hält. Dadurch werden z. B. die Phantasmen der Imagination zur Verrücktheit. Ob der innere kranke Zustand des Gehirns, als die directe und zureichende Ursache dieser Phänomene, auch noch an sich, durch andere und unmittelbare Erscheinungen, als Folgen einer verletzten Organisation und Mischung erkannt werden könne, ist ungewiß. Bis jezt fehlt es uns wenigstens an solchen Merkmalen. Auch setzt die Verrücktheit eine solche Anomalie der Kräfte, also auch der Mischung voraus, welche noch Phänomene, nämlich Vorstellungen, die den Wirkungen der normalen Kräfte ähneln, hervorbringt. In ihr muß also die Verletzung der Mischung gering seyn, die daher auch schwerlich unmittelbar sichtbar wird. Die sichtbaren Verletzungen und Desorganisationen, die man im Gehirn verrückter Personen gefunden hat, sind wahrscheinlich nicht die Krankheit, sondern entfernte Ursache oder Product derselben. Alle übrigen Symptome, die bloß körperlich sind und mit Vorstellungen in keiner Verbindung stehen, gehören nicht der Verrücktheit, sondern anderen Krankheiten an.

Wie fern läßt sich nun aus den oben angemerkten Symptomen auf eine zuverlässige Diagnostik der Verrücktheit schließen? Ihre wesentlichen Merkmale fallen hinlänglich in die Augen; allein eben diese Phänomene können auch durch Willkühr hervorgebracht werden. Der Verrückte kann den Vernünftigen nicht spielen; und wer gescheut denkt und handelt,

ist es auch wirklich, wenigstens zu der Zeit, wo er so denkt und handelt. Allein der gescheute Mann kann nach Willkühr den Narren machen. In diesem und dem ersten Fall sind die Phänomene sich gleich; und den Zusammenhang derselben mit ihren verschiedenen Ursachen, nämlich mit der Willkühr oder mit einem kranken Gehirn, schauen wir nicht an. Es ist daher auch vergebens, in den wesentlichen Merkmalen der Verrücktheit ein zuverlässiges Merkmal ihrer Existenz zu suchen. Ihre Verbindung mit andern körperlichen Krankheiten ist zufällig. Und die aus der Vergleichung aller Umstände, Ursachen und Verhältnisse der Phänomene hervorgehende Diagnose nähert sich blos, in verschiedenen Graden von Wahrscheinlichkeit, der Gewissheit. In der erdichteten Verrücktheit ist Ursache des Betruges da: es fehlen der Glanz der Augen und die Röthe der Wangen in den Anfällen, die zerstörte Physiognomie fast aller Wahnsinnigen, die Unempfindlichkeit gegen Hunger, Kälte und Arzeneyen. Selten sind die Betrüger von den eigenthümlichen Merkmalen der besonderen Arten der Verrücktheit unterrichtet. Sie halten nicht fest an einem Zuge von Symptomen, sondern springen von den Erscheinungen einer Art in die der anderen hinüber. Sie hören auf, ihren Betrug fortzusetzen, wenn er ihnen grössere Nachtheile als Vortheile zuzieht. Der Tobfuchtige tobt fort, wenn er gebunden wird, und läßt sich nicht durch Hunger zum Bitten um Nahrung bestimmen. Umgekehrt nimt sich der Betrüger,

In einigen Fällen tritt die Verrücktheit auf einmal ein, besonders wenn sie [durch schnelle und starke Ursachen veranlaßt wird; in andern laufen ihr Vorboten vor, die so verschieden als die Individuen und die Ursachen der Krankheit sind. Der Kranke ist ungewöhnlich lebhaft, hat scharfe Gefühle und schnelle Ideen. Er entrüstet sich über Kleinigkeiten, lacht ohne Ursache und geräth in plötzliche Ausbrüche der Freude. Er nimmt unmäßige Leibesbewegungen vor, und sucht Vergnügungen ohne Rücksicht auf sein Vermögen und seine Gesundheit. Kurz, man bemerkt in allen Functionen seiner Seele und des Körpers eine ungewöhnliche Rastlosigkeit. Der Kranke, der sonst genügsam, schüchtern und bescheiden war, trinkt reichlich, spricht dreist, unsittlich, flucht, sitzt bis Mitternacht auf, schläft wenig, springt plötzlich aus dem Bette, setzt alle seine Bedienten in Arbeit. Doch begeht er nichts unvernünftiges, sondern er zieht vielmehr durch seine Lebhaftigkeit, durch die Aeußerungen seines Witzes und die Schärfe seiner Urtheile die allgemeine Bewunderung auf sich. Ein acutes und phrenitisches Irrereden hat seine besonderen Vorboten. Der Kranke ist für Dinge ängstlich besorgt, die ihn sonst nicht afficirten, ist ungewöhnlich lebhaft, spricht schnell und viel, erlaubt sich Handlungen, die ihm nicht gewöhnlich sind, zankt, da er sonst sanft, entblößt sich, da er sonst schaamhaft war. Den Athem holt er tief und langsam, seine Augen bewegen sich ungewöhnlich lebhaft, er hat keinen Schlaf, schläft auf dem Bauch, knirscht wider seine Gewohnheit im Schlaf mit den Zähnen. Die Halsadern und Hypochondrien pulsiren.

ren, der Kopf und die Ohren schmerzen. Er bricht eine grüne Galle weg. Oft habe ich auch eine Alienation in den Functionen der Sinnorgane und eine solche Stärke der Imaginationen beobachtet, daß sie mit den sinnlichen Anschauungen verwechselt wurden. Noch sagt Ferriar*), er habe aus einer besonderen Zusammenziehung der Haut der Stirn, die zugleich eine leichte Bleyfarbe bekomme, und einer mehreren Schärfe in den Gesichtszügen des Kranken, die Rückkehr der Anfälle seines Wahnsinnes vorauslagen können.

Einige Phänomene der Verrücktheit habe ich oben schon angezeigt, andere werde ich noch bey den zufälligen Differenzen anführen. Sie sind übrigens mannigfaltiger, als die Ideen des gefunden Verstandes, weil sie Producte individueller Läsionen der Organisation des Gehirns, in Verbindung mit seiner vorhergegangenen Cultur sind.

Verrückte haben abnorme Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen; sie urtheilen und begehren falsch; sie halten diese Träume für Realitäten, und lassen sich nicht, wie gesunde Menschen, von dem Ungrund ihrer Irrthümer überzeugen.

Einige Verrückte haben abnorme Gemeingefühle. Sie halten sich für krank, wenn sie es nicht sind, und für gesund, wenn sie offenbar krank sind. Sie glauben an eine eingebil-dete Veränderung der Qualität und Quantität der

*) l. c. S. 96.

Theile ihres Körpers, bilden sich ein, gläserne Füße und lange Nasen zu haben, oder ungewöhnliche Dinge, Frösche und Eidechsen, in ihrem Leibe zu tragen. Sie lassen sich weder durch den Gebrauch ihrer Sinne, durch ihren Verstand, noch durch Gründe anderer Menschen von dem Ungrund ihrer Täuschungen überzeugen. Die Ursache dieses Zustandes liegt entweder in den gemeinen Nerven, oder im Gehirn, wo die Actionen derselben vorgestellt werden.

In den Organen des äufsern Sinnes entstehen Bewegungen aus subjectiven Ursachen, welche eben solche Vorstellungen nach sich ziehen, als ob sie von Objecten herrührten, und der Kranke sieht die Spiele seiner Sinne für Objecte an. Sind diese Täuschungen beharrlich: so bestimmen sie die Urtheile wie ein Princip, werden als Grundsätze für andere Urtheile gebraucht, und regieren das Begehrungsvermögen. Zuweilen werden auch die normalen Eindrücke der Sinnorgane nicht zum Gehirn fortgepflanzt, und nicht wahrgenommen. Am meisten weicht wol die Imagination von der Norm ab. Ihre Bilder sind so stark als die sinnlichen Anschauungen, und ihre Associationen erfolgen nach derjenigen individuellen Regel, welche durch die Krankheit des Gehirns begründet ist. Der Kranke hält die Spiele seiner Phantasie für Realitäten, überfieht die Wirklichkeit und schwärmt in einer Bilderwelt, die er sich selbst geschaffen hat. Diesen Zustand finden wir vorzüglich häufig in dem Irrereden, das andere hitzige Fieber begleitet. Der Verrückte kann das, was er kurz zuvor gesagt oder gethan hat, in der nämlichen

Ordnung nicht wiederholen *); nicht eigenmächtig eine vorhandene Ideenreihe modificiren, abbrechen, eine neue anknüpfen.

Bey dem Verrückten ist die Regel umgestossen, nach welcher die Thätigkeit der Seele den jedesmaligen Verhältnissen unseres innern und äufsern Zustandes gemäß geleitet werden muß. Eben wegen dieses Mangels an Besonnenheit und Aufmerksamkeit ist er flatterhaft oder in einen Gegenstand vertieft, läßt sich weder durch das Bewußtseyn seiner Zwecke, noch durch seine äufsern Verhältnisse leiten, wird dadurch nicht an Gefahren oder an Pflichten erinnert, sondern handelt unstatthaft und unanständig, ohne Achtung für das Urtheil anderer Menschen, bloß nach dem verkehrten Spiele seiner Phantasie.

In diesem Zustande muß er falsch über sich, die Welt, über seine Verhältnisse zur Vergangenheit, Zukunft und Gegenwart urtheilen. Sein Bewußtseyn ist entweder ganz unterdrückt, oder gleichsam so außer sich verrückt, daß sein Ich sich verdoppelt, wie in einem Spiegel sich noch einmal neben sich sieht. Ein Zustand, der im Traum auch gefunden Menschen zustoßt. Die Geistesoperationen haben also keinen Brennpunkt ihrer Vereinigung, in dem sie, als Einem Wesen

*) „Ich habe keinen Wahnsinn geredet; stellt mich auf die Probe, ich will euch alles Wort für Wort wieder her sagen; der Wahwitz würde Abprünge machen.“ *Shakespeare im Hamlet*, neue Ausgabe von Eschenburg, Zürich 1777. XII. B. S. 280.

angehörig, angeschauet werden. Es fehlt der Seele an Kraft, die rohe Materie der Gemeingefühle, Anschauungen und Imaginationen zu verarbeiten, sie zu associiren, die Begriffe aufzulösen und zu verbinden, zu abstrahiren, und Ideale zu schaffen. In dem nämlichen Verhältnisse muß auch die Gesetzgebung der Vernunft aufhören, und das obere und untere Begehrungsvermögen mit einander in Streit gerathen.

Nach dieser Exposition müssen nun die Phänomene der Verrücktheit überhaupt zergliedert werden. Die individuellen Erscheinungen zeigen sich in der mannigfaltigsten Gestalt, nach der ursprünglichen Organisation des Gehirns, seiner Cultur vor der Krankheit, der Behandlung des Kranken in der Krankheit, und ihren Urfachen.

In den Aeußerungen einiger Verrückten liegt etwas Trauriges. Sie haben ein ernstes Ansehen, sind mehr zur Furcht und zur Vorsicht als zur Hoffnung und zum Frohsinn geneigt. Ihre Seele starrt unbeweglich auf einen Gegenstand hin, und ist in dem nämlichen Verhältniß stumpf gegen alle anderen Eindrücke.

Hingegen sind die Narren immer lustig, bilden sich ein, schön, reich, mächtig, Götter und Könige der Erde zu seyn, und gefallen sich wohl in ihrer Narrheit. Bey den Männern dreht sich die Narrheit meistens um Reichthum und Stolz, bey den Weibern um Eitelkeit und Liebe.

Einige Kranke sind nur in Ansehung eines Punctes verrückt. Sie haben eine falsche Opi-

nion, an welcher sie, als Thatfache in ihrem Bewußtseyn, so fest halten, wie an ihrem Daseyn. Uebrigens handeln und denken sie, wie andere Menschen. Doch durchgehends finden wir eine Unordnung aller Erkenntnißkräfte. Wenigstens zieht die Unordnung der einen Kraft bald die Unordnung der übrigen nach sich, vermöge der organischen Einheit, die im Idealen, wie im Realen ist. Gewöhnlich ist der Wahnfinn mit Ohnmacht verbunden. Zuweilen bestehet er aber auch in bloßer Verkehrtheit mit hinlänglicher, ja einer größeren Energie, als im gefunden Zustande. Ich habe oben schon Fälle von Irreredenden angeführt, die fremde Sprachen redeten und zierliche Reden aus dem Stegreif declamirten. Erhard *) kennt einen Narren, der den ganzen Kalender auswendig weiß, zu jedem Namenstag den Tag des Monaths, und zu dem Monathstag den Namen des Heiligen angeben kann. Er weiß die Geburtsjahre aller Einwohner und die Antrittszeit fast aller Beamten seines Orts, und erkundiget sich fleißig nach allen Veränderungen dieser Gegenstände. Wegen dieser Fähigkeit hält er sich für außerordentlich gescheut, und ist sehr ungehalten, daß er unter Narren sich aufhalten muß; denn ihm, sagt er, gehöre das Buch unter dem Arm und die Feder hinter dem Ohr. So giebt es auch Beyspiele verrückter Personen, die mit einer bewundernswürdigen Thatkraft alles mit ihrer falschen Idee in Verbindung bringen. Das Ganze ist ein Meisterstück des Verstandes, und

*) Wagners Beyträge T. I. S. 116.

blos fehlerhaft in der falschen Voraussetzung, in welches es sich auflöst.

Einige Verrückte sind zänkisch, stolz, mißtrauisch, plauderhaft; andere stumm, wie eine Bildsäule, und suchen die Einsamkeit. Einige haben einen besonderen Widerwillen gegen diese oder jene Person, besonders gegen ihre nächsten Verwandten, halten sie für ihre Feinde, und setzen alle Ehrerbietung gegen sie aus den Augen. Andere jauchzen, schwören, singen, lachen, reden Zoten, sind zornig, besonders wenn sie in ihren Handlungen unterbrochen werden, wüthen wie wilde Thiere mit Fäusten und Nägeln gegen sich und andere.

Bald ist der Wahnsinn gering, bald heftig; bald anhaltend, nachlassend, oder intermittirend. Doch ist es merkwürdig, daß der Kranke in seiner freyen Periode nicht niedergeschlagen über seinen Zustand ist, und daher kein klares Bewußtseyn desselben zu haben scheint.

Diesen wesentlichen Symptomen der Verrücktheit füge ich noch einige andere zu, die zufällig sind, weil sie nicht ihr, sondern anderen Krankheiten angehören. Der Art ist die Stellung des Gesichts, als des Spiegels der Seele. Das Auge des Narren hat etwas unstätes und forgenlos herumschweifendes; in der Melancholie ist es stier, haftet auf einem Fleck, oder spürt mißtrauisch und ahnend herum. In der Miene des Melancholischen liegt Schwermuth; auf dem Gesicht des Narren lächelt selbstgefällige Behaglichkeit. Der Rasende hat einen stieren, wilden und heimtückischen Blick. Der Mund

des Narren und Blödsinnigen ist oft in Bewegung, als wenn sie einen Monolog mit sich hielten. Der Blödsinnige hat ein hängendes Gesicht ohne allen Ausdruck, und ein todtcs Auge. Seinem ganzen Muskelsystem fehlt es an Ton und Haltung. Daher hängt er den Kopf und Mund, geht mit krummen Rücken und schlotternden Armen und steht mit krummen Knien. Einige Verrückte, besonders die rasenden und melancholischen, haben etwas Gelbfüchtiges im Auge, wahrscheinlich von einer abnormen Erregung des Gallensystems durch das kranke Gehirn; an andern bemerkt man eine zitternde Bewegung der Augenlider, die oft characteristisch seyn soll.

Erhard *) will noch einen specifischen Geruch in allen Narrenhäusern, besonders da, wo Sinnlose und Rasende waren, bemerkt haben, der sich von dem Gestank unreiner Spitäler und Gefängnisse unterschied. Auch Simes **) will oft einen besondern Geruch an den Narren beobachtet haben, woran er des Uebel gleich beym ersten Besuch erkannte. Ich habe das nämliche Phänomen oft beobachtet, das durch das eigenthümliche Residuum eines anomalen Vegetationsprocesses in ihnen entsteht, welches durch die Ausdünstung der Haut und Lungen ausgestossen wird.

Einige Kranke haben einen trockenen und hagn Körper, eine harte Haut, zähe Säfte, Leibesverstopfungen, Abneigung gegen Nahrungs-

*) Wagner I. Th. S. 111.

**) Samml. auserlesener Abh. B. XIX. S. 600.

mittel, oder eine große Gefräßigkeit, Ueblichkeiten, Erbrechen einer grünen Galle. Diese sind höchst reizbar, schlafen wenig, haben ein leises Gehör, ein scharfes Gesicht, rothe Augen, heißen Kopf und Haut, klopfende Halsadern, viele Muskelstärke, und verrichten alles mit einer ungewöhnlichen Schnelligkeit und Anstrengung. Jene sind stumpf, ohne Reizbarkeit, und widerstehen daher der Hitze und dem Frost, dem Hunger und den Arzeneien in einem ungewöhnlichen Grade, und werden nicht leicht von andern, besonders grassirenden Krankheiten befallen. Ich habe einen Blödsinnigen gekannt, der kein Kleidungsstück auf dem Leibe litt, in den härtesten Wintern unter dem Dache wohnte, daß die Schneeflocken um ihn herumflogen, ohne jemals ein Glied zu erfrieren. Narren und Blödsinnige sollen meistens verliebt seyn, doch sind die Beyspiele selten, daß eine wirklich verrückte Person in den Tollhäusern schwanger geworden wäre. Im Jahre 1805. vermischte sich auf unserem Zuchthause eine an der Narrheit leidende Frauensperson mit einer blödsinnigen Mannsperson, wurde schwanger und gebahr ein lebendiges Kind, dessen Seelenkräfte ich noch nicht habe beobachten können. Haslam *) hat noch eine besondere Erschlaffung an den Bedeckungen der Hirnschale verrückter Personen beobachtet, so daß sie mit der Hand in Falten gelegt werden konnten. Am Hinterhaupt war diese Erschlaffung am stärksten; sie war stärker nach einem heftigen Anfall von beträchtlicher Dauer, und dann fand man meistens Wasser

*) l. c. S. 23.

zwischen der harten und mittleren Hirnhaut *). In einigen Fällen hing auch das Pericranium locker mit der Hirnschaale zusammen **).

§. 57.

Giebt es wesentliche Differenzen der Geisteszerrüttungen? Ich kenne keine andern, wie ich unten weitläufiger sagen werde, als die Differenzen aller dynamischen Krankheiten, nach welchen sie zur Synocha, zum Typhus oder zur Lähmung gehören.

Allein ihre Verschiedenheit als Synocha und Typhus, äußert sich nicht in ihren Phänomenen, sondern bloß in der Curmethode, sofern jene durch schwächende, diese durch reizende Mittel behandelt werden muß. Diese Differenz scheint daher mehr Beziehung auf den Zustand der Gefäße und des Bluts und auf die Energie der Vegetationsprocesse zu haben, die bey ihr Statt finden. In der Synocha und im Typhus finden wir eine anomalische, oft überspannte Thätigkeit des Gehirns. Zu ihr gehören alle Arten der Melancholie, des Irreredens, der Narrheit, Manie, Raserey und Tobfucht. Die Grade sind verschieden. Oft sind die Imaginationen den Anschauungen an Stärke gleich, die Vorstellungen erfolgen rasch, verbinden sich schnell, der Kranke ist witzig, spricht fremde Sprachen, declamirt in gebundener und ungebundener Rede, und verbindet alle Umstände

*) Haslam l. c. S. 40.

**) Haslam l. c. S. 25.

sehr finnreich zu Gunsten seiner falschen Voraussetzung. Steigt die Krankheit bis zur Tobfucht und Raserey: so sind die Vegetationsprocesse in dem nämlichen Grade stark im Gehirn, der Kopf ist heiss, schwitzt örtlich, leidet an Schmerz, das Auge ist roth, thränend und lichtscheu, das Gehör empfindlich, das Gesicht aufgetrieben, und die Hals- und Stirnadern klopfen ungewöhnlich stark. In der Narrheit nähert sich die Krankheit wieder mehr der Lähmung. Wir müssen daher zur Unterscheidung der Synocha und des Typhus, die blos auf die Curmethode Bezug hat, andere zur Verrücktheit nicht gehörige Merkmaale, die Leibesbeschaffenheit und den Puls des Kranken, die mitverbundenen Krankheiten, die veranlassenden Ursachen, die Jahreszeit u. s. w. zu Hülfe zu nehmen.

§. 58.

Unter den Character der Lähmung sammle ich alle Seelenkrankheiten, die sich durch Schwäche oder gänzlichen Mangel an Kraft zu erkennen geben. Zwischen der Schwäche und dem gänzlichen Mangel liegen unendlich viele Grade in der Mitte. Die Ohnmacht ist örtlich in den sinnlichen Anschauungen, Imaginationen, dem Gedächtnis und dem Verstande; oder sie ist allgemein in allen Seelenkräften. Ohnmacht des Verstandes oder Schwäche aller Seelenkräfte heisst vorzugsweise Blödfinn *).

*) Reils Rhapsodien S. 402. Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 84. etc.

Wenn der Kranke, z. B. der Cretin, gar keine Seelenkräfte hat: so findet weder ein normaler noch abnormer Gebrauch derselben statt. Sind sie blos schwach; so ist die Ohnmacht entweder ohne oder mit Verkehrtheit. Den letzten Zustand finden wir bey allen Blödsinnigen in den Tollhäusern. Der Blödsinn gehört also als dynamische Krankheit unter ihre höheren Gattungen und namentlich unter die Lähmung, aber nicht unter die Verrücktheit, wohin ihn Pinel, Sauvages und andere bringen. Denn er kann auch ohne Verkehrtheit seyn.

Die Ohnmacht kann tranfitorisch, von einem kurzen Stillstand der Vegetationsproceffe, oder anhaltend seyn, von beharrlichen Desorganisationen. Dergleichen vorübergehende Schwächen finden wir nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, nach hitzigen Fiebern, Gehirnerschütterungen. In Fällen, wo ein leichtes Mißverhältniß in der Mischung vorhanden ist, können die Kranken noch, oft plötzlich, klug werden. Schwere Desorganisationen sind unheilbar. Wie in allen diesen Fällen der Zustand, der diese Phänomene hervorbringt, nosologisch variire, ist unbekannt.

Der stumpfe Kopf ermangelt des Witzes; der Dummkopf des Verstandes. In dem ersten Falle fehlt die Behendigkeit, etwas zu fassen, die Ideen zu verknüpfen, und die vorhandenen Gedanken schnell in die passlichsten Zeichen einzukleiden. Die Anwendung des Verstandes

standes in der Beurtheilung der Handgriffe, Ränke, Kunstgriffe und Maximen, nach der sich die Menschen gewöhnlich in der grossen Welt behandeln, heisst Verschmiztheit, und ihr Gegentheil ist Einfalt. Ein Mensch, dem jene aus Mangel an Urtheilskraft fehlt, heisst ein Tropf, Pinsel. Allein auch dem verständigen und redlichen Mann kann diese Schlaueigkeit fehlen. Er mag in dies verwickelte Spiel nicht eindringen, weil es ihm verächtlich ist, oder es hat ihm an Gelegenheit gefehlt, die Welt in der Masque kennen zu lernen, oder er hat eine zu gute Meinung von den Menschen, um sich einen so verächtlichen Begriff von ihnen machen zu können. Er heisst ein guter Mann, und giebt zu lachen, wenn er in die Schlinge der Intrigue und Weltpolitik gerathen ist.

Die partiellen Lähmungen des Gemeingefühls und der Sinnorgane haben selten Einfluss auf die höheren Verstandeskräfte des Menschen. Einige dienen sogar zu Triebfedern ihrer vorzüglichen Cultur, sofern sie das Gebiet der Sinnlichkeit einschränken. In dem höchsten Grad des Blödsinnes, der an Brutalität gränzt, finden wir zwar oft eine allgemeine Stumpfheit aller Sinnorgane und des Gemeingefühls, die aber nicht Ursache des Blödsinnes, sondern Coeffect einer Desorganisation des Nervensystems in seinem Brennpunkt oder in seinem ganzen Umfang zu seyn scheint.

Beym Mangel des Gedächtnisses (Amnesia, Lathiprosyne, oblivio) setzt man ge-
Reils Fieberlehre 4. Bd. Z

wöhnlich voraus, daß es vorher dagewesen sey, und nennt ihn deswegen Vergessenheit. Allein der Fehler kann auch ursprünglich seyn, z. B. in den Cretins. Ein hoher Grad der Gedächtnisschwäche ist mit einem Mangel des Verstandes verbunden, der nicht ohne einen Vorrath von Ideen urtheilen kann. Der Kranke weiß in dem gegenwärtigen Augenblick nicht mehr, was er in den vorigen gethan, hat seine Frage zur Zeit vergessen, wo sie ihm beantwortet wird, verliert die Federn seines Begehrungsvermögens, kurz, er wird blödsinnig. Ausschweifungen in der Liebe, Verwundungen des Kopfs, Congestionen des Bluts, anhaltende Kopfschmerzen, Leidenschaften, Mißbrauch narcotischer Substanzen, langer Schlaf, Fallsuchten, Wasserfuchten des Kopfs, und endlich das Alter können diese Krankheit veranlassen.

Von der Empfängniß an bis zur Geburt fehlen alle Seelenkräfte; nachher entwickeln sie sich allmählig, verhältnißmäßig mit der Güte der Organisation und ihrer Cultur. Das neugebohrne Kind hat schwache Anschauungen des äußern Sinnes; die ersten Eindrücke verwischen sich wieder, kommen nicht zur klaren Vorstellung, und an einem deutlichen Bewußtseyn, an Gedächtniß, Imagination und Verstand fehlt es ihm ganz. In der Folge sind die Seelenkräfte, besonders die Urtheilskraft, schwach, bis sie ihre vollkommene Ausbildung erreicht haben. Diesen Zustand, den wir kindische Albernheit (*bêtise*, *niaiserie*) nennen, zählen wir nicht unter die Krankheiten, weil er zur Norm des Alters gehört, und in der Folge verschwindet.

Indefs ist er seinem Wesen nach nichts anders als Schwäche der Seelenkräfte. Einige Menschen bleiben im Stande der Kindheit, weil sie nicht cultivirt werden. Doch kann sich die Cultur nur auf die allgemeine Ausbildung des Subjects und den Anbau einiger speciellen Disciplinen erstrecken. Denn der Umfang des Reichs der Wissenschaften übersteigt die Beschränktheit der menschlichen Kräfte.

Blödsinn (Imbecillität) ist ursprünglich, oder Fortdauer der Verstandeschwäche in dem reiferen Jahren. Hier giebt es abermals viele Variationen, die sich theils auf Grade, theils auf partielle Schwächen der einzelnen Seelenkräfte beziehen. Die Abstufungen von dem Maximum der Seelenkräfte in dem größten Genie, das den Himmel und die Erde, die materielle und intellectuelle Welt mit seinem Verstande umfaßt, bis zum Cretin, der ärger als ein Vieh ist, sind so unmerklich, daß wir schwerlich im Stande sind, den Punkt der Kette zu finden, wo die Demarcationslinie zwischen gescheuten und blödsinnigen Menschen gezogen werden muß.

Dummheit ist eine Verstandeschwäche, die zwischen dem Normal und dem Blödsinn in der Mitte liegt, und beide als ein Mitglied verbindet. Sie kann übrigens Folge einer fehlerhaften Organisation, z. B. in den Feuerländern, oder der Cultur, z. B. bey dem gemeinen Mann, vorübergehend und rein dynamisch von einem

Mangel an Reizbarkeit, oder anhaltend von Fehlern in der Organisation feyn.

Die Aufgabe in der gerichtlichen Arzneykunde, welche Dummheit erwachsener Menschen unmündig mache, und von der Moralität unserer Handlungen uns entbinde, ist daher nicht so leicht aufzulösen. Vorzüglich muß man wol auf ihre Zusammensetzung mit Verkehrtheit und auf den Grad der Ohnmacht sehen. Allein da es in Ansehung des letzten Punktes an einem absoluten Maassstab fehlt: so wird dem Gutdünken des Schiedrichters und seinem praktischen Ermessen ein ansehnlicher Spielraum offen bleiben *).

In den höheren Graden des Blödsinnes lernen die Kranken, wenn sie von der Kindheit an blödsinnig sind, nicht einmal sprechen, sondern lallen wie die Kinder. Sie bleiben auf der Stufe stehen, in welcher sie beym Anfang ihrer Krankheit waren. Ich habe eine alte Frau gekannt, die am Ende ihres ersten Lebens-Jahrs in den Pocken ihren Verstand verlohrt. Sie lallte wie ein Kind, und spielte am liebsten mit Schlüsseln und anderm Klapperwerk. Einige reden gar nicht, aus Mangel an Ideen und Begriffen, oder murmeln unverständliche Töne vor sich hin. Sie sind stumm und unbeweglich wie eine Statue, und unterbrechen diese Stille zuweilen durch ein unsinniges Lachen, oder durch ein unarticulirtes Geschrey. Sie haben keine Imagination, kein Gedächtniß, keine Beurtheilung. Ihnen

*) Hoffbauer l. c. Th. 2. S. 132.

fehlt die Aufmerksamkeit, die wir doch früh schon bey Kindern finden. Daher ist es das erste und verdächtige Zeichen des Blödsinnes oder der Verstandesverwirrung, wenn das Kind auf keinen Gegenstand geheftet werden kann. Vor den Blödsinnigen schleichen die frappantesten Gegenstände, von ihnen unbemerkt, vorüber. Oft sind auch diese oder jene Sinne, das Auge, das Ohr gelähmt. Sie sind ohne Triebe, oder haben blos sinnliche, ergötzen sich an der Nahrung, an Kinderspielen, und fürchten den Schmerz. Einige sollen vielen Trieb zum andern Geschlecht und viel Vermögen zum Bey-schlaf haben. Allein in einem hohen Grade des Blödsinnes fehlt auch dieser Instinct. Einige äußern nicht einmal Appetit, sondern blos der Anblick der Speisen setzt die Organe ihrer Mastication in eine mechanische Bewegung. Ja sie sind so dumm, daß sie nicht essen oder trinken, wenn es ihnen nicht in den Mund gesteckt wird, nicht einmal auf den Reiz zur Verrichtung ihrer Nothdurft achten, sondern den Mastdarm und die Harnblase eher zer Sprengen, ehe sie sich entledigen. Ihr Auge ist ohne Kraft, unstät, und haftet auf keinem Object, ihre Physiognomie ist ohne Geist, die Haltung ihres ganzen Körpers ohne Leben, und ihre Bewegungen, wie die eines Automaten. Alle Muskeln sind ohne Energie, die Backen hangen, der Mund steht offen, der Geifer fließt aus, der Kopf wackelt, der Rücken ist gebogen, die Arme schlottern, und der Tropf steht mit krummen Knieen. Manche leiden noch an Fallsucht, Krämpfen und Lähmungen der Muskeln.

Was ist eigentlich die nächste Ursache, oder die Krankheit, die dem Blödsinn zum Grunde liegt? Ist sie von einerley Art? Einige Menschen sind dumm, weil ihr Gehirn nicht cultivirt wird; andere, z. B. die Feuerländer und Lappen, weil es ihnen an einer normalen Organisation fehlt. In gewissen Fällen ist die Krankheit transitorisch, und verschwindet auf einmal durch ein besonderes Ereigniß, durch eine Krankheit, oder eine andere Revolution im Körper; in andern Fällen dauert sie unheilbar bis ans Ende des Lebens fort. Einige Blödsinnige bekommen ihre Seelenkräfte mit der Rückkehr ihrer körperlichen Kräfte wieder; andere leiden Rückfälle in der heißen Jahreszeit; andere, besonders junge Personen, sind Monathe, ja Jahre lang blödsinnig, verfallen dann in eine plötzliche Manie, die zwanzig bis dreissig Tage dauert, und nach dieser Krise folgt eine Widerkehr des Verstandes. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem jungen Soldaten, der in einer blutigen Action gleich nach seiner Ankunft bey der Armee durch das Krachen der Artillerie um seinen Verstand kam. Man liess ihm, wie gewöhnlich, zur Ader, nachher ging die Bandage auf, er verlor viel Blut, und fiel in Blödsinn. Schon nach einem Monathe zeigten sich die Vorboten der Manie, Leibesverstopfung, Röthe des Gesichts und grosse Beweglichkeit der Zunge. Er fing an herumzugehen, und allerley tolle Streiche vorzunehmen. Dieser Anfall dauerte achtzehn Tage, dann wurde er ruhig und mit dem Ende desselben kehrte der Verstand zu-

*) Mem. T. III, p. 24.

rück. In dem einen Fall scheint eine unheilbare Desorganisation; in dem andern ein reiner dynamischer Fehler, eine Verminderung der Vitalität, mit scheinbar beybehaltener Organisation, zum Grunde zu liegen. Der Art sind die Sinnlosigkeiten nach Phrenesieen, hitzigen Fiebern, nach den Anfällen schwerer Nervenkrankheiten, und nach heftiger Erschütterung durch Leidenschaften. So verliert die Netzhaut für eine kurze Zeit ihre Vitalität vom Anblick der Sonne. In dieser Sinnlosigkeit ist es möglich, daß plötzlich die Vernunft wiederkehren kann oder helle Perioden mit einer gänzlichen Sinnlosigkeit abwechseln, welches wir zuweilen in den paralytischen Geisteszerrüttungen beym Gefäßfieber finden. Was eigentlich diesen verschiedenen Arten des Blödsinnes für ein nosologischer Zustand zum Grunde liege, ist schwer zu entscheiden. Wir sehen überall blos Feyer des Seelenorgans. Noch füge ich eine Muthmaßung zu, ob nicht das Gehirn eines Zustandes fähig sey, den ich mit einem cataleptischen Krampf vergleichen möchte? In diesem Fall würde Thätigkeit und keine Lähmung, aber doch eine Feyer der Functionen des Seelenorgans vorhanden seyn. Gewöhnlich pflegt man diese Sinnlosigkeiten von unterdrückten Kräften herzuleiten. Allein diese Phrase muß uneigentlich für einen transitorischen Raub der Vitalität, einen spastischen Zustand des Gehirns, oder eine Compression desselben genommen werden.

Ich komme nun zu den entfernten Ursachen des Blödsinnes. Dahin gehören Mißbrauch narcotischer Substanzen, der Tollkirsche,

des Bilfenkrauts, und besonders des Mohnsaftes bey den Opiophagen im Orient, Ausschweifungen in der Liebe, Verletzungen des Kopfs, Erschütterungen des Gehirns, Anstrengung der Seele, heftige Leidenschaften, Schlagfluß, Wasserfucht des Gehirns, und übermäßige Ausleerungen des Bluts. Ein Artillerist, erzählt Pinel *), legte dem Wohlfahrtsausschuß das Project einer Kanone von einer neuen Erfindung vor, bekam darüber einen schmeichelhaften Brief von Robespierre, bey dessen Lesung er erstarrte, und als ein vollkommen Blödsinniger ins Bicêtre gebracht wurde. Zwey Brüder gingen zur Armee, und der eine wurde durch eine Kugel an der Seite des andern getödtet. Der übrig gebliebene wurde starr, wie eine Statue, in sein väterliches Haus gebracht, und der dritte Bruder, der noch zurück war, verfiel durch die Nachricht von dem Tode seines einen und durch den Anblick der Geisteszerrüttung des andern Bruders in den nämlichen Zustand. Beide kamen ins Bicêtre **).

- In Gefäßsiebern finden wir mancherley Modificationen von Geisteszerrüttungen, die zum Character der Lähmungen gehören. Die Kranken haben ein blindes Auge, sind ohne deutliches Bewußtseyn, merken auf nichts, murmeln vor sich hin, suchen im Bette herum. Andere sind in eben diesem sinnlosen Zustand, der zur Zeit der Exacerbation in einen tiefen Schlaf übergeht. Merkwürdig ist es, daß in beiden Fäl-

*) Mem. de la Soc. Medic. T. III. p. 22.

**) Pinel l. c. T. III. p. 23.

len der Sinnlosigkeit und Schlaffucht, die wahrscheinlich von einem tranſitorischen Raub der Vitalität herrühren, zuweilen plözlich eine helle Periode entsteht, wo die Vernunft vollkommen wiederkehrt. Endlich wird das Gehirn aufgelöst, desorganisirt und brandig, welcher Zustand der Natur unheilbar ist, und den Kranken durch Schlagfluß wegrafft.

Gern ist der Blödsinn Folge einer vorhergegangenen Verrücktheit, des Wahnsinnes, der Phrenesie und Tobsucht. Fast ein Viertel der Tollhäusler, die anfangs verrückt waren, sind nachher blödsinnig. Auch entsteht er zuweilen nach heftigen und anhaltenden Fallsuchten. Mir sind Beyspiele bekannt, daß ein einziger epileptischer Anfall den Kranken um seinen Verstand brachte. Die überspannten Anstrengungen zerstören anfänglich die Reizbarkeit, und nachher die beharrliche Organisation. Dazu kömmt noch die falsche Behandlung durch übermäßige Aderlässe, Purganzen und Brechmittel, die häufig im Wahnsinn angewandt wird und alle Naturkraft zerstört, durch welche eine heilsame Krise hätte zu Stande kommen können. Diese Arten des Blödsinnes sind gewöhnlich mit Verkehrtheit verbunden.

In einigen Fällen entsteht er in der frühesten Kindheit. Erlittene Gewaltthätigkeiten während der Geburt, können ihn veranlassen, und es ist zu bewundern, daß es nicht öfters geschieht. Denn es ist kaum zu begreifen, daß das breyigte Gehirn beym Durchgang des verlängerten Kopfs durchs Becken, nicht überall

zerreißen sollte. Die Vegetation formt es nachher wieder um. Nach der Geburt können Kopfwassersuchten, Fallsuchten, Entzündungen des Gehirns und Phrenesieen ihn hervorbringen. In diesem Falle hält der Blödsinn die charakteristischen Züge des Alters, in welchem er entstand.

Das Gehirn wird unter allen Organen, aus welchen der Mensch zusammengesetzt ist, am spätesten reif und dauert am längsten aus. Allein endlich fängt auch an ihm der Zahn des Alters zu nagen an. Das Gedächtniß und der Verstand werden stumpf. Der Greis ist geschwätzig, ergötzt sich an Kleinigkeiten und wird wieder ein Kind.

Oft sind ursprüngliche und erworbene Desorganisationen des Gehirnmarks, Anomalieen der Gefäße und fehlerhafte Bildungen der Knochen des Kopfs, Ursache des Blödsinnes. In einem von der Geburt an blödsinnigen Menschen fand Willis *) das Gehirn kleiner, als es hätte seyn sollen. Plater **) erzählt die Geschichte eines Soldaten, der nach einer Verwundung am Kopf, blödsinnig wurde. Nach dem Tode entdeckte er eine kuglichte, schwammigt-scirröse Geschwulst von der Gröfse einer Zwiebel auf dem schwieligten Körper des Gehirns. Malacarne's Beobachtung, daß das kleine Gehirn Blödsinniger nur 300, vernünftiger Menschen hingegen 780 Blätter enthalte, habe ich schon

*) *Anatome cerebri* c. III.

**) *Observ.* p. 13.

angeführt *). Die drehenden Schaafe werden durch die Einfangung des Gehirns, welche der Druck des Blasenwurms verursacht, blödsinnig, und im Menschen sollen Hydatiden den nämlichen Effect gehabt haben. Die Hirnschale der Cretins in dem obern Theil von Italien und in der Schweiz ist nach Malacarne **) so entstellt und verengt, daß dadurch das Gehirn zusammengedrückt und das Rückenmark gekrümmt werden muß.

Die Prognosis des Blödsinnes ist überhaupt übel. Nur in dem Fall, wo ein transitorischer Raub der Vitalität Statt findet, ist Heilung desselben möglich. Wo unheilbare Desorganisationen zum Grunde liegen, wird der Unglückliche nie aus dem Stande der Kindheit herausgelassen. Es ist schon schwer, die wilden Unordnungen eines gestörten Gehirns zu heben, und fast unmöglich, Leben in seine erstorbenen Organe zu gießen. In der Folge gesellen sich ihm gerne örtliche Lähmungen im Gesicht oder an anderen Theilen, Hemiplegieen und Fallsüchten zu, die mit ihm aus Einer Quelle entspringen. Selten werden Blödsinnige, die es von der Geburt an sind, alt. Sie sterben vor dem dreißigsten, und wenn sie fallsüchtig oder gelähmt sind, vor dem fünf und zwanzigsten Jahre.

*) Fieberlehre, 4. Th. S. 55.

**) Frank delectus opusculorum Vol. II. p. 241. Haller El. Phys. T. V. p. 570. Zimmermann von der Erfahrung II. B. S. 150. Saufure Voyage dans les Alpes T. II. p. 481. Ackermann über die Cretinen, Gotha 1794.

§. 59.

Giebt es ausserdem noch wesentliche Differenzen der Verrücktheit? Ich zweifle daran. Sie hat nur zwey Merkmaale, nämlich Täuschung und die subjective Ueberzeugung des Kranken, dass keine Statt finde. Das letzte Merkmaal ist einzig, und daher keiner Theilung fähig. Die Täuschungen und Irrthümer sind zwar mannigfaltig, bald in den Gefühlen, bald in den Vorstellungen, Imaginationen und Urtheilen enthalten. Allein dies sind theils zufällige Differenzen, theils durchkreuzen sich dieselben in concreten Fällen so unendlich mannigfaltig, dass darnach keine festen Gattungen und Arten bestimmt werden können. Auch im gefunden Zustande bringt das Seelenorgan, das eine so grosse Ausdehnung hat, nach seiner ursprünglichen Bildung und nachfolgenden Cultur eine zahllose Menge verschiedener Phänomene hervor. Wie verschieden denkt und begehret ein alter Orientalist am Schreibepult von einem achtzehnjährigen Mädchen im Ballsaal! Doch gehören beide unter einerley Regel des gefunden Menschenverstandes. Eben so mannigfaltig müssen auch die Aeufserungen des kranken Seelenorgans in der Verrücktheit seyn, wenn sie gleich in aller dieser Mannigfaltigkeit immer einerley wesentliches Merkmaal, nämlich Täuschung, mit dem Glauben, dass sie keine sey, beybehält. Die Grade der Verrücktheit und ihre entfernten Ursachen zum Eintheilungsgrund derselben zu machen, ist vollends fehlerhaft. Der Art ist z. B. die bekannte Eintheilung der Verrücktheit in Wahnsinn von Reiz (Vesania

humoralis) und von Reizbarkeit der Nerven (*Vesania nervosa*). Denn jede Verrücktheit ist Nervenkrankheit, und die Beziehung derselben auf ihre entfernte Ursache kann nicht zum Eintheilungsgrund angewandt werden. Der Psychologe kann allerdings die Verrücktheiten classificiren. Er ordnet abstracte Fälle, und diese nach der Differenz ihrer Phänomene. Allein der Pathologe muß die Gattungen und Arten nosologisch, nach dem Zustande der Krankheit, und nicht nach den Phänomenen bestimmen. Er muß sie anwendbar auf concrete Fälle bestimmen. Es ist möglich, daß objectiv mehrere Arten der Verrücktheit seyen. Blindheit kann Phänomen einer Verdunkelung der Hornhaut, des grauen und schwarzen Staars seyn. In allen Fällen ist das Phänomen einerley, und wir würden nur Eine Blindheit haben, wenn wir nicht durch andere Merkmaale die verschiedenen Zustände des Auges unterscheiden könnten, durch welche sie entsteht. Allein von derjenigen Krankheit, die bey der Verrücktheit das Seelenorgan afficirt, haben wir gar keine Erkenntniß. Wir folgern ihre Existenz aus ihrer Wirkung. Für uns ist also auch zur Zeit nur Eine Verrücktheit vorhanden, die als dynamische Krankheit specifisch eigenthümlicher Art unter die Gattungen dynamischer Krankheiten fällt. Ihre übrigen Variationen gehören zu den Spielarten,

§. 60.

Eben darin, daß es zur Zeit keinem Arzte möglich ist, die Arten der Verrücktheit als selbst-

ständige Objecte treffend zu characterisiren, liegt die Ursache, daß die zu diesem Behuf angestellten Versuche mislangen, und alle Classificationen eine ephemerische Existenz gehabt haben *). Doch will ich einige derselben historisch anführen.

Eine gewöhnliche Eintheilung der Verrücktheit bezieht sich auf das dreyfache Vermögen der Seele: vorzustellen, zu urtheilen, und zu begehren. Darnach hat sie Sauvages **) in Täuschungen des Gemeingefühls, der Sinne und Imagination (Hallucinationes), in kranke Begierden (Morositates) und in kranke Urtheile (Wahnsinn) eingetheilt. Zur ersten Ordnung rechnet er den Schwindel, das Doppelsehen, das Gehör eingebildeter Töne, die Hypochondrie, das Nachwandeln, und andere Täuschungen der Sinne und Phantasie. Unter der Abnormität des Begehungsvermögens kommen die kranken Gelüste nach gewissen Speisen, Getränken und anderen Dingen, die Antipathie, Wasserscheue, das Heimweh und die Nymphomanie vor. Endlich rechnet er die Paraphrosyne, die Manie, Melancholie, Tobsucht u. s. w. unter die letzte Ordnung. Allein einige der aufgeführten Arten, nämlich alle Täuschungen der Sinne und der Phantasie und die kranken Begierden, gehören nicht unter die Verrücktheit, so lange die Besonnenheit dabey noch besteht, und der Kranke sie für Irrthum anerkennen kann; andere sind bloße Spiel-

*) Reils Rhapsodien S. 299.

**) Nosol. T. III. P. I. p. 225.

arten der Verrücktheit. Die Paraphrosyne unterscheidet sich blos dem Grade und der Dauer nach von einem anhaltenden Wahnsinn. Ihm ist Erhard *) in der Bestimmung der Ordnungen gefolgt; doch hat er die Arten anders angegeben.

Crichton **) nimmt auch drey Gattungen an, die er unter die Classe der Nervenkrankheiten und unter die Ordnung der Verrücktheiten stellt. Die erste ist der Wahnsinn, in welchem alle Seelenkräfte zerrüttet, Reden und Handlungen unvernünftig sind. Dahin zählt er die Mania furibunda, mitis, und die Melancholie. Die zweyte enthält die Täuschungen (Hallucinationes), wo, ohne eine allgemeine Zerrüttung der Seelenkräfte, Einbildungen für Realitäten gehalten oder die wirklichen Objecte falsch vorgestellt werden. Die Arten dieser Gattung sind Hypochondrie, Schwindel und Dämonomanie. Seine letzte Gattung ist der Blödsinn, der sich durch Schwäche der Seelenkräfte characterisirt, und sieben Arten nach der Verschiedenheit der geschwächten Seelenkräfte enthält. Allein theils sind die Arten nicht scharf genug gesondert, theils ist es nicht consequent, die Krankheiten des Begehrungsvermögens von den Verrücktheiten auszuschliessen, nachdem die Täuschungen darunter aufgenommen sind.

Auch Arnolds ***) Eintheilung des Wahnsinnes ist falsch. Er theilt ihn in den ide-

*) Wagners Beyträge, B. I. S. 103.

**) Vol. II. p. 342.

***) l. c. I. B. S. 64.

ellen, in welchem Gegenstände, die nicht da sind, oder die vorhandenen anders, als sie sind, angeschauet werden, und in den Wahnsinn auf Begriffe ein, wo der Kranke regelmäsig anschauet, aber von den Kräften der Dinge, ihren Eigenschaften, Absichten und Bestimmungen Begriffe hat, die dem gefunden Verstande widersprechen. Er beziehet seine Eintheilung auf das Vermögen der Seele anzuschauen und zu urtheilen; hat aber ihr Vermögen zu fühlen und zu begehren vergessen. Dann sind Täuschungen nur Verrücktheiten, wenn sie nicht dafür gehalten werden, und unter dieser Voraussetzung sind sie mit einem falschen Urtheile verbunden. Auch ist diese Eintheilung nach den Kräften der Seele nur in abstracto anzuwenden. In der Erfahrung zieht eine verletzte Seelenkraft die andere nach sich, und wir unterscheiden höchstens nur die hervorstechend verletzte Kraft. Endlich hat Arnold seine Arten ungemein zer Splittert und auf ganz falsche Principien gegründet.

Kant *) bringt die Gebrechen des gestörten Kopfs auf so viele verschiedene Hauptgattungen, als Gemüthsfähigkeiten sind, die dadurch angegriffen werden. Darnach ordnet er sie unter folgende drey Hauptabtheilungen, nämlich Verkehrtheit der Erfahrungsbegriffe in der Verrückung; in Unordnung gebrachte Urtheilskraft zunächst bey dieser Erfahrung in dem Wahn-

*) In seinem Versuch über die Krankheiten des Kopfs, f. Samml. seiner kleinen Schriften von Rink. Königsberg 1800. S. 42.

Wahnwitz. Alle übrigen Erscheinungen des kranken Gehirns können seiner Meinung nach als verschiedene Grade der erwähnten Zufälle, oder als eine unglückliche Vereinbarung dieser Uebel unter einander, oder endlich als die Einpfropfung derselben auf mächtige Leidenschaften angesehen und den angeführten Classen untergeordnet werden. Das erste Uebel, nämlich die Verrücktheit, erläutert er auf folgende Art. Die Seele eines jeden Menschen, sagt er, ist selbst in dem gesundesten Zustande geschäftig, allerley Bilder von Dingen, die nicht gegenwärtig sind, zu mahlen, oder auch an der Vorstellung gegenwärtiger Dinge eine unvollkommene Aehnlichkeit zu vollenden, durch einen oder andern chimärischen Zug, den die schöpferische Dichtungsfähigkeit mit in die Empfindung einzeichnet. Unser Geist befolgt in dem Zustande des Wachens die nämlichen Gesetze, wie im Schläfe. Nur die lebhaften sinnlichen Eindrücke verdunkeln in dem ersten Falle die zärteren Bilder der Chimären, anstatt daß diese im Schläfe ihre ganze Stärke haben, weil allen äußerlichen Eindrücken der Zugang zu der Seele verschlossen ist. Es ist daher kein Wunder, daß Träume, so lange sie dauern, für wahrhafte Erfahrungen wirklicher Dinge gehalten werden. Denn, da sie alsdann in der Seele die stärksten Vorstellungen sind: so sind sie in diesem Zustande eben das, was im Wachen die Empfindungen sind. Man setze nun, daß der Eindruck gewisser Chimären im Gehirn, durch welche Ursache es auch sey, eben so tief und zugleich eben so richtig geworden ist, als ihn eine sinnliche Empfindung

nur machen kann: so wird dieses Hirngespinnst selbst im Wachen bey gesunder Vernunft dennoch für eine wirkliche Erfahrung gehalten werden müssen. Denn es ist umsonst, einer Empfindung, oder der Vorstellung, die ihr an Stärke gleich kömmt, Vernunftgründe entgegen zu setzen, weil von wirklichen Dingen die Sinne weit größere Ueberzeugung geben, als ein Vernunftschluß. Zum wenigsten kann derjenige, den diese Chimäre bezaubert, niemals durch Vernünfteln dahin gebracht werden, an der Wirklichkeit seiner vermeinten Empfindung zu zweifeln. Daher beharren auch dergleichen Personen, die in andern Fällen eine reife Vernunft zeigen, fest darauf, Gespenstergestalten und Fratzengeichter gesehen zu haben, und sind wol gar fein genug, ihre eingebildete Erfahrung mit subtilen Vernunfturtheilen in Zusammenhang zu bringen. Diese Eigenschaft des Gestörten, nach welcher er, ohne einen besonders merklichen Grad einer heftigen Krankheit, im wachenden Zustande gewohnt ist, gewisse Dinge als klar empfunden sich vorzustellen, von denen gleichwol nichts gegenwärtig ist, heist die Verrückung. Der Verrückte ist also ein Träumer im Wachen. Ist das gewöhnliche Blendwerk seiner Sinne nur zum Theil eine Chimäre, grösstentheils aber eine wirkliche Empfindung: so ist derjenige, welcher im höheren Grade zu solcher Verkehrtheit aufgelegt ist, ein Phantast. Wenn wir nach dem Erwachen in einer lässigen und sanften Zerstreuung liegen: so zeichnet unsere Einbildung die regelmässigen Figuren etwa der Bettvorhänge, oder gewisser Flecke einer nahen Wand, zu Menschengestalten aus, mit einer scheinbaren

Richtigkeit, welche uns auf eine nicht unangenehme Art unterhält, wovon wir aber das Blendwerk den Augenblick, wenn wir wollen, zerstreuen. Wir träumen alsdann nur zum Theil, und haben die Chimäre in unserer Gewalt. Geschieht etwas dem ähnliches in einem höheren Grade, ohne daß die Aufmerksamkeit das Blendwerk in der täuschenden Einbildung abzufondern vermag: so läßt diese Verkehrtheit einen Phantasten vermuthen. Dieser Selbstbetrug in den Empfindungen ist übrigens sehr gemein. Jeder sieht, was er sehen will: der Naturaliensammler im Florentinersteine Städte, der Andächtige im gefleckten Marmor die Passionsgeschichte, jene Dame durch ein Seherohr im Monde die Schatten zweyer Verliebten, ihr Pfarrer aber zwey Kirchthürme. Der Schrecken macht aus den Strahlen des Nordlichts Spießse und Schwerdter und bey der Dämmerung aus einem Wegweiser ein Riefengespenst. Besonders sind diese Chimären sehr häufig in der Hypochondrie, in welcher der Kranke durch ein Blendwerk der Empfindungen seines eigenen Zustandes getäuscht wird, die größtentheils eine leere Grille sind. Einerley Vorstellung wirkt nach dem verschiedenen Gemüthszustande der Menschen in ganz unterschiedlichen Graden auf die Empfindung. Es giebt eine Art von Phantasterey, die jemandem bloß deswegen beygemessen wird, weil der Grad, womit sein Gefühl von gewissen Gegenständen gerührt wird, über die Mäßigung eines gesunden Kopfes ausschweift. Auf diesen Fuß ist der Melancholicus ein Phantast in Ansehung der Uebel des Lebens. Die Liebe hat überaus

viel phantastische Entzückungen. Die alten Staaten befaßen das feine Kunststück, die Bürger für die Empfindung der öffentlichen Wohlfahrt zu Phantasten zu machen. Wer durch eine moralische Empfindung als durch einen Grundsatz mehr erhitzt wird, als es andere nach ihrem matten und öfters unedlen Gefühl sich vorstellen können, ist in ihrer Vorstellung ein Phantast. Ich stelle den Aristides unter Wucherer, den Epiktet unter Hofleute, und den Johann Jacob Rousseau unter die Doctoren der Sorbonne. Mich dünkt, ich höre ein lautes Hohn- gelächter, und hundert Stimmen rufen: welche Phantasten! Dieser zweydeutige Anschein von Phantasterey in an sich guten moralischen Empfindungen, ist der Enthusiasmus, und es ist niemals ohne denselben in der Welt etwas Großes ausgerichtet worden. Ganz anders ist es mit dem Fanatiker (Visionär, Schwärmer) bewandt. Dieser ist eigentlich ein Verrückter von einer vermeinten unmittelbaren Eingebung, und einer großen Vertraulichkeit mit den Mächten des Himmels. Die menschliche Natur kennt kein gefährlicheres Blendwerk. Wenn der Ausgang davon neu ist, wenn der betrogene Mensch Talente hat, und der große Haufe vorbereitet ist, dieses Gährungsmittel innigst aufzunehmen: alsdann erduldet bisweilen sogar der Staat Verzuckungen. Die Schwärmerey führet die Begeisterten auf das Aeufserste, den Mahomet auf den Fürstenthron, und den Johann van Leiden aufs Blutgerüste. Ich kann noch in gewisser Maasse zu der Verkehrtheit des Kopfs, so fern dieselbe die Erfahrungsbegriffe betrifft, das gestörte Erinnerungsvermögen zählen.

Denn dieses täufchet den Elenden, der damit angefochten ist, durch eine chimärische Vorstellung seines vormaligen Zustandes, der wirklich niemals gewesen ist. Derjenige, welcher von den Gütern redet, die er ehemals besessen haben will, oder von dem Königreiche, das er gehabt hat, und sich übrigens in Ansehung seines jetzigen Zustandes nicht merklich betrügt, ist ein Verrückter in Ansehung der Erinnerung. Der bejahrte Murrkopf, welcher fest glaubt, daß in seiner Jugend die Welt viel ordentlicher und die Menschen besser gewesen sind, ist ein Phantast in Ansehung der Erinnerung.

Bis dahin nun ist in dem gestörten Kopf die Verstandeskraft eigentlich nicht angegriffen, zum wenigsten ist nicht nothwendig, daß sie es sey; denn der Fehler steckt eigentlich nur in den Begriffen; die Urtheile selber, wenn man die verkehrte Empfindung als wahr annehmen wollte, können ganz richtig, ja sogar ungemein vernünftig seyn. Eine Störung des Verstandes dagegen besteht darin: daß man aus allenfalls richtigen Erfahrungen ganz verkehrt urtheilt; und von dieser Krankheit ist der erste Grad der Wahnsinn, welcher in den nächsten Urtheilen der Erfahrung der gemeinen Verstandesregel entgegen handelt. Der Wahnsinnige siehet oder erinnert sich der Gegenstände so richtig, wie jeder Gesunde, nur er deutet gemeiniglich das Betragen anderer Menschen durch einen ungereimten Wahn auf sich aus, und glaubt daraus, wer weiß was, für bedenkliche Absichten lesen zu können, die jenem niemals in den Sinn kommen. Wenn man ihn hört; so sollte man glauben, die ganze

Stadt beschäftigt sich mit ihm. Die Marktleute, welche mit einander handeln und ihn etwa ansehen, schmieden Anschläge wider ihn; der Nachtwächter ruft ihm zum Poffen, und kurz, er siehet nichts als eine allgemeine Verschwörung wider sich. Der Melancholische, welcher in Ansehung seiner traurigen oder kränkenden Vermuthungen wahnsinnig ist, ist ein Trübsinniger. Es giebt aber auch einen ergötzen den Wahnsinn in verschiedenen Gestalten. Die verliebte Leidenschaft schmeichelt oder quälet sich mit manchen wunderlichen Deutungen, die dem Wahnsinn ähnlich sind. Ein Hochmüthiger ist in gewisser Maasse ein Wahnsinniger, welcher aus dem Betragen Anderer, die ihn spöttisch angaffen, schließt, daß sie ihn bewundern. Der zweyte Grad des in Ansehung der obern Erkenntnißkraft gestörten Kopfes ist eigentlich die in Unordnung gebrachte Vernunft, in so fern sie sich in eingebildeten feineren Urtheilen über allgemeine Begriffe auf eine ungereimte Art verirrt, und kann der Wahnwitz genannt werden. In dem höheren Grade dieser Störung schwärmen durch das verbrannte Gehirn allerley angemaaßte überfeine Einsichten: die erfundene Länge des Meeres, die Auslegung von Prophezeungen oder wer weiß was für ein Mischmasch von unkluger Kopfbrecherey. Wenn der Unglückliche hiebey zugleich die Erfahrungsurtheile vorbeysieht: so heist er aberwitzig. Wenn aber viele richtige Erfahrungsurtheile zum Grunde liegen, nur daß die Empfindung durch die Neuigkeit und Menge der Folgen, die der Witz darbietet, dergestalt berauscht wird, daß der Kranke nicht mehr auf die Richtigkeit der Verbindung

Acht hat: so entspringt daraus öfters ein sehr schimmernder Anschein von Wahnwitz, welcher mit einem großen Genie zusammen bestehen kann, in so fern die langsame Vernunft den empörten Witz nicht mehr zu begleiten vermag. Der Zustand des gestörten Kopfes, der ihn gegen die äußern Empfindungen fühllos macht, ist Unfinnigkeit; diese, so fern der Zorn darin herrscht, heist die Raserey. Die Verzweiflung ist ein vorübergehender Unsinn eines Hoffnungslosen. Die brausende Heftigkeit eines Gestörten heist überhaupt die Tobfucht. Der Tobfichtige, in so fern er unsinnig ist, ist toll.

Im Zustande der Natur kann der Mensch nur wenig Thorheiten begehen und schwerlich der Narrheit unterworfen seyn. Seine Bedürfnisse halten ihn jederzeit nahe an der Erfahrung, und geben seinem gesunden Verstande eine so leichte Beschäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe zu seinen Handlungen Verstand nöthig. Seinen groben und gemeinen Begierden giebt die Trägheit eine Mäßigung, welche der wenigen Urtheilskraft, die er bedarf, Macht genug läßt, über sie, seinem größesten Vortheile gemäß, zu herrschen. Wo sollte er wol zur Narrheit Stoff hernehmen, da er, um Anderer Urtheil unbekümmert, weder eitel noch aufgeblasen seyn kann? Indem er von dem Werthe ungenossener Güter gar keine Vorstellung hat: so ist er für die Ungereimtheit der filzigen Habfucht gesichert; und weil in seinem Kopfe niemals einiger Witz Eingang findet: so ist er eben deswegen gegen allen Aberwitz verwahrt. Gleichergestalt kann die Störung des Gemüths in

diesem Stande der Einfalt nur selten Statt finden. Wenn das Gehirn des Wilden einigen Anstoß erlitten hätte: so weiß ich nicht, wo die Phantasterey herkommen sollte, um die gewöhnlichen Empfindungen, die ihn allein unablässig beschäftigen, zu verdrängen. Welcher Wahnsinn kann ihn wol anwandeln, da er niemals Ursache hat, sich in seinem Urtheile weit zu versteigen? Der Wahnwitz aber ist gewiß ganz und gar über seine Fähigkeit. Er wird, wenn er im Kopfe krank ist, entweder blödsinnig oder toll seyn, und auch dieses muß höchst selten geschehen; denn er ist mehrentheils gesund, weil er frey ist und Bewegung hat. In der bürgerlichen Verfassung finden sich eigentlich die Gährungsmittel zu allem diesem Verderben, die, wenn sie es gleich nicht hervorbringen, gleichwohl es zu unterhalten und zu vergrößern dienen. Der Verstand, in so fern er zu den Nothwendigkeiten und den einfältigen Vergnügungen des Lebens zureicht, ist ein gesunder Verstand; in wie fern er aber zu der gekünstelten Ueppigkeit, es sey im Genuße oder in den Wissenschaften erfordert wird, ist er der feine Verstand. Der gesunde Verstand des Bürgers wäre also schon ein sehr feiner Verstand für den natürlichen Menschen; und die Begriffe, die in gewissen Ständen einen feinen Verstand voraussetzen, schicken sich nicht mehr für diejenigen, welche der Einfalt der Natur, zum wenigsten in Einsichten näher sind, und machen, wenn sie zu diesen übergehen, aus ihnen gemeiniglich Narren. Der Abt Terrasson unterscheidet irgendwo die Verrückten in solche, welche aus falschen Vorstellungen richtig schließen, und in

diejenigen, die aus richtigen Vorstellungen auf eine verkehrte Art schließen. Diese Eintheilung stimmt mit den vorgetragenen Sätzen überein. Bey denen von der ersten Art, den Phantasten oder Verrückten, leidet der Verstand eigentlich nicht, sondern nur das Vermögen, welches in der Seele die Begriffe erweckt, deren die Urtheilskraft nachher sich bedient, um sie zu vergleichen. Diesen Kranken kann man sehr wohl Vernunfturtheile entgegensetzen, wenn gleich nicht ihr Uebel zu heben, dennoch wenigstens es zu mildern. Da aber bey denen von der zweyten Art, den Wahnsinnigen und Wahwitzigen, der Verstand selbst angegriffen ist: so ist es nicht allein thöricht, mit ihnen zu vernünfteln, weil sie nicht wahnsinnig seyn würden, wenn sie diese Vernunftgründe falschen könnten, sondern es ist auch höchst schädlich. Denn man giebt ihrem verkehrten Kopfe nur dadurch neuen Stoff, Ungereimtheiten auszuhecken; der Widerspruch bessert sie nicht, sondern erhitzt sie, und es ist durchaus nöthig, in dem Umgange gegen sie, ein kaltsinniges und gütiges Wesen anzunehmen, gleich als wenn man gar nicht bemerkte, daß ihrem Verstande etwas fehle.

Herr Schmid *) hat es versucht, die Seelenkrankheiten nach den verkehrten Aeußerungen des Vorstellungsvermögens zu ordnen. Allein diese Classification muß ganz symptomatisch ausfallen, da doch der Pathologe seine Objecte nosologisch bestimmen

*) Hufelands Journ. der pract. Heilkunde XI. B. S. 8.

folll. Die verkehrten Aeufserungen der Vorstellungskraft kommen selten isolirt vor; eine Verletzung zieht die andere nach sich, und in der Verrücktheit sind alle Kräfte der Seele aus ihren Angeln gehoben. Daher hat auch Herr Schmid die Arten zu sehr zer Splittert, einerley Objecte unter verschiedenen Eintheilungsgliedern aufgestellt, die Krankheiten der Bewegungsorgane mit den Krankheiten des Vorstellungsvermögens verwechselt, und ihrer Natur nach verschiedene Zustände, z. B. die Entzückung und den Blödsinn, unter einerley Gattung gestellt.

Endlich will ich noch Herrn Hoffbauers *) Eintheilung der Seelenkrankheiten mit ein paar Worten erwähnen. Er will sie nach den einzelnen Vermögen der Seele, die verletzt sind, deren abnormem Verhältniß gegen einander und nach der gestörten Gemeinschaft der Seele mit dem Körper ordnen, und darnach als Geschlechter Geisteszerrüttungen, Verrückungen und Seelenkrankheiten im engeren Sinn festsetzen. Allein ist nicht immer, wenn ein einzelnes Seelenvermögen verletzt ist, eben dadurch auch das Verhältniß aller untereinander verletzt? Giebt es im Menschen Vermögen, die nicht mit dem Körper in Gemeinschaft sind, und welche an sich und ohne gleichzeitige Verletzung des Körpers verletzt werden können? muß nicht die Pfyologie erst den Grund der Seelenkräfte bestimmter entwickeln, ehe eine Classification ihrer Krankheiten möglich ist? In der Psyche liegt an dem einen Endpunkt die Intelligenz,

*) l. c. 1. Th. S. 286.

an dem anderen das Gefühl; aus der Verbindung beider entstehet das Gemüth. Zwischen beiden liegt das sich bewußte Ich als Wendepunkt. Durch das Gefühl, welches seinen Grund im Materiellen hat, ist die Seele innig mit dem Körper verbunden.

§. 61.

Da es uns also an allen Vorkenntnissen fehlt, auf welche eine richtige Bestimmung der Geisteszerrüttungen gegründet werden könnte: so begnüge ich mich vorerst damit, einige feste Punkte in dem Chaos derselben aufzustellen, die sich durch eigenthümliche Merkmale leicht von einander unterscheiden lassen. Diese sind der fixe Wahn, die Narrheit, die Wuth und der Blödsinn. Vom Blödsinn ist bereits oben die Rede gewesen.

Zuerst erwähne ich des fixen Wahnsinnes. In den Handlungen des Kranken ist Ueberlegung und Thatkraft. Die Ueberlegung geschieht unter falschen Voraussetzungen oder zu Gunsten eines thörigten Zwecks, dessen Aenderung nicht mehr in der Willkühr des Kranken zu stehen scheint. Die Thatkraft ist entweder allein auf diesen Zweck, jenen Voraussetzungen gemäß, gerichtet, ohne besonders erhöht zu seyn, oder sie ist völlig unthätig, wenn sie nicht für diese Zwecke, jenen Voraussetzungen gemäß handeln kann, wovon noch einiges Bewußtseyn vorhanden ist. Besinnt sich der Wahnsinnige, daß er seine Zwecke nicht erreicht, und ist er deswegen unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist: so steigt dieser Zustand zuweilen

bis zum höchsten Grade der Misanthropie. Er ist blos auf seinen Zweck gerichtet, und stumpf für alles andere. Als Wahnsinniger hat er eine partielle Verrücktheit, die sich auf einen Gegenstand, oder auf eine Reihe homogener Objecte bezieht. Jeder Zufall ruft die herrschende Idee in ihm hervor. Andere beobachten Jahre lang ein hartnäckiges Stillschweigen, ohne die Geheimnisse ihres Herzens zu verrathen. Im übrigen besitzt er einen mehr oder weniger freyen Gebrauch seiner Seelenkräfte. Er nimmt keine gewaltthätigen Handlungen vor, wenn ihn nicht seine herrschende Idee dazu anreizt. Zuweilen erschüttert die Ursache seines Trübfinnes ihn dermaßen, daß das sogenannte Verlieren in Gedanken entsteht, seine Seele immer auf die nämliche Idee ohne Verbindung hinstarrt und sie gleich einem Automaten unaufhörlich wiederholt, welcher Zustand endlich gern in Stumpfheiten übergeht. Ein schwacher und furchtsamer Mensch wurde, als Royalist verdächtig, mit der Guillotine bedroht, und verlorh darüber seinen Verstand. Er führte beständig den ihm bevorstehenden Tod im Munde, und nichts war im Stande, ihn von dieser Idee abzuleiten *). So hat man Fälle von Personen, die über den Verlust eines Kindes, einer Gattin, einer Geliebten melancholisch wurden, und nachher Tag und Nacht den Namen der verlohrenen Person ausriefen. Zuweilen dauert dieser Zustand unverändert eine lange Zeit, zwölf, funfzehn, zwanzig und mehrere Jahre fort. Die Kranken essen, trinken, schlafen, überlassen sich in der Einsamkeit den Phan-

*) Pinel Mem. T. III. p. 7.

tomen ihrer ursprünglichen Verkehrtheit ohne allen Wechsel, und schleppen sich langsam durch den monotonischen Gang ihres Lebens fort. Andere hingegen, die ein reizbareres Temperament haben, verfallen durch den Anblick der Rasenden in Manie; oder es geht unvermerkt in ihnen eine unbekannte Revolution vor, wodurch das Object ihrer Verrücktheit verändert wird, und dieselbe eine andere Form bekömmt. Ein Verrückter im Bicêtre war sonst ganz vernünftig, nur bildete er sich ein, daß man ihn vergiften wolle: und dieser Gedanke machte ihn finster. In diesem Zustande blieb er achtzehn Jahre; dann änderte sich der Gegenstand seiner Verkehrtheit. Er bildete sich anfangs ein, ein großer Herr der Erde, und zuletzt der Mitregierer der Welt geworden zu seyn, und war darüber äußerst glücklich *). Einige Menschen haben von Natur eine Anlage zu dieser Krankheit. Sie suchen nämlich die Einsamkeit, sind in sich verschlossen, und führen einen finstern Argwohn bey sich, welche Gemüthsanlage in Tyranney ausartet, wenn sie mit einem schlechten Herzen, Menschenhaß und irdischer Gewalt verbunden ist. Andere, von einem entgegengesetzten Character, können durch einen fremden Enthusiasmus für diesen oder jenen geistigen Gegenstand, in dessen Ausführung sie Hindernisse finden, vermöge einer einseitigen Anstrengung ihrer Seelenkräfte, ebenfalls in Melancholie verfallen, und sich und andern durch ihre Chimären zur Quaal werden. Dieser fixe Wahnsinn erscheint nun nach den oben bemerkten Umständen

*) Pinel Mem. T. III. p. 9.

den in verschiedenen Gestalten, wovon ich einige anführen will *).

Erotomanie ist Verkehrtheit des Vorstellungsvermögens, und unterscheidet sich dadurch von der Geilheit und Mutterwuth, welche Krankheiten des Gemeingefühls und Instincts sind. Jene bezieht eine platonische Liebe, diese physischen Genuß derselben. Der Kranke bewundert den Gegenstand seiner Liebe als eine Gottheit, betet die Vollkommenheiten desselben als überfinnliche Dinge an, ist glücklich in seiner Gegenwart; bis zur Verzweiflung unglücklich, wenn er abwesend ist. Ein verliebtes Naturell, Spannung der Phantasie durch weinerliche Romane und unglückliche Liebe kann Anlaß zu dieser Melancholie geben.

Religiöse Melancholie äußert sich auf verschiedene Art. Die Kranken bilden sich ein, von Gott zu besonderen Werkzeugen in seinem unsichtbaren Reiche erwählt zu seyn, oder verzweifeln an seiner Gnade und ihrer Seeligkeit, fürchten seine Strafen, und können in dieser Verzweiflung zum Selbstmord schreiten. Einige glauben vom Himmel dazu bestimmt zu seyn, ihm ein Sühnopfer zu bringen, und begehen, von dieser Idee geleitet, mit kaltem Blut die größten Verbrechen. Pinel **) erzählt von einem alten Mönch, der durch irrige Religionsprincipien in den Wahn verfiel, die heilige Jungfrau sey ihn im Traum mit einem Chore seliger Gei-

*) Rhapsodien S. 306 — 364.

**) Mem. T. III p. 6.

fter erschienen, und habe ihm aufgetragen, einen Menschen zu morden, den er für einen Ungläubigen hielt. Er würde auch seinen Mordanschlag ausgeführt haben, wenn man nicht seine Absichten entdeckt und ihn in engere Verwahrung gebracht hätte. Diese Melancholie kann von Schwäche des Verstandes, irrigen Religionsbegriffen über die Ewigkeit der Höllenstrafen, die Prädestination, die Sünde wider den heiligen Geist und ähnliche theologische Thorheiten entstehen.

Dieser nähert sich die enthusiastische Melancholie. Enthusiasmus ist die Idee des Guten mit Affect; Begeisterung die lebhafteste Anschauung in der Einbildungskraft, in welcher das Gefühl der Lust alle weitere Erkenntnis unterdrückt. Ein höherer Grad der Begeisterung ist Entzückung. Diese Zustände können oft durch die Betrachtungen eines gesunden Verstandes geweckt werden, und die Zwecke der Vernunft befördern. Allein Schwärmerey ist allemal Krankheit der Seele, in welcher der Mensch Einbildungen für Erkenntnisse hält, und sie als Leitungsprincipien seiner Handlungen und als Grundsätze gebraucht, vorkommende Erscheinungen darnach zu erklären. Der theoretische Schwärmer bildet sich ein, das Ueberfinnliche fühlen und anschauen, die Natur Gottes erkennen zu können, oder er trägt erdichtete Kräfte und Eigenschaften in die Natur hinein, und glaubt an Astrologie, Zauberey und Wahrsagungen. Die moralische Schwärmerey überschreitet die Gränzen der sittlichen Vernunft, leitet die Triebfedern ihrer Handlungen nicht

aus der Pflicht selbst, sondern von überfinnlichen Einwirkungen her *). Der Visionär glaubt Dinge anzuschauen, die nicht wirklich sind, oder es nicht seyn können. Aus der Verbindung der theologischen und moralischen Schwärmerey entstehet die religiöse, oder der Fanatismus. Dergleichen Kranke bilden sich ein, einen geheimen Umgang mit Göttern, Engeln und Geistern zu haben, träumen sich eine mystische Liebe zu Gott, glauben an eine geistige Beschauung der Herrlichkeiten jener Welt. Sie werden in der Epoche der Erscheinung starr wie eine Statue, oder bekommen die heftigsten Zuckungen, in welchen sie sich auf die sonderbarste Art herumwälzen, und sagen nachher den Vorgang aus, der ihnen während der Inspiration zu theil geworden ist **). In der Schwärmerey ist ein Mißverhältniß der Einbildungskraft zur Vernunft vorhanden, wodurch die Kranken verleitet werden, die Spiele derselben für Erfahrungen zu halten. Doch verwechseln sie die Einbildungen nicht mit den Anschauungen, sondern die Sinne wirken richtig, und stellen die Objecte nach der Norm vor. Sie halten vielmehr ihre Einbildungen für eine besondere Art von Anschauungen, wozu sie ein vorzügliches Vermögen ihrer Seele zu besitzen glauben. Dabey hängen sich alle Arten von Leidenschaften an die Schwärmerey an, und brüten in dieser Verbindung Stolz, Bekehrungs-

*) Jakobs Erfahrungs-Seelenlehre p. 432--440.

**) Hecquet de naturalismo convulsionum.

rungsfucht, Verfolgungsgeist u. f. w. aus. Reizbarkeit der Phantasie, Schwäche des Verstandes, fehlerhafte Cultur der Seele, Verzärtelung des Körpers, Fasten, Einsamkeit und Müsiggang geben zu diesen verschiedenen Geisteszerrüttungen Anlaß.

Die *Melancholia attonita* ist mit der Entzückung (*ecstasis*) nahe verwandt, und es ist überhaupt noch zweifelhaft, ob dieser Zustand nicht vielmehr zu den Krankheiten der Bewegungen als zu den Krankheiten des Vorstellungsvermögens gehöre. Der Kranke bleibt, wie eine Bildsäule unbeweglich in der Stellung, in welcher er ist, steht nicht auf, wenn er sitzt, setzt sich nicht, wenn er steht, antwortet auf keine Fragen, merkt auf keine Eindrücke der äußern Sinne, er isst und trinkt nur, wenn ihm die Speisen an den Mund gebracht werden. So fand man einen Capuciner ohne Sprache, mit offenen Augen und offenem Munde, freyer Respiration und großem Pulse, mit dem einen Knie auf der Erde ruhend, und die rechte Hand gen Himmel ausgestreckt, übrigens kalt wie ein Marmor *). Mehrere interessante Beyspiele der Art hat Sauvages **) unter der Catalepsie, Ecstasis und der *Melancholia attonita* aufgeführt. Die Krankheit entsteht meistens von einem heftigen Eindruck auf das Seelenorgan, von tiefen Meditationen, heftigen Leidenschaften, plötzlichem Schreck,

*) Sauvages Nosol. T. II. P. II. p. 421.

**) Nosol. T. II. P. II. p. 414. 420. T. III. P. I. p. 387.

unglücklicher Liebe, irrigen und schwärmerischen Religionsbegriffen, kurz von jeder heftigen Erschütterung und Anstrengung des Vorstellungsvermögens, wodurch das Gehirn gleichsam in einen cataleptischen Zustand zu gerathen scheint *).

In der unftäten Melancholie (*Melancholia errabunda*) find die Kranken gleichsam unftät und flüchtig, fliehen die Menschen, fuchen einsame, meistens traurige Oerter, schwärmen des Nachts unter den Gräbern herum, ohne sich eines bestimmten Zwecks bewußt zu seyn. In einem geringern Grade finden wir diesen Zustand der Unruhe zuweilen in der Hypochondrie, der aber noch mit Bewußtseyn einer vorhandenen Krankheit verbunden ist. Ursprünglich liegt dieser Krankheit wol eine physische oder moralische Angst zum Grunde, die endlich eine gänzliche Verkehrtheit des Verstandes nach sich zieht **).

Die Melancholie der Engländer (*Melancholia anglica*) characterisirt sich durch Selbstmord aus Lebensüberdruß ohne zureichende Ursache. Die Kranken bestellen ihr Haus, machen ihr Testament, nehmen Abschied von ihren Verwandten, und bringen sich dann kalten Bluts und mit Ueberlegung um. Der Art war die Verrücktheit der Milesischen Mädchen, die sich haufenweise hängten, bis die Obrigkeit bekannt machte, daß jede, die sich wieder selbst

*) Tiffot l. c. 5. Th. S. 493.

**) Sauvages Nosol. T. III, P. I. p. 188.

mordete, nackend durch die Strafsen geschleift werden sollte *). Zuweilen finden wir diesen Trieb zum Selbstmord auch in der Raserey bey dem Gefäßfieber. Die Kranken stürzen sich ins Wasser oder springen zum Fenster hinaus. Bartholin erzählt die Geschichte eines Menschen, der am Fleckfieber litt und sich am Bette aufhing, als seine Wärterin sich auf einige Augenblicke entfernt hatte **).

Endlich erwähne ich hier noch der Dämonomanie, deren Wesen darin besteht, daß die Kranken ihre vorhandenen Beschwerden, Krämpfe, Starrfuchten, Epilepsien u. s. w. von Teufelsbesitzungen herleiten, oder sich einbilden, daß sie mit den bösen Geistern in einer genauen Verbindung stehen, und durch Hülfe derselben übernatürliche Künste besitzen, Menschen krank und ungesund machen, Schätze graben, zaubern, fremde Sprachen reden können. Diese Patienten sind entweder Verrückte oder Abergläubische, die ihren vorhandenen Krankheiten falsche Ursachen unterschieben. Betrüger, die sich für Befessene ausgeben, ohne krank zu seyn, um der Unwissenheit des Pöbels übel mitzuspielen, gehören nicht für den Arzt, sondern bedürfen der Correction der Polizey ***).

B b 2

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 390.

**) Arnold l. c. Th. I. S. 111.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 393—401.

§. 62.

Eine andere Variation der Verrücktheit ist die Narrheit (Moria)*). Auch hier ist Ueberlegung und Thatkraft, aber ohne Bewußtseyn, ob der Zweck erreichbar sey oder nicht. Der Kranke ist immer thätig, doch ohne erhöhte Kraft, und glaubt in der Erreichung seiner Zwecke glücklich gewesen zu seyn, oder es zu werden. Don Quichotte war melancholisch, als er sich in den Kopf setzte, ein irrender Ritter zu werden, aber noch das Bewußtseyn hatte, daß er keiner sey, keine Dame habe, und keine Abenteuer bestehe. Er wurde ein Narr, als er sich einbildete, es wirklich geworden zu seyn, und dieser Voraussetzung gemäß Windmühlen für Riesen anfaß. Der Narr ist zufrieden mit allem, was er thut, so mißlich es auch ablaufen mag, weil er ohne Besonnenheit ist, und gefällt sich in jeder seiner Lagen wohl**). Als Narr nahm Donquichotte den Kampf mit dem

*) Reils Rhapsodien S. 396—402.

) — — Fuit haud ignobilis Argis,
 Qui se credebat miros audire tragoedos,
 In vacuo laetus sessor, plauforque theatro:
 Cetera qui vitae servaret munia recto
 More; bonus sane vicinus, amabilis hospes,
 Comis in uxorem, posset qui ignoscere servis,
 Et signo laeso non insanire lagenae;
 Posset qui rupem, et puteum vitare patentem.
 Hic ubi cognatorum opibus, curisque refectus,
 Expulit Helleboro morbum bilemque meraco,
 Et redit ad sese: Pol, me occidistis, amici,
 Non servastis, ait; cui sic extorta voluptas,
 Et demptus per vim mentis gratissimus error.

Horat. Ep. L. II. Ep. 2.

schrecklichsten der Riesen auf, und als er unglücklich ausfiel, tröstete er sich damit, alles für Bezauberung auszugeben. Als Melancholischer würde er sich bewußt gewesen seyn, seinen Zweck nicht erreicht zu haben, als Rasender würde er den Kampf mit der Windmühle bis zur Zerstörung wiederholt haben. Der Melancholicus findet allenthalben Hindernisse, die er nicht heben kann, und ist daher unzufrieden mit sich und allem, was um ihn ist, oft gewalthätig gegen sich und andere. Er bietet alle seine Kräfte auf, diese Hindernisse zu bekämpfen; und wird dadurch stumpf für alle andere Gegenstände. Hingegen hat der Narr oft noch Sinn für andere Dinge, weil er seinen Zweck erreicht zu haben, oder ihn nicht verfehlen zu können glaubt. Der Rasende ist auch ohne alle Aufmerksamkeit auf die Dinge außer ihm, wenn sie ihm nicht etwa als Hindernisse oder Beförderungsmittel seines Zwecks vorkommen. Der Narr ist meistens gutmüthig, Melancholische und Rasende sind gerne boshaft, heimlich und tückisch. Noch erkennt man den Narren an seinen Einbildungen, eine gewisse Art Kleidung, Stellung oder Gang annehmen zu müssen, und an seiner Physiognomie, die ich oben schon angezeigt habe.

Uebrigens ist auch die Narrheit sehr verschieden in Ansehung ihrer Aeufserungen, Grade und Ursachen. Meistens haben die Narren keine Hauptidee, sondern wechseln damit, und machen fast in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche. Selten sind sie nur in einem Punkt verrückt, und bilden sich ein, reich, mächtig, gelehrt u. s. w. zu seyn. Ein merkwürdiges Bey-

spiel der Art war Professor Titel in Jena, der bey dem Glauben, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Bey den Männern dreht sich die Narrheit meistens um Stolz und Reichthum, bey den Weibern um Liebe und Eitelkeit. Einige Narren bekümmern sich um nichts, was nicht mit ihrer Narrheit stimmt, andere haben noch Sinn für andere Dinge und vergessen selten, was man ihnen verspricht, wenn sie nicht zugleich blödsinnig sind. Sie haben oft noch einiges Bewußtseyn, wie andere Menschen ihre Narrenstreiche aufnehmen, entziehen sich durch erdichtete Krankheiten den ihnen zugedachten Züchtigungen, und unterlassen Handlungen, von denen sie wissen, daß man sie ihnen nicht hingehen läßt. Sie haben noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann sie dadurch strafen, daß man sie verächtlicher als ihre Cameraden behandelt. Zuweilen, doch feltener als die Melancholie, Raserey und Sinnlosigkeit, ist die Narrheit periodisch. Doch darf man einige gute Einfälle der Narren oder ihr vernünftiges Benehmen in Dingen, die außer dem Kreise ihrer Narrheit liegen, nicht zu den Apyrexien ihrer Krankheit rechnen. Unter den periodischen Narren giebt es nun noch einige, die in der Zwischenzeit nicht gesund sind, sondern in andere Gattungen von Verrücktheit verfallen. Erhard *) beobachtete einen Patienten, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Raserey abwechselten, und welcher endlich mit der Sinnlosigkeit sein Leben endigte.

*) Wagners Beyträge, 1. B. p. 117.

Gern geht die Melancholie in Narrheit über, wahrscheinlich weil dem Melancholicus sein Zustand lästig ist, er ihn zu ändern sucht, und da dies in der Wirklichkeit nicht geschehen kann, so versucht er es in der Einbildung, und überredet sich endlich von der Wirklichkeit seiner Phantasieen. Seltener finden wir es, daß die Raserey in Narrheit übergehe; und in diesem Fall entstehen meistens Rückfälle in Raserey. Meistens gesellt sich zuletzt Sinnlosigkeit und Verstandeschwäche zur Narrheit. Die Kranken sind ohne innere und äußere Besonnenheit, sie nehmen die Eindrücke der Sinnorgane nicht wahr, sind sich ihres vorigen Zustandes nicht bewußt, urtheilen nicht, handeln ohne Zweck, sind ohne Gefühl, oder werden von leichten und unanständigen Regungen getrieben. Ihre Ideen folgen sich rasch, stehen gleichsam isolirt, und drängen sich ohne Zusammenhang in der Seele hervor, ohne durch die Eindrücke der Sinnorgane oder nach den Gesetzen der Association geleitet zu werden. Sie reden tausenderley Dinge gleichsam in einem Athem durch einander, von Säbeln und Kriegern, entmasteten Schiffen, grünen Wiesen, von ihrer Kleidung, Kindern u. s. w., nach Ideen, die in ihrem Kopf wie in einem Kuckkasten ohne Regel aufblitzen und wieder verschwinden. Ihr Gehirn ist der Schauplatz einer zahllosen Summe chimärischer und lächerlicher Objecte, die wie eine Ebbe und Fluth darin sich begegnen, sich aufheben und keinen Zusammenhang haben. Eben so tumultuarisch sind ihre Regungen und Gefühle der Freude, Traurigkeit, des Zorns, die zufällig entstehen und verschwinden, ohne eine Spur ihres Daseyns zurückzulassen, ohne einen

besondern Eindruck auf das Begehrungsvermögen zu machen. Man findet sie in einer zwecklosen, ununterbrochenen und turbulenten Regsamkeit. Ihre Thätigkeit ist der Gang eines Automaten. Ihre Handlungen sind so isolirt wie ihre Vorstellungen, sie haben weder unter sich, noch mit den Vorstellungen eine Verbindung. Ein schönes Beyspiel der Art erzählt Pinel *) von einem Verrückten, der unter seinen Augen im Bicêtre lebte, und ein treffendes Bild von dem Chaos der Bewegungen, Ideen, Entschlüsse und verworrenen und momentanen Regungen in den Seelenkräften solcher Kranken vorstellte. Er näherte sich ihm, sah ihn an und überschwemmte ihn mit einer ununterbrochenen Geschwätzigkeit; gleich darauf wandte er sich an eine andere Person, mit der er es eben so machte. Dann schien sein Anblick sich zu heben und drohend zu werden, aber er war keines anhaltenden und zusammenhängenden Zorns fähig. Seine Regungen waren momentane Aufwallungen, die sich wie ein kindisches Aufbrausen durch einen Blick des Auges zur Ruhe legten. Kam er in ein Zimmer; so kehrte er alles darin um, faßte Stühle und Tische, versetzte und schüttelte sie, ohne dabey eine besondere Absicht zu verrathen. Kaum hatte man das Auge weggewandt; so war er schon auf einer benachbarten Promenade, und daselbst eben so zwecklos geschäftig, als in dem Zimmer, plauderte, warf die Steine weg, rupfte Kräuter aus, ging, kam und ging denselben Weg wieder. In seiner unaufhörlichen Thätigkeit erinnerte er sich seines vorigen Zustandes,

*) Mem. T. III. p. 20.

seiner Freunde und Verwandten nicht, legte sich des Nachts nur eine kurze Zeit nieder, und die Nahrungsmittel hemmten ihn nur, wenn er sie sah und hinterstah. Kurz, er schien von einem ununterbrochenen Strom isolirter Ideen und sich durchkreuzender Regungen bestürmt zu werden, die so schnell in ihr Nichts zurückkehrten, als sie entstanden.

Die Narrheit entsteht selten von heftigen Leidenschaften, schnellen Glücksveränderungen, oder von Krankheiten und Unordnungen im Körper. Meistens ist sie Folge einer fehlerhaften Seelendiätetik. Ein Mensch, der bey leidenschaftlichen Wünschen wenig Verstand hat, glaubt leicht an Chimären, die mit der Erfüllung seiner Wünsche in Verbindung stehen. Endlich schliessen seine fixen Ideen alle andere Gedanken aus, durch welche sie berichtigt werden können. Außerdem hat jeder Mensch, wie ich unten weitläufiger sagen werde, eine natürliche Neigung, sich gern mit den Spielen seiner Phantasie zu beschäftigen. Nur die Besonnenheit seiner innern und äufsern Verhältnisse führt ihn von seinen Träumen zur Wirklichkeit zurück. Ist dieser Hang, der Phantasie freyen Lauf zu lassen, vorzüglich stark, wird der Verstand eines solchen Menschen wenig, aber seine Imagination desto mehr angebauet, kommen Umstände, die die Besonnenheit schwächen, tiefe Meditationen, Anstrengungen der Seele auf einzelne Gegenstände, Zerstreuungen, beständige Gesellschaften, ein Hang sich allen Menschen anpassend, durch seine Einfälle glänzen zu wollen, eine geschäftlose Einsamkeit u. s. w. hinzu: so

kann dadurch der natürliche Keim zur Narrheit leicht geweckt und zum Ausbruch befördert werden.

§. 63.

Die Raserey und Tobfucht ist doppelter Art, mit und ohne Verkehrtheit. In jener ist die Thatkraft ungewöhnlich erhöht, die Ueberlegung, wie in der Melancholie, beschränkt und alles Bewußtseyn von Erreichbarkeit oder Unerreichbarkeit des Zweckes meistens verschwunden. Doch behalten einige, wenigstens bis auf einen Grad, das Vermögen sich zu verstellen übrig. Alle Aeufserungen der physischen und geistigen Kräfte rasender Personen, ihre kühnen und kraftvollen Handlungen, ihr wildes Schreyen, ihre Gewaltthätigkeiten gegen sich und andere, ihre ununterbrochene Unruhe, der Mangel des Schlafs, die ungewöhnliche Muskelstärke, ihre eccentricischen Unternehmungen, die sämmtlich über die Schnur fallen, verrathen eine äußerst überspannte Excitation der Reizbarkeit und Energie im ganzen NervenSYSTEM. Sie wiederholen ihre Unternehmungen bis zu ihrer eigenen Zerstörung, wüthen bis zur Ermattung ununterbrochen fort, ohne darüber Zufriedenheit oder Verdrufs zu äußern, wie auch der Erfolg ausfallen mag. Sie achten auf nichts, was sie umgiebt, wenn es ihnen nicht etwan als Hinderniß oder Beförderungsmittel ihrer Zwecke erscheint. Uebrigens ist diese Verrücktheit bald mit einer partiellen, bald mit einer allgemeinen Verkehrtheit des Verstandes verbunden, und ihre Aeufserungen sind so verschieden, als es ihre entfernten Ursachen, die Cultur des Verstandes

und das Temperament des Kranken find. Bald ist ein fröhlicher und jovialischer Wahnsinn, der sich durch wilde und unzusammenhängende Ausbrüche des Muthwillens ankündigt; bald ein aufgeblasener Stolz, der sich auf Chimären grosser Macht und vorzüglicher Kräfte gründet. Dann schwärmen die Kranken mehr von einem Gegenstand zu einem andern, declamiren, schreyen, lachen, kratzen, schlagen, wälzen sich auf der Erde und in ihrem eigenen Koth, machen die sonderbarsten Gesticulationen, und zerreißen alles, was an und um ihnen ist. Einige weigern sich hartnäckig zu essen und zu trinken, andere schlucken alles begierig hinter, was ihnen vorkömmt, selbst ihren eigenen Koth. Die Sitten werden aufs sonderbarste verändert; das züchtige Weib stösst Zoten aus, und die sanfte Schöne wird eine wüthende Furie. Die Kranken wüthen gegen sich und andere, und verbergen oft heimtückisch ihre boshaften Handlungen. Sie tödten sich, ihre Kinder und nächsten Verwandten ohne Grund. Dennoch sind sie furchtsam. Ein Mann von Positur und Stimme, ein Soldat mit Peitsche oder Degen setzt sie in einen kindischen Schreck und treibt sie augenblicklich zu paaren. Doch müssen auch diese auf ihrer Huth seyn, weil sie sich verstellen und die Gelegenheit absehen, wo sie ihre Wärter heimlich überfallen können. Einige halten Hunger, Durst und Kälte ungewöhnlich lange aus, vertragen grosse Gaben der Arzneyen, haben einen heissen Kopf, rothe Augen, einen feurigen Blick und starkklopfende Halsschlagadern.

Uebrigens ist diese Krankheit anhaltend oder periodisch; die Anfälle kommen meistens zu unbestimmten Zeiten, und werden oft durch zufällige Ursachen erregt. Zuweilen ist auch die Verkehrtheit anhaltend; aber die Raserey und Wuth kömmt periodisch hinzu. In der Folge stumpft sich gewöhnlich die Raserey ab, die Kranken werden ruhig und verfallen in Blödsinn, der mit Verkehrtheit verbunden ist. Doch giebt es auch einzelne Fälle, wo die Anfälle der Wuth an Stärke und Häufigkeit zunehmen. Dies ist ein übles Zeichen. Noch ist die Krankheit einfach (Mania), oder mit Gefäßfieber verbunden (Phrenitis). Ihre Ursachen sind verschieden. Heftige Leidenschaften, Zorn, Indignation, Liebe, Schreck, Furcht vor Gespenstern, unterdrückte Blutflüsse, Entzündungen des Gehirns, Gefäßfieber, Uebertragungen u. s. w. können sie erregen.

Die Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes ist ein automatischer Drang zur Grausamkeit, oder ein blinder Trieb zu Gewaltthätigkeiten und blutdürstigen Handlungen, der bloß durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntnisse eines Zwecks oder Objects zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorgans sind in ihrem normalen Zustande, die Sinne, die Imagination und der Verstand wirken wie in einem gefunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Drangs aufs planmässigste anwenden und auf die überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Mit diesem Zustande darf man aber die Grausamkeiten der Barbaren nicht verwechseln, die Pro-

ducte eines bösen Herzens, schlechter Erziehung und einer rauhen Lebensart sind, welcher Zustand zu den moralischen Seelenkrankheiten gehört.

Zuweilen fängt der Anfall mit dem Gefühl einer brennenden Hitze in dem Unterleibe an, der Durst ist groß, der Leib verschlossen. Die Hitze steigt aufwärts zur Brust, zum Halse und Kopf, das Gesicht wird roth, die Schlagadern des Halses und der Schläfe pulsiren heftig bis zum Zerplatzen. Endlich dehnt sich dieser Process bis zum Gehirn aus, und nun bekommen die Kranken einen blinden und unwiderstehlichen Drang zum Morden. Ihr richtiger Verstand bietet ihnen alle zweckmäßigen Mittel zur Ausführung ihres Vorhabens an, sie wählen die Waffen, Ort und Zeit, und morden nun eine bestimmte Person, oder jeden Menschen, der ihnen im Anfall der Wuth vorkömmt. Pinel*) erzählt ein Beyspiel eines solchen Menschen, der selbst in seinem Anfall bey Verstande war, keine unzusammenhängende Idee entwischen liefs, und auf alle vorgelegten Fragen bestimmt und richtig antwortete. Er war sich gar seiner unglücklichen Krankheit und ihrer Folgen so deutlich bewußt, daß er darüber äußerst niedergeschlagen war. Vor seiner Einsperrung im Bicêtre überfiel ihn einst ein Paroxysmus; er warnte augenblicklich seine Frau, die er liebte, und rieth ihr schnell zu fliehen, um durch die Flucht einem gewaltsamen Tode zu entgehen. Im Bicêtre wußte er die Milde und Achtsamkeit des Oberaufsehers

*) Mem. T. III, p. 11.

nicht genug zu loben. Dennoch versuchte er es, ihn in seinen Anfällen anzugreifen. Zuletzt wurde ihm sein Blutdurst selbst unerträglich, und er suchte sich zu entleiben, welches aber durch eine engere Einsperrung verhütet wurde. In der Hundswuth ist der nämliche Trieb zu gewaltsamen Handlungen mit Bewußtseyn und mit dem richtigen Gebrauch des Verstandes vorhanden. Ich habe kürzlich einen ähnlichen Fall gesehen. Ein gesunder und robuster Bauer vom Lande, der den vollen Gebrauch aller seiner Seelenkräfte hatte, bekam in den letzten Jahren dann und wann einen blinden Drang, alle Menschen mit Steinen zu werfen. Dabey hatte er ein fortdauerndes Brennen im Unterleibe. Er war von einem heftigen Temperament; bey einem Disput über gleichzeitige Dinge war er im Stande, seinen Gegner augenblicklich an die Gurgel zu fassen und ihn durchzuprügeln. Ich bekam ihn in mein Lazareth. Weder in seinen Reden noch Handlungen war irgend eine Verkehrtheit zu entdecken. Er wartete die andern Kranken, und gab ihnen zur bestimmten Stunde ihre Arzneyen ein. Auf einmal entwischte er heimlich, kam vernünftig zu Hause an, spielte mit seinen Cameraden Karte, und als diese fort waren, schickte er die Magd weg, und ermordete mit Ueberlegung seine Frau und alle seine Kinder. In jener schändlichen Epoche der Anarchie in der französischen Revolution drängte sich auch eine bewaffnete Horde ins Bicêtre ein, unter dem Vorwande, aus demselben einige Opfer der Tyranney zu befreyen, die daselbst als Verrückte eingesperrt wären, ohne es zu seyn. Sie gingen von einem Behältniß zum

andern, und kamen endlich an einen Menschen, der in Ketten lag. Dieser hatte den vollkommen gefunden Gebrauch seiner Sinne und seines Verstandes, beklagte sich aufs bitterste über das Unrecht seiner Einsperrung, und beschwor die Anwesenden, ihn zu retten und zu befreien. Schon fing diese Horde an, dem Oberaufseher zu fluchen, und ihre Waffen auf seine Brust zu richten. Umsonst suchte er sich zu rechtfertigen, und sich auf seine Erfahrung zu berufen, daß es eine Wuth ohne Verkehrtheit gäbe. Sie würden ihn ermordet haben, wenn nicht seine Frau sich auf ihn gelegt hätte. Sie gaben Befehl, ihn loszulassen, und zogen mit einem lauten Geschrey, es lebe die Republik! mit ihm von dannen. Auf einmal ergriff der Kranke mit starker Faust den Säbel seines Nachbars, focht rechts und links, daß überall das Blut floss, und würde die Polizey auf eine grausame Art gerechtfertiget haben, wenn man sich nicht schnell seiner bemächtiget hätte. Die Horde führte ihn in seinen Arrest zurück, und ihre Tollheit mußte murrend der Gerechtigkeit und Erfahrung weichen *).

Die Tobsucht an sich ist allerdings eine psychische Krankheit, allein die entfernte Ursache, durch welche das Gehirn erregt wird, liegt im Körper und vorzüglich wohl im Gebiete des sympathischen Nerven **).

*) Pinel T. III. p. 13.

**) Rhapsodien S. 376. Cabanis l. c. T. I. p. 65. Bichat Anatomie génér. T. I. p. 227. Ebend. Anatomie descript. T. III. p. 375. Ebend. Recherches physiologiques sur la vie et la mort p. 71.

Dafs diese Variationen nicht beständig sind, habe ich oben schon bemerkt. Der Melancholicus wird ein Maniacus, der Maniacus verfällt in Narrheit und Blödsinn, und die Blödsinnigen werden zuweilen, doch selten und durch zufällige Ursachen, in einen transitorischen Zustand von Manie versetzt. (Erhard *) beobachtete einen Kranken, bey dem Melancholie, Wahnwitz und Narrheit mit einander wechselten, und der endlich sein Leben mit Sinnlosigkeit beschloß.

Bey einer Revision der Verrückten im Bicêtre waren unter zwey hundert Irrenden, sieben und zwanzig melancholisch, funfzehn wüthend ohne Verkehrtheit, achtzig wüthend mit Verkehrtheit, achtzehn Narren und sechzig Blödsinnige.

§. 64.

Die Differenz der Geisteszerrüttung in Ansehung des Grades, bezieht sich auf ihre Intensität und Extensität.

In Ansehung der Intensität kann die Raserey, Tobsucht, Melancholie, Narrheit grofs oder klein, der Blödsinn als Dummheit, Stumpfheit, Brutalität oder gänzlicher Mangel aller Seelenkräfte erscheinen, so dafs die Vegetation keine Prozesse, die sich auf Animalität beziehen, sondern bloß solche hervorbringt, die die Erhaltung der Masse als solcher bewirken.

Vorzüglich bezieht sich aber die Gröfse der Geisteszerrüttung auf ihre Ausgedehntheit über mehrere oder wenigere Kräfte der Seele. In die-

fer

*) Wagners Beytr. B. I. p. 117.

fer Rücksicht ist sie allgemein oder partiell. Jene besteht in einer allgemeinen Verkehrtheit oder Schwäche aller Seelenkräfte; daher die Kranken keine Haupteinbildung haben, sondern in allen Lagen ihres Lebens Narrenstreiche machen. In der partiellen Geisteszerrüttung ist nur die eine oder andere Kraft der Seele zerrüttet oder die Seelenkräfte des Kranken wirken nur abnorm in Beziehung eines Gegenstandes, welcher falschen Voraussetzung zu Gunsten er oft mit aller Klugheit handelt, und in allen andern Stücken, die außer dem Kreise seiner Verkehrtheit liegen, sich als ein vernünftiger Mensch trägt. Der Art war Don Quichotte, der seiner falschen Idee, er sey ein irrender Ritter, consequent dachte und handelte, und der Professor Tittel in Jena, der bey der Einbildung, er sey römischer Kaiser, seiner Professur noch eine Zeitlang vorstand. Pascal konnte durch seine Vernunft nicht über die Idee Herr werden, daß neben ihm ein feuriger Abgrund vorhanden sey. Spinello hatte in dem Gemälde des Falls der aufrührerischen Engel den Lucifer mit so schrecklichen Zügen gemahlt, daß er sich selbst davor entsetzte und seine ganze übrige Lebenszeit sich einbildete, dieser Teufel fäße neben ihm, und rückte es ihm vor, daß er ihn in einer so scheuslichen Gestalt entworfen habe. Eine Jungfer bildete sich nach einer erlittenen Unterdrückung des Monathlichen ein, daß ein Gespenst mit einem schrecklichen Gesicht neben ihr sitze oder sie begleite; sonst war sie vernünftig *).

*) Schenk Observ. L, I, Observ. I.
Reils Fieberlehre. 4. B. Ce

Taffos partielle Verrücktheit habe ich oben *) schon angeführt. Ein Commissair kam ins Bicêtre, um die Geheilten zu entlassen. Er wandte sich an einen alten Winzer, der bey der Unterredung vollkommen vernünftig war und keine Spur von Verkehrtheit merken liefs. Er sollte sich nach hergebrachter Sitte mit dem Kreuze zeichnen. Allein wie grofs war das Erstaunen der Magistratsperson, als der vermeintliche Geheilte sich nun auf einmal für den Herrn Christus ausgab, und sich allen Thorheiten überliefs, die mit dieser Idee im Zusammenhang standen **).

§. 65.

In Ansehung der Dauer sind die Geisteszerrüttungen kurze und hitzige oder lange und chronische Krankheiten.

Unter verschiedenen Umständen kann eine leichte und vorübergehende Verrücktheit (Paraphrosyne) von einer transitorischen Alienation und Erhöhung der Vitalität des Gehirns entstehen. So können z. B. heftige Erschütterungen der Seele durch Leidenschaften, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, hysterische Anfälle, verschiedene narcotische Gifte, das Bilsenkraut, der Nachtschatten, Mohnsaft, Schierling, und besonders die Tollkirsche eine kurze Benebelung der Sinne und ein flüchtiges Irrereden veranlassen. Einige Menschen phantasiren augenblicklich, wenn sie von einem Schnupfen, Kopfschmerz

*) Fieberlehre 4. B. S. 313.

**) Pinel Mem. T. III. p. 5.

oder einem gelinden Gefäßfieber befallen werden. Das Irrereden, welches die Gefäßfieber begleitet, ist immer acuter Art, doch meistens von kürzerer Dauer als die Gefäßfieber. So sind auch die Verrücktheiten und Tobfuchten bey Gehirnentzündungen, Sonnenstichen, Erschütterungen des Kopfs, in der Schwangerschaft und im Wochenbette, beym Ausbruch der Reinigungen oder von einer plötzlichen Unterdrückung derselben, meistens acuter Natur. Einige Male habe ich auch acute Verrücktheiten gesehen, die ganz einfach waren, wie ein hitziges Gefäßfieber stiegen, wieder abnahmen, und mit Zeichen der Krise sich endigten. Ein starker und gesunder Jüngling, von ohngefähr zwanzig Jahren, wurde auf einmal, nach einer vorhergegangenen moralischen Erschütterung seiner Seele von einer heftigen Phrenesie, ohne alles Gefäßfieber, ohne irgend eine andere Krankheit seines Körpers, befallen. Die Verrücktheit war typisch - remittirend, sie exacerbirte am Abend, der Kranke sang, lachte, lärmte, sprang aus dem Bette, lief wild im Hause herum. Sie stieg bis zum vierzehnten Tage, dann brach sie sich mit Schweiß und einem critischen Urin, minderte sich und verschwand endlich mit dem Ende der dritten Woche. Mehrere dergleichen Fälle von Verrücktheiten, die den regelmässigen Verlauf eines hitzigen Gefäßfiebers hielten, habe ich bey Mädchen von Unordnung der Menstruation beobachtet.

Allein wenn die Geisteszerrüttungen gleich nach diesen Beyspielen oft acut angetroffen wer-

den: so find sie doch meistens lange und chronische Krankheiten. Davon liegt die Ursache bald in einer vorhandenen erblichen Anlage, bald in der Natur und Permanenz ihrer entfernten Ursachen, bald in der Gewohnheit, die durch ihre Dauer und öftere Wiederkehr sich endlich erzeugt. Sie intermittiren und remittiren, wälzen sich von einer Variation zur andern fort, verbinden sich zuletzt meistens mit Blödsinn, und endigen sich nicht eher, als mit dem Lebensende des Kranken.

§. 66.

Unter der Zusammenfetzung der Geisteszerrüttungen mit andern Krankheiten, erwähne ich zuerst ihre Verbindung mit dem Gefäßfieber. Man hat diesen Zustand, doch mit Unrecht, von ihnen getrennt und ihn als eine eigene Art, unter dem Namen des Irredens im Fieber (*delirium febrile*) aufgestellt *). Allein die Geisteszerrüttungen haben einerley wesentliche Merkmale, sie mögen einfach oder mit einem Gefäßfieber zusammengesetzt seyn, sind also auch einerley Object, und die Variationen derselben, die in dem letzten Fall bey ihnen vorkommen, sind unter ihren zufälligen Differenzen begriffen.

Die Verrücktheit verbindet sich gern mit allen Modificationen der Gefäßfieber, mit den hitzigen und chronischen, isthmischen und asthenischen, mit den anhaltenden und intermittiren-

*) Blane Krankheiten der Seeleute S. 286. v. Swieten Comment. T. II. p. 319 — 336.

den Gefäßfiebern. Die Ursache davon ist wahrscheinlich die, daß die Reizbarkeit des Nervensystems entweder schon in den meisten Gefäßfiebern erhöht ist, oder doch leicht bey dem beschleunigten Umtrieb des Blutes erhöht werden kann, zumal da es vom Herzen zum Gehirn einen geraden und kurzen Weg hat,

Die Variationen der Geisteszerrüttungen sind in dem Gefäßfieber eben so mannigfaltig als außer demselben. Sie sind anhaltend oder intermittirend, exacerbiren und remittiren, verlaufen nach der Art eines hitzigen Fiebers, und ändern meistentheils ihre Gestalten oft und schnell nach der Weise rein dynamischer Krankheiten. Selten ähneln sie der Narrheit, sondern gewöhnlich der Melancholie, Tobfucht und dem Blödsinn. Im Anfang scheint vorzüglich das Imaginationsvermögen angegriffen zu seyn, die Phantasieen sind den sinnlichen Eindrücken an Stärke gleich, und daher verwechselt der Kranke sie mit denselben um desto leichter, da in den allgemeinen Leiden beym Gefäßfieber das Vermögen der Seele, sie durch Reflexion zu sondern und zu berichtigen, gelitten hat. In dem Kopf des Kranken läuft alles so wild und tumultuarisch durch einander, die durch die Sinne erregten Ideen, ihre Täuschung ohne Object, die Spiele des Gemeingefühls, die Producte der Imagination, die aufgehobenen Gesetze der Association und der durch die Krankheit geschwächte Verstand, veranlassen im Seelenorgan eine solche Verwirrung, daß der Kranke gar nicht bey sich zu Hause zu seyn scheint, und es ihm fast unmöglich wird, sein Bewußtseyn an seine Person festzuhalten.

Ich habe in der That mehrmals in acuten Gefäßfiebern die Erfahrung gemacht, daß die Kranken ihre Personalität außer sich setzten, und den totalen Tumult in ihrem Körper, außer sich, als in einer fremden Person, anschaueten. Ein Fieberkranker, der Arzt war, kam am Morgen, nach einer in schweren Phantasieen hingebachten Nacht, auf einmal zu sich. Ach! sagte er, ich habe eine schreckliche und angstvolle Nacht zugebracht, ich habe unaufhörlich in meinem Hause einen schweren Kranken, an dessen Genesung mir und meiner Familie viel gelegen war, aufgesucht. Ich suchte ihn von einem Zimmer zum andern, nahm eine Person nach der andern von meinen Hausgenossen durch, und fand ihn nirgends. Nun sehe ich, daß ich selbst der Kranke gewesen bin *). Ein anderer, der an Ruhr, Gefäßfieber und Nervenzufällen litt, sagte mir, daß er in seiner Phantasie alle Theile seines Körpers, auseinander gelegt, um sich herumliegen sähe, mitten unter denselben läse, und nun mit ängstlicher Sorgfalt die Gebrechen des einen Theils nach dem andern, zwar mit dem dunkeln Bewußtseyn musterte, daß sie seine Organe wären, die er sich aber doch so vorstellte, als wenn sie außer ihm und von ihm getrennt vorhanden wären. Gern entstehen auch in Gefäßfiebern die fürchterlichsten Ideenjagden: eine Vorstellung fliegt, wie vom Sturm getrieben, nach der andern ohne Zusammenhang und Ordnung durch den Kopf, so daß der Kranke nicht im Stande ist, eine festzuhalten und ihre Ver-

*) Goldhagens Krankheitsgeschichte. Halle 1788. S. 33.

hältnisse zu bestimmen. Sie steigen isolirt auf und verschwinden wieder, wie die Gemälde in einem Kuckkasten, und fliehen vor dem Bewusstseyn vorüber, wie die Strohhalme auf einem reisenden Strom. Alles Urtheil, alle Besonnenheit, alles Aufmerken auf die Eindrücke von außenher, welches ein Verweilen der Seele auf denselben voraussetzt, muß also auch aufhören. In andern Fällen kömmt auch das sogenannte Verlieren in Gedanken vor. Unwillkürlich und ununterbrochen wird das nämliche Object, die nämliche Phrasis der Seele vorgeführt, und dieselbe so monotonisch mit der nämlichen Idee bestürmt, daß schlechterdings keine andere dazwischen treten kann, und also auch alle Operationen der Seele, die Mannigfaltigkeit, Folge und Verbindung der Ideen voraussetzen, nämlich Urtheil, Wahrnehmung, Bewusstseyn und Besonnenheit, aufhören müssen.

Es findet im Anfang ein sonderbares und verworrenes Spiel von Täuschungen der Sinnorgane und der Imagination Statt; die Sinnorgane und das Gemeingefühl stellen die Objecte anders vor, als sie sind, oder stellen Dinge ohne Objecte vor, und die Producte der Imagination gleichen an Stärke den Sinneseindrücken, so daß die Kranken noch, aber mit Mühe, ihre Subjectivität und Objectivität unterscheiden. Eine Fieberkranke sah, hörte und empfand bey Tage alles abnorm; vor den Ohren sang, brauste und rauschte es, die Getränke hatten einen fremden Geschmack, vor den Augen lagen Berge, die Objecte hatten die Farben des Regenbogens, der Rand des Trinkgefäßes erschien ungleich, als

wenn Blumenkohlköpfe und andere Gewächse daraus hervorgewachsen wären. In dem reinsten Getränk sah sie Thiere, eine Kreuzspinne, Eidechse und eine Schlange, und wunderte sich, daß auch wir sie nicht sähen. Mit der Exacerbation erschienen wirkliche und zahlreiche Phantasmen. Sie sah Thiere, Menschen, Verwandte, Geister ohne Zahl. Einige Zeit saß Friedrich der Grosse, den sie noch kurz vor seinem Tode gesehen hatte, die ganzen Nächte durch an ihrem Bette, so lebhaft, wie es nur in der Wirklichkeit hätte geschehen können. Zu der nämlichen Zeit hatte ich eine andere Matrone am hitzigen Fieber in der Cur, die des Nachts mit Buonaparte in Gesellschaft lebte. Sobald es finster im Zimmer wird, oder der Kranke die Augen schließt, erscheinen ihm Ungeheuer, und gräßliche Gesichter, die ihn angrinzen. Er erkennt diesen Zustand noch selbst als Phantasm, oder läßt sich durch Gründe seiner Freunde, und durch mehrere Erleuchtung der Gegenstände davon überzeugen. Er spricht irre, wenn er einschlummert, und die Besonnenheit seiner Verhältnisse durch die Entziehung der Sinneswirkungen geschwächt ist. Beym Erwachen sagt er, daß ihm sein Irrereden wie ein lebhafter Traum vorkomme. Alles dies sind Spiele einer überspannten Thätigkeit in den äußern Sinneswerkzeugen und in den Organen der Phantasie. Ein höherer Grad einer schon wirklichen Verkehrtheit äußert sich durch ungewohnte Sitten und wird deswegen oft übersehen. Der Kranke macht alles zu rasch, spricht geschwind, und mit einem ungewöhnlichen Accent, zankt, da er sonst sanft, entblöst sich, da er sonst schaam-

haft ist. In der Folge halten die Kranken ihre Täuschungen für Wahrheit und erbosfen sich, wenn man sie eines Andern belehren will. Sie sehen den Ofen für einen Priester und einen Priester für den Teufel an, oder ihre Phantasie stellt ihnen auch ohne Objecte die gräßlichsten Phantome in einer solchen Stärke dar, daß sie sie schlechterdings für Wirkung ihrer Sinne halten, und an ihre Objectivität so zuverlässig glauben, als die Menschen an die Gewisheit der Thatfachen in ihrem Bewußtseyn glauben müssen. Zuweilen wechselt das Irrereden im Gefäßsieber mit einem kataleptischen Zustand des Gehirns, in welchem die Kranken theils ohne, theils mit einem wenigstens scheinbaren Bewußtseyn unbeweglich wie eine Statue find. Auf diesen Zustand folgen gern heftige Convulsionen.

Das Irrereden in Gefäßsiebern ist entweder sthenischer oder asthenischer Natur, und geht nach und nach zum höchsten Grad der Lähmung über. In dem ersten Falle ist es mit Energie und Thatkraft verbunden, die Ideen sind stark, zusammenhängend, der Kranke declamirt, macht Verse, redet fremde Sprachen. Wirken die irrigen Ideen mit vermehrter Thatkraft auf das Bewegungssystem: so erscheint die Verkehrtheit als Tobsucht, die man Phrenitis nennt, ob sie gleich von der Manie in keinem Stück verschieden ist, sondern blos durch die Krankheiten, mit denen sie zusammengesetzt ist, einen eigenen Anstrich bekommt.

Der asthenische Character steigt bis zur vollkommenen Lähmung durch unmerkliche

Grade. Der Kranke nennt isolirte Ideen ohne Zusammenhang, hält keinen Gegenstand fest, sondern springt von einem auf den andern, murmelt abgebrochene Phrasen vor sich hin. Sein Irrsinn hat auf seine Handlungen keinen Einfluß. Er ist wie abwesend, sich seiner entweder gar nicht, oder nur mit Mühe bewußt, wenn man ihn rüttelt oder seinen Namen nennt; er ist unruhig, greift mit zitternden Händen und gebrochenen Augen im Bette herum, als wenn er etwas suchte, faltet das Bette, zupft an den Kissen, und greift an den Kleidungen der Umstehenden herum. Die Sinnorgane sind stumpf, und das Gemeingefühl ohne Wirkung auf das Seelenorgan, der Kranke hat also weder von sich, noch von allem, was um ihn ist, eine klare Vorstellung. Dieser Zustand ist verbunden mit andern paralytischen Zufällen, wechselt mit Schlaflucht, und geht endlich in Schlagfluß über.

Zuweilen entsteht mitten in diesem Irreden eine transitorische Besonnenheit und eine plötzliche Wiederkehr der Normalität und Energie in dem Gebrauch der Seelenkräfte. Nachdem der Oberbergrath Goldhagen schon lange an einem asthenischen Irreden und Sinnlosigkeit, die mit Schlaflucht wechselte, gelitten hatte, und sich in der Remission nur unvollkommen seines Zustandes bewußt war, kam er einst an einem Morgen, durch eine lebhafte Erschütterung seiner Seele, vollkommen zur Besinnung. In der gefährlichsten Epoche seiner Krankheit sagte er nämlich seiner Tochter, daß er sich täglich bessere, und bald genesen würde.

Die Anwesenden weinten bey dieser Aeufserung, die sie als ein Zeichen der Bewusstlosigkeit seines Zustandes ansehen mußten. Der Contrast, sagte er zu mir, den die traurigen Gesichter mit meiner geäußerten Hoffnung einer baldigen Besserung machte, wirkte so lebhaft auf mich, daß ich meinen Zustand überlegte, und auf einmal aus meiner Verwirrung zur vollkommenen Besinnung zurückkam. Hierauf erzählte er umständlich die Phantasieen der vorigen Nacht, beredete aufs genaueste mit seinen Aerzten den Plan der künftigen Behandlung seiner Krankheit, regulirte seine Papiere und Briefe, machte diese und jene Aufträge, unterredete sich mit jeder Person aus seiner Familie besonders über ihr Schicksal nach seinem Tode, und nun verfiel er in seine vorige Sinnlosigkeit, aus der er nicht wieder erwachte *). Brandis **) erzählt einen ähnlichen Fall. Einer seiner guten Freunde lag als Fieberkranker am Ende der dritten Woche in einem Zustand der höchsten Asthenie. Er war ohne alle Besinnung, mit fast abgestorbenem Nervensystem, und murmelte beständig in sich, ohne den mindesten Zusammenhang mit den Dingen, die ihn umgaben. Allein auf einmal veränderte die Krankheit ihre Gestalt. Nach einem kurzen anscheinenden Schlummer erwachte der Kranke, und redete, was er schon seit länger als vierzehn Tagen nicht gekonnt hatte, in seinem, ihm sonst gewöhnlichen Tone, und mit den erhöhe-

*) Krankheitsgeschichte des sel. Oberbergraths Goldhagen S. 31 — 36.

**) Von der Lebenskraft S. 158.

ten Gefühlen des Gatten und Freundes, da er sonst gegen diese Gegenstände ganz gleichgültig gewesen war. Er unterhielt sich länger als eine Stunde mit seiner Frau über ihre künftige häusliche Einrichtung nach seinem Tode, den er gewiss vorherseh, aber nicht fürchtete, mit grossem Scharfsinn; empfahl Herrn Brandis, mit dem ganzen, ihm sonst gewöhnlichen Zutrauen auf seine Freundschaft, seine Frau und Kinder; und sprach mit grosser Lebhaftigkeit lange mit einem Geistlichen. Während dieser ganzen Zeit war sein Puls und sein Athem beynahe völlig natürlich. Nach etwan drey Stunden dieser ungewöhnlichen Lebhaftigkeit seines Nervensystems schien er ruhig einzuschlafen, kurz darauf endigte sich aber die Scene schrecklich; es erfolgten fürchterliche Zuckungen, vorzüglich der Gesichtsmuskeln, alle Besinnung schien nun wieder weg zu seyn, und der edle Mann starb, nachdem diese Krämpfe zwey Tage gedauert hatten. Zimmermann *) gedenkt noch einer wahnwitzigen Person, die einige Stunden vor ihrem Tode vollkommen vernünftig wurde, und eine entzückende Beredtsamkeit äusserte. Auch Darwin, Gruner **) und andere haben Beyspiele der Art von einer plötzlichen Wiederkehr der Energie im Seelenorgan bey asthenischen Geisteszerrüttungen in Gefäßfiebern, nahe vor dem Tode, aufgezeichnet. Diesen Erscheinungen eines plötzlichen Aufblitzens und Wiederverschwindens der Nervenkraft, zum Behuf der Seelenkräfte, scheint

*) Von der Erfahrung. Zürich 1763. S. 263.

**) Semiot. Halae 1785. p. 276. 278 und 286.

keine sichtbar verletzte Organisation zum Grunde zu liegen. Vielmehr sind sie Producte der Polaritäten im Körper und desjenigen Princip, durch welches die Localität der Vegetations-Processse in demselben bestimmt wird. Wahrscheinlich muß man auch nach dieser Idee die Differenz unterdrückter und erschöpfter Nervenkräfte erklären. Uebrigens entstehen die Lähmungen des Gehirns im fieberhaften Irrereden theils von der böartigen Ursache, die das Fieber überhaupt verursacht hat, theils von vorhergegangenen Anstrengungen des Gehirns durch heftige Krämpfe oder durch ein gewaltfames Irrereden in der Phrenesie. Dabey ist die sichtbare Organisation des Gehirns entweder unverletzt oder angegriffen, und in dem letzten Fall die Genesung an sich unmöglich.

Die übrigen Differenzen des fieberhaften Irreredens berühre ich nur mit ein paar Worten. Bald ist es partiell, bald allgemein. Meistens entsteht es nach dem Anfang des Gefäßfiebers, und hört vor demselben auf, dauert nur eine kurze Zeit, oder begleitet die Krankheit bis zu ihrem Ende. Es ist anhaltend, nachlassend oder intermittirend. Es intermittirt, wenn das Gefäßfieber remittirt, wechselt oder geht in Convulsionen über. Die Prognosis desselben ist sehr verschieden nach den Momenten, die in seiner Geschichte liegen.

§. 67.

Ich habe es oben schon gesagt, daß die Phrenesie nicht anders als eine Varietät der Verrücktheit, nämlich eine Tobsucht sey,

die mit einem Gefäßfieber zusammen-
gefezt ist.

Der am Gefäßfieber bereits leidende Kranke ist empfindlich, unruhig, ängstlich, zur Traurigkeit geneigt. Ihn überfällt ein unwillkührliches Weinen, er fürchtet sich einzuschlafen, weil er glaubt, daß er nicht wieder erwachen werde. Seine Phantasie stellt, in einem exaltirten Zustande, ihre Bilder in einer ungewöhnlichen Stärke, und meistens von einer traurigen Seite vor, von denen er sich nicht losmachen kann. Er ist ohne Schlaf, oder schläft schwer und ohne Erquickung, mit fürchterlichen Träumen, spricht irre nach dem Schlaf, und zuweilen auch im wachenden Zustande. Die Augen sind lichtscheu, der Kopf thut wehe und brennt, und die Halschlagadern pulsiren ungewöhnlich lebhaft.

Auf diese Vorboten, die schon eine Intemperatur der Vitalität des Seelenorgans voraussetzen, folgt nun die Phrenesie, die nach der individuellen Organisation des Gehirns, nach seiner Cultur und den übrigen äußern und innern Bestimmungen des Patienten, sich auf eine mannigfaltige Art äußert. Der Kranke ist ungewöhnlich heiter, spricht mit einer veränderten, kühnen und starken Stimme, bricht in ein heftiges Lachen aus, schreyt, singt, hat eine große Muskelstärke, springt zum Bette und zum Fenster hinaus, beißt, schlägt, schmeißt um sich herum, rast und wüthet gegen sich und andere.

Die Raserey hat einen intermittirenden, wenigstens remittirenden Typus, da das Gefäß-

fieber remittirt. Sie wirkt gleichsam stoßweise, wie ein Sturmwind. Die Exacerbationen stellen sich meistens unregelmäßig ein. Es erfolgt nämlich eine Pause der Abspannung, wenn durch die heftigen Anstrengungen die Kräfte für eine Zeitlang erschöpft sind. Zuweilen treten sie noch gleichzeitig mit den Exacerbationen des Gefäßfiebers am Abend ein, dauern die Nacht durch fort, und hören am Morgen und bey Tage wieder auf.

Bald prädominirt das Gefäßfieber, bald die Phrenesie. Zuweilen steigen beide Krankheiten gleichmäßig, zuweilen mindert sich aber auch die eine in dem Grade, in welchem die andere zunimmt. Dergleichen Fälle haben v. Swieten *) und Sydenham **) beobachtet. Die Kranken litten an Gefäßfiebern, redeten leicht irre, auf einmal entstand die heftigste Tobfucht, daß sie gebunden werden mußten, und mit deren Entstehung verschwand das Gefäßfieber ganz und gar, nach den Gesetzen der Uebertragungen.

Zugleich sind meistens bey der Phrenesie noch verschiedene andere Symptome vorhanden. Die Carotiden und Stirnschlagadern pulsiren ungewöhnlich stark, die Augen sind stier, roth, entzündet, wälzen sich convulsivisch in der Augenhöhle herum, sind lichtscheu und thränen. Das Gesicht ist roth und aufgetrieben, der Kopf brennt mit einer trockenen Hitze, oder leidet an

*) Comment. T. II. p. 595.

**) Opera T. I. p. 356.

einem örtlichen Schweiß. Der Patient hat einen heftigen und bohrenden Kopfschmerz, der den ganzen Kopf einnimmt und im Rückgrad niedersteigt, er leidet an Schwindel, Schwärze, Funken und Flammen vor den Augen, und hat ein so leises Gehör, daß das geringste Geräusch ihn beleidiget. Alle diese Symptome sind aufserwesentlich, theils Coeffecte einer exaltirten Vitalität des Gehirns, theils Folgen des grösseren Zuflusses des Bluts zu dem Gehirn, den die angestrengte Thätigkeit desselben nothwendig macht.

Zuweilen ist diese Zusammensetzung der Phrenesie mit Gefäßfieber noch stärker zusammenge setzt. Es gesellen sich noch Krämpfe, Convulsionen und Fallsuchten hinzu, oder wechseln mit der Phrenesie. Das Seelenorgan ist Werkzeug der Vorstellungen und der willkührlichen Bewegungen. Leidet eines seiner Geschäfte: so kann auch das andere leicht angegriffen werden. Zuweilen ist sie mit Krankheiten der Präcordieen, mit Erbrechen, Gallsucht und Leberentzündungen verbunden, weil der Kopf und die Hypochondrien mit einander in einer nahen Mitleidenschaft stehen. Endlich ist sie noch oft mit Gehirnentzündungen zusammenge setzt. Beide Krankheiten können in einander übergehen, sich wechselseitig erregen, von einerley entfernter Ursache entstehen, oder zufällig mit einander verbunden seyn. Doch deswegen dürfen wir beide nicht verwechseln, oder sie für einerley Krankheiten halten, wie ich unten noch besonders zeigen werde.

Die

Die Phrenesie endiget sich allmählig durch sich selbst. Durch die heftigen Anstrengungen des Gehirns in der Raserey wird seine Reizbarkeit nach und nach zur Normaltemperatur herabgestimmt, die Tobsucht geht wieder in ein mäßigeres Irrereden über, und dies wechselt mit einem gefunden Schlaf bis zur Wiedergenehung ab. Doch so lange der Patient noch ohne Schlaf, oder schlaffüchtig ist, beharret die Krankheit in ihrer Rohheit. Zuweilen entscheidet sie sich auch durch Nasenbluten, wenn sie den Character der Synocha hat, mit Gehirnentzündung verbunden, und der Kranke jung und vollblütig ist. Oder es entstehen Uebertragungen durch Erbrechen, gallichte Durchfälle, Blütflüsse des Afters und der Gebärmutter, durch welche die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn zu andern Orten hergeleitet wird. Endlich hängt noch die Entscheidung von dem Verhältnisse der Krankheiten ab, aus welchen die ganze Gruppe zusammengesetzt ist. Die Krankheit ist acut, entscheidet sich mit dem siebenten oder neunten Tage. Ihre Heftigkeit verstattet keine lange Dauer. Zuweilen gehet sie auch in Lähmung des Gehirns über, wobey freylich die Phrenesie aufhören und an ihrer Stelle ein stilles und leeres Irrereden mit Sinnlosigkeit eintreten muß. Diese Lähmung geht, wenn sie vollkommen und mit Verletzung der Organisation verbunden ist, durch Schlaffucht und Apoplexie in den Tod über.

Die Phrenesie hat entweder den Character der Synocha oder des Typhus. Doch ist
 Reils Fieberlehre 4. B. Dd

sie in beiden Fällen Nervenkrankheit, also nervös. Den Character der Lähmung kann sie als solche nicht haben, weil mit dem Eintritt derselben in diese Gattung die phrenitischen Zufälle verschwinden müssen.

Alle Ursachen, die Geisteszerrüttungen und Gefäßfieber veranlassen, können auch Phrenesie hervorbringen. Der Art sind Anstrengungen des Kopfs beym Studiren, anhaltendes Nachtwachen, berauschende Getränke, Mißbrauch des Mohnsafts und anderer narcotischer Substanzen, heftige Leidenschaften, Gewaltthatigkeiten, Schläge und Stöße am Kopf, Gehirnerschütterungen, Sonnenstich, Erhitzung des Gehirns am Ofen oder Caminfeuer. Unterdrückte Blutflüsse, Hämorrhoiden, Menstruation, Durchfälle, Ruhr, Fußschweisse und andere Ausleerungen, können durch Uebertragung Phrenesie erregen. Eben dies thun geheilte Geschwüre und Fontanelle, zurückgetriebene Krätze und andere Hautkrankheiten, unterdrückte Gicht und Rheumatismen, und besonders eine zurückgetriebene Gesichtsrose. Endlich liegt oft noch die Ursache ihrer Entstehung in der epidemischen Constitution, die bald auf das Gehirn, bald auf die Augen u. f. w. hervorstechend wirkt.

Ben den Leichenöffnungen hat man zuweilen gar keine sichtbaren Verletzungen der Organisation des Gehirns, zuweilen Entzündungen seiner Häute und seiner Rinde gefunden. Auf den Windungen des Gehirns sah man oft eine ausgeschwitzte Blutfafer; die Häute desselben waren zuweilen mit seiner Substanz verwachsen, oder

verdickt, scirrhus und verknöchert. Man hat Auflösungen, Eiterungen, Brand, Ansammlungen von Wasser im Gehirn gefunden. Allein alle diese Phänomene sind zufällig, entfernte Ursache, oder Wirkung der Phrenese. Sie setzt eine schwache Mischungsverletzung voraus, weil ihre Symptome Ideen sind, die der Normalfunction des Gehirns noch ähneln. Ideen können aber in einem desorganisirten, aufgelösten, in Eiterung und Brand übergegangenen Gehirn nicht weiter zu Stande kommen.

Die Phrenese ist, als Art betrachtet, immer eine gefährliche Krankheit. Sie afficirt eines der wichtigsten Organe der thierischen Oekonomie, welches gleichsam der Knoten ist, durch welchen die isolirten Theile derselben, vermittelt einer animalischen Sympathie, in ein Ganzes zusammengeknüpft sind. Sie ist eine heftige Krankheit dieses Organs, und kann eben deswegen leicht eine Lähmung veranlassen. Daher läßt sie auch oft Schwindel, Augenschmerzen, Kopfschmerzen, Schwäche des Gedächtnisses, Taubheit oder ein zu scharfes Gehör, Convulsionen und Fallsucht zurück. Zuweilen verschwindet das Gefäßfieber, aber die Tobsucht bleibt als eine chronische Manie zurück, oder sie geht in Melancholie, Narrheit, Blödsinn und andere Geisteszerrüttung über. Außerdem muß man noch in Betreff ihrer Prognosis auf ihren Grad, Character, entfernte Ursachen, auf ihre anderweitigen Zusammensetzungen, auf die Constitution des leidenden Subjects und dessen Aufsenverhältnisse sehen. Sie ist desto gefährlicher, je

heftiger sie ist. Jünglinge genesen eher von derselben, als Kinder und Greise. Je stärker ihre Zusammensetzung mit Gehirnentzündung, Pneumonie, Gallfucht u. s. w. ist, desto gröfser ist die Gefahr. Besonders ist ein grünes Erbrechen gefährlich, wenn es eine Entzündung des Gehirns anzeigt. So hat auch Boerhaave *) die Bemerkung gemacht, dafs zuweilen eine gelinde Entzündung und Rauheit des Halses in eine tödtliche Phrenesie übergehe. In Verbindung mit Zahnknirschen und Convulsionen ist sie meistens tödtlich. Wechsel derselben mit Schlaffucht bahnt den Weg zum Schlagflufs. Sind die entfernten Ursachen derselben unheilbar, Eiterungen und Wasserfuchten des Gehirns, Knochenauswüchse der Hirnschaale: so ist auch sie tödtlich, oder geht in andere Krankheiten über. Endlich kömmt es noch auf die Aussenverhältnisse an, in welchen der Kranke sich befindet. Bey einer bösen Constitution, in heissen und sumpfigen Gegenden, ist ihre Gefahr gröfser.

Zum Schlufs noch einige Berichtigungen der verworrenen Begriffe, die in Ansehung der Natur der Phrenesie unter den Aerzten herrschen. Was ist Phrenesie? Sie ist, sagt man, ein anhaltender und wüthender Wahnsinn, mit einem Gefäfsfieber **). Sie ist also eine Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft, bey welcher gleichzeitig ein Gefäfsfieber vorhanden ist, welches aber zufällig und kein wesentliches Merkmaal der Verrücktheit ist. Diese Zu-

*) Comment. T. II. p. 603.

**) v. Swieten Comment, T. II. §. 771. p. 579.

sammensetzung kann uns also nicht berechtigen, sie als eine eigene Art aufzustellen, so wenig als andere Verbindungen mit der Verrücktheit eigene Arten ausmachen. Eben so gehört auch ihre kurze Dauer und die erhöhte Thatkraft derselben unter ihre zufälligen Differenzen. Sie ist eine Nervenkrankheit, die ihren Sitz in der markigten Substanz des Gehirns hat. Aus dem Excess und der Alienation seiner Thätigkeit schliessen wir auf eine erhöhte und anomalische Vitalität desselben. Die exaltirte Thätigkeit kann nicht ohne vermehrte Vegetation, und diese nicht ohne stärkeren Zufluss des Bluts bestehen. Doch dürfen wir deswegen Congestionen des Bluts zum Kopf und Entzündungen des Gehirns nicht mit ihr verwechseln.

Andere *) haben die Phrenesie mit der Hirnentzündung verwechselt, und jene für ein Symptom von dieser gehalten. Allein Raserey kann nie aus entzündeten Gefässen begriffen werden, sondern ist eine Krankheit des Hirnmarks. Wir finden Tobfuchten ohne Gehirnentzündung, und Entzündung des Gehirns, ja gar Abscesse desselben ohne eine Spur von Irrereden. Dafs sie oft zusammen existiren und sich gegenseitig erregen, ist aus den Gesetzen der Vegetationsproceffe einleuchtend.

Soll die Frage: ob die Phrenesie eine entzündliche Krankheit sey, nicht auf Hirnentzündung, sondern auf den sthenischen Character der Krankheit bezogen werden: so kann man sie bejahen und verneinen. Denn die Phrenesie kann sthenisch und asthenisch

*) v. Swieten Comment. T. II. p. 604.

seyn. Andere haben es zu beweisen gesucht, daß sie ein Nervenfieber sey, weil Aderlässe oft schaden, und beruhigende Mittel ihr heilsam wären. Diese haben dadurch wahrscheinlich auf ihren Character hindeuten wollen; denn es ist so unbestreitbar gewiß, daß die Tobsucht unter die Ordnung der Nervenkrankheiten gehört, daß dies keiner Erwähnung bedarf. Auch würde dies nicht aus den Nachtheilen der Aderlässe erhellen. Wenn sie aber zu beweisen suchen, daß die Phrenesie immer einen asthenischen Character habe: so irren sie sich, denn sie kann als dynamische Krankheit unter die Gattung des Typhus, aber auch unter die Gattung der Synocha gehören.

Frank *) hält die Phrenesie für ein Symptom, und zwar für ein Symptom mehrerer Krankheiten, also auch für keine eigenthümliche Art. Allerdings sind die verwirrten Vorstellungen und die daraus entspringenden wilden Handlungen Symptome. Aber so eigenthümliche Symptome setzen auch einen Zustand eigenthümlicher Qualität voraus, in dem sie gegründet sind, und welcher nie ein Symptom seyn kann. Beides nennen wir in der Pathologie Phrenesie, und bezeichnen einmal die Krankheit und ein andermal ihre Symptome mit diesem Worte.

Endlich haben noch andere behauptet, sie sey eine galligte Krankheit, weil sie oft von gallichten Symptomen begleitet, und durch Brechmittel geheilt werde. Allein sie steht als

*) Epitome L. II. p. 43.

Art unter der Ordnung der Nervenkrankheiten, und unter der Gattung der sthenischen oder asthenischen Pyrexieen. Verwirrte Ideen können nie unmittelbar aus einer Krankheit des Gallensystems hervorgehen. Gallusucht kann Phrenesie, und Phrenesie Gallsucht erregen. Dies sind Beziehungen der Krankheiten auf ihre entfernten Ursachen, die ihr Wesen nicht abändern, sondern zu ihren zufälligen Differenzen gehören,

§. 68,

Noch giebt es viele andere Krankheiten, mit welchen die Geisteszerrüttungen zusammenge setzt angetroffen werden. Vorzüglich häufig finden wir sie in Verbindung mit Krankheiten der Bewegungsorgane, weil die Bewegungen, wenigstens die willkührlichen, in dem nämlichen Organe angefangen werden, das bey den Geisteszerrüttungen leidet. Oft wechseln in Gefälsfiebern und außer denselben Convulsionen und Irrereden ab. Häufig finden wir Fallsucht in Verbindung mit Geisteszerrüttungen, besonders mit der Manie und dem Blödsinn; und in dieser Verbindung ist sie meistentheils unheilbar,

§. 69,

Eine andere zufällige Differenz der Geisteszerrüttungen bezieht sich auf ihr Verhältniß zu ihren entfernten Ursachen,

Hier erwähne ich zuerst die Eintheilung derselben in solche, die ihren Sitz in den festen Theilen haben (*Vesania nervosa*), und in solche, die von einer Verderbnis der Säfte, und beson-

ders von einem schwarzgalligten Stoff (*Vesania humoralis, atrabilaria*) herrühren. Lorry hat gar darnach seine Melancholie eingetheilt. Allein jede Geisteszerrüttung muß zunächst im Nervensystem gegründet seyn; alle andern Krankheiten der festen und flüssigen Theile des Körpers können nur als entfernte Ursachen betrachtet werden, durch welche die specifische Krankheit des Seelenorgans hervorgebracht wird. Uebrigens ist es bereits oben bemerkt, daß die Tobsucht von einer so bestimmten Ursach, nämlich von einer Krankheit der epigastrischen Gegend, wie die Auschlagskrankheiten von ihrem Contagium entstehen.

Dann spricht man von Geisteszerrüttungen mit sichtbaren Fehlern im Körper, und ohne dieselben. Diese nennt man eine *Intemperies sine materie*, jene eine *Vesania materialis*. Auch dies ist eine verworrene Angabe einer Relation der Geisteszerrüttungen zu ihrer entfernten Ursache. Denn jede derselben setzt eine Verletzung der Materie, nämlich eine Abnormität der Mischung in dem Gehirnmark voraus. Allein da die Phänomene des kranken Theils noch unter der Gattung der normalen Phänomene begriffen sind: so muß die Mischungsverletzung schwach, und daher unsichtbar seyn. Selbst in dem Fall, wo sichtbare Desorganisationen des Gehirns, Auflösungen, Abscesse und Verhärtungen desselben vorhanden sind, ist es mehr als wahrscheinlich, daß diese Zustände nicht die Krankheit sind, weil eine so sehr verletzte Hirnsubstanz nicht mehr deliriren kann. In gewisser Rücksicht sind also alle Geisteszerrüttungen materiell, weil sie alle

eine Anomalie der Normalmischung im Hirnmark voraussetzen. Und in den Fällen sichtbarer Desorganisationen der Materie sind dieselbe nicht die Krankheit, aus welcher die Phänomene der Verrücktheiten begreiflich sind. Obige Distinction soll also wol die Differenz der Geisteszerrüttungen ohne sichtbare Desorganisationen von solchen anzeigen, deren entfernte Ursache fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten desselben sind.

Ferner werden die Geisteszerrüttungen in idiopathische und symptomatische, in sympathische und protopathische eingetheilt. Auch dies sind unbestimmte Relationen derselben zu ihren entfernten Ursachen. Denn jede Verrücktheit setzt eine Verletzung unmittelbar in der Marksubstanz des Gehirns voraus, und ist daher idiopathisch. Uebrigens kann die entfernte Ursache dieser Verletzung aufserhalb des Körpers oder in demselben liegen. In dem letzten Fall kann sie eine mannigfaltige Unordnung desselben seyn, die mit der Krankheit, welche Geisteszerrüttungen erregt, in einem verschiedenen Verhältniß steht. In dieser Beziehung wird die Geisteszerrüttung bald symptomatisch, bald sympathisch genannt.

Endlich können die Geisteszerrüttungen noch sporadisch, endemisch und epidemisch seyn. Meistens kommen sie sporadisch vor. Epidemisch finden wir sie zuweilen bey einer eigenen Constitution der Luft, die das Nervensystem vorzüglich afficirt, in Verbindung mit andern acuten Krankheiten, Endemisch sol-

len bekanntermaassen die Geisteszerrüttungen in England seyn. Der Blödsinn ist an vielen Gegenden der Erde, bey rohen Völkern, und besonders solchen, die gegen die Pole zu wohnen, endemisch.

§. 70.

Die letzte Differenz der Geisteszerrüttungen bezieht sich auf ihren Typus. Die Narrheit ist meistentheils anhaltend, und hat selten gefunde Zwischenräume; hingegen ist die Melancholie und Tobflucht fast immer remittirend. Beide Varietäten haben Perioden des Nachlasses, und alsdann kehren die Anfälle mit erneuerter Heftigkeit zurück, wie ich bey der Phrenesie gesagt habe. Melancholie, Raserey und Sinnlosigkeit haben zuweilen auch einen intermittirenden Typus. Die Phantasieen im Gefäßsieber treten oft regelmässig am Abend ein, und hören am Tage ganz und gar auf. Selbst in dem paralytischen Irrereden bey Gefäßsiebern stellen sich zuweilen Epochen ein, wo der Kranke auf einmal aus seinem Taumel zur vollkommenen Besonnenheit kömmt *). Die Exacerbationen hängen theils von äussern und zufälligen Ursachen, von erregten Leidenschaften, veränderter Witterung und Luft-Temperatur ab, theils entstehen sie von einer innern Metamorphose der Vitalität, ohne bekannte äussere Veranlassung. Diese Perioden sind regelmässig, jene unregelmässig. Die Perioden haben ein sehr verschiedenes Zeitmaass,

*) Fieberlehre 4. B. S. 419.

Nach Pinel*) waren einige funfzehn Tage, andere drey Monathe im Jahre, andere in zwey Jahren sechs Monathe krank,

Die meisten Fälle periodischer und intermittirender Geisteszerrüttungen hat Medicus**) gesammelt. Einige Kranke wurden alle Tage, andere um den andern Tag zu einer bestimmten Stunde von einer Verrücktheit befallen, und in den Zwischenzeiten waren sie, nach Art der Wechselfieber, vollkommen bey Verstand. Eine Jungfer wurde alle Abend wüthend, der Anfall dauerte drey und eine halbe Stunde, nachher war sie gesund. Eine andere bekam diese Krankheit alle Monathe. Ein dreyzehnjähriger Knabe verfiel nach Moller alle Tage in eine Schwer-muth, die eine Stunde lang dauerte, und in welcher er an der Gnade Gottes verzweifelte. Goritz beobachtete eine monathliche Nervenkrankheit. Am ersten Tage bekam der Patient ein Erbrechen, am zweiten Tage die Fallsucht, am dritten Tage verfiel er in eine Narrheit, die jedesmal acht Tage anhielt, und alsdann war er wieder bis zum nächsten Monath gesund. D o n a e u s bemerkte ein zweymonathliches Irrereden, das dreymal wiederkam und sich dann mit der Lungenfucht endigte. Schulze erzählt zwey Fälle einer sechsmonathlichen Narrheit. Der eine Patient war im Winter, der andere im Sommer verrückt. In den entgegengesetzten Monathen waren diese Menschen gesund. Ein Graubündter Edelmann, sagt Bierling, war im

*) l. c. S. 14.

**) 1. Th. S. 37—44.

Winter schwermüthig, und im Sommer rasend. Von Grado erzählt die Geschichte einer Frau, die in der Schwangerschaft vernünftig war, aber auſer derſelben an Nymphomanie litt.

§. 71.

Die Entſcheidung der Geiſteszerrüttungen erfolgt auf verſchiedene Art. Verrücktheiten mit erhöhter Thatkraft heben ſich ſelbſt durch ihre eigenen Anſtrengungen, wodurch die exaltirte Reizbarkeit herabgeſtimmt wird. So ſchwinden die acuten, ſo legen ſich die Paroxysmen chroniſcher Verrücktheiten. Nur kehren dieſe wieder zurück, weil der Zuſtand des Körpers fortdauert, durch welchen die Lebenskräfte des Gehirns exaltirt werden. Geiſteszerrüttungen mit geſchwächter Thatkraft können ſchwerlich ſelbſt zu ihrer eigenen Genefung mitwirken. Doch kann, vermöge der Conſpiration aller Theile des Organismus zum gemeinſchaftlichen Zweck ihrer Selbſterhaltung, dem Gehirn ein belebender Stoff zugeführt werden, durch welchen der Inbegriff der Bedingungen erhalten wird, in welchen die normale Temperatur ſeiner Lebenskräfte gegründet iſt. So denke ich mir die oben bemerkte plötzliche Wiederkehr des gefunden Verſtandes in einer aſtheniſchen Sinnloſigkeit, die nahe an Lähmung gränzt.

Wenn fremde Dinge im Körper, oder Krankheiten deſſelben entfernte Urfache der Verrücktheit ſind: ſo kann ſie auch dadurch entſchieden werden, daſs die Natur dieſe Stoffe auswirft, und die vorhandenen Krankheiten heilt.

Endlich werden die Geisteszerrüttungen häufig durch Uebertragungen gehoben. Der Art sind z. B. Hautauschläge verschiedener Art. Zuweilen entsteht ein häßliches Exanthem auf der ganzen Fläche der Haut, überall dringt aus ihr eine lymphatische Materie wie beym Ansprung hervor, die sich in Borken ansetzt, böse Geschwüre verursacht, und einem Ausatz nahe kömmt. Zuweilen entstehen Krampfadern auf der ganzen Oberfläche des Körpers, doch vorzüglich am After. Die Hämorrhoidalvenen schwellen stark an und schmerzen sehr. In andern Fällen entstehen Blutflüsse aus der Nase, durch welche die Gefäße des Gehirns unmittelbar entlediget werden, oder starke Ergießungen des Bluts aus den Hämorrhoidalgefäßen und die Geisteszerrüttungen verschwinden. Zuweilen geschieht dies auch durch critische Ausleerungen, durch ein gallichtes Erbrechen, Durchfall, oder durch eine Art von Ruhr. Endlich sind sie noch durch hitzige und anhaltende, aber noch häufiger durch dreytägige und viertägige Wechselfieber des Gefäßsystems entschieden. Ja wir haben sogar Fälle, daß Verrücktheiten mit Wassersuchten und Schwindsuchten wechselten; jene verschwanden, wenn diese sich zeigten, und umgekehrt alle Zufälle der Schwindsucht, Auswurf, Nachtschweiß und Gefäßfieber hörten plötzlich auf, wenn eine Verrücktheit hinzukam *).

§. 72.

Ich komme nun zu den entfernten, nämlich zu den vorbereitenden und gelegent-

*) Pargeter l. c. S. 79.

lichen Ursachen der Geisteszerrüttungen. Jene sind normal, individuell oder abnorm; diese fremde Dinge auſſer dem Körper, fremde Dinge im Körper, und Handlungen oder Krankheiten deſſelben. Doch ſtoſſen dieſe mit jenen oft ſo nahe zuſammen, daſs wir ſelten im Stande ſind, eine richtige Demarcationslinie zwiſchen beiden zu ziehen.

Es iſt eine bekannte Erfahrung, daſs in einigen Familien die Anlage zu Geisteszerrüttungen erblich iſt. So wie die Kinder ihren Aeltern oft in der Statur, Geſichtsbildung und dem Temperament ähneln, ſo können ſie auch von ihnen eine ähnliche Organiſation des Gehirns bekommen haben, vermöge welcher ſie eine unſtäte Temperatur ſeiner Vitalität, ein lei denſchaftliches Temperament und eine überſpannt thätige Einbildungskraft beſitzen. Dergleichen Menſchen werden leichter als andere, wenn ſie ihr Seelenorgan nach falſchen Principien anbauen und ſich den Gelegenheitsurſachen zum Wahnsinn ausſetzen, von dieſer Krankheit befallen. Doch iſt damit nicht geſagt, daſs alle dieſe Menſchen verrückt werden müſſen. Wir haben Beyſpiele, daſs alle Kinder wahnsinniger Eltern frey geblieben ſind. Es kömmt vorzüglich darauf an, daſs ſie durch eine gute phyſiſche Erziehung und durch eine richtige Seelendiätetik ihre Anlage zu mindern, und die Gelegenheitsurſache zum Wahnsinn zu fliehen ſuchen.

Eine andere Anlage zur Verrücktheit entſpinnt ſich durch die Cultur der Seelen-

kräfte überhaupt, und besonders durch einen fehlerhaften Anbau derselben, durch welchen sie in ein Mißverhältniß gesetzt werden. Jede Cultur der Seele ist nur unter der Bedingung möglich, daß dabey die Vitalität der Marksubstanz des Gehirns gesteigert werden muß, wodurch der Weg zu abnormen Exaltationen, Intemperaturen und Abstumpfungen derselben gebahnt wird. In dem rohen Naturmenschen wird dieser Theil seiner Organisation nie aus seinem Schlummer geweckt, sondern perennirt mit einer schwachen Vegetation, durch welche die thierische Masse bloß als solche erhalten wird. Seine wenigen, ganz thierischen Bedürfnisse halten ihn so nahe an der Erfahrung, und geben seinem Verstande eine so leichte Beschäftigung, daß er kaum bemerkt, er habe Verstand zu seinen Handlungen nöthig. Den bloß thierischen Trieben desselben hält die ihm angebohrne Trägheit das Gegengewicht, daß seiner wenigen Urtheilskraft Macht genug übrig bleibt, sie zu beherrschen. Die mächtigsten Triebfedern leidenschaftlicher Seelenstürme, nämlich Sucht nach Ehre und Reichthümern, sind ihm unbekannt; und den physischen Instinct zur Liebe zu befriedigen, findet er durchgehends so ungefuchte Gelegenheit, daß dabey sein Verstand nicht wirksam werden darf. Wahnfinn, Wahnwitz, Melancholie und Narrheit sind ihm also unbekannt, und er wird blödsinnig oder toll, wenn sein Nervensystem durch physische Ursachen in Unordnung geräth. Aber auch dies geschieht selten, weil er bey einer einfachen Diät in der Luft seinen Körper bewegt. Hingegen wird durch den Anbau der Seele ein

mannigfaltiges Spiel von Kräften in dem Nervensystem geweckt, welches besonders durch eine fehlerhafte Cultur seine Haltung verlieren, und in allerhand Auswüchse ausarten kann. Die Sinnlichkeit wird zuerst geweckt, die Phantasie mehr als der Verstand angebauet, die Vernunft nicht mit der Stärke des untern Begehrungsvermögens in ein richtiges Verhältniß gesetzt, oder die Seelenkräfte werden überhaupt mehr angestrengt, als es die Zartheit des Organs, ihrer Kräfte und die Gesundheit des übrigen Körpers verträgt. Kommen dazu noch die Gährungsmitel unserer bürgerlichen Verfassung, die täuschenden und intriganten Maximen, nach welchen sich cultivirte Nationen untereinander behandeln, und die mancherley Erregungsmittel sich widersprechender Leidenschaften, eine schwärmerische Moral und Religion, und andere Dinge, die von unsern fein ausgefponnenen Societätssystemen unzertrennlich sind: so ist es nicht zu verwundern, daß dadurch Geisteszerrüttungen leicht entstehen, unterhalten und vermehrt werden müssen.

Dann sind Menschen, die ein melancholisches Temperament und eine atrabilische Complexion ihres Körpers besitzen, wenigstens zu einer Variation der Geisteszerrüttungen, nämlich zum fixen Wahn geneigt. Diese Personen haben ein schwarzes und hartes Haar, eine trockene und gelbe Haut, tiefliegende Augen, angeschwollene Adern, besonders an den Händen, ein hartes Fleisch und ein wasserleeres Blut. Ihr ganzer Körper ist trocken und mager, ihr Puls langsam, ihre Ausleerungen sind spar-

sparsam, und in allen Functionen des Körpers und ihrer Seele äußert sich eine gewisse Langsamkeit, die mit Ausdauer verbunden ist. Ihre Seele hat die nämliche Stimmung. Sie ist mehr zur Furcht, Vorsicht, zum Ernst und zum Argwohn, als zum Leichtfinn und zur Unbedachtsamkeit geneigt. Sie sprechen wenig, lieben die Einsamkeit und fassen alle Eindrücke eher von der traurigen als von der angenehmen Seite. Sie sind beharrlich in ihren Vorsätzen, fassen nicht leicht, aber halten fest, was sie einmal gefasst haben. Daher sind sie im Stande, ihre Aufmerksamkeit unwandelbar auf Einen Gegenstand zu richten, und zu vorzüglichen Geistesarbeiten aufgelegt, die eine unermüdete Beharrlichkeit erfordern.

Endlich zähle ich noch die Schwangerschaft und das Wochenbette unter die vorbereitenden Ursachen der Geisteszerrüttungen. In der Schwangerschaft ist die Reizbarkeit des Körpers zu einem unthätigen Wechsel geneigt. Die Eingeweide des Unterleibes leiden durch den Druck, und die Ausleerungen sind gehemmt. Während der Geburt wird die Kreissende durch die Anstrengung der Kräfte und durch den Verlust des Blutes geschwächt. Ihre Seele wird von mancherley sich widersprechenden Leidenschaften, von Furcht und Hoffnung, Freude und Besorgnissen bestürmt. Nach der Geburt wendet sich die Thätigkeit der Lebenskraft von der Gebärmutter zu den Brüsten. Im Wochenbette fallen Diätfehler, Unterdrückungen der Kindbetherreinigungen, Uebermaafs derselben, Blutstürzungen, Milchverfetzungen vor. Alle diese Um-

ständen mögen dazu beytragen, daß in der Schwangerschaft und nach der Geburt so leicht Verrücktheiten entstehen. Einige Personen verfallen regelmäßig während der Schwangerschaft in eine Melancholie, die mit der Geburt wieder verschwindet. Andere werden erst nach der Geburt verrückt. Uebrigens erscheint die Verrücktheit in allen Gestalten, als Melancholie, als Narrheit, die mit einer unerträglichen Schwatzhaftigkeit verbunden ist, oder als Manie und Tobfucht, die mit Mangel des Schlafs, gesteigerter Thatkraft und einer starken und allgemeinen Excitation im ganzen Nervensystem gepaart geht. Die heftigsten Fälle von Wuth und Raserey, die ich jemals gesehen habe, beobachtete ich an zwey Personen, wovon die eine eine Schwangere, die andere eine Wöchnerin war. Die Verrücktheit nach der Geburt ist einfach oder mit einem Gefäßfieber zusammengesetzt, das meistens den Character des Typhus hat und sich gern mit dem Tode endiget. Gewöhnlich stellt sie sich um die Zeit ein, wo die Reinigungen zu fließen aufhören. Je früher sie nach der Geburt eintritt, desto schneller geht sie vorüber, aber desto heftiger ist sie auch. Zuweilen entsteht sie auch nach einem Umschlag. Zuweilen laufen ihr Rheumatismen, Angst, Herzklopfen, Ohnmachten und andere Nervenzufälle vor *).

*) Conf. Gantier de irritab. p. 114. Selle med. cl. Berlin 1783. S. 524. Chambon de Montaux Krankheiten der Frauen. Frf. 1789. 2. Th. S. 337 — 363. Ejusdem Arzt für Schwangere. Bremen 1792.

Die gelegentlichen Ursachen theile ich, wie oben schon bemerkt ist, in fremde Dinge ausser dem Körper, in demselben, und in Handlungen und Krankheiten des Körpers ein.

1. Fremde Dinge ausser dem Körper, als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

Hier erwähne ich zuerst die Modificationen der Atmosphäre. Sie ist eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel auf die Organisation, das besonders leicht die Temperatur des Gehirns und der Nerven aus dem Gleichgewicht bringt, welche behufs ihrer Geschäfte eine große Beweglichkeit besitzen. Zuweilen hat die Luft eine so besondere Constitution, daß sie das Nervensystem vorzüglich angreift, und Krämpfe, Irrreden und Tobsuchten epidemisch erzeugt. In Gegenden, die eine dicke und neblige Luft haben, ist der Hang zur Melancholie einheimisch. Zur Zeit des Mondeswechsels und der Jahresviertel entstehen und exacerbiren gern die Anfälle der Verrücktheiten. In unseren Gegenden sehen wir die Verrücktheiten am häufigsten in heißen und trockenen Sommern und in den Hundstagen. Battie *) sagt, daß er einst einen Matrosen gesehen habe, der in dem Augenblick rasend wurde, als die Sonne gerade auf seinen Hirnschädel wirkte. In den heißen Climates ist das Nervensystem weit reizbarer, die Phantasie ihrer Einwohner glühend, ihre Leidenschaften

E e 2

*) Treatise on madness p. 47.

stürmisch, und sie sind daher auch vorzüglich zu Convulsionen, Irrereden im Gefäßsieber, zur Hirnwuth und überhaupt zu Verrücktheiten geneigt. Die Wahnsinnigen jeder Art, sagt Pinel*) äußern eine Art von vorübergehender Aufwallung und stürmischer Unruhe bey Annäherung der Stürme oder bey einer sehr warmen Temperatur, z. B. von sechzehn bis achtzehn Graden nach Reaumur. Sie gehen mit schnellen Schritten, declamiren ohne Ordnung und Zusammenhang, fahren bey unbedeutender Veranlassung auf, und brechen dann in ein durchdringendes und verwirrtes Geschrey aus. Allein auch das Gegentheil, die Kälte, wirkt auf Erregung der Geisteszerrüttungen, stumpft die Reizbarkeit der Nerven ab und bringt die Seelenschwäche der Einwohner in den Polarländern hervor. Drey Mädchen reisten in einem strengen Winter auf einem Wagen. Als sie zu Hause kamen, waren sie vierzehn Tage lang blödsinnig. Bartholin heilte sie dadurch, daß er ihnen eine warme Hammelshaut um den Kopf wickelte**). Zuweilen bekommen die nämlichen Kranken ihre Anfälle von der Kälte, bey denen sie anfangs von der Hitze erregt wurden ***).

Fettes Fleisch, Hülsenfrüchte, grobe Fische und ungegohrne Mehlspeisen erzeugen leicht, besonders bey einer sitzenden Lebensart, Krankheiten des Unterleibes, durch welche sich nach und nach ein Hang zur Melancholie entspinnen.

*) l. c. S. 11.

**) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 377.

***) Pinel l. c. S. 11.

kann. Alle geistige Getränke wirken specifisch auf die Reizbarkeit des Gehirns. Sie erhöhen dieselbe, verursachen durch die oft wiederholten Exaltationen, eine unstäte Temperatur und bringen zuletzt eine Abstumpfung derselben hervor. Wer sich in Wein übernimmt, wird lustig, verliebt, zänkisch, dann verrückt, und zuletzt erfolgt ein Zustand einer vollkommenen Sinnlosigkeit. Trunkenbolde werden, besonders wenn sie zugleich wenig schlafen, leicht verrückt oder blödsinnig. Daher ist es zum Sprichwort geworden, daß man seinen Verstand verlaufen könne.

Den nämlichen Effect haben die narcotischen Gifte, die gleichfalls specifisch auf das Nervensystem wirken. Doch können auch Personen, die an Wein, Branntwein und betäubende Gifte gewohnt sind, in ein Irrereden verfallen, wenn ihnen diese Reize entzogen werden. Säufer, sagt Alexander Monro, denen man bey Verwundungen den Branntwein verbot, verfielen in Gefäßfieber, Kopfschmerz und Verrücktheit, und wurden augenblicklich von diesen Krankheiten wieder befreyet, als man ihnen wieder Branntwein gab. Sauvages*) kannte einen Wundarzt, der in Raserey und Wuth verfiel, als er aus Armuth keinen Mohnsaft mehr kaufen konnte, den er täglich zu einem Quentchen zu verschlucken gewohnt war. Er kam wieder zu sich, als man ihm wieder Opium gab.

Von dem Einfluß zweyer Arten des Stechapfels, nämlich Datura Methel und Stramonium,

*) Nosol. T. III. P. I. p. 373.

auf die Seelenkräfte, führt Sauvages *) einige sonderbare Fälle an. Ein sechzigjähriger Mann verfiel nach dem Genuß der ersten Pflanze in einen Zustand des Rausches, verlor den Gebrauch seiner Sinne und der Sprache, machte allerhand sonderbare Gesticulationen, blieb sechs Stunden lang betäubt, und ohne Bewegung, warf sich dann wüthend im Bette herum und war am Abend wieder gesund. Die Saamen der letzten Pflanze ließen Straßenträuber in Montpellier mit Wein ziehen. Die, welche viel von diesem Wein tranken, starben; die andern verfielen in einen Schlaf und wurden dann ausgeplündert. Nach dem Schlaf waren sie verrückt, lustig, meistens ohne Sprache, machten die sonderbarsten Geberden, und kamen endlich wieder zu sich. Die türkischen Weiber sollen ihre Männer mit den Saamen des Stechapfels einschläfern und verwirrt machen, um ungestört Ehebruch treiben zu können. Eine Kupplerin beraubte durch dieselben die Mädchen ihrer Sinne und überlieferte sie dann den Händen der Wollüstlinge **). Abergläubische Menschen sollen von den Saamen des Stechapfels Stuhlzäpfchen machen, oder sich mit dem Oehl derselben die Stirn bestreichen, und sich dadurch in einen eingebildeten Zustand versetzen, als wenn sie mit Geistern und Teufeln in Verbindung ständen ***). Eben diese Wirkungen bringen das Kraut und

*) Nosol T. III. P. I. p. 364.

**) Lindestolpe de venenis p. 531. Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. S. 393.

die Wurzeln dieser Pflanzen hervor *). Unter ein Linfengericht der Bedienten auf dem Schlosse zu Freyhoff kam im Jahr 1685 aus Versehen etwas Datura. Alle, die von diesem Gericht genossen hatten, wurden auf einmal verrückt. Der eine Bediente trug alles Holz zum heimlichen Gemach, unter dem Vorgeben, daß er dort Branntwein brennen müsse. Der andere schlug zwey Aexte über einander, um auf die Art Holz zu spalten. Der dritte wühlte, gleich einem Schwein, mit dem Mund in der Erde. Der vierte gab vor, er wäre ein Rademacher, und fing an zu bohren. Auch setzte er ein Holz, in welchem ein Loch war, an den Mund, in der Meinung, er tränke den herrlichsten Trank. Der fünfte lief in die Schmiedeeffe und wollte Fische fangen, die er darin schwimmen sah. Das eine Mädchen, welches Spitzen machte, war überaus ämfig, und warf die Klöpfel unaufhörlich herum, verwirrte aber alles unter einander. Ein anderes lief in die Stube und schrie, daß alle böse Geister der Hölle hinter ihr herkämen. Am folgenden Tage wußte keiner, was er gethan hatte **).

Auch das Bilfenkraut verletzt die Seelenkräfte. Ein Mann nebst seiner Frau in Montpellier aßen die Wurzel des schwarzen Bilfenkrauts statt eines andern essbaren Gemüßes. Sie verlohren darnach die Sprache, bekamen Zufchnürungen des Halses, Dysurie, Schwärze vor den Augen, verfelen in ein thörigtes Lachen

*) Murray Appar. T. I. S. 456.

**) Arzt 69. St. Krügers Wahrnehm. S. 110. Muratori über die Einbildungskr. 2 Th. S. 41.

und in eine Unruhe, die sie nöthigte, immerhin den Ort zu wechseln *). Ein ähnliches Beyspiel hat Murray **) von neun Personen angeführt, die nach dem Genuß dieser Wurzel auch die Sprache verlohren, in Zuckungen, Verzerrungen der Glieder und des Mundes, in ein sardonisches Lachen und in eine heftige Wuth verfielen, und in der Genesung die Gegenstände doppelt und mit einer rothen Scharlachfarbe sahen. Außerdem hat Murray ***) noch viele andere Beyspiele von Wahnsinn, Raserey und andern Nervenkrankheiten gesammelt, die durch die Saamen, Blätter und Wurzeln dieser Pflanze erregt sind. Das weiße Bilsenkraut ähnelt dem schwarzen in seinen Wirkungen; doch wirkt es gelinder, als das schwarze.

Die Beeren der *Coriaria* ****), sagt Sauvages †), machen Fallsucht, und eine Frau in Montpellier, die die Blätter dieser Pflanze in die Suppe gekocht hatte, verfiel dadurch in einen Zustand, daß sie in der Mitte der Luft zu schweben glaubte. Aehnliche Wirkungen erregen die Beeren des *Solani hortensis* ††).

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 365.

**) Appar. Vol. I. p. 447.

***) Vol. c. p. 444.

****) Wahrscheinlich meint Sauvages nicht *Rhus coriaria*, in welches Geschlecht das *Rhus Toxicodendron*, *radicans* und *Vernix* gehören, sondern die *Coriaria myrtifolia* Linn.

†) Nosol. T. III. P. I. p. 366.

††) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

Der Mohnsaft erregt einen angenehmen Frohsinn, grössere Energie in den Geschäften, dann eine Art von Berauschung, in welcher die Kranken sich muthwilligen Poffen überlassen, sehr verliebt sind, und ohne Furcht sich den augenscheinlichsten Gefahren aussetzen. Endlich entstehen allerhand angenehme Phantasmen vor den Augen und zuletzt erfolgt ein betrübter Zustand, der einer Lähmung des Gehirns ähnelt. Ein Mann, der viertelhalb Gran Mohnsaft genommen hatte, wankte auf den Füßen wie ein Betrunkener herum, glaubte in der Luft zu schweben, und ein paar Augen zu haben, die ihre Normalgrösse viermal übertrafen. Er mochte deswegen keine Menschen ansehen, weil er sie zu erschrecken glaubte *). Die Novitien, welche durch wiederholte und starke Gaben des Mohnsafts in die Zunft der Opiophagen eingeweiht werden, begehen in ihrem Rausch eine Menge lächerlicher Streiche, die den Umstehenden Gelächter erregen. Sie strecken z. B. den Arm nach der Zitter aus, und vergessen in dem nämlichen Augenblick, sie zu fassen oder den Arm zurückzuziehen. Es ist ein eigenes Vergnügen der Perfer, sich mit den allegorischen Abzeichnungen von dergleichen Theriakys, mit welchem Namen sie die Opiophagen benennen, zu belustigen. Ein grosser Theil ihrer Bilderfamilien besteht aus dergleichen nach dem Leben gemachten Vorstellungen, deren besondere und lächerliche Caricaturen zum Theil Hogarth's Pinsel würdig wären **). Wer in Indien des Le-

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 366.

**) Blumenbachs med. Bibl. B. 370.

bens überdrüssig ist, nimmt Mohnsaft. Dadurch wird er wild, rennt mit blankem Degen auf der Strasse herum, und stößt gleich einem wüthenden Tiger, Freunde und Feinde nieder, um auf diese Art Gelegenheit zu finden, selbst getödtet zu werden. Ein solcher Wüthrich wird ein Hamuck (Amok-Spuuwer) genannt, bey dessen Erscheinung alle Wehrlose fliehen und bewaffnete Menschen herbeyeilten, um das Ungeheuer zu erlegen *).

Die Tollkirsche hat ihren Namen von ihren Wirkungen. Sie bringt nach Verschiedenheit der genossenen Quantität ein leichtes Irrreden, Raserey, oder Wuth hervor, die mit einem Triebe, sich und andern zu schaden, verbunden ist. Vier Kinder assen sich satt an ihren Beeren, wurden davon berauscht, sprachen irre und verfielen in eine Wuth, die mit Zahnknirschen, Convulsionen, Kinnbackenkrampf u. s. w. verbunden war **). Ich habe einen ähnlichen Fall gesehen. Der Genuß ihrer Beeren erregte anfangs bey einem jungen Menschen Raserey, und nachdem diese gehoben war, blieb ein fortdauernder Blödsinn zurück. Auch die *Atropa Mandragora* greift das Nervensystem an, erregt Irrreden, Wuth und Lähmung des Gehirns.

Vom Schierling sollen die Esel so betäubt worden seyn, daß man sie für todt an-

*) Kämpferi Amoen fasc. III. p. 650. Kraspoekol of de droevige Gevolgen van eene te verre gaande Strengheit jegens de Slaaven etc. door Mr. W. van Hogendorp. Batavia 1780. S. 34.

**) Hannov. Mag. May 1773. n. 97.

sah. In diesem Glauben zogen ihnen die Bauern die Haut ab und erschracken nicht wenig, zum Gelächter der Zuschauer, als die Thiere mitten in dieser Arbeit wieder zu sich kamen *). Die Menschen, sagt Bauhin **) werden von ihrem Genuss wahnsinnig, rennen wie toll des Nachts im Hause herum, und schlagen sich überall an den Wänden blutige Köpfe. Ein Mönch hatte ihre Blätter statt Petersilie in der Suppe genossen und ward darnach mehrere Monate lang seines Verstandes beraubt. Sinnlosigkeit wechselte bey ihm mit Wuth ab ***).

Die Brachmanen in Malabarien, sagt Kämpfer ****) besitzen eine Lattwerge, die aus den Saamen des Stechapfels, aus Mohnsaft und dem Blütenstaub des Hanfs vorbereitet wird. Durch dieselbe bringen sie die seltsamsten Verstandesverwirrungen bey den Personen hervor, die sie zu ihren religiösen Ceremonieen und zum Blendwerk für das Volk gebrauchen. Selbst Kämpfer und seine Freunde nahmen einen Bissen derselben, wurden darnach außerordentlich lustig, lachten heftig, und als sie gegen die Nacht auf ihren Pferden heimzogen, glaubten sie, mit einem Regenbogen umgeben, durch die Wolken zu reiten. Die Indianer haben ein Gift, das sie Bangué nennen, welches einige für Hanf, andere für das Solanum furiosum oder für eine

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 369.

**) Comm. in Mathiol. de cicuta. p. 988.

***) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 369.

****) Amoen, exot. Fasc. III. p. 651.

Art Hibiscus halten. Dies gebrauchen sie dazu, Personen damit dumm und blödsinnig zu machen, auf welche sie eifersüchtig sind. Die Helena gab den Gefährten des Telemachs ein berauschendes Gift *). Die Egypter sollen vorzüglich darin erfahren seyn, Giftmischungen zu bereiten, die die Menschen ihres Verstandes berauben und sie zu den tollsten Handlungen veranlassen **).

Das Gift der Hundswuth erregt wenigstens in einigen Fällen einen innern Drang zum Beissen, ohne Verkehrtheit, so daß die Kranken ihre Freunde im voraus erinnern, sie zu binden, damit sie im Anfall keinen Schaden thun können. In Apulien ist ein unwiderstehlicher Hang zum Tanzen endemisch. Doch es ist noch ungewiß, ob er von dem Biss der Tarantel herühre, wie Bagliv behauptet. Riedesel und andere Reisende widersprechen dieser Behauptung.

Die Versuche, welche man in Paris mit der Transfusion des Bluts machte, hatten einen so unglücklichen Erfolg, daß die dazu gebrauchten Menschen verrückt wurden und an der Wuth starben. Daher verbot das Parlament diese Experimente für die Zukunft ***).

2. Fremde Dinge im Körper als entfernte Ursachen der Geisteszerrüttungen.

*) Homeri Odyss. IV. p. 300.

**) Prosp. Alpinus de Med. Aegyptiorum L. IV. C. 1.

***) Dionis cours des Operations de Chirurgie. p. 498.

In dem Darmkanal kann sich Schleim, Galle, Säure, kranker Magenfaß, entweder von einer ursprünglichen Schwäche der Verdauungswerkzeuge, oder von einer fehlerhaften Diät erzeugen. Diese Unreinigkeiten können von Unmäßigkeit im Genuß der Nahrungsmittel, vom Mißbrauch warmer Getränke, von harten, zähen und schwer verdaulichen Nahrungsmitteln, Hülsenfrüchten, kleistrigen Mehlspeisen, fettem und gefalznen Fleisch, Nüssen, Obst u. s. w. entstehen. Der fortdauernde Reiz dieser fremden Substanzen macht zuerst die Nerven des Unterleibes krank, diese afficiren das Gehirn und auf solche Art entspinnt sich Hypochondrie, die endlich in Melancholie und andere Arten von Geisteszerrüttungen übergehen kann. Nach dieser Causalverbindung wirkt auch die schwarze Galle, der die alten Aerzte einen vorzüglichen Platz unter den Ursachen der Verrücktheit einräumten.

Auf eben die Art schaden auch die Würmer im Darmkanal, und besonders die Bandwürmer. Sie verursachen durch ihre fortgesetzte Reizung anfangs eine kranke Vitalität der Nerven des Unterleibes, die sich zuletzt durch das ganze System ausbreitet, daß dadurch die sonderbarsten Krankheiten der Nerven entstehen, die sich zwar durchgehends auf ihr Bewegungsvermögen, zuweilen aber auch auf ihre vorstellenden Kräfte beziehen.

Auch an andern Oertern des Körpers können sich Würmer erzeugen. Sauvages *) führt zwey Fälle von Menschen an, die dadurch von

*) Nosol. T. III, P. I, p. 405.

der Raſerey befreyet wurden, daß ſie Raupen aus der Naſe auschnoben. Zuweilen ſollen die Breſen ihre Eyer in die Stirnhöhlen der Pferde und Rinder legen, und die auskriechenden Maden nachher Urfache des Kollers werden.

So können endlich noch verſchiedene andere fremde Subſtanzen, Steine, Eiter, Waſſer, durch die Naſe, Ohren, Mund und After in den Körper hereinkommen, oder ſich in demſelben erzeugen, und durch ihre Reitzung das Nervenſyſtem in einen kranken Zuſtand verſetzen.

3. Endlich machen Krankheiten und Handlungen des Körpers die letzte Claſſe entfernter Urfachen der Geiſteszerrüttungen aus. Dieſe Dinge wirken entweder direct auf das Gehirn, z. B. die Leidenschaften, und erregen die ſogenannten immateriellen Verrücktheiten, oder eine Krankheit greift in die andere, bis die letzte das Gehirn verletzt. Daher die ſympathiſchen und ſymptomatiſchen Geiſteszerrüttungen. Doch ſind ſie in der Reihe der Urfachen bloß wirkende Kräfte, die erſt eine Intemperatur der Vitalität des Gehirns hervorbringen müſſen, bevor Verrücktheit entſtehen kann. Nicht immer bringen die vorhin genannten äußern Urfachen unmittelbar Verrücktheit hervor; manche derſelben erregen erſt andere Krankheiten des Körpers, die dann als entfernte Urfache die Vitalität des Gehirns verſtimmen.

Fehler in der Leibesübung, übermäßige Anſtrengungen in einer heißen Luft und nachfolgende Erkältungen können auf der Stelle eine einfache Verrücktheit oder Tobsucht mit Gefäſs-

fieber veranlassen. Mangel körperlicher Bewegung, besonders wenn sie mit Zusammendrückung des Unterleibes, schlechter Diät und Anstrengung des Kopfs verbunden ist, kann Hypochondrie und nachmals Melancholie verursachen. Eine anhaltende horizontale Lage verletzt die Vitalität des Gehirns. Ich habe eine Frau gekannt, die gut genährt, und mit einem starken Schmeerbauch versehen war, welche ihres Verstandes beraubt wurde, weil sie bey einem Armbruch eine lange Zeit auf dem Rücken zu liegen genöthiget war.

Mangel des Schlafs erhöht die Reizbarkeit des Gehirns, und veranlaßt Wahnsinn und Tollheit; übermäßiger Schlaf stumpft sie ab und führt zum Blödsinn.

Dann können auch alle schwächenden Potenzen die Vitalität der Nerven verstimmen, Hypochondrie, Melancholie und Blödsinn erregen. Dahin rechne ich eine fade Nahrung, Hungersnoth, zu frühe und häufige Schwangerschaften, ein zu lange fortgesetztes Stillen der Kinder, das Stillen mehrerer Kinder, Galactirrhöe, Blutflüsse, Schleimflüsse, Durchfälle, und besonders übermäßige Ausleerungen des Saamens. Allmähliche Entkräftungen verträgt der Körper mit Beybehaltung der Temperatur seiner Reizbarkeit z. B. in Abzehrungen. Allein wenn ihm plötzlich der Stoff zu seiner Redintegration entzogen wird, so kommen seine Lebenskräfte leicht aus dem Gleichgewicht.

Die Unterdrückung aller Ausleerungen können Geisteszerrüttungen erregen.

Nach einer allmählichen Suppression des Monathlichen und der Kindbetherreinigungen folgt zuweilen chronischer Wahnsinn; eine plötzliche Unterdrückung dieser Excretionen kann auf der Stelle Hirnwuth mit Hirnentzündung und Gefäßfieber hervorbringen. Verrücktheit von Anomalie der Menstruation verbindet sich gern mit Kopfschmerz, Schwindel, Ohrensausen, mit Lichtscheue, Augenentzündung, Klopfen der Halsadern, Keichhusten, Krampf des Schlandes und Magens, mit Brennen im Unterleibe und andern krampfhaften und hysterischen Erscheinungen. Auch andere unterdrückte Blutflüsse aus der Nase oder aus den Hämorrhoidalgefäßen, schnell gestopfte Blennorrhöen, Tripper, Durchfälle und Ruhren können Wahnsinn veranlassen. Ein zufrüh abgeschnittener Weichselzopf kann die fürchterlichste Raserey hervorbringen. Zurückgetretene Gicht, ver setzte Rheumatismen, plötzlich geheilte Fußgeschwüre und Fontanelle, schnell vertriebene Krätze und andere Hautkrankheiten haben die nämliche Wirkung. Heftige Gesichtsrosen breiten sich zuweilen zum Gehirn aus, oder sie und andere Rosen werden zurückgetrieben und können dann Irrereden und Tobsucht hervorbringen. Die Hirnentzündung geht leicht in Raserey, und Raserey in Hirnentzündung über. Daher der Irrthum, als wenn Phrenesie ein Symptom der Hirnentzündung sey. Alle heftigen, einfachen oder zusammengesetzten, sthenischen oder asthenischen Gefäßfieber erregen leicht Irrereden und Tobsucht. Auch nach Wechselfiebern, die schnell geheilt oder lange verläumt sind, können Geisteszerrüttungen entstehen.

In

In diesen Fällen folgen die Geisteszerrüttungen den genannten Krankheiten nach den Gesetzen der Uebertragung, obgleich auch eine andere Verbindung zwischen ihnen Statt finden kann.

Dann können noch die Seelenkräfte durch eine ungewöhnliche Härte und Trockenheit des Gehirns, von Knochenauswüchsen auf der innern Seite der Hirnschaale, von Schwämmen, Scirrhen, Geschwülsten und Bälgen aus den Häuten des Gehirns, an dem Aderhäutlein und an andern Theilen innerhalb der Hirnschaale, von Verknöcherung der Gefäße, von Eiter, Jauche und Blut im Gehirn, von der Wassersucht des Gehirns, vom Blasenwurm, von Eindrücken und Brüchen der Hirnschaale, von Kleinheit derselben und einer zu frühen Verwachsung seiner Näthe verletzt werden. Allein diese Zustände können nicht die Krankheit seyn, aus welcher die Phänomene der Verrücktheit begreiflich sind. Verrücktheit setzt eine dem normalen Gehirn nahverwandte Substanz voraus. Sie sind also blos entfernte Ursachen, die eine Verstimmung der nicht desorganisirten Theile des Gehirns hervorbringen. Höchstens können sie unmittelbare Ursache des Blödsinnes seyn, der als Mangel aus einem mangelnden Gehirn verstanden werden kann.

Zum Beschlufs führe ich noch einige moralische Ursachen der Verrücktheit an.

Anstrengungen der Seele, bey anhaltenden Studiren, tiefen Meditationen, Grübeyen und übermäßigen Beschäftigungen der Phan-

taſie, können ihre Kräfte auf eine verſchiedene Art verletzen. Mit der Thätigkeit der Seele iſt eine gleichzeitige und verhältnißmäßige Thätigkeit des Gehirns verbunden. Dieſe wird durch einen chemiſchen Proceß wirklich, der durch Hülfe des Bluts zu Stande kömmt. Daher der Zufluß des Bluts zum Kopf und die Conſumption deſſelben bey ſtarken Seelenarbeiten. Die Carotiden ſchlagen lebhafter, der Kopf iſt heiß, dunſtet ſtärker aus, die Augen röthen ſich, es entſteht Schwindel und Kopffchmerz, und das Gehirn befindet ſich gleichſam in einem ſubinflammatoriſchen Zuſtand. Uebrigens haben wir von der Qualität und Ausdehnung dieſer Hirnwirkungen gar keine Wiſſenſchaft, ſondern beurtheilen ſie ganz allein nach der Beſchaffenheit ihrer Phänomene. Wir ſchließen von ſtarken, turbulenten und wechſelnden Vorſtellungen auf ſtarke turbulente und wechſelnde Hirnwirkungen, ſie mögen nun verſchiedene Modificationen in dem nämlichen, oder Thätigkeiten in einem andern Theil des Gehirns ſeyn; denn andere Phänomene ſetzen andere Urfachen voraus. Dieſe heftigen Wirkungen des Gehirns können deſſen zarte Organifation zerſtören. Starke Anſtrengungen der Seele ſetzen eine Fertigkeit voraus, ſich der Beſonnenheit in Betreff des äußern Zuſtandes freywillig zu entſchlagen, zum Behuf der Richtung aller Seelenkraft auf den Gegenſtand des Nachdenkens. Wird dieſes Vermögen habituell, und artet es in einen Zuſtand aus, den man Zerſtreuung nennt: ſo iſt ein Schritt zur Narrheit vorwärts geſchehen. Mit den Anſtrengungen der Seele muß allemal gleichzeitig die Reizbarkeit des mitwirkenden Gehirns erhöht werden, Da-

durch kann sich endlich eine zu groſſe Mobilität in dem Wechsel ſeiner Kräfte erzeugen, die zur Verrücktheit vorbereitet. Ein Mann, ſagt Tiffot *), der durch ſeine Geburt und Tugenden gleich achtungswerth war, beſchäftigte ſich zwölf Stunden lang hintereinander mit der Ausarbeitung eines Aufſatzes, der von groſſer Wichtigkeit war. Als er denſelben zu Stande gebracht hatte, verfiel er in eine Raſerey, welche ſo lange dauerte, bis der Schlaf ſeine Sinne wieder beruhigte. Starke Anſtrengungen der Seele, die auf Einen Gegenſtand geheftet ſind, afficiren einen Theil des Gehirns, dieſen immer auf einerley Art, und ſpannen die Kräfte deſſelben ununterbrochen. Das Phänomen der Thätigkeit, nämlich die gedachte Sache, verläßt uns nicht, auch wenn wir es gern wollen. Wir träumen des Nachts von ihr, und erwachen mit ihr am Morgen. Eine Frau gerieth unter die mähriſchen Brüder, und wurde durch die Liebe Chriſti ſo entzündet, daſs ſie mit weiter nichts ſich beſchäftigte. Sie wurde verrückt. Tiffot beſuchte ſie, und bekam auf ſeine Fragen keine andere Antwort, als die Worte: mein ſüßes Lamm, die ſie alle halbe Stunden mit niedergeſchlagenen Augen wiederholte **). Endlich muß die Kraft des einſeitig angeſtrengten Theils zerſtört werden, dadurch Lücken in der Dynamik der Seele und Sprünge in ihren Geſchäften entſtehen. Sogar die groben Muskeln des Körpers vertragen nicht einmal eine einför-

F f 2

*) II. Th. p. 33.

**) Tiffot II. Th. p. 34.

mige Anstrengung derselben, sondern verlangen Wechsel und Ruhe von der Arbeit, wenn sie gesund bleiben sollen. Das angegriffene Gehirn flieht der Schlaf, weil es zu reizbar ist, und dieser Zustand wird durch den Mangel des Schlafs vermehrt. In dem Maafse, worin die Kraft der Seele auf den Gegenstand des Nachdenkens gerichtet wird, erlöschen alle ihre andern Thätigkeiten. Es fehlt also an Kraft, eingeschlichene Irrthümer zu entdecken und sie zu berichtigen. Ich kenne einen Menschen, der des Nachts aufstand und sein Bette nicht wiederfinden konnte. Er machte verschiedene Versuche, befühlte diese und jene Gegenstände, um sich zu orientiren. Allein als diese Versuche mehrmals misslungen waren, bemeisterte der Gedanke seiner Verirrung sich seiner ganz, dafs er an nichts anderes dachte, aufhörte die Gegenstände durchs Gefühl zu untersuchen, und immer in einem Kreise in der Stube herumliief. Zwey Jünglinge hatten sich im Winter in einer beschneiten Gegend verirrt. Der eine wurde früh auf dem Gottesacker seines Dorfs, der andere an einem kleinen Bach in der Nähe seiner väterlichen Wohnung todt gefunden. Beide hatten sich in die Idee ihrer Verirrung so sehr verlohren, dafs die bekanntesten Gegenstände nicht mehr von ihnen bemerkt waren. Mahler und Dichter und andere Personen, die ihre Phantasie anstrengen, gefallen sich zuletzt in ihrem geträumten Zustande wohl, und trennen sich nicht gern von demselben. Dadurch können sie endlich dahin gelangen, dafs sie die Spiele ihrer Phantasie für Objecte aufser sich halten. Endlich ist unsere Organisation so einge-

richtet, daß sie eine gleichmäßige Vertheilung der Thätigkeit auf ihre respectiven Theile, einen Wechsel der Ruhe und Thätigkeit, und einen Grad der Anstrengung verlangt, der ihre Kräfte nicht übersteigt. Uebermäßige, anhaltende und einseitige Anstrengungen des Gehirns lähmen es endlich, und bringen Blödsinn hervor. Die Arbeit der Studirstube, sagt Rouffseau *), macht den Menschen weichlich, schwächt seine Leibesbeschaffenheit, und die Seele behält schwerlich ihre Stärke, wenn der Körper die feinige verlohren hat. Das Studiren nützt die Maschine ab, erschöpft die Lebensgeister, zerstört die Kräfte, entkräftet den Muth, macht kleinmüthig, und unfähig, der Mühe und den Leidenschaften zu widerstehen. Der Ritter von Epernay verlohren nach einer viermonatlichen ununterbrochenen Arbeit, ohne alle Krankheit, den Bart, die Augenwimpern und Augenbraunen, dann das Haupthaar und endlich alle Haare am ganzen Leibe **). Dazu kommen nun noch manche andere Ursachen, die sitzende Lebensart, die Zusammendrückung des Unterleibes, Dyspepsie und Hypochondrie, eingeschlossene Luft, Mangel des Schlafs und der Gesellschaft, die mit dem Studiren verbunden sind, und auch das ihrige beyschaffen, die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht zu bringen ***).

Im Gegentheil kann aber auch eine geschäftlose Einsamkeit nachtheilig werden.

*) Oeuvres diverses. T. I. p. 172.

**) Tissot II. S. 25.

***) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten. II. B. S. 1.

In derselben überläßt sich der Mensch gern seinem natürlichen Hang zu Träumereyen, läßt seinen objectiven Zustand aus der Acht, und setzt seine Phantasieen an ihre Stelle. Die christlichen Einsiedler im Orient waren so wenig vor der Verrückung frey, daß man schon im Jahre 491 bey Jerusalem ein Hospital für diejenigen errichten mußte, die in Klöstern und Wüsten toll wurden*). Auch die beständige Zerstreuung, besonders in Gesellschaften, kann zur Narrheit vorbereiten. Der Mensch lebt in einer beständigen Anstrengung, sich andern anzupassen, und rückt der Narrheit näher, je mehr ihm diese Lebensart zur Nothwendigkeit wird. Besonders ist er in Gefahr, wenn er anfängt, in seinem Zirkel eine schlechte Rolle zu spielen. Dann sucht er nämlich seine Eitelkeit durch Traumbilder seiner Phantasie zu befriedigen. Eben so kann auch Dünkel und Eigenliebe zur Narrheit führen. Ein Mensch, der sich klüger als andere dünkt, achtet die Urtheile anderer Menschen nicht, und läßt sich durch sie nicht von den Täuschungen seiner Phantasie überzeugen.

Der Anblick und beständige Umgang mit Verrückten kann verrückt machen. Ob dies durch den Trieb der Nachahmung oder durch die beständige Anfüllung der Seele mit Bildern verrückter Menschen geschieht, ist ungewiß. An eine Ansteckung durch die Ausdünstung darf man wol nicht glauben. Man hat viele Beyspiele, daß Wärter in Tollhäusern eine besondere Seelenstimmung annehmen, und zuletzt oft ganz

*) Muratori 2 Th. S. 43.

verrückt werden. Personen, die in die Reihe Rasender eingesperrt werden, das Geklirr der Ketten, das wilde Gebrüll und das Toben derselben Tag und Nacht hören, fallen in den nämlichen Zustand und werden endlich blödsinnig.

Endlich erwähne ich noch der Leidenschaften, und ihrer Hauptquellen: der Liebe, und Sucht nach Ehre und Reichthümern. Sie gehören unter die fruchtbarsten Ursachen der Verrücktheit. Ihrem Wesen nach sind sie Producte heftiger und turbulenter Actionen des Gehirns, wodurch die Vitalität und sogar die Organisation desselben verletzt, und die Kräfte der Seele aus dem Gleichgewicht gebracht werden können *). Zuweilen tödten sie gar auf der Stelle, wahrscheinlich durch eine Lähmung und Desorganisation des Gehirns.

Kummer, Traurigkeit und eine tiefe Beugung der Seele durch Kränkungen, Verlust der Ehre, gesunkenen Wohlstand, durch Unglücksfälle **) u. f. w. greift die Lebenskräfte, ohne vorhergegangene Thätigkeit, auf eine so eigne Art an, als wenn sie gleichsam an ihrer Wurzel verdörrten. Die Muskelkraft schwindet, die Kniee sinken ein, und die Functionen des Herzens und der Lungen ermatten. Eine Ohnmacht folgt der andern, und zuweilen wird die

**) Büttner d. c. p. 123.

*) — Nessun maggior dolore,
Che ricordarsi del tempo felice
Nella miseria. Dante.

Reizbarkeit auf eine so besondere Art erschöpft, daß alle Erscheinungen eines comatösen Schlags entstehen, der mit Starrsucht verbunden ist *). In andern Fällen erregen diese Leidenschaften eine Art von Magenschmerz, der, wenn er heftig ist, mit Krämpfen oder mit einem Anfall einer schwachen Verrückung sich endiget, die selten über zwölf Stunden anhält **). Endlich entsteht Schwermuth, Verzweiflung und Selbstmord. Die Kranken verzweifeln an der Gnade Gottes, bilden sich ein, ohne Kräfte zu seyn, vor Hunger sterben und ihren Verwandten zur Last fallen zu müssen. In diesem Zustande morden sie sich oder andere. Sie morden andere, weil sie sie für die Ursache ihrer Leiden ansehen, oder um sie von einem eingebildeten Leiden, z. B. von künftiger Armuth, zu retten, oder aus Furchtsamkeit sich selbst zu morden, um durch das Schwerdt des Richters zu fallen, oder endlich als völlig Sinnlose, die sich ihrer Handlungen nicht bewußt sind.

Liebe, die alle Kraft der Seele auf Einen Gegenstand heftet und mit Hoffnung oder Hoffnungslosigkeit gepaart ist, kann besonders in der letzten Verbindung leicht Wahnwitz erregen. Sie kann alle Leidenschaften, Zorn, Rache, Indignation erregen, und dadurch schaden. In einigen Fällen ist sie mit körperlichen Bedürfnissen verbunden und artet dann leicht in Mutterwuth aus.

Ein hoher Grad des Heimwehs verursacht Mangel des Appetits und des Schlags,

*) Crichton T. II. p. 184.

**) Crichton T. II. p. 189.

Kraftlosigkeit, Niedergeschlagenheit, Liebe zur Einsamkeit, und geht endlich in Melancholie über, der sich Abzehrung und ein schleichendes Fieber zugesellt.

Auch durch übermäßige Freude kann Wahnwitz entstehen. Daher sagt man im Sprichwort: ich möchte vor Freude rasend werden. Zorn ist an sich schon eine kurze Raserey, und mit einer so heftigen Erschütterung des Gehirns verbunden, daß dadurch leicht eine fortdauernde Intemperatur seiner Kräfte entstehen kann.

§. 73.

Ich komme nun zu den Leichenöffnungen solcher Personen, die an Geisteszerrüttungen litten. Doch ist höchstens nur der Blödsinn aus einer zerstörten Gehirnschubstanz begreiflich. Verrücktheiten, als Producte anomalischer Seelenkräfte, setzen ein dem gefunden analoges Gehirn voraus. Die gefundenen Desorganisationen sind also zufällig, oder Wirkung, oder entfernte Ursache, wodurch die Vitalität der scheinbar unverletzten Hirnschubstanz verändert wird. Daher sehen wir oft Verrücktheiten ohne sichtbaren Fehler des Gehirns; und beträchtliche Desorganisationen desselben ohne Verletzung der Seelenkräfte, wenn nämlich die unzerstörte Hirnschubstanz die normale Temperatur ihrer Vitalität beybehalten hat. Aerzte haben beträchtliche Theile des Gehirns mit dem Messer weggeschnitten, oder sie durch Einsaugung von dem Druck des Blasenwurms und durch Abscesse zerstört gefunden. Man hat fungöse Geschwülste auf der Oberfläche des Gehirns, alle Arterien desselben

verknöchert, seine Häute verdickt, die innern Theile des grossen und kleinen Gehirns, die Grundfläche desselben, den Gehirnanhang, die Zirbeldrüse, das Aderhäutlein u. s. w. in einem kranken Zustand gefunden. Und doch befassen diese Menschen während ihres Lebens den richtigen Gebrauch ihrer Seelenkräfte *).

Schon während des Lebens und auch nach dem Tode findet man die Bedeckungen der Hirnschaale überall und an ihrem hinteren Theile so locker an dieselbe anhängend, dafs man sie mit der Hand in beträchtliche Falten zusammenziehen kann. Am häufigsten fand Haslam **) diese Erscheinung an solchen Kranken, die einen heftigen und langen Anfall ausgehalten hatten, und alsdann war nach dem Tode Wasser zwischen der harten und weichen Hirnhaut vorhanden. Zuweilen hing auch das Pericranium locker an der Hirnschaale an; selten sah man den entgegengesetzten Fall, dafs es fest cohärirte ***).

Oft hat man in Verrückten die Hirnschale von einer ungewöhnlichen Dicke und Stärke, selten hat man sie von entgegengesetzter Beschaffenheit, nämlich zu dünn gefunden. Oft weicht sie in der Form von der Regel ab. Sie ist an

*) Haller El. Physiol. T. IV. p. 388. Arne-
mann Versuche über das Gehirn und Rücken-
mark. Göttingen 1787. S. 130 — 180. Mor-
gagni, Bonnet und andere.

**) l. c. S. 40.

***) Haslam l. c. S. 24 — 63.

der Stirn eng und schmal, an den Schläfen eingedrückt und am Hinterhaupte zu geräumig; oder von der Stirn bis zum Hinterhaupte zu lang und von den Seiten zusammengedrückt; ganz kugelförmig oder viereckig; inwendig mit Auswüchsen verunstaltet gefunden. Oft sah man mehrere, große oder kleine Löcher in ihr. Die Näthe waren schon in den früheren Jahren ganz verschwunden. Oft hing die harte Haut ungewöhnlich fest mit ihr zusammen *). Oft sah man in der Gegend des Türkenfattels Verunstaltungen an ihr, besonders an den hintern clinoidischen Fortsätzen, die verlängert, stark und spitzig waren **).

Zwischen der Hirnschaale und der harten Hirnhaut, zwischen der weichen Haut und dem Gehirn und am häufigsten zwischen der harten und der weichen Haut, findet man Wasser, zuweilen in beträchtlicher Quantität, und von verschiedener Farbe, gelb, roth, violett und schwarz.

Die harte Haut ist oft, wie die Hirnschaale, von schwammigten Körpern durchlöchert. Linkerseits auf der Querscheidewand derselben, in der Nähe der Hirnschaale, sah man einigemal einen stachelichten Auswuchs von der Größe einer Himbeere, der inwendig verknöchert und auswendig mit einer Membran überzogen war. Haslam ***) fand die seröse

*) Greding l. c. 1. Th. S. 289—293.

**) Greding 1. Th. S. 330.

***) l. c. S. 24—63.

Haut des Gehirns fast durchgehends in einem abnormen Zustand. Sie war in einzelnen Stellen, oder in ihrem ganzen Umfang verdickt, undurchsichtig, zuweilen bis auf den Grad, daß sie eine milchweisse Farbe hatte. Auf der weichen Hirnhaut findet man häufig, besonders in der Nähe der Sichel, lymphatische Gerinnungen von verschiedener Dicke und Festigkeit, die wahrscheinlich Folgen chemischer Prozesse und starker Congestionen des Bluts nach dem Kopfe sind. Oft ist auch die weiche Haut selbst ungewöhnlich verdickt. Aeusserst häufig findet man auf ihr weisse, weiche, und schwammigte Körper, die hauptsächlich in beiden Seiten an der Stirn, und zwar unter dem Wirbel und neben dem Rand der flachen Oberflächen der beiden Gehirnhalbkugeln, vom Wirbel an bis vorn ganz tief in die Stirn, ihren Sitz haben. Zuweilen findet man sie auch auf beiden unter den Wandbeinen, nach den Schläfen zu, und auf beiden Seiten der flachen Gehirnsflächen, fast bis ganz herunter an das grosse Querband des Gehirns. Sie haben eine halbkugligte Gestalt, und steigen von der Grösse einer halben Erbse bis zur Grösse eines halben Hanfkorns herab. Oft sind sie in so grosser Menge vorhanden, daß sie, besonders am Wirbel und in der Stirngegend, zusammenfliessen und übereinander sitzen. Eben so häufig findet man Verknöcherungen an der innern und äussern Oberfläche dieser schwammigten Körper, die mit ihnen an einerley Ort, nämlich vorn an der Stirn, auf beiden Seiten, unter dem Wirbel, und an dem Rand der flachen Oberflächen des Gehirns, angetroffen werden. Nie hat man diese Verknöcherungen ohne die genannten

schwammigten Körper gefunden. Sie haben durchgehends eine runde, muschelförmige Gestalt, sind gewöhnlich mit ihrer äussern Oberfläche an die harte, und mit ihrer Grundfläche an die weiche Hirnhaut und an die Gehirnschubstanz angewachsen. Ihre Grundfläche ist zwar gewöhnlich glatt, doch zuweilen auch rauh und furchig, so daß die Spitzen ein und zwey Linien tief in die rindenartige Substanz des Gehirns eindringen *).

Oft hat man einen widrigen, unleidlichen und zuweilen unerträglichen Geruch und Gestank am Gehirn wahrgenommen, wenn gleich die übrigen Theile nicht rochen, und die Section bald nach dem Tode angestellt wurde. Meckel **) fand die specifische Schwere des Gehirns verrückter Personen sehr verschieden von seiner Schwere im gefunden Zustande. Durchgehends sagt man, es sey zu trocken, hart, und zerreiblich. Allein dem widerspricht die Erfahrung. Fast immer findet man das Gegentheil, Wasser unter der weichen Hirnhaut und in den Hirnhöhlen, und das Gehirn weich und schmierig, daß man die weiche Hirnhaut mit ihren Gefäßen leicht abziehen kann. Das vorgefundene Wasser ähnelt fast durchgehends demjenigen, was man bey andern Wasserfuchten findet. Allein zuweilen gerinnt es nicht durch Säuren und Hitze ***). Das kleine Gehirn ist dann noch

*) Greding l. c. 1. Th. S. 293 — 304.

**) Recherches anatomico-physiologiques sur les causes de la folie; in der Histoire de l'Academie royale de Berlin, An. 1764. T. XX.

***) Haslam l. c. S. 53.

weicher und schmieriger als das grofse. Die grofsen Seitenhöhlen des Gehirns hat man zu weit, zuweilen auch zu eng und zu kurz, in ihrer Lage und Gröfse von einander verschieden, und gewöhnlich mit einer beträchtlichen Menge Wasser angefüllt gefunden. Das Adergeflecht ist dann und wann milchfarbig, dick, geschwollen, verhärtet und voller Wasserblasen. So war auch die dritte Hirnhöhle zu weit oder zu eng, und fast immer mit Wasser angefüllt. Durchgehends hatte auch die vierte Hirnhöhle die nämliche Beschaffenheit; sie war zu weit mit Wasser angefüllt. Die Zirbeldrüse schwimmt meistens in Wasser, ist zuweilen gröfser, zuweilen kleiner als im Normalzustande, verhärtet, inwendig mit Wasserblasen angefüllt, oder mit Sand und kleinern und gröfsern Steinen besetzt gefunden, die aus phosphorsaurem Kalk bestehen *). So waren auch die Vierhügel bald zu grofs, bald zu klein; welk und schlaff; die vordern kleiner als die hintern. Der Trichter war einmal durch eine Membran verschlossen; das vordere Hirnband fehlte; die Hügel der Gesichtsnerven waren zu klein, unter sich verwachsen, und hatten Auswüchse auf ihrer Oberfläche. Noch sah man einst in einem drey und zwanzigjährigen Mann, der nach einer hitzigen Krankheit in Raserey fiel und starb, eine braunroth-gefleckte Stelle, die wie eine durchgeschnittene Feige ausah, nahe da, nach der Wegnahme des Gehirns bis auf das grofse Querband desselben, wo sich die beiden Halbkugeln in den ovalen Mittelpunkt vereinigen.

*) Haslam l. c. S. 25.

Dieser Fleck hatte die Gröfse eines Groschens, stieg durch die Marksubstanz des Gehirns bis auf seine Grundfläche herunter, endigte sich in einer Ellipse, die in der Länge zwey Zoll in der Breite, einen Zoll im Durchmesser hatte, also von oben nach unten kegelförmig herunterstieg *).

Außerdem findet man noch in den übrigen Theilen des Körpers verschiedene Abweichungen. Häufig sind die Rippen so weich, dafs sie sich wie Wachs biegen lassen. Oft ist die Brusthöhle voll Wasser, die Lungen sind angewachsen, mit Knoten und Geschwüren besetzt **).

§. 74.

Die Prognosis der Geistesverrückungen ist fast in jeder Beziehung nicht die beste. Sie sind Krankheiten des Vorstellungsvermögens, und sollen besonders durch entgegengesetzte Vorstellungen und durch Mittel aus der Seelendiätetik bekämpft werden. Der Rasende sollte zu rasen aufhören, damit sein Kopf beruhiget würde, und der Blödsinnige unaufhörlich in sich Ideen wecken, um sich durch Uebung zu stärken. Kranke, die durch Täuschungen des Gemeingefühls abgelenkt wurden, sollten sich auf eine feste Beschäftigung werfen.

*) Greding l. c. 1. Th. S. 304—328.

**) Greding l. c. 1. Th. S. 333—350. Außerdem findet man noch bey Bonnet, Morgagni, Haller, Arnold, l. c. 2. Th. S. 1—47. Haslam l. c. S. 24—63. Arnemann l. c. p. 130—179 und andern Leichenöffnungen verrückter Personen.

furde Vorstellungen von dem Zustand ihres Körpers haben, oder solche, die in Betreff eines Gegenstandes verwirrt sind, würden bald geheilt seyn, wenn sie sich entschlossen, diese Vorstellungen, als etwas sie nichts angehendes, bey Seite zu setzen. Wie viele Verrückte könnten durch Resignation, Ableitung ihrer Seelenthätigkeit von dem verbotenen Gegenstand, und Richtung derselben auf einen andern, durch Erregung entgegengesetzter Actionen, durch einen beharrlichen Entschluß zur Anwendung zweckmäßiger Mittel geheilt werden. Allein dazu gehört völlig freyer Gebrauch der Seelenkräfte; und dieser fehlt dem Verrückten.

Rein dynamische Geisteszerrüttungen sind eher heilbar, als solche, die mit Desorganisationen im Nervensystem und auſser demselben verbunden sind. So ist auch die Hoffnung zur Heilung der Verrücktheit größer, wenn ihre entfernte Ursache bekannt und heilbar ist. Verrücktheiten von moralischen Ursachen sind schwerer heilbar, als solche, die von physischen Ursachen entstehen. Selten wird ein Vater, der mühsam für eine große Familie ohne Erfolg arbeitet, und dadurch verrückt wird, von seiner Krankheit geheilt. Geisteszerrüttungen mit erblicher Anlage sind böse.

Eine frische Krankheit giebt mehr Hoffnung, als eine veraltete. Willis heilt von zehn Kranken neune, wenn sie in den ersten drey Monaten nach dem Anfange ihrer Krankheit seiner Cur übergeben werden. Eine veraltete Krankheit

heit setzt eine Perennität ihrer entfernten Ursache voraus, oder ist durch die Länge der Zeit zur Gewohnheit geworden. Nach ihrer Heilung läßt sie eine unstäte Temperatur der Vitalität des Gehirns, als Anlage zu Recidiven, zurück.

Periodische Geisteszerrüttungen, besonders solche, die den regelmässigen Typus der Wechselfieber haben, sind besser, als anhaltende.

Blödsinn in der Kindheit macht Hoffnung zur Genesung; im Alter ist er unheilbar, weil bey der trägen Vegetation das Spiel abgenutzter Organe nicht wieder belebt werden kann. Wahnsinn ist meistens leichter zu heilen, als Narrheit und Melancholie. Von hundert Wahnsinnigen wurden zwey und sechzig, von hundert Melancholischen nur sieben und zwanzig geheilt. Wechsel der Manie mit Melancholie giebt eine ungünstige Prognosis *).

In England werden Frauenspersonen häufiger, als das männliche Geschlecht von der Verrücktheit befallen. In einem Zeitraum von sechs und vierzig Jahren wurden 4832 Weiber und 4042 Männer im Bedlam aufgenommen; davon wurden ohngefähr 1402 Weiber und 1155 Männer geheilt entlassen. Diese grössere Geneigtheit weiblicher Körper zur Verrücktheit kann theils in ihrer reizbarern Leibesbeschaffenheit, theils in ihren Aufsenverhältnissen, dem Druck des männlichen Geschlechts, ihrer Monatszeit, Schwangerschaft u. s. w. gegründet seyn **).

*) Haslam l. c. S. 77.

**) Haslam l. c. S. 69 — 71.

In einem Zeitraum von zehn Jahren wurden achtzig Kranke aufgenommen, deren Verwirrung kurz auf das Kindbett folgte. Davon wurden funfzig hergestellt; also verhältnißmäfsig weit mehr als von Verrückten in andern Verhältnissen *).

Die Prognosis in Beziehung auf das Alter, ergibt sich aus beygehender Tabelle der Kranken, die in einem Zeitraum von zehn Jahren, nämlich von 1784 bis 1794, im Bedlam aufgenommen und entlassen wurden **).

Alter zwischen	Zahl d. Aufgenommenen	Zahl d. geheilt Entlassenen	Zahl der ungeheilt Entlassenen.
10 und 20 Jahren	— 113 —	— 78 —	— 35 —
20 und 30 —	— 488 —	— 200 —	— 288 —
30 und 40 —	— 527 —	— 180 —	— 347 —
40 und 50 —	— 362 —	— 87 —	— 275 —
50 und 60 —	— 143 —	— 25 —	— 118 —
60 und 70 —	— 31 —	— 4 —	— 27 —
	1664	574	1090
	überhaupt aufgenommen.	überhaupt geheilt.	überhaupt nicht geheilt.

Hiernach ist also die Hoffnung der Genesung bey jungen Personen gröfser, als bey alternen. Auch zeigt diese Tabelle uns an, dafs in dem Lebensalter zwischen zwanzig und vierzig Jahren die Menschen am leichtesten ihren Verstand verlieren; hingegen vor der Pubertät und nach dem siebenzigsten Jahre dies fast gar nicht geschieht. Pinel ***) hat eine ähnliche Tabelle gegeben, die zu den nämlichen Resultaten führt.

*) Haslam l. c. S. 71.

**) Haslam l. c. S. 72.

***) l. c. S. 118.

Der Erfolg ist meistens traurig, wenn wahnsinnige Kranke von den natürlichen Blattern befallen werden *). Wahnsinn, der zur Epilepsie, oder Epilepsie, die zum Wahnsinn sich hinzugesellt, macht meistens eine unheilbare Zusammenfetzung.

Personen, die vor und während der Verrücktheit paralytische Zufälle haben, denen der Mund seitwärts gezogen, plötzlich die Sprache behindert wird, die an Schwäche des Gedächtnisses leiden, einen Arm oder Fuß nicht nach Willkühr bewegen können, werden selten geheilt. Sie bekommen leicht wiederholte Anfälle des Schlages, verfallen in Blödsinn, und zehren sich nach und nach ab ***).

Kranke, die in der Reconvalescenz fester werden, als sie es vorher waren, haben eine günstige Aussicht in die Zukunft, und werden selten von Rückfällen bedroht ****).

Schweremuth und Raserey dauert ein halbes Jahr, zuweilen vierzig Jahre. In dem Armenhause zu Waldheim wurde eine solche Kranke fünf und achtzig Jahre alt. Personen, die von der Geburt an blödsinnig sind, erreichen kein hohes Alter. Unter den Kranken dieser Art in

G g 2

*) Haslam l. c. S. 78.

**) Haslam l. c. S. 78.

***) Haslam l. c. S. 78.

****) Haslam l. c. S. 79.

Waldheim brachte einer sein Leben auf neunzehn, einer auf ein und vierzig, einer auf vier und fünfzig, und noch einer auf neun und fünfzig Jahre *).

Die meisten zehren sich am Ende ihrer Tage ab. Viele bekommen Brustwasserfucht, häufig ohne Dyspnöe, wenn man gleich aus der Menge des Wassers schliessen kann, daß es lange vor dem Tode schon dagewesen sey. Oft verfallen sie auch, besonders Melancholische, in eine Lungenfucht, die sie aufreibt. Melancholische und Rasende, die im Lauf ihrer Krankheit meistens verstopft sind, bekommen am Ende derselben gewöhnlich einen Durchfall. Bauchwasserfucht ist selten, so auch plötzlicher Tod, oder Tod mit Zuckungen. An Gicht leiden sie selten; auch werden sie selten von epidemischen Gefäßfebern befallen. In einer bösen Epidemie der Art in der Gegend von Waldheim starben nur fünf Verrückte des Armenhauses an derselben **).

§. 75.

Zum Schluß noch einiges über die Theorie, oder welches einerley ist, über die nescologische Bestimmung der Geisteszerrüttungen. Der Inhalt dieser Untersuchung ist, zu bestimmen, welcher Theil des Organismus bey den Geisteszerrüttungen leide, und wie er leide. Hier müssen also alle Discussionen über die entfernten Ur-

*) Greding l. c. 1. Th. S. 277 — 283.

**) Greding 1. Th. S. 284 — 289.

fachen derselben, sie mögen in oder ausser dem Körper liegen, so wie über ihre Phänomene, wegfallen. Höchstens können diese Momente beyläufig als Beweise für die aufgestellte Krankheit angezeigt werden.

Falsch sind also die Angaben, daß schwarze Galle, Congestionen des Bluts nach dem Kopf, mittelbarer oder unmittelbarer Reiz des Gehirns, Druck auf dasselbe von fremdartigen Substanzen, Desorganisationen der Gehirns substanz nächste Ursache, oder welches einerley ist, der innere Zustand seyen, aus welchem die Zufälle der Geisteszerrüttungen begriffen werden könnten. Diese Dinge sind bloß entfernte Ursachen derselben, die bey ihrer nosologischen Exposition übergangen werden müssen *).

Einige haben die Krankheit, welche Geisteszerrüttungen veranlaßt, gar nicht im Körper suchen wollen; sondern behaupten, daß alle, oder doch einige derselben reine Krankheiten der Seele seyen **). Allein, wenn auch neben der Materie noch ein anderes von ihr verschiedenes Wesen in uns existiren sollte: so ist dies doch schwerlich an sich solcher Corruptionen fähig, daß daraus eine Verrücktheit verstanden werden könnte. Vielmehr ist es wahrscheinlich, daß, da die Wirkungen dieses supponirten geistigen Principis in seinem Normalzustand eng an die Zustände der Organisation gebunden sind, auch die

*) Arnold II. B. S. 306—350.

**) Harper l. c. p. 28.

Anomalieen seiner Wirkungen von fehlerhaften Modificationen der Organisation abhängen *).

Crichton **) hält eine eigenthümliche kranke Action der Gefäße, die den Nervenfaß absondern, und den dadurch erzeugten, in seiner Qualität und Quantität fehlerhaften Nervenfaß für die nächste Ursache der Geisteszerrüttungen. Allein wir haben für die Existenz eines Nervenfaßes überhaupt, also auch für die Modificationen seiner Existenz keine Beweise.

Was ist denn derjenige innere Zustand, aus dem die Phänomene der Geisteszerrüttungen, als aus ihrer zureichenden Ursache, begreiflich sind? Oder welcher Theil des Organismus leidet, und wie leidet er bey den Geisteszerrüttungen? Gleich anfänglich gebe ich es zu, daß diese Aufgabe zur Zeit nicht beantwortet werden könne. Die Krankheit ist uns ihrem Wesen nach ganz unbekannt, die die Geisteszerrüttungen veranlaßt. Dennoch ist es verdienstlich, die Aufgabe richtig zu stellen, und die Wege zur Untersuchung zu zeichnen, auf welchen sie gelöst werden kann und muß.

Welcher Theil des Organismus leidet bey den Geisteszerrüttungen? Wahrscheinlich das Nervensystem und noch bestimmter das Gehirn. In den Nerven fangen zwar die Anschauungen der Sinnorgane und des

*) Fieberlehre IV. S. 50. u. f.

**) T. I. S. 168.

Gemeingefühls an, und die Imaginationen dehnen sich vielleicht vom Gehirn zu den Sinnesnerven aus. Wir können diese Actionen zwar als ein zusammenhängendes Ganzes betrachten, und die Gränzen des Seelenorgans über das Gehirn hinausstecken. Allein im Gehirn selbst wird doch eigentlich alles, was zu den Vorstellungen gehört, vollendet, und es scheint daher zweckmäßiger zu seyn, die vorlaufenden Actionen in den Sinnesnerven und in den Nerven des Gemeingefühls als Reitze anzusehen, durch welche die Thätigkeit des Gehirns erregt wird. Auch finden wir oft Krankheiten der Nerven ohne Verrücktheit. Ich werde daher das Gehirn für den Theil halten, dessen innerer veränderter Zustand nächste und zureichende Ursache der Geisteszerrüttungen ist. Unter dieser Voraussetzung dürfen wir also nirgends anders, als in demselben, nicht in einem melancholischen Saft, in Krankheiten des Unterleibes, in Blutanhäufungen, in Auswüchsen an der Hirnschaale, in Entzündungen der Gehirnhäute, in Wasseransammlungen im Gehirn u. s. w. die nächste Ursache der Verrücktheit suchen. Die Phänomene derselben sind fehlerhafte Vorstellungen, Begriffe und Urtheile; und Vorstellungen, Begriffe und Urtheile sind an einen bestimmten innern Zustand des Gehirns gebunden. Jene Dinge sind bloß äußere Kräfte, die das Gehirn erst krank machen, und dadurch den Grund seiner anomalischen Phänomene hervorbringen müssen. Unter dieser Voraussetzung sind alle Verrücktheiten, wie und durch welche entfernte Ursache sie auch entstanden seyn mögen, idiopathisch. Sie setzen eine Abnormi-

tät unmittelbar im Gehirn selbst voraus. Nie dürfen wir uns unter sogenannten symptomatischen und sympathischen Geisteszerrüttungen solche denken, bey denen das Gehirn zwar an sich gesund ist, aber durch abnorme Reize zu fehlerhaften Handlungen bestimmt wird.

Die Actionen des Gehirns und ihr beständiger Wechsel haben ihren Grund in dem Wechsel seiner Kräfte, und dieser Kraftwechsel offenbart sich im Realen durch einen gleichzeitigen Wechsel der Marksubstanz des Gehirns vermittelt des Vegetations- und Lebensprozesses. Die Reize dienen dazu, den Wechsel des Stoffs zu erregen. Zwar belehret uns die Physiologie des gesunden und kranken Körpers eines andern, daß nämlich die Phänomene eines Organs bey der Fortdauer der nämlichen Kräfte sich ändern können, wenn nur die Reize wechseln. Allein die Kräfte der Organe sind die alleinigen zureichenden Gründe ihrer Actionen; ihre Veränderung muß daher auch allemal den Veränderungen ihrer Actionen vorlaufen. Das Gegentheil ist eine Täuschung unserer Beobachtung. Wenn auf die Zulassung der Reize andere Erscheinungen erfolgen: so geschieht es dadurch, daß sich vorher und unsichtbar für uns, die Kräfte der Organe abändern. Die Brechwurz erregt nie durch ihren Attact, bey dem Bestand der nämlichen Kräfte, sondern allein dadurch Erbrechen, daß sie die Kräfte des Magens alienirt und erhöht. Daher dauert auch das Erbrechen fort, wenn gleich die Brechwurz mit dem ersten Wurfe ausgeleert wird. Dann sind im engern Sinn Reize nur solche Dinge, die

die eigenthümliche Action eines Organs erregen können. Nun können aber Gicht- und Blattern- Schärfe, der narkotische Grundstoff und allerhand andere physische Substanzen, die eigenthümliche Action des Gehirns nie erregen. Wenn sie demselben schaden, so geschieht dies auf eine ganz andere Art. Das Seelenorgan ist an höchst eigenthümliche Reize gebunden. Bloss die Actionen der Nerven, des Gemeingefühls und der Sinnorgane und die schon vorhandenen Actionen im Seelenorgan sind die einzigen specifischen Reize, die es in Thätigkeit zu setzen im Stande sind. Wenn also bey den Geisteszerrüttungen von abnormen Reizen die Rede ist, welche das Seelenorgan zu kranken Handlungen bestimmen: so dürfen wir dahin bloss die oben genannten Reize rechnen, so fern sie von der Norm abgewichen sind. Der Art sind also die fehlerhaften Actionen der Nerven des Gemeingefühls, die Täuschungen der Sinnorgane, die stürmischen Actionen im Seelenorgan selbst, z. B. bey den Leidenschaften. So lange aber noch bey diesen abnormen Reizen das Gehirn gesund bleibt, so lange erkennen wir die durch sie erregten Vorstellungen für das an, was sie sind, nämlich für Täuschungen, die kein Object haben. Allein wenn die abnorme Reizung des Gehirns durch die Sinne und das Gemeingefühl anhaltend, heftig und allgemein ist, und dabey das Gehirn eine Anlage zu Intemperaturen seiner Vitalität besitzt: so werden endlich auch die Kräfte des Gehirns verletzt und der Kranke fällt in Verrücktheit, bey der er die vorhandenen Täuschungen für Realitäten hält, und

sich durch nichts von dem Ungrund seines Glaubens überzeugen läßt. Ein abnormer und anhaltender Reiz des Gemeingefühls aufs Gehirn erregt eine partielle Thätigkeit desselben, unterdrückt seine übrigen Thätigkeiten, begründet eine Gewohnheit, verstimmt die normale Harmonie in der Vitalität der Theile des Gehirns unter einander, und setzt dadurch eine falsche Regel in der Association der Vorstellungen.

Die normalen Functionen des Seelenorgans verhalten sich, wie sich die normale Vitalität des Gehirns in seinen einzelnen Theilen und in ihrer Verbindung verhält. Die normale Qualität und Quantität seiner Kräfte ist ein Resultat seiner regelmässigen Mischung und Organisation. Diese ist in jedem Moment abhängig von seinem äussern Zustand und zunächst von dem Einflusse der Gefässe auf dasselbe und der dadurch bewirkten Vegetation. Das nämliche gilt von den Phänomenen der Geisteszerrüttungen. Sie sind gegründet in einer kranken Vitalität, und diese in einer abnormen Mischung und Form des Gehirns. Darnach richten sich unsere Anschauungen und Imaginationen, unsere Vorstellungen und Begriffe von der Welt, unserem Körper und unserm geistigen Zustand. Die Association unserer Vorstellungen, unserer Urtheile, Gefühle, Triebe und Begierden, das Verhältniss in der Herrschaft der obern Seelenkräfte zum Regiment der untern, kurz die sämtlichen Seelenwirkungen weichen von der Norm ab, wenn das Gehirn krank ist, wie ein schiefer Spiegel gerade Objecte gekrümmt reflectirt. Nun ist uns aber sowohl die normale als abnorme Mischung und Organisation des Ge-

hirns an sich unbekannt, und wir daher nicht im Stande, nosologisch den Zustand zu bestimmen, der sich durch Geisteszerrüttungen äußert. Wir bestimmen daher die abnorme Vitalität des Gehirns und die dadurch gesetzte Anomalie seiner Mischung bloß nach der Abweichung der Operation des Seelenorgans von dem Normal seiner Functionen.

Allein, wenn ich gleich eine Anomalie der Mischung des Gehirns, aus welcher der verkehrte Lebensprozeß hervorgeht, der durch die Phänomene der Geisteszerrüttung sichtbar wird, als nächste Ursache der Verrücktheit setze: so ist sie doch nicht sichtbar durch Desorganisation, wenigstens nicht sichtbar in dem Theile des Gehirns, der zunächst die Phänomene der Verrücktheit hervorbringt. Denn die Phänomene der Verrücktheit sind, wenn gleich irrige Vorstellungen, doch Vorstellungen, Begriffe und Urtheile. Sie setzen also auch ein Organ voraus, das dem normalen Organe höchst analog ist. Vorgefundene Zerstörungen des Gehirns bey Verrücktheiten waren entweder entfernte Ursachen der Verstimmung der Vitalität in den benachbarten Theilen desselben, oder Wirkung derselben, die als Ursache zurückwirkt. Die heftigen Prozesse desorganisiren, und machen die Krankheit unheilbar. So artet eine anhaltende Augenentzündung endlich in Flecke der Hornhaut, Staphylome, Verwachsungen u. s. w. aus. Aus einem desorganisirten Gehirn, das einem mangelnden gleicht, kann höchstens Blödsinn und Brutalität verstanden werden. Ob vielleicht ein unbekanntes und gleichsam losgebundenes thätiges Princip mit im Spiele sey, durch seine Ebbe

und Fluth und durch sein Verhältniß zur beharrlichen Materie die Qualität des Ganzen schnell modificire, kann nicht behauptet werden. Doch macht die plötzliche Entstehung der Verrücktheit von tranſitorischen Reizen, z. B. von Branntwein, ihr schnelles Verschwinden in gewissen Fällen, ihr Wechsel mit andern Krankheiten, der intermittirende Typus einiger ihrer Spielarten, und die plötzliche Wiederkehr des Verstandes in einigen Fällen des Blödsinnes dies wahrscheinlich.

Da uns also zur Zeit die Anomalie der Mischung der Marksubstanz des Gehirns als nächster Ursach der Geisteszerrüttungen unbekannt ist: so schliessen wir nach Maafsgabe ihrer Phänomene auf verletzte Kräfte, und zwar auf eine erhöhte, erniedrigte oder alienirte Vitalität desselben. Die Raserey und Tobsucht, die brennenden Bilder der Imaginationen, die Schärfe gewisser Ideen, die Beharrlichkeit der Entschlüsse, sind Producte eines turbulenten und impetuösen Processes des Gehirns, der mit seinen Actionen bey spastischen und convulsivischen Krankheiten verglichen werden muß. Doch scheinen die Kräfte des Gehirns selten gleichmäſsig erhöht zu seyn. Daraus würde blos allein ein vorzüglicher Grad der Seelenkräfte verstanden werden können. Einzeln mag dieser Zustand im Enthusiasmus und in einigen merkwürdigen Ecstasen hitziger Fieber vorkommen. In dem gewöhnlichen Wahnsinn ist die Reizbarkeit zugleich alienirt, ihre Exaltation ist partiell, ungleich vertheilt, hervorstechend in einzelnen Theilen. Daher die Verkehrtheit der Geistesoperationen. Daher die

Stärke einiger Vorstellungen, die Täuschungen im Bewusstseyn, das Mißverhältniß in der Stärke der Imagination und Anschauungen, die abnormen Affociationen und andere Phänomene der Verrücktheit. So sondert eine zu reizbare Leber nicht blos zu viele, sondern zugleich eine scharfe, grüne und in ihrer Mischung fehlerhafte Galle ab. Uebrigens ist die Reizbarkeit des Gehirns in der Tobsucht, Raserey, dem Wahnsinn und der Melancholie erhöht.

In den asthenischen Geisteszerrüttungen, den Apathieen und Sinnlosigkeiten bey Gefäßsiebern, in den meisten Variationen der Narrheit ist die Vitalität des Gehirns alienirt, und dasselbe zugleich seiner Energie mehr oder weniger beraubt. Endlich ist der Blödsinn ein Product einer abgestumpften Vitalität und einer gänzlichen Lähmung des Gehirns. Der Blödsinn kann auch von Desorganisation und Zerstörung des Gehirns entstehen.

§. 76.

Noch will ich einige Beweise für meine Behauptung zufügen, daß die Geisteszerrüttungen zunächst in einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, und nicht in Reizen oder sonst etwas gegründet sind:

Personen, die an Wahnsinn, Raserey und Phrenesie leiden, haben oft starke Ideen, eigene und glückliche Verbindungen derselben, sind witzig, beharrlich, auf einen Gegenstand geheftet und wissen alle Umstände, ihren falschen Voraussetzungen zu Gunsten vortrefflich zu nu-

tzen *). Sie haben eine grofse Muskelstärke, nicht weil die Kraft der Muskeln zugenommen hätte, sondern weil sie durch kräftigere Hirnwirkung erregt werden. Oft gesellen sich krampfhaft und convulsivische Anfälle der Verrücktheit zu. Die Augen der Kranken sind roth, glänzen, ihr Blick ist wild, die Carotiden schlagen lebhaft, der Kopf ist heifs. Sie sind schreckhaft, ohne Schlaf, oder schlafen wenig, weil die erhöhte Reizbarkeit ihres Gehirns nicht auf den Grad heruntergestimmt werden kann, der den Schlaf hervorbringt. So sprechen auch die meisten Gelegenheitsursachen des Wahnsinnes für Exaltation der Reizbarkeit des Gehirns. Hitze erhöht die Reizbarkeit, und macht zum Irrereden und zur Verrücktheit geneigt. Sie entsteht gern in den Hundstagen; in heifsen Climates sind die Rasereyen bey Gefäfsfiebern häufiger, die

*) Der gelehrte Harrington sprach von den meisten Sachen so vernünftig, als man nur immer kann; nur von seiner eignen Krankheit nicht. Er glaubte in der Wirkung seiner Lebensgeister fremde Materien zu bemerken, von denen er dachte, dafs sie von ihm in Gestalt der Vögel, Fliegen, Bienen und dergleichen ausdünsteten, und sprach oft von bösen und guten Geistern, die ihn erschreckten und furchtsam machten. Er vertheidigte den Satz, dafs seine Krankheit von keiner verworrenen Einbildung herrühre, zuweilen mit so feinen Schlüssen, dafs sein Arzt ihm kaum darauf antworten konnte, und verglich sich in solchen Fällen mit dem Democritus, der bey seinen richtigen Entdeckungen in der Zergliederungskunst von seinen Mitbürgern für nährisch gehalten wurde, bis ihnen endlich Hippocrates ihren Irrthum benahm. Arnold 1. Th. S. 124.

Phrenesie ist oft eine Folge des Sonnenstichs. Alle heftigen und anhaltenden Anstrengungen und Erschütterungen des Seelenorgans vom Studiren, von Zorn, Stolz, unglücklicher Liebe und andern Leidenschaften, von übelverstandenen Religionsfätzen, erregen Verrücktheit. Nun verursacht eine übermäßige Anstrengung schon in den großen Organen, z. B. in den Muskeln, Uebermaafs der Reizbarkeit und Schmerz. Um wie viel eher muß sie diese Wirkung in dem äußerst reizbaren und zarten Seelenorgan hervorbringen. Eine Geschwulst in der Nähe des Magens macht Erbrechen, dadurch, daß sie die Reizbarkeit des Magens erhöht. Wahrscheinlich wirken die Geschwülste des Gehirns, die Wahnsinn veranlassen, auf ähnliche Art. Die oben angeführten Gifte, die eine transitorische Verrücktheit erzeugen, der Wein, Mohnsaft, Stechapfel, Bilsenkraut, die Tollkirsche, das Hundswuthsgift u. s. w. haben offenbar das Vermögen, die Vitalität der Nerven zu verstimmen, zu erhöhen, und sie endlich zu zerstören. Schwangere und Wöchnerinnen sind vorzüglich zur Verrücktheit geneigt, weil in diesen Epochen die Reizbarkeit ihres Körpers überall erhöht ist. Die erbliche Anlage zur Verrücktheit kann nicht in einem beharrlichen Fehler der Organisation des Gehirns liegen. Dann müßte von der Wiege die Verrücktheit sie begleiten. Sie scheint vielmehr eine solche Beschaffenheit des Gehirns zu seyn, vermöge welcher es zu schnellen Intemperaturen der Reizbarkeit fähig ist, wie wir dergleichen Dispositionen auch in andern Organen, in den Augen und dem Magen, bey habituellen Augenentzündungen und Magenschmerzen finden. Die

Hauptmittel wider den Wahnsinn, Mohnsaft und Kampfer, sind beruhigender Art. Freylich müssen wir außerdem noch auf die Fortschaffung der entfernten Ursache bedacht seyn, und sie nach ihrem verschiedenen Character behandeln. Endlich hält der Wahnsinn seine Perioden, steigt, mindert sich, hört ganz auf. Zuweilen richtet er sich nach dem Mondeswechsel, oder nach den Jahreszeiten, zuweilen steigt er mit den Perioden der Menstruation, mit der Schwangerschaft und dem Kindbette. Dieser Wechsel kann nicht aus einer Zunahme der Reize oder von einer gröfseren Verletzung der Organisation verstanden werden. Er ist Folge des Steigens und Fallens der Vitalität des Gehirns.

Noch füge ich der vorgetragenen Theorie der Verrücktheit, als einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, einige Folgerungen aus derselben zu.

1) Liegt einigen Variationen der Geisteszerrüttungen erhöhte Reizbarkeit des Gehirns zum Grunde: so müssen dann leichte Reize in einem solchen Gehirn ungewöhnlich starke Wirkungen erregen. Dies bestätigt die Erfahrung. Wahnsinnige haben ein scharfes Gehör und Gesicht, sind lichtscheu, haben Funken, Flammen und Feuerbrände vor den Augen, setzen den vorhandenen Objecten an Gröfse oder an Zahl zu, sehen einen Hügel für einen Berg, und ein Regiment für ein Kriegsheer an. Vorzüglich offenbaret sich diese erhöhte Reizbarkeit in den Wirkungen der Imagination: Ihre Vorstellungen

gen erlangen im Wahnfinne die Stärke der Sinnesanschauungen, und verleiten den Kranken, sie für Sinnesanschauungen zu halten. Der Verrückte glaubt Dinge zu sehen und zu hören, die nicht da sind, mit abgeschiedenen Seelen, Engeln und Göttern sich zu unterreden. Besonders finden wir im Irrereden bey dem Gefäßfieber diese Exaltation der Phantasie häufig, daß die Kranken Hunde, Menschen, Ungeheuer zu sehen glauben, die nicht da sind. Ein Kaufmann, erzählt Schenk *), der vor Liebe melancholisch geworden war, wurde bey Tage und bey Nacht mit den sonderbarsten Erscheinungen geplagt. Er glaubte immerhin seine Geliebte vor sich zu haben; bald war er wild, bald sanft, er schmeichelte ihr und schalt sie wieder, wenn er nämlich an ihrer Gegenliebe zweifelte. Kurz, sie war der Gegenstand seiner Beschäftigung bey Nacht und bey Tage.

2) Im gefunden Zustande erregt eine Action des Seelenorgans und des übrigen Nervensystems eine andere nach einer festen Regel, die sich theils auf die nächste mechanische Verbindung der Theile des Nervensystems zu einem Ganzen, theils auf den Normalgrad der Vitalität seiner Theile gründet. Diese nehmen wir als Normal an. Daher die normalen Affociationen, sofern sich die Wirkungen des Nervensystems auf Vorstellungen; daher die normalen Sympathieen, sofern sie sich auf Bewegungen beziehen. Wenn sich also die Temperatur der Reiz-

*) Observ. med. rar. C. I. Obs. 5.

barkeit des Nervensystems, als eines Moments seiner normalen Association und Sympathie, ändert: so wird auch die Regel umgestossen, nach welcher die Theile desselben sich auf einander beziehen, auf einander einwirken und sich gegenseitig erregen, und statt derselben wird eine neue, abnorme Regel gesetzt. Daher die kranken Associationen der Verrückten, über welche der gesunde Mensch nicht urtheilen kann, und ihre albernen Handlungen, als Folgen derselben. Ihre Vorstellungen verbinden sich nach einem neuen Gesetz, das durch die kranke Reizbarkeit ihres Gehirns gesetzt ist. Der vor Liebe närrische Mensch wird durch jeden Gegenstand, den er sieht oder hört, an seine Psyche erinnert, und weiß alle zufälligen Umstände mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit mit ihr in Verbindung zu bringen. Die hervorstechend reizbare Faser des Gehirns wird eben dadurch ein Mitlauter aller Oscillationen in demselben. Sie ist gleichsam mit allen seinen Theilen in Beziehung gesetzt, und wird durch die Thätigkeit aller Theile, ohne Rücksicht auf mechanische Verbindung, erregt. Nach dieser Idee müssen auch die Verrücktheiten erklärt werden, die sich um Einen Gegenstand drehen. Der nämliche Zustand erregt in dem übrigen Nervensystem kranke Sympathieen oder Handlungen desselben, die sich nach einer neuen Regel, und nicht nach der normalen Vitalität desselben und der nächsten Verbindung seiner Theile fortpflanzen. Wenn z. B. die Nerven des Magens hervorstechend reizbar sind: so ziehen die entferntesten Reize ihn in Mitleidenschaft.

5) Eine partielle Erhöhung der Reizbarkeit kann eine hervorstechende Idee und einen Wahnsinn in Betreff eines Gegenstandes unterhalten: Wird die nämliche Action oft wiederholt, so entsteht dadurch eine solche Fertigkeit in Beziehung ihrer, daß sie durch geringe und solche Reize erregt wird, die dies im gesunden Zustand nicht können. Man pflegt in diesem Fall zu sagen, die leidende Faser oscillire ohne Reiz fort. Allein ohne Reiz wirkt kein thierisches Organ. Es ist daher wahrscheinlicher, daß sie immerhin durch kleine, unbemerkte, sonst mit ihr nicht in Verbindung stehende Reize in Thätigkeit gesetzt werde. Pascal sah auf seiner linken Seite beständig einen feurigen Abgrund. In Betreff aller übrigen Gegenstände war er vollkommen vernünftig *). Thrasylaus phantasirte blos in dem Stück, daß er alle Schiffe, die in dem Hafen von Athen lagen, für sein Eigenthum hielt **). So hat es andere Narren gegeben, die sich für Götter, Kaiser, Heerführer u. s. w. hielten; übrigens bey Verstand waren, mit ihrer falschen Voraussetzung alles sehr geschickt verbanden und derselben consequent handelten. Der Wahnsinnige in dem Arbeitshause zu Sct. Gilles war durch ein anhaltendes Studium der Regierungsverfassung von Europa in den Wahnsinn verfallen, daß er sich einbildete, ein König zu seyn. An seinem Aufenthaltsort machte er einen Blödsinnigen zu seinem Minister;

Hh 2

*) Dufour l. c. p. 66.

**) Arnold l. Th. p. 144.

der außerdem noch das Geschäft hatte, seinen Herrn zu barbiren und aufzuwarten. Er mußte das Essen auftragen, und wenn die Majestät speißen, hinter ihrem Stuhl stehen. Nachher durfte er auch essen. Der König pflegte ganze Tage auf einem höheren, der Minister auf einem niedrigen Platz zu sitzen, und hier ertheilte jener seinen eingebildeten Unterthanen Befehle. Auf diese Art lebten diese Personen ohngefähr sechs Jahre, bis unglücklicher Weise der Minister aus Hunger sich so weit verging, daß er sein Frühstück verzehrte, bevor seine Majestät erschienen, welches den König dergestalt aufbrachte, daß er nach ihm schlug und ihn ermordet haben würde, wenn man nicht zu Hülfe gekommen wäre. Man konnte den König nicht dahin vermögen, den Minister wieder vor sich zu lassen. Dieser wurde über seine Entlassung krank, und starb, als der König fast bewogen war, ihm zu vergeben. Der König verfiel darüber in eine stille Schwermuth, aß und trank nicht, und starb einige Wochen darauf. So konnte auch dieser unglückliche Monarch, als sein Minister starb, keinen andern finden, der das Ruder der Regierung mit gleicher Klugheit und demselben Glück, als der vorige, geführt hätte. Und er selbst, unfähig die Last der Regierung allein zu tragen, gab lieber, ohne Geräusch, Leben und Scepter dahin, als daß er Verwirrungen in dem großen Reiche seiner Phantasie sich hätte zu Schulden kommen lassen *).

*) Pargeter l. c. S. 16.

4) Eine überspannte Thätigkeit des Seelenorgans zieht alle Kraft an sich, und unterdrückt in demselben Verhältniß alle andere Thätigkeiten desselben. Daher find Verrückte gleichsam in sich gekehrt, sehen, hören und bemerken äufsere Gegenstände nicht, und wenn sie mit Gewalt zur Aufmerksamkeit gereizt werden: so springen sie schnell wieder ab, und kehren zu den innern Spielen ihrer Phantasie zurück. Es fehlt ihnen an innerer und äusserer Besonnenheit. In ihren Zimmern können allerhand Auftritte vorkommen, Menschen aus- und eingehen, ohne dafs sie es bemerken, ja man kann sogar schmerzhaftes Mittel auf sie anwenden, ohne dafs sie Schmerz fühlen. Eben deswegen, weil sie sich an Einem Gegenstand erschöpfen und für alle andern Geistesoperationen todt sind, lassen sie sich auch nicht durch Gegengründe von ihren Täuschungen überreden.

5) Ein mit überspannter Reizbarkeit begabtes Seelenorgan ist zu stärkern und vorzüglichen Hirnwirkungen fähig. So kann ein zu reizbares Auge im Finstern die feinste Schrift lesen. Dazu kömmt noch, dafs alle Kraft der Seele auf die hervorstechende Thätigkeit gerichtet wird. Einige Verrückte reden fremde Sprachen, machen Schlüsse, declamiren Verse und lange Reden aus dem Stegreif, sind witzig, listig, zu Gunsten ihrer falschen Voraussetzungen sinnreich, und handeln denselben consequent. Dorsch *) erzählt ein Beyspiel eines Bauern, der in einem Irrereden mit Gefäfsieber griechisch redete. Andere

*) Philof. Journ. 4. Heft. S. 105.

bekommen das Vermögen, in gereimten Versen zu sprechen *). Ein alberner Mensch wurde durch ein bösesartiges Fieber scharfsinniger und ein vernünftiger verlor durch eben das Fieber seinen Verstand **). Ein junger Student sang in einem Irrereden, das mit einem Gefäßfieber verbunden war, ohne Bewußtseyn eine Concert-Arie mit aller Genauigkeit in der angenehmsten Tenorstimme; auch erinnerten seine Freunde sich nicht, daß er sie in seinen gesunden Tagen jemals gesungen hatte ***). Während der Anfälle, sagt ein Geheilte von sich, genoß ich einer Art von Seligkeit. Alles kam mir leicht vor, kein Hinderniß hemmte mich weder in der Theorie noch in der Praxis. Mein Gedächtniß wurde in dem Augenblick vollkommener. Ich erinnerte mich langer Stellen aus den lateinischen Schriftstellern. Im gewöhnlichen Zustande kostete es mir viele Mühe, zwey Reime zu finden; und da schrieb ich so geschwind in Versen wie in Prosa; ich war verschmizt und sogar boshaft; fruchtbar an Hülfsmitteln aller Art ****).

6) Endlich erschöpfen übermäßige Anstrengungen in jedem Theil der Organisation die Le-

*) Krügers Seelenlehre S. 141. Huart *Scrutinium ingeniorum* 1637. p. 178.

**) Huart l. c. p. 176. Muratori l. c. 2. Th. S. 69.

***) Perfect l. c. p. 69.

****) *Bibliothèque Britannique* Vol. I. 1796. S. 759. *Allgem. med. Annalen*, Jahr 1802. S. 149.

benskraft, erregen Stumpfheiten und Lähmungen, und zuletzt eine gänzliche Zerstörung aller Kraft in dem leidenden Theil. Dies bestätigt sich auch bey Verrückten und Rasenden, besonders wenn sie wenig ruhige Zwischenräume haben. Sie verfallen zuletzt in einen partiellen und allgemeinen Blödsinn. Das gelähmte Gehirn äußert nicht weiter seine sanfte Reizung auf alle übrigen Organe. Daher entstehen Cachexieen, Wassersuchten, Schlafluchten und Apoplexieen.

§. 77.

Ich komme nun zur Cur der Geisteszerrüttungen. Sie sind das Symptom eines kranken Lebens- und Vegetations-Prozesses in der Marksubstanz des Gehirns, der nicht anders als durch eine zweckmäßige Leitung eben dieses Prozesses dem Normal wieder angenähert werden kann. Die Reizbarkeit des Gehirns ist alienirt und erhöht, und dieser Zustand ist in der Sthenie mit vermehrter, im Typhus mit verminderter Energie verbunden; in der Lähmung ist endlich die Vitalität überhaupt geschwächt oder ganz zerstört. Diese Krankheit besteht für sich, oder wird durch entfernte Ursachen unterstützt, die in oder außer dem Körper liegen. Hierauf gründen sich folgende Regeln zur Cur der Geisteszerrüttungen. Wir suchen 1) ihre entfernten Ursachen, die etwan vorhanden sind, zu heben. 2) Wir behandeln die Krankheit mit Rücksicht auf ihren Character. 3) Wir sehen auf die Constitution des ganzen Körpers, und suchen vorgefundene Fehler desselben zu verbessern, sofern wir die

nämlichen Fehler im Nervensystem vermuthen, oder sie als Ursachen der Krankheit der Nerven betrachten. 4) Wir behandeln die Geisteszerrüttungen mit Rücksicht auf ihre verschiedenen Modificationen in Ansehung ihrer Aeufserungen. 5) Wir reizen andere Theile des Körpers, die mit dem Gehirn in einer nahen Wechselwirkung stehen, und suchen dadurch die Anstrengungen der Vitalität von demselben zu den gereizten Theilen zu leiten. 6) Wir sehen auf die Zusammensetzung und übrigen zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen; 7) ordnen eine Diät und Lebensordnung für den Körper und die Seele an, die dem Zweck der Genesung angemessen ist; 8) und suchen endlich der Entstehung des Wahnsinnes bey einer vorhandenen Anlage vorzubeugen und seine Recidiven nach der Genesung zu verhüten.

§. 78.

Zuvörderst muß der Arzt in jeder Verücktheit es mit Sorgfalt untersuchen, ob entfernte Ursachen in oder aufser dem Körper vorhanden sind, die durch ihre Reizung den abnormen Zustand der Vitalität des Gehirns unterhalten, und alsdann dieselben fortzuschaffen suchen. Allein oft sind die entfernten Ursachen derselben versteckte Fehler des Körpers, die man nicht entdecken kann; oft entsteht sie ohne äufsern Reiz, fast allein durch eine kranke Disposition des Gehirns, die angeboren oder von einer fehlerhaften Erziehung und eingewurzelten Leidenschaften entstanden seyn kann; oft ist der Reiz mit dem Au-

genblick seiner Wirkung verschwunden, z. B. ein heftiger Schreck, und blos seine Verwüstungen im Gehirn bleiben zurück. Einige entfernte Ursachen der Verrücktheit, z. B. Desorganisationen des Gehirns, Knochenauswüchse und Geschwülste in der Hirnschaale und in den Häuten des Gehirns, Krankheiten des Körpers, die aufs Gemeingefühl wirken u. s. w., sind unheilbar. Alsdann ist meistens auch die Temperatur des Gehirns, welche Folge ihrer Reizung ist, auch nicht zu heilen. Doch ist dies nicht unbedingt nothwendig, weil die Wirkungen der entfernten Ursachen, absolut betrachtet, zufällig sind. Einige der entfernten Ursachen aus ihrer grossen Reihe will ich kurz anführen.

1. Zuweilen sind die gemeinen Nerven des Körpers krank, erregen, als Organe des Gemeingefühls, falsche Vorstellungen in dem Gehirn und verstimmen durch ihre beständige Reizung seine Vitalität. Am häufigsten leiden die Nerven des Unterleibes und die verschiedenen Geflechte derselben. Dadurch entsteht anfänglich Hypochondrie, die zuletzt in Melancholie ausarten kann *). Die Kranken beklagen sich beständig über kranke Gefühle im Unterleibe, sind traurig und furchtsam, suchen die Einsamkeit, achten ängstlich auf ihren körperlichen Zustand, lassen sich seine Gebrechen in ihrer kranken Einbildung vergrößert vorstellen, und werden in demselben Grade unempfindlich gegen Eindrücke von Dingen anderer Art. Wächst diese Krankheit: so kommen Täuschungen in Beziehung des

*) Storr l. c. S. 109.-

körperlichen Zustandes hinzu; die Patienten glauben venerisch zu seyn, an unheilbaren Krankheiten zu leiden, Frösche im Unterleibe zu haben, an diesem oder jenem Theile entstellt zu seyn. In diesem Fall muß man zuerst die kranken Nerven des Unterleibes heilen, Reize derselben, Cruditäten, Würmer, Desorganisationen u. s. w. wegnehmen, die ihre Vitalität verstimmen, die kranke Reizbarkeit derselben durch Mohnsaft, Bilsenkraut, China, Waschen des Unterleibes mit kaltem Wasser, kaltes Bad, durch Bewegung zu Pferde und durch eine passende Lebensordnung abstumpfen. Ein Mann, sagt Perfect *), bekam täglich Anfälle von Colik in der Nabelgegend und krampfhaftes Zusammenziehungen der Bauchmuskeln, die sich mit einem Jucken in der Nase endigten. Dazu gesellten sich andere hypochondrische Zufälle, endlich wurde der Kranke melancholisch, glaubte aus Glas zu bestehen, und wollte deswegen nicht aufstehen und sich bewegen. Sein Arzt gab ihm Ochsfengalle und Aloe, darnach gingen drey Spulwürmer ab, und alsdann verschwand seine Seelenkrankheit und die Passion des Unterleibes von selbst. Ist die Intemperatur der Reizbarkeit im Gehirn selbst schon habituell und dadurch ohne Reiz fortdauernd geworden; so leitet man den Kranken von seiner fixen Idee ab, läßt ihn reisen, sucht ihn durch andere körperliche und geistige Beschäftigungen zu zerstreuen, und überzeugt ihn dann durch Gründe, wenn er wieder empfänglich für dieselben ist, von der Absurdität seiner vorgefaßten Meinungen in Beziehung

*) l. c. p. 258.

auf sich selbst. In solchen Fällen, wo die Krankheit des Unterleibes oder der gemeinen Nerven überhaupt unheilbar ist, mahnt man den Kranken zur Ermannung an, seine unheilbaren Uebel als etwas ihm nicht angehöriges bey Seite zu legen, und dadurch ihre Reizung des Gehirns, die kein wesentlicher Theil derselben ist, zu unterbrechen und von ihnen abzufondern *).

Nach der nämlichen Regel können alle andere Nerven des Körpers, wenn sie krank sind, das Seelenorgan durch ihre abnormen Irritationen verwirren. Doch erwähne ich hier blos die Satyriasis und Nymphomanie, ein Zustand erhöhter Reizbarkeit der Geschlechtstheile beider Geschlechter, der der Brunst der Thiere ähnelt. Die Geschlechtstheile sind roth, heiss, geschwollen, sondern stark ab, und befinden sich überhaupt in einem Zustand vermehrter Vegetation. Die starke, ununterbrochene Vorstellung dieser kranken Theile im Seelenorgan vermittelt des Gemeingefühls, erregt starke und unsittliche Triebe, die durch keine Vernunftgesetze gebändigt werden können, verletzt die Vitalität des Gehirns, und geht endlich, wenn sie fort dauert, in Verrücktheit über **). Hier sind kühlende Mittel, Abführungen, Pflanzenspeisen, magere Diät, kalte Umschläge, kalte Bäder und Kampfer angezeigt. Am sichersten wirkt die Befriedigung des brennenden Geschlechtstriebes, der den Reiz drängender Säfte beseitiget. Zuweilen sind auch kranke Reize des Unterleibes, ano-

*) Storr l. c. §. 49.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 339 — 347.

malische Hämorrhoiden, Ascariden im Mastdarm und in der weiblichen Schaam, kranke Absonderungen scharfer Stoffe in denselben und andere Dinge, Ursache des exaltirten Zustandes der Vitalität der Geschlechtstheile, die alsdann zuerst fortgeschafft werden müssen.

2. Krankheiten der Sinnorgane geben seltener zur Verrücktheit Anlaß *). Wenn es geschieht, so muß man ihre Krankheiten heilen, und wenn dies in zusammengesetzten und hitzigen Fiebern nicht vor der allgemeinen Solution geschehen kann: so sucht man bis dahin die Sinnorgane durch Entfernung ihrer normalen Reize, nämlich durch Abhaltung des Lichts vom Auge, des Schalls vom Ohre, außer Thätigkeit zu setzen.

3. Wenn überspannte Anstrengungen der Seele beym Studiren, Meditiren, Speculiren u. f. w. Ursache der Geisteszerrüttungen sind: so sucht man die dadurch entstandenen Fehler im Gehirn oder im übrigen Körper auf, und heilt sie. Im Gehirn bringen sie eine exaltirte Intemperatur seiner Vitalität hervor, die man durch Ruhe von allen Geistesanstrengungen, Wechsel, Zerstreuung, körperliche Beschäftigungen, kaltes Bad des Kopfes und durch Mohnsaft zu vermindern sucht. Perfect **) heilte einen solchen Kranken durch Aderlässe, Bähungen der Beine, Blasenpflaster, und durch den Gebrauch des Camphers. Wirken die Anstren-

*) Fieberlehre IV. B. S. 302.

**) l. c. p. 60.

gungen der Seele indirect durch Krankheiten des Körpers, Hypochondrie, Schwäche der Digestion, Verstopfungen des Leibes u. f. w., die von der mit ihnen verbundenen Leibesruhe, Compression des Unterleibes, Stubenluft u. f. w. entstehen: so entfernt man diese Krankheiten durch Bewegung, frische Luft, gute Diät und eröffnende Arzneyen *).

4. Verrücktheiten in der Schwangerschaft und im Wochenbett sind meistens sehr zusammengesetzt. Zuvörderst sucht man ihre entfernten Ursachen, Darmunreinigkeiten, Verstopfung, Erkältung, Vollblütigkeit u. f. w. auf, und schafft sie fort. Man sieh auf den Character der Krankheit, und auf ihre Zusammen-
setzung mit Gefäßfiebern und andern Krankheiten. Ist sie sthenisch und hitziger Art: so läßt man nach den Umständen Blut weg, giebt kühlende Mittel und eben solche Abführungen aus Gerstenwasser, Mandelmilch, Salpeter, Sauerhönig, leitet die angehäuften Wärme des Körpers durch eine reine und kühle Luft, und leichte Bedeckungen des Körpers ab, bähet die Beine, und verordnet eine magere und milde Pflanzendiät. Nähert sich die Krankheit mehr der Asthenie, ist die Wöchnerin durch starke Blutflüsse sehr entkräftet: so verordnet man anfangs bey einer großen Reizbarkeit, beruhigende Mittel, läßt sie lau baden, wenn die Haut heiß und trocken, und die Congestionen nach dem Kopfe stark sind, giebt ihr Campher und Bal-

*) Tissot von der Gesundheit der Gelehrten; sämmtlicher Schriften II. Th. S. 88 — 162.

drian oder Mohnsaft, wenn sie von einer anhaltenden Schlaflosigkeit belästigt wird. Bey einem höhern Grad von Schwäche verbindet man die China und eine nahrhafte Diät mit diesen Mitteln. Zugleich muß man sein Augenmerk auf die Kindbetherreinigungen und auf die Absonderung der Milch richten; jene durch warme Umschläge und Luftsäure, diese durch Breye, Flaneil, Ventosen und das Saugen junger Hunde oder Kinder zu fördern suchen. Einen solchen Fall erzählt Pargeter *) von einer wahnsinnigen Wöchnerin, die sich nicht eher zu erholen anfang, als bis sich Milch zum Stillen einfand, deren Zurückhaltung ihr viele Beschwerden verursacht hatte.

In der Synocha und im Typhus mit Erethismus kommt es sehr darauf an, daß alle physischen und moralischen Reize von der Kranken entfernt, Besuche abgehalten werden, und sie in einem finstern Zimmer liege.

5. Alle Anomalieen der monatlichen Reinigung können Verrücktheit, und eine plötzliche Unterdrückung derselben während des Flusses die gefährlichste Tobfucht veranlassen. In diesem Falle werden die Ursachen im Körper, warum die Reinigungen nicht fließen, unregelmäßig oder zu stark fließen, entfernt. Dann muß man auf die Zusammensetzungen Rücksicht nehmen. Tobfucht nach einer schnellen Unterdrückung ist gern mit heftigen Congestionen nach dem Kopf, mit Hirnentzündung und Gefäßfieber verbunden, und erfordert mei-

*) l. c. p. 42:

stentheils eine augenblickliche und zureichende Ausleerung des Bluts aus dem Fusse. Endlich sucht man die ausgebliebene oder unterdrückte Reinigung durch treibende Mittel wieder herzustellen. Doch muß man dazu in den meisten Fällen Dinge, die ohne Reiz und örtlich wirken, wählen, Fuß-, Dampf- und Halbbäder, das kohlenlaure Gas, Sauerbrunnen, thierischen Magnetismus, Electricität, Ventosen an den Schenkeln und dem Unterleib, und Mutterzäpfchen. Reizende Substanzen vermehren gern die Unruhe des Nervensystems, und die Congestionen nach dem Kopf. Nur in einer ähnlichen Verrücktheit, die mit Abstumpfung verbunden ist, passen die Reizmittel, Poley, Niesewurz, Aloe, das Extract und Oehl der Sabina, des Lorbeers, und andere ähnliche Dinge. Nachdem die Anomalieen der Reinigung gehoben sind, giebt man den Campher und Mohnsaft, wenn die Verrücktheit nicht nachlassen sollte.

6. Die nämlichen Wirkungen auf die Zerrüttung des Gehirns können Anomalieen der Hämorrhoiden haben. Perfect*) erzählt ein Beyspiel eines sechs und dreissigjährigen Mannes, bey dem nach dem Ausbleiben des Goldaderflusses eine heftige Raserey und Tobflucht erfolgte. Alle angewandten Mittel waren ohne Nutzen. Unerwartet stellte sich ein starker Fluß der Hämorrhoiden ein, und von dem Augenblick an kehrte der Kranke zur Gefandtheit zurück. Das erste, worauf der Arzt auch in diesem Fall sein Augenmerk zu richten hat, ist die

*) l. c. S. 226.

Cur der Hämorrhoiden; wenn dies geschehen ist, sucht er die Verrücktheit zu heilen, wenn sie nicht von selbst verschwindet.

7. Vollblütigkeit kann durch ihre Bürde eine Intemperatur der Vitalität im Gefäßsystem, eine ungleiche Vertheilung des Bluts und eine überspannte Vegetation im Gehirn veranlassen. Alsdann sind anfangs meistens Blutausleerungen angezeigt. Doch darf man dieselben nicht übertreiben, weil sie die Intemperatur der Vitalität der Gefäße und die Disposition zur Vollblütigkeit vermehren. Vielmehr muß man in der Folge durch eine magere Diät und Bewegung des Körpers sie zu heilen suchen *).

8. Vom schweren Durchbruch der Weisheitszähne will der Uebersetzer des Perfects **) Verrücktheit beobachtet haben. Er erzählt drey Fälle. In dem einen entstand von dem Durchbruch dieser Zähne eine transitorische Fallsucht; in den beiden andern Verrücktheit. Hier sind Zusammenschnürungen der Kehle, Ziehen im Nacken, Krampf in den Kinnladen, Entzündungen der Augen, Schmerz, Hitze und Geschwulst an dem Ort der durchbrechenden Zähne vorhanden. In diesem Fall sucht man durch Aderlässe und Blutigel, durch Scarificationen des kranken Zahnfleisches, durch Mittelsalze, Mandelmilch, Abführungen, Klystiere, laue Fußbäder und Fomentationen der Füße, und

*) Fieberlehre III. B. S. 47.

**) Perfect l. c. S. 213.

und nachher durch Mohnsaft, Hirschhorngeist und Bernsteinalz das gereizte Nervensystem zu beruhigen, und die Congestionen von den obern Theilen abzuleiten.

9. Ist die Verrücktheit nach einer Verletzung des Kopfs entstanden: so muß man denselben nach abgeschornen Haaren sorgfältig untersuchen, durch starkes Anschlagen den Ort erforschen, wo der Kranke Schmerz empfindet, die verdächtigen Stellen scarificiren, Fontanelle und Blasenpflaster dahin legen, und den Trepan anwenden, wenn er angezeigt ist.

10. Sind unterdrückte Hautkrankheiten, Grind des Kopfs, Krätze, Flechten, unzeitig geheilte Fontanelle und veraltete Geschwüre Gelegenheitsursache der Verrücktheit: so öffnet man die Geschwüre, impft die Krätze wieder ein, ersetzt die unterdrückten Hautkrankheiten durch andere künstliche, und wendet dabey Mittel an, die in solchen Fällen gewöhnlich sind. Der Art sind der flüssige Goldschwefel zu vierzig bis achtzig Tropfen, die Schwefelleber, der Spießglanz und seine Bereitungen, Quecksilbermittel, die Rostinctur, der Campher, Bittersüß, Klettenwurzel, Ulmenrinde. Dabey verordnet man laue Bäder, das Reiben der Haut, und Hemde von weichem Flanell. Perfect *) heilte eine Frau, die durch die Zuheilung eines Geschwüres am Beine, wahnsinnig geworden war, welches sechs Jahre lang gedauert hatte, durch

*) l. c. p. 282.

ein Fontanell am Beine und ein Haarfeil im Nacken. Ein zu früh abgeschnittener Weichselzopf bringt gleichfalls gern Verrücktheit hervor.

11. Wechselfieber, als Ursache der Geisteszerrüttungen, erfordern eine verschiedene Behandlung. Zuweilen werden sie zu schnell geheilt, wenn das im Körper liegende Bedürfnis ihrer Existenz noch nicht befriedigt ist, oder noch andere Krankheiten, fehlerhafte Absonderungen im Unterleibe, Cruditäten u. s. w. vorhanden sind. Man sucht in diesem Fall durch auflösende Mittel, Goldschwefel, Seife, bittere Extracte mit dem weinsteinsauren Kali, die man abwechselnd mit Brechmitteln anwendet, das Fieber wieder zu wecken. Pargeter *) heilte eine stille Melancholie, die nach einem durch China unterdrückten hartnäckigen Wechselfieber entstanden war, mit Seife, Goldschwefel und fleissiger Bewegung im Felde. Allmählig stellte sich ein ziegelrother Satz im Urin ein, und die Melancholie verschwand. Zuweilen wird auch der Kranke durch die Länge des Wechselfiebers, durch unzeitige Laxanzen und Aderlässe, durch eine magere Diät so sehr entkräftet, dass sich dem Gefässfieber ein Wahnsinn zugesellt; oder jenes aufhört und eine asihenische Verrücktheit seine Stelle einnimmt. In diesem Fall ist eine nahrhafte und erregende Diät, der Gebrauch des Camphers und der China angezeigt **). Nach hartnäckigen Wechselfiebern, besonders nach

*) l. c. p. 109.

**) Fieberl. II, B. S. 136—142.

Quartanfiebern, sagt Sydenham *), folgt zuweilen ein eigenthümlicher Wahnsinn, der von den Schriftstellern nicht angemerkt ist, welcher der gewöhnlichen Heilart nicht weicht, nach Aderlassen und Purganzen sich verschlimmert, in Blödsinn übergeht, ja gar die Kranken tödtet. Diese Krankheit ist so empfindlich gegen Ausleerungen, daß sie selbst in der Reconvalescenzen sich verschlimmert, wenn man auch nur ein Klystier von Milch und Zucker beygebracht hat.

12. Endlich können noch allerhand Krankheiten des Unterleibes Ursache der Geisteszerrüttungen seyn. Zuweilen sind Würmer da, die man abtreibt; oder der Darmkanal ist mit Rotz, Galle und andern Cruditäten angefüllt, die man ausleeren und deren Quellen man stopfen muß. Oft sind die Eingeweide des Unterleibes zu unthätig, der Kreislauf in denselben schwach, die Absonderungen unterdrückt, und die Kranken zu Verhaltungen des Stuhls geneigt. Alle Wirksamkeit der Lebenskraft erschöpft sich im Gehirn, und die Gefäße desselben strotzen von Blut. In diesem Fall kann man den Kranken das weinsteinsaure Kali mit dem Decoct der Graswurzel trinken lassen. Damit verbindet man nach den Umständen Brechmittel und Laxanzen. In Fällen einer größern Unthätigkeit und Abstumpfung giebt man Laugenfalze, Seife, Absude bitterer Pflanzen, frische Ochsen-galle, Aloe, Niesewurz. Hieher gehört auch die Cur des Wahnsinnes durch Häringe, die vermöge ihres Salzes

Ii 2

*) Oper. T. I. p. 49. 60. 523.

den Darmkanal reizen. Man läßt den Kranken mehrere Tage hindurch nichts als Häringe essen, wodurch sie zugleich genöthigt werden, viel zu trinken. Zum Getränk giebt man ihnen Wasser. Durch den Durst kann man sie auch bestimmen, jede flüssige Arznei herunter zu schlucken, wenn sie auf keine andere Art einnehmen wollen. Endlich erwähne ich hier noch der Cur der Verrücktheit durch Niesewurz, die bey den Alten so berühmt war. Sie wirkt durch Reizung und Ausleerung des Unterleibes. Denn schwerlich besitzt sie specifische Kräfte wider die Verrücktheit. Wo es blos an Leibesöffnung fehlt, sind meistens gelinde Mittel aus Manna, Honig, Tamarinden, Weinsteinrahm, weinsteinfauren Kali mit Graswurzel-extract den drastischen Laxanzen vorzuziehen. Mit diesen Mitteln verbindet man Klystiere aus drey Loth Palmenöhl, einem Eyerdotter und einem halben Pfunde Kuhmilch.

§. 79.

Nach der Beseitigung der entfernten Ursachen nimmt man auf den Character der Krankheit Rücksicht. Der sthenische Character erfordert die antiphlogistische Curmethode. Ist derselbe allgemein, z. B. in der Phrenesie, ist die Krankheit neu, mit Thatkraft verbunden, Wahnsinn, Melancholie, Tobsucht, Raserey; ist sie von unterdrückten Blutflüssen entstanden, liegt ihr eine allgemeine Vollblütigkeit zum Grunde, weist die Natur auf critische Ausleerungen durch Blutflüsse hin, ist der Patient jung und wohlgenährt: so muß man Blut lassen. In den meisten Fällen thut man gut, auf dem Fusse zur Ader

zu lassen. In Ansehung der Quantität des wegzulassenden Bluts und der Wiederholung der Aderlaß richtet man sich nach der Wiederkehr der Exacerbationen, nach der Dichtigkeit und Entzündungshaut des Bluts. Man soll das Blut bis zur Ohnmacht laufen lassen, und die Ohnmacht als ein Zeichen einer hinlänglichen Erschlaffung ansehen. In diesem Fall muß der Kranke bey der Aderlaß stehen; und doch giebt es einige zur Ohnmacht nicht geneigte Personen, die auch unter der angezeigten Bedingung die Probe nicht bestehen. Zuweilen heilt eine Blutausleerung sowol die Manie als die Melancholie auf der Stelle. Von den ältesten Zeiten hat man sie angewandt, und noch neuerdings haben berühmte Aerzte, Perfect, Pargeter, Haslam und andere, mit Aderlässen, Abführungen, kühlenden und verdünnenden Mitteln vortreffliche Curen wider die Verücktheit geleistet. Sydenham *) läßt in den sthenischen Geisteszerrüttungen zwey bis drey-mal, in Zwischenräumen von drey Tagen, acht Unzen Blut am Arm weg; dann wird einmal aus der Drosselader gelassen, und nachher nicht wieder, weil sonst Blödsinn folgt. Hierauf läßt er dreißig bis vierzig Gran von den *Pilulis ex duobus*, alle Woche einmal und immer an den nämlichen Tage nehmen, so lange bis der Kranke hergestellt ist. Dadurch, sagt er, werden die Säfte von dem Gehirn zu den untern Theilen abgeleitet, Blut ist das Material zur Vegetation; und Ueberfluß oder zu fette Beschaffenheit desselben kann Raserey veranlaß-

*) Oper. T. I. p. 61.

fen. Durch eine mechanische Compression der Halsschlagadern, sagt Parry *), sey er im Stande, auf der Stelle für eine Zeitlang Wahnsinn, Schwindel, Kopfschmerzen und andere Krankheiten des Kopfs zu unterdrücken.

Ist die Vollblütigkeit und der fieberhafte Zustand der Gefäße blos örtlich auf den Kopf beschränkt, entweder ursprünglich, oder nach vorausgegangenen allgemeinen Aderlässen; klopfen die Schläfe- und Hals - Schlagadern sehr, sind die Augen entzündet, der Kopf heifs und roth u. s. w.: so soll man die Schläfarterie, oder die Drosselader öffnen. Doch haben in den meisten Fällen Blutigel den Vorzug, die man in einem Kreise von einem Ohr zum andern, durch den Nacken fort, an das abgeschorne Hinterhaupt setzt. Auch leisten acht bis zwölf Schröpfköpfe, unmittelbar auf den abgeschornen Wirbel, die so viel Blut als eine Aderlass wegnehmen, gute Dienste. Haslam *) erzählt von einem Kranken, der jedesmal nach dem Schröpfen auf den behaarten Theil des Kopfs in einem gewissen Grade und für eine kurze Zeit vernünftig wurde.

Mit den Blutausleerungen verbindet man kühlende Mittel, Weinsteinrahm, Salpeter, Pflanzen Säuren, Sauerhonig. Der Kranke wird auf eine magere Pflanzenkost, aus Obst und Wurzeln, gesetzt, trinkt Wasser, Mandelmilch, oder Gerstenwasser mit Sauerhonig. Der Leib muß durch kühlende Klystire offen erhalten werden.

*) Samml. a. Abhandl. 13. B. S. 576.

**) l. c. S. 39.

Alle Reize des Lichts, der Wärme, verhärtete Excremente, und besonders Seelenreize, werden sorgfältig von ihm entfernt.

Hier sind auch kühlende Abführungen, der Weinsteinrahm mit Sauerhonig in Gerstenwasser, oder das weinsteinfaure Kali mit dem Extract der Graswurzel angezeigt, theils als Beyhülfen der Blutausleerungen, theils als Schwächungen, die an die Stelle der Blutausleerungen treten, wenn die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, und die Anzeige zur Aderlaß nicht zuverlässig ist. Der Kranke nimmt diese Mittel in solchen Gaben, daß sie täglich zwey bis vier Ausleerungen verursachen, und so lange, als ihre Wirkung die Verrücktheit mindert.

Nach hinlänglicher Schwächung und Entledigung der Gefäße des Kopfs sucht man den Kranken durch laue Fußbäder und Halbbäder zu beruhigen, besonders wenn die Haut heiß und trocken, oder eine Crise durch Schweiß und Hautauschlag zu hoffen steht. Schon bloße Umschläge von warmem Wasser mit Flanell um die Füße, besänftigen oft sehr bald das heftigste Irrereden in Gefäßfiebern*). Sind zugleich noch Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so legt man, während des lauen Bades der untern Hälfte des Körpers, kalte Fomentationen auf den Kopf.

Allein wenn gleich der sthenische Character die antiphlogistische Curmethode nothwendig heischt: so paßt sie nur so lange, als er vorhanden ist. Fehlgriffe in diesem Punkt, nämlich

*) R. Whytt pr. Schr. S. 559.

die Anwendung übertriebener und unzeitiger Schwächungen, besonders durch Blutausleerungen und drastische Laxanzen stiften den größten Nachtheil. Leider kommen sie nur zu oft vor. Der rohe Schlendrian, die Idee, daß die Melancholie von einem dicken Blute, und die Tobsucht von Entzündung des Gehirns entstehe, verleitet die Aerzte und Wundärzte, ohne Rücksicht auf die Umstände, gleich und wiederholt diese Mittel anzuwenden. Blutarmen Kranken, solchen, die an Mangel des Tons und der Wärme leiden, deren Kopfbedeckungen sehr erschlafft, die von schwächenden Ursachen, Durchfällen, Blutungen, Wechselstiefern, Anstrengungen der Seele, Kummer und Gram krank geworden sind, deren Geisteszerrüttung veraltet ist, ursprünglich ohne Thatkraft war, oder nach vorhergegangenen Rasereyen es geworden ist, schaden die Blutausleerungen und Abführungen, mehren ihren Wahnsinn, machen ihn unheilbar, und führen schneller zum Blödsinn über. Ein merkwürdiges Beyspiel der Art erzählt Pinel *), Ein junger Mensch verfiel in Wahnsinn, man ließ ihm nach der Landesweise oft und stark zur Ader. Er wurde dadurch auf den höchsten Grad entkräftet, und sein Wahnsinn ging in Stumpfheit über. Pinel verordnete ihm eine nahrhafte Diät, der Blödsinn verwandelte sich wieder in Verrücktheit, diese ging in Raserey über, und als die letzte Krankheit nachließ, kehrte sein Verstand zurück. In der That gehört in Beziehung auf die Aerzte, die Verbesserung dieser rohen Empirie unter die vielen

*) Mem. T. II. p. 241.

Ansprüche, die diese unglückliche Menschenclasse an eine humanere und gebildete Zukunft macht,

§. 80.

Geisteszerrüttungen mit dem Character der Asthenie sind entweder mit Erethismus oder mit Abtumpfung verbunden. Von dem ersten Fall werde ich hier reden, und die asthenischen Geisteszerrüttungen mit Abtumpfung zu den Lähmungen schlagen. Die Reizbarkeit des Gehirns ist überspannt; allein es fehlt ihm und der Vegetation überhaupt an Energie. Die Hirnwirkungen sind hastig und unordentlich, die Geisteszerrüttungen erscheinen als Melancholie, Wahnsinn oder Raserey. Meistens sind zugleich noch andere Krankheiten von erhöhter Reizbarkeit, Schwindel, Klingen vor den Ohren, Kopfschmerzen, Lichtscheue, Augenentzündungen, Krämpfe im Schlunde, Reichhusten, Magenkrampf, Leibschmerzen, Dysurie, Hysterie, Zuckungen der Glieder, wasserheller Urin u. s. w. gegenwärtig. Dieser Zustand fodert nach seiner Natur Beruhigung, mit oder ohne Stärkung. Dies bewerkstelligt man durch folgende Mittel:

1. Das Kraut des Stechapfels (*Datura Stramonium*) als Extract gegeben, wird in dieser Hinsicht empfohlen. Man fängt mit einem Gran, täglich vier bis sechs mal, an, und steigt allmählig. Einige Aerzte haben zuletzt eine halbe Quente in vier und zwanzig Stunden gegeben. Auch kann man die Tinctur des Stechapfels von acht bis zwölf Tropfen geben, die zuweilen einen ruhigen Schlaf macht, wenn sie des Abends

genommen wird. Störck heilte damit zwey und Reef gleichfalls zwey Wafnsinnige *). Allein die genauesten und häufigsten Versuche hat Greding **) mit diesem Mittel angestellt. Er liess es sechs und vierzig Personen, die theils an Verrücktheit, theils an Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten, anhaltend und in grossen Gaben nehmen. Die meisten bekamen darnach einen ruhigen Schlaf. Andern wurde das Vermögen zu sehen verwirrt und verdunkelt, die Augen triefen, litten an Convulsionen, ihr Kopf wurde eingenommen und schmerzte, und sie bekamen einen starken Durst. Der Appetit vermehrte sich durchgehends, so auch der Stuhlgang; oft entstand ein starker Schweiß und ein vermehrter Abgang des Urins; einige bekamen auch Speichelfluss. Endlich entstanden noch bey Andern Schlucken, Glieder-schmerzen, Angst, Gefässfieber, Friesel und Jucken der Haut von diesem Mittel. Es wirkte also nicht allein als eine betäubende, sondern zugleich als eine reizende Arznei, die fast alle Absonderungen vermehrte. Doch wurden von den sechs und vierzig Kranken nur ein Fallsüchtiger gänzlich geheilt, vier Fallsüchtige wurden beständig, und elf für eine gewisse Zeit erleichtert. Von den Verrückten wurde keiner geheilt. Allione *) gab das Extract des Stechapfels mit Campher in der Tobsucht mit Nutzen; und Grandidier heilte damit eine Tobsucht, die

*) Murray App. Med. Vol. I. p. 459.

**) l. c. I. Bd. p. 37 — 103.

***) Flora Pedemontana T. I. p. 103.

dreyviertel Jahr alt und allen andern wirksamen Mitteln nicht gewichen war. Nach drey Wochen entstand eine Recidive, die aber auch bald wieder durch dies Mittel gehoben wurde, und nachher blieb der erwähnte Kranke vollkommen gesund *).

2. Das Extract des schwarzen Bilfenkrauts (*Hyoscyamus niger*) wird anfangs zu einem Gran viermal täglich gegeben; nachher steigt man, bis der Kranke in vier und zwanzig Stunden einen bis zwey Scrupel nimmt. Greding **) liefs es vierzig Kranken nehmen, die theils an Wahnsinn, oder Fallsucht, theils an beiden Krankheiten zugleich litten. Viele schwitzten stark darnach, fielen in einen ruhigen und erquickenden Schlaf, und ihr Geist wurde heiter. Andere bekamen Kopfschmerzen, Schwindel und Stumpfheiten des Geistes darnach. Es öffnete den Darmkanal, reinigte ihn von Würmern und Galle, vermehrte den Abgang des Urins, der Menstruation, und erregte einmal einen Speichelfluss. Andern erregte es rheumatische Schmerzen, einen convulsivischen Husten, heftiges Schlucken, oder sie verfielen in eine unheilbare Entkräftung. Allein wenn gleich einige Kranke sichtbare Erleichterung bekamen: so wurde doch keiner geheilt und vielen schädete es sehr. Daher schliesst auch Greding seine Versuche mit dem Urtheile, dafs dies Mittel den Menschen überhaupt nicht sicher innerlich könne gegeben werden, und kein so heil-

*) Mönch's Arzneymittellehre. S. 282.

**) l. c. 1. B. S. 1 — 36.

fames Mittel wider die Verrücktheit und Fallsucht sey, als einige haben behaupten wollen. Doch haben Störk *) und Fothergill **) es mit Nutzen im Wahnsinn angewandt. Das weiße Bilsenkraut (*Hyoscyamus albus*) wirkt wie das schwarze, nur gelinder.

3. Die Blätter der Tollkirsche (*Atropa belladonna*) wirken specifisch aufs Seelenorgan und sind von einem Wundarzt Evers mit gutem Erfolg wider den Wahnsinn angewandt ***). Greding ****) gab sie drey und zwanzig Fallsüchtigen, von welchen ein Theil zugleich rasend war, heilte zwar keinen damit, aber viele wurden doch in Ansehung ihrer Zufälle merklich dadurch erleichtert. Man giebt dies Mittel von ein bis fünf Gran viermal täglich,

4. Der rothe Fingerhut (*Digitalis purpurea*), das Pulver ihrer Blätter von ein bis vier Gran, oder die Tinctur derselben zu dreißig bis sechzig Tropfen, wird allein oder in Verbindung mit Campher, Mohnsaft, dem Extract des Bilsenkrauts angewandt. Sie besitzt außer ihrem scharfen Bestandtheil noch ein narcotisches Princip, vermehrt alle Excretionen, besonders durch die Harnwege, und mindert die Häufigkeit der Pulschläge. Ihre Wirkungen wider

*) Murray App. Vol. I. p. 450.

**) f. Pargeter l. c. p. 66.

***) Murray App. Vol. I. p. 440.

****) l. c. 1. B. p. 114—168.

die Verrücktheit sind bis jezt noch nicht hinlänglich bestätigt *).

5. Der Biesam ist ein Mittel, welches die Haut excitirt und die Reizbarkeit der Nerven und Muskeln besänftiget. Er kann in Geisteszerrüttungen, die von zurückgetretenen Hautaus schlägen und unterdrückter Ausdünstung entstanden sind, oder welche mit Krämpfen aller Art, mit Hysterie und Fallsucht verbunden sind, nützlich seyn. Locher**) gab ihn sechs Wahnsinnigen, täglich zu funfzehn bis zwanzig Gran, liefs sie nachher wohl zudecken und einige Stunden schwitzen, und setzte diese Curmethode drey Monathe lang fort. Einige Wüthende wurden ruhig darnach, und einer unter denselben wurde ganz hergestellt. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Campher, Asand, und dem Extract des Bilsenkrauts oder Stechapfels. Pargeter***) läst ihn mit dem Schleim des arabischen Gummi zu Pillen machen, und täglich sechs bis acht Quentchen desselben in getheilten Dosen nehmen.

6. Ueber die Wirkungen des Mohnsafts wider die Verrücktheit sind die Meinungen der Aerzte getheilt. Einige verwerfen ihn ganz, behaupten, daß er unnütz sey, ja gar die Krankheit vermehre, sie unheilbar mache und zum Blödsinn leite, Doch sicher gilt dies nur von seinem Mißbrauch. In einer sthenischen Krank-

*) Ferriar l. c. p. 92.

**) l. c. p. 62.

***) l. c. p. 64.

heit, bey heftigen Congestionen des Bluts nach dem Kopf, Hartleibigkeit, Krankheiten des Unterleibes, Darmunreinigkeiten, schadet er freylich; er schadet, wenn er ohne Anzeige zu lange gebraucht oder bey Lähmungen des Gehirns in großen Gaben angewandt wird. Allein in einer asthenischen Verrücktheit mit Erethismus, die nicht etwan von einer materiellen Ursach entstanden ist, welche mit dem Mohnsaft in Widerspruch steht, leistet er; in hinlänglichen Gaben von ein bis vier Gran, vortreffliche Dienste. Er mindert die Reizbarkeit, beruhiget die heftigen Hirnwirkungen, und macht Schlaf. Er pafst in Geisteszerrüttungen, die von Erkältungen, Unglücksfällen und andern Ursachen entstanden sind, gegen welche der Mohnsaft wirken kann; in Geisteszerrüttungen, die mit Schmerzen und Krämpfen zusammengesetzt sind. Ist die Krankheit fixer Wahnsinn: so muß wenigstens die Idee noch nicht fixirt seyn. Denn alsdann bestärkt der Mohnsaft noch mehr in derselben, so fern er die Eigenschaft hat, gerade den Zustand der Seele zu erhöhen, in welchem sie gegenwärtig ist. In kleinen Gaben wirkt er wie der Wein, erwärmt und exaltirt besonders die Kräfte des Nervensystems, und kann deswegen wider Abstumpfungen des Gehirns, allein, oder in Verbindung mit China und Naphtha, heilsam seyn. Selle gab ihn, wenn nach hinlänglichen Ausleerungen die Excitation des Gehirns fortdauerte. Chiarurgi hält ihn für das wirksamste Mittel in der Melancholie *). Young heilte mit vier Gran

*) Jahn Mat. med. II. B. p. 172.

Mohnsaft eine Raserey gleich im ersten Anfall, die nach einem heftigen Zorn entstanden war; und Ferriar *) wandte denselben in Verbindung mit der China und andern aromatischen Substanzen in einer tiefen Melancholie mit den Symptomen eines stillen Deliriums, bey Gefäßfebern und einem erschlafften Zustand, mit einem augenscheinlich guten Erfolg an. Endlich leistet er in großen Gaben wider das asthenische Irrereden mit Erethismus, welches die Gefäßfieber begleitet, gute Dienste. Doch muß man den Gebrauch desselben nicht zu lange fortsetzen, und ihn weglassen, wenn seine Wirkungen unsern Erwartungen nicht entsprechen.

7. Der Campher kann in der Verrücktheit als wurmtreibendes Mittel, als Reizmittel in kleinen Gaben beym Mangel an Energie, im Irrereden mit asthenischen Gefäßfebern, und endlich wider die Nymphomanie wirksam seyn. In großen Gaben scheint er die Reizbarkeit des Gehirns direct zu vermindern, und daher vorzüglich wider Melancholie, Manie und Raserey angezeigt zu seyn. Er paßt vorzüglich, wenn das Gesicht blaß, die Extremitäten kalt, die Respiration träge und der Puls langsam ist. Bey Vollblütigkeit und Sthenie muß man Blut lassen, und Unreinigkeiten des Darmkanals vorher durch Abführungen forschaffen, ehe man ihn anwendet. Man fängt mit fünf Gran an, und steigt bis zu einem Scrupel. Diese Dose giebt man viermal täglich. Man giebt ihn allein oder in Verbindung mit Salpeter, weinsteinfaurem Kali,

**) l. c. p. 93.

Mohnsaft, mit Abführungen, Blasenpflastern, lauen Bädern und andern zweckmäßigen Mitteln. Vorzüglich empfiehlt man es, neben demselben dem Kranken eine hinlängliche Menge mit Wasser verdünnten destillirten Essig trinken und dabey ein diaphoretisches Regime beobachten zu lassen. Einige haben noch grössere Dosen, eine halbe bis ganze Quente gegeben. Doch können zu grosse Gaben desselben Schwindel, Kälte der äussern Gliedmaassen, einen kleinen und matten Puls, Schwäche der Füße, kalte Schweisse des Gesichts und Kopfs, und convulsivische Zufälle erregen *). In einigen Fällen wirkt er schnell, die Raserey legt sich, es erfolgt Schlaf, und mit demselben ein starker Schweiß. Doch soll er zuweilen auch die Wuth vermehrt und Zuckungen erregt haben. Viele ältere Aerzte, Paracelsus, Ettmüller, Sennert und Döläus haben ihn angewandt **). In den neuern Zeiten ist er von Werlhof, Jördens, Triewald, Bönneken, Herz, Paulizky, Willemse, Schönheyder und andern mit gutem Erfolg gebraucht ***). Perfect wandte ihn bey den meisten seiner Kranken an, und Kinnear ****) heilte verschiedene Wahnsinnige mit demselben. Andere Schriftsteller, die den Campher

*) Pargeter l. c. p. 68. Simmons in Richters chir. Bibl. VII. B. S. 771.

**) Murray App. T. IV. p. 499.

***) Murray App. T. IV. p. 500—503.

****) Phil. Transact. Vol. XXXV. p. 347. Pargeter l. c. p. 114.

pher in der Verrücktheit angewandt haben, weist Auenbrügger *) nach.

Vorzüglich hat Lochher **) den Campher im Wahninn angewandt. Er heilte viele Kranke nach gehöriger Vorbereitung mit einer Mixtur, die aus Campher und Essig bestand. Nachher gab er den Campher in Substanz ohne Essig, allein der Erfolg war nicht so erwünscht. In dem letzten Fall wurden von sieben Verrückten nur einer, hingegen von sechs andern Kranken, die den Campher mit Essig nahmen, nach wenigen Wochen vier geheilt. In der Folge gab er den Kranken den destillirten Essig eßlöffelweise mit dem besten Erfolg. Wenn sie den Essig früh nicht vertrugen: so ließ er Vormittags ein Pfund eines saturirten Decocts der Flor. Hyperici trinken, welches schon die ältern Aerzte im Wahninn, in der Melancholie und Hypochondrie rühmen, und Nachmittags anderthalb Unzen destillirten Essig nehmen. Doch leisteten ihm die Flor. Hyperici nicht viel ***). Nach dem Gebrauch des Essigs mit dem Campher verlor sich bald der ungewöhnliche Blick der Kranken, sie schwizten, und wurden desto mehr erleichtert, je stärker sie schwizten. Ihre Excretionen nahmen zu, und die verhaltenen Reinigungen der Weiber stellten sich wieder ein. Das Mittel wurde zwey bis drey Monathe, oder überhaupt so lange fortgesetzt, bis die Kranken geheilt waren.

*) l. c. p. 16.

**) l. c. p. 57 — 74.

***) l. c. p. 71.

Endlich hält Auenbrügger noch den Campher für ein specifisches Mittel in dem Wahnsinn, wenn er bey dem männlichen Geschlecht mit folgenden Zufällen verbunden ist. Während desselben ist nämlich das männliche Glied zusammengezogen, klein, hart, gelinde nach vorn gebogen; beide Geilen sind bis an die Wurzel des Hodensacks, ja bis in den Bauchring in die Höhe gezogen; der Hodensack ist gerunzelt, und bey dem Anfühlen leer, und die sämmtlichen Geschlechtstheile weniger warm als der übrige Körper. Den nämlichen Zustand, der den Campher bey den Männern anzeigte, erkannte er bey den Weibspersonen an einem Zittern der Finger, und einer besondern Drehung der Hände nach innen, wenn er ihren Puls untersuchte. Diese Erscheinungen waren auch bey den jetzt beschriebenen Männern vorhanden, und er konnte daraus zuverlässig den abnormen Zustand ihrer Geschlechtstheile vorhersehen. Noch unterscheidet er den bemerkten kranken Zustand der Geschlechtstheile nach dem Grade; er nennt ihn vollkommen, wenn das Glied sehr klein und beide Geilen stark in die Höhe gezogen sind, und unvollkommen, wenn das Glied schlaff und nur der eine oder beide Geilen aufgezogen sind. In dem ersten Fall ist die Heilung schwieriger, als in dem letzten. Die Cur beginnt er auf folgende Art: Er läßt nach den Umständen ein- und abermals Blut am Fusse weg, reiniget den Unterleib durch Abführungen, bindet dann den Kranken mit Vorsicht im Bette fest, und läßt den Unterleib mit einem Brey von erweichenden Substanzen, so warm als der Kranke es verträgt, bedecken. Der Breyumschlag wird erneuert,

wenn er kalt geworden, und so lange fortgesetzt, bis der Kranke in einen allgemeinen Schweiß fällt und ruhig schläft. Seine ersten Kranken liefs er noch überdem an der Stirn mit Rosenwasser und Rosenessig fomentiren. Doch in der Folge liefs er dies Mittel weg, weil es ihm überflüssig zu seyn schien. Nun giebt er seine Camphermixtur nach der Vorschrift mit dem hinten angezeigten erweichenden Abfud Tag und Nacht. Bricht der Kranke sie weg: so wird sie augenblicklich wiedergegeben. Dabey mufs er eine magere Diät, aus blofsem Graupen-Schleim, halten. Zuweilen entstehen heftige Symptome, die vorzüglich zum Gefäfsieber gehören, durch welche der Arzt sich nicht schrecken lassen darf. In den ersten vier und zwanzig Stunden wird das zusammengezogene Glied verlängert; am Ende von acht und vierzig Stunden ist der linke Testikel in den erschlafften Hodensack heruntergestiegen, und endlich am Ende des dritten Tages ist auch der rechte Geile nachgefolgt. Nachdem diese Erschlaffung der Geschlechtstheile erfolgt ist, fällt der Kranke in einen tiefen Schlaf, schwitzt stark, und ist bey Verstand, wenn er erwacht, klagt über Mattigkeit, Hunger, und bittet um Befreyung von seinen Banden. Wenn nun zu gleicher Zeit noch ein trüber Urin entsteht, und der starke Schweiß sich mindert: so wird die nächtliche Ruhe des Kranken nicht mehr durch das Auflegen des Breyes und durch das Eingeben der Arzney gestört. Er bekömmt auch allmählig mehrere und nahrhaftere Speisen. Doch darf man die Bande noch nicht ganz losmachen. Jezt nimmt er nur alle drey Stunden,

nach einigen Tagen alle vier Stunden, und endlich einen Monat lang früh und Abends seine Arznei. Er bekommt kräftigere Suppen, gekochtes Obst, weiche Gemüse, Semmel, Mehlspeisen, und wenn er sehr schwach ist, zartes Fleisch. Im Anfang erhält er bloß zur Mahlzeit Wasser, außerdem sein erweichendes Getränk; nachher, wenn es ihm Ekel erregt, wird es ganz ausgeetzt. Fleischspeisen bleiben noch einige Zeit weg, wenn nicht Schwäche und Gewohnheit sie heischen. Nachdem der Kranke sich erholt hat, steht er auf, nimmt eine Abführung von Manna und Weinsteinrahm, und beschließt mit einem Gran Campher, welches er einen Monat lang früh und Abends nimmt.

8. Endlich kann noch ein laues Halbad, mit erweichenden und aromatischen Substanzen, Malz, Camillen u. s. w. versetzt, in dieser asthenischen Verrücktheit mit Erethismus gute Dienste leisten. Sind zugleich Zeichen starker Congestionen nach dem Kopf vorhanden: so wird derselbe geschoren, im Bade mit kaltem Wasser fomentirt, und außer der Zeit häufig kalt gewaschen.

Mit dieser Curmethode muß man ein antiphlogistisches Regime verbinden, alle Reize, besonders Reize der Seele, entfernen, und die moralische Behandlung des Kranken sanft und so einrichten, wie sie seiner Geistesstimmung angemessen ist.

Zuweilen muß man mit dieser beruhigenden Curmethode reizende und stärkende Mittel

verbinden, wenn nämlich wegen allgemeiner Schwäche und Blutmangels der Erethismus sich nicht durch beruhigende Mittel allein heben läßt *).

§. 81.

Unter dem Character der Lähmung fasse ich alle Geisteszerrüttungen von einem Mangel der Energie mit Abstumpfung der Reizbarkeit zusammen, sie mögen mit oder ohne Verkehrtheit seyn. Die Asthenie kann örtlich oder durch das ganze Nervensystem verbreitet; immateriell seyn, oder von allerhand äußern Ursachen, Druck des Bluts, Anhäufung des Wassers in der Hirnschaale herrühren; rein dynamisch seyn, oder in einer sichtbaren Desorganisation des Gehirns bestehen; sie kann endlich einfach oder mit Gefäßfieber, Lähmungen der Muskeln und Sinnorgane zusammengesetzt seyn. Darnach richtet sich die Prognosis und die Modification der Curmethode. Allein hievon ist an andern Orten gesprochen; jezt rede ich vorzüglich von einem Blödsinn, der rein dynamisch, ohne sichtbar verletzte Organisation ist, und wo es der Gehirnschubstanz blos an Vitalität, Vegetation und dem normalen Wechsel seiner Stoffe fehlt. Dieser Zustand kann angeboren oder erst in der Folge entstanden seyn. Hier muß man, nachdem vorher alle ebengenannten Differenzen sorgfältig erwogen, und die entfernten Ursachen, die das Gehirn schwächen, gehoben sind, durch physische und moralische Reize die erstorbene Vegetation im Gehirn zu beleben, und dadurch

*) Fieberlehre I. Th. §. 315.

seine Vitalität wieder herzustellen suchen. Mit denselben verhindern wir, wenn zugleich eine allgemeine Entkräftung des Körpers vorhanden ist, oder einem asthenischen Gefäßfieber sich dergleichen Stumpfheiten der Seelenkräfte, Blödsinn, Sinnlosigkeit und ein asthenisches und stumpfes Irrereden zugesellen, nährende und stärkende Mittel. Dahin gehören:

1. Die China, welche bey einem Blödsinn von allgemeiner Entkräftung des Körpers, von einem starken Säfteverlust, von Hunger, bey Stumpfheiten mit einem asthenischen Gefäßfieber, oder bey einer Seelenschwäche mit einem intermittirenden Typus vortrefliche Dienste leisten. Ferriar*) verband sie mit Mohnsaft und aromatischen Substanzen, und heilte damit innerhalb eines Monats eine Frau, die ganz sinnlos war, still vor sich hin murmelte, ächzte und weinte.

2. Die Vanille (*Epidendrum Vanilla*) hat einen fragranten Geruch, der dem Geruch des peruvianischen Balsams ähnelt, eine reizende, erquickende, magenstärkende Kraft, und vermehrt den Trieb zur Liebe, welche Eigenschaft sie der Chocolate mittheilt. Schon Rajus empfiehlt in seiner Geschichte der Pflanzen die Tinctur derselben als ein vortreffliches und specifisches Mittel wider die Melancholie und Phrenesie, das in verschiedenen Fällen geholfen haben soll, wenn andere Dinge unwirksam gewesen waren. Die Engländer, sagt Geoffroy, gebrauchen die Vanille wider die Melancholie;

**) l. c. p. 93.

und bey Pargeter *) find vier Fälle der Melancholie angeführt, die durch sie geheilt wurden **).

3. Ausserdem wendet man nach den verschiedenen Verhältnissen der Krankheit andere Reizmittel, die Naphthen, Weine, Gewürze, Cubeben, Oehlzucker, Senf, Phosphor u. s. w. an. Wider Gedächtnisschwäche empfiehlt Sauvages ***) Muskatennufs, Pfeffer, Galgant, die Wurzeln des *Cyperus longus* und *rotundus*, den Bibergeil, die Aufgüsse des chinesischen Thees, der *Betonica*, Salbey, Lavendel, Rosmarin und Rosenblätter. Aeusserlich soll der Kranke die Nase und Stirn mit einem in Branntwein aufgelösten Weihrauch anfeuchten. Die Chinesen rühmen die Wurzel des *Sium Ninsi* als ein vorzüglich nervenstärkendes Mittel. Doch ist das Lob derselben zweydeutig ****). So halten sie auch die Wurzel Ginfeng (*Panax quinquefolium*) für ein unfehlbares Heilmittel wider Entkräftungen der Seele und des Körpers von zu grosser Anstrengung derselben. Die alten Aerzte gebrauchten auch das Kupfer wider die Verücktheit, nämlich den *Lapidem Armenium* †). Der Mohnsaft wirkt in kleinen Gaben, wie

*) l. c. p. 110.

**) Medical Museum. London 1581. Vol. III. p. 342.

***) T. III. P. I. p. 410.

****) Murray App. Vol. I. p. 258.

†) Lorry l. c. II. B. p. 445. — 448.

der Wein; er excitirt specifisch das Nervensystem, belebt die Thätigkeit der Seele, und erregt eine allgemeine Heiterkeit des Geistes.

4. Ob die Anwendung des Magneten, der thierische Magnetismus, der Galvanismus, und die Elektrizität, diese mächtigen Excitatoren des Nervensystems, in dem Blödsinn wirksam sind? Der Fürst Gallitzin liefs einer Henne einen elektrischen Schlag durch den Kopf gehen, nach welchem sie blödsinnig, toll, und zuletzt fallüchtig wurde *). Bertholon de Sct. Lazare **) empfiehlt die Electrizität wider Verirrungen des Verstandes, und glaubt, man müsse in solchen Verrücktheiten, die mit vermehrter Thatkraft verbunden wären, nämlich in der Tobfucht und in dem Wahnsinn, die negative, hingegen in asthenischen Geisteszerrüttungen und im Blödsinn die positive Electrizität anwenden. Doch hat er keine Beyspiele ihrer wirklichen Anwendung angeführt. Der thierische Magnetismus exaltirt die Seelenkräfte zu einem Grade, in welchem sie Wirkungen hervorbringen, die sie in ihrem gewöhnlichen Zustand nicht leisten können. Der Galvanismus, vermittelt des Volta'schen Apparats, auf den Kopf angewandt, kann vielleicht im Blödsinn gute Dienste leisten, da wir bereits Erfahrungen haben, dafs er in andern Lähmungen von Nutzen ist. Der Krampffisch verliert sein Vermögen zu elektrischen Schlägen, wenn

*) Bertholon de Sct. Lazare Anwendung und Wirksamkeit der Electrizität II. B. p. 39.

**) l. c. II. T. p. 36 — 47.

man ihn mit einem Magneten in Verbindung bringt. Es ist ein bekanntes Küchen-Phänomen, den Aal durch einen Schlüssel oder einen Stahl, den man ihm an den Kopf legt, zur Ruhe zu bringen. Er liegt still, als wenn er todt wäre, und windet und wälzt sich wieder, wenn man den Stahl wegnimmt. Noch stärker wirkt der Magnet auf ihn. Er kömmt augenblicklich an den Rand des Eimers, worin er ist, wenn man den Magneten in seine Atmosphäre bringt, thut ängstlich und bläst die Kehle auf *). Wienhold **) hat schon den Galvanismus auf Blödsinn und Geistesstumpfheiten angewandt, und Gmelin ***) heilte durch den thierischen Magnetismus einen periodischen Wahnsinn. Die Kranke war ein Mädchen von zwanzig Jahren. Ihre Anfälle begannen mit einer glühenden Hitze auf dem Wirbel des Kopfs und mit Kälte in der Peripherie; dann sprach sie verwirrt, sang, schrie, lärmte und trieb läppische Poffen. Nun magnetisirte Gmelin sie, aber außer den Paroxysmen. In den Crisen sagte sie die Zahl der Anfälle, die Zeit ihrer Genesung voraus und bestimmte die Arzneyen, die ihrer Krankheit angemessen wären. Nur einmal magnetisirte er sie unmittelbar im Paroxismus. Ein artistischer Strich mit feiner Hand war hinlänglich, sie in einem Augenblick zum vollen Verstande zu bringen. Allein

*) Götze's nützliches Allerley, Leipzig 1785, 2. B. S. 329.

**) Heilkraft des Magnetismus nach eignen Beobachtungen, Lemgo 1802.

***) Mauchart l. c. 4. B. S. 128.

er versetzte sie gleich wieder durch ein entgegengesetztes Manövre in den Zustand der Verrücktheit. Sie sagte nachher in einer ihrer Crisen aus, daß die neulich mit Gewalt erzwungene Besonnenheit ihr das Leben gekostet haben würde, wenn sie nicht schnell wieder in ihre Krankheit zurückgeworfen wäre. Aldini*) heilte zwey Melancholische durch den Galvanismus in kurzer Zeit.

5) Ist der Kranke allgemein entkräftet und stumpf: so nährt man ihn mit Fleisch, würzt seine Speisen, läßt ihn Bier, Wein und Liqueurs trinken. So gab Pargeter**) einem solchen Kranken zum Frühstück eine Pinte Milch, fünf Unzen Brodt und eine ziemliche Portion Muskatnuß; zum Mittagsmal ein Pfund Fleisch, sechs Unzen Brodt, eine Pinte Porter und dabey Pfeffer, Senf und Meerrettig in reichlicher Quantität; das Abendbrodt war wie das Frühstück. Zugleich wurden die gelähmten Glieder mit Senf und Essig gerieben. Außerdem sieht man vorzüglich dahin, die Vegetation und Vitalität des Kopfs zu beleben. Der Kranke muß in einer warmen und trocknen Luft leben, sich viel bewegen und wenig schlafen. Man sucht das Blut, durch eine örtliche Excitation der Hirngefäße, stärker zum Kopf zu leiten. In dieser Rücksicht erwärmt man den Kopf hinlänglich durch Flanell-Lappen und Pelzmützen; man scheert die Haare ab, und läßt nun den Kopf derb reiben, bürsten und mit aromatischen Däm-

*) l. c. I. B. S. 147.

**) l. c. p. 103 — 108.

pfen räuchern; man wendet das Tropfbad, die Traufe, die Douche auf den Hirnschädel an, legt Blasenpflaster auf den Wirbel. Vorzüglich muß man die eigenthümliche Thätigkeit des Seelenorgans durch specifische Reize zu erregen, und auf diesem Wege seine Vitalität zu steigern suchen. Dadurch allein gewinnt das Seelenvermögen des Gelehrten einen so großen Vorsprung vor dem des Bauern. Der offenste, aber auch der roheste Weg zum Seelenorgan zu gelangen, ist das Gemeingefühl, durch welches man die Gefühle der Lust und des Schmerzes in dem Kranken erregt. Dahin gehören das Reiben, Kitzeln und alle obengenannten schmerzhaften Reizungen. Dann versucht man den Zugang durch die Sinnorgane. Man erregt eine töfende Musik, rührt die Sinne durch grelle Gemählde, schauernde Ansichten des Meeres, des Blitzes und anderer großer Naturerscheinungen. Nun sucht man die Leidenschaften, Freude, Liebe, Zorn, Ehrfucht u. s. w. zu erregen. Dann erregt man das Spiel der Imagination und die Association der Ideen und übt das Gedächtniß. Endlich sucht man die Verstandeskräfte durch die Rechenkunst, Mathematik und andere Uebungen, die den Kräften des Kranken angemessen sind, in Thätigkeit zu setzen *).

§. 81.

An die Behandlung der Geisteszerrüttungen nach ihrem Character gränzt die Rücksicht auf die sichtbare Beschaffenheit des ganzen Körpers. Aus derselben schliessen wir

*) Reils Rhapsodien. S. 432 — 439.

nämlich auf eine analoge aber unsichtbare Beschaffenheit des Gehirns und Nervensystems. Hier unterscheide ich vorzüglich die gespannte Faser, den schlaffen und schwammigten Körperbau, und die mangelhafte Ernährung des ganzen Individuums.

1) Bey Personen mit gespannter Faser, die einen dünnen und mageren Körper, eine braune Farbe, ein dichtes Blut, einen langsamen und harten Puls, ein melancholisches Temperament, einen harten Stuhl, harte Muskeln, eine spröde und trockne Haut haben, setzen wir die nämliche Trockenheit und Spannung im Nervenmark voraus, und verordnen die anfeuchtende und erweichende Curmethode. Hier passen vorzüglich die lauen Bäder, welche Pome wider Nervenkrankheiten empfohlen hat. Ferriar*) badete einen Wahnsinnigen, der mit sechs Männern ins Bad gebracht werden mußte, aber darin so zahm wurde, daß Eine Person ihn wieder herausführen konnte. Er ließ ihn eine halbe Stunde, Pome läßt sie vier und zwanzig Stunden im Bade bleiben. Mutzel heilte die Wahnsinnigen mit dem besten Erfolg durch weinsteinsaures Kali, Honig und das Decoct der Graswurzel, und Theden ließ sie Häringe essen, um sie dadurch zu nöthigen, eine große Quantität Wasser zu trinken. Solche Kranke bekommen Molken, Selterwasser, Abfude von Graswurzeln und Löwenzahn, Gerstenwasser mit Sauerhonig. Zu ihrer Nahrung verordnet man Früchte, Obst, Wurzeln, Kräuter, Milch, Hühner- und Kalb-

*) l. c. p. 94.

fleischbrühen; hitzige und gewürzte Speisen und Getränke, kleiftrige Mehlspeisen, Kartoffeln, Hülsenfrüchte, zähe Fische werden ihnen untersagt. Sie baden sich oft lau, wohnen in einer feuchten Atmosphäre, bewegen sich wenig und passiv, und schlafen lange.

2. Ist der Körper von entgegengesetzter Beschaffenheit, weicher Haut, schlaffer Faser, bleichen und gedunsenen Ansehens und mit einem Uebermaafs rotzigter Säfte überfüllt: so schließen wir auf eine ähnliche Beschaffenheit des Nervenmarks. In diesem Fall verordnen wir eine warme und trockne Atmosphäre, wenigen Schlaf, viele und active Bewegung, trocknes Reiben der Haut, reizende Speisen und gegohrne Getränke.

3. Endlich kann das ganze Individuum zu wenig genährt, mager, zart, saftleer seyn. Dann weckt man den Appetit, stärkt die Verdauungskräfte, mindert die Consumption, und verordnet dem Kranken eine nahrhafte und leicht verdauliche Diät.

§. 83.

Giebt es eine Modification der Cur der Geisteszerrüttungen nach ihren Variationen? Die Varietäten derselben gründen sich auf die Differenz der Energie. Einige sind nämlich mit, andere ohne Thatkraft. In dem ersten Fall muß man schwächen, beruhigen, und die Kranken austoben lassen, damit das Uebermaafs von Thatkraft im Gehirn zerstreut werde; im letzten Fall muß man reizen, damit

die erstorbene Vitalität wieder geweckt werde. Allein diese Anzeigen zur Cur der Geisteszerrüttungen weisen auf ihren Character hin, von dessen Heilart bereits gesprochen ist. Dann unterscheiden wir ihre Varietäten nach den Phänomenen, sofern sie sich auf falsche Vorstellungen von dem Zustand des Körpers, auf Eitelkeit, Hochmuth und Liebe beziehen, oder mit diesen und andern Gebrechen des Körpers verbunden sind. Die von Auenbrügger beschriebene Manie ist mit einer eignen Krankheit der Geschlechtstheile vergesellschaftet. Allein diese Erscheinungen weisen auf entfernte Ursachen, auf Zusammensetzungen, und auf eigene Stimmungen der Seele hin, die eine besondere moralische Behandlung erfordern, von welcher unten die Rede seyn wird.

Wuth ohne Verkehrtheit ist nicht Krankheit der intellectuellen Kräfte des Menschen, sondern Affection seiner Sinnlichkeit, die wahrscheinlich nicht allein im Gehirn, sondern in der Vitalität des ganzen Körpers gegründet ist. Hier fehlt es an Beobachtung ihrer Heilung, auch mögte sie wol unsicher seyn. *Naturam expellas furca, tamen usque recurrit.*

§. 84.

Wir reizen einen andern Theil des Körpers, um dadurch die Thätigkeit der Lebenskraft vom Gehirn ab zu dem gereizten Theile hinzuleiten. Nach dieser Regel wirken zuverlässig viele Mittel, die bey Geisteszerrüttungen angewandt werden. Doch darf man sich dieser Methode nicht

bedienen, wo der sthenische Zustand noch hervorsticht. Auch paßt sie nicht bey einer unterschiedenen Asthenie, sondern da, wo die Krankheit gleichsam in der Mitte zwischen Synocha und Typhus hängt, in der Raserey und im Wahnsinn, wo noch Thatkraft vorhanden ist; Hieher gehören folgende Curmethoden:

1. Reizungen des Darmkanals durch Brechmittel, Laxanzen, Digestive und Klystire.

Einer rasenden Frauensperson, bey der ihre Aerzte alle Mittel umsonst versucht hatten, gab ein altes Weib eine starke Dose Cantharidenpulver mit Wein gekocht, mit einem astringirenden Decoct, das aus der Mauernraute (*Ruta muraria*) zu bestehen schien. Die Kranke bekam Colik, harnte durch drey Tage einen blassen Urin, mit Blut und Schleim. Gleich bey dem ersten Schmerz wurde sie ruhiger, fing bitterlich an zu klagen, darauf zu weinen und ihren traurigen Zustand zu erkennen. In drey Tagen war sie geheilt *).

Es ist gewöhnlich, wider die Verrücktheit Brechmittel, theils in vollen Gaben, theils in abgebrochenen Dosen bis zum Eckel, zu geben. Ferriar **) verordnete einer wüthenden Frau acht Tage lang die Eckelcur, dann gab er Molken mit Bitterfalzerde, und zuletzt am Abend ein Opiat. Dabey purgirte er sie gelegentlich mit Niesewurz. Sie wurde geheilt. Allerdings können die Brechmittel nach gehörigen Vorbe-

*) Wagner l. c. II, B. S. 261.

**) l. c. S. 90.

reitungen, in einer neuen Krankheit und in Fällen, wo sie keine Gegenanzeigen haben, durch Ausleerungen des Magens, Schwächung und Ableitung, und durch ihre Erschütterung des Nervensystems einen guten Erfolg haben. Doch darf man sie nicht roh empirisch, ohne Rücksicht auf den Zustand des Kranken, zu anhaltend oder in drastischer Form geben. Unter diesen Umständen könnten sie das Gehirn noch mehr verletzen. Viele Aerzte klagen über ihre Unwirksamkeit. Haslam *) sahe mehrmals, einige Stunden nach ihrer Anwendung, paralytische Zufälle, besonders bey corpulenten und solchen Personen, die an Congestionen nach dem Kopfe litten. Die Eckelcur kann nicht so leicht schaden.

Häufiger sind die Laxirmittel aller Art, gelinde und drastische, kühlende und reizende im Gebrauch gewesen. Wahrscheinlich hat ihre gute Wirkung Anlaß gegeben, die Hypothese von der schwarzen Galle zu erfinden, und von derselben die Entstehung der Verrücktheit herzuweisen. Der Meinung ist z. B. Boerhaave **). Die Melancholie, sagt er, entsteht von schwarzer Galle, und muß vorzüglich durch auflösende und ausleerende Mittel geheilt werden; die Manie ***)) hat denselben Ursprung, und erfordert die nämliche Heilmethode. Lorry nimmt eine ner-

*) l. c. S. 92.

**) Comm. T. III. p. 459—518.

***)) T. c. p. 519.

nervöse und eine atrabilarische Melancholie *) an, und heilt die letzte nach den Regeln der Alten durch ausleerende Mittel **).

Hieher gehört auch die Kunst der Alten den Wahnsinn zu heilen, von der Arnold ***) sagt, daß sie fast nie getrogen habe, aber verlohren gegangen sey. Diese Kunst bestand wol vorzüglich darin, daß sie ein heftiges Erbrechen und Laxiren nach gewissen Regeln erregten, und sich dazu der weissen und schwarzen Niesewurz bedienten, daher sie auch jezt schlechtweg der Helleborismus der Alten genannt wird ****). Sie waren sorgfältig in der Wahl dieser Mittel, bereiteten sie gehörig zu, verletzten sie mit mildernden Dingen, und verbanden dieselben mit einer zweckmäßigen Diät. Zugleich nahmen sie Rücksicht auf eine gute Jahreszeit zu dieser Cur, und bestimmten genau die Krankheit und die Leibesbeschaffenheit des Patienten, für welche sie anwendbar war. Personen, die Blutspucken oder andere kranke Lungen hatten, Schwächlinge und Kinder durften die Cur nicht gebrauchen. Zu derselben wählten sie das Frühjahr und den Herbst, erweich-

*) l. c. I. B. S. 256 — 479.

**) l. c. II. B. S. 281 — 520.

***) l. c. I. Th. S. 13.

****) Schulz diff. de Elleborismis veterum, Halae 1717. Lorry l. c. II. B. S. 403 — 448. Arnold l. c. I. Th. S. 13. Greding l. c. I. B. S. 179.

ten vorher den Leib mit milden Mitteln, verboten Fleisch und Wein, gaben Brechmittel aus Oehl und Wasser, und ließen den letzten Abend vorher den Kranken fasten. Am dritten Tage nahm nun der Kranke die Niesewurz, und an diesem Tage mußte er ruhen. Wirkte sie zu heftig, so salbten sie den Leib, fomentirten ihn mit erweichenden Breyen, und gaben nachher herztürkende Mittel. Sie gaben die weiße Niesewurz, von welcher es noch ungewiß ist, ob sie unser *Veratrum album* ist *), auf dreyfache Art. Sie weichten die Späne derselben mit Regenwasser ein, und ließen dies Wasser, welches sie den *Cremor Hellebori* nannten, nehmen. Oder sie kochten die Wurzeln mit Wasser ab und ein, und setzten der Colatur abgeschäumten Honig zu. Endlich gaben sie noch Niesewurz in Substanz. Zuweilen spickten sie auch Rettige mit ihrer Wurzel, weichten sie dann in Sauerhonig, und gaben dieselben, nachdem die Niesewurz vorher sorgfältig herausgenommen war, dem Kranken zu essen. Die Wirkungen, welche sie von diesem Mittel beobachteten, waren eine Wärme im Schlund und um den Magen, ein gallichtes und schleimiges Erbrechen, Durchfall, eine leichte Röthe des Gesichts, Zusammenschnürungen der Kehle, Erstickungen, Convulsionen in Händen und Füßen. Einmal bemerkte Olaus Borrichius **) davon eine solche Verdrehung der Augen, daß man bloß noch das Weiße sah. Dies dauerte eine Stunde und hörte mit dem

*) Murray App. Vol. V. S. 149.

**) Mangeti Bibl. pract. Lib. XVIII.

entstandenen Erbrechen auf. Ihre schwarze Niesewurz wirkte blos durch Abführung und nie durch Erbrechen. Die zarten Wurzeln derselben zogen sie den groben vor. Beiden Mitteln eigneten sie die Kraft zu, die schwarze Galle und das rohe und zähe Phlegma abzuführen. Daher gaben sie dieselben nicht allein in der Verrücktheit, die sie von einer schwarzen Galle herleiteten, sondern auch in der Engbrüstigkeit, der Brustwasserfucht und allgemeinen Wasserfucht, welche nach ihrer Meinung von einem zähen Rotz entstehen *). Noch hat man verschiedene ältere und neuere Zusammensetzungen von diesen Mitteln, nämlich die Pillen des Haly, den Syrup des Königs Sapor, das Oxymel Helleboratum Juliani, und andere Dinge mehr **).

Mit der Wurzel der weissen Niesewurz (*Veratrum album et nigrum*) hat, ausser andern Aerzten ***), vorzüglich Greding ****) Versuche wider die Verrücktheit angestellt. Er gab sie Melancholischen, Rasenden, und solchen, die zugleich fallfüchtig waren. Er liess die Rinde der Wurzeln, die im Frühjahr gesammelt und von ihrem holzigten Theil befreuet waren, in Pulver mit Zucker nehmen. Anfangs gab er einen Gran in vier und zwanzig Stunden, und

L 1 2

*) Lorry l. c. II. B. S. 403. Murray App. Vol. V. p. 149.

**) Lorry l. c. II. B. S. 433.

***) Murray App. Vol. V. S. 153 — 158.

****) l. c. I. B. S. 179 — 229.

stieg mit der Dose bis fünf, zehn und zwanzig Gran. Nach den größern Gaben erbrachen sich die Kranken, gaben eine grüne Galle mit vielem Schleim von sich und laxirten darnach. Einige bekamen außerdem noch Entzündungen des Gesichts, der Nase, der Augen, des Mundes, der Zunge; oder Hautausschläge; oder pleuritische Stiche und solche Blutwallungen, daß ihnen zur Ader gelassen werden mußte. Andere wurden von einem Prickeln in den Händen; andere von krampfhaften und convulsivischen Zufällen befallen. In vielen Kranken zeigten sich darnach critische Ausleerungen, starke Schweisse, häufiger Abgang des Urins, Speichelfluß, Schleimauswurf, und einige Weiber, die lange nicht menstruiert waren, bekamen ihre Reinigungen wieder. Von acht und zwanzig Kranken, die mit diesem Mittel behandelt wurden, sind fünf gänzlich geheilt, andere wurden für immer merklich erleichtert, andere wurden nur für eine Zeitlang beruhiget, andere hatten endlich gar keinen Nutzen davon, wenn sie gleich vielen grünen Schleim wegbrachen. Ueble Zufälle bemerkte Greding nach diesem Mittel nicht, obgleich seine Kranke es mehrere Monate nahmen. Auch Wendt *) heilte einen Menschen damit, der in die tiefste Tobsucht verfallen war, als er sich sein Wechselfieber mit Pfeffer und Branntwein vertrieben hatte. Er wurde zur Ader gelassen, nahm Fußbäder, sein Kopf wurde kalt fomentirt, und dabey bekam er ein Decoct, das aus einer Quente weißer Niesewurz und zwanzig Unzen Essig bestand. Davon nahm er

*) Agassiz diff. de therapia Maniae. Erlang. 1785.

anfangs alle zwey bis drey Stunden einen Eßlöffel voll, in der Folge täglich zweymal und zuletzt nur einmal alle Tage einen Eßlöffel voll. Nach dem Gebrauch dieses Mittels entstand ein Erbrechen einer dunkelgrünen Galle, zugleich laxirte der Kranke stark. Das Mittel wurde ausgefetzt, als der Kranke anfang einen blafsgrünen Schleim von sich zu geben und seine Kräfte sanken. Am Ende der dritten Woche konnte man ihn losbinden, und er war für immer geheilt. Endlich führt noch Auenbrügger *) eine merkwürdige Cur an, die er mit der weissen Niesewurz gemacht hat. Er liefs eine Unze ihrer Wurzeln mit zwölf Unzen östreichischem Wein sechs Stunden lang digeriren, die Flüssigkeit weggiessen, dann die Wurzeln zum zweiten und zum drittenmal mit eben so viel Wein aufgiessen und digeriren. Die dritte Colatur, in vier Theile getheilt, sollten vier starke Wahnsinnige bekommen, allein durch ein Versehen des Apothekers bekamen sie die zweite Colatur. Darauf bekamen sie die heftigsten Zufälle, Vomituritionen, Schlucken, die fürchterlichsten Verdrehungen der Glieder und Convulsionen, wie sie Auenbrügger noch nie gesehen hatte. Doch wurden sie sämmtlich gerettet, und zwey derselben vollkommen von ihrer Verrücktheit geheilt.

Die schwarze Niesewurz (*Helleborus niger*) führt gelinde ab, fördert den Fortgang des Urins, heilt die Wassersucht, treibt die Menstruation und den Goldaderfluß. Sie kann also

*) l. c. p. 8.

die entfernten Ursachen der Geisteszerrüttungen heben. Außerdem wird sie noch wider solche Seelenkrankheiten, die mit Thatkraft verbunden sind, in der Melancholie, Manie und Raserey gleichsam als specifisches Mittel gegeben. Sie wird in kleinen Gaben, daß sie blos als gelindes Reizmittel des Darmkanals wirkt, oder so stark genommen, daß sie laxirt. Man wendet gewöhnlich das Decoct oder Extract derselben an. Zwey bis vier Quenten werden mit Wasser zu einer Colatur von acht Unzen abgekocht, und diese wird Eßlöffelweise gegeben. Das Extract giebt man von zehn bis zwanzig Gran. Man setzt der Niesewurz die geblätterte Weinstenerde, das weinsteinsaure Kali, den Sauerhonig zu, oder löst das Extract derselben in dem Liquor der geblätterten Weinstenerde auf. Doch variirt das Urtheil der Aerzte über die Dose dieses Medicaments und über seine Wirkungen sehr, wahrscheinlich weil man oft die jungen Wurzeln mit den alten und unwirksamen verwechselt, oder statt der schwarzen Niesewurz die Wurzeln der grünen Niesewurz, der *Adonis vernalis*, *appennina*, der *Actaea spicata* und anderer Pflanzen nimmt.

Endlich erwähne ich hier noch die *Gratiola* (*Gratiola offic.*), ein drastisches Purgirmittel, das auch Erbrechen erregt. Man heilte durch sie in Wien drey Verrückte, die verschiedene andere Dinge ohne Nutzen genommen hatten. Man gab das Extract der Wurzel, oder das Pulver derselben, täglich zu einer halben Quente, mehrere Tage hinter einander. Schwache Kranke bekamen diese Portion nur alle zwey

bis vier Tage. Dabey tranken sie das Decoct der Graswurzel zum ordinairn Getränk, und nahmen am Abend ein beruhigendes Mittel *). Das Pulver der Blätter wird zu zwanzig bis vierzig Gran gegeben.

2. Reizung der Nase durch Niesemittel kann in manchen Fällen dienlich seyn, weil sie die Absonderung des Nasenschleims vermehren, das Gehirn durch seine nahe Verbindung mit dem Geruchsnerven erregen, und durchs Niesen den ganzen Körper erschüttern. Doch kann auch das Niesen bey Anhäufungen des Bluts im Kopf schaden. Verrückte nehmen gerne Toback. Nach den Umständen giebt man Toback, Mayenblumen, Majoran, Melisse, die weisse Niesewurz, oder das Gas der überfauern Salzfäure **).

5. Reizung der Haut und des Gemeingefühls überhaupt, die zum Gehirn fortgepflanzt wird, und in die Kette der Ideen des Verrückten ein neues Glied einschiebt. Dahin gehören die Blasenpflaster, Fontanelle und Haarfeile, die Schmerz machen, ableiten und in Verrücktheiten heilsam sind, welche als Uebertragungen statt anderer Krankheiten entstehen. Man legt die Fontanelle und Blasenpflaster unmittelbar auf den Wirbel des Kopfs und auf die Näthe der Hirnschaale, wenn es an Erregung im Gehirn fehlt, und daher der Kranke blödsinnig ist. Hingegen werden sie an entfer-

*) Kostrzewski diff. de Gratiola. Viennae 1775.

**) Pargeter l. c. S. 67.

ten Theilen des Körpers angebracht, wenn die Geisteszerrüttungen mit Excitation des Gehirns verbunden sind. Eben weil man auf diese Differenz der Anzeigen nicht genugsame Rücksicht genommen hat, klagen Pargeter *) und Perfect **) über die nachtheiligen Wirkungen der Blasenpflaster, die unmittelbar auf den Kopf gelegt wurden. Bey einer Verrücktheit von Nymphomanie und Satyriasis darf man keine Canthariden anwenden. Die Haarfeile werden in den Nacken gesetzt. Scarificationen des Kopfs und den Trepan gebraucht man in Fällen, wo die Verrücktheit nach Verletzungen des Kopfs entstanden, oder mit Beinfraß an der Hirnschaale verbunden ist. Ein Mädchen von zwölf Jahren wurde nach einem Nervenfieber wahnsinnig, und bat besonders darum, daß man ihr den Kopf abschneiden möchte, der die Quelle ihres Uebels und ihrer Schmerzen sey. Sie hatte sehr langes und starkes Haar, das während der Krankheit so verwirrt geworden war, daß man es abschneiden mußte. Schon während dieser Arbeit rief sie aus: endlich schneidet ihr mir den Kopf ab, nun werde ich gewiß gerettet! Sie war wirklich in wenigen Tagen hergestellt ***).

Unter die sanften Hautreize gehört noch das Reiben derselben mit der Hand, mit Flanell,

*) l. c. S. 55.

**) l. c. im Anhang S. 11 und 12.

***) Mem. de la Soc. Medicale d'Emulation. T. II. p. 196.

oder einer Fleischbürste. Es wirkt aufs Seelenorgan, auf den Kreislauf des Bluts, die Vegetation und Ernährung des Körpers, und auf die eigenthümliche Thätigkeit der Haut. Oft, sagt Pargeter*), habe er die Beobachtung gemacht, daß Kranke im tobenden Wahnsinn ruhig und vergnügt wurden, wenn man ihnen den Kopf schor und denselben mit einem Tuch rieb.

Die Einpfropfung der Krätze bringt einen unangenehmen, anhaltenden und starken Reiz im Seelenorgan hervor. Dies Mittel scheint vorzüglich wider eine Abstumpfung der Reizbarkeit des Gehirns im Blödsinn oder in der sogenannten Melancholia attonita zu passen. Mützel**) heilte dadurch einen Kranken, der unbeweglich wie eine Bildsäule war, nicht aß, noch trank, keinen Laut von sich gab, und durch Schläge oder andere schmerzhaftes Mittel nicht geweckt werden konnte. Fünf und zwanzig Gran Brechweinstein brachten nur ein einmaliges Erbrechen hervor. Das Tropfbad, oder das Untertauchen in kaltes Wasser, machten wenig Eindruck auf ihn. Nun pfropfte er die Krätze durch einen Schnitt ein. Am dritten Tage nachher entstand ein Gefäßfieber, am siebenten Tage brach die Krätze aus; von der Zeit an verminderte sich das Gefäßfieber, am neunten Tage fing der Kranke wieder an zu reden, und bekam allmählig seinen Verstand wieder.

*) l. c. S. 98.

**) Collection d'Observations. T. I. p. 30.

Nach der nämlichen Regel wirkt die Kälte und das kalte Bad, das auf den Kopf oder auf den ganzen Körper angewandt wird. Der Kopf wird abgeschoren, mit kaltem Wasser gewaschen, kalt fomentirt, oder mit Hauben von kalter Erde, Schnee und Eis bedeckt. Der Kranke wird in eine Wanne gesetzt, an den Haaren darin gehalten, und nun unter die Traufe gebracht oder mit Eimern kalten Wassers begossen; oder er wird von einer Höhe unverfehens auf einmal in das kalte Wasser, nämlich in ein Plongirbad gestürzt. Das Stürzen des Wahnsinnigen ins Meer, und das Untertauchen desselben im Meere, so lange als er es aushalten kann, sagt Boerhaave *), gehört unter die vorzüglichsten Mittel. Die örtliche Anwendung der Kälte auf den Kopf, kann die Congestionen vermindern, die Reizbarkeit des Gehirns abstumpfen, und dadurch die zu lebhafte Vegetation in demselben mindern. Zugleich erregt das kalte Wasser, besonders wenn es plötzlich und auf besondere Art angebracht wird, einen starken Eindruck aufs Gemeingefühl und Furcht in der Seele des Kranken, wodurch Ableitung, andere Richtung der Thätigkeit und Depression der Irritabilität bewirkt werden kann. Dies Mittel paßt also nur in Verrücktheiten mit vermehrter Thatkraft, bey starken Congestionen nach dem Kopf und einer entzündlichen Beschaffenheit des Gehirns. Swieten **) führt einige Beyspiele verrückter Personen an, die durchs

*) Comment. T. III. p. 523.

**) Comment. T. III. p. 524.

Untertauchen im Wasser geheilt wurden. Al-
 lion *) heilte viele Verrückte auf eine einfache
 Art durch Aderlässe, Blutigel, durch häufiges
 Trinken der Molken und des Wassers. Dabey
 verordnete er laue Halbbäder, und in denselben
 liefs er den Kopf mit kaltem Wasser, Eis, Schnee
 oder Erdhauben bedecken. Wir haben viele
 Beyspiele, dafs Rasende und Wahnsinnige ihren
 Wärtern entsprungen, in Brunnen, Flüsse und
 Seen gestürzt, und gesund wieder aus dem Was-
 ser herausgezogen sind **).

§. 85.

Noch mufs man in der Cur der Geisteszer-
 rüttungen beständig auf die Naturbemü-
 hungen zur Heilung der Krankheit
 achten, sie unterstützen, und Hinder-
 nisse auf ihrem Wege wegräumen. Zu-
 weilen entscheidet die Natur dieselben durch
 Hautkrankheiten, die man in einem sol-
 chen Fall durch Reiben, laue Bäder, Fliegen-
 pflaster und durch den innerlichen Gebrauch des
 Camphers, der Rustinctur und der geschwefel-
 ten Wasser fördert. Ein anderesmal sucht sie
 durch Hämorrhoiden zu wirken. Dann
 mufs man durch Blutigel und Dampfbäder zu
 Hülfe kommen. Perfect ***) erzählt die Ge-
 schichte einer Melancholie von fehlgeschlagener
 Liebe, die durch Speichelfluss geheilt wurde.
 Der Kranke war zwey und zwanzig Jahr alt,

*) Daniels Beytr. I. B. S. 45.

**) Fieberlehre I. B. S. 429. Rhapsodiceen S. 193.

***) l. c. p. 12.

in sich verschlossen und redete mehrere Wochen lang gar nicht. Mit der dritten Woche stellte sich ein Speichelfluss ein, und während desselben wurde der Kranke heiter, redete vernünftig und mit seiner gewöhnlichen Leichtigkeit. Allein wenn der Speichelfluss nachliess, so fiel er wieder in seinen gewöhnlichen tiefsinnigen Zustand. Merkwürdig war es, daß diese Ausleerung periodisch mit jedem Vollmond wiederkehrte, und allemal den Trübsinn verscheuchte. Dieser wechselnde Zustand dauerte acht Monate lang. Nun bekam ihn Perfect in die Cur, beschloß die Salivation zu unterstützen, und gab ihm schon eine Woche vor dem bevorstehenden Speichelfluss täglich zwey Gran verflüßtes Quecksilber. Mit dem fünften Tage fing der Athem zu riechen an, und am sechsten Tage stellte sich der Speichelfluss ein. Dieser wurde bis zu dem abermaligen Eintritt des Vollmondes unterstützt, doch verschwand er nicht eher als sieben Wochen nach dem angefangenen Gebrauch des Quecksilbers. Der Kranke wurde völlig hergestellt, so daß sich nachher weder Melancholie noch Salivation wieder einstellte, und Perfect entliess ihn, nachdem er ihm vorher noch ein Fontanell an den Arm gelegt, und eine leichte Diät vor jedem Eintritt des Vollmondes empfohlen hatte.

§. 86.

Auch die zufälligen Differenzen der Geisteszerrüttungen geben zuweilen die Anzeigen zu ihrer Cur. Zuerst erwähne ich hier ihre Zusammenfetzung mit Gefäßfiebern. Man pflegt in dieser Rücksicht zweyer-

ley Variationen, nämlich das gewöhnliche Irrereden und die Phrenesie zu unterscheiden; doch ohne Grund, denn beide sind nur dem Grade nach verschieden, auch nicht die einzigen Spielarten, die mit Gefäßfiebern verbunden vorkommen.

Das gewöhnliche Irrereden in Gefäßfiebern entsteht von einer Intemperatur der Vitalität des Gehirns, hat den Character der dynamischen Krankheiten und kann durch verschiedene Gelegenheitsursachen, durch einen entzündlichen Zustand des Gehirns, Ueberfüllung desselben mit Blut, durch äußere Hitze und faule Luft, Irritationen des Seelenorgans, Reize des Unterleibes und durch die Wirkung der ansteckenden Stoffe erregt werden. Nach diesen verschiedenen Momenten muß auch die Cur desselben modificirt werden. Ist die Krankheit fieberischer Natur, das Gefäßfieber heftig, der Drang des Bluts zum Kopfe stark, und das Gehirn mehr oder weniger entzündet: so muß man am Fuße ein und abermals aderlassen, Blutigel setzen, Sauerhonig und Gerstenwasser geben, Klystire und Fußbäder anwenden, für ein kühles Lager sorgen und alle Reize entfernen. Nachdem der fieberische Zustand gehoben ist und Typhus mit Erethismus eintritt, wendet man beruhigende Mittel, und besonders den Mohnsaft an. Wenn der Kranke im Typhus, sagt Campbell *), Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe klagt, schlaflos ist, oder beym Einschlummern von schreckhaften Träumen geweckt wird, wüste im

*) l. c. p. 88 — 114.

Kopf ist, und Klingen vor den Ohren hat, anfangs nur nach dem Erwachen von seinem Schlummer, hernach aber anhaltend phantastisch: so folgen unruhige Tage auf schlaflose Nächte, gelinde Zuckungen und Erschöpfungen der Kräfte durch Wachen und Schmerzen. Jetzt ist es Zeit, den Fortgang der Krankheit durch kräftige Mittel zu hemmen. Moschus, Blasenpflaster auf den Kopf und in den Nacken, Fußbäder und Bähungen der Beine wirkten zwar, aber nur auf kurze Zeit. In diesem Falle, wo das Gehirn so angegriffen ist, daß das Irrereden beständig fort dauert, ist der Mohnsaft das schätzbarste Mittel, den Kranken zu retten. Er läßt es gleich in den frühen Perioden der Krankheit nehmen, so bald sich Schmerzen der Glieder und des Kopfs und schlaflose Nächte ohne Hirnentzündung einstellen, um dadurch den Ausbruch des Irreredens zu hemmen. Er gab es in zureichender Quantität. Ist die Dose zu gering, so verfehlt es seines Zwecks; ist sie zu groß: so hinterläßt sie Betäubung. Im Anfang der Krankheit reichte meistens ein Gran Mohnsaft mit zehn bis fünfzehn Gran Campher zu; in der Folge ließ er von einer Mischung aus sechzig Tropfen thebaischer Tinctur, und anderthalb Unzen Campherjulep, zwey Dritteile des Abends und den Rest nach zwey Stunden nehmen, wenn darauf nicht Schlaf und Ruhe erfolgte. In der höchsten Stufe des Typhus war die ganze Quantität auf einmal nöthig. Darnach erfolgte Ruhe und Schlaf. Zuweilen mußte das nämliche Mittel am Morgen wiederholt werden, wenn die Kopfschmerzen und das Irrereden zurückkehrten. Hatte die

gegebene Quantität Betäubung am Morgen verurfacht, fo wurde den folgenden Abend keine gegeben. In der Abnahme der Krankheit verminderte er die Gaben des Mohnsafts. Kranke, die unter diefen Umftänden Mohnsaft am Abend bekommen hatten, ruhten fanft, fühlten fich am Morgen erquickt und in Anfehung aller Zufälle erleichtert, da hingegen jene, die keins genommen hatten, die Nacht rastlos zubrachten und am andern Tage kränker waren. Zuweilen, doch felten, verminderte und hob es auch das Gefäßsieber. Sydenham, Brendel und v. Swieten empfehlen ihn erft in der lezten Periode der Krankheit. Auch Dolaeus und Ettmüller *) rühmen ihn, und Lind läßt ihn in Wechselfiebern nehmen, in welchen Kopfschmerzen und Unruhe ein bevorftehendes Irreden ankündigen. In diefem Zustande leiften auch die lauen Fußbäder treffliche Dienfte. R. Whytt **) hat einige treffliche Beobachtungen von den heiffamen Wirkungen der warmen Bädungen der Füße und der Fußbäder im Irrreden und der Raferey mit Gefäßsieber und Zuckungen aus feiner eigenen Erfahrung aufgezeichnet. Der Puls wurde darnach langfamer, die Haut feucht, die Zuckungen verlohren fich, der

*) Certum est, quod narcotica et opiata, legitime adhibita sint magna remedia, et optime in phrenitide febrili commendantur. Verum si tempore non opportuno, aut non legitime parata adhibentur, plus nocent quam profunt. Ratione temporis adhibeantur opiata non nimis tarde sed inprimis incremento morbi, ubi incipit aeger vigilare. Opp. 1688. p. 490.

*) l. c. p. 559 — 567.

Kranke bekam Schlaf, und seine Phantasieen und Rasereyen verschwanden. Er liefs die Füfsse mit Flanell, der in warmes Wasser getaucht war, alle drey Stunden funfzehn bis zwanzig Minuten lang bähnen, oder in vier und zwanzig Stunden vier bis fünf mal die Füfsse eine halbe bis ganze Stunde lang in laues Wasser setzen. Diese Mittel wurden widerholt, wenn sich nach einem Zeitraum der Ruhe die Rasereyen von neuem einstellten. Nähert sich die Krankheit immer mehr dem paralytischen Zustande mit Abstumpfung: so werden vorzüglich die allgemeinen Reizmittel in asthenischen Gefäfsfiebern, Wein, Naptha, Campher u. s. w. mit Nachdruck angewandt. In allen Fällen mufs man die Gelegenheitsursachen des Irreredens wegräumen, dumpfe und heifse Zimmer lüften, Irritationen des Seelenorgans entfernen, Verstopfung des Stuhls heben, Darmunreinigkeiten wegschaffen, und unterdrückte Hämorrhoiden und Reinigungen wieder zu Stande bringen.

§. 87.

In der Phrenesie, als dem heftigsten Grad des Irreredens mit Gefäfsfieber, die zuweilen noch mit einer Entzündung des Gehirns verbunden ist, müssen die heftigen Actionen des Gehirns gemäfsiget werden, damit sie keine Lähmung hervorbringen. Dies mufs mit Rücksicht auf die entfernte Ursache derselben, ihren Character und der mit ihr verbundenen Krankheiten geschehen.

Hat die Krankheit den Character der Synocha, ist sie heftig, vom Sonnenstich, Kopfverletzungen oder unterdrückten Blutflüssen entstanden, mit einem harten Puls und einem starken Schläge der Halsschlagadern verbunden, ist zugleich Verdacht einer Gehirnentzündung vorhanden, ist die Constitution sthenisch, das Individuum jung und vollblütig u. s. w.: so wird vorerst die antiphlogistische Methode angewandt. Man läßt eine reichliche Quantität Blut anfangs auf dem Fuß weg. Nach den Umständen wiederholt man die Aderlaß ein und abermals. Im Entstehen der Krankheit wird am Fuß, in ihrer Höhe am Arm oder aus den Drosseladern gelassen, und nachher, wenn der Orgasmus des Bluts, entweder ursprünglich oder nach vorläufigen allgemeinen Blutaussäuerungen örtlich, das Gesicht roth und geschwollen, der Kopf heiß, das Auge roth ist und die Schlafarterien lebhaft pulsiren, setzt man Blutigel in den Nacken und unter die Ohren, oder öffnet die Schlafarterie. Man behauptet, daß ein mäßiger Blutverlust aus diesem Gefäß mehr fruchte, als eine doppelte Ausleerung desselben aus dem Arm oder Fuß. Auf die Oeffnung legt man nachher ein Stück Geld in Löschpapier gewickelt auf, und befestiget es durch eine Knotenbinde. Zuweilen gelingt es auch, eine reichliche Blutung aus der Nase zu bewerkstelligen, die meistens große Erleichterung verschafft. Boerhaave *) räth, mehrere Venen am Fuß, Halse, und an der Stirn zugleich zu öffnen. Außerdem wendet man Sal-

*) Comment. T. II. p. 611.

peter, Weinsteinrahm, Sauerhonig, Pflanzenfäuren, und ein reichliches und verdünnendes Getränk an. Man giebt gelinde Abführungen von Tamarinden und Weinsteinrahm, und setzt alle vier bis sechs Stunden ein Klystier von Gerstenwasser und Sauerhonig. Dabey werden warme Fomentationen um die Füße, Fußbäder und laue Halbbäder gemacht *). Hippocrates **) läßt auch den Kopf in der Phrenesie mit lauem Wasser waschen. Dasselbe Mittel empfehlen Boerhaave und Swieten ***). Dabey soll der Patient Mund- und Gurgelwasser gebrauchen, und die Nase, Augen und Ohren lau waschen. Sie beabsichtigen dadurch eine Erschlaffung in den Aesten der Gesichtschlagader, und eine Ableitung des Bluts vom Gehirn. Andere verbinden, vielleicht zweckmäßiger, mit den lauen Bädern der untern Theile, kalte Umschläge auf den Kopf von Essig, Wasser und Salmiak, von Eis und Schnee. Besonders passen sie, wenn der Kopf heiß und hinlänglich Blut gelassen ist. Vorher wird der Kopf abgeschoren, welches an sich schon einen heilsamen Effect haben kann. Die Umschläge werden periodisch gemacht, der Kopf wird mit Flanell gerieben, und nachher mit einer leichten Mütze bedeckt. Doch vertragen nicht alle Kranke die kalten Umschläge. Dann kann man die oben angeführten erweichenden Mittel versuchen.

*) R. Whytt I. c. p. 559—567.

**) de affect. c. III.

***) Comm. T. II. p. 331 und 613.

In einem Zustande, wo die Krankheit zwischen Synocha und Typhus hängt, kann man nach Sydenham *) dem Patienten die Schwefelsäure mit Wasser verdünnt zum ordinären Getränk geben. Hat die Phrenese gleich ursprünglich den Character des Typhus mit Erethismus, (denn wenn Abstumpfung und Lähmung eintritt: so muß die Phrenese aufhören) oder ist der anfänglich sthenische Zustand durch die schwächende Curmethode hinlänglich gemäßiget, ist eine große Nervenunruhe überall, Krämpfe, Angst, ein kleiner und harter Puls und ein blasser Urin vorhanden: so wird die beruhigende Curmethode angewandt. Der Mohnsaft, von dem ich oben **) gesprochen habe, ist auch hier das Hauptmittel, welches specifisch auf das Gehirn wirkt und es beruhiget. Weniger leisten der Baldrian, Bibergeil und Biesam. Vorher wendet man erweichende Klystire und warme Breye auf den Unterleib, Fußbäder, oder besser, laue Halbbäder an, die vortreffliche Dienste leisten, vom Gehirn ableiten und die Häufigkeit des Pulses mindern. Nach dem Bade kann man Blasenpflaster oder Senfteig an die Füße legen und nun den Mohnsaft geben. Doch darf man die Blasenpflaster und den Senfteig nicht anwenden, so lange die Krankheit noch sthenischer Natur oder der Erethismus sehr heftig ist. Unter den nämlichen Umständen kann man auch den Kopf abscheeren und mit kaltem Wasser bedecken, oder ihn mit

M m 2

*) Sect. V. c. 2. p. 772.

**) Fieberlehre IV. B. S. 541.

flüchtigen Geistern, z. B. mit einer Mischung aus Camphergeist und schwefelsaurer Naphthawaschen. Hamilton *) empfiehlt auch das Quecksilber in der Phrenesie. Es kann nur bey dem erwähnten Character derselben, und wenn dieselbe mit Gehirnentzündung verbunden ist, dienlich seyn.

Bey diesem und dem vorigen Character muß dem Kranken ein antiphlogistisches Regime vordnet werden. Alle Reize, übermäßige Wärme der Stuben und des Bettes, angehäuften Excremente, besonders Reize, die specifisch auf das Gehirn wirken, werden sorgfältig entfernt. Man legt den Kranken hoch und kühl mit dem Kopf, giebt ihm eine dünne Decke und legt ihn auf eine Matratze. Zuweilen ist es gut, den Kranken aus dem Bette zu nehmen, und ihn in eine aufrechte Stellung zu bringen, damit der Andrang des Bluts nach dem Kopf gemindert werde. Sydenham **) und Boerhaave ***) haben von diesem Mittel gute und schnelle Wirkungen beobachtet. Meistentheils sind Reize der innern und äußern Sinne, vieles Licht, Gemälde, Spiegel, Geräusch, viele Menschen, Widersprüche u. s. w. dem Kranken nachtheilig, und ein stiller einsames und finstres Zimmer ihm heilsam. Doch sind einige Kranke ruhiger, wenn sie Licht haben, die äußern Gegenstände erkennen.

*) Samml. auserl. Abhandl. B. XI. und XII.

**) in *Schedula monitor. de novae febris ingressu* p. 659 — 660.

***) *Comm. T. II. p. 614.*

können, und ihr Eindruck die Ausschweifungen ihrer Phantasie zähmt. In den meisten Fällen ist es besser, den Kranken frey toben zu lassen, als ihn mit Gewalt zu zähmen. Das Schreyen und die Muskelbewegung erschöpfen die Reizbarkeit und die Phrenesie legt sich schneller. Sollte eine Zählung nöthig seyn: so wendet man die unten empfohlenen Camisöler an. Das Halten durch mehrere Menschen beängstigt und erhitzt die Luft zu sehr in der Nähe des Bettes. Außerdem können noch verschiedene andere Mittel, das Vorlesen, die Musik, die Erregung frappanter Ideen zur Befänftigung der Phrenesie beytragen, wovon unten weitläuftiger gehandelt wird *). Noch müssen Thüren und Fenster wohl verwahrt werden, damit der Kranke nicht entlaufe, man muß ihn in Aufsicht erhalten, daß er sich nicht schade oder tödte, und ihn aus Bechern, nicht aus Gläsern trinken lassen, die er zerbeißen kann.

Endlich kann noch die Phrenesie, sammt den mit ihr verbundenen Krankheiten sich der Lähmung nähern. Die Phrenesie hört alsdann auf, und es entstehen musfitirendes Irrereden, Flockenlesen, Schlaffucht, Abstumpfung der äußern Sinne, und andere Phänomene der Lähmungen. Hier müssen die kräftigsten Stärkungsmittel, Wein, Naphtha, flüchtige Oehle, Serpentaria, China, Senfbäder, Blasenpflaster u. s. w. angewandt werden. Doch ist in diesem Fall alle Hülfe vergebens, wenn die Lähmung vollkommen, das Gehirn durch Auflösung oder Brand

*) Swieten Comm. T. II. p. 334.

zerstört und die Anstalten zur Vegetation vernichtet sind.

In allen Fällen muß man auf die entfernten Ursachen, Verletzungen des Kopfs, plötzliche Unterdrückungen der Menstruation, der Krätze und Hautausschläge, des Schweißes der Füße, der Darmunreinigkeiten u. s. w. bedacht seyn, und dieselben nach den Regeln der Kunst heben.

Dann sieht man auf die Natur der Krankheiten, die mit der Phrenese zusammengesetzt sind. Gern ist sie mit Hirnentzündung verbunden, die nach ihrem Character durch Aderlässe oder Quecksilber behandelt wird. Noch häufiger gesellen sich ihr Krankheiten der Präcordien, Entzündungen der Leber, Gallfuchten, gastrische Unreinigkeiten, Erbrechen und Durchfall zu. Das Gehirn und die Präcordien stehen miteinander in Mitleidenschaft, und wirken gegenseitig auf einander. Daher hat man die Gallfucht für die entfernte Ursache der Phrenese angesehen, und sie durch Brechmittel zu allgemein heilen wollen. Allein nicht immer ist die Gallfucht die erregende Krankheit, oft wird sie erregt durch die ursprüngliche Verletzung des Gehirns, auch kann nicht jede Gallfucht durch Brechmittel geheilt werden *). Nur in dem Fall, daß die Galle turgescirt, und der Anwendung der Brechmittel keine Sthenie, Congestionen, Entzündungen und Krämpfe im Wege stehen, mag man durch Brechmittel und Laxanzen den Darmkanal zu reinigen suchen.

*) Fieberlehre III. B. S. 477 u. f.

Endlich muß man noch auf die Bemühungen der Natur achten, durch welche sie die vorhandenen Krankheiten zu heben sucht. Stellen sich Zeichen bevorstehender Blutungen durch die Nase, Gebärmutter und den After ein: so sucht man dieselben durch Störren in der Nase, Blutigel und Dämpfe zu befördern. Hat die Natur Neigung durch Schweißse, Hautausschläge, Durchfälle oder andere Krankheiten, die Phrenesie zu heben, so wird sie auf diesem Wege unterstützt.

Zuweilen bleiben nach der Phrenesie leichtes Irrereden, Mangel des Schlags, Kopfschmerzen, Schwindel und andere Zufälle eines schwachen und zu reizbaren Gehirns zurück, die durch Ruhe des Körpers und der Seele, eine nahrhafte Diät, stärkende Arzneyen, das Waschen des Kopfs mit geistigen Mitteln, und endlich durch ein kaltes Bad des Kopfs gehoben werden müssen.

Andere Zusammensetzungen übergehe ich. Verbindungen der Fallsucht mit Wahnsinn und Blödsinn sind meistens unheilbar und tödten den Kranken bald. Man muß die Fallsüchtigen von den übrigen Irrenden trennen, für ihre Sicherheit in den Anfällen sorgen, und die Ausbrüche derselben, durch Fehler in dem physischen und psychischen Regime, zu verhüten suchen *).

§. 88.

Noch giebt es andere zufällige Differenzen der Geisteszerrüttungen, die auf bestimmte

*) Pinel l. c. S. 224.

Behandlungen derselben hinweisen. Der Art ist z. B. ihr Typus. Wenn derselbe nämlich regelmäßig intermittirend, und die Geisteszerrüttung rein dynamisch ist: so heilt die China sie eben sowohl, wie sie andere Wechselfieber heilt. Ein Mann von drey und dreissig Jahren, erzählt Auenbrügger *), verfiel auf einmal gegen Abend in eine Raserey, ohne alles Gefäßfieber. Der Anfall hörte gegen Morgen auf. Der Kranke schlief vier Stunden lang ruhig ein, und war bey dem Erwachen gesund. Allein gegen Abend stellte sich die Krankheit von neuem ein, und auf diese Art dauerte sie schon vierzehn Tage lang fort, ohne daß irgend ein Mittel sie zu heben im Stande gewesen wäre. Nun wurde dem Kranken in der Apyrexie alle drey Stunden eine Quente Rinde gegeben, die in vier Tagen die Krankheit hob.

In Fällen, wo die Geisteszerrüttungen durch endemische oder epidemische Ursachen unterstützt werden, sucht der Arzt dieselben, so viel als möglich, zu entfernen.

§. 89.

Die Lebensordnung in Rücksicht der physischen Aufsenverhältnisse richtet sich nach den Umständen des Kranken. Geisteszerrüttungen mit Thatkraft, nämlich Wahnsinn und Tobsucht, besonders in Kranken, die zugleich vollblütig und mit Congestionen zum Kopf behaftet sind, erfordern eine kühlende Diät. Die Kranken trinken Wasser, essen milde und

*) l. c. p. 1 — 3.

wenig nährenden Speisen, Obst, Früchte, Gemüse, Milch und Mehlspeisen, und schlafen lange. Reizende und nahrhafte Speisen und Getränke, Bier, Wein und Caffee, Gewürze, Eyer und Fleisch, vermehren den exaltirten Zustand ihrer Seelenkräfte. Hingegen müssen solche Verrückte, die durch Blutflüsse, Durchfälle und andere schwächende Ursachen von ihrem Verstand gekommen, entkräftet und abgemagert sind, und an Stumpfheit, Blödsinn und Sinnlosigkeit leiden, Bier, Wein und Brantwein trinken, vieles Fleisch und gewürzte, reizende Speisen bekommen, und wenig schlafen, um die erloschene Reizbarkeit ihres Gehirns wieder anzufachen. Sinnlos muß die Quantität ihrer Nahrung bestimmt werden. Denn einige schlucken ohne Gefühl eine größere Menge von Speisen hinter, als sie verdauen können; andere fordern keine Nahrung, wenn sie ihnen nicht angeboten wird. Rasende müssen aus Bechern und nicht aus Gläsern trinken, die sie zerbeißen und die Scherben verschlucken können.

Der Genuß der freyen Luft ist unbedingt heilsam, und die gesperrte, durch ihre eigenen Auswürfe verpestete Luft in den engen Behältern, worin die Kranken gewöhnlich eingeschlossen werden, ist allen durchaus schädlich.

Jeder Kranke muß eine feinen Umständen angemessene Leibesbewegung haben. Einige, die stark sind, an Verrücktheit mit vermehrter Thatkraft leiden, und sich zu ihrem Nachtheile in die Spiele ihrer Phantasie verlieren, können durch eine anhaltende und ermüdende körperliche Ar-

beit, z. B. im Felde, zu welcher man sie ohne Nachsicht und mit Strenge anhält, geheilt werden.

Die Wärter der Kranken müssen auf ihre Ausleerungen des Stuhls und Urins achten, damit dieselben sich nicht bey ihnen verhalten, oder übermäfsig abgehen, ohne dafs es bemerkt wird.

Ihre Schlafstelle mufs der Art seyn, dafs der Schlaf nicht durch das Toben ihrer Nachbarn oder durch andere Reize gestört werde. Vorzüglich ist dies bey Kranken nöthig, die wegen eines exaltirten Zustandes des Gehirns schon an Schlaflosigkeit leiden. Der Schlaf heilt ihre Krankheit.

Die Kleidungen der Kranken müssen gemächlich seyn, den Kreislauf des Bluts nicht unterbrechen, die Füße gehörig erwärmen, und den Kopf nicht zu sehr erhitzen. Enge Halsbinden, Perücken und Pelzmützen sind ihnen meistens schädlich.

§. 90.

Ein Hauptstück zur Cur der Geisteszerrüttungen macht die Seelendiätetik aus, die wir die moralische Behandlung der Kranken nennen, sofern sie zu ihrer Anwendung durch äufsern Zwang genöthigt werden *). Die

*) Die ausführliche Entwicklung der psychischen Curmethode in Geisteszerrüttungen übergehe ich hier und verweise auf meine Rhapsodien und besonders auf die 18 19 und 20 Paragraphen derselben, wo sie weitläufig abgehandelt ist.

Seelendiätetik lehrt den Geist auf eine bestimmte Art zu halten, daß er zur Heilung des Körpers zweckmäfsig wirken mufs. Sie wirkt durch Vorstellungen, also durch Thätigkeiten unmittelbar in dem leidenden Theil, durch welche der Intemperatur seiner Vitalität eine andere Richtung gegeben werden kann, da die übrigen Mittel fast alle nur indirect wirken. Durch eine bewerkstelligte Ruhe des Seelenorgans bey einem kranken Excess seiner Thätigkeit, wird seine exaltirte Reizbarkeit abgestumpft. Durch entgegengesetzte Thätigkeiten kann die Wirksamkeit der Lebenskraft von den krankhaft-schwingenden Fasern abgeleitet werden. Manche Heilmittel sind anwendbar ohne Zustimmung des Kranken, die man in einem verrückten Kopf nicht auf dem gewöhnlichen Wege erreicht. Besonders giebt es einige Arten der Geisteszerrüttungen, z. B. die Narrheit, die fast allein durch moralische Mittel geheilt werden müssen. Rasende und Melancholische können noch eher durch körperliche Arzneyen geheilt werden. Doeh giebt es in Ansehung der moralischen Behandlung dieser Kranken, theils gröfse und absolute Schwierigkeiten, theils relative Mängel, die durch ein mehreres Studium dieses Zweiges der Heilkunde noch zu verbessern sind, und eben deswegen leistet dies gröfse Mittel weit weniger als es leisten könnte. Die zweckmäfsige Haltung des Geistes in Beziehung der Heilung der Verrücktheit, setzt Kenntnifs seiner selbst, Selbstbeobachtung und einen freyen Entschlufs von Seiten des Kranken zur Anwendung der als heilsam anerkannten Mittel voraus. Dies sind aber lauter Bedingungen, die dem verrückten Kopfe

fehlen. Selbstthätig kann also derselbe in der Anwendung der Regeln der Seelendiätetik nicht seyn, sondern er muß dazu von außenher, nämlich durch Zwang, bestimmt werden. Dadurch verliert die Seelendiätetik nun einestheils viel an Wirksamkeit, andernteils setzt der notwendige äußere Zwang ein besonderes Studium der Erfahrungsseelenkunde dieser eigenartigen Subjecte voraus. Wir können zwar einige allgemeine Principien zu Erfindung der Regeln, wie Verrückte behandelt werden müssen, entwerfen; allein allgemeingültige Vorschriften, die direct anwendbar sind, giebt es nicht, weil jeder Verrückte ein ganz individuelles Object ist. Ich werde daher auch gegenwärtig nur einige Bruchstücke und isolirte Erfahrungen sammeln können.

Die Regeln zur moralischen Behandlung des Kranken werden verschieden bestimmt, nach den verschiedenen Modificationen seines Zustandes, deren ich einige erwähnen will:

1. Wir behandeln ihn nach der Differenz der Seelenkräfte und deren verschiedenen Verletzung. Eine vorzügliche Rücksicht erfordert die Einbildungskraft des Kranken, diese in ihrer Ausgedehntheit, Schnelligkeit und Wirksamkeit zur Hervorbringung der Verrücktheit unübersehbare Kraft. Wenn dieselbe tumultuarisch wirkt, einen übermäßigen Grad von Stärke hat, der Kranke sich ganz in ihre Träumereyen verliert, fixen Ideen anhängt und vorgesezte Zwecke mit Hitze verfolgt: so kann man sie vielleicht dadurch zähmen und anders leiten, daß man den Kranken durch Zwang dazu

anhält, vom Morgen bis Abend laut zu lesen. Anfangs betreibt er dies ganz mechanisch, nachher muß er mit Declamation und Aufmerksamkeit lesen, und über das referiren, was er gelesen hat. Andere läßt man abhören, dies und jenes auswendig lernen. Personen, die dies nicht können, müssen eine andere und leichtere mechanische Beschäftigung ihrer Seele bekommen, z. B. Kiesel aus einem Faß in ein anderes zählen, und am Abend die Summe angeben. Hiermit hängt die Behandlung des Associationsvermögens der Seele zusammen. Die herrschenden Ideen müssen unterdrückt und dadurch mit den andern ins Gleichgewicht gebracht werden, daß man sie unterdrückt, und andere Glieder von gleicher Stärke einschleibt, um dadurch der Verkettung eine andere Richtung zu geben. Man sucht die äußere und innere Besonnenheit dadurch wieder zu wecken, daß man die Aufmerksamkeit stärkt. Der Kranke muß es notiren, was in seiner Seele vorgegangen, und was außer ihm vorgefallen. Man veranstaltet heimlich Begegnisse, und examinirt am Abend, ob er sie bemerkt hat. In der Folge muß er verwickeltere Proben bestehen, Bestellungen ausrichten, Scenen seines vorigen Lebens erzählen, rechnen, den Inhalt von dem angeben, was ihm vorgelesen ist. Die Aufmerksamkeit unstäter Seelen bindet man an einerley Gegenstände; trägen Subjecten giebt man ein mannigfaltiges Feld der Beobachtung. Eine Hauptsache ist die Cultur des Verstandes. Dadurch werden Irrthümer und Vorurtheile zerstreut, die Begierden gezähmt und die Einbildungskraft in ihren Gränzen erhalten. Ver-

rücktheiten in der Gestalt der Narrheit, und solche, die von Hochmuth, Geiz und übelverstandener Religion entspringen, finden in einem hellen Kopf ihren Boden nicht. Auch werden dadurch Recidiven nach der Genesung verhütet. Man sucht dem Verstande sein Herrscherrecht über die untern Seelenkräfte möglichst zu sichern, die vorhandenen Begriffe zu berichtigen, sie mit neuen zu bereichern, und besonders die Irrthümer aufzuklären, die mit der respectiven Seelenkrankheit in der nächsten Verbindung stehen.

2. Dann sehen wir auf die Variationen der Geisteszerrüttungen, und bestimmen darnach ihre moralische Behandlung.

Der Narr hat eine Vorliebe für seine Einbildungen, gefällt sich wohl in denselben, wünscht absurde Dinge, und glaubt seine Wünsche erreicht zu haben, oder sie leicht erreichen zu können. Bey ihm hat man also mehr als bey dem Melancholicus, nicht allein seine falsche Voraussetzung, sondern auch die Vorliebe für dieselbe zu überwinden. Er lebt in einer geträumten Bilderwelt, hält das subjective Spiel seiner Phantasie für Wahrheit, und lebt glücklich in diesen Träumen. Daher ist seine innere und äußere Besonnenheit verlohren gegangen. Ein Hauptmittel zu seiner Genesung besteht darin, daß man ihn zur Arbeit anhalte, und dadurch seine in einer Feenwelt umherflatternde Seele auf einen reellen Gegenstand fessele. Er muß seinen Kräften gemäß und ununterbrochen arbeiten. Ist er für Vernunftgründe gefühllos: so wird er durch Zwangsmittel dazu ange-

halten. Nie muß man ihn durch Versprechungen, die mit seiner Narrheit in Verbindung stehen, und sie nähren, oder welche man nicht erfüllen kann, zur Arbeit bestimmen. Man kann den Narren bis zur Raserey aufbringen, wenn man ihm nicht Wort hält. Uebrigens werden die Zwangsmittel zur Arbeit in dem Maafse vermindert, als er sich williger finden läßt, und Gründen mehr Gehör giebt; auch behandelt man ihn sanft, und lohnt ihn, wenn er sein Tagewerk verrichtet hat. Man läßt ihm keine Vergehung, die er als solche anerkennt und vermeiden kann, ungeahndet hingehen. Bey vielen Narren bleibt noch eine Art von Ehrgefühl, und man kann sie dadurch strafen, daß man sie verächtlicher behandelt als ihre Cameraden. In einem Narrenhause, sagt Erhard *), wurden die Unreinlichen an eine Säule gestellt, und sie fürchteten sich sehr vor dieser Schmach. In dem Maafse, als er wieder für moralische Gründe empfänglich wird, sucht man durch Vorstellungen, seiner Narrheit auch ein inneres Hinderniß entgegen zu stellen. Man halte ihm Abschnitte seines Lebens vor, wo er sich klug zeigte, oder mache ihn aufmerksam auf interessante Gegenstände, die ihn umgeben. Man wecke sein Ehrgefühl, flöße ihm Achtung für das Urtheil anderer Menschen ein, bringe ihn mit solchen Menschen zusammen, die seine vernünftigen Handlungen loben und seine Narrenstreiche verachten. Endlich wenn man glaubt, daß er hinlänglich von seiner Narrheit zurückgekommen sey, so lasse man ihn mit einer heimlichen Be-

*) Wagners Beyträge. 1. St. S. 137.

obachtung unter mehrere Menschen kommen, die ihn consequent behandeln.

Melancholische können zuweilen dadurch geheilt werden, daß man ihnen die Absurdität ihrer Vorsätze lebhaft entwickelt, oder sie überredet, sie hätten ihren Zweck erreicht, oder daß man sich ihren herrschenden Ideen und ihrer Unbiegsamkeit mit einer festen Beharrlichkeit widersetzt. In dieser Rücksicht ist es meistens nothwendig, ihnen Ehrfurcht für die Personen einzuflößen, die sie behandeln. Die Mittel, dies zu bewerkstelligen, sind verschieden, wie ich unten sagen werde. Zuweilen kann man es durch ein raues Anfahren oder durch einen schauderhaften Eindruck erreichen, den man auf sie macht, z. B. dadurch, daß man sie mit hinlänglicher Macht, ohne alle Rücksicht auf ihr Widerstreben, schnell beym Kopf nimmt, und in kaltes Wasser untertaucht. Ein Mensch, erzählt v. Swieten *), der heftig phantasirte, kam augenblicklich zu sich, als er nach der Ursache eines Rumors der hin- und herlaufenden Menschen auf der Straßse fragte, und hörte, daß das Haus des Nachbars brenne. Der Eindruck des nahen Brandes hemmte augenblicklich sein Irrereden, welches nachher auch nicht wieder kam. Zu einem jungen Menschen, der wegen Religionsirrunge in eine tiefe Melancholie fiel und nicht essen wollte, kam der Oberaufseher des Bicetre, Puffin, des Abends in Begleitung mehrerer seiner Knechte, die mit

Ket-

*) Comment. T. II. p. 334.

Ketten rasselten, liefs ihm eine Potage hinsetzen und erklärte ihm dabey mit brennenden Augen und einer donnernden Stimme, dafs er zu wählen habe, entweder dieselbe während der Nacht zu verzehren, oder sich morgen den grausamsten Martern auszusetzen. Dies bestimmte den Kranken zur Aenderung seines Entschlusses, und nachher wurde er geheilt. Ein anderer, der nicht essen wollte, weil er sich für todt hielt, wurde dadurch umgestimmt, dafs man neben ihn einen Sarg mit einer scheinbaren Leiche setzte, die sich aufrichten und essen mußte. Der Verrückte sah mit Erstaunen zu, fragte, ob denn auch die Todten zu essen pflegten? und als er darauf eine bejahende Antwort erhielt, als er mit und wurde nachher geheilt *). Ein Kranker, der sich für todt hielt, wurde dem Schein nach zu Grabe getragen. Unterweges waren lustige Burfche bestellt, die dem eingebildeten Todten allerhand Schimpf und Schande nachsagen mußten. Dies brachte ihn dermaassen auf, dafs er von der Bahre heruntersprang und seine Lästerer durchprügeln wollte **). Einem Gelehrten, der sich einbildete, gläserne Füfe zu haben, warf seine Magd ein Stück Holz mit Heftigkeit an dieselben. Er sprang, darüber entrüstet auf, und freuete sich nachher über die Entdeckung, dafs er auf seinen Füfsen stehen konnte ***). Einem Verrückten, der keinen

*) Fawzett l. c. S. 38.

**) Pargeter l. c. S. 32.

***) Arnold l. c. in Th. S. 134.

Kopf zu haben währte, setzte man einen Hut von Bley auf; einem andern, der immer zu frieren glaubte, wurde ein Schaafpelz angezogen, der in Brantwein eingetaucht war, und dann angezündet. Beide wurden dadurch von ihrem Wahn geheilt *). Man gab Personen, die sich einbildeten, Frösche im Leibe zu haben, ein Brechmittel, und legte während des Erbrechens heimlich Frösche in das Gefäß, worein sie sich brachen. Andern, die Kaninchen im Kopf zu tragen glaubten, wurde ein Kreuzschnitt in die Haut des Kopfs gemacht, und nun zeigte man ihnen blutige Kaninchen vor, von welchen man vorgab, daß sie aus ihrem Kopfe genommen wären **). Ein Melancholischer, der unbeweglich wie eine Säule saß, kein Glied seines Körpers bewegte, nicht redete und auf nichts um ihn herum achtete, wurde auf folgende Art geheilt. An demselben Ort war ein Mann, der eine besondere Fertigkeit hatte, alles nachzuahmen. Dieser mußte sich wie der Kranke kleiden und ging zu ihm in sein Zimmer. Er setzte sich dem Kranken gegenüber, ganz in seiner Miene und Stellung. Anfangs schien er seinen Gesellschafter nicht zu bemerken; allein endlich haftete sein Auge auf demselben. Der letzte that das nämliche und ahnte so augenblicklich jeder Geberde, Bewegung und Veränderung des Verrückten nach, bis derselbe in Harnisch gerieth, vom Stuhl aufsprang, zu reden anfang, und geheilt wurde.

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 392.e

**) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 391.

Rasende läßt man austoben, und zählt sie nur in so weit, daß sie sich und andern nicht schaden. Dazu reichen meistens die Zwangscamiföler zu. Ihre Bitten um Befreyung von ihren Banden schlägt man ihnen nicht bestimmt und nicht mit Härte ab, sondern vertröstet sie auf die Zukunft. Meistens ist die Entfernung aller Reize von ihnen heilsam. Daher bringt man sie an einen dunkeln und stillen Ort. Doch empfiehlt Aesclepiades die entgegengesetzte Behandlung, nämlich Licht für den Kranken. Allein Celsus bemerkt mit Recht, daß sich dies nicht im Allgemeinen bestimmen lasse, einige in der Finsterniß, andere im Lichte ruhiger seyen, und rath zu einer Bestimmung nach dem erprobten Erfolg. So erzählt Swieten **), daß Rasende die Nachstellungen ihrer Feinde fürchteten, im Finstern schrecklich wütheten, hingegen im Hellen ruhiger wurden. In Ansehung ihrer Nahrung und Pflege müssen sie so behandelt werden, daß sie dadurch nicht aufgebracht werden ***). In den bessern Zwischenräumen

N n 2

*) L. III. C. XVIII.

**) Comm. T. II. p. 335.

***) Quorumdam enim, sagt Celsus Lib. III. C. XVIII. vani metus levandi sunt: sicut in homine praedivite, famem timente, incidit, cui subinde falsae haereditates nunciabantur. Quorumdam audacia coercenda est: sicut in his fit, in quibus continendis plagae quoque adhibentur. Quorumdam etiam intempestivus risus obiurgatione et minis prohibendus est. Quorumdam discutiendae tristes cogitationes: ad quod symphoniae et cymbala, strepitusque proficiunt.

hält man sie zu einer strengen Arbeit an. Uebrigens behandelt man sie, so viel als möglich, nach ihrer Gewohnheit *). In einigen Fällen ist es dienlich, ihre Aufmerksamkeit auf etwas zu heften. So sah auf einmal v. Swieten **) einen guten Erfolg davon, daß man in dem Zimmer des Verrückten Tropfen von der Höhe in ein metallnes Becken fallen liefs. Die Kranken wurden durch den klingenden Ton zur Aufmerksamkeit auf denselben geleitet, raften weniger, und verfielen mit grofser Erleichterung in einen ruhigen Schlaf.

Zuweilen mufs man auf der Stelle nach den besondern Aeufserungen des Wahnsinnes einen Plan zur Behandlung der Kranken entwerfen. Puffin's Frau kam einst zum Zank dreier Verrückten, die sich sämtlich den Titel Ludwigs des XVI. anmaafsten, und sich über die Rechte zum Königthum stritten. Sie nahm einen derselben bey Seite, und sagte ihm mit einem ernst-

Saepius tamen assentiendum, quam repugnandum est: paulatimque et non evidenter, ab his, quae stulte dicuntur, ad meliora mens abducenda.

*) Cuique vero, sagt Aretaeus (de curat. Morb. acut. Lib. I. c. I.) wo er von den Mitteln zur Beförderung des Schlags phrenitischer Personen spricht, *usitata somnum accersunt: nautis in cymba decubitus, et in mari navigatio, et littorum sonus, et undarum murmur, et ventorum bombus et maris navisque odor. Musico tibiarum exercitatio quietem affert, aut lyrae cantus, aut cytharae.*

**) Comment. T. II. p. 335.

haften Ton: warum streitest du dich mit Menschen, die nicht klug sind? Es ist ja bekannt genug, daß du Ludwig der XVI. bist. Durch diese Schmeicheley bewogen, verließ er die andern mit Verachtung, und der Streit hatte ein Ende. Ein anderes Mal wurde ein junger Mensch, der mehrere Monate ruhig gewesen war, plötzlich von einem Anfall seiner Raserey befallen. Er schlich sich in die Küche, und nahm das Instrument zum Hacken der Kräuter weg. Den vorhandenen Leuten, die ihn entwaffnen wollten, widersezte er sich, sprang auf einen Tisch, und drohete jedem dem Kopf einzuschlagen, der sich ihm nähern würde. Die Puffin nahm auf der Stelle folgende Wendung: sie schalt die Leute, daß sie den Kranken hindern wollten, mit ihr zu arbeiten, redete ihm sanft zu, nur zu ihr zu kommen, und zeigte ihm, wie er sein Instrument gebrauchen müßte. In diesem Augenblick griffen die Leute zu, entwaffneten ihn und brachten ihn in Verwahrung *).

3. Wir richten die moralische Behandlung der Kranken nach den entfernten Ursachen ihrer Krankheit ein. Gern entstehen Verrücktheiten, besonders Melancholien, von Leidenschaften, die der Kranke oft in sich verheimlicht. Der Arzt muß Welt- und Menschenkenntniß haben, sich das Zutrauen seiner Patienten zu verschaffen wissen, die Geheimnisse ihres Herzens ahnen, hervorlocken, und sie dann paßlich zu behandeln wissen. Eine Frau, sagt

*) Mem. de la Soc. medic. T. III.

Sauvages **), die ihren Mann zärtlich liebte, und das nämliche von ihm glaubte, erfuhr, daß er ihr untreu sey, und beschloß zu sterben. Doch kämpfte lange Religion, Abscheu vor Selbstmord, und Liebe zu ihren Kindern, wider diesen Entschluß, bis sie endlich unterlag. Ihr Arzt, der ihr unstatthafte Dinge aus der Apotheke verschrieben hatte, würde sie leicht haben retten können, wenn er die Ursache ihrer Krankheit geahnet hätte. Liebe ist eine reichhaltige Quelle der Geisteszerrüttungen. Wo sie mit einem körperlichen Bedürfnis verbunden ist, da sucht man durch eine magere Diät, Campher, und im Nothfall durch Befriedigung des innern Drangs die Reizbarkeit der kranken Theile abzustumpfen **). Der Kranke muß zu einer anhaltenden körperlichen Arbeit angehalten werden, die seine Ideen ableitet und den Ueberfluß drängender Säfte verzehrt ***). Dabey muß er eine magere Pflanzendiät bekommen, und alle reizende Nahrung, Eyer, Fleisch, Gewürze und gegohrne Getränke meiden. Die Geburtstheile werden kühl gehalten, oft kalt gebadet. Alle Gegenstände, die ihn an seine Liebe erinnern, müssen entfernt werden. Ist Gram und verschlossener Kummer Ursache der Melancholie; so

*) T. III. P. I. p. 232.

**) Krüger diff. de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

***) Venus otia amat. Qui finem quaeris amoris, Cedit amor rebus: res age, tutus eris.

Ovidius.

sucht man den Kranken nach den individuellen Umständen durch allerhand Erfindungen zu überreden, die Ursache seines Kammers sey gehoben; und nachher, wenn der Verstand wiederkehrt, klärt man ihn über denselben auf, und sucht ihn zu zerstreuen.

Personen, die über religiöse Gegenstände verrückt geworden sind, werden mit Mühe geheilt. Man sondert sie ab, hält sie zur Arbeit und zum Landbau an, entfernt alles von ihnen, was den Anstrich der Religiosität hat, sucht ihre Ideen zu berichtigen, erzählt ihnen Beyspiele von der Humanität, dem Patriotismus und den großen Handlungen der Alten, die keine christliche Religion hatten, und macht sie aufmerksam auf die Absurditäten der Anachoreten und anderer Religionschwärmer. Ein Melancholischer, der an der Gnade Gottes verzweifelte, wurde dadurch gerettet, daß Jemand in der Gestalt eines Engels mit einer brennenden Fackel in der Linken, mit einem Schwerdt in der Rechten in der Nacht durch die Decke des Zimmers kam, und ihm im Namen des dreyeinigen Gottes Vergebung seiner Sünden ertheilte *).

4. Dann muß man in der moralischen Behandlung der Verrückten noch auf ihre Reizbarkeit, Erziehung, und auf ihren Stand Rücksicht nehmen. Der rohe Sklave kann härter, der reizbare Kranke von guter Erziehung sanfter; der traurige Kranke, welcher durch Unglücksfälle seinen Verstand verlor,

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 383.

mufs sanft, hart hingegen der hartnäckige und lustige Wüthrig behandelt werden,

5. Endlich sucht man die Handlungen der Verrückten in ein System von Regelmässigkeit zu bringen. Sie müssen gewöhnt werden, zu bestimmten Zeiten zu schlafen, aufzustehen, zu essen, sich zu bewegen, zu kleiden. Dadurch gewinnen sie an ihrer Gesundheit, und ihre Wärter in Ansehung ihrer Regierung. Es scheint zwar, dafs bey einer Verkehrtheit der Seelenkräfte, als den Triebfedern der Handlungen, keine Regelmässigkeit der letztern zu hoffen sey. Allein dies gilt nur, sofern wir sie als unbedingt abhängig von den eigenmächtigen Vorstellungen betrachten. Durch äufsere Zwangsmittel kann man dieselben anfangs gleichsam ausser den Zusammenhang mit den Vorstellungen setzen, und nachher kömmt die Gewohnheit hinzu, die sie zur Fertigkeit erhebt. Der Verstand bleibt verkehrt, allein die Handlungen sind regelmässig.

Schliesslich erwähne ich noch bey der moralischen Behandlung die Musik, von welcher ich schon oben gehandelt habe *), Tiffot **) erzählt einige Beyspiele verrückter Personen, die durch Musik geheilt wurden. Sauls Melancholie wich, wenn David die Harfe spielte ***).

*) Fieberlehre IV. B. p. 200.

**) IV. Th. S. 730.

***) Tange lyram digitis, animi dolor omnis abibit,
Dulcisonum reficit tristitia corda melos.

§. 91.

Dem Staat liegt schon die Obervormundschaft über Verrückte und Schwachsinrige ob, sofern sie Unmündige sind, die ihr eigenes Beste nicht selbst besorgen können. Außerdem ist er noch dazu zum Behuf der öffentlichen Sicherheit verpflichtet. In vielen Fällen, wo die Verrückten arm, ohne Verwandte sind, oder seinen Anstalten übergeben werden, hat er auch die specielle Aufsicht über dieselben. Diese seine Pflicht gegen die Unglücklichsten seiner Bürger, die sogar das Prärogativ der Menschheit entbehren, allen Mißhandlungen der Bosheit und Intrigue offen liegen, ihre Rechte nicht selbst vertheidigen können, und nicht durch das Band der elterlichen Liebe geschützt werden, sollte er vorzüglich mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllen. Wie er dies in den meisten Fällen thue, wird aus nachfolgender Prüfung seiner Anstalten für Verrückte erhellen.

In den meisten Fällen legt er Narren und Tollhäuser gleichsam als die Basis seiner Versorgungsanstalten zum Grund. Ob er gleich dadurch an Kostenaufwand erspart, seine Aufmerksamkeit auf Einen Punkt vereiniget, an Officianten gewinnt, sie und die ganzen Anstalten leichter controlliren kann, und obgleich in schleunigen Fällen und bey Wüthenden und Rasenden Tollhäuser nöthig seyn mögen: so ist es doch dadurch noch nicht ausgemacht, daß überhaupt und unbedingt, in allen Fällen, Tollhäuser als nothwendige Artikel in den Inbegriff der Versorgeanstalten des Staats für Verrückte und Schwachsinrige gehören. Die Erfahrung lehrt zwar, daß die Ent-

fernung der Verrückten von Gegenständen, die ihnen bekannt sind, von ihren Bekannten und Verwandten und aus ihrem Hause, meistens die Cur derselben befördere. Sie werden von Gegenständen entfernt, die sie immer von neuem an das Object ihres Wahnsinnes erinnern; und ihr Aufenthalt in einem fremden Hause und unter fremden Menschen flößt ihnen Furcht und Biegsamkeit ein. Kranke, die in ihrem Hause wüthend waren, werden oft augenblicklich zahm, wenn sie eine Stelle im Spital bekommen. Allein diese Veranstaltungen können auch in Privathäusern getroffen werden. Wenigstens sind die Kranken gewöhnlich verlohren, wenn sie in die Tollhäuser kommen, wie sie jetzt sind. Doch dies bey Seite gesetzt und nun zur Prüfung derselben.

Die meisten Tollhäuser unserer Gegend sind Anstalten, vor welchen die Menschheit mit Schauern zurückbebt. Sie verfehlen ihres Zwecks. Auf die Idee der Wiederherstellung ihrer unglücklichen Bewohner, auf die Idee, dieselben so viel Glück genießen zu lassen, als es ihre innere Verkehrtheit zuläßt, sind sie nicht berechnet. Die Ankömmlinge, die unter bessern Umständen hätten geheilt werden können, sind unheilbar in diesen Anstalten, und werden meistens darin ohne Mitgefühl und mit der größten Barbarey behandelt. Ein Nebenzweck derselben wird zum Hauptzweck gemacht. Man betrachtet sie als bloße Verwahrungsanstalten zur Sicherheit für andere, worin man die Verirrten als Inventariestücke aufhebt oder als feltene Bestien einsperret, damit sie keinen Schaden thun,

und der Hoffnung gemäß arbeitet, diese Leute, sobald als möglich, dem stillen Grabe zu überliefern. Daher soll der Staat vorzüglich an ihre bessere Organisation denken, und nachher über dieselbe mit Sorgfalt wachen.

Tollhäuser müssen öffentliche Anstalten seyn, und unter der speciellen Aufsicht des Staats stehen, welcher der Obervormund aller Unmündigen, also auch der Verrückten, seyn muß. Fehlerhaft sind also alle Privat-Tollhäuser, wie man sie in England hatte. Sie können keine einförmige Organisation haben, sind keiner allgemeinen Controlle fähig, der öffentlichen Sicherheit gefährlich, und die Tummelplätze des Betruges, der Intrigue und Barbarey. Mir sind Fälle bekannt, daß selbst in öffentlichen Tollhäusern unter uns, Menschen eingesperrt gewesen sind, die nicht verrückt waren. Wie viel leichter ist dies in Privatanstalten möglich, wo die Aufnahme ohne öffentliche Auctorität geschieht, und der Inhaber keine Visitation und keine Verantwortlichkeit zu fürchten hat. Wie leicht kommen hier Tugend, Unschuld oder Dummheit zwischen Bosheit und Habsucht ins Gedränge! Wie leicht können Bösewichter ihre Eltern, Weiber, Kinder und Geschwister für einen verabredeten Preis auf Zeitlebens einkerkern lassen, wenn sie durch ihre Entfernung aus der menschlichen Gesellschaft einen Vortheil, Erbschaften u. s. w. zu erwarten haben! Die Eingesperrten sind der grausamsten Behandlung ausgesetzt, gar nicht einmal ihres Lebens sicher, sie leiden an einem Orte, der der Polizey unzugänglich ist, und sind aller

Hoffnung beraubt, sich den Händen der Barbarey zu entwinden. Man hat Beyspiele, daß die Kerkermeister dieser Anstalten bey einer bewerkstelligten Visitation die Vernünftigen so lange bey Seite geschafft oder mit betäubenden Mitteln ihrer Sinne beraubt haben, damit sie den Beschauern von ihrer Lage keine Vorstellung machen konnten *). Dieserwegen dürfen also keine Privat-Tollhäuser, bey welchen die Sicherheit des Vermögens, der Freyheit und des Lebens der Bürger gefährdet ist, vom Staat geduldet werden.

Tollhäuser müssen nicht zugleich auch Zuchthäuser seyn, wie dies bey uns der Fall ist. Zuchthäuser sind vorzüglich auf Züchtlinge berechnet, die Officianten derselben meistens rohe Menschen, und unerfahren in der verwickelten Behandlung der Verrückten. Es fehlt darin an allen moralischen und physischen Mitteln zu ihrer Heilung. Der Eindruck des Orts und das Beyspiel der Züchtlinge kann empfindliche Kranke, die oft ein exaltirtes Ehrgefühl haben, rasend machen. Meistens werden in Zuchthäusern die Irrenden als ein zweckloser Anhang und als eine lästige Bürde betrachtet, die man ins feuchte Kellergeschoß derselben einsperrt, um darin zu verfaulen. Hier ist ein Käfig neben dem andern; und die noch heilbaren müssen durch den Mangel an Schlaf, und die unaufhörliche Excitation ihrer Seele, die der schreckhafte Eindruck des Geschreyes der Rasenden und deren nächtlicher Tumult den Mangel an Schlaf und die ewige Fortdauer schreckhafter

*) Pargeter l. c. p. 87—91.

Eindrücke erregt, ganz verwirrt, und endlich unheilbar werden. Es fehlt diesen armen Menschen an frischer Luft, Bewegung, Zerstreuung und Reinlichkeit. Sie vermodern in ihrem eigenen Schlamm.

Die ganze Organisation dieser Anstalten muß auf die Wiederherstellung der heilbaren, auf die möglichst sanfteste Behandlung der Unheilbaren und auf die Sicherheit der Kranken und anderer Menschen, nach den Grundsätzen der Vernunft und Humanität berechnet seyn. Darnach muß auch die Wahl der Officianten, vom ersten bis zum letzten, bestimmt werden. Hier werden invalide Militairpersonen, wenigstens zu den untersten Stellen gewählt; allein gewöhnlich mit wenigem Glück. Diese Menschen haben das feine Gefühl im Kriege verlohren, sind gegen menschliches Elend stumpf geworden und an eine orbilische Pädagogik gewöhnt. Der Staat muß in der Aufnahme der Kranken behutsam seyn, und die ganze Masse oft untersuchen, damit die Geheilten entlassen werden. Er muß die Heilbaren und Unheilbaren trennen, die Officianten zu ihrer Pflicht anhalten, für eine zweckmäßige medicinische Behandlung, für gute Diät und Reinlichkeit sorgen. Er muß keine Besuche neugieriger Zuschauer dulden. Dadurch werden die Kranken beunruhiget, oft von den Wärtern auf ihre Narrheit geholfen, um die Zuschauer zu belustigen.

Der Oberaufseher einer solchen Anstalt muß schon durch sein äußeres Ansehen Ehrfurcht einflößen, groß, stark, muskulös seyn, eine

furchtlose Miene, eine donnernde Stimme und eine imposante Gestalt haben. Ihn müssen die reinsten Grundsätze der Menschenliebe und Moralität leiten. Er muß weise in der Wahl seiner Entschlüsse, muthvoll in ihrer Ausführung und beharrlich und unermüdet in der Erfüllung seiner Pflichten seyn. Er muß alle unter ihm stehenden Bedienten streng zu ihrer Schuldigkeit anhalten; für gehörige Nahrung und Pflege der Irrenden gewissenhaft sorgen, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zugestehen, als sie empfänglich sind. Er muß durch Ueberlegenheit seiner Talente, Mäßigung seiner Leidenschaften, und Würde in seinem Betragen, sich die Liebe und Achtung der Irrenden zu erwerben wissen. Furcht, als Folge einer tyrannischen Behandlung, ist mit Verachtung gepaart; und der Wahnsinnige ist oft sehr schlau in der Entdeckung der Seelenschwäche und des Unverständes anderer Menschen, wenn er gleich in Ansehung seiner Seelengebreche blind ist.

Bey der Wahl der Unterbedienten muß der Oberaufseher wenigstens eine Stimme haben und sie entlassen können, wenn sie ihre Pflicht nicht leisten. Er muß ihnen keine Barbarey und Bedrückung der Irrenden hingehen, keine Entschuldigungen der Gegenwehr gelten lassen, ihnen nie willkührliche Züchtigung zugestehen, die er nicht befohlen hat, und jeden, der sich darauf ertappen läßt, strafen und entlassen.

Der Arzt muß dem Oberaufseher zur Seite stehen, und in Ansehung seines Geschäfts unabhängig von demselben seyn. Er muß einen vor-

theilhaften Körper, ein festes Ansehen haben, moralisch gut und ein kluger und erfahrener Mann seyn. Er muß Menschenkenntniß überhaupt, und Kenntniß der Irrenden insbesondere haben, ins Innere der Herzen schauen, die Quellen der Irrthümer entdecken und aufklären können. Er muß Geduld und Beharrlichkeit haben, mißlungene Versuche wiederholen und ändern, sanft und biegsam seyn und die Gelegenheit absehen, wo er den Kranken am besten ankommen kann. Er muß dem Traurigen und Mißtrauischen offen und heiter begegnen, des Furchtsamen nicht spotten oder ihn verlachen, und den Kecken durch seine Autorität zu paaren treiben. Seine Reden müssen kurz, lichtvoll und ernsthaft, und der Ton seiner Stimme nachdrücklich seyn. Diese Eigenschaften soll die Natur in dem berühmten Arzt Willis in England vereinigt haben, der daher auch so glücklich in der Heilung der Verrückten ist und von zehn neun hergestellt. Er soll die Züge seines Gesichts so in seiner Gewalt haben, daß, wenn gleich die Sanftmuth und Leutseligkeit auf seinem Gesicht wohnt, er sie augenblicklich nach den Umständen ändert, wenn er seinen Kranken zum ersten Mal besucht, mit einem durchdringenden Blick in ihre Herzen eindringt, und gleichsam die verborgensten Triebfedern ihrer Verkehrtheit aufschließt, und ihnen dadurch augenblicklich die größte Ehrfurcht einflößt.

Unser Zweck in der Behandlung der Irrenden sey einzig der, sie zu heilen, ihr Unglück zu mildern, ihnen so viel Freyheit und Vergnügen zu verschaffen, als sie zu genießen fähig

sind, und mit ihrer und der öffentlichen Freyheit vereinbar ist.

Allein wie wenig entspricht ihre Beforgung in unsern Tollhäusern diesen Zwecken! Daher man auch mit ihnen nicht zu voreilig in diese Kerker des Elends und der Barbarey eilen sollte, bevor man nicht von ihrer Unheilbarkeit vollkommen überzeugt ist. Man legt sie in denselben wie Ungeheuer an Ketten, sperrt sie in eiserne Käfige wie die ärgsten Verbrecher ein, behandelt sie mit barbarischen Schlägen, und läßt sie in ihrem eignen Unrath verfaulen. Daraus entsteht endlich Blödsinn und allerhand Cachexieen, die sie dem frühen Grabe überliefern, welches ihren Jammer und die Schande ihrer Nebenmenschen mit Vergessenheit zudeckt *).

Schläge und Züchtigungen, die in den Tollhäusern meistens an der Tagesordnung stehen, sind nur in zwey Fällen statthaft, nämlich wenn die Kranken noch Bewußtseyn von Unrecht und Strafe haben, oder wenn Wüthenden durch keine andern und mildern Mittel Respect für ihre Wärter eingeflößt werden kann **). In diesen Fällen muß aber allemal die Züchtigung ohne Leidenschaft, Verletzung der Gesundheit, dem Zweck angemessen geschehen, und gleich unterbleiben, wenn der Zweck wegfällt. Sie muß nicht ohne Grund gedroht, aber alsdann auch vollzogen, und zwar in Gegenwart der

*) Rhapsodien §§. 1. 2. 23. 24. 25 und 26.

**) Rhapsodien. S. 385.

der andern vollzogen werden. Dies wirkt auf beide, auf den, der die Strafe empfängt, und auf die Zuschauer. Zur Züchtigung nimmt man Ruthen und Ochsenziemer. In gewissen Fällen, wo noch Vorstellungen wirken, kann man auch durch Hunger, Einsperrung und Beschimpfung, nach der Capacität des Kranken strafen. Es giebt Narren, die ihre Narrheit dazu gebrauchen, andere Menschen zu plagen, oder sie zum Deckmantel eines boshaften Herzens anwenden. Diese können durch eine zweckmäßige Züchtigung gebessert werden. Es giebt Melancholische und Narren, die noch Vorstellung, Ueberlegung und Furcht vor Strafen haben, und durch leichte Strafen von Unreinlichkeit, Lärmen, Zank und andern Unarten abgehalten werden können. Furcht ist also das beste Mittel, die Ausbrüche der Tobsucht und Gewaltthätigkeit zu unterdrücken, und diese muß man zuweilen mit der Ruthe erregen. So erzählt Pinel *) von Anstalten für Verrückte in Frankreich und Schottland, wo die Verirrten nach den Umständen als Bediente oder Lastthiere gebraucht und durch zweckmäßige Züchtigungen bey der geringsten Widerspenstigkeit zum Gehorsam angehalten werden. Wenn ein Kranker in seinem Behältniß Lärm macht, sich des Nachts nicht niederlegt, nicht essen will: so wird ihm für den andern Tag eine bestimmte Zahl mit dem Ochsenziemer zuerkannt. Diese Züchtigung wird richtig zur bestimmten Zeit vollzogen, und nach den Umständen wiederholt. Sind hingegen die Kranken folgsam: so

*) Mem. de la Soc. d'Emul. T. II. p. 226.

werden sie mit irgend etwas Angenehmen belohnt. Wenn sich einer bey Tische unordentlich aufführt: so bekömmt er, ehe er es sich verbeht, einen Schlag mit einem Stock auf die Finger. Dies sind Fälle, wo Züchtigungen zugestanden werden und heilsam seyn können. Doch müssen sie immer nach dem Urtheile des Obergewaltigen vollzogen werden, und nie darf es den gemeinen Wärtern erlaubt seyn, nach ihrer Willkühr zu schlagen. Nie müssen Schläge und Züchtigungen unmäßig, grausam, der Gesundheit nachtheilig, oder Ausbrüche und Befriedigung der Leidenschaften seyn. Nie sind sie statthaft, sondern Barbarey, wenn durch sie der Zweck der Besserung des Verrückten nicht erreicht werden kann, derselbe sinnlos, ohne Begriffe, und keiner Furcht und Correction fähig ist. Dergleichen grausame und zwecklose Mißhandlungen vermehren nicht selten die Wuth dieser unglücklichen Geschöpfe, stürzen sie in einen unheilbaren Zustand und verwandeln ihre Verkehrtheit in Blödsinn.

In allen Fällen, wo die Züchtigungen keinen moralischen Zweck der Besserung des Verrückten haben, kömmt es blos darauf an, den Rasenden zu zähmen, damit er sich und andern nicht schade und dies muß durch so gelinde Mittel geschehen, als sie es in Beziehung auf ihren Zweck seyn können. Dazu sind abermals viele, zum Theil schädliche Methoden vorgeschlagen. Das Binden der Rasenden mit Ketten und Stricken verwundet die Glieder. Gewöhnlich werden sie in einer horizontalen Lage gebunden, wodurch Congestionen nach dem Kopf,

Kopfschmerzen, Schlagfluß und Zunahme des Wahnsinnes entstehen. Auch der Tollstuhl, den Herr Risch in Erfurt zu diesem Behuf angegeben hat*), hat mancherley Nachtheile, die wenigstens seinen fortgesetzten Gebrauch widerathen. Der Hinterste ist entblößt, die Hautausdünstung daselbst gehemmt, der Mastdarm nicht unterstützt, und der Dunst der Excremente reizt ihn und die Geburtstheile. Dadurch können Rheumatismen, Goldadern, Vorfälle und Entzündungen des Mastdarms entstehen. Eine gezwungene Lage des Körpers, die nicht geändert werden kann, artet endlich in die unerträglichsten Schmerzen aus, welches die Brenkenhofischen Tröge, als Tortur-Instrumente, beweisen. Daher wird auch dieser Stuhl in Halle vorzüglich nur als Strafmittel für widerspenstige Züchtlinge angewandt, die in acht und vierzig Stunden hinlänglich zahm auf demselben werden **). Ich würde in den meisten Fällen einen leichten Tollriemen vorziehen, welcher aus einem breiten Leibgürtel von Juchten besteht, der mit Parchent gefüttet ist, und um den Oberleib geschnallt wird. An jeder Seite hat er zwey schmälere Armgürtel für den Ober- und Unterarm und auf dem Rücken einen metallenen Ring, durch welchen man den Verrückten noch mittelst eines Stricks an die Wand anheften kann. Aehnliche Gürtel kann man im Nothfall noch an die Füße anlegen. In England und

O o 2

*) Wagnitz l. c. II. B. 2. St. p. 262.

**) Wagnitz l. c. p. 263.

Frankreich bedient man sich fester Camiföler von Zwillich (Mait-waist-coat), deren Aermel so lang sind, daß sie über die Hände hinausgehen. Um das Ende derselben bindet man Stricke, und heftet damit den Kranken an einen Stuhl oder an sein Bette an, oder man führt die Aermel mit den Armen über den Rücken oder über die Brust und bindet sie vorn oder hinten zu. Die Kranken fürchten dies Mittel meistens so sehr, daß sie in der Folge-gewöhnlich durch das bloße Androhen derselben zur Ruhe gebracht werden können. Ist dies Zwangsmittel nicht zureichend, so bekömmt er ähnliche Hosen, die gleichfalls länger als die Füße sind. Doch kann selbst dieser Anzug im Sommer erhitzen, Unruhe und schlaflose Nächte machen, und muß daher nicht länger angelegt werden, als es nöthig ist *).

Bey einer schnellen Zählung eines Rasenden kömmt viel auf das Genie und die Gegenwart des Geistes der Officianten an. Sie müssen ihre Kranken kennen, entschlossen seyn, Furcht zu erregen wissen, und auf jeden unvorhergesehenen Vorfall vorbereitet seyn. Wenn z. B. ein Mensch plötzlich wüthend wird, ein Rasender sich losgemacht oder eines gefährlichen Instruments sich bemächtigt hat, sagt Pinel **): so läßt man im Bicetre die Bedienten des Hauses in Masse aufstehen und in einem auffallenden Aufzug auf ihn zugehen. Der Oberaufseher geht ohne Furcht und mit einer gebietenden Miene langsam voran, redet ihn in einem drohenden

*) Andere Zählungsmittel, s. Chiarugi l. c. S. 372.

**) Mem. T. II. p. 244.

Ton an; und indem der Rasende seinen Blick fest auf denselben heftet, sehen seine Leute die Gelegenheit ab, ihn zu fassen. In dringenden Fällen kann man sich auch eines Halbzirkels von Eisen mit einem langen Stiel bedienen, mit welchem man dem Rasenden gegen eine Wand andrückt, und sich dann seiner bemeistert.

§. 92.

Zuletzt noch ein paar Worte von der Vorbauung der Geisteszerüttungen und der Verhütung ihrer Recidiven. Die Vorbauung findet besonders Statt, wenn Menschen eine erbliche Anlage oder einen Keim zur Narrheit bey sich tragen, der in einem Mißverhältniß ihrer Seelenkräfte gegründet ist. Hier sucht man der Phantasie, vorzüglich wenn sie sehr lebhaft ist, ihre Nahrung abzuschneiden, sie der Herrschaft des Verstandes zu unterwerfen und den Verstand besonders anzubauen. Eben so verfahren wir, wenn sich eine Neigung zu heftigen Leidenschaften spüren läßt. Man bringt dem Kranken richtige Begriffe von dem Werth der Dinge, von Ehre und Reichthum bey, und gewöhnt ihn an eine Lebensordnung, die sein heftiges Temperament abkühlt. Viele Arten der Verrücktheit können in einem aufgeklärten Kopf und bey einem richtigen Verhältniß des untern Seelenvermögens zu dem obern gar nicht entstehen.

Diese Menschen müssen sich vor allen heftigen Erschütterungen und übermäßigen Anstrengungen der Seele, vor tobenden Leidenschaften, einem zu frühen und anhaltenden Studiren, vor

einem tiefen Nachdenken über abstracte Gegenstände, und vor einem anhaltenden Studium hüten, das auf Einen Gegenstand gerichtet ist. Auch müssen sie in Ansehung des Essens und Trinkens, der Ruhe und der Bewegung u. s. w. eine zweckmäßige Lebensordnung führen.

Eben diese Regeln gelten auch für Personen, die von einer wirklichen Geisteszerrüttung genesen sind. Man erinnere sie nicht an die traurigen Epochen ihrer Krankheit, wodurch sie mit Schaam und Schauder und mit Furcht vor Wiederkehr erfüllt werden; sondern suche ihnen dieselbe aufs leichteste vorzustellen, und sie allmählig aus ihrer Seele auszulöschen *).

*) Reils Rhapsodien §. 22.

Viertes Kapitel.

D e r A l p.

§. 94.

Den Alp characterisirt irgend ein unangenehmes, örtliches oder allgemeines Nervengefühl, das den Kranken im halben Schlaf, also bey einem nicht vollkommen hellen Bewußtseyn befällt. Er hat den Trieb, sich helfen zu wollen, ist aber dazu nicht im Stande, weil es ihm ganz am Vermögen zu irgend einer willkührlichen Muskelbewegung fehlt.

Diese Definition des Alps ist freilich nicht nosologisch, sondern enthält blos den Inbegriff seiner wesentlichen Symptome. Allein da uns der leidende Theil und die Art seines Leidens, also die Krankheit an sich, unbekannt ist: so können wir auch bis jezt keine andere Exposition des Alps geben.

Obige Merkmale sind der Krankheit wesentlich, und zureichend, sie als eine eigne Art von allen andern zu unterscheiden. Andere Definitionen unserer berühmtesten Nosologen, des Sagar's, Cullen's, Sauvages, Linne's u. s. w. sind falsch. Sie beschreiben den Alp durchgehends als einen schreckhaften Traum, der mit einer erschwerten und suffocatorischen Respiration verbunden ist. Allein der Träumer hält seine Phantasieen für Wahrheit, welches

der am Alp Leidende nicht thut. Auch ist im Alp die Respiration nicht immer verletzt.

Die Krankheit scheint am nächsten an Typhomanie und Catalepie zu gränzen. Doch ist jene ohne unangenehme Nervenempfindungen, ohne Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen, mit Irrreden und einem Schlaf verbunden, aus welchem der Kranke geweckt werden kann; diese ist ohne eigentlichen Schlaf, ohne unangenehmes Nervenempfinden, ohne Trieb zur Bewegung, mit einem krampfhaften Zustand der Muskeln und oft mit einer gänzlichen Bewusstlosigkeit verbunden.

§. 94.

Die Anfälle des Alps werden entweder durch äußere Ursachen, oder eigenmächtig durch innere Unordnungen, vorzüglich im Nervensystem, erregt. Sie entstehen z. B. nach starken Ermüdungen, durch Anstrengungen, nach Hunger, Ausleerungen, besonders des Saamens, nach starken Abendmahlzeiten und Ueberfüllungen des Magens mit Wein. So erzählt Darwin *) von einem Kranken, der zuverlässig seinen Anfall des Alps bekam, wenn er sehr erschöpft war und darauf eine starke Abendmahlzeit zu sich nahm. Ich kenne einen Gelehrten, der nur zur Zeit, wo sein Nervensystem durch übermäßige Geistesarbeiten geschwächt ist und dies sich durch Empfindlichkeit, üble Laune und andere Nervenzufälle zu erkennen giebt, vom Alp befallen wird, hingegen frey von dieser Krank-

*) 1. c. II. B. 1. Abth. p. 742.

heit ist, wenn er sich vollkommen wohl befindet. In dem letzten Fall, wo die Anfälle durch ein eigenmächtiges gestörtes Gleichgewicht der Kräfte zum Ausbruch kommen, laufen demselben leicht Vorboten verschiedener Art vor: die Kranken spüren Unruhen im Nervensystem, erschrecken leicht, sind schlaflos oder schlafen unruhig, haben schreckliche Träume, als wenn sie von einer Höhe herunterfielen, erwachen schreckhaft beym Einschlafen mit einem allgemeinen Stoss wie von einem elektrischen Schläge durch den ganzen Körper, träumen von schreckhaften Gegenständen, einfallenden Häusern oder andern Gefahren, denen sie zu entinnen suchen, aber es nicht können. Diese letzten Vorboten kann man gleichsam als leichtere Grade des Alps ansehen. Andere leiden an Formication und Einschlafen der Glieder, an Ideenjagen oder an einem kranken und monotonischen Hinstarren auf einzelne Objecte, Ideen, Phrasen, und haben andere Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers. Kurz, die Temperatur der Irritabilität des Nervensystems ist verletzt; dadurch entstehen vorläufig die Vorboten und nachher die Anfälle des Alps. Ob die Vorboten des Anfalls, nach Maafsgabe ihrer verschiedenen Erregung durch diese oder jene äussere oder innere Ursachen, in Rücksicht ihrer Gestalt variiren, ist bis jetzt nicht beobachtet.

Die wesentlichen Symptome des Alps sind, wie bereits oben gesagt ist, irgend ein unangenehmes Nervengefühl, der halbe Schlaf oder das unvollkommne Bewusstseyn, und endlich das gänzliche Unvermögen

zu willkührlichen Bewegungen bey einem vorhandenen Triebe dazu.

1. Das unangenehme Nervengefühl entspringt an verschiedenen Orten, in den Füßen, im Rückgrad, in den Präcordien oder im Kopf; zuweilen entspringt es an mehreren Orten zu gleicher Zeit. Zuweilen beharret es an dem Orte seines Ursprungs, zuweilen dehnt es sich zum Gehirn aus, und in demselben Augenblick beginnt alsdann der eigentliche Anfall. Das unangenehme Gefühl ist bald örtlich, z. B. ein ängstlicher und suffocatorischer Druck in den Präcordien, oder allgemein durch den ganzen Körper verbreitet, wie z. B. das Säusen eines Windes. Es ist, überhaupt betrachtet, sehr verschiedener Art: erscheint bald als ein schreckender Traum, bald als ein erstickender Druck, bald als ein Säusen im ganzen Körper; doch ist es in dem nämlichen Menschen meistens von einerley Art, wenigstens für eine Zeitlang. Es fängt durchgehends gelinde an, steigt zu einer gewissen Höhe, und von derselben sinkt es wieder bis zum gänzlichen Aufhören herab. Doch zuweilen beginnt es auch gleich mit seiner größten Heftigkeit, und wird eben so plötzlich wieder abgebrochen.

Das gewöhnlichste Gefühl ist eine unangenehme drückende Empfindung in den Präcordien. Die ungebundene Phantasie schiebt diesem Gefühl eine falsche Ursache unter. Der Kranke glaubt im Traume, als wenn ein Hund, Mensch, oder ein Ungeheuer sich quer über ihn gelegt habe, ihn zusammendrücke und ersticken wolle.

Es ist ihnen, als wenn ein Hund, ein Gespenst oder ein anderes Ungeheuer sich ihrem Bette näherte, ihnen die Bettdecke abzerren wolle, ins Bette springe, sich eine Zeit lang zu den Füßen setze und zuletzt auf die Brust oder Gurgel zufahre. Weiber haben zuweilen ein gemischtes Gefühl von Wollust und Angst, unter der Vorstellung, als wenn ein schwerer Mann ihnen beywohne *). Die Ursache, welche die Einbildungskraft dem Gefühl unterschiebt, ist zufällig, und richtet sich nach der Erkenntniß und dem Aberglauben jedes einzelnen Menschen. Meistentheils ist dieser Zustand mit dem Gefühl einer gehemmten und erstickenden Respiration verbunden. Ob dies letzte Gefühl wirklich oder eingebildet sey, ist noch nicht ganz ausgemacht, weil der Kranke im Anfall selten beobachtet wird. Doch wollen einige es gesehen und gehört haben, daß die Kranken ängstlich, stossend, seufzend und schwer geathmet haben. In diesem Fall ist die Engbrüstigkeit entweder spastischer Natur, oder Folge des aufgehobenen Einflusses der Seele auf die Muskelbewegung, sofern nämlich das Athemholen zum Theil von dem Willen abhängt. Einige Kranke haben das Gefühl eines Ziehens in diesen oder jenen einzelnen Nerven, als wenn er mit einer Pincette gekniffen würde. Andere bekommen einen schmerzhaften Krampf in den Geschlechtstheilen, der drückend und mit der Vorstellung verbunden ist, als wenn daselbst ein Körper wie eine Kanonenkugel läge. Andere glauben mit Riesen

*) Daher der Name Incubus, von incubare, und Ephialtes, von ἐφάλλεσθαι, insilire.

und Gespenstern zu kämpfen, in einem Hause zu seyn, das brenne und aus welchem sie nicht entrinnen können, in der Gefahr zu schweben, im Meere zu ertrinken. In einigen Fällen erscheint der Anfall des Alps in der Gestalt eines saufenden Windes. Der Paroxysmus beginnt mit einer Formication in einem entfernten Theil, die sich zum Gehirn ausdehnt, und in dem nämlichen Augenblick entsteht der Anfall, anfangs als ein gelindes Sausen, innerhalb des Körpers, das jede Faser erschüttert, gleichsam aus den starren Extremitäten einen Ausweg sucht, nach und nach wächst, bis zum Gefühl eines heulenden Sturms, den ganzen Körper durchsaufet, und endlich abnimmt und wieder verschwindet. Zuweilen kommt es auch dem Kranken vor, als wenn ein Ungeheuer sie im Nacken ergriffe und von diesem Punkt aus sauft es durch alle Glieder. Bey diesem Gefühle mögen auch wol dann und wann örtliche oder allgemeine Gichter vorhanden seyn. Doch ist der Zustand mit Bewußtseyn verbunden, und deswegen Galens Benennung des Alps: sie sey eine nächtliche Fallsucht, nicht paßlich. Einer meiner Kranken sah in den Exacerbationen eines seiner Anfälle jedesmal eine Hand, die in der Nacht durch ein Licht so stark erleuchtet wurde, daß er die kleinsten Merkmale an ihr entdeckte. Er sah sie nur mit einem Auge. Er besann sich, daß es nicht seine Hand, die unter dem Bette lag, sondern ein Phantom sey; er erwartete es mit Ungeduld in der Remission, ob in der nächsten Exacerbation die nämliche Hand mit der nämlichen Erleuchtung wieder erscheinen würde; und es geschah. Zugleich saufte es ihm gewaltig in

den Ohren, und in den Geburtstheilen hatte er die Empfindung eines Drucks, als wenn gegen einen Mittelpunkt alle Radian der Peripherie angezogen wurden. Dabey kam es ihm vor, als wenn er oft und heftig zusammenführe. Sollten diese Erscheinungen nicht auf Thätigkeit der Elektricität im Alp hinweisen? Er ist dem Schläfe verwandt und im Schläfe giebt es ähnliche Erscheinungen, kleine Zuckungen, Stöße in einzelnen Gliedern, im ganzen Körper. Kurz, das unangenehme Nervengefühl ist sehr verschiedener Art.

2. Der Anfall des Alps entsteht im halben Schlaf, bey einem nicht vollkommen hellen Bewusstseyn. Die äussern Sinne feyern; der Kranke hört das Schlagen der Uhr, den Gesang des Nachtwächters, das Anrufen der Wachen oder die Bewegungen der neben ihm schlafenden Menschen nicht. Nur wenigen schwindet der Anfall dunkel wie ein schreckhafter Traum vorüber, von dem sie am Morgen wenig mehr wissen. Hier könnte die Frage entstehen, ob es auch Anfälle des Alps gäbe, deren der Kranke sich gar nicht bewusst sey. In den meisten Fällen sind die Kranken sich deutlich bewusst, daß sie nicht träumen, sondern in einem Anfall des Alps liegen, und befinnen sich ihrer Krankheit und der vorigen Anfälle. Sie wissen, daß ihnen durch eine Veränderung ihrer Lage geholfen ist, und suchen diese zu bewerkstelligen, aber ohne Erfolg. Sie sind sich genau des Locals ihres Schlafzimmers, der Personen, die neben ihnen liegen, bewusst, sie achten auf die Symptome in der Absicht, sie

am Morgen notiren zu können, messen die Dauer und Heftigkeit der Anfälle, fühlen die Wiederkehr eines neuen Anfalls an seinen Vorboten, erwägen die Gefahr des Uebergangs dieser Krankheit in eine böfere, z. B. in Fallsucht, und entwerfen einen Plan zu ihrer Heilung durch Bäder oder andere Mittel. Ein Kranker glaubte, seine Frau gerufen zu haben, und als sie nicht kam, besann er sich auf eine Marotte derselben, dafs man in solchen Fällen thun müsse als wenn man nicht höre. Kurz manche Kranke sind dem vollen Bewusstseyn sehr nahe, so dafs sie selbst daran zweifelhaft werden, ob sie noch im Schlaf oder schon vollkommen wach sind, und erst durch das wirkliche Erwachen merken sie, dafs sie es zuvor noch nicht waren. Dieser Uebergang ist mit einer besondern Empfindung verbunden, als wenn noch ein Stofs durch ihre ganze Existenz gienge, die sie zum vollen Bewusstseyn bringt. Bey diesen Kranken fehlt das Schreckhafte, welches die Phantasie durch Unterschiebung der Ursache zusetzt und die Angst, die Product dieser Einbildung ist.

3. Die Kranken haben den Trieb, sich helfen zu wollen, sind aber unvermögend, irgend eine willkührliche Bewegung hervorzubringen. Sie suchen zu reden, zu schreyen, Hülfe zu rufen, sich umzudrehen, aufzustehen und bilden sich meistens auch ein, es wirklich zu thun, sind aber nicht im Stande, einen Laut von sich zu geben, eine Miene zu verziehen oder überhaupt die geringfügigste Muskelbewegung hervor zu bringen. Einige glauben aufgestanden zu seyn,

sich im Bette herum zu wälzen, davon zu laufen, Zuckungen zu haben; aber bey der Endigung des Anfalls finden sie doch, dafs sie sich getäuscht haben und unverändert auf ihrem Fleck liegen. Dies Unvermögen zur Bewegung ist nicht Wirkung des Schlags, sondern kranker Zustand, der dem cataleptischen ähnelt. Denn selbst in dem tiefsten Schlaf ist ein geringes Gefühl von Unannehmlichkeit, z. B. der Kitzel einer Fliege im Stande, uns zur Veränderung unserer Lage zu bestimmen.

Die Anfälle, welche als Erstickungen und Druck der Präcordien erscheinen, entstehen meistens nur in der Lage des Kranken auf dem Rücken. Noch leichter entstehen sie, wenn in dieser Lage der Kopf hinterwärts zurückhängt, wo der Rückfluß des Bluts vom Kopf gehemmt, die hintern Blutleiter der harten Hirnhaut und das kleine Gehirn zusammengedrückt werden. Allein diese Lage auf dem Rücken ist keine nothwendige Bedingung des Alps. Alle Anfälle desselben, selbst die erstickenden, können auch in jeder andern Lage, selbst bey Schlaf im Stuhl, entstehen. Ich habe mehrere Kranke gesehen, die gewöhnlich in der Seitenlage im Bette von ihrer Krankheit befallen wurden.

Die Anfälle endigen sich allemal mit einem plötzlichen und vollkommenen Erwachen. Die Kranken hören, sehen, und können sich bewegen, unmittelbar nach dem Anfall, und dies ist ein Zeichen, dafs er vorbey ist. Nach dem Anfall ist den meisten Kranken wohl, sie schlafen gleich ein, schlafen ruhig, und fühlen am an-

dern Tage sich vollkommen wohl. Doch zuweilen endiget sich auch der Paroxysmus mit einem örtlichen Schweiß an der Stirn und auf der Brust, oder mit einem allgemeinen Schweiß des ganzen Körpers. Andere Kranke find am folgenden Tage zerfchlagen, matt, reizbar, leiden an Herzklopfen, Ohrenfaufen und Kopfschmerzen.

§. 95.

Der Alp ist eine intermittirende Krankheit. Sie erscheint in Anfällen, die gewöhnlich im ersten Schlaf, selten gegen Morgen entstehen, und mit einem plötzlichen Erwachen verschwinden. Ist die Krankheit neu: so entsteht meistens nur Ein Anfall in einer Nacht. Allein bey einem veralterten Uebel ist der Paroxysmus mit Remissionen aus mehreren zusammengekettet, doch so, daß in den Intervallen der halbe Schlaf fort dauert, die äußern Sinne feyern und die willkührliche Bewegung fehlt. Allein der Kranke erwartet eben deswegen, weil er nicht ganz erwacht, die Wiederkehr des neuen Anfalls, die nach einigen kurzen Augenblicken erfolgt. So habe ich Fälle gesehen, daß der ganze Paroxysmus aus sechs bis zehn an einander geketteten Anfällen von verschiedener Stärke bestand. Nur das Erwachen und die Wiederkehr des Vermögens zur Bewegung ist ein Beweis, daß das Uebel vorüber sey. Daß in einer Nacht mehrere durch ein vollkommenes Erwachen ganz getrennte Anfälle entstehen, ist wol ein seltener Fall. Diese geketteten Paroxysmen mit Intervallen

len der Remission erscheinen meistens in der Gestalt eines saufenden Windes, selten als Erstickungen.

Wahrscheinlich dauern in den meisten Fällen die Anfälle kurze Zeit, nur einige Secunden oder Minuten. Die Anfälle, die als ein Sausen des Windes erscheinen, sind sehr kurz; länger sind die Anfälle, die als Erstickungen eintreten. Doch will man auch Fälle beobachtet haben, worin sie sehr lange, gar drey Stunden, gedauert hätten *).

Meistens entstehen die Anfälle in sehr unbestimmten Zwischenräumen. Bald treten sie jede Nacht ein **), bald in Zwischenräumen von Wochen, Monathen und Jahren. Einige Kranke haben häufige, andere seltene Anfälle; der nämliche Kranke ist bald eine lange Zeit frey, bald wird er oft hinter einander befallen. Dies richtet sich nach der Constitution des Kranken, der Gröfse und Natur seines Uebels, und nach der Zulassung der Ursachen, die den Anfall veranlassen, z. B. nach den Fehlern in der Diät, den Anstrengungen des Nervensystems, den Ausleerungen des Saamens u. s. w.

Zuweilen halten auch die Anfälle des Alps eine abgemessene Ordnung in ihrer Wiederkehr, nach Art der regelmässigen Wechselieber. Horst ***) beobachtete einen alltäglichen Typus

*) Ephem. N. c. dec. II. an. 5. Obs. 220.

**) Ephem. N. C. dec. II. an. 8. Obs. 105.

***) Schenk Observ. med. p. 139.

derselben bey einer Jungfer, und erzählt ausserdem ähnliche Beyspiele, die schon mit dem zweyten Anfall tödtlich waren. Eben dies sah Deckers *) bey einem jungen Menschen. Ledel **) beobachtete einen andertägigen Alp bey einem Jüngling von achtzehn Jahren, der auch im zweyten Anfall starb. Endlich hat noch Forrestus ***) einen andertägigen Typus des Alps gesehen.

§. 96. *De Alp*

Gewöhnlich ist die Krankheit sporadisch; doch will man sie auch epidemisch beobachtet haben. Silimachus ****) erzählt die Geschichte einer ansteckenden Krankheit in der Nähe von Rom, in welcher der Alp eine Menge von Menschen, wie durch eine Seuche, weg raffte.

Meistentheils ist die Krankheit einfach, doch zuweilen wird sie auch mit Indigestion, Vollblütigkeit, Wasserkopf, Hypochondrie, Fallsucht, Starrsucht und andern Nervenkrankheiten zusammen gesetzt angetroffen.

§. 97.

Die Anlage zum Alp beruht auf einer Intemperatur der Irritabilität des Nervensystems.

*) Praxis Barbetti p. 42.

**) Eph. N. C. Dec. II. An. 5. p. 381.

***) Lib. X. Obs. 52.

****) C. Aureliani M. chronici Lib. I. C. 3.

Sie ist nicht stätig genug, und kann durch leichte Ursachen verändert werden. Der Alp ist also, als solcher, eine rein dynamische Krankheit. Die Intemperatur der Reizbarkeit entsteht von allerley Ursachen, die das Nervensystem angreifen, oft durch die nämlichen, die nach begründeter Anlage nachher die Anfälle erregen. Reizbare, hysterische, mit Nervenkrankheiten behaftete Personen, sind demselben vorzüglich unterworfen. So kömmt er auch gern bey Weibern vor, die an einer fehlerhaften Menstruation leiden. Personen, die keine ganz freye Respiration haben, sind ihm mehr als andere unterworfen. Am häufigsten beobachten wir ihn im Jünglings- und Mannsalter. Ob er auch in den Kinderjahren vorkomme, ist deswegen schwer zu bestimmen, weil die Krankheit selten von einem Dritten beobachtet wird, und das Kind seine Gefühle im Schlaf am Morgen nicht erzählen kann. In dem von Punitine *) beobachteten Falle litt der Kranke, von seinem dreyzehnten Jahr an, an dieser Krankheit. Ich erinnere mich an Fälle einer noch frühern Entstehung derselben.

Die vorzüglichsten Gelegenheitsursachen, die erst die Anlage zum Alp erzeugen, und nachher auch seine Anfälle erregen, sind z. B. Kummer, Sorgen, Traurigkeit, Nachtwachen, Anstrengungen der Seele, sitzende Lebensart, eingeschlossene Luft, Krankheiten des Unterleibes, Indigestion, Würmer, Vollblütigkeit, Aus-

P p 2

*) Richters chir. Bibl. XI. B. p. 347.

leerungen der Lymphe, des Bluts und besonders des Saamens. Bonnet *) erzählt Fälle von Kranken, die am Alp litten und nach dem Tode Wasser in den Hirnhöhlen hatten, welches bey der Lage auf dem Rücken sich in die vierte Hirnhöhle senkt. Daher auch einige diese Hirnhöhle für den Sitz des Alps halten wollen.

Endlich erwähne ich noch die Urfachen, die, bey einer vorhandenen Anlage, die Anfälle des Alps erregen können. Dahin gehören Anstrengungen der Seele und des Körpers, Ueberfüllungen des Magens am Abend, Lage auf dem Rücken im Bette, heiße Schlafstuben und Betten.

§. 98.

Der Ausgang der Krankheit ist verschieden. Manchmal verliert sie sich mit den zunehmenden Jahren, die die Reizbarkeit abstumpfen. Zuweilen entscheidet sie sich durch Blutflüsse, Nasenbluten, Menstruation, Hämorrhoiden, besonders wenn sie mit Congestionen und Vollblütigkeit in Verbindung steht. Ein Kranker, der von seinem dreyzehnten Jahre daran gelitten und allerley Mittel dawider umsonst versucht hatte, wurde von einem Gallenfieber befallen, das sich in ein Quartanfieber verwandelte. Nach der Heilung dieser Fieber kam das Alpdrücken nicht wieder **). Endlich verwandelt sich noch der Alp mit den zunehmenden Jahren zuweilen in andere Nervenkrankheiten, in Herzklopfen und

*)-Sepulcr. T. I. p. 180.

**) Richters chir. Bibl. XI, B. p. 347.

Fallfucht. Zuweilen tödtet derselbe auch unmittelbar im Anfall, wie davon oben schon einige Fälle angeführt sind.

§. 99.

Der Alp ist wahrscheinlich häufiger, als man gewöhnlich glaubt, weil er sich immer im Schlaf einstellt, manche Menschen seine Anfälle für Träume halten, und er durchgehends für ein unbedeutendes Uebel angesehen wird, das man nicht vor die Ohren der Aerzte bringt.

Seltene und leichte Anfälle, die am Morgen keine Schwächen zulassen, sind meistens ohne Gefahr. Allein, wenn die Anfälle häufig, alle Nacht kommen, heftig und anhaltend sind, beym Erwachen Schweiß des Kopfs und der Brust, blaue Farbe des Gesichts, Zittern der Glieder und Herzklopfen zurücklassen: so sind sie oft ein Vorbote der Fallfucht, der Melancholie, des Wahnsinnes, der Starrfucht, der Lähmungen und des Schlages *).

Endlich richtet sich noch die Prognosis nach den entfernten Ursachen der Krankheit. Sie ist gut, wenn der Alp von einer reinen Irritabilität, Anfüllungen des Magens, äußerer Wärme entsteht; böse, wenn er von Verletzungen des Gehirns, Kopfwassersucht, Krankheiten der Lungen und des Herzens herrührt.

*) C. Aurelianus M. chr. L. I. C. 3. Forestus L. X. Obs. 50. Zacutus Lusitanus Oper. T. II. p. 213. Stoll praelect. in morb. chr. p. 332.

§. 100.

Schließlich noch ein paar Worte von der Nosologie des Alps. Ich übergehe den Aberglauben der alten und neuen Zeit, der ihn von den Neckereyen der Faunen, von geilen Dämonen oder von den heimlichen Mißhandlungen der Hexen und Zauberer herleitete *). Der Alp besteht nicht, wie einige gewollt haben, in einem Druck der Eingeweide des Unterleibes auf das Zwerchfell, die Gefäße des Rückgrats und das epigastrische Nervengeflecht. Dieser Druck kann entfernte Ursache desselben seyn, kann seine Anfälle erregen, aber die Krankheit selbst muß etwas anderes seyn, weil ihre Symptome aus diesem Zustand nicht verstanden werden können. Auch ist sie keine Anhäufung des Bluts im Kopf, keine Stockung desselben in den Blutleitern der harten Hirnhaut oder in den Lungen. Eben so wenig kann sie in einem Krampf der Gedärme, des Magens oder der Lungen bestehen, wenn gleich zufällig diese Krämpfe sich ihr zugesellen können. Darwin **) leitet sie von einer Erschöpfung der Reizbarkeit der Gefäße durch Ermüdung oder Ueberfüllung des Magens mit Speisen her, wodurch sie unvermögend werden, den Kreislauf des Bluts für sich allein zu unterhalten. Davon sollen Anhäufungen desselben in den Lungen und schmerzhaftes Oppressionen entstehen. Allein nicht immer ist

*) Albinus Diff. de incubo, Francof. ad Viadr. 1691.

**) H. B. 3. Abth. p. 742.

die Respiration verletzt, wie Darwin *) an einem andern Orte selbst bemerkt, ja gar versichert, daß er nach dem Erwachen vom Alp keine Unordnung in seinem Pulse wahrgenommen habe,

Eigentlich ist es uns für jetzt noch ganz unbekannt, welcher Theil des Körpers leide, und wie er leide. Doch ist es wahrscheinlich, daß das Nervensystem das Organ des Körpers sey, welches im Alp afficirt ist, weil die wesentlichen Zufälle desselben, das unangenehme Gefühl, die Feyer des äußern Sinnes und das Unvermögen zu willkührlichen Bewegungen Nervenzufälle sind. Diese Zufälle beziehen sich vorzüglich auf das Gehirn, und daher glaube ich auch: der Alp sey Krankheit dieses Theils. Doch kann der Reiz zur Erregung des Anfalls in irgend einem andern Nervenzweig, z. B. in dem epigastrischen Nervengeflecht, liegen, und von da dem Gehirn mitgetheilt werden. Im Ganglien - System und besonders in dem Sonnengeflecht desselben mag sich wol meistens die erste Ursach dieser Krankheit entspinnen und die ursprüngliche Passion dieses Systems in das Gebiet der thierischen Nerven, vermittelt einer uns unbekannten Beziehung zwischen beide Sphären, hinüber gespielt werden. Der thierische Galvanismus ist gewiß sehr thätig in der Hervorbringung ihrer Zufälle. Dies erhellet aus ihrer spaltischen Natur, aus der Kürze ihrer Anfälle, dem plötzlichen Entstehen und Verschwinden derselben und dem Gefühle des Sau-

*) I. B. 1. Abth. p. 375.

fens, das dem elektrischen Winde ähnelt. Fast möchte ich glauben, daß man durch Untersuchungen mit dem Elektroskop während des Anfalls deutliche Zeichen der Elektricität antreffen würde. Der Schlaf selbst, in welchem der Alp entsteht, und der wahrscheinlich Product einer umgetauschten elektrischen Polarität zwischen der animalischen und vegetativen Sphäre ist, spricht für diese Idee. Endlich ist noch der Alp in Beziehung auf die Theorie des Bewußtseyns ein merkwürdiges Phänomen. Individualität und Persönlichkeit, Einheit unserer körperlichen und moralischen Vermögen gründen sich auf eine uns unbekannte Verbindung, die die einzelnen Theile in dem Brennpunkt des Gehirns haben. Im vollkommenen Schlaf fehlt diese Verknüpfung des Einzelnen zur Totalität; im Alp, der im halben Schlaf entsteht, sind einige Getriebe mit dem sich bewußten Ich zusammengehängt, andere nicht, z. B. das System der willkührlichen Muskeln; daher dasselbe über diese Getriebe auch nicht gebieten kann *).

§. 101.

In Rücksicht der Cur des Alps muß man zuvörderst die entfernten Ursachen desselben fortzuschaffen. Leidet der Kranke an Indigestion oder andern Krankheiten des Unterleibes: so muß er durch Brechmittel und Laxanzen gereinigt, seine schwache Verdauung durch bittere Mittel, eine leichtverdauliche Diät und fleißige Bewegung des Körpers unterstützt werden. Vorhandene Würmer schafft man fort.

*) Rhapsodien. §. 9.

Krankheiten der Lungen und des Herzens, Wasserfuchten des Gehirns und andere Krankheiten, die die gleichmäßige Circulation des Bluts stören, oder das Nervensystem reizen, müssen geheilt werden.

Dann sieht man auf den Character des Alps. Ist er sthenischer Natur, mit Vollblütigkeit verbunden, von unterdrückten Blutflüssen entstanden: so wird eine magere Pflanzendiät, Wasser zum Getränk, Enthaltung vom Abendessen, Ausleerung des Bluts, hohe Lage mit dem Kopf, und die Seitenlage im Bette, besonders die Lage auf der rechten Seite empfohlen, damit die Speisen durch den Pförtner in den Darmkanal übergehen können. Ist hingegen die Krankheit Folge einer asthenischen Irritabilität, mit Hysterie, Hypochondrie und andern Nervenkrankheiten verbunden: so giebt man Baldrian, Biebergeil, Asand, Dippelsöhl, und andere Nervenmittel. In diesem Zustande können auch laue Halbbäder, das Abscheeren der Haare, und das Reiben des Kopfs, kaltes Waschen und das Waschen desselben mit geistigen Mitteln, die Traufe oder Douche auf den Kopf, dienlich seyn.

Hat die Krankheit einen regelmässigen intermittirenden Typus: so wird sie nach einer gehörigen Vorbereitung durch die China geheilt. Zuweilen kann man durch Fontanelle oder Haarfeile eine heilsame Ableitung machen.

Uebrigens muß der Kranke alle Veranlassungen fliehen, die den Anfall erregen, des Abends früh, wenig oder gar nicht essen, in

einem kühlen Zimmer auf einer Matratze und unter einer dünnen Decke schlafen, Ausleerungen des Saamens, schwächende Leidenschaften, Anstrengungen der Seele u. f. w. meiden. Kommen die Anfälle häufig, z. B. alle Nacht: so muß er einen Wächter bekommen, der ihn in eine andere Lage bringt. Ob er sich aber wecken läßt? ob er es sich bewußt wird, daß man ihn wecken will? ob ein turbulentes Wecken desselben ihm schaden könne? Bonnet *) erzählt, daß ein sonst gesunder und starker Mann zwey Jahre lang allemal Alpdrücken bekam, wenn er auf dem Rücken schlief. Dies nöthigte ihn, einen Bedienten zu sich ins Bette zu nehmen, der den Kranken auf die Seite wenden mußte, sobald er an dem ächzenden Athem die Gegenwart des Anfalls merkte. Dadurch wurde derselbe verhütet.

*) Sepulcr. L. I. Sect. V. p. 189.

Fünftes Kapitel.

Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden.

§. 102.

Bewegungsorgane heißen diejenigen Maschinen des Körpers, die ein Vermögen zu eigenthümlichen (activen, ursprünglichen) Bewegungen besitzen, und daher gleichsam die Federn aller sichtbaren (passiven) Bewegungen der gesamten Organisation sind. Als solche haben sie Contractilität und Reizbarkeit. Jene deutet auf die Veränderlichkeit ihrer Cohärenz hin, die nach Maafsgabe des Wechsels der Materie, aus welcher sie bestehen, bald gröfser bald geringer ist, und daher Ausdehnung oder Zusammenziehung im Gefolge hat. Der Wechsel des Stoffs wird von ausenher in ihnen veranlafst. Die äufsern Ursachen, die dies veranlassen, heißen Bewegungsreize. Die Empfänglichkeit der Bewegungsorgane für den Einflufs dieser äufsern Ursachen nennt man Reizbarkeit, die in dem nämlichen Individuum steigt und fällt, also eine bewegliche Temperatur hat. Die Energie, mit welcher der Muskel sich zusammenzieht, ist stätiger. Die Bewegungsorgane bestehen sammt und sonders aus Zellfasern oder aus Muskelfasern. Sie sind von verschiedener Form und Mischung; sie stehen unter dem schwächeren oder stärkern Einflufs der Vegetationsinstrumente; sind näher oder ferner an das Seelenorgan angeknüpft; und hängen mit der übrigen Organisation auf

die mannichfaltigste Art zusammen. Nach Maafsgabe dieser Bestimmungen richten sich ihre schwachen und starken, langsamen, raschen, willkürlichen oder automatischen Bewegungen *).

Die willkürlichen Bewegungen beginnen sämmtlich im Normalzustande von eigenmächtigen Entschlüssen der Seele, die mit gleichzeitigen Thätigkeiten im Seelenorgan verbunden sind. Diese Actionen des Gehirns, die mit allen Geistesfunctionen coexistiren, habe ich Hirnwirkungen, und nach den Phänomenen, von welchen sie begleitet werden, Hirnwirkungen auf Vorstellungen und Hirnwirkungen auf Bewegungen genannt **). Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen bleiben entweder im Gehirn und pflanzen sich in demselben als Vorstellungen, Imaginationen, Begriffe, Begierden u. s. w. fort, oder sie erregen unter der Erscheinung des Willens Hirnwirkungen auf Bewegungen, die im Normalzustande, harmonisch mit dem Willen, als sichtbare Bewegungen in den Muskeln zum Vorschein kommen. Allein wir wissen nicht, wie diese Actionen im Gehirn zu Stande kommen, wie sie sich ausbreiten, warum nur einige derselben, die Hirnwirkungen auf Bewegung, sich den Nerven mittheilen, wie diese Harmonie des Normalzustandes aufgehoben werde, durch Krankheit des Gehirns allein, oder auch durch Krankheit der Nerven? Denn unsere Hinweisungen auf das Vermögen unsers Körpers, sich Gewohnheiten, Fertigkeit-

*) Gautier d. c. p. 5 — 133.

**) Büttner d. c. §. 5.

ten und Affociationen zu verschaffen, sind Geschichte und keine Erklärungen, aus welchen der Zusammenhang der Phänomene falschlich wird. Die im Gehirn begonnene Thätigkeit steigt von demselben durch die Nerven zu dem respectiven Bewegungsorgan herab, das in Thätigkeit gesetzt werden soll, theilt sich demselben mit, und in demselben Augenblick erfolgt die Bewegung. Das Bewegungsorgan zieht sich zwar durch seine eigne Kraft zusammen, nämlich durch den mit größerer Cohärenz begabten Stoff, aus welchem es in dem Augenblick der Zusammenziehung besteht, welche Veränderung ihm durch die thierische Vegetation zu theil wird. Durch eben diesen Proceß erhält sich der thierische Stoff als solcher, und fault nicht. Daher sind auch die Muskeln wahrscheinlich in einer beständigen, aber unmerklichen Palpitation begriffen. Die Zusammenziehung ist also ein Product einer plötzlichen Verstärkung des perennirenden Vegetationsprocesses. Dieser wird nun vorzüglich durch das Blut bewerkstelliget. Doch ist es wahrscheinlich, daß auch die Nerven zu den Vegetationsinstrumenten gehören. Auf dies Moment bezieht sich das physiologische Problem, ob die Muskeln ein ursprünglich eigenthümliches Bewegungsvermögen haben, oder ob ihnen dasselbe von dem Nervensystem mitgetheilt werde? *) Mir scheint es, daß der Muskel in dem Augenblick seiner Wirkung, durch seine eigne Kraft wirke. Allein er kann ohne Wechsel des Stoffs sich weder als solcher erhalten, noch wirken. Der Stoff muß ihm aber von aussenher zuge-

*) Gautier d. c. §. 7.

setzt werden. Dazu wirken aber nicht allein die Nerven, sondern vorzüglich das Blut mit. Die Reize, welche der Zusammenziehung zunächst vorlaufen, scheinen also allemal der Einfluß des Bluts und der Nerven zu seyn, als wodurch ein Wechsel des Stoffs und eine höhere Cohärenz bewirkt wird. Dies scheint nicht blos in Muskeln, die eine willkührliche, sondern auch in solchen der Fall zu seyn, die eine automatische Bewegung haben. Das Licht im Augentern, die Speisen im Darmkanal, das Blut in den Herzhöhlen u. s. w. sind nur entfernte Reize, die das Spiel der Nerven und Gefäße beleben, die dem respectiven Muskel angehören, und durch welche derselbe zunächst in Thätigkeit gesetzt wird.

Die Mitwirkung der Nerven zur Vegetation der Bewegungsorgane und ihren automatischen Bewegungen scheint in den nächsten Nervenästen zu beginnen, und daher nicht von der Seele erregt und ihr nicht vorgestellt zu werden. Hingegen muß die Nerventhätigkeit zur Erregung willkührlicher Muskelbewegungen immer vom Gehirn ausgehen. Im gefunden Zustande geht vor der Bewegung ein eigenmächtiger Entschluß der Seele vorher, der mit einer gleichzeitigen Hirnwirkung verbunden ist. Die Hirnwirkung wird dem Central-Ende desjenigen Nerven mitgetheilt, der zu dem respectiven Muskel geht, bis zu demselben fortgepflanzt; und diese Nervenwirkung erregt dann, als ein specifischer Reiz, die Zusammenziehung des Muskels. Ob die Reize, die auf das Organ des Gemeingefühls wirken und in deren Gefolge Muskelbewegun-

gen entstehen, z. B. nach einem galvanischen Reiz, im Schlaf, in einem sinnlosen Zustand, bey neugebohrnen Kindern, und bey der Association der Bewegungen schon in der Mitte der Nerven oder erst im Gehirn reflectirt werden, ohne dafs sie eine Vorstellung erregen, ist ungewifs. Wenigstens können mechanische Irritationen des Gehirns das ganze Muskelsystem in eine convulsivische Erschütterung setzen, ohne dafs Vorstellungen ins Mittel treten. Allein anderntheils beweisen die Zuckungen in einem abgeschnittenen Froschschenkel nach dem Galvanismus, dafs auch Nervenreize, unabhängig von dem Gehirn, die nämlichen Effecte haben können.

Die Bewegungsnerven scheinen allein für den innern Eindruck der Hirnwirkungen empfänglich zu seyn und die empfangene Wirkung vom Gehirn gegen die Peripherie fortzupflanzen *). Wahrscheinlich besitzen also blofs, die Central-Enden dieser Nerven eine specifische Reizbarkeit für die Hirnwirkungen, so wie die peripherischen Nerven-Enden der Sinnorgane nur für absolut-äussere Eindrücke höchst specifisch reizbar sind. Die Central-Enden der Nerven, die zu den unwillkührlichen Bewegungsorganen gehen, scheinen, wenigstens im Normalzustande, unempfindlich für die Hirnwirkungen zu seyn. Doch zuweilen entstehen auch von Hirnwirkungen Bewegungen in den unwillkührlichen Muskeln.

*) Doch ist es möglich, dafs auch bey der Imagination die ursprünglich im Gehirn entstandenen Hirnwirkungen sich gegen die Sinnorgane fortpflanzen, mit denen ihre Vorstellungen Aehnlichkeit haben.

Leidenſchaften erregen Verderbniß der Galle, Erbrechen, Krämpfe in dem Harnſyſtem. Allein dies ſind Erſcheinungen, die wider die Norm erfolgen. Leidenſchaften ſind ſtürmiſche Hirnwirkungen; auch kann zu der nämlichen Zeit die Reizbarkeit der Central-Enden dieſer Nerven erhöht ſeyn. Eine ähnliche Bewandniß hat es mit den peripheriſchen Enden der Bewegungsnerven. In ihrem gefunden Zuſtande verändern die normalen Eindrücke auf dieſelben das Seelenorgan nicht. Allein wenn ſie krank ſind, und wenn abnorme Reize auf ſie wirken: ſo bringen ſie Schmerz hervor. Der Eindruck des Urins auf gesunde Nieren wird nicht vorgeſtellt. Allein wenn ſie entzündet ſind, oder Steine enthalten: ſo wird dies in der Form eines eigenen Schmerzes wahrgenommen *).

Die erſten Thätigkeiten im Seelenorgan ſind Vorſtellungen des Gemeingefühls, die in einer Art von Schmerz beſtehen, welche zu den Bewegungsorganen reflectirt werden, und Bewegungen in ihnen erregen. Dies finden wir ſchon in der Frucht, wo noch der übrige Theil des Seelenorgans unthätig iſt und bloß vegetirt. Zuweilen werden dieſe Bewegungen, wenn die Frucht krank iſt, ſo heftig, daß ſie die Stärke der Convulſionen bekommen. Auch nach der Geburt entſtehen, nach dem nämlichen Geſetze, im tiefen Schlaf und bey einem ſinnloſen Zuſtande, Bewegungen in den willkührlichen Muskeln.

Die

*) Arnold II. Th. p. 102 — 109.

Die Hirnwirkungen auf Bewegung, die mit den Vorstellungen gleichzeitig existiren und durch die Nerven den Muskeln mitgetheilt werden, sind also die erregenden Ursachen der willkürlichen Bewegungen. Die Muskeln folgen gleichsam gezwungen ihrem Spiele, das durch sie sichtbar wird. Von ihrer Entwicklung, Verknüpfung, Ordnung, Folge und Zweckmäßigkeit hängt der regelmässige Mechanismus aller Bewegung in dem Microcosmus ab. Sie sind daher die Hauptmomente, auf welche die Aerzte in der Aufklärung der Gesetze der willkürlichen Bewegungen zu reflectiren haben. Als Hirnwirkungen sind sie denjenigen Thätigkeiten des Gehirns analog, die zur Zeit der Vorstellungen in demselben da sind. Daher finden wir auch, daß die Gesetze, nach welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen erfolgen, und welche die Aerzte und Philosophen zur Erklärung der Gewohnheiten, Fertigkeiten, und der Associationen der Vorstellungen zum Grunde legen, mehr oder weniger auf die Hirnwirkungen passen, mit welchen die willkürlichen Bewegungen beginnen. Einige dieser Gesetze will ich hier anführen:

1) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen bestimmen den Anfang, die Dauer und das Ende der willkürlichen Bewegungen. Die Zusammenziehung des Muskels erfolgt in dem Augenblick, wo der Nervenreiz ihm mitgetheilt wird, dauert so lange fort, als jener fortdauert, und hört in dem nämlichen Augenblick auf, in welchem die Seele den Nervenreiz aufhebt.

2) Die Hirnwirkungen auf Bewegungen bestimmen die Intensität und Stärke der Muskelbewegung. Sie sind also gleichsam die Stimmung für die Gröfse der Bewegung. Wenn ein Mensch eine Last bewegen will, deren Resistenz er nicht kennt, und daher zu viel oder zu wenig Kraft anwendet: so entstehen in beiden Fällen unangenehme Gefühle von dem Mifsverhältnifs zwischen der angewandten Kraft und der zu bewegenden Last. Menschen und Thiere, die über einen Graben setzen wollen, berechnen vorher die nöthige Kraft, um das entgegengesetzte Ufer zu erreichen. Wir verschaffen uns durch die Wiederholung der nämlichen Bewegung endlich eine Fertigkeit in der Bestimmung des Nervenreizes, der zu einer bestimmten Gröfse der Muskelbewegung nothwendig ist. Wenn ein Handwerker und Künstler einmal an eine gewisse Schwere seiner Werkzeuge gewöhnt ist: so kann er alsdann nicht mit der nämlichen Fertigkeit mit andern leichtern oder schwerern Instrumenten arbeiten.

3) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bekommen durch Wiederholung und Gewohnheit eine Fertigkeit, wie die Vorstellungen. Vermöge derselben kehren sie in der Folge durch einerley, ja gar durch geringere Reize leichter und bestimmter zurück, als bey dem ersten Versuch. Die Wiederkehr derselben erfolgt nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen die Vorstellungen der Sinnorgane und des Gemeingefühls unter der Gestalt der Imaginationen wiederkehren. Wir können also

bey der Entstehung der Hirnwirkungen auf Bewegungen die nämliche Fertigkeit annehmen, die bey der Wiederkehr der Hirnwirkungen auf Vorstellung Statt findet. Die Bewegungen neugebohrner Kinder sind hart und ungestaltet; durch Uebung werden sie geschmeidig, frey und abgerundet. Welche Mühe und Anstrengung kostet es einem Kinde, diese und jene Bewegungen der Zunge hervor zu bringen, wenn es sprechen lernt. In der Folge, wenn erst durch Uebung eine Fertigkeit in der Entstehung und Verbindung der Hirnwirkungen begründet ist, sind wir im Stande, die verwickeltsten Bewegungen beym Gehen, Greifen, Reden, Schreiben mit der grössten Fertigkeit hervorzubringen. Wir sagen von solchen Bewegungen, sie seyen uns mechanisch geworden.

4) Hirnwirkungen auf Bewegungen associiren sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen nach eben den Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen bey der Imagination associiren. Durch Uebung und Gewohnheit verketten sich die Hirnwirkungen auf Bewegung mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen so sehr, daß jene entstehen, wenn sich diese entwickeln. Im Fallen strecken wir die Hände vor; wir schliessen die Augen bey der Vorstellung einer Gefahr für dieselben. Hirnwirkungen auf Bewegung verketten sich mit andern ihr analogen Hirnwirkungen auf Bewegung, so daß dergleichen Gruppen und

Züge von Bewegungen in der Folge leicht, und, wie man sagt, mechanisch sich erregen. Sie verketteten sich wie die Vorstellungen nach den Gesetzen der Coexistenz und Succession, so daß dergleichen Bewegungen in der Folge in der nämlichen Ordnung, selbst wider den Willen der Seele, entstehen. Das neugebohrne Kind bewegt jedes seiner Augen für sich nach seiner Willkühr, allein in der Folge muß es gezwungen beide in gleichen Richtungen bewegen. Eine mit Magenkrampf behaftete Frau mußte sich im Magenkrampf jedesmal erbrechen, wenn sie den Urin ließ. Clavierspieler, die sich einmal an eine unrichtige Fingersezung gewöhnt haben, sind in der Folge kaum im Stande, diesen Fehler abzuändern. So bringt auch die Imagination Vorstellungen, die wir verabscheuen, wider unsern Willen hervor. Hieher gehören auch die Bewegungen von Hirnwirkungen auf Bewegungen, deren die Seele sich nicht bewußt ist, wenn sie gleich nicht eigentlich zu den Krämpfen gerechnet werden dürfen. Wir schliessen die Augen, wenn jemand mit der Hand vorbeifährt, und bewegen die Glieder im tiefen Schlaf ohne alles Bewußtseyn. Ein Mensch, der Taback zu nehmen gewohnt war, bekam Schlagfluß. In demselben führte er die rechte Hand fast alle Viertelstunden auf die nämliche Art zur Nase, wie er es im gesunden Zustande zu thun gewohnt war, und rieb sich nachher die Finger ab, als wenn er den hängengebliebenen Taback von denselben abreiben wollte. In diesen Fällen ist entweder das Seelenorgan krank, oder eine Hirnwirkung auf Bewegung hat mit einer andern sich so fest und innig affociirt, daß die eine dem

andern gleichsam mechanisch folgt. Die Imagination bietet viele gleiche Fälle in Ansehung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen dar. Selbst in den automatischen Bewegungsorganen begründet sich durch die öftere Wiederkehr eine solche Fertigkeit und Association. Die eine Pupille bewegt sich gleichzeitig mit der andern; die Muskeln, welche die Respiration oder die Ausleerung des Stuhls und Urins bewirken, verketten sich durch ihre gleichzeitige Thätigkeit so mit einander, daß sie alle in Bewegung gerathen, wenn eine unter ihnen gereizt wird *).

5) Die Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen im Gehirn einfach, z.B. der Entschluß zur Aussprache eines Worts. Allein die Muskelthätigkeit, die im Gefolge derselben entsteht, ist äußerst zusammengesetzt. Die ursprünglich einfache Hirnwirkung muß sich also in eine Kette oder Gruppe mit der größten Schnelligkeit zusammensetzen, und sich nachher auf eine für uns kaum fassliche Art durch die mannigfaltigen Nerven ohne Verwirrung ausbreiten. Im Anfang müssen wir zu diesem Behuf die gesamte Aufmerksamkeit, und das Abstractionsvermögen der Seele aufbieten, um diese Ketten und Gruppen bey einer zusammengesetzten und verwickelten Bewegung zu bilden. Und doch wird dieselbe uns schwer, und kömmt plump heraus. In der Folge werden diese Operationen durch die erlangte Fertigkeit und Association so leicht, daß sie fast ohne Mitwirkung unserer in-

*) Darwin 1. B. 1. Abh. p. 49. 77. 343.

tellektuellen Kräfte entstehen, und daher die Seele Freyheit behält, sich zu der nämlichen Zeit mit andern Dingen zu beschäftigen. Wir können in einerley Zeit gehen, mit den Händen bestimmte Bewegungen machen, sprechen, also fast das ganze Muskelsystem in Thätigkeit setzen, ohne daß diese gleichzeitigen Nervenspiele in Verwirrung gerathen. Umgekehrt verhält es sich mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und mit den Operationen unserer Denkkraft, die fast nur einer Succession fähig sind. Wir können nicht zu gleicher Zeit anschauen, phantaisiren, Begriffe bilden und schließen. Der Seele wird die Hirnwirkung, ihre Fortpflanzung bis zum Muskel und selbst die Muskelbewegung nicht durch das Gemeingefühl vorgestellt, sondern sie nimmt bloß das endliche Resultat, die Bewegung, durch den äußern Sinn wahr. Diese Bewegung ist auch der Punkt, auf dem sie in der Hervorbringung derselben ihre Aufmerksamkeit richtet. Die Hirnwirkungen gehen durch vielfach zerästelte und an verschiedene Organe ausgetheilte Nerven dennoch immer bestimmt zu dem einzelnen Muskel fort, der gegenwärtig bewegt werden soll: ein Phänomen bey dem wir uns an die Brechbarkeit der Lichtstrahlen und an die Möglichkeit der abweichendsten Richtungen aus Einem Mittelpunkt erinnern müssen *).

6) Die Hirnwirkungen auf Bewegung bestimmen die Schnelligkeit der Bewegung, sowohl in den einzelnen Muskeln, als in Anse-

*) Autenrieth l. c. §. 1071.

hung ihrer Fortpflanzung durch mehrere derselben. Auch diese Qualität der Bewegung wird durch Wiederholung und Affociation zur Fertigkeit, die nicht Eigenschaft der Muskeln, sondern der Nerven ist. Wenn wir einmal an eine bestimmte Geschwindigkeit einer Bewegung gewohnt sind: so wird es uns schwer, dieselbe langsamer oder geschwinder zu verrichten. Menschen, die geschwind zu sprechen, Redner, die schnell zu declamiren, Musiker, die ein Stück rasch zu spielen, und Tänzer, die einen Tanz eben so zu tanzen gewohnt sind, können alle diese Bewegungen nur mit Mühe langsamer machen.

7) Aus mehreren Hirnwirkungen auf Bewegung, die einmal durch Fertigkeit und Affociation begründet sind, können neue zusammenge setzt werden, wie die Imagination aus den vorhergegangenen Hirnwirkungen auf Vorstellungen neue zusammensetzt. Ein Poet, der Uebung im Dichten hat, kann leicht ein neues Carmen, und ein Tanzmeister leicht ein neues und zusammenge setztes Pas zu Stande bringen. Gelehrte und Seiltänzer unterscheiden sich also nur in der Art der Hirnwirkungen, in welchen sie sich Fertigkeit verschafft haben.

Die Güte der freywilligen Muskelbewegungen hängt also nicht sowohl von der Güte der Bewegungsorgane, sondern vorzüglich von der Güte der Hirnwirkungen ab, von welchen fast alle Qualitäten der Bewegungen bestimmt werden. Kinder lernen sprechen, und Erwachsene üben sich auf die Aussprache schwerer Buchsta-

ben und Wörter, auf das Schnalzen der Hottentotten, und auf die Unterscheidung des D und T in der Aussprache. Diese Uebungen sind Uebungen des Seelenorgans, nicht der Muskeln, in welchen nichts weiter, als Contractilität und Reizbarkeit enthalten ist. Die Bewegungen der Seiltänzer, Luftspringer, Somnambulen und Künstler haben ihre Ründung und Gröfse, die wir anstaunen, durch Fertigkeit, als Folge der Uebung, durch Verkettung der Hirnwirkungen auf Bewegung unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellung, und durch die Richtung aller Seelenkraft auf die gegenwärtige Bewegung. Die Muskeln sind wie die Pfeifen einer Orgel, isolirte Körper, sie bedürfen des Gehirns, wie diese der Tastur, um eine zusammengesetzte und auf Zwecke berechnete Bewegung hervorzubringen. Die Kunst und Ründung in den Bewegungen liegt in dem Zusammenstimmen des Anfangs, der Dauer, der Mäßigung, Stärke, Zusammenfassung, Wechsel, Schnelligkeit und Ende. Alle diese Bestimmungen hängen aber nicht von den Muskeln, sondern von den Hirnwirkungen ab. Je vollkommener sich diese in allen oben bemerkten Verhältnissen entwickeln, desto vollkommener entsprechen die Bewegungen ihrem Zwecke. Nach diesen Gesetzen ist der Mensch im Stande, Bewegungen in verschiedenen Muskeln zugleich, ohne Verwirrung, mit grofser Geschwindigkeit, Stärke, Genauigkeit und Zusammenstimmung beym Reden, Spielen, Tanzen u. s. w. zu verrichten.

Es können sich viele Hirnwirkungen auf Bewegung zu gleicher Zeit entwickeln, die aber

unter einem gemeinschaftlichen Begriff enthalten seyn oder eine gewisse bestimmte Beziehung unter sich haben müssen. Es ist schwer, zu gleicher Zeit mit dem einen Muskel eine langsame, mit einem andern eine schnelle Bewegung zu machen, besonders wenn dieselben in Ansehung des Zeitmaasses kein Verhältniß unter sich haben. Bewegen wir die Finger beider Hände mit verschiedener Schnelligkeit: so werden wir bald in ihren Geschwindigkeiten ein bestimmtes Verhältniß finden. Die Bewegungen stocken augenblicklich, wenn dasselbe aufgehoben wird. Dies ist Werk des Seelenorgans, nicht des Muskels, der zu keinen Wahrnehmungen der Verhältnisse fähig ist. Es wird schwer, mit der einen Hand die Luft senkrecht, und mit der andern sie horizontal zu durchschneiden. Wir sind kaum im Stande, mit der Hand und dem Fuß der nämlichen Seite einen Cirkel in entgegengesetzter Richtung zu beschreiben. Diese Hindernisse liegen nicht in den Bewegungsorganen, sondern in den Hirnwirkungen, die in einer bestimmten Ordnung neben einander seyn und sich folgen müssen. Die Seele ist nicht im Stande, sich eine kreisförmige Bewegung in entgegengesetzter Richtung zu gleicher Zeit zu denken. So giebt es auch gewisse Worte, die der Mensch nicht schnell und oft hinter einander aussprechen kann ohne Verwirrung, weil sich die denselben angehörigen Hirnwirkungen verwirren,

Endlich können noch die Krankheiten des Seelenorgans und Nervensystems, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, zur Aufklärung des Mechanismus der Bewegungen in

der thierischen Oekonomie dienen. Die Muskeln sind isolirte Körper, die bloß durch das Nervensystem eine animalisch-dynamische Verbindung unter sich haben. Gerathen sie bey Convulsionen in einen allgemeinen Aufruhr: so liegt der Grund davon im Nervensystem. Es entstehen in diesem Fall abnorme und zu heftige Hirnwirkungen auf Bewegung, ohne Mitwirkung der Seele, ja wider ihren Willen. Die Muskeln müssen sich parallel den Hirnwirkungen bewegen, und die Krämpfe sind gleichsam nur die zu Tage kommenden Zeichen von dem, was im Innern des Nervensystems vorgeht. Sind die Nerven gelähmt, so ruhen auch die Muskeln, wenn sie gleich an sich gesund sind. Daher müssen diese Krankheiten nach denselben Regeln analysirt und geheilt werden, wie die Verstandeschwächen und Geisteszerrüttungen. Daher verbinden sich leicht Geisteszerrüttungen und Seelenschwächen mit Fallsuchten, Starrsuchten, Tetanus und andern Krämpfen. Daher werden bey allgemeinen Krämpfen der willkührlichen Bewegungsorgane die unwillkührlichen Muskeln oft verschont, weil ihre Thätigkeit von dem unmittelbaren Einfluß des Seelenorgans unabhängig ist *).

In dem nämlichen Organ entstehen also die Hirnwirkungen auf Vorstellungen und auf Bewegungen. Daber die Verwandtschaft zwischen beiden. Doch haben beide auch ihre bestimmte Gränze. Denn wir sehen oft Wahnsinn ohne Krämpfe, und Krämpfe ohne Verletzung des Vorstellungsvermögens.

*) Gautier d. c. p. 94. und 163.

§. 103.

In der Exposition der Krankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, ist es nicht gleichgültig, wie überhaupt die Bewegungen in den thierischen Organen entstehen. Autenrieth*) äußert an mehreren Orten die Meinung, daß ein Antagonismus zwischen Lebenskraft und Elasticität in den Muskeln herrsche, diese eine beständige Neigung in ihnen unterhalte, sich zusammen zu ziehen, jene hingegen sie immerhin auszudehnen suche. Er glaubt, daß der Nerveneinfluss eine Art von Entladung bewirke, durch welche die Elasticität das Uebergewicht bekomme und eine schnelle Zusammenziehung bewirke. Die Elasticität, die von der Mischung und Structur des ponderablen Stoffs abhängt, ist das eigentlich Thätige in den Bewegungen, und deswegen variiren sie auch nach dem Bau der Theile, in welchen sie Statt finden, wenn gleich das expandirende Princip überall nur eines Wesens seyn mag. Entweichung der Lebenskraft bringt also das nämliche Phänomen hervor, welches wir in der lebendigen Contraction wahrnehmen. Uebrigens wird die Zusammenziehung vermöge der entgegengesetzten Polarität erregt, die zwischen Nerve und Muskel besteht.

§. 104.

Die Muskeln können auf mancherley Art in Ansehung ihrer Form und Mischung erkranken, und dadurch in ihrem Geschäft der Bewe-

*) §. 133 — 151. 736. 1078.

gung gestört werden. Sie können in Ansehung ihrer Zahl und Lage, ihrer Gröfse und Gestalt, Festigkeit, Dichtigkeit u. s. w. fehlerhaft seyn; das Muskelfleisch kann auf verschiedene Art in eine lymphatische Feuchtigkeit, in eine knorpelartige, sehnigte, knochigte, erdigte, schwamartige und wallrathähnliche Masse ausarten *). Das Muskelfleisch kann zum Wechsel des Stoffs zu geneigt, und daher zu reizbar seyn. Die zu den Muskeln gehenden Gefäße können sich verknöchern, sie mit zu vielem oder zu wenigem und mit einem kranken Blut versorgen. In allen diesen Fällen entstehen Abnormitäten der Bewegung. Es können im Muskel selbst Ursachen liegen, weswegen er sich krampfhaft zusammenzieht, oder dem Reiz der Nerven nicht gehorham ist, sondern seinen Dienst versagt. Allein alle diese Krankheiten gehören nicht in das Gebiet der Nervenkrankheiten.

Nun haben aber noch die Nerven einen großen Einfluss auf die Bewegung der Muskeln. Sie gehören zu den Vegetationsinstrumenten, die den beständigen Wechsel des Stoffs in den Muskeln unterhalten. Das Nervensystem erregt die sichtbaren Bewegungen der Muskeln durch eine verstärkte Vegetation in denselben. Diese Nerventhätigkeit entspringt bey den unwillkührlichen Muskeln wahrscheinlich irgendwo in einem Nervenast in der Nähe des wirkenden Muskels. Allein bey den willkührlichen Bewegungen fängt sie unmittelbar im Gehirn mit einer Hirnwirkung

*) Schallhammer im Archiv, IV. B. S. 222 — 289.

auf Bewegung an, die sich durch die Nerven zum Muskel fortpflanzt. Krankheiten des Nervenystems, die sich durch eine Verletzung dieses ihres Geschäfts auf Bewegung zu erkennen geben, gehören zu den Nervenkrankheiten. Von diesen Krankheiten ist hier die Rede. Der Muskel folgt in diesem Fall gezwungen dem Zustand der Nerven, und seine abnorme Bewegung ist gleichsam nur das zu Tage ausgehende Zeichen von der in den Nerven vorhandenen Krankheit. Die Nerventhätigkeiten entspringen nicht mehr nach dem Willen der Seele, sondern von andern Ursachen, toben gleichsam ohne Leitung in diesem System herum, und wo sie sich zu einem Muskel fortpflanzen, da entsteht ein Krampf oder eine Zuckung. Oder der Wille ist nicht im Stande, seine Hirnwirkungen auf Bewegungen durch das alienirte oder gelähmte Nervenystem den Muskeln zu übertragen. Es entstehen anomalische Bewegungen, oder sie erfolgen gar nicht, wenn gleich der Wille sie beschließt.

Wir trennen diese Nervenkrankheiten von den übrigen, so fern sie sich durch eigenthümliche Symptome zu erkennen geben. Ob sie, an sich betrachtet, specifisch eigenthümlicher Qualität sind, oder ob sie bloß durch ihren Sitz in dem Nervenystem und dessen Verbindung unter sich und mit dem Muskelsystem den Inbegriff eigenthümlicher Symptome bekommen, ob die nämlichen Nervenkrankheiten sich auch durch andere Phänomene, z. B. durch kranke Sympathieen, zu erkennen geben können, ist

zur Zeit schwer zu bestimmen. So ist es auch bey einigen Krankheiten mit abnormen Bewegungen schwer zu entscheiden, ob sie zu diesen Nervenkrankheiten, oder irgendwo anders hingehören. Doch scheint es, daß alle Krankheiten der willkührlichen Bewegungen, sie mögen nun spastischer oder paralytischer Natur seyn, die durch ihre Ausdehnung und Gleichzeitigkeit eine Verbindung unter sich, vermittelt eines gemeinschaftlichen Ursprungsorts, anzeigen, zu den Nervenkrankheiten, die sich durch falsche Bewegungen äußern, gehören. Denn die Muskeln, an sich betrachtet, sind isolirte Körper, die gruppenweise beysammen liegen, durch die Gefäße fast nur eine todte, aber durch die Nerven eine lebendige dynamische Verbindung haben. Wenn sie also sämlich oder gruppenweise, so wie sie durch besondere Nervenäste verbunden sind, abnorm wirken: so kann dies schwerlich anders als durch eine Krankheit des Systems geschehen, durch welches sie dynamisch zu einem Ganzen verbunden sind. Abnorme Nervenwirkungen auf Bewegung sind also die Krankheit, und abnorme Bewegungen ihre Symptome. Diese Hirnwirkungen bestimmen fast alle Qualitäten der willkührlichen Bewegung, ihren Anfang und ihr Ende, ihre Dauer, Stärke und Schnelligkeit. Diese Hirnwirkungen sind nebst den Vorstellungen Producte eines und des nämlichen Organs, sind denselben Gesetzen, welchen die Hirnwirkungen auf Vorstellungen unterworfen, verkettet sich unter sich und mit den Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und dies nach den nämlichen Gesetzen, nach welchen sich die Vorstellungen associiren; und diese Associationen erlangen durch

die Gewohnheit einen grossen Grad von Fertigkeit. Daher sind diese Krankheiten der Bewegung den Geisteszerrüttungen sehr analog, und erfordern eine denselben ähnliche Behandlungsart.

Fast giebt es keine andern Krankheiten, in welchen der thierische Galvanismus so sichtbar ist, als eben diese. Ihr plötzliches Entstehen und Verschwinden, ihr stossweises Wirken, ihre periodische Natur, ihre Abhängigkeit von der Atmosphäre, die Möglichkeit, sie durch eine Compression der Nerven zu unterdrücken und endlich ihre Phänomene selbst, die Formication, das Gähnen und Dehnen, das Gefühl des Saufens und die Convulsionen weisen uns darauf hin *)

Die kranken Hirnwirkungen auf Bewegung betrachten wir als rein dynamische Krankheiten, in welchen die Organisation des Gehirns und der Nerven nicht sichtbar verletzt ist. In einem ganz desorganisirten Nervensystem sind selbst diese kranken Thätigkeiten, die doch immer noch Nerventhätigkeiten sind, nicht möglich. In dieser Rücksicht gehören sie also unter den allgemeinen Begriff der Fieber, und verhalten sich in ihrem Verlauf, wie diese. Die Lebenskräfte des Gehirns können erhöht, verändert, deprimirt seyn. Im ersten Fall entstehen Krämpfe und Zuckungen, also Bewegungen von ungewöhnlicher Stärke und wider den Willen der Seele. Von einer Alienation der Lebenskräfte entstehen falsche Bewegungen. Beym Stammern erscheinen die Hirnwirkungen schwer, oder pflanzen sich nicht leicht genug in den Ner-

*) Autenrieth l. c. §. 735. 736 und 882.

ven fort. Endlich, wenn die Lebenskraft des Gehirns vermindert oder ganz erloschen ist, entstehen Krankheiten, die sich durch Trägheit, Schwäche und Mangel der Bewegung charakterisiren. Hier fehlt es an Reizbarkeit. Der Muskel wirkt nicht, wenn er gleich an sich gesund ist. In der Folge wird er auch durch die Ruhe krank und starr. Allein Mangel der Bewegung kann auch von Desorganisationen des Gehirns, z. B. im Wasserkopf, oder von einem Mangel an Reiz entstehen. Blödsinnige und Sinnlose reden und bewegen sich nicht, weil es ihnen an Vorstellungen und eigenmächtigen Entschlüssen fehlt, in deren Gefolge Hirnwirkungen auf Bewegung entstehen. So können auch zu heftige Reize, z. B. wilde und starke Vorstellungen, in rasenden Personen zu starke Bewegungen veranlassen. Dies gehört aber nicht zu derjenigen Krankheit, von welcher hier die Rede ist.

§. 105.

In der Symptomatologie dieser Krankheiten kann ich blos einiges im Allgemeinen bemerken, wenn ich nicht die Symptome der Arten vorwegnehmen will. Die Bewegungen verhalten sich, wie ihre Hirnwirkungen, und diese wie die Lebenskräfte des Gehirns. Es entstehen tonische Krämpfe, wenn das Gehirn anhaltend; Convulsionen, wenn es stoßweise wirkt. Die Bewegungen stocken, sind schwerfällig und hüpfend, zu schnell oder langsam, zu stark oder schwach, ohne Verbindung unter sich und mit den Vorstellungen, ohne Harmonie und normale Ver-

Verkettung, wenn die Hirnwirkungen auf Bewegung von dieser Art sind. Die Bewegungen fehlen, wenn die Hirnwirkungen sich nicht auf die Nerven fortpflanzen, oder das Gehirn gleichsam starr in einerley Zustand beharrt, wie in der Catalepsie, oder wenn es endlich paralytisch ist, und sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegungen entwickeln. Kurz, der Zustand der Bewegungen ist gleichsam das Aushängeschild der Vorgänge im Innern des Gehirns.

Das normale Verhältniß zwischen dem Willen und den willkürlichen Bewegungen ist aufgehoben, und statt desselben sind andere kranke und sich widersprechende Verhältnisse gesetzt. Zuweilen erfolgen die unwillkürlichen Bewegungen nicht, wenn der Wille sie gleich beschließt, oder sie entstehen, wenn der Wille sie nicht will. Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen, und im Gefolge derselben der Wille, scheinen da zu seyn, aber mit den Hirnwirkungen auf Bewegung und deren Fortpflanzung durch die Nerven gleichsam außer aller Verbindung gesetzt zu seyn. Ich habe eine Kranke mit Convulsionen beobachtet, deren Anfälle, im vollen Bewußtseyn, mit einem leichten Spiel der Muskeln anfiengen, die fast das Ansehen willkürlicher, aber zweckloser Bewegungen hatten. Sie schnitt allerhand Arten von Gesichtern, wälzte die Augen, zerrte den Mund, machte allerhand Bewegungen mit den Händen und Füßen; dann wurden die Convulsionen stärker, sie nickte mit dem Kopf, schüttelte ihn, bewegte ihn vorwärts und rückwärts, hob sich vom Stuhl rasch auf und setzte sich nie-

der. Dabey weinte, lachte oder sang sie in jedem Anfall nach der zufälligen Stimmung ihrer Seele, oder nach einer äussern Veranlassung bey'm Ausbruch ihres Anfalls. Dies Weinen, Lachen oder Singen setzte sie drey Tage lang fort, ohne anderweitige Convulsionen. Sie sang mit vollem Bewußtseyn, aber gezwungen, die schönsten Melodien, stückweise oder ganz, die sie vorher auf dem Clavier gelernt hatte. Das Singen war ihr nicht so empfindlich, als das Weinen und Lachen. Hier sang eine Person mit vollem Bewußtseyn, regelmässig, aber ohne daß sie es wollte. Gehören hieher nicht vielleicht auch die Fälle, als leichtere Grade dieses Zustandes, wo sich absurde Ideen, die auch gesunden Menschen durch den Kopf laufen, ohne daß sie Antheil daran nehmen, dem Kranken immerhin aufdringen und mit einem unwiderstehlichen Trieb zum Handeln verbunden sind? Eine Frau konnte kein Messer sehen, ohne einen innern Drang, sich damit den Hals abzuschneiden; eine andere verfolgte der Trieb, ihr Kind zum Fenster hinaus zu werfen; ein Prediger kämpfte auf der Kanzel mit dem Drange, über sie weg ins Auditorium zu springen; eine Frau wollte sich in jeden Brunnen stürzen, den sie sah. In diesen Fällen dringen sich die Hirnwirkungen auf Vorstellungen den Kranken gezwungen auf, und sie stehen mit den Hirnwirkungen auf Bewegung in einer so nahen Verbindung, daß sie wider den Willen der Seele in dieselben überzugehen drohen. Im Alp ist der entgegengesetzte Zustand vorhanden. Der Kranke ist sich im Alp seines beängstigten Zustandes bewußt, er ist es sich bewußt, daß eine Aenderung seiner Lage ihn hei-

len werde, beschliefst dieselbe, ist aber nicht im Stande, auch nur einen Muskel seines Körpers in Bewegung zu setzen. Der nämliche Zustand findet in der unvollkommenen Starrsucht Statt. Ein junges Frauenzimmer wurde nach einer heftigen Nervenkrankheit scheinbar leblos. Man legte sie in einen Sarg, und setzte den Tag zu ihrer Beerdigung an. An diesem Tage wurden nach der Landesgewohnheit Sterbelieder neben ihr abgetungen. Eben als man den Deckel auf den Sarg nageln wollte, bemerkte man eine Art von Dunst an ihrem Körper, der immer stärker wurde. Dann entstand ein krampfhaftes Zucken an den Händen und Füßen, und nach einigen Minuten öffnete sie die Augen und erhob ein klägliches Geschrey. Die Beschreibung ihres Seelenzustandes in dieser Lage ist äußerst merkwürdig. Sie sagte, es sey ihr wie ein Traum, das sie wirklich gestorben sey. Doch sey sie sich alles dessen, was in diesem schrecklichen Zustand um sie herum vorgegangen sey, vollkommen bewußt gewesen. Sie hätte deutlich ihre Freunde an ihrem Sarge sprechen und ihren Tod beklagen hören. Sie hätte es gefühlt, das man ihr ein Todtenkleid angezogen, und hätte dadurch eine unbeschreibliche Seelenangst bekommen. Sie hätte es versucht, zu schreyen, aber ihre Seele habe keinen Einfluß auf ihren Körper gehabt. Sie habe das widersprechende Gefühl in sich wahrgenommen, als wenn sie zu einerley Zeit in ihrem Körper zugegen und nicht zugegen gewesen sey. Es sey ihr unmöglich gewesen, zu schreyen, die Augen zu öffnen, und die Arme auszustrecken, wiewol sie beständig

sich bemüht habe, dies zu thun. Ihre innere Angst sey aufs höchste gestiegen, als man Begräbnißlieder zu singen, und den Sargdeckel anzunageln angefangen hätte. Der Gedanke, lebendig begraben zu werden, habe vorzüglich ihrer Seele wieder die Kraft mitgetheilt, auf ihren Körper zu wirken *).

Auch bey den Fehlern der Sprache scheint es am normalen Einfluß der Hirnwirkungen auf die Muskeln zu fehlen. Beym Stammeln folgen die Sprachorgane nicht dem Willen gemäß, und nicht so schnell als die Vorstellungen. Kommt nun noch Furcht vor Strafe oder eine Verlegenheit und ein Unwille über das Stocken selbst hinzu, die die Kraft des Seelenorgans, welche nicht einmal zur proportionellen Entwicklung der Vorstellungen und Bewegungen zureicht, noch mehr erschöpft: so wächst die Verwirrung bis zu convulsivischen Bewegungen der Muskeln des Gesichts und des ganzen Körpers. Hingegen heilt eine langsame und unbefangene Richtung der Seelenkraft auf die gegenwärtige Thätigkeit das Uebel, wenn es neu ist. Ein Artillerie-Officier, wurde an der Zunge, den Händen und Füßen gelähmt. Man verordnete ihm die Elektrizität. Nach einem Jahre waren seine Füße gesund, und die Hände um vieles stärker geworden. Allein in Ansehung der Sprache hatte er folgende auffallende Erscheinung zurückbehalten. Er war nämlich im Stande, alle Worte vernehmlich aus-

*) Psychol. Mag. V. B. S. 15. Crichton Vol. II. p. 87.

zusprechen, die ihm von selbst einfielen, oder die man ihm laut und deutlich vorsagte. Allein wenn er sprechen wollte, und dies zu thun sich angelegentlich bemühte, so hörte man bloß eine unverständliche Art von Gemurmel, und seine Anstrengungen endigten sich mit einem tiefen Seufzer. Aus einem Buche las er leicht; wurde ihm aber das Buch genommen: so konnte er kein einziges der Worte aussprechen, die er den Augenblick vorher gelesen hatte. Ein anderes junges Frauenzimmer verfiel nach einem großen Kummer in Schwermuth, und konnte weder durch Bitten noch Drohen dahin gebracht werden, auch nur ein Wort zu sagen. Allein aus einem vorgelegten Buche las sie mit der nämlichen Leichtigkeit, wie eine vollkommen gesunde Person *). Auch andere Fehler der Aussprache, die falsche Pronunciation des L. R. des B. und P. und des D. und T. sind Producte einer Unbiegsamkeit in den Hirnwirkungen auf Bewegung, die durch das Alter unheilbar geworden sind.

Ich habe verschiedene Mal einfache Convulsionen, mit vollem Bewußtseyn, von der sonderbarsten Art und heftiger gesehen, als sie bey Fallsuchten vorkommen. Meistentheils fingen sie gelinde und in einzelnen Muskeln an, nach und nach wurden sie stärker und breiteten sich im ganzen Körper aus. Sie wechselten mit kurzen Erstarrungen ab, nach denselben folgten die Convulsionen, einmal im Kopf, dann in den

*) Pſychol. Mag. B. V. und VIII. Crichton
T. II. p. 84—87.

Armen und Beinen, und endlich im Rumpf, nach Verschiedenheit der Nervenäste, durch welche sich die kranken Hirnwirkungen ausbreiteten. Sie erschütterten die Glieder heftig und wälzten den Körper in alle Gestalten zusammen. Zuweilen erfolgen langsame Anziehungen der Glieder und des Körpers, die mehrere Stunden anhalten, und alsdann von einem Ort zum andern wechseln *). In der Epilepsie sind die Zuckungen mit Bewußtlosigkeit verbunden; in der Starrsucht scheint das Gehirn in einem anhaltenden und gleichmäßigen Krampf begriffen zu seyn, der das ganze Muskelsystem in einen ähnlichen Zustand versetzt. Auch im St. Veitstanz wirken die Muskeln unwillkührlich, die Krämpfe sind tonischer oder clonischer Art, doch haben sie das Ansehen von Regelmäßigkeit und scheinbar zweckmäßigen Bewegungen.

Endlich fehlen bey den Lähmungen des Gehirns und der Nerven die Bewegungen, weil sich gar keine Hirnwirkungen auf Bewegung entwickeln, oder dieselben nicht zu den Muskeln fortgepflanzt werden. Der Einfluß dieser Nervenlähmung erstreckt sich auf einzelne oder alle Muskeln. Die Muskeln sind dabey anfangs gesund; in der Folge erkranken sie auch. Sie werden atrophisch wegen der mangelhaften Vegetation, oder verfallen in einen Zustand von Starrheit, der durch ihre Ruhe, Elasticität und durch den Antagonismus derselben veranlaßt wird.

*) Fieberlehre, IV. B. p. 68.

§. 106.

Die Nervenkrankheiten mit abnormen Bewegungen, gehören als rein-dynamische Krankheiten unter die Gattung der Synocha, des Typhus oder der Lähmung. Sie sind zwar selten, doch zuweilen sthenischer Natur, z. B. in Personen, die vollblütig und gut genährt sind, nach plötzlich unterdrückten Blutflüssen, in Entzündungen des Gehirns und der Nerven, im Anfange exanthematischer Fieber, besonders der Pocken. Diesen ihren Charakter erkennt man an ihrer Heftigkeit und Stärke, an der Beschaffenheit des Pulses, der Constitution des Körpers, an der Natur der mitvorhandenen Krankheiten und der vorbergegangenen Ursachen. Häufiger sind sie asthenisch, welches man aus ihrer Entstehung, aus ihrer Dauer, dem Zustand der Kräfte überhaupt und aus dem asthenischen Character der mitvorhandenen Krankheiten erkennen muß. Haben sie den Character der Lähmung: so entstehen keine Bewegungen in den willkürlichen Muskeln, wenn die Seele sie gleich beschließt. In der Synocha und im Typhus sind sie zu heftig, entstehen wider den Willen der Seele, oder anders, als sie es will. Gewöhnlich pflegt man blos diese Krankheit Lähmung zu nennen, und durch dieselbe also auf eine Art hin zu deuten. Allein ich habe die Lähmung in der Pyretologie in einem weitläuftigern Sinn gebraucht und sie zum Gattungsnamen erhoben.

Ich rede hier von rein-dynamischen Lähmungen, in welchen es bey scheinbar beybehaltener Organisation blos an Vitalität fehlt.

Wir haben periodische und intermittirende Lähmungen, die sich durch Convulsionen entscheiden. Lähmungen eines Theiles hören auf, wenn ein anderer gelähmt wird. Ein Mann, dessen Seelenkräfte sehr zerrüttet waren, bekam seinen Verstand wieder, als er blind wurde. Ein anderer verlor eine verjährte Taubheit nach einer Lähmung der rechten Seite *). Ein verdächtiger Mensch wurde hier arretirt. Er bestach seine Wächter und wollte entfliehen. Allein er war nicht im Stande, über eine vier Fuß hohe Mauer des Gartens zu setzen, wo man ihn am Morgen fand. Die in ihm vorhandenen sich widersprechenden Leidenschaften hatten seine Muskeln der Art geschwächt, daß sie nicht die unbedeutendste Bewegung hervor zu bringen im Stande waren. Diese Thatfachen lassen sich aus Verletzungen der beharrlichen Materie schwer erklären. Diese rein-dynamische Lähmung, als eine Krankheit specifischer Qualität, muß nosologisch von andern gefondert werden, die ihr symptomatisch gleich sind, nämlich sich auch durch einen Mangel des Vermögens zu willkürlichen Bewegungen zu erkennen geben. Denn wenn das Gehirn und die Nerven zerstört, oder in eine ganz andere Materie verwandelt sind: so können sie auch die Muskeln nicht erregen. So hört auch die Bewegung des Muskels auf, wenn die zu ihm gehende Arterie comprimirt wird, weil es ihm an Stoff zur Vegetation gebricht. Die Muskelbewegungen fehlen, wenn keine Muskeln da, oder dieselben desorganisirt, und in eine wallrathähnliche Ma-

*) Fieberlehre IV. B. S. 160.

terie verwandelt sind. Sie fehlen im Alp und in der unvollkommenen Catalepsie, wenn die Seele sie gleich beschließt. Doch scheint in diesen beiden letzten Fällen keine Lähmung, sondern vielmehr ein thätiger Zustand vorhanden zu seyn. Dies sind also lauter andere Krankheiten, die uns hier nichts angehen, wenn sie sich gleich durch einerley Phänomen äußern.

In unserer Nervenkrankheit mit dem Character der Lähmung können die willkührlichen Muskeln nicht durch die gelähmten Nerven erregt werden. Sie sind also schlaff und ohne Bewegung. Allein die schlaffe Unbeweglichkeit der Muskeln ist keine unmittelbare Wirkung unserer Krankheit, sondern der Zustand der Muskeln ist ein Zustand für sich. Daher erkranken auch die Muskeln nachher für sich, sie werden starr und hart durch ihre Ruhe und Elasticität, durch Verwachsung ihrer Fasern und Scheiden untereinander, und durch den aufgehobenen Antagonismus. Die ursprünglich schlaffe Unbeweglichkeit ist verschwunden, und das Glied starr geworden, obgleich die Nervenkrankheit dieselbe geblieben ist, die sie anfangs war.

Die Krankheit kann im Gehirn, oder in irgend einem Nervenast ihren Sitz haben. Wenn in dem ersten Fall nebst den Hirnwirkungen auf Bewegung auch die Hirnwirkungen auf Vorstellung gelähmt sind, also die innern und äußern Sinne und die willkührlichen Bewegungen feyern: so wird dieser Zustand Schlagfluß genannt, der also eine, aus einem gelähmten Ver-

mögen zum Vorstellen und zum Bewegen zusammengelezte Krankheit ist. Doch pflegt auch diese Krankheit durchgehends mehr symptomatisch als nosologisch bestimmt zu werden. Denn jede Ursache einer aufgehobenen Besinnung und willkürlichen Bewegung, wie verschieden sie auch seyn mag, rein-dynamische Krankheit, Zerstörung des Gehirns, Compression desselben u. s. w. wird Apoplexie genannt. Sind nur einzelne Nervenäste gelähmt: so entstehen örtliche Unbeweglichkeiten, z. B. in den Gesichtsmuskeln, der Zunge, den Armen, den Beinen u. s. w.

Nach dem Character theilt man noch diese Nervenkrankheiten ein in active und passive. Jene gehören zur Gattung der Synocha und des Typhus, und äußern sich durch verkehrte oder übermäßige Bewegungen; diese sind zur Lähmung gehörige Krankheiten, in welchen die Thätigkeit der Muskeln aus Mangel des Nervenreizes fehlt.

§. 107.

Die Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen, haben, als rein dynamische oder fieberhafte Krankheiten, einen Typus, der anhaltend, nachlassend oder intermittirend ist.

Der anhaltende Typus derselben ist selten, und kömmt bey der Synocha und dem Typhus nur dann vor, wenn sie von kurzer Dauer sind. Der Art sind z. B. die Convulsionen und Fallsuchten im Ausbruch der Pocken. Die Lähmungen sind zwar durchgehends, doch nicht

immer anhaltend. Allein ich zweifle, daß sie als rein - dynamische Krankheiten lange anhaltend seyn können. Wahrscheinlich gehen sie bald in andere Fehler und wirkliche Desorganisationen über.

In den meisten Fällen remittiren oder intermittiren die Nervenkrankheiten auf Bewegung, besonders wenn sie von Ursachen herühren, die ihre Fortdauer unterstützen. Im Starrkrampf kommen Remissionen und Exacerbationen vor. Andere und die meisten, besonders die activen, intermittiren; doch zuweilen remittiren und intermittiren auch die Lähmungen. Die Intermissionen ereignen sich in unregelmäßigen oder abgemessenen Intervallen. Sofern sie intermittiren, sind die Krankheiten mit Anfällen. Doch sind sie nur in dem Anfall, nie außer demselben, so wenig als ihre Symptome da. Nach dem Anfall bleibt bloß eine Geneigtheit zu ihrer Wiederkehr zurück. Die Fallsuchten, Starrsuchten, Convulsionen befallen und verlassen den Kranken wieder nach einem bestimmten Wechsel. Die rein - dynamischen Krankheiten haben überhaupt die Eigenschaft, daß sie von kurzer Dauer und sehr beweglich sind *). Dazu kommt noch, daß die activen Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen meistens so heftig sind, und einen großen Theil oder das ganze Muskelsystem so angreifen, daß sie dadurch bald die erhöhte Vitalität erschöpfen und eine Pause der Krämpfe hervorbringen müssen.

*) Vortreffliche hier zu beherzigende Ideen, s. Heinecken l. c. S. 31—35.

Dafs die Intervallen bald unregelmäfsig find, bald ein abgemessenes Zeitmaafs haben, mag wol in den veranlassenden Ursachen liegen. Sie sind unregelmäfsig, wenn sie durch zufällige und absolut-äufsere Ursachen erregt werden; regelmäfsig, wenn sie mit dem periodischen Steigen und Fallen der Vitalität im Zusammenhang stehen, oder sich durch eine innere Unordnung im Körper entspinnen, deren Crise sie ausmachen. Wir finden viele Fälle bey Medicus und andern Aerzten, dafs Convulsionen, Gliederzittern, Veitstanz, Fallsuchten, Catalepsien und Lähmungen täglich einmal, oder um den andern und dritten Tag an bestimmte Stunden ihre Anfälle gemacht haben.

§. 108.

Die Nervenkrankheiten, die durch abnorme Bewegungen sichtbar werden, sind entweder einfach, oder mit Krankheiten anderer Art zusammengesetzt. Von der lezten Differenz will ich einige Beyspiele anführen.

Häufig kommen sie in Verbindung mit Gefäfsfiebern vor. Eine solche Gruppe nennt man dann ein Nervenfieber. Diese Kranken haben Gefäfsfieber, und sind dabey überaus geneigt zu Krämpfen und Convulsionen, fahren bey dem geringsten Geräusch zusammen, die Zunge und Lippen haben bey dem Reden, die Finger und Hände bey dem Greifen und Ausstrecken eine übereilte Beweglichkeit, die nicht ganz willkürlich ist. Einzelne Muskeln zucken. Davon entstehen Stöße der Glieder, Hüpfen der Sehnen und ein besonderes Spiel und Aufblitzen

der Muskeln des Gesichts. In einem höhern Grade gesellen sich dem Gefäßfieber die heftigsten Convulsionen, Fallsuchten und Catalepsien zu.

Eben so häufig verbinden sich diese Nervenkrankheiten auf Bewegung mit Geisteszerrüttungen. Vorstellungen und willkührliche Bewegungen werden beide durch Hirnwirkungen, also durch Thätigkeiten des nämlichen Organs wirklich. Eine Krankheit dieses Organs, durch welche eins seiner Geschäfte gestört wird, kann sich leicht weiter ausdehnen, und auch das andere stören. Die Fallsucht ist mit einer Feyer des Vorstellungsvermögens verbunden, weil die heftigen Hirnwirkungen auf Bewegung alle Kraft erschöpfen, und daher keine für die Entwicklung der Vorstellungen übrig lassen. Wahnsinnige sind zu gleicher Zeit oft fallsuchtig *). Oft wechseln Krämpfe mit Geisteszerrüttungen ab. Eine Frau verfiel nach einem zurückgetretenen Rheumatismus in eine Phrenesie, in welcher sie fürchterlich schrie, lachte und weinte. Nach zwey Tagen entstanden die heftigsten Convulsionen, Krämpfe der Zunge, Fallsuchten und Erstarrungen des ganzen Körpers.

Hier muß ich noch einige besondere Fälle erwähnen, von welchen es ungewiß ist, ob sie zu den Geisteszerrüttungen oder zu den kranken Bewegungen gehören, oder aus beiden zusammengesetzt sind. Tulpius **) beobachtete an einer Frau in Campen eine Krankheit, die er

*) Fieberlehre IV. B. S. 423.

**) Observ. med. L. I. c. 16 und 17.

das Hämmern nennt. Sie pochte, wie ein Schmid auf dem Amboss, unaufhörlich, bald mit dem rechten, bald mit dem linken Arm, auf ihre Kniee, daß man dieselben mit Kissen bedecken mußte, damit sie nicht verletzt würden. Die Arme hoben sich mechanisch auf und nieder, und sie war nicht im Stande, die Bewegung zu verstärken, zu schwächen oder anzuhalten. Dies Spiel hatte sie damals schon bereits fünf Monate lang ununterbrochen fortgesetzt. Ich habe ein Mädchen gekannt, die im Anfall ihrer Krankheit ohne Besinnung herumging. Sie ging zum Hause und zur Stadt hinaus, wich dem Fuhrwerk und andern Dingen aus, die ihr begegneten, und wunderte sich nicht wenig, wenn sie wieder zu sich kam, daß sie sich oft eine halbe Meile außerhalb der Stadt befand. Eine andere mir bekannte lebenswürdige Dame, die zuweilen an offenbaren Geisteszerrüttungen leidet, wird periodisch durch einen innern und unwiderstehlichen Drang zum Laufen und Springen genöthiget. Sie fühlt sich beängstiget, wirft ihre Kleidungen ab, läuft schnell im Zimmer hin und her, springt an den Enden desselben vier bis sechs Fuß an den Wänden in die Höhe, dreht sich in der Luft herum, und setzt diese Bewegung dreißig Minuten und länger fort, bis sie in Schweiß kömmt und ihre Angst sich verliert. Eine solche Tanzsucht war im Jahr 1573 in Deutschland, Holland und an andern Orten, besonders unter dem gemeinen Mann, unter den Bauern und bey sitzenden Handwerkern, Schuftern und Schneidern, epidemisch. Sie warfen ihre Kleider und Pflüge weg, versammelten sich an gewissen Orten, und

tanzten, ohne zu ruhen so lange fort, bis sie den Geist aufgaben, wenn sie nicht mit Gewalt aufgehalten wurden. Einige rannten sich die Köpfe an den Felsen ein, andere stürzten in den Rhein oder in andere Flüsse. Das Uebel schien sich durch das Beyspiel fortzupflanzen. Nach dem Geist der damaligen Zeiten wurde es für ein Werk des Teufels gehalten und durch die Geißlichkeit mit dem Exorcismus behandelt *). So besteht auch die Tarantelfucht der Apulier in einem unwiderstehlichen Hang zum Tanzen und Springen **). Magdalena Valetta war cataleptisch. Man bog in dem Anfall der Krankheit ihre Arme und Beine in die Höhe, und stellte sie auf ihren Hintertheil, auf welchem sie wie eine Statue balancirte. Im folgenden Monat fing der Anfall cataleptisch an, endigte sich aber mit Singen, Pfeifen, Schwatzen, Laufen und Springen. Dies alles verrichtete sie aber wie eine Marionette, ohne den Gebrauch ihrer Sinne, denn sie konnte weder riechen, fühlen, hören, noch sehen. Nach einer halben Stunde entstand ein neuer Anfall einer vollkommenen Sternfucht, in welcher sie blieb ***). So bekommen die Menschen zuweilen auch Anfälle, in welchen sie zu weinen, zu lachen oder zu singen genöthiget werden. Ein Mann aus Wildenberg hatte eine solche Lachfucht. In der Kirche fiel eine eingeschlafene Frau von ihrem

*) Sauvages Nosol. T. III. P. I. p. 389. Schenk
Oblerv. medic. rar. Lib. I. Observ. 7. 8. 9.

**) Sauvages T. III. P. I. p. 347.

***) Sauvages Nosol. T. II. P. 2. p. 418.

Sitz herunter. Dies nöthigte ihn, drey Tage und drey Nächte ununterbrochen fort zu lachen, so dafs er dadurch im höchsten Grad geschwächt wurde, und in eine heftige Melancholie verfiel*). Endlich sind noch einige Fälle, die Sauvages**) unter der Ecstasis anführt, der Art, dafs ihr nosologisches Verhältnifs sich schwer bestimmen läfst. So nahe gränzen Hirnwirkungen auf Bewegungen an Hirnwirkungen auf Vorstellungen! So schwer wird es uns, Vorstellungen und Bewegungen, die an sich so heterogene Dinge zu seyn scheinen, im abnormen Zustande richtig auf ihre Principien zu beziehen!

§. 109.

Ein gestörtes Gleichgewicht des thierischen Galvanismus ist wahrscheinlich die nächste Ursache dieser Krankheit. Wird z. B. das Nervenystem geschwächt: so fehlt den Muskeln der normale Gegensatz, der überwiegende Sauerstoff reizt zu Zuckungen, verbindet sich mit dem thierischen Stoff, und wird durch die Excretionen ausgestossen***). Die leichten und vorübergehenden Krämpfe, die mit Kälte und Blässe verbunden sind, scheinen blofs davon zu entstehen, dafs die Lebenskraft aus der bewegbaren Faser entweicht und sie der todten Elasticität überläfst. Daher entstehen sie leicht bey hysterischen Subjecten, von angehäufter Lebenskraft, von relativ

*) Arnold 1. Theil. S. 172.

**) Nosol. T. II. P. 2. p. 420.

***) Autenrieth §. 882.

tiv zu starken Reizen, und verschwinden von der Anwendung gelinder Irritanten, die das expandirende Princip wieder zu dem Muskelsystem hinlocken *). Hingegen sind im Starrkrampf und andern heftigen Krämpfen die Contractionen in dem Maasse stark, als das sie bloß von einem Entweichen der Lebenskraft und der dadurch im Uebergewicht gestellten Elasticität entstehen können. Vielmehr scheint es, daß in diesen Fällen eine andauernde chemische Veränderung des ponderablen Stoffs Statt finde, durch welche die Elasticität in dem Grade vermehrt wird, daß dadurch die außerordentliche Härte und Rigidität des Muskeln entsteht. Es ist ein ähnlicher Zustand, wie wenn ein entblößter Muskel mit Arsenik oder überfaurer Salzsäure gehärtet wird. Diese Krämpfe sind hartnäckiger und dauern oft fort, z. B. nach Vergiftungen mit Bley und Arsenik **).

Die Dispositionen zu unsern Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegungen sind sehr verschieden. Personen, die zart gebaut sind, dünne Knochen, feine Muskeln, eine weisse Haut mit einer veränderlichen Röthe, wenig Ausdauer in Anstrengungen, eine lebhaftere Einbildungskraft und ein reizbares Temperament haben, sind zu Krämpfen geneigt. Dabey kann das Muskelsystem schlaff, welk und ohne Energie seyn, wie dies z. B. bey bleichsüchtigen Mädchen der Fall ist. Anders

*) Autenrieth l. c. §. 735.

**) Ebend. l. c. §. 736.

ist die Anlage zu Lähmungen. Diese entstehen gern in aufgedunsenen, serösen, cachectischen, mit einer schweren Respiration behafteten Körpern, in Personen, die fett sind, einen dicken Hals und grossen Kopf haben, im Alter, wo die Vitalität das Gehirn oft plötzlich verlässt.

Die Gelegenheitsursachen sind mancherley. Sie wirken nie direct, sondern indirect durch Verletzung der Temperatur der Vitalität der Nerven. Daher verstreicht auch meistens zwischen ihrer Zulassung und dem Ausbruch der Krankheit eine gewisse Zeit, in welcher die Lebenskraft der Nerven umgewandelt wird. Der Starrkrampf entsteht erst einige Tage nach der Verwundung und Erkältung. Einige dieser Krankheiten, z. B. die Fallsuchten, sind periodisch, wenn sie gleich von permanenten Reizen, von Ectopieen, Geschwüren, Shirrhen, Knochengeschwülsten u. s. w. erregt werden. In diesem Falle sind die genannten Reize nur die veranlassenden Ursachen, und zwischen ihnen und der Erscheinung der Symptome muss erst noch die Krankheit in die Mitte treten, in welcher die Symptome zunächst und unmittelbar gegründet sind. Endlich müssen wir aus den veränderten Wirkungen des leidenden Organs bey der Anwendung der Normalreize auf dasselbe, auf mehr als auf Gegenwart von Reizen, nämlich wir müssen auf eine abnorme Vitalität desselben schliessen. Die gelähmten Nerven sind ohne Gefühl; der am Krampfe leidende Magen bricht die mildesten Getränke weg, welches offenbar eine Steigerung seiner Vitalität anzeigt *).

*) Gautier d. c. p. 163 — 166.

Nun zu einigen der vorzüglichsten Gelegenheitsursachen.

1. Die Constitution der Atmosphäre, die die Temperatur der thierischen Electricität verletzt, hat einen grossen Einfluß auf die Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Oft kommen unsere Nervenkrankheiten epidemisch, mit und ohne Gefäßfieber, vor. Endemisch sind sie, z. B. der Kinnbackenzwang neugebohrner Kinder und der Starrkrampf, in heissen Gegenden zwischen den Wendekreisen, die zu gleicher Zeit sumpligt und feucht sind. Hieber gehören auch noch die Erkältungen, die besonders in heissen Climates gern tonische Krämpfe des Gesichts und des ganzen Körpers erregen. Ein grosser Grad der Kälte lähmt die Vitalkraft der Nerven.

2. Gifte aller Art, körperliche oder gasförmige, besonders die narcotischen Gifte. Das Mutterkorn erregt die sonderbarsten Krämpfe. Von den Dämpfen des Quecksilbers und Arseniks entstehen Lähmungen; Vergiftungen mit Bley erregen Krämpfe, und nachher Lähmungen des Darmkanals.

3. Fremde Dinge im Körper, Darmunreinigkeiten, Steine, Würmer. Vom Durchgang der Harnsteine durch die Harnleiter und die Harnröhre, habe ich die fürchterlichsten Fallsuchten gesehen. Laurent *) hält Würmer für

Ann. d. Chem. S s 2

*) Knebel's Materialien 1. B. 1. Abth. p. 343.

die häufigste und verkannte Gelegenheitsursache des Starrkrampfs nach Verwundungen.

4. Unmittelbare Reizungen des Gehirns und des Nervenystems. Stößt man eine Sonde ins Gehirn: so entstehen allgemeine tonische und clonische Krämpfe. Wird vorher ein Nerve durchschnitten, z. B. der Schenkelnerve: so bleibt derjenige Theil von Zuckungen frey, zu welchem der abgeschnittene Nerve gehört. Wird ein Nervenast örtlich gereizt: so bringt er theils durch Reflexion des Gehirns oder durch seine Sympathie mit andern Aesten, theils unabhängig vom übrigen Nervenystem, Krämpfe in dem Organ hervor, dem er angehört. Wenn der ischiadische Nerve eines abgeschnittenen Froschschenkels galvanisirt wird: so geräth derselbe in lebhaftes Zucken, richtet sich auf, und wird durchaus starr. Nach diesem Gesetze wirken wahrscheinlich auch große und kleine Verwundungen, durch Nadelftiche und Amputationen, die unter günstigen Umständen, in heißen Climates, nach Erkältungen und Diätfehlern, Kinnbackenkrampf und Tetanus erregen. Der Krampf entsteht am leichtesten, wenn die Wunde schlaff bleibt, sich nicht entzündet oder schmerzhaft wird. Er erschöpft die Thätigkeit der Lebenskraft so sehr, daß sie in der Wunde keine activen Proceßse zur Entzündung erregen kann.

5. Fehler des Bluts. Ein so starker Druck desselben, oder einer andern Materie auf das Gehirn oder einen Nerven, daß sie nicht vegetiren können, erregt Lähmung, aus Man-

gel an Hirn- und Nervenwirkungen auf Bewegung. Das Gehirn und die Nerven müssen durch das Blut vegetiren, ihre eigenthümlichen Kräfte immerhin durch dasselbe redintegriren und durch dasselbe wirken. Fehlt es an Blut: so fehlt es am Nervenreize, also auch an Bewegung. Allein auch der Muskel muß zu seiner Action Blut haben. Mangel an Blut im Nervenlystem hebt die Bewegung auf, weil es am Lebensproceß in den Nerven; Mangel des Bluts in den Muskeln hebt sie auf, weil es am Blut zu den Lebensprocessen in den Muskeln fehlt. Doch der letzte Fall gehört zu den Krankheiten der Muskeln. So kann auch durch einen Ueberfluß des Bluts im Nervenlystem, bey Congestionen und Entzündungen, die Vitalität desselben gesteigert werden.

6. Heftige Anstrengungen des Seelenorgans, durch Studiren und tiefe Meditationen, oder durch Leidenschaften aller Art, Schreck, Zorn, Indignation und Kummer, können zu Krämpfen Anlaß geben. Tulpius *) erzählt einen merkwürdigen Fall eines jungen Engländers, welcher über die unverhoffte abschlägige Antwort seines ehlichen Antrags plötzlich starrflüchtig wurde. Er saß unbeweglich, mit offenen Augen, wie eine Bildsäule auf seinem Stuhl. Nichts konnte ihn wieder beweglich machen, als der Zuruf, daß er den Gegenstand seiner Liebe zu seiner Frau bekommen sollte. In dem nämlichen Augenblick, als dies geschah, kam er plötzlich, wie aus einem

*) L. I. c. 22.

tiefen Schlaf geweckt, wieder zu sich, und sprang von seinem Stuhl auf. Hieher gehören auch heftige Schmerzen und andere widrige Empfindungen des Gemeingefühls. Das unangenehme Gefühl des Fieberfrostes ladet zum Gliederzittern, Schauern und Zahnklappern ein, welche Bewegungen theils willkürlich veranstaltet werden, um den widrigen Eindruck des Frostes abzuleiten, theils unwillkürliche und wirkliche, mit Erstarrung wechselnde Convulsionen sind. Daher beißen die Hunde ins Holz, wenn sie an heftigen Schmerzen leiden. Daher die Gewohnheit auch unter den Menschen, den Schmerz zu verbeissen.

7. Die Nachahmung und der Anblick der Krämpfe reizt zu Krämpfen. So entsteht vom Anblick eines fallstüchtigen Anfalls zuweilen bey dem Zuschauer die nämliche Krankheit. In den ehemaligen Versammlungen der Convulsionairs, breiteten sich die Zuckungen durch das Beyspiel des ersten Schwärmers unter die ganze Gesellschaft aus *).

8. Krankheiten, besonders Krankheiten der Form und Desorganisationen, verletzen durch ihren Reiz die normale Temperatur der Vitalität des Nervensystems. Dahin gehören Geschwülste aller Art, Scirrhen, Knochenauswüchse, Ectopieen. Eine vorgefallene, zurückgeschlagene oder verhärtete Gebärmutter kann Hysterie, eine Balggeschwulst in der Nähe des Magens

*) Fieberlehre IV. B. S. 107. M. Nicole, Naturalisme des Convulsions T. II. Brueyes Histoire du Fanatisme.

Cardialgie, eine Verknorpelung um einen Nerven Fallsucht erregen.

9. Uebermäßige Ausleerungen der Milch, Lymphe, des Bluts und Saamens schwächen und verstimmen die Vitalität der Nerven.

10. Die nämliche Wirkung haben, Unterdrückungen gewohnter Blutflüsse, Heilungen alter Geschwüre und Hautkrankheiten, Uebertragungen nach Wechselfiebern und Ruhren.

11. Endlich können noch heftige Anstrengungen des Nervensystems im Bey-schlaf, bey Convulsionen, Phrenesien, Fallsuchten und Tetanus, und bey heftigen und anhaltenden Krämpfen seine Reizbarkeit erschöpfen, und dadurch Lähmungen veranlassen.

§. 110.

Die Nervenkrankheiten mit abnormer Bewegung entscheiden sich auf verschiedene Art. Wenn sie activ sind: so kann die übermäßige Anstrengung in denselben eine Zerstreuung des Stoffs und eine Depression der Reizbarkeit veranlassen. So hebt ein jeder Anfall der Fallsucht ihre nächste Ursache für eine Zeitlang.

Zuweilen entscheiden sie sich durch Bauchflüsse, Hämorrhoiden und Gefäßfieber. Gewöhnlich beobachten wir bey ihrer Solution einen critischen Schweiß und Urin, die den zerlegten thierischen Stoff austossen, zur Herstellung des Gleichgewichts mitwirken und zugleich Zeichen einer wiedergekehrten Normalität im Vegetations- und Lebens-Process sind. Lähmungen wer-

den nicht selten durch heftige Erschütterungen des Seelenorgans, z. B. durch einen plötzlichen Schreck gehoben. Schmerz, Formication, Zittern, Convulsionen, stärkerer Puls, mehr Wärme und Ernährung in dem gelähmten Gliede sind die Zeichen der wiederkehrenden Thätigkeit in den gelähmten Nerven.

§. 111.

Auch diese Nervenkrankheiten, die durch verkehrte Bewegungen sichtbar werden, sind, absolut betrachtet, böser Vorbedeutung. Sie afficiren das Gehirn und die Nerven, diese mysteriösen Directoren in dem thierischen Haushalt. Der Kinubackenzwang und der Starrkrampf sind meistens tödtlich. Fallsuchten, Starrsuchten und Convulsionen tödten zuweilen unmittelbar in ihren Anfällen. Lähmungen und Apoplexien sind schwer heilbar, tödten endlich direct, oder durch andere cachectische Krankheiten, die sie hervorbringen.

Häufig sind diese Krankheiten asthenisch, und dann böser, als mit dem sthenischen Character. Daher sind Convulsionen von Uebermaafs des Bluts weniger zu fürchten, als solche, die nach Verblutungen entstehen. Gelähmte Nerven müssen ihre Hülfe von aussenher erwarten, wenn nicht etwan durch die Féyer ihre Kräfte gesammelt werden können.

Dann kommt es auf den Theil des Nervenystems an, der krank ist. Ist blos ein Ast desselben krank, und entstehen davon Convulsionen oder Lähmungen: so hat man durch-

gehends nur für den kranken Theil zu fürchten. Wenn aber das Gehirn und ein wichtiger Theil des Gehirns krank ist: so ist Gefahr da, daß neben der vorhandenen Krankheit andere entstehen.

Endlich muß man noch auf die entfernte Ursache Rücksicht nehmen. Als solche sind sie freylich immer rein dynamisch; allein sie erregen in der Folge gern durch ihre Dauer und Heftigkeit Desorganisationen, oder diese entstehen ursprünglich von denselben, als von ihren entfernten Ursachen. Daher sind Convulsionen im Ausbruch der Pocken ohne Gefahr; hingegen unheilbar, wenn sie von Reizen entspringen, die nicht gehoben werden können. Nervenkrankheiten dieser Art, die von Abscessen des Gehirns, Geschwülsten in der Nähe der Nerven, Zerstörungen der Netven, Verwachsungen ihres Marks mit den Häuten, die von verdorbenen Eingeweiden und andern unheilbaren Ursachen entspringen, sind eben so unheilbar, als die Ursachen, durch welche sie erregt werden.

§. 112.

Von der Cur der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung nur ein paar Worte. Wir behandeln sie nach den Principien der allgemeinen Therapeutik, Nämlich;

I. Wir suchen die entfernten Ursachen derselben in und außer dem Körper sorgfältig auf, und schaffen dieselben fort. Eine verdorbene Atmosphäre vertauschen wir mit einer gesündern, verbessern

die Fehler in der Diät. Schmerzen und andere unangenehme Gefühle werden gedämpft, Anstrengungen der Seele gemindert, herrschende Leidenschaften befriediget, oder ihre Quellen gestopft. Sind Darmunreinigkeiten und Würmer vorhanden: so schafft man dieselben durch öhlige Mittel und Laxanzen von Rhabarber und verflüstem Quecksilber weg. Wenn Wunden Veranlassungen der Krämpfe sind: so vermindert man ihren Einfluß auf das Nervensystem durch innerlich gegebene Opiate, bequeme Lagen der verletzten Theile, und durch Ausziehung fremder Körper aus denselben. Man legt milde Breye und Oehle auf, wenn sie zu sehr gereizt sind, oder man wendet reizende Substanzen an, wenn es an Erregung in denselben fehlt. Vorhandene Krankheiten, als entfernte Urfachen derselben, übermäßige Ausleerungen, unterdrückte Blutflüsse, Mangel oder Congestion des Bluts u. s. w. heilt man nach den Regeln der besondern Heilkunde.

2. Man sieht auf den Character der Krankheit, der in Verbindung mit ihrer specifischen Differenz ihr Wesen bestimmt.

Gehört sie zur Gattung der Synocha: so werden Blutausleerungen, Abführungen, kühlende Mittelsalze, eine magere Pflanzendiät und ein antiphlogistisches Regim angewandt. Der Art sind zuweilen diejenigen Zuckungen und Fallsuchten, welche im Ausbruch der Pocken, von heftigen Bewegungen, geistigen Getränken, unterdrückten Blutflüssen entstehen.

Beym Character des Typhus mit Erethismus werden beruhigende Mittel angewandt. Der Art find der Biesam, der vorzüglich in krampfhaften Krankheiten wirksam ist, und der Mohnsaft, welcher in der Mundsperrre und im Starrkrampf so heilsam wirkt. Courrie heilte eine Fallsucht, die täglich wiederkehrte, durch einen Breyumschlag von Taback auf die Herzgrube. Bey Convulsionen verschiedener Kranken wandte er den Taback zu einer halben Quente in Klystieren an. Es entstand darnach Ueblichkeit, Erbrechen, Schweiss, und die Anfälle wurden verkürzt. Wider die Fallsucht rühmt er den Zinkkalk, und noch mehr den rothen Fingerhut. In diesem Zustande leisteten auch Fußbäder, laue Fomentationen der Füße, Breyumschläge auf den Unterleib und laue Halbbäder von Weizenkleyen, Würze, Milch und Oehl gute Dienste *). Dies scheint auch die Modification der Nervenkrankheiten auf fehlerhafte Bewegung zu seyn, in welchen der thierische Magnetismus zur Beruhigung und Heilung derselben vortreffliche Dienste leisten kann **). Zuweilen muß man den beruhigenden Arzneyen Reizmittel, Hirschhorngeist, Dippels thierisches Oehl, Afand, Liqueur Valerianae anodynus und volatilis u. s. w. zusetzen. Eine Gabe Branntwein, besonders wenn derselbe mit Kümmel oder Anis abgezogen ist, stillt oft augenblicklich das Zittern der Hände und die Convulsionen hysterischer Personen.

*) Marcard von den Bädern, S. 221 — 229.

**) Heineken l. c. p. 81 und 88 — 231.

Ist der Typhus mit Abstumpfung verbunden, oder der Character der Lähmung vorhanden: so werden reizende, stärkende und nährenden Mittel angewandt *). Von dem *Rhus radicans* läßt v. Mons **) das Extract anfangs in kleinen Gaben und nachher bis zu einer Unze und stärker in einem Tage in Pillenform nehmen. Es wird auf fünffache Art, aus den frischen Blättern, aus den oxydirten Blättern, die man zerstoßen der Luft so lange aussetzt, bis sie schwarz geworden sind, aus dem Saft der Blätter, den trocknen Blättern und durch ein in der Kälte von selbst erfolgtes Abdampfen bereitet. In dem Extract, das aus den trocknen Blättern bereitet ist, glaubt er, sey die eigenthümliche Substanz der Pflanze am reinsten enthalten. Dufresnoy läßt überdies noch die gelähmten Theile mit einem aus dieser Pflanze verfertigten Oehle einreiben. Dazu werden sechs Theile der Stengel des *Rhus radicans*, fünf und zwanzig Theile Narcissenblumen genommen, die mit hundert Theilen Olivenöhl vierzehn Tage lang digerirt werden. Man giebt das Bernsteinfalz von fünf bis zehn Gran, und das Bernsteinöhl von zehn bis funfzehn Tropfen innerlich, und läßt äußerlich das Lorbeeröhl oder ein aus Olivenöhl und Harnphosphor bereitetes Unguent einreiben. Hier erwähne ich noch der Urtication. Man läßt den leidenden Theil täglich so mit Brennesseln streichen, bis die bekannte Hauteruption erscheint, die der Nesselfucht den Na-

*) Fieberlehre 1. Theil. §. 337.

**) Allgem. med. Annalen. 1801. Junius S. 441.

men gegeben hat. Zu diesem Behuf peischt man nicht, sondern streicht den leidenden Theil rasch in entgegengesetzter Richtung der Häkchen*).

3. Man sucht durch Gegenreize die Thätigkeit der Lebenskraft dahin zu bestimmen, wo sie unsern Zwecken angemessen ist. Herr D. Stütz läßt im Starrkrampf warme Halbbäder geben, die aus einer Lauge von gewöhnlicher Holzasche bestehen, in welcher noch zwey Unzen von dem Lapis causticus aufgelöst werden. Nach dem Bade giebt er das Kali mit dem Mohnsaft abwechselnd. Eine Quente des reinen Kali's wird in sechs Unzen destillirtem Wasser aufgelöst, eine Unze Zuckersyrup zugefetzt, [und diese Mischung auf sechs Male alle zwey Stunden genommen. Dazwischen wird der Mohnsaft in verschiedenen Quantitäten, nach Maafsgabe der Umstände, gegeben. Das Bad wiederholt man um den andern Tag. Eine gute und nahrhafte Diät und das Chinadecoct mit Zimmettinctur vollendeten die Cur **). Außerdem fand er noch die Alkalien, die kauftischen sowol als die milden, abwechselnd mit dem Mohnsaft angewandt, heilsam in allen krampfhaften Krankheiten der Nerven- und Muskelfaser mit dem Character der Asthenie, namentlich im Starrkrampf nach Verwundungen, wider Convulsionen schwangerer Personen, und in Convulsionen der Erwachsenen und Kinder. Im Magenkrampf reizbarer Frauen-

*) Hufelands Journ. der prakt. Heilk. XI. B. S. 115. Allgem. med. Ann. 1801. May S. 383.

**) Med. Annalen 1800 März S. 265.

zimmer leisteten einige Grane Kali, in Camillen oder Zimmetwasser aufgelöst, schnelle Hülfe. Man giebt anfänglich kleine Gaben, und läßt den Mohnsaft dabey nehmen, wenn ein oder anderthalb Quente Kali für sich, bereits ohne Nutzen verbraucht sind. Wider Ueblichkeiten und Erbrechen in der Schwangerschaft, die durch die bekannten Mittel nicht bezwungen werden konnten, leistete das Kali anfänglich allein und nachher in Verbindung mit dem Mohnsaft die erwünschten Dienste. In einer krampfhaften Engbrüstigkeit eines zwanzigjährigen Mädchens half das Kali allein. Noch heilte er mit den Laugenbädern aus Holzasche, mit einem Zusatz einer allmählig vermehrten Quantität des Lapidis caustici, Lähmungen nach Schlagflüssen. Auch vermuthet er, daß die nämlichen Bäder in langwierigen asthenischen Gliedererschmerzen, in der Ischiadik und in Unbeweglichkeiten der Glieder nach Gichten mit Entzündung von guten Folgen seyn werden *). Im Starrkrampf hat man das kalte Bad empfohlen. Courrie ließ in krampfhaften Krankheiten die Patienten unmittelbar im Anfall mit kaltem Wasser begießen. Darnach wurden die Anfälle kürzer, kamen seltner, und blieben endlich ganz aus. Doch fruchtete das kalte Bad in der Epilepsie nichts. Zuweilen mindert das feste Zusammendrücken Krämpfe und Zuckungen. Der Krampf in den Beinen wird durch fest angelegte Binden verhindert. Zuckungen von Ausdehnung der Gedärme durch Blähungen verlieren sich durch Anlegung eines brei-

*) Allgem. med. Ann. 1801. Januar S. 50.

ten Leibgurts. Swieten *) liefs ein mit Krämpfen behaftetes zärtliches Frauenzimmer vom Kopf bis zu den Füfsen mit einem guten Erfolg in Binden wickeln. Einen ähnlichen Gegenreiz machen Senfpflaster, Canthariden und Ventosen auf der Haut, und das Reiben derselben mit Bürsten und wollenen Tüchern. So können auch Reize des Darmkanals, Brech- und Laxirmittel, krampfhafte Krankheiten blos durch die Leitung der Thätigkeit der Lebenskraft heilen.

Oft haben auch Gegenreize im Seelenorgan einen vortrefflichen Erfolg. Die Hirnwirkungen auf Vorstellungen sind nahe verwandt mit den Hirnwirkungen auf Bewegung, und eine kräftige Erregung jener ist im Stande, die Excesse dieser zur Ruhe zu bringen. Leidenschaften können Lähmungen und krampfhafte Krankheiten heilen und hervorbringen **), Man empfiehlt den Trunk des warmen Bluts armer Sünder, das Gehirn der Geyer und das rohe Herz der Wasserhüner wider die Fallsucht: lauter Dinge, die nur durch Erregung der Hirnwirkungen auf Vorstellungen wider diese Krankheit wirken können. Der Schlucken verschwindet vom Schmerz, von Erzählungen böser Nachrichten, nach Erregung der Erwartung, der Furcht, Schaam und anderer Leidenschaften. Whytt ***) befreyete sich von demselben dadurch, dafs er

*) Comm. T. I. §. 28.

**) Falconner l. c. p. 83 — 98.

***) l. c. p. 573.

unverrückt zwey oder drey Minuten lang auf das Gepräge eines Stückes Geld sah. Ein Mädchen hatte Zuckungen in den Kau- und Schlafmuskeln, wider welche Whytt*) ihr einen Bissen aus Rhabarber und Calomel verschrieb. Sie wollte denselben durchaus nicht nehmen. Der Vater holte die Peitsche, und aus Furcht vor den Schlägen wichen die Zuckungen augenblicklich ohne andere Arzney. Ein Frauenzimmer, die oft an hysterischen Zufällen litt, war immer von denselben frey, wenn eins ihrer Kinder gefährlich krank war **). Nach dem nämlichen Gesetz heilte Boerhaave die durch Nachahmung entstandene Fallsucht in dem Harlemschen Waisenhause. So wurde Al-Raschid's schöne Beyschläferin von dem tonischen Krampf ihrer Arme durch die Unverschämtheit ihres Arztes befreyt, der ihr nach dem Unterrock griff ***) Eine Frauensperson war im sechsten Jahre von einem heftigen Schreck am ganzen Körper mit Ausnahme des Kopfs lahm geworden, und hatte nachher acht und dreyßig Jahre lang an einer Lähmung der untern Extremitäten gelitten. Von dieser Krankheit wurde sie plötzlich durch ein heftiges Gewitter befreyt ****). Ein Mann wurde durch Zorn, als er seinen Bedienten prügeln wollte, von einer verjährten Contractur der Kniee befreyt.

*) l. c. S. 571.

**) R. Whytt l. c. p. 573.

***) Fieberlehre IV. B. S. 109.

****) Diemerbroeck Observ. et curat. med. Obl. X.

befreyt. Ein anderer, an Hemiplegie leidender, die durch nichts hatte geheilt werden können, bekam sein Bewegungsvermögen wieder, als sein Haus zu brennen anfang, und lief davon *).

4. Endlich nimmt man noch auf die zufälligen Differenzen dieser Krankheit Rücksicht. Hat sie z. B. einen regelmäfsig intermittirenden Typus: so giebt man nach vorhergegangenen angezeigten Vorbereitungen die China und den Mohnsaft. Ist sie zusammengesetzt mit andern Krankheiten: so heilt man diejenige zuerst, die die andere erregt, oder durch ihre Heftigkeit den gröfsten Schaden droht.

*) Swieten Comm. T. III. p. 383.

F o r m e l n

d e r A r z e n e y e n.

I n n e r e M i t t e l.

Rx. Lap. infern. scr. dimidium

Extr. Opii gr. quinque

Gent. rubr. drachmam unam

Liquir. drachm. duas.

M. F. pill. gr. 1. Morgens und Abends 3 Stück.

Ist diese Portion verbraucht: so vermehrt man die Dosis des Höllensteins bis zu einer halben Quente, und das dritte Mal bis auf eine ganze Quente. Man empfiehlt dieses Mittel in der Fallsucht und in andern krampfhaften Krankheiten.

Rx. Mosch. orient. drachm. duas

Muc. g. arab. q. s.

Fiant pill. No. XXIV. S. Drey bis vier Mal täglich diese Portion zu nehmen.

Rx. Afae foet. elect. drachm. sex

Mosch. or. drachm. duas.

Fiant pill. gr. duor. Obd. fol. lunae. S. Viermal täglich vierzig bis sechzig Stück.

Rx. Tart. Tartarif. unc. unam

Mell. desp. unc. duas

Decoct. rad. gram. unc. sex.

S. Viermal täglich eine Tasse voll.

℞. Hb. Cicutae unc. dimidiam,
 digere aquae font. q. s.
 Colaturam Unc. sex S.
 Alle Stunden einen Eßlöffel voll.

℞. Fuliginis splendidae Unc. duas
 Asae foet. elect. unc. unam
 Spir. Vin. gall. unc. triginta duas.

Digere per sex dies. Colaturam S. Rufstinctur; täg-
 lich vier Mal von einem Caffeelöffel bis zu einem
 schwachen Eßlöffel voll zu nehmen.

℞. Camphorae drachm. unam
 Gummi arab. drachm. duas
 Sachar. albi Unc. dimidiam
 Aceti Vini Unc. sedecim.

Camphorae, Alcohole vini emollitae, additur gummi
 arabicum, antea in mucilaginem conversum. De-
 inde sensim acetum cum sacharo affunditur. S. Alle
 zwey Stunden einen bis zwey Eßlöffel voll.

℞. Camphorae drachm. dimidiam
 Sachar. canar.
 Muc. gummi arab. āā drachm. unam
 tritis adde
 Aceti calidi Unc. dimidiam
 Aquae fl. Samb. Unc. sex
 Syr. fl. Rhoead. Unc. unam
 M. Locher l. c. p. 42.

℞. Camphorae scrup. duos

Muc. gummi arab. drachm. duas
tere invicem et adde

Aquae f. Samb. Unc. quatuor

Syr. Diacod. Unc. unam. S. Alle zwey Stunden,
Tag und Nacht, einen vollen Eßlöffel voll.

Auenbrügger l. c. p. 156.

℞. Rad. Alth. Unc. unam

Fol. Alth.

Verasc. aa Manip. unum et dimidium

Bulliant in sufficiente quantitate aquae fontis per ho-
rae quadrantem: in fine coctionis adde

r. Liquir. Unc. dimidiam

Flor. Samb. pugill. duos

Bulliant per momentum; Colatura ad libras quatuor
facta. D. Auenbrügger (l. c. p. 156) läßt
dies Decoct den Kranken lau als ordinaires Ge-
tränk trinken.

℞. Fibrill. rad. Hellebor. nigr. drachm. duas ad unc.
dimidiam

Coq. aquae font. q. f. Colat. Unc. octo adde

Tartari tartarifat. Unc. unam

Mell. despum. Unc. duas. S. Eßlöffel weise.

℞. Extr. rad. Gratiolae drachm. unam

Conch. praepar.

Sachar. albi aa drachm. duas cum dimidia

Sem. foenic. drachm. unam. M. F. pulv. S.

Anfangs giebt man täglich drey Mal zehn Gran; in
der Folge täglich sechzig Gran; dieses Pulvers.

Aeufsere Mittel.

R. Ball. anod. Batean. Unc. unam

Ol. Mac. per express. unc. dimid.

Menth. drachm. duas. S. Einige Theelöffel voll
bey Blähungen auf den Unterleib einzureiben.

Der Balsamus Bateanus besteht aus Seife und Mohn-
saft. Diese Substanzen werden durch Digestion in
rectificirtem Weingeist aufgelöst, und nachher
wird ihnen Campher und Rossmarinöhl zugesetzt.

R. Whytt's pr. Schr. S. 581 und 591.

R. Phosphor. Urinae scrup. duos

Olei Olivar. q. s. ad solutionem

Colatur. S. Die gelähmten Theile täglich öfters
mit diesem Oehle einzureiben.

Schriftsteller

zum vierten Theil der Fieberlehre.

Agaffiz Diff. de therapia maniae. Erlangiae 1785.

Albinus Diff. de incubo. Francof. ad Viadr. 1691.

Aldini (Jean) theoretisch - practischer Versuch über den Galvanismus, übersezt von Martens. Leipzig 1804. 2 Bände.

Andry recherches sur la Melancholie. Paris 1786.

Andry und Thouret Beobachtungen und Untersuchungen über den Gebrauch des Magnets in der Arzneykunst, aus dem Franz. Leipzig 1785.

Arnemann (Justus) Versuche über das Gehirn und Rückenmark. Göttingen 1787.

Arnold (Thomas) Beobachtungen über die Natur, Arten, Urfachen und Verhütung des Wahnsinnes und der Tollheit, aus dem Engl. von Ackermann. Leipzig 1784. 2 Theile.

Auenbrugger experimentum nascens de remedio specifico sub signo specifico in mania virorum. Viennae 1776. 12.

— von der stillen Wuth oder dem Triebe zum Selbstmorde, als einer wirklichen Krankheit. Dessau 1783. 8.

Bagliivi (Georg) omnia opera medica practica et anatomica. Lugd. 1704.

Baillie's Treatise on Madnels. London 1758. 4.

Bichat (Nev.) Anatomie générale, à Paris 1801. T. IV.

— Anatomie descriptive, à Paris 1801. T. V.

— recherches physiologiques sur la vie et la mort, à Paris an VIII.

— Traité des membranes en général et de diverses membranes en particulier, A Paris an, VIII.

Blumenbach (J. Fr.) Medicinische Bibliothek, Göttingen 1783. 3. B.

— institutiones physiologicae. Göttingae 1786.

Boerhaave (H) praelectiones academicae de morbis nervorum, quas edidit v. Eems. Lugduni Batavorum 1761. T. II.

Bonnet's Analytische Versuche über die Seelenkräfte. Bremen 1770. 2 Theile.

Cabanis rapports du Physique et du Moral, à Paris 1802. T. II.

Chambon de Montaux Arzt für Schwangere, aus dem Franz. Bremen 1792.

— med. pract. Abhandlung von den Krankheiten der Frauen, aus dem Franz. von Spor. Erfurt 1789. 2 B.

Cirillo practische Bemerkung über die venerische Krankheit. Leipzig 1790.

Crichton (Alex.) inquiry into the nature and origin of mental derangement. London 1798. Vol. II.

Dietrich (G. S.) Dissertatio circa calculos, in corpore humano inventos. Halae 1788.

Dufour über die Verrichtungen und Krankheiten des menschlichen Verstandes. Leipzig 1786.

Fawcett (Benjamin) über die Melancholie, ihre Beschaffenheit, Ursachen und Heilung, vornämlich über die sogenannte religiöse Melancholie, übers. von Lehzen. Leipzig 1785. 8.

Ferriar (J.) neue Bemerkungen über Wasserfucht, Wahnsinn, Wasserscheue, ansteckende und andere Krankheiten, aus dem Engl. Leipzig 1793.

Fourcroy (A. F.) Systeme des connaissances chimiques et de leurs applications aux phénomènes de la nature et de l'art. Paris, an IX. T. X.

Geschichte (physische und psychologische) einer siebenjährigen Epilepsie, von dem Genesenen selbst. Zürich 1798. 2. B.

Gesenius Pathematologie. Erfurt 1786.

Gmelin (Eberh.) Materialien für die Anthropologie. Tübingen 1791. 2 Bände.

— über den thierischen Magnetismus 1. und 2. St. Tübingen 1787.

Greding's (J. E.) sämtliche medicinische Schriften, herausgegeben von Carl Wilh. Greding. Greiz 1790.

Haen (Anton. de) de mania. Venet. 1776. 8.

Harper (Andr.) über die wahre Ursache und Heilung des Wahnsinns. Marburg 1792.

Haslam (Joh.) Beobachtungen über den Wahnsinn, aus dem Engl. Stendal 1800. 8.

Heineken (J.) Ideen und Beobachtungen, den thierischen Magnetismus und dessen Anwendung betreffend. Bremen 1800.

Herholdt und Rafn von dem Perkinismus oder den Metallnadeln des Perkins in Nordamerika, aus dem Dänischen von Tode. Kopenhagen 1798. 8.

Hoffbauer Untersuchungen über die Krankheiten der Seele und die verwandten Zustände. Halle 1802. 2 Theile. 8.

Jahn (Friedr.) practische Materia medica. Erfurt 1797. 2. B. in 8.

Kant (Imman.) von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Voratz seiner krankhaften Gefühle Meister zu seyn. (In dem Streit der Facultäten) Königsberg 1798.

Kloekhof (C. A.) de morbis animi ab infirmato tenore medullae cerebri. Trajecti ad Rhenum 1753. 8.

Kostrzewski Diff. de gratiola. Viennae 1775.

Krüger Differtatio de matrimonio, multorum morborum remedio. Francof. ad Viadr. 1749.

Laurent Mémoire clinique sur le tetanos chez les bléssés. à Strasbourg l' an V. de la repub. fr. 8.

Lindeftolpe (J.) de Venenis. Francofurti et Lipsiae 1739.

Locheri (Max.) Observationes practicae circa luem venereum, epilepsiam et maniam. Viennae 1762.

- Lorry (Ann. Carl) von der Melancholie, aus dem Lateinischen. Frankf. und Leipzig 1770. 2. B.
- Malacarne Neuro-Encefalotomia. Pavia 1791.
- Mead (Rich.) Monita et praecepta medica. Lond. 1751.
- Monro's (John) remarks on Dr. Battie's treatise on Madnefs. London 1758.
- Mönch (Conr.) Systematische Lehre von den Arzneymitteln. Marburg 1789.
- Murray (J. A.) apparatus medicaminum. Göttingae 1776. Vol. V.
- Musgrave (Sam.) Betrachtungen über die Nerven und Nervenkrankheiten, aus d. Engl. Leipz. 1776.
- Münch (J. H.) Observationes practicae circa usum Belladonnae in melancholia, mania et epilepsia. Göttingae 1783. 4.
- Nicolai (E. A.) Sammlung von Beobachtungen, Recepten und Curarten. Jena 1789.
- Pargeter (Will.) Abhandlung über den Wahnsinn, aus dem Engl. Leipzig 1793.
- Perfect (W.) auserlesene Fälle von verschiedenen Arten des Wahnsinnes, a. d. Engl. Leipzig 1789.
- Pilger (Fr.) Versuche, durch den Galvanismus die Wirkung verschiedener Gifte und Arzeymittel auf

die erhöhte oder verminderte Reizbarkeit der Nerven. Gießen und Darmstadt 1801. 8.

Pölitz (K. H. L.) populäre Anthropologie. Leipz. 1800.

Pomme Abhandlung von den hysterisch- und hypochondrischen Nervenkrankheiten beider Geschlechter, aus dem Franz. nach der vierten Ausgabe von Gladbach 1775.

Reils Rhapsodien über die Anwendung der psychischen Curmethode auf Geisteszerrüttungen. Halle 1803.

Rink (F. Th.) Sammlung einiger bisher unbekannt gebliebener kleiner Schriften von Imm. Kant. Königsberg 1800.

Roche (de la) Analyse des fonctions du système nerveux. Genève 1778.

Röschlaub (Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der theoretischen u. practischen Heilkunde. Frankf. am Mayn 1799. 4 B.

Schulz Dissertatio de Elleborismis veterum. Halae 1717.

Sömmerring (S. Th.) vom Baue des menschlichen Körpers. Frankf. am Main 1791.

Storr (Ludw.) Untersuchungen über den Begriff, die Natur und die Heilbedingungen der Hypochondrie. Stuttgart 1805.

Trilleri (Dan. Wilh.) opuscula medica, ac medico-philologica sparsim edita; curavit et praefatus est C. C. Krause. Francof. et Lips. 1766.

Troxler Versuche in der organischen Physik. Jena 1804.

Wagner (Michael) Beyträge zur philosophischen Anthropologie. Wien 1794.

Wagnitz (H. B.) Historische Nachrichten über die merkwürdigsten Zuchthäuser in Deutschland. 2 B. Halle 1791.

Walther (Ph. Fr.) über die therapeutische Indication und den Technicismus der galvanischen Operation. Wien 1803. mit 3 Tabellen und 2 Kupfern.

Werlhofii (P. G.) Opera medica, collegit et auxit Wichmann. Hanoverae 1775. Partes III.

Willis (Thom.) pathologia cerebri et nervosi generis Specimen, in quo agitur de morbis convulsivis et de scorbuto. Oxonii 1667.





